H. Un.
699 h
Guthrie
(71
1.

<36605326360012

<36605326360012

Bayer. Staatsbibliothek

# Allgemeine
# Weltgeschichte.

Nach dem Plan

Wilh. Guthrie und Joh. Gray

und

andrer gelehrten Engländer entworfen, ausgearbeitet, und aus den besten Schriftstellern gezogen

von

Daniel Ernst Wagner.

Ein und siebzigster Band.

Brünn,
gedruckt bei Joseph Georg Trattner, und im Verlage F. A. Schrämbl.

1789.

VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

# Allgemeine Weltgeschichte.

Des acht und fünfzigsten Bandes vierzehnte Abtheilung.]

## Drey und vierzigstes Buch.

### Fortsetzung der russischen Geschichte.

Jároslaw der II. Fürst von Twer wird Großfürst.

Der Großfürst Alexander scheinet ungeachtet seiner großen Verdienste um die Nowgoroder von denselben nie herzlich geliebt gewesen zu seyn. Denn sobald mit dessen Tode die Furcht vor ihm aufhörte, erklärten sie seinen Sohn Demetrius unter Vorschützung seiner Jugend, ihres Fürstenthums verlustig, und beruften den Bruder des verstorbenen Großfürsten, Jároslaw,

Fürsten von Twer, der jetzt den Großfürstenthron zu Wladimir einnahm, und hierüber die Bestätigung der Tatarn erhielt, an seine Stelle. Es ist schon gemeldet worden, daß dieser Jároslaw, der unter den wladimirschen Großfürsten der zweite dieses Namens ist, schon bei Alexanders Leben einmal von den Nowgorodern zu ihrem Fürsten erwählt ward, und bei Alexanders letztem Verreisen in die Horde errichteten sie wieder einen Briefwechsel über die Bedingungen mit ihm, unter welchen er es wieder werden sollte. Jároslaw verstand sich dazu, ihnen eidlich zu versprechen, daß er alle Verletzungen ihrer von seinem Vater beschwornen Gerechtsame abstellen, außer der Stadt Nowgorod und ohne den Posadnik keinen Nowgoroder richten, weder für sich noch die Seinen unter keinerlei Vorwande Ländereien im Nowgorodischen besitzen, auf dem deutschen Hofe zu Nowgorod nicht anders als durch nowgorodische Bürger handeln, die ihm zustehende Jagd, Fischerei, Zölle und alle andere Gerechtsame nicht über die Vorschrift der alten darüber geschlossenen Verträge ausdehnen, und überhaupt alle nowgorodische Freiheiten und Gerechtsame aufrecht erhalten wolle. Als er hierauf seinen feierlichen Einzug zu Now-

go-

gorod gehalten hatte, befestigte er das Band zwischen ihm und diesen seinen Unterthanen noch mehr dadurch, daß er sich mit der Tochter eines angesehenen Nowgoroders vermählte. Weil er aber nicht immer zu Nowgorod sich aufhalten konnte: so setzte er Demetrium, eben den, an dessen Stelle ihn die Nowgoroder wählten, aber nicht unter dem Namen eines Fürsten, sondern als seinen Statthalter, in seiner Abwesenheit der Regierung vorzustehen, und nachdem Demetrius zur eigenen Regierung über Järoslaw gelangte, an dessen Stelle Georgen oder Jurje Andrewitsch, dessen Vater alterswegen eher der ehemalige Fürst von Susdal, ein Bruder des Großfürsten Alexanders, als der dritte Sohn dieses Großfürsten, seyn mag.

Litthauisch und liefländische Begebenheiten, die mit der nowgorodischen Geschichte in Verbindung stehen.

In den Begebenheiten, die sich unter der Regierung dieses Großfürsten in Liefland und Litthauen zugetragen haben sollen, herrschet, wenn man den litthauischen Geschichtschreiber Kajolowicz, die polnischen und liefländischen und die russischen Nachrichten gegen einander hält, eine solche Verwirrung,

daß sie sich auf keine Weise heben läßt. Ja man weiß nicht, wen man bei den unzähligen Widersprüchen vorziehen oder verwerfen soll, da zwar die russischen Berichte in Betrachtung der Zeitbestimmungen mehr Glauben als alle übrige verdienen, hingegen wegen der wenigen Gemeinschaft, die damals die Russen mit ihren Nachbarn hatten, in vielen Umständen, wo sie von ihnen abweichen, denselben nachstehen zu müssen, verdienen. Doch läßt sich viel heben, wenn man annimmt, daß Kajolowicz in Ansehung des Sterbejahrs Mendogs Recht hat, wenn er 1263. dafür angiebt, da auch Dlugoß hierin mit demselben einstimmig ist, beide beim Kojalowicz vorkommende Doumande von den Pleskowern zu ihren Fürsten erwählt worden seyn, der Tod Woysielkos gleichfalls nach Kojalowicz und Dlugoß Zeugniß 1267. sich ereignet, und endlich Giermund kürzer, als Kajolowicz meint, regieret habe, die Regierungen der nächsten Nachfolger desselben aber so lange gedauert haben, als er ihre Dauer bestimmet, woraus dann erfolget, daß der letzte Doumand einige Jahre eher, als Kojalowicz denket, aus Pleskow in sein Vaterland zurückgegangen sey. Nun stelle ich mir den Zusammenhang der litthauischen in den russischen

sischen Nachrichten unter diesem Großfürsten erwähnten Begebenheiten so vor, womit alles das, was in der polnischen Geschichte Th. 46. S. 17.—22. davon vorkömmt, blos mit Veränderung der jetzt von mir verworfenen Zeitbestimmung ganz gut bestehet. Als Troynat durch Ermordung des Königs Mendogs und zweener Söhne desselben sich des litthauischen Throns bemächtigt hatte, und nachher auch seinen Vetter, den Fürsten Towtawil oder Theophilus von Polotsk, auf die von einem Polowzer, der in Towtawils Dienste stand, erhaltene Benachrichtigung, daß der an seinem Hofe gegenwärtig seyende Towtawil an dem Vorschlage, den ihm andere thaten, durch Troynats Ertödtung sich die Herrschaft über Litthauen zu erwerben, Geschmack finde, da derselbe sich keines Uibels zu Troynaten versahe, ertödten lassen: so ließ derselbe, sowohl um sich vor der Furcht, daß Towtawils Sohn dessen Tod rächen möchte, zu befreien, als um desto leichter das Fürstenthum Polotsk an sich zu ziehen, das ganze Gefolge des getödteten Towtawils in Fesseln schlagen, und alsdann den Polowzern andeuten, daß sie die Erledigung dieser Mitbürger durch Uiberlieferung des Soh-

nes von Towtawil und Einnahme einer litthauischen Besatzung erkaufen sollten. Die Polowzer erklärten sich in Ansehung des letzten Stückes nach Troynats Sinne, in Ansehung des erstern aber erklärten sie, daß es nicht in ihrer Gewalt stehe, indem Towtawils Sohn auf die unglückliche Zeitung von seines Vaters Tode sogleich mit seinen Getreuen nach Nowgorod entwichen war. Troynat erkannte die Gültigkeit ihrer Entschuldigung, und setzte dieserwegen ihre Mitbürger in Freiheit. Nach den russischen Nachrichten, die hierin mit den polnischen übereinstimmen, brachte die Begierde, seines Vaters und seiner Brüder Tod an allen Theilnehmern zu ahnden, und neben diesem Bewegungsgrunde die Hoffnung, das Christenthum nach dem Lehrbegriff der griechischen Kirche in sein Vaterland zur herrschenden Religion zu machen, noch bei Troynats Leben Voysielkon, den noch einzigen Sohn Mendogs, der bei den Russen Woschleg, Wasilei und Wasilek heißet, und sich zuerst auf einer nach Griechenland und Palästina gethanenen Reise auf dem Berge Sinai zum Mönch einkleiden lassen, aus dem Kloster Wronsk bei Pinsk, und er that bei Verlassung desselben ein Gelübde, sobald er nur diese beide seine gerechte Wünsche

sche in Erfüllung gebracht habe, aufs läng- ste aber nach drei Jahren, die Herrschaft über Litthauen niederzulegen, und alsdann sein übriges Leben im Klosterstande zu voll- enden; trug auch zum Zeugnisse dieses sei- nes Vorsatzes beständig das Mönchskleid über seiner prächtigen Königstracht. Es gelang ihm, sich Troynats auf einer Jagd leben- dig zu bemächtigen, und alsdann ließ er ihn nach vielen Vorwürfen und Martern hinrichten. Wenn man aber gleich hierhin diesen Berichten wider das ausdrückliche Zeugniß Kojalowiczens, daß er erst, nach- dem bereits der Tod seines Vaters ohne sein Zuthun an Troynaten gerächet wor- den war, die Regierung über Litthauen angenommen habe, beipflichten, ja auch zugeben will, daß er nach den damals in der ganzen Christenheit herrschenden Grund- sätzen nicht nur Entschuldigung, sondern gar Lob verdienet, daß er sich nicht begnüg- te, die Bekehrung seiner heidnischen Unter- terthanen durch Erbauung vieler Kirchen und Klöster zu befördern, sondern sie auch mit Gewalt zur Taufe trieb, wofern es wahr ist, daß er beides gethan habe, da weder Kojalowicz noch einige andere Ge- schichtschreiber außer den Russen beiderlei

 nicht

nicht mit einem Worte erwähnen: so erhellet doch selbst aus dem, was die Russen sonst von ihm melden, daß er sich die Reizungen der Herrschaft dergestalt wohlgefallen lassen, daß er wohl nie freiwillig wieder das Klosterleben dafür erwählt haben würde, und noch dazu in seiner ganzen Regierung sich als einen ehrgeizigen, herrschsüchtigen und grausamen Regenten aufgeführt habe, welcher sich des wohlklingenden Vorwandes bediente, eine gerechte Strafe an allen Theilnehmern des Mordes seines Vaters zu vollziehen, alle Leute, deren Ansehen ihm in Wege stand, nach seiner Willkühr alle seine Unterthanen zu behandeln, entweder zu tödten, oder aus Furcht von ihnen getödtet zu werden aus dem Lande zu jagen, wobei er noch den großen Vortheil zog, daß er sich durch die ganze Verlassenschaft aller Getödteten und Geflüchteten bereicherte. Denn da eine große Menge Litthauer aus dieser Ursache nach Pleskow gieng, die alle, um dort die Ansässigkeit zu erhalten, sich von der dasigen Geistlichkeit taufen ließen: so hegten sie gewiß keinen Widerwillen gegen die Annahme des Christenthums, und würden noch lieber in Litthauen dazu übergetreten seyn, wenn sie durch dies Mittel in ihrem Vaterlande und

beim

beim Genuß ihres dortigen Vermögens hätten bleiben können. Wenigstens würde ein billiger und menschlicher Fürst Doumanden, bei den Russen Domant, in Betrachtung der großen demselben von Mendogen angethanenen Beleidigung, da Mendog dessen Gemahlin, als sie zum Leichenbegängniß ihrer Schwester, der verstorbenen Frau Mendogs, nach Hofe kam, Gewalt anthat, und hierauf zwang, als seine Ehegattin bei ihm zu verbleiben, und der sonstigen großen Verdienste Doumands, durch welche derselbe, wenn er in Litthauen blieb, seinem Fürsten und Vaterlande großen Nutzen schaffen, wenn er aber gezwungen ward, bei einem feindlichen Nachbarn Zuflucht und Versorgung zu suchen, eben so sehr schaden konnte, seine Theilnehmung an Mendogs Tod verziehen haben. Die Pleskower nahmen diesen Domant mit offenen Armen auf, und machten ihn sogar gleich nach seiner Taufe zu ihrem Fürsten. Die Nowgoroder dachten hierin so wie sie und verharrten hiebei, obschon der Großfürst mit seinen eigenen Kriegsvölkern in der Absicht zu ihnen kam, daß sie ihre Kriegsmacht mit diesem seinem großfürstlichen Heere vereinigen, und so die Pleskower zwingen

soll-

sollten, Domanten wegzuschicken. Denn sie stellten demselben so nachdrücklich vor, wie sehr es dem nowgorodischen Fürstenthume vortheilhaft sey, daß bei ihren häufigen Kriegen ein solcher Held wie Domant ihre Bundesgenossen, die Pleskower, als Feldherr anführe, daß er von diesem Vorsatze abstand. Voysielkos enge Vereinigung mit dem Fürsten Swarmir von Drohiczin knüpfte auch nicht so sehr die Gemeinschaft der Religion fest, als weil diese Verbindung Voysielkon diente, in Vereinigung mit diesem Bundesgenossen durch Streifzüge in polnische Landschaften gute Beuten zu holen. Da aber die eigene litthauische Macht 1264. durch die fast völlige Vertilgung der Jatwager (die vielleicht die Jasen der Russen sind,) Swarmirs hingegen durch zwo große Niederlagen, die er 1265. und 1266., ungeachtet in der Schlacht von 1266. Swarmir mehr als eine vierfache Zahl ins Treffen wider die Polen geführt haben soll, so sehr geschwächet ward, daß Voysielko und Swarmir sich selbst für so entkräftet achteten, daß sie aus Furcht von der nunmehrigen Uiberlegenheit der Polen die Uiberzüge in dieses Land aufgaben; hingegen die Stärke des von Daniel zusammengebrachten russischen Reiches durch Theilungen,

Spal-

Spaltungen, innerliche Kriege, und andere Schwächungen schon sehr abgenommen hatte, so beschloß Voysielko, bei dem alle Freundschaftsbande nicht galten, wenn er durch Verletzung derselben etwas zu gewinnen hoffte, bei dieser günstigen Gelegenheit von Leo, nach russischer Mundart Lwow, Daniels Sohn, Eroberungen zu machen. Er hatte bereits verschiedene Oerter eingenommen, als Leo, der sich außer Stand sahe, bei seinen andern Bedrängnissen ihm die Spitze zu bieten, ja sich kaum vermögend achtete, seinen fürstlichen Sitz Wladimir in Volhynien gegen ihn zu vertheidigen, List zu seinem Rettungsmittel ergriff, und Voysielkon melden ließ, daß ihm so sehr daran liege, dessen Freundschaft sich zu erhalten, daß er dieselbe gern mit einem guten Stücke seines Gebietes bezahlen wolle, und folglich Voysielkon bitte, daß derselbe diese Angelegenheit einer gütlichen Unterhandlung, die von ihm und den russischen Fürsten in Gegenwart und unter Vermittelung ihrer beiderseitigen Stände an einem verabredeten Orte geschehen konnte, übergeben möchte. Voysielko traute besonders auf Swarmirs Versicherung von der Aufrichtigkeit Leos diesen Versprechungen, und begab sich nach Entlassung seines Heeres

blos

blos mit seiner Hofstatt und Räthen am angesetzten Tage nach Woronsk, und kehrte dort in dem Kloster ein, wo er ehedem als Mönch sich aufgehalten hatte. Leo hingegen ließ ihn von dort durch Swarmirn, und den Fürsten von Halitsch, Wasilko, Bruder seines Vaters, des Königs Daniel, zu sich, nach Wladimir einladen, unter Vorschützung, daß in dieser Stadt die zahlreichen Begleitungen so vieler Fürsten und Herren bessere Bequemlichkeiten fänden. Voysielko folgte dieser Einladung, ward auch bei seiner Ankunft von Leo und dessen Bruder Roman mit allen Merkmalen einer aufrichtigen Freundschaft empfangen, und wohnte den Tag darauf am 9ten Dezember, einer Gasterei bei, worin der vornehmste Bojar Leos, Markolt Niemcin, sämtliche Fürsten mit ihren vornehmsten Begleitern bewirthete. Als aber jeder Gast sich schon wieder zurück in seine vorige Herberge begeben hatte: so kam Leo zu Voysielkon in das Michaelskloster, welches dieser zu seinem Aufenthalte erwählt hatte, und lud ihn nochmals zum Trunke ein. Wie aber Voysielko ihm hierauf nicht sogleich Antwort gab, befahl er seinen mitgebrachten Leuten, ihn zu umringen, warf ihm die

die Uibel vor, welche Rußland von seinem Vater Mendog erlitten, und wie er durch seine niederträchtige Benutzung der jetzigen schlechten Umstände der russischen Staaten in die Fußtapfen eines so lasterhaften Vaters trete, und spaltete ihm hierauf eigenhändig den Kopf, daß das Gehirn an die Wand sprützte. Die Gefährten des Unglücklichen, welche der Lärm erweckte, wurden gleichfalls, ehe sie sich zu Wehr setzen konnten, ermordet, alle übrigen Litthauer aber aus ihren Herbergen geschleppet, alle ihre Güter Preis gegeben, und sie selbst in Gefängnisse geworfen. Die übrigen russischen Herzoge aber bezeugten ihr Mißfallen über den Treubruch Leos, und ließen die Leiche Voysielkos mit aller königlichen Pracht beerdigen. Die Herrschaft über Litthauen erhielt nun Svintaroha, der, wenn er der Mündel gewesen ist, den sein Vormund Ringold von derselben ehedem verdrängte, gesetzt das Ringold auch schon 1227. und nicht 1235. den Thron bestiegen hätte, und dieser sein Mündel damals kein Kind, sondern ein erwachsener Jüngling von 17 Jahren gewesen wäre, kein abgelebter Kreis von 96 Jahren, sondern aufs höchste ein Mann von 57 Jahren gewesen seyn muß. Dieser verstarb nach einer

einjährigen Regierung, und ihm folgte sein Sohn Giermund, welcher bei den Russen Gerden heißet. Als dieser Giermund einen Kriegszug nach Litthauen gethan hatte, kam der Fürst Domant von Pleskow, ob er gleich nur 270 Mann bei sich hatte, bis zu seinem Hoflager, und entführte Giermunds Gemahlin nebst zween Söhnen und einer ansehnlichen Beute aus demselben. Zwar setzte Giermund, welcher auf das erste Gerücht hievon aus Liefland zurückeilte, nebst drei litthauischen Fürsten, Gogort, Liumbei und Lingail, ihm mit 700 Mann so geschwinde nach, daß er ihn auf dem Rückwege einholte. Allein Domant sendete 180 Mann mit aller Beute und den Gefangenen voran, und erwartete ihn mit den übrigen 90 seine Ankunft fünf Werste diesseits der Düna. Ja er that selbst den Angriff auf diesen so zahlreichen Feind, und brachte demselben eine völlige Niederlage bei, indem fast alle Litthauer entweder im Gefechte und auf der Flucht in der Düna umkamen, oder nebst dem Fürsten Gogort als Gefangene nach Pleskow gebracht wurden, da der Uiberwinder in diesem ganzen Feldzuge nur einen Mann verlor. Ja in einem folgenden Feldzuge, den Domant nach Litthauen that, verlor Giermund selbst

sein

sein Leben. Eben solche Tapferkeit bewies derselbe wider einen andern Feind der Pleßkower, nämlich die Liefländer. Im Jahr 1267 nämlich machten die Nowgoroder zu einem großen Feldzuge Anstalt, den sie ins Land dieser Grenznachbarn vornehmen wollten. Denn außer daß sie selbst ihre äußersten Kräfte zu ihrer Rüstung anwendeten, und durch einen geschickten Meister Togal im erzbischöflichen Hofe Mauerbrecher und andere Kriegswerkzeuge verfertigen ließen, ladeten sie den Großfürsten nebst verschiedenen andern Fürsten zur Theilnehmung an diesem den Nutzen des ganzen russischen Reichs betreffenden Vorhaben ein. Doch war dasselbe, wenigstens ihrer Sage nach, blos wider das dänische Liefland gerichtet. Denn als Riga, Dörpt, Fellin und andere deutsche Städte auf die Zeitung von diesen großen Kriegsrüstungen in Nowgorod durch Gesandte den Nowgorodern vortrugen, daß sie sich nicht bewußt seyn, denselben einige Ursache zum Kriege gegeben zu haben, sondern vielmehr wegen des zwischen Nowgorod und ihnen bestehenden beiderseits vortheilhaften Handelsverkehres das gute Vernehmen zu unterhalten wünschten, und, wenn die Nowgoroder die Einwohner der Städte Rackowör, (dies ist der esthnische Name des Or-

tes, den die Deutschen Wesenberg heißen,) und Koliwan und Reval (beide Oerter gehörten zum dänischen Liefland) zu bekriegen dächten, in diesen Krieg, wofern nur Nowgorod das Bündniß mit ihnen durch einen neuen Eid zu befestigen gesinnt sey, sich nicht mischen wollten: so legten die Nowgoroder in Gegenwart dieser Abgeordneten den begehrten Eid ab, und schickten darauf einen Abgeordneten, denselben gleichergestalt von dem liefländischen Meister, den Bischöfen und Städten abzunehmen. Die eigenen nowgorodischen Kriegsvölker unter dem Fürsten George verstärkten Fürst Demetrius von Jeroslaw, Swätoslaw und Michael, Söhne des Großfürsten, Fürst Domant von Pleskow, Fürst Konstantin, Bruder der Gemahlin des verstorbenen Großfürsten Alexander, und viele andere, deren jeder Kriegsvölker mit sich brachte. Dieses vereinigte Heer trat am 23sten Jäner 1268. in drei Haufen seinen Zug an, die nach angerichteten Verheerungen des feindlichen Landes, das sie auf dem Wege berührten, bei einem mit Esthen stark besetzten engen Passe oder hohlen Wege zusammen stießen. Hier standen die Russen drei Tage stille. Nach Ablauf dieser Zeit aber hatte Togal diesen Paß unter Wasser gesetzt, und hierüber erschrack die Besatzung

so sehr, daß sie ihn verließ, ward aber auf dieser Flucht verfolgt, und verlor durch dieses Nachsetzen viele Mannschaft. Nun gelangte das russische Heer ohne Widerstand bis an den Fluß Kegara oder Kegora, den Gadebusch entweder für die Semme oder den Bach, welcher Wesenberg vorbei in den finnischen Busen nicht gar weit von Tolsburg fließt, den vorher erwähnten Paß aber für Päħhajöggi hält. Hier traf es wider alles Vermuthen ein zahlreiches Heer in voller Schlachtordnung an, unter welchem es liefländische Ordensritter zu erkennen meinte. Dieser Feind hatte in der Mitte einen gewissen Haufen, der bald das eiserne Schwein, bald der Schweinskopf, bald der eiserne Wald genannt, und als eine schreckliche und fast unüberwindliche Schaar beschrieben wird, und vermuthlich ein dicht geschlossener mit langen Spießen oder Lanzen bewaffneter Haufen war, welcher, weil die hintern Glieder breiter als die vordern waren, einem Keile glich. Die übrigen Völker machten die beiden Flügel aus. Das russische Heer nahm eine solche Stellung, daß die Nowgoroder gegen das eiserne Schwein, auf dem rechten Flügel die Pleskower und weiter hin auf einer Anhöhe die Fürsten Demetrius und Swätoslaw, auf dem linken hin-

hingegen Fürst Michael und alle übrigen Fürsten standen, von denen jeder seine eigene Kriegsvölker anführte. Als nach den vorgängigen kleinen Gefechten am 18ten Februar das allgemeine Treffen angieng: so drang der Keil der Feinde mit unwiderstehlicher Gewalt bis in die Mitte der Nowgoroder, des Kerns der russischen Kriegsmacht, ein, warf den Posadnik Michael; viele angesehene Bojaren und eine Menge geringerer zu Boden, und machte die übrigen bei aller ihrer tapfern Gegenwehr weichhaft. Auf den Flügeln schien sich der Sieg gleichfalls wider die Russen zu erklären, als die russischen Fürsten mit lautem Gebete die Hilfe der Mutter Gottes wider ihre bundbrüchige Feinde anriefen, und ihre Mannschaft durch das Vertrauen auf diesen himmlischen Beistand und durch die großen Namen Religion und Vaterland solchen Muth zusprachen, daß dieselben in einem neuen Angriffe die wider sie kämpfenden Feinde so überwältigten, daß dieselben in drei Haufen zerstreuet flohen, worauf sie sieben Werste weit bis nach Wesenberg verfolgt wurden i). Da aber diese mit Sieg gekrönten russischen Fürsten beim Anbruche der Nacht von dem Nach-

i) Kojalowiz p. 108. 119. 127. — 131 Dugloss. 772. 777. 783 Sarnicius p. 1104.

Nachsetzen aufs Schlachtfeld zurückkehrten, fanden sie, daß das eiserne Schwein nach gänzlicher Uiberwindung der nowgorodischen Kriegsvölker schon in derselben Wagenburg wühlte, und machten darauf, zumal sich auch die flüchtig gewordenen Nowgoroder mit ihnen vereinigten, Anstalten, diesen siegenden feindlichen Haufen mit ihrer gesamten Macht von verschiedenen Seiten anzugreifen. Allein die immer zunehmende Dunkelheit der Nacht verursachte, daß sie die Ausführung dieses Vorhabens auf den folgenden Morgen verschoben, und hiedurch gewann das eiserne Schwein Gelegenheit und Zeit, sich in der Stille fort zu begeben, und einen solchen Vorsprung zu thun, daß das russische Heer aus Erkenntniß der Vergeblichkeit aller Bemühung, diesem bereits in Sicherheit gelangten Feinde durch sein Verfolgen Schaden zuzufügen, drei Tage auf dem Schlachtfelde verweilte, und alsdann, weil es die in dieser Schlacht erhaltenen Vortheile mit vielem Verluste seiner Kriegsmannschaft erkauft hatte, und sich daher nicht im Stande sahe, weiter etwas Wichtiges zu unternehmen, mit Zurücklassung des Fürsten Domant und des Pleskower, welcher das feindliche Gebiet bis an die See verwüstete, den Rückweg nach Nowgorod antrat, wo jeder hilflei-

stende Fürst sich mit seinen Völkern wieder in sein Land begab, worauf die Liefländer im folgenden Herbste ins Pleskowische giengen, und nach anzerichteten großen Verheerungen sogar die Vorstädte von Pleskow abbrannten, und die Belagerung von Pleskow vornahmen, und dieselbe zehn Tage lang fortgesetzt hatten, als sie die Ankunft eines starken nowgorodischen Heeres, welches der Fürst George befehligte, bewegte, sich über den Fluß zurück zu begeben, und auf die Bedingungen, welche ihnen George vorschlug, Frieden zu machen. k) Bei der Gemüthsart der Nowgoroder und der Beschaffenheit einer

k) In meiner liefländischen Geschichte habe ich angenommen, daß diese Begebenheiten eben die seyn, welche dänische und liefländische Jahrbücher, wiewohl unter späteren Jahren, und so erwähnen, daß die Dänen dieselben, blos in so fern dieselben sie angehen, beschrieben haben, und finde noch gegenwärtig wegen folgender Ursachen hierin nichts zu ändern, weil diese Begebenheiten zu wichtig sind, als daß sie eines von den Völkern, die sie betrafen, ganz verschweigen konnte, dieses aber doch geschehen seyn müßte, wenn sie nicht unter verschiedenen Jahren einerlei Vorfälle erzählt hätten, und ich dort Gründe angezeiget habe, warum ich die Zeitbestimmung der Russen der Jahrrechnung der Liefländer vorziehe. Uiber den Vorwurf der Bundbrüchigkeit, den hier die Russen den liefländischen Deutschen überhaupt machen, erinnere ich, daß man in ihren Berichten weder findet, daß die Städte, welche

ner jeden Volksregierung konnte es nicht feh- len, der Gewinn, den man in diesem Frieden nach so großen Kriegskosten und Rüstungen mit so vielem Verluste an Menschen erkauft hatte, und das Verhalten sowohl des Fürsten George als dieser Vorsteher der nowgorodischen Regierung mußte das Gerede veranlassen, als wenn sie sowohl bei Führung des ganzen Krieges, besonders in der Schlacht bei Wesenberg, als dadurch, daß sie mit dem Feinde ohne Befragung der Volksregierung einen Frieden eingiengen, dessen Bedingungen die große Hoffnung lange nicht erfüllten, die man sich bei Unternehmung des Krieges vorsetzte, ihrer Pflicht vergessen, und wohl gar mit dem Feinde ein sträfliches Verständniß unterhalten hätten. Daher erhob

 sich

che ihnen die Versicherung der Parteilosigkeit gaben, Mannschaft zu dem Heere lieferten, das ihnen die Schlacht bei Wesenberg lieferte, noch daß der Meister von Liefland und der Bischof von Dörpt den Friedenseid geleistet haben, zu dessen Abnahme die Nowgoroder Gesandte an sie schickten. Hiedurch fällt der Vorwurf der Treulosigkeit völlig hin. Denn die genannten Städte konnten zwar den Russen Hoffnung geben, daß sich der Meister von Liefland und Bischof von Dörpt zu der Parteilosigkeit gleichfalls verstehen würden, welche die Städte erwählten, hatten aber denselben hierin nichts vorzuschreiben, und noch dazu war der Bischof von Dörpt ein dänischer Lehnsmann und Reichsstand.

sich eine starke Partei, welche den geschlossenen Frieden verworfen wissen, und eine Gesandtschaft an den Großfürsten schicken wollte, denselben zu ersuchen, mit seiner eigenen Kriegsmacht die Nowgoroder zu Fortsetzung des Krieges zu verstärken.

Jároslaw II. großfürstliche Regierung.

Dieses Umstandes dachte sich der Großfürst dahin zu bedienen, daß er von den Nowgorodern etwas auswirkte, was er sonst nicht sich von ihnen versprechen konnte. In dieser Absicht bemitleidete er, als er nach Nowgorod kam, in einer Rede an die Volksversammlung das so umsonst verschwendete Blut so vieler ihrer Bürger, die er mit dem Namen seiner Brüder beehrte, und erklärte, daß er nicht umhin könne, einige angesehene nowgorodische Bojaren wegen der großen Verschuldung, daß sie, die doch selbst dadurch, daß sie aufs stärkste vorher auf den Krieg drangen, Ursächer des vergoßenen Blutes so vieler tapfern Männer geworden, nun sich den lobenswürdigen Eifer der Wohlgesinnten widersetzten, welche dieses Blut an den Feinden zu rächen begehrten, durch Einziehung ihrer Güter zu bestrafen. Allein alle Nowgoroder, so sehr sie der Parteigeist

in andern Stücken trennte, stimmten darin überein, daß man in keinem Falle dem Fürsten gestatten müsse, einige Bürger zu verurtheilen. Dieserwegen vereinigten sie sich alle, dem Großfürsten vorzustellen, daß er durch sein gefälltes Urtheil über einige nowgorodische Bojaren ihre von ihm theuer beschworne Gerechtsame verletze. Allein der Großfürst nahm solche Erinnerung so übel auf, daß er sogleich die Stadt erzürnt verließ, und durch kein Bitten der Bürgerschaft bewogen werden konnte, darinn zu verharren. Doch als er schon bis Broniz gekommen war, gab er dem Vortrage des Erzbischofs und anderen Gesandten, welche man ihm nachschickte, Gehör, und gieng mit denselben nach Nowgorod zurück, wo man ihm die Gefälligkeit erwies, auf seine Empfehlung Ratiborn zum Tysätzki zu wählen. Alsdann machte man gemeinschaftlich die größten Anstalten zu Erneuerung des Krieges wider die Liefländer, und bald langte ein sehr zahlreiches Heer nicht nur von großfürstlichen Russen, sondern auch von Tatarn, welche unter den Befehlen des Groß-Baskaken von Wladimir Amragan und dessen Eidam Aidar standen, im nowgorodischen Gebiete an. Als aber hierauf die Liefländer unverzüglich eine Gesandtschaft mit großen

Geschenken sowohl für den Großfürsten als den tatarischen Groß-Baskaken nach Nowgorod schickten, und die Friedensvorschläge, die ihnen nun der Großfürst vorlegte, genehmigten: so schloß derselbe mit den Deutschen den Frieden, und wollte nun die Gegenwart der wladimirschen und der tatarischen Kriegsvölker dazu anwenden, die Nowgoroder zu zwingen, ihm mehrere Gewalt einzuräumen. Allein die Nowgoroder widersetzten sich so männlich, daß er bald nach Gorodischtsche flüchten mußte, wohin ihm Ratibor und andere seiner Anhänger folgten, und solchergestalt zwar ihr Leben retteten, welches der mit ihnen gleichgesinnte Iwanko durch die Hände des aufgebrachten Volkes verlor, aber ihre Häuser und Güter der Plünderung überlassen mußten. Hierauf ward in einem durch das gewöhnliche Zeichen, das Läuten der Sturmglocke, zusammenberufenen großen Volksräthe der Schluß abgefaßt, dem Großfürsten schriftlich den Gehorsam aufzukündigen. Die eigenen Worte des Absagebriefes lauten folgender Gestalt: „Warum thust du, Fürst, Unrecht, und hältst viele Habichte und Falken? Du hast uns den Wolchow und andere Gewässer (worin sie die Fischerei besaßen) nebst verschiedenen andern Gefällen genommen,

und

und hältst viele Jagdhunde. Du hast dem Alexei Mortkin seinen Hof und von Nikita Matweew, Roman Boldurew und Warfolomei Alexeewitsch viel Silber genommen, die Deutschen, welche bei uns wohnten, von uns getrieben, und dich vieler andern Vergehungen schuldig gemacht. Wir können deine Gewaltthätigkeiten nicht länger leiden; gehe also mit Gutem von uns, wir aber wollen uns schon einen Fürsten verschaffen.“ Nun half es dem Großfürsten nicht, daß er seinen Sohn Swätoslaw und seinen Tysätzki Andreas Wradislawitsch an die Volksversammlung schickte, und durch seine Abgeordnete versprechen ließ, sich nie an ihren Rechten zu vergreifen, und alles, was sie vorschreiben würden, zu beschwören. Denn er erhielt die unangenehme Antwort, daß er, wenn er nicht bald aus ihren Grenzen weiche, mit Gewalt daraus vertrieben werden sollte. Weil er sich nun zu schwach befand, sich gegenwärtig der Vollstreckung dieser Drohung zu widersetzen; so gieng er, doch nur in der Absicht, in sein Großfürstenthum zurück, von dort ein zahlreiches Heer Russen und Tatarn nach Nowgorod zu führen, und hiedurch von den Nowgorodern die Unterwürfigkeit unter seinen *Willen* zu erzwingen. Weil aber entwe-

weder der Groß-Baskaken Gewalt nicht so weit gieng, sich ohne Befehl des Khans in die innerlichen Unruhen des russischen Reichs zu mischen, oder die tatarische Kriegsmacht, welche unter ihnen stand, dem Großfürsten nicht zahlreich genug schien, um nach ihrer Vereinigung mit seinen Wladimirern sein Vorhaben wider Nowgorod auszuführen, sendete er den gewesenen Tysätzki von Nowgorod, Ratibor, an den Khan von Kaptschak, welcher seit 1265. Mangu Timur, seines Vorfahren, Berkai, jüngerer Brüder, war, welcher in der von eben diesem seinem Vorfahren an der Wolga erbaueten und schon unter dem Stifter sehr groß und volkreich gewordenen Stadt Sarai seine Regierung führte. Dieser Ratibor überredete den Khan, der Großfürst und die Anhänger desselben seyn blos darum von den Nowgorodern vertrieben worden, weil sie den Tatarn getreu gewesen wären, und auf die Eintreibung der schuldigen Kopfsteuer gedrungen hätten. Hiedurch brachte es Ratibor beim Khan dahin, daß er einem ansehnlichen Heere Tatarn befahl, aufzubrechen, und in Gemeinschaft mit dem Großfürsten das empörerische Nowgorod zu bekriegen. Doch Fürst Wasilei von Kostroma, Bruder des Großfürsten, der, als Deme-

tri-

tins, Sohn des ehemaligen Großfürsten, Alexanders, sich nicht nur geweigert hatte, die auf ihn gefallene Wahl der Nowgoroder anzunehmen, sondern sich sogar rüstete, dem Großfürsten wider sie zu helfen, sich den Nowgorodern zu ihrem Fürsten und Beschützer wider seinen Bruder antrug, und angenommen ward, begab sich mit einer nowgorodischen Gesandtschaft zum Khan, und diese fanden mit ihrem Berichte, daß die Nowgoroder blos wegen der vom Großfürsten in ihre Rechte gethanenen Eingriffe, und ohne daß sie je daran gedacht, den Tatarn etwas von ihren Schuldigkeiten zu entziehen, dem Großfürsten ihren Gehorsam aufgesagt hätten, so guten Glauben, daß die wider Nowgorod schon im Anzuge begriffenen Tatarn Gegenbefehle erhielten, und der Khan die Parteilosigkeit in dieser Angelegenheit wählte. Ob aber gleich dem Großfürsten hiedurch eine große und seiner Meinung nach schon gewisse Verstärkung entzogen ward: so versuchte er doch, ob er auch ohne dieselbe seine Sache ausrichten möchte, und rückte mit einem zahlreichen Heere bis nahe vor Nowgorod. Doch er fand das ganze Nowgorodische und dessen Bundesgenossen, die Pleskower, Ladoger, Karelier, Ingermannländer, ja gar

zum

zum Beistande geforderte deutsche Hilfsvölker in Waffen, die Stadt selbst durch neue Werke besser befestigt, mit einer Menge tapferer Vertheidiger, Kriegsbedürfnissen und Lebensmitteln reichlich versehen, und entschlossen, das Aeußerste zu wagen und auszustehen. Diese starke Gegenrüstungen verursachten, daß er die Hoffnung, von den Nowgorodern durch Krieg seine Wiederaufnahme zu erhalten, ganz fahren ließ, und, um doch zu seinem Zwecke zu gelangen, den Weg wählte, daß er den Nowgorodern wissen ließ, er bereue alle seine begangene Fehler, und wolle alle ihre Beschwerden abstellen, und sich inskünftige besser aufführen, auch ihnen dieses Versprechen durch seinen Eid und die Bürgschaft aller russischen Fürsten versichern. Die Nowgoroder erwiederten, seine Kriegsrüstung gegen sie habe ihren Haß gegen ihn noch vermehret, und sie sämtlich wollten lieber mit Ehren für ihre Stadt und einer für den andern sterben, als sich ihm ergeben. Doch noch blieb dem Großfürsten ein Mittel übrig, und dieses fruchtete. Er bat nämlich den Metropoliten in Kiew, als geistlicher Vater des gesamten russischen Reiches Friede und Ruhe zwischen seinen Kindern zu stiften. Denn der Metropolite gewährte den Großfürsten seines

Ver-

Verlanges, und schrieb für ihm unter andern in diesen Ausdrücken an die Nowgoroder: Fürchtet Gott, und ehret die Fürsten, führet keinen unnützen Krieg, und vergießet nicht vergebens Blut; denn alle Sünden und Verschuldungen sollen auf Reue vergeben werden. Der Großfürst hat Unrecht gegen euch, aber er bereuet alles, bittet um Vergebung, und will sich künftig besser betragen, und auch ich bin Bürge für ihn, und bitte euch, ihn mit Ehre und Würde aufzunehmen. Diese Ermahnung des Metropoliten, die er zugleich mit der Drohung verknüpfte, falls sie wider sein Vermuthen und Hoffen diesen seinen in Gottes Worte gegründeten Vorstellungen das Gehör versagen sollten, die ihm von Gott anvertraute Gewalt des Bindeschlüssels wider sie anzuwenden, und sie von der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen, veränderte die Gesinnung der Nowgoroder, und bewegte sie, den Antrag einer andern Gesandtschaft des Großfürsten zu bewilligen, und ihn wieder für ihren Fürsten zu erkennen. Doch gieng er nach einem kurzen Verweilen in Nowgorod mit Uibertragung der Statthalterschaft an seinen Tysätzki Andreas Wratislawitsch nach Wladimir zurück. Doch auch hier blieb er nur eine kurze Zeit, weil ein Befehl des

Khans

Khans ihm, seinen Bruder Wasilei, Demetrium, den Sohn des Großfürsten Alexanders, und verschiedene andere Fürsten zu demselben berufte. Ob es wohl scheinet, als wenn Batus Nachfolger ein weniger stolzes Betragen gegen die russischen Fürsten angenommen haben, auch in Ansehung der Religion duldender geworden seyn, wie denn Burga erlaaubte, daß ein von dem kiewschen Metropoliten verordneter russischer Bischof in die Stadt Sarai, dem neuerwählten Hoflager dieses Khans, gesetzt ward: so zog doch um diese Zeit einem räsanschen Fürsten Roman Olgawitsch die Beschuldigung, daß er die tatarische Religion (hierunter muß nun wohl nicht die alte tschingiskhanische, sondern die für diese von Burga angenommene mahomedanische verstanden werden) geschimpft habe, den Tod zu. Denn als derselbe sich nicht dazu verstehen wollte, durch Annahme der Religion, welche von ihm beleidigt seyn sollte, sich von dieser wider ihn angebrachten Klage zu reinigen: so fällte man ihm das Todesurtheil. Da er nun sahe, daß sein Tod fest beschlossen wär, glaubte er, daß dieses Todesurtheil nicht nur ihn von allem Rückhalte, dessen er sich bisher sowohl aus natürlicher Liebe zum Leben als aus Pflicht dasselbe, so lange es ohne offen-

bare

bare Verletzung höherer Pflichten geschehen möge, zu erhalten gebrauchet, aufs vollkommenste freispreche; ja das Gesetz auferlege, seine ganze Herzensmeinung in Ansehung der Religion gegen die Tatarn auszuschütten. Daher redete er in so starken Ausdrücken davon, daß blos das Christenthum seinen Bekennern ein glückseliges Leben nach dem Tode gewähre, hingegen allen denen, welche ihre Augen vor dem hellen Lichte dieser göttlichen Religion selbst verblendeten, ja den Verehrern derselben ihren Aberglauben aufzudringen trachteten, eine ewige Verdammniß uhnfehlbar bevorstehe, daß er die Tatarn so sehr aufbrachte, daß sie sich nicht begnügten, ihm durch einen geschwinden Tod das Leben zu nehmen, sondern nachdem sie ihm zuförderst die Zunge, das Werkzeug, womit er ihre Religion schmähte, abgeschnitten, und, da er auch alsdann nicht aufhörte, in schwer verständlichen Tönen seine Rede fortzusetzen, ihm den Mund zugestopft hatten, ihm ein Glied nach dem andern abschnitten, und nach einer so martervollen Hinrichtung dem Kopfe die Haut abzogen, und auf einer Pike herumtrugen. Der Großfürst Jaroslaw II. und die übrigen russischen Fürsten, welche nebst ihm sich beim Khan einstellen mußten, wurden zwar

nicht durch offenbare Gewaltthaten ihres Lebens oder ihrer Gesundheit beraubet. Aber es giebt doch Gelegenheit zum Nachdenken, daß so viele Großfürsten hinter einander so krank von ihren Aufwartungen beim Khan nach Hause kamen, daß sie bald darauf starben. Denn wenn man gleich sagen wollte, daß die Ursache hievon blos in der ihnen ungewohnten rohen Lebensart bei den Tatarn gesucht werden müsse: so war doch dieselbe durch den vermittelst Annahme der mahomedanischen Religion erlangten Umgang mit gesitteten Leuten sehr gemildert worden, und die russischen Fürsten würden auch, wenn gleich diese rohe Lebensart bei den Tatarn noch fortgewährt hätte, Gelegenheit genug gehabt haben, sich mit gewohnten Speisen und Getränken zu versorgen; und dieserwegen läßt sich schließen, daß gedachte Todesfälle der Großfürsten hauptsächlich von dem unaufhörlichen Verdrusse herrührten, den sie alle Augenblicke, so lange sie bei den Tatarn lebten, niederschlucken mußten, ohne daß sie sich unterstehen durften, nur mit einem Worte oder Geberde ihre Unzufriedenheit hierüber auszulassen. Wenigstens kam auch dieser Großfürst so wie sein Vorgänger von dieser Reise so schwach zurück, daß er mit Hinterlassung zwoer Töch-

ker und dreier Söhne, Swätoslaw, Andreas und Michael, von welchem der letzte erst nach dem Tode seines Vaters auf die Welt kam, noch während der Reise 1271. verstarb, worauf er zu Twer, von welcher Stadt er den Beinamen Twerski führet, beerdiget ward, und im Fürstenthum Twer seinen ältesten Sohn Swätoslaw, im Großfürstenthum Wladimir hingegen seinen jüngsten und noch einzigen übrigen Bruder, den in seiner Regierungsgeschichte genannten Wasilei, zum Nachfolger bekam.

Wasileis großfürstliche Regierung.

Die Nachfolge im Fürstenthume Nowgorod beruhete auf die Wahl der Nowgoroder. Daher bewarb sich außer dem neuen Großfürsten auch der Fürst Demetrius, dessen ältern Bruders, Alexanders, Sohn, welcher nun zu Perejaslaw regierte, durch eine Gesandtschaft darum. Für den Großfürsten sprach das frische Verdienst, welches sich derselbe durch die blos zu ihrem Besten zum Khan unternommene Reise und die glückliche Verrichtung erworben hatte, daß er ihnen hiedurch die Befreiung von einem feindlichen Uiberzuge eines tatarischen Heeres verschaffte. Hingegen schien ihnen eben

diese Vielgültigkeit des Großfürsten bei den Tatarn in Verknüpfung mit der eigenen großfürstlichen Macht für ihre Freiheit gefährlich. Weil sie aber auch schwer daran giengen, einen so mächtigen Werber durch offenbaren Abschlag seines Begehrens zu erzürnen, so vergrößerten sie die Fürstenwahl. Endlich aber erklärten sie sich doch für Demetrius, welcher glücklich bei ihnen anlangte, und den Besitz dieses Fürstenthums antrat, obgleich der Großfürst auf die erste Zeitung, daß die Nowgoroder mit Hintansetzung seiner Person Demetrium erwählt hätten, seinen Feldherrn Simeon abfertigte, Demetrium auf dessen Hinwege nach Nowgorod aufzufangen. Denn er faßte nun den Entschluß, die Nowgoroder durch Krieg zu zwingen, ihn als ihren Fürsten zu erkennen. Sein Feldherr Simeon mußte in dieser Absicht von einer Seite ins Nowgorodische rücken, und alles, wohin er kam, verwüsten, inzwischen der Großfürst selbst auf einer andern Seite gleichermaßen verfuhr. Nachdem dieser sich der bei seiner Einnahme fast ganz abgebrannten Stadt Torschock durch eine gute Besatzung versichert hatte, vergrößerte der Groß-Baskake mit tatarischen Völkern sein Heer, und mit einem andern, welches gleichfalls sowohl aus Tatarn als Russen

sen bestand, fiel Fürst Swätoslaw von Twer in eine andere Gegend des Nowgorodischen. Diese Feindselichkeiten so vieler Heere verursachten, daß nicht nur der Ackerbau im Nowgorodischen ganz aufhörte, sondern auch der Handel in Verfall, und sogar die Stadt in Gefahr einer Hungersnoth gerieth. Demetrius, der nach seiner Gemüthsart den Krieg nicht liebte, gab durch Aufbietung aller wehrhaften Mannschaft im Nowgorodischen zwar den Anschein von sich, als wenn er sich aufs äußerste wider die Versuche des Großfürsten, ihm Nowgorod zu entreißen, in dessen Besitze zu behaupten gedenke. Seine wahre Meinung aber gieng dahin, wofern er durch diese Kriegsanstalten den Großfürsten nicht bewege, vom Kriege abzustehen, demselben Nowgorod nicht länger zu bestreiten. Mit einer solchen geheimen Entschließung Demetrii wurde dem Großfürsten durch eine Gesandtschaft vorgetragen, derselbe möchte seinem Anspruche auf Nowgorod entsagen, und nach Rückgabe aller den Nowgorodern in dieser seiner unrechtmäßigen Kriegsunternehmung entzogenen Beute und Menschen sich in sein Land begeben. Als nun der Großfürst zwar diesen Gesandten mit allen ersinnlichen Freundschaftsbezeigungen begegnete, aber auf ihr Anbringen den Bescheid ertheilte, daß er den

 Now=

Nowgorodern alles, was sie verlangten, gerne bewilligen wolle, wenn sie nur zuvörderst ihn zum Fürsten angenommen haben würden: so änderten die Nowgoroder, als sie bereits bis Torschok vorgerückt waren, und im Begriff standen, diese mit großfürstlicher Besatzung versehene Stadt zu stürmen, als sie die Verbindung des Großfürsten mit den Tatarn und zugleich dessen freundschaftliches Erbieten gegen ihre Gesandtschaft, wie auch die von ihm bei Lebzeiten seines Vorfahren von ihm empfangene Wohlthat in Uiberlegung zogen, ihre bisherige Gedanken, und eine starke Partei erklärte sich, denselben zum Fürsten anzunehmen. Wie Demetrius dieses hörte, that er nicht das mindeste weiter, sich beim Besitze von Nowgorod zu erhalten, sondern entsagte demselben, und gieng nach Perejaslaw zurück; und da solchergestalt die einzige Hinderniß aufhörte, welche noch dem Großfürsten die Erlangung von Nowgorod erschweren mochte, so erfolgte, daß man denselben einmüthig zum Fürsten von Nowgorod erwählte, und, als er nun persönlich nach Nowgorod kam, daselbst mit allen Zeichen der größten Freude empfieng. Im ersten Jahre seiner Regierung, nämlich 1272, thaten die liefländischen Ritter erst durch einen streifenden Haufen von 800 Mann einen Einfall ins

Pleskowische, und, nachdem die Pleskower diese Streitpartei mit Verlust zurückgetrieben hatten, mit einem ganzen Heere unter eigener Anführung des Meisters von Liefland theils zu Lande theils zu Wasser einen Angriff auf die Stadt Pleskow. Die gesuchte Hilfe von Nowgorod langte nicht sobald an, als die Pleskower wünschten und ihrer bedurften. Doch Domant wagte, auch ohne sie dem überlegenen Feinde ins Feld entgegen zu rücken, und denselben anzugreifen, führte auch sein Vorhaben mit so gutem Erfolge aus, daß er den Meister verwundete, sein Heer aber in die Flucht trieb, und alsdann bis ins liefländische Gebiet verfolgte, und aus demselben nach angerichteten Verwüstungen unbeschädigt Pleskow wieder erreichte. Dieser Großfürst genoß seiner großfürstlichen Hoheit nur kurze Zeit, indem er im 36sten Jahre seines Lebens dasselbe auf eben die Art, wie seine zween unmittelbare Vorfahren, endigte. Denn 1275. berufte der Khan ihn nebst andern russischen Fürsten zu sich, wobei die Begleitung zu einem Heerzuge wider die Polen zur einzigen Ursache angegeben ward, aber wohl nur eine Nebenabsicht war, unter welcher der Khan die Hauptsache verbarg. Er wollte nämlich eine neue Zählung der Menschen in Rußland und Erhöhung der

Kopfsteuer vornehmen, und hielt für rathsam, daß dieses in Abwesenheit der Fürsten und eines ansehnlichen Theils der Kriegsmannschaft geschehe, damit es dem Volke bei vorhabender Widersetzlichkeit gegen Vermehrung seiner Last sowohl an Häuptern als hinlänglichen Kriegsvölkern gebräche, und zugleich die Gegenwart der Fürsten und so vieler eigener naher Anverwandten bei den Tatarn das Volk abhielte, etwas zu thun, was das Leben dieser ihrer lieben Unterpfänder der Erbitterung der Tatarn aussetzte. In der That gieng diese Erhöhung der Kopfsteuer ohne die mindeste Bewegung vor sich, und der Großfürst ward alsdann 1276. nach einem jährigen Aufenthalte nach Hause entlassen, verstarb aber bald darauf zu Kostroma.

Demetrius, Sohn Alexanders I, wird zwar Großfürst; aber seine Regierung bestehet in einem unaufhörlichen Kriege wider seinen Bruder Andreas.

Demetrius, seines Vorgängers Alexanders Sohn, bestieg nach seinem Tode, ohne daß sich ein Nebenwerber angab, sowohl den großfürstlichen Thron zu Wladimir, als den Fürstenstuhl zu Nowgorod, und ließ den Khan durch die rostowischen Fürsten Boris und Gljeb, den Fürsten Theodor Rostislawitsch

von

von Jaroslaw und andere, dergleichen sich auch damals auf dessen Befehl mit russischen Kriegsvölkern zu einem Feldzuge wider die Jäsen einstellen mußten, und nach Eroberung der Stadt Dediakok, des Zufluchtsorts der Jäsen, vom Khane mit Danksagungen, ansehnlicher Beute und von ihm empfangenen Geschenken verabschiedet wurden, seines Gehorsams versichern. Um die Nowgoroder machte er sich gleich Anfangs durch Bezwingung der abgefallenen Karelier verdient. Als er aber die auf ihr Verlangen zur Sicherung der Grenze vermittelst Umgebung mit einer steinernen Mauer stärker befestigte Stadt Koporie mit einer blos von ihm abhängigen Besatzung versahe: so erregte dieses sein Verfahren ein solches Mißvergnügen bei den Nowgorodern, daß es in eine offenbare Empörung ausbrach. Als aber der Großfürst hierauf 1280. mit einem Heere von eigenen Kriegsvölkern in ihr Gebiet rückte, und dasselbe verwüstete: so erklärten sie sich zur Unterwürfigkeit, und mußten jetzt verschiedene Gesandtschaften mit demüthigen Bitten abfertigen, ehe sie, und zwar hauptsächlich vermittelst ihres Erzbischofs Klemens, die Verzeihung ihres Vergehens vom Großfürsten erlangten. Allein dieses Glück des Groß-

fürsten dauerte nur kurz, und eine lange Reihe von Widerwärtigkeiten, die von der Ehrsucht und Bösartigkeit seines leiblichen Bruders Andreas herrührten, folgte gar bald darauf. Denn Andreas achtete für nichts, sich aufs knechtischste gegen die Tatarn zu erniedrigen, und sein ganzes Vaterland in unzähliges Elend zu stürzen, wofern er nur durch diese Wege seinen ältern und bessern Bruder Demetrius um das Großfürstenthum bringen mochte. Er gieng mit seinem Liebling Simeon Tongliewitsch zu dem Khan, und erreichte durch die niederträchtigsten Demüthigungen, Geschenke und Anschwärzung seines Bruders bei Tudan Mangu, der vor kurzem nach seines Bruders Mangu Temir Tode Khan von Kaptschak geworden war, daß derselbe den Großfürsten Demetrius als einen Empörer gegen ihn, seinen Oberherrn, des Großfürstenthums verlustig erkannte, dasselbe an Andreas vergab, und diesen mit einem starken tatarischen Heere unter den Feldherren Kawgadi und Jaltschadi, und einer Verordnung an alle russische Fürsten, mit ihrer ganzen Macht dem neuen Großfürsten im vorhabenden Kriege wider den alten zu dienen, nach Rußland sendete. Als Andreas hierauf zu Murom angelanget war, und alle russische Fürsten aufbieten ließ, laut diesem tatari=

tatarischen Befehle mit ihm wider seinen Bruder ins Feld zu gehen: so bewiesen alle durch ihr Erscheinen sich gehorsam, und selbst Fürst Konstantin Borißowitsch von Rostow, dem der Großfürst Demetrius vor kurzem in einer Streitigkeit zwischen ihm und seinem Bruder Konstantin über die Erbschaft ihres Vaters, als der Großfürst und der Bischof Ignazius von Rostow einen Vergleich zwischen ihnen stifteten, vorzügliche Gewogenheit erwiesen hatte, blieb nicht weg. Der Zug dieses tatarischrussischen Heeres gieng die Städte Murom, Wladimir und Jurjew vorbei gerade auf Perejaslaw, wo sich Demetrius gegenwärtig aufhielt. Allein dieser getraute sich nicht, durch die Befestigung dieser Hauptstadt seines eigenthümlichen Fürstenthums die Anfälle eines so zahlreichen Heeres abzuwehren, und flüchtete vor dessen Ankunft den Weg nach Nowgorod zu, in welcher Stadt er einen sichern Zufluchtsort zu finden hoffte. Seine Feinde verfolgten ihn bis Torschok, und Blut, Feuer und Verwüstung bezeichneten jeden Schritt, den sie thaten; die Menschen, welche durch Wegflüchten dem Schwerte oder der Sklaverei der Tatarn entgiengen, wurden häufig in den Wäldern und Morästen, wo sie ihre Rettung suchten, durch Mangel und Frost aufgerieben. Demetrius

erfuhr

erfuhr auf seinem Wege, daß die Nowgoroder ihm entgegen Mannschaft nach dem Ilmensee gesendet hätten, und erkannte hieraus, daß es sehr mißlich sey, ob sie seine Hoffnung erfüllen, und ihn in ihre Stadt aufnehmen würden. Da er aber in seinem gegenwärtigen Unglücke alles ertragen, und alle Zeichen einiges Verdrusses sorgfältigst verbergen mußte: so schickte er, um den Nowgorodern allen Verdacht zu benehmen, als wenn er wider ihren Willen etwas unternehmen möchte, den größten Theil der Gefährten seines Unglückes nach Koporie, ehe er sich zu den Befehlshabern dieser nowgorodischen Kriegsvölker begab. Diese sagten ihm, daß ihre Stadt ihn weder aufnehmen, noch einige Hilfe leisten, sondern nur einen freien Durchzug durch ihr Gebiet ins Land der Deutschen, und zwar unter der Bedingung verstatten wolle, daß er alle in seinem Dienst stehende Leute aus Koporie, als einem dem Fürstenthume Nowgorod zugehörigen Orte, nehme, und verspreche nichts feindliches wider die Nowgoroder zu unternehmen. Demetrius, dem sein jetziger Zustand nicht erlaubte, einige Forderung zu verweigern, erklärte sich hierüber nach dem Willen der Nowgoroder, und ließ denselben sogar seine beiden Töchter und verschiedene Frauen der bei

ihm

ihm seyenden Bojaren als Geisel, daß er sein Versprechen in Erfüllung bringen werde. So nahm Andreas, nach russischer Mundart Andrei, das Großfürstenthum Wladimir in Besitz, und entließ hierauf seine tatarische Hilfsvölker mit großen Danksagungen und reichen Geschenken nach Hause, wohin sie ihre in diesem russischen Feldzuge gemachte Sklaven und Beuten als Siegeszeichen mit sich führten; ward auch von den Nowgorodern zu ihrem Fürsten erwählet. Er hatte sich aber nur kurze Zeit in Nowgorod aufgehalten: so vernahm er, daß sein Bruder von seiner zu den Deutschen unternommenen Flucht nach Perejaslaw zurückgekommen sey, und große Kriegsrüstungen anstelle. Auf diese Zeitung begab er sich in Begleitung nowgorodischer Kriegsvölker sogleich nach Wladimir, und nach dort angestellter Berathschlagung mit seinen bundesverwandten Fürsten nach dem Khan, von demselben ein tatarisches Heer zu holen, da inzwischen Fürst Swätoslaw von Twer und Fürst Daniel von Moskau, jüngster Sohn des Großfürsten Alexanders, bei dessen Absterben er ein zweijähriges Kind war, folglich ein Bruder beider um das Großfürstenthum kämpfender Herren, (welcher die Stadt Moskau, die nun fast ganz wüste lag, wieder

wieder herstellte, und aus dieser Ursache oft ein Erbauer derselben heißet, welches Wort aber alsdann in einem uneigentlichen Verstande genommen wird, obwohl viele hiedurch zu dem Irrthume verleitet worden, daß sie ihm die erste Erbauung von Moskau zuschreiben, da andere eben so irrig ihn in die Reihe der eigentlichen Großfürsten aufnehmen, da er nie zu dieser Würde gelanget ist, ob ihm wohl der Name Großfürst, gleich einer Menge anderer Fürsten, bisweilen zu seiner mehreren Ehre beigelegt wird,) in Vereinigung mit den nowgorodischen Kriegsvölkern während seinem Aufenthalte bei den Tatarn die Kriegsunternehmungen wider Demetrius anfiengen. Als aber bei ihrem Anzuge gegen Perejaslaw dieser ihnen mit seinem Heere bei Dmitrew begegnete: so bezeigten sowohl die Häupter als die gesamten Kriegsvölker beider gegen einander gerüstet stehender Heere keine Lust, ihre Waffen zu Tödtung ihrer Landsleute und naher Anverwandten anzuwenden, und nach verschiedenen der Fürsten an einander geschickten Botschaften kam es zwischen denselben zu einem Vergleiche, worauf jeder Fürst ohne Verübung einiger Feindseligkeit seine Kriegsvölker in sein Land abführte. Doch dieser Vertrag nutzte dem unglücklichen Demetrius nichts, indem Andreas

bald

bald hernach mit einem tatarischen Heere nach Rußland kam, und vermittelst dieser Hilfsvölker ihm alle Hoffnung raubte. Allein nun verfiel Demetrius darauf, sich von eben dem Orte, von dem sein ganzes Uibel herkam, die Arznei dawider zu holen, und Tatarn wider Tatarn zu bewaffnen. Er begab sich nämlich zu Nogai, welcher sich der Abhängigkeit vom Khan von Kaptschak entzogen, und eine solche Macht erlangt hatte, die sogar die Uiberlegenheit über die kaptschakische behauptete. Derselbe hatte auch schon durch Verheerung des Fürstenthums Resan, Vermählung einer Tochter mit dem Fürsten Fedor Rostislawitsch von Smolensk und Jároslaw, welche ihr Vater mit den Städten Bulgar, Kuman, Korsun, Tura, Aresk, Gormir und Bolimat ausstattete, und durch Zueignung aller der Gerechtsame, die der Khan von Kaptschak in den ihm unterworfenen russischen Fürstenthümern ausübte, in den ihm nahe liegenden russischen Fürstenthümern zur Genüge offenbaret, daß er nach aller Möglichkeit seine Gewalt auch in Rußland immer weiter auszubreiten denke. Diese Theilung der kaptschakischen Macht aber gereichte nur zu Vermehrung des Verderbens der Einwohner der russischen Länder. Denn da sich die Khane von Kaptschak für Ober-

herrn

herrn des Großfürstenthums Wladimir betrachteten, Nogai hingegen wegen der Nachbarschaft das südliche Rußland an sich gezogen hatte: so dienten die Grenzländer zu einem immerwährenden Kriegsschauplatze, und wurden bald von den nogaischen, bald von den kaptschakischen Tatarn verwüstet, und wenn sie einen Theil zum Schutze wider den andern anruften, auch wirklich Kriegsvölker von demselben erhielten: so wurde nicht nur der andere desto mehr erbittert, sondern auch Land und Menschen durch die unter dem Namen seiner Beschützer dahin gekommenen Kriegsvölker eben so übel behandelt, als von dem Theile, welches der Feind hieß, und folglich nicht nur vom Feinde, sondern auch von den Tatarn, die sich für seine Freunde und Beschirmer ausgaben, bezwacket, und zu Grunde gerichtet. In Kursk legte 1283. Ahmed unter dem Namen der Wohnungen für die Hebungsbeamten und die Mannschaft, welche ihnen zur Bedeckung diente, zwo Raubnester an, wo sich eine Menge von Raubgesinde unter seinem Schutze, welcher in dieser Gegend die Stelle eines Groß-Baskaken des Khans Nogai verwaltete, blos von Plünderung der der Herrschaft seines Herrn unterworfenen nächsten russischen Fürstenthümer und Entführung der Leute aus denselben in

ihre

ihre Sklaverei nährte. Teleboga fand die Klagen, welche zween russische Fürsten, Oleg und Swätoslaw, hierüber bei ihm anbrachten, so vollkommen gegründet, daß er diese Raubnester zerstören ließ, und allen darin gefundenen russischen Sklaven ihre Freiheit ertheilte. Allein Ahmed malte Nogain diese Begebenheit so ab, als wenn sich die genannten russischen Fürsten wider die Beamten des Khan aufgelehnt, und an denselben vergriffen hätten, und brachte es durch diese falsche Vorstellung bei demselben dahin, daß er tatarische Kriegsvölker sendete, die Fürsten für ihren Frevel zu bestrafen. Beide waren noch so glücklich, daß sie durch die Flucht, Oleg zum Teleboga und Swätoslaw in die Wälder von Woronesch, entkamen; allein die mehresten Leute, die durch ein gleiches Mittel sich zu retten dachten, und unter ihnen die Töchter beider Fürsten und viele Bojaren geriethen in die Hände dieser tatarischen Kriegsvölker, wurden von denselben zur Horde des Nogai geschleppet, und dort todt geschlagen. Doch, um zu zeigen, daß man durch ihre Tödtung eine Handlung der Gerechtigkeit ausübe, beschenkten die Tatarn einige arme Russen mit den Kleidern der hingerichteten Bojaren, und entließen sie alsdann mit dem Befehle, den Ihrigen anzuzeigen,

zeigen, daß gleiche Strafe alle diese treffen sollte, welche wagen möchten, diesen in der Empörung wider die Baskaken nachzuahmen. Denn nun wurden die vorigen Raubnester unter eben dem Vorwande, unter welchem sie Ahmed zuerst aufbauete, aufs neue hergestellt. Swätoslaw aber wagte doch, die darin befindlichen Räuber, die theils aus Tatarn, theils aus Russen bestanden; bei Verübung ihrer Streifereien anzufallen und aus der Welt zu schaffen, jagte auch durch das Glück, welches er hiebei hatte, ihren Befehlshabern, Ahmeds zween Brüdern, solche Furcht ein, daß sie sich in diesen Orten für ihn nicht sicher achteten, und dieserwegen nach Kursk begaben. Auf Oleg hingegen machte der Schade, den ihm und Swätoslawn dieses Betragen schon einmal zugezogen hatte, solchen Eindruck, daß er Swätoslawn wider seine Thätlichkeiten gegen diese Räuber, die von ihren Oberherren, den Tatarn, für getreue Diener gehalten wurden, die stärksten Vorstellungen that, und, als er hiedurch nichts bei Swätoslaw ausrichtete, zum Nogai gieng, seine Unschuld an diesen Thätlichkeiten Swätoslaws darzuthun. Er fand bei Nogai Glauben, und erhielt von demselben Kriegsvölker, Swätoslawn als einen Empörer aus der Welt zu schaffen. Aber durch

die Vollstreckung dieses Befehls des Khan an Swätoslaw zog Oleg sich selbst den Tod zu. Denn Swätoslaws Sohn Alexander rächte den Tod seines Vaters durch Tödtung Olegs und zweener Söhne desselben. l) So bedienten sich die Tatarn der Furcht, der Ehrsucht und anderer Leidenschaften der Russen, ihre nächsten Anverwandten durch sie als ihre Werkzeuge aufzureiben. Folglich erhörte Nogai das Begehren des Großfürsten Demetrius, ihm seinen Bestätigungsbrief über das Großfürstenthum zu ertheilen, und bei demselben wider seinen Bruder Andreas zu handhaben, und sendete ihn nach freundschaftlicher Behandlung mit tatarischen Kriegsvölkern nach Rußland. Nun wagte Andreas nicht, ihm das Großfürstenthum streitig zu machen, sondern trat ihm dasselbe ohne Widerstand durch einen Vertrag ab. Doch dauerte auch nach diesem Vertrage die Feindschaft beider Brüder fort, und Demetrius sendete zween Bojaren nach Kostroma, wo Simeon Tongliewitsch in der Meinung, daß er nach dem Vertrage zwischen seinem Herrn und Demetrius vom letztern nichts befürchten dürfte, in völliger Sicherheit lebte, mit dem Befehl,



l) Deguignes B. III. S. 373—376.

daß sie erst alle mögliche Mittel anwenden, von diesem Manne, den er als den Theilnehmer aller Geheimnisse seines Bruders Andreas und dessen besten Rathgeber in allen zu Demetrius Schaden abzielenden Anschlägen für seinen gefährlichsten Feind hielt, die gegenwärtigen Entwürfe Andreens, ihn um das Großfürstenthum zu bringen, heraus locken, und alsdann ihn hinrichten sollten. Allein obwohl diese Bojaren, nachdem sie sich des Vertrauten Andreens bemächtigt hatten, alle ersinnliche Martern anwendeten, von ihm, den sie den Urheber alles über Rußland gekommenen Unglücks nannten, das verlangte Geständniß zu erpressen: so verblieb derselbe doch unter allen Martern dabei: er sey jederzeit ein treuer Diener seines Herrn gewesen, und werde es bis zum letzten Augenblicke seines Lebens bleiben; das Unglück des russischen Reiches aber komme nicht von ihm, sondern von der Feindschaft beider Brüder, die er nie befördert habe, und, wie er glaube, was seinen Herrn betreffe, durch den letzten Friedensschluß völlig gehoben sey. Diese Einrichtung gab Andreen einen scheinbaren Vorwand, aufs neue die Waffen gegen Demetrius zu ergreifen. Ehe er es aber dahin bringen konnte, daß er von den Now-

goroder hiezu ein hinreichendes Kriegsvolk erlangte, überfiel ihn Demetrius mit einem so starken Heere, daß er nicht nur auf das nowgorodische Fürstenthum Verzicht leisten, sondern auch seine Kriegsvölker mit dem demetrischen zu Verheerung des nowgorodischen Gebiets so lange vereinigen mußte, bis die Nowgoroder statt seiner den Großfürsten zu ihrem Fürsten erwählten. Allein bald hernach gieng Andreas nach Kaptschak, und holte sich 1285. dort ein tatarisches Heer, womit er das Großfürstenthum verheerte. Doch Demetrius kam geschwinde zur Rettung der Seinen herbei, schlug die Kaptschaker, machte viele Bojaren seines Bruders zu Gefangenen, und erzwang von demselben, daß er ihn um Vergebung und Freundschaft bat, worauf er Gorodez zu seiner Versorgung empfieng, und sich als einen so ergebenen Freund seines nun mit ihm ausgesöhnten Bruders bewies, daß er denselben auf einem Feldzuge, den er wider den Fürsten Michael von Twer, Sohn des Großfürsten Jároslaw, unternahm, begleitete. Da aber im Jahr 1291. Tochtagu den Thron von Kaptschak erlangt, und 1292. durch Nogais Ueberwindung, der in einem Haupttreffen wider ihn das Leben einbüßte, fast alle dessen Unterthanen bis auf einen

geringen Haufen, der Nogais Sohn Tzak noch als seinen Herrn verehrte, unter seine Unterwürfigkeit gebracht hatte: so verklagte Andreas, welcher unter dem Vorwande, den sein Bruder der Großfürst, ohne den Khan offenbar zu beleidigen, nicht mißbilligen konnte, nämlich dem neuen Khan zu seinem Regierungsantritt den schuldigen Glückwunsch abzustatten, nach Kaptschak reisete, seinen Bruder aufs heftigste, und ward hierin durch die Bestimmung anderer gleichfalls daseyender Fürsten unterstützt. Tochtagu wollte Anfangs den Beklagten befehlen, in der Horde zu erscheinen, und sich vor seinem Richterstuhl wider ihre gegen ihn angebrachte Klagen zu vertheidigen. Allein als die Ankläger ihres Großfürsten ihm viel von dem Stolze und den feindseligen Sinne vorredeten, den dieser Großfürst gegen die oberherrlichen Rechte der Khane von Kaptschak hege, und wie derselbe nur durch Anwendung der tatarischen Waffen gebrochen werden möge, auch die tatarischen Großen und die gesamte Kriegsmannschaft vor Begierde brannte, unter dem Namen einen Empörer ihres Khans zu bestrafen und einen demselben gehorsamen Großfürsten einzusetzen, mit Unterstützung und Beihilfe der Russen die russischen Länder auszuplündern:

so

so sendete Tochtagu seinen Bruder Djuden mit einem zahlreichen Heere nach Rußland, und ertheilte demselben den Auftrag, Andreen in die ihm ehedem verliehene großfürstliche Würde wieder einzusetzen, und die Russen zu bestrafen, daß sie zu dessen Entsetzung sich mit dem empörerischen Nogai vereinigt hätten. Ob wohl das erste Stück dieses Auftrages, so bald nur dieses Heer auf der russischen Grenze erschien, in Erfüllung gebracht ward, weil Demetrius auf das bloße Gerücht der Ankunft desselben nach Wolok, und von dort nach Pleskow entwich: so ward doch das andere nach aller Strenge gegen alle russische Länder und Städte vollstreckt. Denn als Djuden Andreen als Großfürsten nach Wladimir geführt hatte, überließ derselbe sowohl diese Hauptstadt, als Moskau, Susdal, Perejaslaw, Murom, Wolok, Dmitriew, Uglitsch und sechs andere Städte der Willkühr seiner Tatarn, deren Raubsucht weder des großfürstlichen Hofes noch der wladimirschen Hauptkirche verschonten. Von hier nahm er seinen Weg nach Twer, obgleich dieses Fürstenthum am Thronstreite beider großfürstlichen Brüder keinen Theil genommen hatte, und der regierende Fürst Michael als ein Getreuer des Khans sich noch bei demselben

aufhielt. Die Bewohner der Hauptstadt desselben aber besaßen solche Herzhaftigkeit, daß sie alle Flüchtlinge, die sich aus allen von den Tatarn geplünderten Städten zu ihnen begaben, aufnahmen, und sich mit denselben verbanden, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. Dieser ihr Entschluß verursachte, daß die Tatarn, um eine solche Stadt angreifen zu können, zuvörderst ihre vertheilte Kriegsvolker bei Moskau zusammenziehen, und sich mittlerweile mit Verheerung des platten Landes begnügen mußten. Hiemit verfloß so viel Zeit, daß inzwischen der Fürst Michael aus der Horde durch einen Umweg in seiner Hauptstadt anlangte, worauf er solche Maßregeln ergriff, die sein Land von ferner Verwüstung befreiten. Als dergestalt für die Tatarn im Fürstenthum Twer nichts weiter zu gewinnen war, nahm Djuden, unter dem Vorwande, Demetrium aus Pleskow zu vertreiben, den Weg ins Nowgorodische. Wie aber die Nowgoroder ihm reiche Geschenke entgegen schickten: so kehrte er, ohne über dessen Entfernung etwas abzumachen, mit reicher Beute, die er ohne Bestreitung einiges Feindes sich verschafft hate, nach Hause zurück. Kaum aber hatte er sich entfernet: so gieng Demetrius, da Andreas,

wel-

welcher dessen übrige Länder an seine Bundesgenossen vertheilt hatte, sich nach Nowgorod begeben hatte, dieses Fürstenthum für sich in Besitz zu nehmen, nach dem Innern des Reiches, wo er noch viele Anhänger, Andreas hingegen durch die von ihm verursachte tatarische Verheerung so gar die mehresten seiner bisherigen Bundesgenossen und Helfer von sich abwendig gemacht hatte. Zwar dachte Andreas, vermittelst seiner nowgorodischen Kriegsvölker ihm den Weg zu verlegen. Allein ob er zwar dessen Gepäcke und Kriegskasse in seine Gewalt bekam: so entgieng doch Demetrius seinen Händen, und langte glücklich zu Twer an, wo sich der Fürst Michael für ihn erklärte. Derselbe sendete hierauf seinen Bruder Swätoslaw nebst dem Bischofe von Twer an Andreas, denselben zu Abtretung des Großfürstenthums an seinen Bruder zu ermahnen. Da nun Andreas den letzten tatarischen Beistand durch Entkräftung der Länder, die derselbe ihm verschaffte, erkauft, und selbst seine Bundesgenossen unter den russischen Fürsten nun zu seinem Bruder übertreten sahe, und überdem überlegte, daß ihm durch den Tod seines Bruders, dessen Gemüthe durch den Gram so viel erlitten, und der Körper durch die ausgestandenen

Beschwerden ganz ausgemergelt worden war, bald wieder heimfallen müsse: so nahm er diesen Friedensvorschlag an, und begab sich nach seinem Fürstensitze Gorodez, worauf Demetrius die wenigen Tage, welche er noch lebte, im Besitz des Großfürstenthums und seiner übrigen ihm entriffen gewesenen Länder zubrachte, indem er 1294. zu Perejaslaw starb, nachdem er bei Bemerkung der Herannahung seines Absterbens sich in den Mönchsstand aufnehmen lassen. Er hinterließ einen Sohn, Johann, welcher das Fürstenthum Perejaslaw erbte, und eine an den Fürsten Domant von Pleskow, welcher mit dem Taufnamen Timotheus heißt, vermählte Tochter. Diesem Domant verdankte sein Schwiegervater die Aufnahme, welche ihm Pleskow in seinem Unglücke gewährte, und derselbe erzwang sogar von den Nowgorodern die Befreiung der demetrischen Leute und Güter, die sie in Koporie und Ladoga eingeschlossen hielten. Nach dem Tode aber widmete er seinem Bruder Andreas, als nunmehrigem rechtmäßigem Besitzer der großfürstlichen Würde, ungeachtet derselbe der heftigste Verfolger seines Schwiegervaters gewesen war, gleiche Treue und Ergebenheit, und bewies demselben noch kurz vor seinem Tode, der sich 1299. ereignete,

nete, die Ehre, daß er ihm die in einem von ihm über die vereinigten Liefländer und Litthauer (denn damals hatten die Rigaer, die nebst ihrem Erzbischofe sich zu schwach fanden, dem Meister, dem der ganze deutsche Orden half, die Waage zu halten, eine Verbindung mit dem Könige Vithenes wider diesen gemeinschaftlichen Feind beider Verbundenen errichtet: S. poln. Gesch. B. 46. S. 431. erfochtenen wichtigen Siege erhaltenen Gefangenen nach Wladimir zusendete. Aus allen diesen Umständen erhellet, daß dieser Domant keiner von den beiden Daumands, deren Kojalowicz gedenket, sondern eine von beiden verschiedene Person, wahrscheinlich ein Sohn eines unter beiden, gewesen sey. Denn der letzte, dessen Kojalowicz erwähnet, und den er von dem ersten durch das, was er von Verschiedenheit ihres Herkommens und ganz andern Begebenheiten meldet, die mit diesem und mit jenem sich in seinem Vaterlande Litthauen zugetragen haben, deutlich unterscheidet, verlor spätestens 1282. in einer Schlacht wider den rechtmäßigen Erben von Litthauen sein Leben. (S. poln. Gesch. B. 46. S. 23=25.)

Des Großfürsten Andreas des zweiten Regierung.

Da die Habsucht und andere schlechte Eigenschaften des neuen Großfürsten Andreas des zweiten von ihm schon unter der Regierung seines Bruders überflüssig offenbaret waren: so schlossen verschiedene Fürsten eine Vereinigung, sich dessen unter ihnen, gegen welchen derselbe etwas widerrechtlich unternehmen möchte, mit vereinigten Kräften anzunehmen. Er hingegen brachte über dieses Vertheidigungsbündniß der russischen Fürsten bei dem Khan, zu dem er gleich nach Antritt seiner Regierung mit seiner jungen Gemahlin reisete, Beschwerde an, indem er dasselbe für eine strafbare Widerspenstigkeit seiner ihm vom Khane unterworfenen Fürsten ausgab. Also that Tochtagu ihm den Gefallen, daß er diese Angelegenheit so beurtheilte, als der Großfürst ihm solche vorstellte, und sendete mit demselben einen seiner Großen, Alex Newruja, nach Rußland mit dem Befehle die russischen Fürsten zu Erweisung ihrer Schuldigkeiten gegen den ihnen vom Khan vorgesetzten Großfürsten anzuhalten. Vor dem Richterstuhle dieses tatarischen Gesandten stellten sich Fürst Michael von Twer, Fürst Daniel von Moskau, und die Bürger von Perejaslaw, als deren Fürst sich bei der

Horde aufhielt. Als sie aber, statt daß sie, wie der Großfürst und der tatarische Gesandte hofften, ihr bisheriges Verhalten gegen den Großfürsten entschuldigt, und sich zu aller Unterwürfigkeit gegen sein rechtmäßiges Ansehen erboten haben sollten, Gegenbeschuldigungen wider den Großfürsten vortrugen, und der Großfürst hierauf im Vertrauen auf den Schutz des tatarischen Gesandten in einem sehr hohen Tone mit ihnen sprach: so stieg ihr Unwille zu einer solchen Höhe, daß sie mit Vergessung aller Übel, die es ihnen zuziehen mußte, daß sie durch Thätigkeiten sich dem rechtlichen Verfahren eines tatarischen Abgeordneten widersetzten, sogar in Wladimir, dem Sitze des Großfürsten, sich selbst vermittelst Ergreifung ihrer Waffen Recht zu verschaffen suchten. Doch der Bischof Simeon von Wladimir brachte es durch sein Zureden und das Ansehen seiner kirchlichen Würde bei beiden Theilen dahin, daß sie, ungeachtet sowohl der Großfürst auf einer Seite, als seine Gegner auf der andern Seite aufs äußerste gegen einander sehr heftig erbittert waren, ihre Streitigkeiten durch einen Vertrag beilegten, und solchen durch beiderseitige Eidesleistung bekräftigten. Andreas hielt diesen Vertrag nicht. Denn un-

unter dem Vorwand, daß der Fürst von Pereaslaw denselben nicht beschworen habe, schloß er denselben vom Genuß der Abmachungen des Vertrages aus, und rückte unverzüglich gegen sein Fürstenthum an. Allein die Fürsten von Twer und Moskau stellten sich ihm auf dem Wege mit einem so starken Heere entgegen, daß sie ihm die Erneuerung des Vertrages abnöthigten. Den Nowgorodern hatte er seinen Sohn Boris zum Fürsten gegeben, unter welchem sie einen beständigen kleinen Krieg mit ihren Grenznachbarn, den Liefländern und Schweden, führten. Im Kriege mit den letzten aber fielen auch manchmal wichtige Dinge vor. Nach den russischen Berichten entstand dieser Krieg mit den Schweden daher, weil die Schweden in dieser Gegend die Russen, um ihnen Land abzugewinnen, anfielen. Allein der älteste Geschichtschreiber Erich Olasson macht gegen den Russen und Kareliern den Vorwurf, daß sie während der Zeit, da eine große Hungersnoth ihr Reich plagte, und eine Pest dasselbe entvölkerte, nicht nur die an ihnen zunächst liegenden Länder, Finnland und Tawasthland, sondern auch tiefer im schwedischen Gebiete seiende Gegenden durch immerwährende Streifereien geplaget haben. Die Grausamkeit der heidni-

nischen Karelier erstreckte sich so weit, daß sie die Leute, welche in ihre Hände fielen, lebendig zu schinden, auszuweiden und durch andere Martern zu Tode zu quälen pflegten. Doch ertheilte König Birger von Schweden unter dem 4ten März 1295. auf Fürbitte des römischen Königs der deutschen Hanse, die ein beständiges Komtoir zu Nowgorod hielt, das durch die ihm vom Hofmeister des deutschen Ordens, Hartmann von Heldrungen, 1276. zugestandenen Begünstigungen entweder zuerst entstanden, oder doch in mehrere Aufnahme gekommen war, m) die Handelsfreiheit während dem Kriege, wenn sie nur dem Nowgorodern keine Waffen, kein Eisen und keinen Stahl zuführten. n) Dieser Krieg dessen Begebenheiten in dieser nordischen Geschichte B. 60. S. 368 - 382. weitläuftig beschrieben sind, endigte sich 1301. damit, daß die Schweden wieder in die Grenze, die sie während dem Kriege durch Eroberungen erweiterten, eingeschränkt wurden. Die Nowgoroder aber ergriffen, um sich wider ähnliche Vorfälle mit eben diesem Feinde besser zu ver-

m) Willebrands hansische Chronik S. 11.
n) Gadebusch liefländische Jahrbücher Th. 1. S. 340, 341.

verwahren, die Maßregeln, daß sie nach glücklicher Beendigung dieses Krieges ihre Stadt mit einer steinernen Mauer umgaben, und an den König Erich dem vierten von Dänemark eine Gesandtschaft zu Errichtung eines genauen Vernehmens zwischen ihm und ihnen sendeten. Als der Großfürst, der im letzten Feldzuge selbst mit seinen eigenen Kriegsvölkern nach Nowgorod kam, und, nachdem er dieselben mit der nowgorodischen Kriegsmacht vereinigt hatte, vor Landskron gieng, und diese neue schwedische Festung einnahm, in sein Land zurückkam: so wurde eine neue Zusammenkunft der Fürsten zu Dimitrew gehalten. Bald darauf starb der Fürst von Perejaslaw, und beschied nebst seiner ganzen übrigen Verlassenschaft sein Land dem Fürsten von Moskau, der, obgleich der Großfürst bereits durch seine Beamten den Besitz davon ergriffen hatte, bei seiner Ankunft vermittelst der Beihilfe der Perejaslawer sich desselben ohne Mühe versicherte, und aufs neue mit dem Fürsten von Twer dahin vereinigte, sich einander gegen den Großfürsten, wenn sie auch die Tatarn zu Beiständen anrufen, oder gar diese sich für den Großfürsten erklären sollten, zu vertheidigen; und dieses ihr Bündniß verstärkte der nachmalige Beitritt

tritt der Nowgoroder. Der Großfürst that hierauf eine Reise nach Kaptschak, wo er sich ein ganzes Jahr aufhielt. Er kam aber 1304. so krank zurück, daß er auf der Rückreise nahe bei Gorodez mit Hinterlassung eines einzigen Sohnes Michael, weil dessen älterer Bruder, der Fürst Boris von Kostroma, während dem Verweilen seines Vaters bei den Tatarn aus der Welt gegangen war, sein Leben beschloß. Doch vergaß er nicht, kurz vor seinem Tode sich die Mönchskleidung anlegen zu lassen, indem er in den festen Gedanken stand, daß ihn diese Handlung von allen seinen schweren Verbrechen reinigen, und die Thür zur Aufnahme in die Seligkeit des Himmels unfehlbar öffnen werde.

Etwas vom Zustande des ganzen Landes, der Einsassen und der Geistlichkeit der russischen Staaten.

Dieses Vorurtheil von einer solchen Verdienstlichkeit der Annahme des geistlichen Standes vergrößerte auch also wenigstens in dieser unglücklichen Zeit, da die mehresten sonstigen Abhaltungen von den schlimmsten Ausbrüchen der gewaltsamsten Leidenschaften entweder ganz abgeschafft oder doch kraftlos gemacht waren, die Uibel des un-

unglücklichen Volkes, indem nun jeder Bösewicht keine Scheu trug, die schwersten Verbrechen, zu welchen ihn sein lasterhaftes Herz antrieb, ohne die geringste Furcht, dafür nach seinem Tode von Gott zur Rechenschaft gefodert und bestraft zu werden, zu begehen, indem er sich überredete, daß die bloße Anlegung des Mönchskleides alles gut mache. Sonst aber war das hohe Ansehen der Geistlichkeit, wozu auch die Ehrerbietung beitrug, mit welcher derselben die Oberherren des russischen Reiches, die Tatarn, bei denen ihre Geistlichkeit ganz ausnehmende Vorzüge vor dem weltlichen Stande genoß, welches verursachte, daß sie diesen Unterschied auch in andern Religionen gültig erkannten, begegneten, wenn es gleich bisweilen gemißbraucht ward, doch weit häufiger der einzige Damm, welcher oft die ärgsten Ausbrüche der schlimmsten Leidenschaften lasterhafter Fürsten hemmte, und sie allein konnte auch durch die Grundsätze der Religion den unter der Last so unzähliger und schwerer Leiden ganz niedergedrückten Leuten einigen Trost gewähren. Denn das ganze Land wimmelte von Bettlern und Räubern, und das Verderbniß der Denkungsart und Sitten war sowohl bei Großen als Geringen aufs höchste gestiegen

und so allgemein verbreitet worden, daß Jahrhunderte dazu gehörten, ehe die Stimme der Vernunft und Menschlichkeit Eingang in so verwilderte Gemüther gewinnen konnte. Folgende Geschichte mag zu einem Belege einiger eben angeführten Thatsachen dienen. *) Im Jahr 1280. that der Metropolit Kirill von Kiew nach seiner Gewohnheit eine Reise durch alle unter seiner Absicht stehende russische Städte und Länder, und allenthalben lehrte, ermahnte und strafte er. Zu Susdal ward die Klage bei ihm angebracht, daß der Bischof Jgnazius von Rostow dadurch sowohl die göttlichen Gesetze als die Vorschriften der Kirche gröblich übertreten habe, daß er seinen Fürsten Gljeb Wasilkowitsch neun Wochen nach dessen Tode zur Mitternacht schimpflicherweise aus der Hauptkirche ausgraben, und als den gemeinsten Mann im Kloster der Für-

 sten

*) Daß die hier erzählte Geschichte gerade ein sehr unschicklicher Beleg von den oben angeführten Thatsachen ist, fällt von selbst auf; sie beweiset vielmehr Priesteraro ganz und Klerusverderbniß, das freilich in keinem Reiche mehr, als hier statt fand, und das vorzüglich an der äußersten Nazionalthorheit mit Schuld war, wovon aber, der Verfasser hier oben nichts erwähnet hat.

D. H.

sten beerdigen lassen. Auf diese Anklage entsetzte der Metropolit den Bischof seines Amtes, und ließ sich nur durch langes Bitten des Fürsten Demetrius Borißowitsch, Wasilkos Enkel, bewegen, ihm durch neue Einsegnung dasselbe wieder zu geben, wobei er ihm folgende Ermahnung ertheilte: „Erhebe dich nicht, Sohn, und glaube nicht, daß du ohne Sünde seyst. Sey nicht so leicht zum Verurtheilen und Verbannen, als zum Befreien und Vergeben. Denn wir erlangen die Vergebung unserer Sünden, wenn wir unsern Brüdern die ihrigen vergeben, und die Gnade des Herrn ist groß und ein Geheimniß vor unsern Augen. Weine also, Sohn und bekehre dich; weine bis an deinen Tod über einen solchen unerhörten und schaudervollen Frevel. Du hast einen Verstorbenen, ehe Gottes Gericht über ihn gehalten worden, verurtheilet, und als er lebte, scheutest du dich vor ihm, nahmst Geschenke von ihm, aßest und trankst mit ihm, wohntest und freuetest dich mit ihm. Als er noch zu bekehren war, hast du ihn nicht gebessert, und nun willst du ihn durch deine strenge Verurtheilung und Verbannung bekehren. Wenn du ihm jetzt helfen willst; so gieb den Armen Almosen,

thue Gebet für ihn, und diene für ihn dem Herrn deinem Gott. o)"

Michael, Fürst von Twer, wird Großfürst, muß aber immer dieserwegen gegen den Fürsten George von Moskau auf seiner Hut stehen.

Da Andreens einziger noch übriger Bruder Daniel, Fürst von Moskau und Perejaslaw, noch vor demselben nämlich 1303. aus der Welt gegangen war: so schien nach der bisher bei der Nachfolge im Großfürstenthum beobachteten Ordnung dasselbe dem Fürsten von Twer Michael zu gebühren, dem es auch seine vorzügliche Macht unter den russischen Fürsten, seine Verdienste, die allgemeine Zuneigung des Volkes, und die Stimme der wladimirschen Bojaren, die gleich nach dem Absterben Andreens nach Twer giengen, Michaeln als ihrem nunmehrigen Herrn die Aufwartung zu machen, und demselben in Besorgung der großfürstlichen Regierungsgeschäfte zu dienen, zueigneten. Doch bestritt George, ältester Sohn und Nachfolger Daniels, (der gleich zu Anfang seiner Regierung gezeigt hatte, daß er zum Un-



o) Petersb. Journ. 5. B. S. 3—15. 85—98. 212—216. 284—290. 321—329. 403—416.

Unglück der Menschheit auf den Fürstenstuhl gelangt war, indem er dem Fürsten Konstantin von Resan, den sein Vater in einer Schlacht, in welcher er, obgleich kaptschakische Tatarn mit Konstantin wider ihn kämpften, den Sieg erfochten hatte, 1301. zum Gefangenen machte, p) und in diesem Zustande fürstlich hielt, wider den Befehl seines sterbenden Vaters, der ihm die Erledigung desselben zugleich vorschrieb, das Leben nehmen ließ,) obgleich schon die beständige Freundschaft, welche Michael mit seinem verstorbenen Vater Daniel unterhalten hatte, für einen edler denkenden Herrn ein hinreichender Bewegungsgrund gewesen wäre, denselben wegen der Nachfolge Andreens nicht zu beunruhigen, ihm unter dem Namen sein Recht, daß dieselbe ihn aus dem Grunde zukomme, weil er in das Recht und die Stelle seines Vaters getreten sey, und dieser ohne Zweifel Michaeln in Erlangung des Großfürstenthums vorgegangen seyn würde. Weil aber weder dieser Rechtsgrund Georgens geachtet ward, noch dessen Macht hinreichte, Michaeln das Großfürstenthum zu entreißen: so ergriff George

das

p) Deguignes Th. III. S. 379.

das einzige ihm übrige Mittel, seinen Zweck zu erreichen, indem er Michaeln vortrug, ihren beiderseitigen Anspruch auf das Großfürstenthum durch ihren Oberherrn, den Khan, entscheiden zu lassen. Allein auch dies Mittel schlug ihm fehl. Denn obwohl Michael die Annahme dieses Vorschlages seines Gegners nicht ablehnen durfte, und sich folglich nebst demselben vor dem Khan stellen mußte: so ertheilte doch dieser 1305. Michaeln seine Bestätigung. Während dieser Abwesenheit beider Fürsten machten die Leute Georgens einen Versuch sich der Stadt Wladimir, Michaels Leute hingegen einen, sich der Stadt Twer zu bemächtigen; aber beide liefen fruchtlos ab. Ob aber nun wohl Michael, als er nach einer achtmonatlichen Abwesenheit wieder nach Rußland kam, nicht nur den Besitz des Großfürstenthums ergriff, sondern auch von den Nowgorodern, welche den Statthalter, den er ihnen vor seiner Reise zum Khan zusendete, nicht annahmen, als ihr Fürst erkannt ward: so konnte sich doch der ehrsüchtige George nicht dazu entschließen, durch Anerkennung seines Rechtes sich mit ihm auszusöhnen, und folglich dauerte der Krieg zwischen ihnen, doch ohne erhebliche Vorfälle, fort. Während demselben zwang George

durch die Härte, womit er seinen leiblichen Brüdern begegnete, ob sie gleich bei seinem Aufenthalte bei dem Khane seine Angelegenheiten nach bester Möglichkeit besorgt hatten, dieselben, daß sie auf einige Zeit ihre Zuflucht nach Twer nehmen, und bei einem in offenbarem Kriege mit ihrem Bruder stehenden Feinde wider denselben Schutz suchen mußten. Obschon der jetzt regierende Khan 1313. verstarb: so bezeugte doch Usbeck, der als ein dreizehnjährig r Prinz das Reich seines Vaters erbte, oder die Regieruug, die wegen der Minderjährigkeit ihres Herrn den Geschäften vorstand, sich gegen Michael eben so so geneigt, und Georgens Absichten eben so zuwider. Der letztere gedachte zwar von der Abwesenheit des Großfürsten, als derselbe nach der Horde gegangen war, sich der Gewogenheit der neuen Regierung durch seine Aufwartung, mündliche Uterredungen und mitgebrachte Geschenke zu versichern, Nutzen zu ziehen. Die Nowgoroder nemlich lebten unter dem Schutze des Großfürsten einige Jahre glücklich und zufrieden. Im J. 1311. unternahmen sie gar unter Anführung des Fürsten Demetrius Romanowitsch, der vermuthlich als Michaels Statthalter die Regierung bei ihnen verwaltete, mit vielen kleinen Fahrzeugen eine Landung in das Gebiet

biet der Deutschen in Liefland. Denn sie liefen nach Umsegelung des dänischen Esthlandes zuförderst in den Handelsfluß ein, den man für die Aa hält, an dessen Ufern sie alle Wohnungen verwüsteten, und die Einwohner theils umbrachten, theils gefangen nahmen. Weil sich die Liefländer dieses Einfalles nicht versahen, so hielten sie um Frieden an. Allein die Russen wollten sich dieser günstigen Gelegenheit weiter bedienen, und besuchten ferner die Gegenden an den Flüssen Pernau und Kegala auf gleiche Weise. Als sie aber vernahmen, daß der Ritter Konrad Gundermark mit Kriegsvölkern wider sie anziehe: so traten sie mit guter Beute, die sie mit sehr geringem Verluste erkauft hatten, den Rückweg an. Allein da sich 1313. eine Hungersnoth äußerte, schrieben sie dieselbe der üblen Regierung ihres jetzigen Fürsten zu, und ernannten dieserwegen nebst Vertreibung seiner Beamten den Fürsten von Moskau, der nach aller Wahrscheinlichkeit bei diesem Aufstande die Hand im Spiele hatte, an seine Stelle. George sendete ihnen sogleich den Fürsten Fedor von Rschew mit einigen Kriegsvölkern, verlangte aber, daß sie vor seiner Ankunft bei ihnen die Aufrichtigkeit ihrer jetzigen Gesinnung durch eine Feindlichkeit gegen

gen das Gebiet des Großfürsten darthun möchten. Sie unternahmen hierauf einen Feldzug gegen Twer. Aber Demetrius, ein Sohn des Großfürsten, hielt sie sechs Wochen an der Wolga auf; alsdann aber nöthigte sie die Herannahung des Winters und eine Empörung der Karelier, umzukehren. Ihr neuer Fürst George hingegen stellte sich nach Erfüllung dieser ihnen vorgeschriebenen Bedingung 1314. bei ihnen ein. Doch der nebst dem neuen Metropoliten Peter, welcher, da schon sein Vorgänger Maxim wegen der schlechten Sicherheit, die er bei den unaufhörlichen Uiberfällen der Tatarn zu Kiew antraf, 1296. mit seiner ganzen Geistlichkeit sich nach Wladimir begeben hatte, da er bei seiner Ankunft in Kiew 1308. den gänzlichen Verfall dieser ehemaligen Hauptstadt des russischen Reiches mit eigenen Augen wahrgenommen hatte, 1309. den Sitz seiner Metropolitanwürde nach Wladimir verlegte, noch beim Khan verweilende Großfürst fand gleich dem Metropoliten am Khan bei allem ihrem Anbringen die möglichste Willfährigkeit. Der Metropolit erhielt einen seiner Person sowohl als der ganzen russischen Kirche und Geistlichkeit ehrenvollen und vortheilhaften khanischen Jarlik oder Gnadenbrief. Denn es heißt unter andern

in demselben: „Der Metropolit Peter kennet Wahrheit und Recht, und führet die Seinigen den rechten Weg: er und seine Bevollmächtigten wachen und erkennen über Raub, Diebstahl und alles Unrecht. Er regieret seine Kirche, er und seine Leute richten und achten darauf, daß Recht und Gerechtigkeit gehandhabet werde. Er soll für uns, für unsere Frauen, unsere Kinder, und unsern Stamm und Haus zu Gott beten. Alles, was zu seiner Kirche gehöret, unterwerfe sich und gehorche ihm, wie es ihre alten Grundsätze, unsere vorigen Verordnungen, und die Verordnungen und Jarlike der großen Czaren unserer Vorfahren verfügen. Wer diesen unsern Jarlik und unser Wort übertritt, sündiget wider Gott. Gottes Zorn wird ihn treffen, und wir werden über ihn das Todesurtheil vollziehen, daß andere hieran ein Beispiel nehmen, und sich fürchten. Wir selbst wollen uns in keine seiner Sachen und Rechte mischen, und Niemand von unsern Kindern oder von den Fürsten unsers Czarenthums soll sich auf irgend eine Art an etwas, das der Kirche und dem Metropoliten zustehet, vergreifen, weder an ihren Städten, noch ihren Gütern, Dörfern, Jagden, Waldbienenstöcken, Ländereien, Ulussen (Gebieten) Wäldern, Grenzen, Plätzen, Wein-

Weingärten, Mühlen, Stuttereien und Heerden, noch an allen ihren beweglichen und unbeweglichen Kirchengütern, ihren Leuten und Bedienten, und allen ihren ursprünglichen alten Gesetzen und Schatzungen. Nichts von allen diesem soll geändert, aufgehoben, oder auf irgend eine Weise geschmälert werden. Hiefür wird uns Gott in Gnaden ansehen, und unsere Hilfe und Beistand seyn, weil wir nämlich Gottes Sache schonen und bewahren, und uns an dem, was Gott geheiligt ist, nicht vergreiffen. Wenn unsere Baskaken, Zollbediente, Schoßeinnehmer und Schreiber in ihren Geschäften reisen; soll ihnen dieser unser Brief und unser Wort zur Vorschrift dienen, und alle Kirchen des Metropoliten, alle seine Leute, alle seine Haabe und Güter, alle Archimandriten, Aebte, Priester und Kirchenbediente frei seyn. Niemand unterstehe sich, sie zu beleidigen, und Niemand fordere etwas von ihnen, weder Schoß-, noch Zoll-, noch Pflug-, noch Posten-, Fähren-, oder Brückengelder, noch Beiträge zu unsern Kriegen und Jagden. Wenn wir in unsern Ulussen zu unserm Dienste ein Heer aufzubringen befehlen: so sollen sie von Allem befreiet seyn. Denn sie beten für uns zu Gott, segnen uns und erbieten unsern Herren Stärke, und durch Gottes des unsterblichen Macht

und

und Willen leben und siegen wir. Wenn wir unsern Schoß auflegen, und unsere Schatzungs = oder Pfluggelder eintreiben, unsere Gesandte ausschicken, selbst etwas für unsern Tisch, oder Futter für unsere Pferde bedürfen, Vorspann brauchen, oder unsere Gesandten, Czarinnen oder Kinder etwas nöthig haben: so sollen weder sie noch irgend Jemand von vorbenannten Personen oder Gütern weder etwas nehmen noch fodern, oder, wenn etwas genommen worden, solches dreifach bezahlen. Ja wenn Jemand aus Noth gedrungen etwas genommen hätte, auch dann wird sich unser Unwille entzünden, und unser Auge im Zorn anblicken. Alle der Kirche angehörige Handwerksleute, Maler, Maurer, Zimmerleute, und was sonst für Werk und Kunst sie treiben, Jäger oder Falkenirer, sollen nie zu unsern Arbeiten genommen, noch von unsern Leuten beunruhigt werden. Unsere Leute, Jäger, Falkenirer, und Fuhrleute sollen sich weder an ihnen noch ihren Werkzeugen, Haabe und Gütern vergreiffen. Niemand soll ihr Gesetz und die ihrem Gesetze gewidmeten Kirchen, Klöster und Kapellen, beschädigen oder schimpfen, und wer ihr Gesetz schimpfet, der soll keine Entschuldidung finden, und eines schmählichen Todes ster-

sterben. Wer mit den Priestern und Diakonen von einem Brode ißet und in einem Hause wohnet, er sey ein Bruder oder Sohn, soll dieser unserer Begnädigungen theilhaftig seyn. Wer aber nun unter ihnen wohnet, dem Metropoliten nicht dienet, und für sich lebet, der soll sich den Namen der Priesterschaft nicht zu Nutze machen, sondern Schoß bezahlen. Welcher Priester, Diakonus, Kirchenbedienter und Angehöriger dem Metropoliten, dienen und für uns zu Gott beten will, der sey dem Willen und Wohlgefallen des Metropoliten übergeben. Dies ist unser Wort, zu dessen Bestätigung wir dem Metropoliten Peter diesen Brief gegeben haben, und alle, die dies sehen und hören, und alle Kirchen, Klöster und Kirchenbediente sollen ihm folgen, und nach alten Gesetzen und Gebräuchen gehorsam seyn. q)" Hingegen erlangte der Großfürst in seiner Angelegenheit wider Georgen und die Nowgoroder vom Khane, daß derselbe Georgen vor sich ladete, und dem Großfürsten bei seiner Abreise tatarische Kriegsvölker zu Bestrafung der Abtrünnigkeit der Nowgoroder mitgab. Michael zog hierauf mit seiner durch diese Tatarn verstärkten Kriegsmacht auf Torschok zu

q) Petersb. Journ. B. I. März S. 45—50.

zu, wo Fürst Afonaßi oder Athanasius, ein Bruder Georgens, und Fürst Fedor von Rschew zwar mit Moskauern und Nowgorodern sich ihm in den Weg stellten, aber nach einem hitzigen Treffen eine völlige Niederlage empfiengen, die sie zwang, sich in Torschok zu werfen. Hierauf unternahm der Sieger die Belagerung von Torschok, und da er den Kern der ganzen nowgorodischen Bürgerschaft in dieser Stadt eingesperrt hielt, legte er die Mannschaft bei der Unterhandlung über die Uibergabe von Torschok und ihren Abzug nach Nowgorod die Forderung vor, daß hiebei zugleich der völlige Friedens- und Unterwürfigkeitsvortrag der Stadt Nowgorod abgeschlossen werden müsse, und schrieb als Sieger und als ein durch Aufruhr seiner Unterthanen beleidigter Herr den Nowgorodern sehr unangenehme Gesetze vor; deren Annahme sie doch wegen Größe ihrer jetzigen Bedrängniß nicht verweigern durften. Die meiste Schwierigkeit gab es darüber, daß der Großfürst durchaus auf die Uiberlieferung der beiden Fürsten Afonaßi und Fedor bestand. Doch verglich man sich zuletzt über dies Stück dergestalt, daß die Fürsten zwar in die Hände des Großfürsten kommen, aber nebst den edlen Nowgorodern, die sich gleichem Schick-

sale

sale unterwerfen mußten, bei erfolgter Vollstreckung des Friedenvertrages von den Nowgorodern gegen ein Lösegeld von 5000 Griwen Silber ihre Freiheit erhalten sollten. Nach dieser Uibergabe ward vom Großfürsten Torschok geschleifet, vom den Nowgorodern hingegen der ihnen von demselben zugesendete Statthalter Michael Klementjewitsch angenommen, und der von den in Torschok eingeschlossen gewesenen Ihrigen geschlossene Friedensvertrag genehmigt und von ihrer Seite vollstreckt. Da hievon die Befreiung der Gefangenen abhieng, die der Großfürst nach Twer gesendet hatte: so wurden gleich hernach dieselben ihres Verhaftes entlediget. Die Nowgoroder aber hegten nicht den Gedanken, ein so hartes Joch, als ihnen nach ihrer Meinung der Großfürst auferlegte, lange zu tragen, sondern sendeten heimlich Gesandte nach der Horde, um sich von dort Hilfe, um es wieder los zu werden, zu verschaffen. Doch diese Abgeordneten fielen ausgestellten Kundschaftern des Großfürsten in die Hände, und wurden nach Twer geführet. Unter diesen Umständen blieb es für die Nowgoroder ein erträglicheres Uibel, einen neuen Krig wider den mächtigeren Großfürsten zu wagen, als sich entwaffnet dem Willen eines nach so frischer Aussöhnung aufs

neue

neue durch ihren Treubruch zum gerechten Zorne gereizten Herrn zu übergeben. Sie trieben daher seinen Statthalter von sich, und rückten unter Anführung des Fürsten Afonaßi ihm entgegen. Bei diesem Treffen erfochte der Großfürst abermal einen vollkommenen Sieg, welchen er aber mit Verlust so vieler Mannschaft erkaufte, daß er ihn nicht nutzen konnte, sondern sein Heer nach Twer zurückführen mußte. Aber zu Anfang des folgenden Jahres 1315. nahm er wieder mit einer so großen Macht einen Kriegszug dies abgefallene Fürstenthum vor, daß die Nowgoroder kein anderes Rettungsmittel auszusinnen wußten, als eine feierliche Uibergabe ihrer Stadt in den Schutz der Mutter Gottes, deren wunderthätige Beschirmung sie schon in vielen ähnlichen Nöthen erfahren zu haben glaubten. Als es sich hierauf ereignete, daß der Großfürst, ohne etwas wider sie vorzunehmen, wieder nach Twer gieng: so hies dieses bei ihnen ein neues von der Mutter Gottes zu ihrem Besten gewirktes Wunder, ob wohl andere in den Gedanken standen, daß der Mangel, den das Heer des Großfürsten auf seinem Zuge durch Wälder und ganz verheerte Gegenden that, und die zu wichtigen Kriegsunternehmungen unbequeme Jahrszeit des

 späten

späten Herbstes hinlängliche Bewegungsgründe für den Großfürsten abgaben, die Bezwingung dieser empörerischen Unterthanen auf eine ihm günstigere Zeit zu versparen. Die Nowgoroder aber kamen diesen neuen Thätlichkeiten dadurch zuvor, daß sie gleich nach diesem fruchtlos abgelaufenen Feldzuge des Großfürsten ihren Erzbischof und andere Gesandte nach Twer schickten, und sich vermittelst derselben zu allen Friedensvorschriften des Großfürsten verstanden, worunter auch diese war, daß sie ihre Gefangenen mit 12000 silbernen Rubeln (welche Münze hier zuerst vorkömmt) auslösen wollten. Unter diesen für den Großfürsten glücklichen Begebenheiten in Rußland zog sich beim Hofe des Khans ein schreckliches Ungewitter über ihn zusammen. Denn George, welcher sowohl den Willen als die Hoffnung ihn zu stürzen beständig behielt, wußte es während seinem zweijährigen Aufenthalte beim Khan dahin zu bringen, daß er mit dessen Genehmigung seine Schwester (welche bei den Russen Kontschaka, als wenn dieses ihr eigentlicher Name gewesen wäre, heißet, da er doch vermuthlich nur ihre hohe Herkunft anzeiget, indem alle tatarische Fürsten die Benennung Tayki führen, der Khan hingegen als ihrer aller Haupt und Herr sich

den

den Titel Kontayki beileget r) heirathete, die bei ihrer Annahme der christlichen Religion in der Taufe den Namen Agafia empfieng, und in Ansehung dieser Heirath die Ernennung zur großfürstlichen Würde erlangte, welcher den gebührenden Nachdruck zu verleihen, ihn sein Schwager durch ein tatarisches Heer, dessen Befehlshaber Kawgadi und Astrabal er zugleich zu seinen Gesandten erklärte, in sein Vaterland begleiten ließ. Doch Michael entschloß sich, für Erhaltung seiner Würde das Aeußerste zu thun, und folglich erfuhr George bei seiner Ankunft zu Kostroma, daß Michael sich durch die Kriegsvölker verschiedener russischer Fürsten verstärkt habe, und den festen Vorsatz hege, sich mit gewaffneter Hand im Besitze des Großfürstenthums wider Georgen zu behaupten. Weil sich nun George zu schwach erkannte, ihm in ihrer beiderseitigen gegenwärtigen Verfassung die Stirne zu bieten: so schickte er Michaelen, der zum Kriege gerüstet gegen ihn anrückte, Gesandte entgegen, durch welche er, um dem ihm jetzt nothwendigen Frieden zu erlangen, der großfürstlichen Würde entsagte. Gleich hernach aber errichtete er mit dem Fürsten Michael



r) Allgemeine Reisegeschichte Th. VII. S. 100 und 108.

von Gorodez und Susdal, Sohne Großfürsten Andreas II. und den Nowgorodern ein Bündniß wider diesen Feind, um dessen Aussöhnung er sich selbst beworben hatte, und machte mit ihnen folgenden Entwurf zum beschlossenen Kriege, daß die Susdaler nach Kostroma und die Nowgoroder nach Torschok giengen, George selbst aber über Rostow, Perejaslaw, Dimitrew und Klin, wo er sein Heer noch mehr vergrößerte, gegen das twerische Fürstenthum anrückte. Hier zog er acht Werste vor Twer seine ganze Macht zusammen, und verheerte das Land des Großfürsten; getraute sich aber nicht, die Stadt Twer, in welcher sich Michael aufhielt, anzugreiffen, sondern begnügte sich damit, zu versuchen, ob Michael durch die Verheerungen, welche dies denselben überlegene Kriegsheer in dessem ganzen Gebiete anrichtete, und durch die Beschickung der tatarischen Gesandten vermocht werden möchte, ihm das Großfürstenthum abzutreten. Da er auf diese Weise fruchtlos fünf Wochen vor Twer zubrachte: so brach er von dort auf, und gieng an der Wolga zurück. Auf diesem Weg erschien ihm am 22sten Dezember 1317. unvermuthet 40 Werste vor Twer ein großes fürstliches Heer, und griff ihn so heftig an, daß er nach langer ver-

zweifelter Gegenwehr das Feld räumen, selbst nach Nowgorod flüchten, und einen großen Theil seines Heeres nebst seiner Gemahlin der Willkühr des Siegers überlassen mußte. Kawgadi zog sich, wie sich der Sieg für seinen Feind erklärte, mit den tatarischen Kriegsvölkern in seine Wagenburg; am folgenden Morgen aber ließ er den Großfürsten durch einige seiner Leute um Gnade und Frieden bitten. Auf diese Friedensbotschaft that der Großfürst unverzüglich allen fernern Feindlichkeiten gegen die Tatarn Einhalt, und empfieng den zu ihm kommenden Kawgadi mit aller Höflichkeit und Ehrerbietung, der von seiner Seite erklärte: er habe keinen Befehl vom Khan gehabt, wider den Großfürsten zu streiten, und werde seine Vergehung, wenn sie ihm von seinen Herrn vergeben würde, durch alle in seine Kräften stehende Dienstleistungen gegen einen so großmüthigen Uiberwinder auszutilgen suchen. Da aber solchergestalt Kawgadi und seine Tatarn die Freiheit erlangten, und ohne die mindeste Kränkung mit vielen Ehren entlassen wurden: so verblieb die Gemahlin Georgens in der Gewalt des Großfürsten, und verstarb bald hernach in diesem Zustande. Verschiedene Jahrbücher erzählen als eine ausgemachte Wahrheit, daß ihr Tod durch ei-

ne Vergiftung des Großfürsten geschehen sey. Allein da sie keine Beweise hievon anführen, so ist vermuthlicher, daß diese Vergiftung auf einem bloßen Gerüchte und dem zu weit ausgedehnten Schlusse beruhe, daß dieser Todesfall, weil er sich zu einer Zeit ereignete, da diese Prinzessin sich in den Händen des Großfürsten befand, und sie ihm als Schwester des Khans am meisten bei demselben schaden konnte, unfehlbar von demselben bewirket seyn müsse. Ungeachtet dieses gehabten großen Verlustes setzte George den Krieg fort, und stellte vermittelst starker Unterstützung der Nowgoroder wiederum ein starkes Heer ins Feld, welchem der Großfürst bei der Wolga entgegen rückte. Doch kam es nun zu keiner Schlacht, sondern beide Fürsten machten mit einander ab, die Entscheidung ihrer Streitigkeiten vor dem Throne des Khans zu suchen. Michael, der sich leicht vorstellen konnte, daß er wegen der vorherigen Vorfälle an dem Khan, wenn er gleich selbst glaubte, daß ihm seine Tatarn, nicht schmeichelten, als wenn sie ihn als einen weisen Regenten, großen Gesetzgeber und Eiferer für die Gerechtigkeit beschrieben, sondern der Khan alle diese hohe Lobsprüche verdiene, einen bereits sehr wider ihn eingenommenen Richter haben wür-

würde, bemühte sich zwar hierauf, durch Absendung seines jüngsten dreizehnjährigen Sohnes Konstantins seinem Gegner George bei dem Khane zuvor zu kommen, und durch ein solches Zeichen des Vertrauens das wider ihn aufgebrachte Gemüth des Khans zu besänftigen. Allein als George bei demselben ankam, und Kawgadi alle Beschuldigungen, womit derselbe den Großfürsten belastete, bekräftigte: so erreichte Usbeks Zorn wider den Großfürsten eine solche Höhe, daß er Konstantinen ins Gefängniß werfen, und Hungers sterben lassen wollte. Aber eben diese Personen, welche ihn durch die Beschuldigungen, die sie wider den Vater vorbrachten, bewogen hatten, ein so strenges Urtheil gegen den Sohn zu fällen, wirkten durch die Vorstellung, daß der Khan hiedurch nicht die Verbrechen Michaels bestrafen, sondern denselben warnen werde, sich der Gewalt des Khans und folglich auch seiner Strafe zu entziehen, einen Wiederruf dieses Entschlusses und einen wiederholten Befehl an den Großfürsten aus, unverzüglich vor dem Khane zu erscheinen. Mittlerweile schickte sich Michael zu dieser Reise, die er auf keine Weise vermeiden konnte, auf eine solche Art an, daß er alle seine Angelegenheiten vorher be-

stermaßen in Ordnung brachte, da er wohl vermuthete, daß seine Feinde alles Mögliche anwenden würden, daß ihn der Ausspruch seines Richters des Lebens beraube. Er setzte seinen letzten Willen auf, beschied seinen Kindern ihre Erbtheile, sorgte für seine Fürstenthümer, und bewarb sich um die Freundschaft der Nowgoroder durch Befreiung ihrer Gefangenen. Er brach von Twer auf, und traf in Wladimir den tatarischen Gesandten, welcher ihm den Befehl seines Herrn verkündigte, und zugleich berichtete, wie er in der Horde in sehr üblem Rufe stehe, und man schon ein starkes Heer wider ihn zusammen ziehe. Auf eine so sehr schlimme Zeitung gaben ihm seine Bojaren den Rath, lieber noch einen Sohn abzuschicken, als sich selbst auf die ihm schon bestimmte Schlachtbank zu liefern; und seine Söhne stritten um die Ehre, durch Aufopferung ihres Lebens die Verlängerung des Lebens ihres theuern Vaters zu erkaufen, und baten ihn mit Thränen, hiezu einen von ihnen zu erwählen. Allein Michael verwarf diesen Vorschlag, weil er für unverantwortlich achtete, einen seiner Söhne statt seiner in den gewissen Tod zu schicken, und in der That war sein persönliches Erscheinen vor dem Khane jetzt zwar überaus gefährlich, aber doch das einzige

zige Mittel, wo einiger Schein einer schwachen Möglichkeit sich zeigte, nicht nur sein Leben, sondern auch seine großfürstliche Würde sich zu erhalten. Am 6ten September 1319. kam er am Don an, wo ihn sein Sohn Konstantin und einige tatarische Befehlshaber empfiengen, und nach dem Hoflager, das sich damals in der Nähe dieses Flusses befand, begleiteten.

Der Großfürst Michael wird in der Horde verurtheilt, und hingerichtet.

Da es hierauf fast zween Monate währte, ehe man eine Untersuchung über seine Sache anstellte: so bemühte er sich durch Ausspendung reicher Geschenke um Freunde unter den Großen. Aber seine Gegner vereitelten alle seine Hoffnung durch die Wichtigkeit der Dinge, die sie ihm vorwarfen, und deren Wahrheit zu erhärten sie alle ihre Geschicklichkeit und die günstige Meinung aufboten, welche der Khan und übrige Großen von ihrer Aufrichtigkeit und Eifer für das allgemeine Beste hatten. Das deutete schon dem Großfürsten den übelsten Ausgang an, daß Kawgadi einer der Vornehmsten unter den zu seiner Angelegenheit niedergesetzten Richtern war. In der That nahmen die Richter alle Klagen,

gen, die George wider den Großfürsten vorbrachte, blos auf dessen Aussage als völlig erwiesene Wahrheiten, Michaels Widerlegung hingegen für lauter Erdichtungen und Ausflüchte an, und so konnte es nicht fehlen, sie mußten in ihrem Berichte, den sie von der durch sie geschehenen Untersuchung an den Khan abstatteten, dem Großfürsten das Todesurtheil fällen. Zwar befahl der Khan, diese Angelegenheit noch einmal vorzunehmen, jedes Stück aufs genaueste zu erforschen, und in einer so wichtigen Sache nicht eher, als nach sehr reiflicher Erwägung aller Umstände, ein Endurtheil zu fällen. Doch diese Gerechtigkeitsliebe des Khans schaffte Michaeln nicht den geringsten Nutzen, indem Kawgadi durch eine wohlausgesonnene Rede, in welcher er neben den Lobsprüchen, die er dieserwegen dem Khane mit vollen Händen gab, zugleich so viel Wahrscheinliches von seinem Eifer für die Ehre und den Nutzen seines Herrn vorbrachte, daß er denselben bewegte, ihn, der sich doch bereits durch alle seine Handlungen als einen nach dem Untergange Michaels dürstenden Feind erwiesen hatte, zum Vorsitzer dieses andern Gerichtes zu ernennen, und einzuräumen, daß Michaels Vergehungen schon

fast

fast erwiesen seyn, und er aus dieser Ursache gefesselt vor dies neue Gericht geführt werden sollte. Vor demselben trug Anfangs George seine Beschwerden über den Großfürsten vor, und dieser vertheidigte sich alsdann über diese Vorwürfe. Weil aber dieses Dinge waren, welche blos Angelegenheiten zweener russischer Fürsten betrafen: so blieben die Richter hiebei ziemlich gelassen. Nun aber erzählte Kawgadi solche Sachen, die sie, als für die Gerechtsame ihres Khans und das allgemeine Beste ihres Volkes eifernde Tatarn, aufs höchste erbitterten: nämlich Michael habe dem Befehle, vor dem Khan zu erscheinen, den Gehorsam versaget, viele für den Khan erhobene Gefälle behalten, in fremde Länder flüchten wollen, seine Schätze nach Rom zum Pabste, diesem bei den Tatarn wegen seiner Vielgültigkeit bei der ganzen katholischen Christenheit verhaßtesten Feinde, vorausgeschickt, die Schwester des Khans vergiftet, ein tatarisches Heer angegriffen, viele davon erschlagen, und ihn selbst gefangen genommen. Vergebens verantwortete sich der Unglückliche hiegegen: sein jetziges freiwilliges Erscheinen in der Horde und die großen Summen, die er von erhobenen tatarischen Ge-

fäl-

fällen und an reichen Geschenken häufig nach der Horde übermachet, redeten überflüssig für seine Unschuld in Ansehung der ersten dieser Klagstücke; Gott und sein Gewissen rechtfertigten ihn, zum Tode der Schwester des Khans nichts beigetragen zu haben; Kawgadi selbst werde gestehen, daß er mit Widerwillen gegen ihn gestritten, und ihm hernach alle ersinnliche Höflichkeit und Ehre erwiesen habe. Vergebens führte er Georgen ihre nahe Verwandtschaft, Blutsfreundschaft und das gute Vernehmen zwischen ihm und Georgens Vater, wie auch die vielen von ihm jenem erwiesenen guten Dienste zu Gemüthe. Vergebens berufte er sich auf das eigene Bewußtseyn Georgens, daß derselbe selbst der Ursächer und Anfänger aller der Händel sey, wegen welcher er ihn so hart anklagte. Vergebens flehte er endlich die Gerechtigkeit und Gnade seiner Richter an. Den Kawgadi sprang bei den letzten Worten dieser seiner Vertheidigungsrede mit dem Ausrufe: Keine Gnade, sondern den Tod hast du verdienet! von seinem Sitze auf, und die gesamten Richter zeigten dem Khane an, daß Michaeln seine Verbrechen aller Gnade und Barmherzigkeit unwürdig machten, und bewirkten hiedurch die Bestätigung ihres über ihn ausgespro-

che-

chenen Todesurtheils, welches sie folgenden Tag nach tatarischem Gebrauche ihm ankündigten. Nun trieben sie alle seine Freunde und Bediente von ihm, überlieferten ihn im Namen der sieben großen tatarischen Fürsten sieben Wächtern, legten ihm eine große Kette um den Hals, und banden ihm die Hände auf den Rücken. Bei dem gleich hernach erfolgenden Aufbruche der ganzen Horde zu einer großen Jagd des Khans in den Gegenden um den Terek schleppte man den Unglücklichen fünf und zwanzig Tage lang als den gemeinsten Verbrecher mit schweren Ketten beladen mit fort. Alsdann aber führte ihn Kawgadi vor das versammelte Volk, und berichtete demselben seine Verschuldungen und die große Gnade des Khans, welcher ihm vor Vollstreckung des Urtheils einige Freiheit vergönnen wollte, sich auf seinen Tod vorzubereiten. Zu Befolgung dieses Befehles des Khans erleichterte man seine Fesseln, und vergönnte seinem Sohne, seinen Freunden, Bedienten und Geistlichen den Zutritt zu ihm. So gelangte er mit der Horde in die Gegend von Derpent, und stärkte sich durch die Unterredungen mit den Seinigen, den tröstlichen Zuspruch seiner Priesterschaft, und durch Beten und

Lesung

Lesung der Bibel in seinem Elende. Am 22sten November benachrichtigte ihn einer seiner Leute, daß Fürst George und Kawgadi mit einer großen Menge Volks sich seiner Hütte naheten. Er aber sendete auf diese schlimme Zeitung sogleich seinen Sohn zu einer Czarin oder einer von den Gemahlinnen des Khan, die seine Sache nach aller Möglichkeit immer vertheidigte, um sie zu bitten, auch jetzt ihre Bemühungen zu Erhaltung seines Lebens anzuwenden, oder wenigstens seinen Sohn vom Tode zu befreien. George und Kawgadi stiegen in einiger Entfernung von seiner Hütte von ihren Pferden, und übertrugen einem Theile ihrer Begleiter seine Hinrichtung. Diese traten mit Geräusch in die Hütte, fiengen nach tatarischem Gebrauch die Vollstreckung des Todesurtheils mit Schlägen und Martern an, und befestigten alsdann ihn mit der um seinen Hals gelegten Kette an die Wand der Hütte. Als aber die Wand von der Schwere dieser Last einstürzte, und der Großfürst aufsprang, giengen dessen Schläge und Martern wieder an, bis endlich ein gewisser Romanez mit den Worten: Du bist ein Mann, trink diesen guten Kelch, durch einen Messerstich in seine Seite sei-

nem

nem Leben und zugleich seinen ausgestardenen Qualen ein Ende machte. Hierauf plünderten sie die ganze Hütte, und führten die von ihnen mißhandelten Freunde des Großfürsten zu George und Kawgadi, die auf den ihnen von den Vollstreckern ihres Befehles abgestatteten Bericht nun gleichfalls in die Hütte giengen, und den blutigen Körper nackt auf der Erde liegen sahen. George betrachtete denselben ohne einiges Zeichen einer Empfindung des Mitleidens. Allein sogar Kawgadi konnte bei einem so unmenschlichen Betragen nicht ungerührt bleiben, sondern bestrafte ihn dieserwegen durch die Worte, die er mit grimmiger Geberde aussprach: Wie kannst du den Leichnam deines ältern Bruders nackt vor dir liegen sehen? George erschrak über diese Anrede, befahl den todten Körper zu bedecken, und erbat sich die Erlaubniß, denselben in sein Vaterland zur Beerdigung abzuführen. So starb dieser tapfere und tugendhafte Fürst im 46sten Jahre seines Alters mit Hinterlassung vier Söhne, Dimitri, Alexander, Konstantin und Wasilei, wie auch einer Tochter Feodoria. s)

Geor-

c) Petersb. Journ. Th. 6. S. 30 — 49.

Georgens III. und Demetrii II. großfürstliche Regierungen.

Nun erlangte George, Fürst von Moskau, den Zweck, den er durch so verabscheuenswürdige Wege suchte, indem er 1320 vom Khan das Großfürstenthum Wladimir, und gleich darauf durch die Wahl der Nowgoroder, die gegenwärtig gemeiniglich die Großfürsten, doch nicht anders als nach einer angestellten Fürstenwahl, und unter den Bedingungen, über welche diese sich mit ihnen einigen mußten, zu ihren Herren annahmen, auch das Fürstenthum Nowgorod erlangte. Er würde auch vielleicht durch einen natürlichen Tod, ohne die Strafe seines Verbrechens auf dieser Welt zu empfangen, dieselbe verlassen haben, wenn er nicht die Söhne seines durch sein Anstiften gestürzten und grausamerweise getödteten Vorgängers mit gleicher Ungerechtigkeit verfolgt hätte. Denn durch seine Bedrängungen zwang er den ältesten derselben, Dimitri, nach der Horde zu gehen, sich den Schutz des Khans zu verschaffen, und zugleich von demselben auszuwirken, daß er ihn anstatt seines Widersachers, den blos die Beraubung seiner gegenwärtigen Macht hindern konnte, seinen

nen unveränderlichen Vorsatz, ihm und seinem ganzen Geschlechte zu schaden, in Ausführung zu bringen, an dessen Stelle zum Großfürsten erklärte. Zwar folgte ihm George III mit sehr reichen Geschenken auf dem Fuß nach. Allein Dimitris Bruder, Alexander, überfiel ihn auf diesem Wege bei Nischneinowgorod, und zwang ihn mit Zurücklassung seines ganzen Gepäckes nach den nördlichen Gegenden von Rußland zu fliehen, und beförderte hiedurch, daß Dimitri seines Verlangens vom Khane gewähret ward. Als aber nach diesen Begebenheiten Dimitri und George 1326. zu gleicher Zeit sich in der Horde aufhielten: so tödtete Dimitri Georgen, und ward dieserwegen auf Befehl des Khans hingerichtet.

Alexander II. wird Großfürst.

Ob aber wohl Usbek damals wider die twerischen Fürsten so aufgebracht war, daß er sie ewige Friedensstörer und Widersacher der Horde nannte, so zog derselbe doch in Ertheilung des erledigten Großfürstenthums Alexandern, Dimitris Bruder, den er überdem als einen feurigen, muthigen und unternehmenden Herrn kannte, der nach



BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

nach allen Vermuthungsgründen die erste Vorfallenheit wegen des Todes seiner Vaters und seines Bruders an den Tatarn Rache zu verüben begierigst ergreifen würde, dem nunmehrigen Fürsten von Moskau, Iwan, Georgens Bruder, vor, der sich nebst Alexandern darum bewarb, und ein stiller, gar nicht kriegerischer, und den Tatarn ganz ergebener Fürst zu seyn schien. Die russischen Nachrichten geben zur Ursache einer von dem klugen Usbek dem ersten Anscheine nach mit Uibertretung der Vorschriften des gesunden Menschenverstandes getroffenen Wahl an, daß derselbe aus Eifer für die Ausbreitung der mahomedanischen Lehre den Entwurf gemacht habe, ganz Rußland vermittelst Ausrottung aller seiner Fürsten unter seine unmittelbare Herrschaft zu bringen, und alsdann den Bewohnern desselben die Annahme des mahomedanischen Glaubens aufzuzwingen, und aus dieser Absicht, um den Zwist zwischen den beiden fürstlichen Häusern Moskau und Twer zu ernähren und Twer das Gleichgewicht mit Moskau wieder zu geben, da es gegen Moskau gar zu sehr herunter kommen müssen, wenn unmittelbar nach Georgen dessen Nachfolger in seinem Erbfürstenthume auch die großfürstliche Hoheit überkom-

kommen hätte, Alexandern vor Jwan oder Johann den Vorzug gegeben habe. Da aber schwer zu glauben ist, daß diese Schriftsteller zu Kenntniß der tief in der Brust eines so klugen Herrn, als Usbek war, verborgenen Geheimnisse gelangt seyn könnten, die Unmöglichkeit der Ausführung eines solchen Vorsatzes in die Augen fällt, auch eine Menge anderer selbst von diesen Schriftstellern aufgezeichneter Thatsachen davon zeugen, daß Usbek zwar wünschte, daß nicht nur alle seine Unterthanen, sondern überhaupt alle Menschen sich zu eben der Religion bekennen möchten, die er als die allein wahre verehrte, aber dieselbe keinem mit Gewalt aufdrang: so ist es sehr wahrscheinlich, daß es nicht aus dieser Absicht geschehen sey, daß Usbek Alexandern vor Jwan wählte, und daß es hier so wie in vielen andern Dingen ergehe, daß nämlich die Begebenheit selbst eine ausgemachte Wahrheit ist, und, ob sie wohl wider die Regeln der Wahrscheinlichkeit zu verstoßen scheinet, ihre gute Ursachen gehabt habe, die aber tiefe Dunkelheit einhüllet. Vielleicht bewirkten Empfehlungen tatarischer Großen oder einer geliebten Gemahlin des Khans, deren Gunst Alexander noch bei Lebzeiten seines Bru-

ders sich durch seine Freigebigkeit versichert hatte, vielleicht reichere Spenden Alexanders an den Khan, vielleicht selbst der mit dem Kriegsleben der Tatarn mehr übereinstimmende Sinn Alexanders dessen Erhebung. Die erste Sorgfalt des neuen Großfürsten erstreckte sich dahin, eine aufrichtige Zuneigung der mächtigen Nowgoroder zu gewinnen, und aus dieser Ursache bestätigte er, da andere Fürsten bei Vorlegung des Wahlvertrages durch Unterhandlungen ihnen manches abzudringen trachteten, ohne Einwendung ihre gesamte Foderungen. Inzwischen beschäftigte sich sein gewesener Nebenwerber mit Vergrößerung und Verschönerung der Hauptstadt seines Fürstenthums Moskau, welcher der Metropolit Peter dadurch einen neuen Glanz verliehe, daß er, da Wladimir unter andern deswegen immer mehr in Abnahme gerieth, weil die Großfürsten sich gewöhnten, ihre meiste Zeit in der Hauptstadt ihres Erblandes Hof zu halten, seinen Sitz hiehin verlegte. Dieses Oberhaupt der russischen Kirche gebrauchte nur alsdann seine geistliche Gewalt, wenn seine vorher angewendeten gelindern Mittel und väterlichen Ermahnungen zu schwach waren, einem innerlichen Kriege unter den Für-

sten oder einer Empörung der Unterthanen wider ihren Herrn zu steuern. Als hingegen die Sache blos seine Wohlfahrt betraf, und der Bischof Andreas von Twer es durch harte Beschuldigungen beim Patriarchen von Konstantinopel dahin gebracht hatte, daß zu Perejaslaw eine Kirchenversammlung über ihn gehalten ward: so bat er die versammelten Fürsten und Bischöfe, vermittelst seiner Absetzung der Kirche den Frieden zu erhalten und als die ganze Versammlung erkannte, daß alle Beschuldigungen erdichtete Verläumdungen seines Anklägers waren, und diesen dafür mit der verdienten Strafe belegen wollte, so rächte er sich an demselben nicht, sondern tröstete und ermahnte ihn, inskünftige keinen dergleichen Versuchungen zum Bösen Raum zu geben. Dieser sein heiliger Wandel auf der Welt verursachte, daß die Wunder, welche man ihm nach seinem Tode zuschrieb, desto leichter Glauben fanden, und ihn die russische Kirche als einen Heiligen und Wunderthäter verehrte. Jwan aber durfte auf die Erlangung des Großfürstenthums nicht lange harren. Bald nach der Thronbesteigung Alexanders II. kam Tschelkhan, ein naher Verwandter des Khan, (meines Erachtens

 ein

ein Sohn seines in dieser Geschichte schon erwähnten Vaterbruders Djuden, ) 1327. als tatarischer Großgesandter mit einem Gefolge, das ein kleines Heer vorstellte, zu demselben nach Twer. Alexander empfieng diese Gäste mit aller Ehrerbietigkeit und Freundschaft, und räumte ihnen sogar das Haus seines Vaters ein. Aber Tschelkhan und seine Tatarn vergalten ihm und seinen Unterthanen diese Höflichkeiten mit dem gröbsten Stolze und offenbaren Beleidigungen. Alexanders großer Geist konnte dieses vermuthlich nicht stillschweigend ertragen, und machte hiewider Tschelkhanen Vorstellungen, die aber dieser als Verletzungen der ihm gebührenden Ehre betrachtete, und durch Schmähungen und Drohworte beantwortete. Ja Alexander glaubte, gewisse Beweise erlangt zu haben, daß Tschelkhan nur den Tag der Entschlafung der h. Jungfrau, als das erste russische Fest, erwarte, in der folgenden Nacht seine Drohungen auszuführen, und ein großes Blutbad durch seine und aller Einwohner der Stadt, die sich ihnen widersetzen könnten, Ertödtung anzurichten, und nach geschehener Ausplünderung die ganze Stadt in einen Aschhaufen zu verwandeln. Er entschloß sich daher, diesen Feinden

vorzukommen, ließ alle Einwohner heimlich mit Waffen versehen, eröffnete ihnen das Vorhaben der Tatarn, und daß dasselbe den Anfang zu Vollziehung eines Tschelkhanen von seinem Herrn gegebenen Auftrages, alle russische Fürsten und wehrhafte Männer, die nicht ihr Leben mit Annahme der mahomedanischen Lehre erkaufen wollten, auszurotten, worauf Tschelkhan das Großfürstenthum, andere tatarische Große aber die übrigen Fürstenthümer erhalten sollten, zu machen ausersehen sey; und führte sie alsdann mit frühem Morgen des genannten Festes vor die Wohnung des tatarischen Gesandten. Weil dieser eben denselben Tag zum Angriffe der Twerer bestimmt hatte: so traf man ihn und sein ganzes Gefolge in wehrhaftem Stande, und da nun beide Theile nur durch der Gegner gänzliche Vertilgung sich nicht blos den Sieg sondern sogar die Erhaltung ihres eigenen Lebens zu verschaffen dachten, so dauerte das Gefecht den ganzen Tag, da bei den Tatarn ihre beständige Uibung in den Waffen und kriegerischer Sinn den Vortheil ersetzte, den die stärkere Zahl den Twerern über sie gab. Da aber endlich der Abgang an Streitern, den beyde kämpfende Parteien erlitten, sie

als die an der Zahl Geringern am meisten schwächte, und überdem ihre Gegner unaufhörlich frische Mannschaft gegen sie führen konnten, sie hingegen unabgelöset in einem immerwährenden Gefechte verbleiben, und folglich zuletzt alle Kraft verlieren mußten: so zog sich Tschelkhan am späten Abend in seine Wohnung zurück, welche der Großfürst anzünden ließ, daß Tschelkhan und alle seine noch am Leben stehende Tatarn durch das Feuer umkamen. Hiemit aber begnügten sich die Twerer nicht, sondern tödteten überdem alle in ihrer Stadt befindliche Tatarn, obwohl viele derselben längst vor Tschelkhan der Handlung und anderer Ursachen wegen bei ihnen sich ansäßig gemacht hatten. Eine Nachricht meldet, der Khan habe auf den erlangten Bericht von diesem Vorfalle unverzüglich den Fürsten von Moskau zu sich berufen lassen; eine andere hingegen, Iwan sey ohne einen Befehl des Khans zu ihm gereiset. Nach der ersten gewinnt es das Ansehen, der Khan habe besorget, diese Unternehmung Alexanders rühre von einem mit Einverständnisse anderer Fürsten gefaßten Entschlusse her, ganz Rußland der tatarischen Oberherrschaft zu entziehen, und der Khan habe, um dieses Vorhaben zu

vereiteln, nothwendig erachtet, aufs eiligste sich des mächtigen Fürsten von Moskau zu versichern. Die andere aber veranlasset die Vermuthung, Iwan habe aus übermäßig heftigem Verlangen, aufs geschwindeste Großfürst zu werden, und seinen alten Feind, den ihm dessen Feuer und kriegerischer Sinn höchst furchtbar machten, sich aus dem Wege zu räumen, die Einladung des Khans, die bei diesen Umständen gewiß erfolgen mußte, nicht abwarten wollen. Bei seiner Ankunft in der Horde versprach ihm der Khan das Großfürstenthum zur Vergeltung für den Dienst, daß er mit Beihilfe eines tatarischen Heeres unter fünf Häuptern, welches ihm der Khan mitgab, Alexandern, wenn er ihn nicht tödten oder lebendig in tatarische Hände liefern möchte, wenigstens aus den Grenzen von ganz Rußland vertreiben sollte. In Rußland vereinigten sich Fürst Alexander von Susdal nebst andern russischen Fürsten mit Iwans Kriegsvölkern, und zogen sich bei Moskau in ein Heer zusammen, welches die Kriegsunternehmungen der Tatarn wider das Fürstenthum Twer bedeckte. Diese nahmen Twer, Kaschin und andere Städte ohne sonderlichen Widerstand ein, und verheerten das ganze

Fürstenthum mit Feuer und Schwert. Denn obwohl Alexander den Tod nicht scheuete, so hielt er doch besser, sein Leben gegenwärtig durch ein zeitiges Entweichen zu erhalten, und dasselbe auf eine andere Gelegenheit zu sparen, wo er dasselbe mit Hoffnung, solchergestalt sich um seinem Vaterlande zu nutzen, in Gefahr setzen möchte, als dasselbe jetzt ganz vergebens hinzugeben, und war, weil er sich wider einen so mächtigen Feind gar nicht vertheidigen konnte, mit seiner Gemahlin und Kinder nach Pleskow gegangen, wo die Einwohner so viel Großmuth und Kühnheit besaßen, daß sie nicht nur ihm Schutz verliehen, sondern ihn sogar zu ihrem Fürsten annahmen. Eine Menge seiner Unterthanen that alsdann ein Gleiches, und verließen ihre Wohnsitze, in Hoffnung, wenn dieses Ungewitter ihre Grenze verlassen haben würde, dieselben wieder zu beziehen, und so war fast Niemand im ganzen Fürstenthum übrig geblieben, der einige Gegenwehr thun mochte. Nach dieser Verheerung des Twerischen schickten sich die Tatarn zu einer gleichen Unternehmung gegen Nowgorod an, wo sie eine weit beträchtlichere Beute zu erlangen versichert waren. Allein die russischen Fürsten

thaten den Nowgorodern den Vorschlag, dieser bevorstehenden tatarischen Verheerung durch Entsagung ihres Gehorsams gegen den Großfürsten und Bezahlung von 2000 Griwen, die sie nebst andern Geschenken den Tatarn liefern sollten, vorzubeugen. Die Nowgoroder bequemten sich zu beiden Stücken, und nahmen, da ihre Beharrlichkeit bei Alexandern diesem nichts helfen konnte, vorläufig die Beamten des Fürsten von Moskau mit der Erklärung an, daß sie denselben nicht eher zu ihrem Fürsten annehmen könnten, als bis er vom Khan das Großfürstenthum erlangt haben würde. Sie ertheilten auch ihrem Gesandten, der hierauf zugleich mit dem Fürsten von Moskau und Konstantinen, dem Bruder des Großfürsten, welcher vermittelst der bei seinem vormaligen Aufenthalte in der Horde erworbenen Bekanntschaften durch öffentliche Mißbilligung des Betragens seines Bruders etwas Gutes für sich auszuwirken hoffte, nach der Horde gieng, nebst den ihre eigene Angelegenheiten betreffenden Aufträgen die Vorschrift, das Gesuch des Fürsten von Moskau in Ansehung sowohl des Großfürstenthums als des Fürstenthums nach Vermögen zu unterstützen.

Alex-

Alexander der zweite wird vom Khan abgesetzet, und der Fürst von Moskau Iwan an seine Stelle zum Großfürsten gemacht.

Der Khan erfüllte alle diese Wünsche, indem er im Jahr 1328 dem Fürsten von Moskau das Großfürstenthum nebst dem Fürstenthume Nowgorod, Konstantinen hingegen Twer zugestand, wobei er aber sowohl diesem neuen Fürsten von Twer als den Nowgorodern sehr nachdrücklich einschärfte, nebst allen russischen Fürsten dem neuen Großfürsten Iwan mit aller ihrer Macht im Kriege wider Alexandern zu dienen, und nicht eher zu ruhen, bis derselbe entweder lebendig oder todt in die Hände des Khans geliefert, oder wenigstens aus Pleskow vertrieben seyn würde. Nichts destoweniger verblieben die Pleskower standhaft dabei, sich für das Wohl dieses unglücklichen Fürsten aufzuopfern. Hingegen scheuete Iwan, so sehr er wünschte, von aller seiner Furcht für ein Wiederaufkommen Alexanders durch dessen Tod befreit zu werden, überhaupt jeden Krieg, und wußte überdem, daß sowohl die Nowgoroder als die Brüder Alexanders und mehrere Fürsten als geheime Freunde Alexanders, da sie sich zwar aus Furcht vor den Tatarn nicht weigern durften, ihre Kriegsvölker mit den Seini-

Seinigen zu Bekriegung Alexanders zu vereinigen, wenn es zum wirklichen Kriege käme, nicht unterlassen würden, bei erster vorfallender günstiger Gelegenheit, und sofern sie es ohne Besorgniß der Ahndung der Tatarn thun möchten, mit seinem Schaden Alexanders Angelegenheit zu befördern. Daher versuchte er durch Gesandte, die er zu Alexandern abfertigte, und die Nowgoroder und der Fürst von Twer mit ihren Abgeordneten vergesellschaften lassen mußte, denselben zu überreden, sich freiwillig in der Horde vor dem Richterstuhl des Khans zu stellen. Doch dieses Zumuthen war besonders nach dem traurigen Schicksale, welches den Vater Alexanders in der Horde betroffen hatte, als derselbe verhoffte, durch sein ungezwungenes Kommen zum Khane dessen verlorne Gnade wieder zu erlangen, gar zu sonderbar, als daß Alexander sich dazu verstanden haben sollte. Nun konnte Iwan nicht umhin, besonders da ein tatarischer Gesandter nochmals einen Befehl seines Herrn an den Großfürsten und die gesamten russischen Fürsten überbrachte, unverzüglich den Krieg wider Alexandern vorzunehmen, und laut demselben die Kriegsmacht von ganz Rußland wider denselben

auf-

aufzubieten, und die Furcht vor den Tatarn vermochte so viel, daß Niemand sich unterstand, diesem Befehle den Gehorsam zu versagen, und sogar beide Brüder Alexanders sich in Iwans Lager einstellten. Aber den meisten fehlte der Wille, ihm wider Alexandern und die Pleskower wirkliche Dienste zu leisten. Fast jeder schützte vor, daß der bekannte Muth und die Kriegserfahrenheit Alexanders in Verbindung mit der starken Ergebenheit der Pleskower für ihn, die leicht Litthauer, Deutsche und Schweden wider sie zu Hilfe rufen, und die der Herrschaft der Nowgoroder unterworfenen Karelier und Jugrer an sich ziehen möchten, diesen Krieg sehr mißlich, und für die Angreifer gefährlich machten, und besonders wendeten die Nowgoroder ein, daß, diese Besorgnisse sie vorzüglich angiengen, und sie erst neulich an der Jugra einen ansehnlichen Verlust erlitten hätten, und stündlich wider einen Anfall der Deutschen, die in Dörpt einen vornehmen Nowgoroder erschlagen hatten, auf ihrer Hut stehen müßten, nur einen geringen Theil ihrer Kriegsmannschaft dem Großfürsten zu diesem Kriege hergeben könnten. Dieses bewegte Iwanen, aufs neue zu versuchen, ob sein schon einmal Alexandern gethaner Vortrag diesmal

mal besser glücken werde, und er gebrauchte um demselben mehr Nachdruck zu verschaffen, nun außer einem seiner Bojaren und dem nowgorodischen Tysätzki Awram den Erzbischof von Nowgorod Moisei zu der Gesandtschaft, die Alexandern zu Annahme desselben überreden sollten. Des Erzbischofs Vorstellung, daß Alexander nach seiner eigenen klugen Einsicht selbst erkennen werde, daß ihm aller Widerstand nicht helfen könne, sondern vielmehr sein ganzes Vaterland in das äußerste Verderben stürzen werde, und es unter solchen Umständen seine Pflicht erfordere, sich selbst zu dessen und der Religion Besten aufzuopfern, wofür ihn, wenn es ihm mißlingen sollte, durch seine freiwillige Uibergabe in die Gewalt des Khans dessen Zorn wider ihn zu stillen, die weit höher zu schätzende Glückseligkeit des Märtyrertodes erwarte, machte, da man es damals für eine Todsünde achtete, über den Grund, oder Ungrund eines Vortrages eines so hohen Geistlichen nur einen Augenblick eine Uiberlegung anzustellen, in dem Gemüthe des herzhaften und sein Vaterland und die Religion liebenden Alexanders einen solchen Eindruck, daß derselbe da er doch noch eine Möglichkeit sahe, deren Wahrscheinlichkeit seine lebhafte Einbildungskraft verstärk-

te, durch das Zutrauen, welches er dem Khane erweisen wollte, seine Demüthigung, Geschenke, und den Einfluß seiner noch in der Horde habenden Freunde auf das Gemüth des Khans dessen Gewogenheit wieder zu erlangen, und seine Herzhaftigkeit die Schrecken eines ihm bevorstehenden gewaltsamen und martervollen Todes verminderte, sich nach dem Sinne der Abgeordneten des Großfürsten erklärte. Aber auf die flehentlichen Bitten der Pleskower, sie, die ihn als ihren Vater liebten, nicht zu verlassen, oder ihrer Redlichkeit die Schande anzuthun, daß er aus Mißtrauen, als wenn sie von ihrem Versprechen, alle ihr Gut und Blut für ihn hinzugeben, wegen irgend eines sie betreffenden Uibels abgehen würden, von ihnen in den gewissen Tod gehe, änderte er diesen Vorsatz, und schickte die Gesandten mit einer abschlägigen Antwort an Iwan zurück. Folglich sollte nun dieser zu Feindseligkeiten wider die Pleskower schreiten. Aber die vorhererzählten Ursachen erregten ihm gerechte Besorgniß, daß er durch dieses Mittel wenig ausrichten, ja wohl gar sich selbst Schaden zuziehen würde. Er begnügte sich daher zuförderst damit, daß er mit seiner großen Kriegs-

macht gegen Pleskow anrückt, in der Hoffnung, daß vielleicht das Schrecken über die Gefahr, womit er nun die Pleskower bedrohte, dieselben bewegen möchte, sich nach seinem Sinne zu bequemen. Da aber auch diese Hoffnung fehlschlug, so hätte er doch, so ungern er es that, es zum Kriege kommen lassen müssen, wenn ihm nicht der Aufenthalt des kürzlich aus Griechenland gekommenen neuen Metropoliten Feognist in seinem Lager einen Weg gewiesen hätte, der ihm aus seiner gegenwärtigen Verlegenheit heraus half. Denn dieser Metropolit bestritt nun die Feinde Iwans mit geistlichen Waffen, und belegte sowohl Alexandern als alle seine Beschützer, unter dem Vorwande, als wenn sie aus einem unverantwortlichen Eigensinne, und aus eigennützigen Absichten die ganze russische Kirche der Vertilgung durch die Wuth der mächtigen Tatarn Preis gäben, mit dem Bannfluche. Die Pleskower zweifelten zwar nicht an der Kraft dieses Ausspruches des Oberhirten ihrer Kirche. Weil sie aber in den Gedanken standen, denselben durch Ertheilung eines bessern Unterrichtes von ihrer Sache dahin zu bewegen, daß er dieses wider sie gefällte Urtheil aufhebe, so siegte doch ihre Zuneigung für Alexandern, und

die Ehre, ihm unter allen Umständen ihr Wort zu halten. Weil aber dieser selbst befürchtete, daß diese Gründe zu schwach seyn, um nicht durch die Furcht, sich seinetwegen in die ewige Verdammniß zu stürzen, überwältigt zu werden, so erklärte er ihnen, wie er nicht zugeben könne, daß sie seinetwegen von der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen blieben, und begab sich daher, nachdem er ihnen den ihm geleisteten Eid erlassen hatte, unter allgemeinen Klagen, Weinen und Bitten, sobald es ihnen gelingen sollte, das Hinderniß, welches nun ihre Vereinigung trennte, weggeräumt zu haben, unverzüglich wider zu ihnen zu kommen, zu den Deutschen nach Liefland. Er zog während diesem Aufenthalte in der Fremde, durch seinen persönlichen Umgang sowohl diese Deutschen als viele litthauischen Fürsten, und sogar ihr Oberhaupt, den mächtigen König Gedimin, auf seine Seite. Ob nun zwar Iwan wohl viel lieber gesehen hätte, daß Alexander entweder das Leben verloren hätte, oder lebendig in die Hände der Tatarn kommen mögen, da man Iwanen wohl zutrauen mag, daß er eben so eifrig sich bei den Tatarn um die Hinrichtung des Sohnes bearbeitet haben würde, als sein Bruder George den Tod des

Vaters suchte, so mußte er doch in Ansehung der gegenwärtigen Umstände sich erfreuen, die Entfernung Alexanders aus Pleskow bewirkt zu haben, und widersetzte sich daher nicht, daß der Metropolit die Pleskower von dem Banne entledigte. Ja er schlos mit den Pleskowern Frieden; diese hingegen schickten im zweiten Jahre nach der freiwilligen Verbannung ihres Fürsten eine ansehnliche Gesandschaft an denselben, ihn wieder zu sich zu berufen. Um sich aber wider die Wirkungen eines abermaligen Bannfluches zu versichern, statteten sie durch eine andere Gesandtschaft dem Metropoliten Feognist, der sich gegenwärtig zu Wladimir in Volhynien aufhielt, wo der Einfluß des in Moskau Hofhaltenden Großfürsten nicht so sehr auf ihn wirken konnte, Bericht von ihren hiezu habenden Ursachen ab, und verlangten zugleich, da sie das durch denselben wider sie gefällte Bannurtheil hauptsächlich der Klage zuschrieben, durch welche sich der Erzbischof von Nowgorod über ihren Ungehorsam auf sein, ihres geistlichen Vorgesetzten, Verlangen Alexanders Sache zu verlassen, beschwert hatte, von dessen Gerichtbarkeit durch Zugestehung eines eigenen blos vom Metropoliten unmittelbar abhängigen Bischofs

befreit zu werden. Beiderlei Begehren unterstützten die litthauischen Fürsten durch ihre Vorsprache, indem Gedimin, ob er gleich bei seiner alten Religion beharrte, um sich die Zuneigung der Unterthanen, die in den nun unter seine Herrschaft gebrachten christlichen Ländern wohnten, indem sogar Kiew in seine Gewalt gerathen war, sowohl als die Freundschaft christlicher Fürsten zu erwerben, nicht nur seine christliche Unterthanen in Ausübung ihrer Religion ungekränkt, sondern auch gelassen geschehen ließ, daß seine nächsten Anverwandten zur christlichen Religion übertraten, und einem päbstlichen Gesandten, den der Pabst auf den durch den deutschen Orden an ihn ergangenen Bericht, es liege blos daran, daß Gedimin sich noch nicht taufen lassen, weil derselbe die Ehre erwarte, hiezu durch eine eigene päbstliche Gesandschaft ermahnet zu werden, mit aller Höflichkeit aufnahm, ob er wohl demselben auf diesen seinen Hauptvortrag eine abschlägige Antwort gab, und darauf eine Gesandtschaft blos deswegen nach Riga abfertigte, dort bekannt zu machen, daß man fälschlich von ihm ausgesprengt habe, er sey Willens, sich taufen zu lassen, indem er den größten Eid gethan,

ihn die Religion seiner Väter zu verlassen. Ungeachtet dieser Vorsprecher bewilligte Fegnist den Pleskowern den eigenen Bischof nicht; doch ließ er sich vermuthlich durch ihr Zureden und Alexanders eigene Gegenwart zu Wladimir bewegen, zu erklären, daß er der Wiederkunft Alexanders nach Pleskow, und dessen Aufenthalte in dieser Stadt nicht entzogen seyn wolle. Eine zwischen Iwan und den Nowgorodern entstandene Streitigkeit verursachte, daß die Nowgoroder hiebei ganz ruhig blieben, der Großfürst hingegen sich nicht getraute, den Pleskowern aufs neue die Entfernung Alexanders zuzumuthen. Doch fand er nöthig, bei so bewandten Umständen in Gesellschaft des Fürsten Konstantin von Twer nach der Horde zu reisen, wo vermuthlich beide (ungeachtet jeder aus ganz andern Bewegursachen so handele) darin zu einem Zwecke arbeiten, daß sie die Tatarn überredeten, den russischen Fürsten einen nochmaligen Heerzug, um Alexandern aus Pleskow zu vertreiben, zu erlassen. Dieser bemühte sich nun, durch alle ersinnliche Wege sich der Gewogenheit der Nowgoroder zu versichern, die mit seinem Gegner Iwan wegen einer Abgabe, die das kamische Silber hieß, sich so entzweit hatten, daß hieraus ein offenbarer

Krieg entsprang. Iwanen schien in diesem Kriege der Umstand günstig, daß er erfuhr, die Litthauer hätten den neuen Bischof von Nowgorod Grigorii, den die Nowgoroder, welche von den Litthauern nichts feindliches besorgten, in Begleitung ihrer angesehensten Bürger dem gegenwärtig in dem unter litthauischer Herrschaft stehenden volhynischen Wladimir lebenden Metropoliten zur Einsegnung zusendeten, mit allen Begleitern angehalten, und wollten dieselben nicht anders erledigen, als wenn sie Narimunden, einem Sohne Gedimens, die Städte Ladoga und Orschek, nebst Karelien und der Helfte von Koporien abträten. Denn auf diese Zeitung, daß solchergestalt die mächtigen Litthauer sich als Feinde seiner Feinde erklärt hätten, bemächtigte er sich im Jahr 1331 der Städte Torschok und Beschiza, oder Beschezkoi-werch mit dem ganzen zu diesen beiden Oertern gehörigen Gebiete, stand auch im Begriff, den Nowgorodern noch mehr abzunehmen, als der Bericht, die Nowgoroder hätten das von ihrem Erzbischofe und Mitbürger in der Gefangenschaft geleistete Versprechen nach derselben Freilassung bestätigt, und Narimunden das verlangte Gebiet unter den ihnen zugestandenen Vorbehalten bewilligt, weil unter

die-

dieser Vorbehalten auch die Stücke begriffen waren, daß Narimund und alle litthauische Prinzen, die nach ihm dieß abgetretene Land besitzen würden, sich eidlich verpflichten sollten, sich in die Angelegenheiten der Nowgoroder nicht zu mischen, hingegen denselben in allen ihren Kriegen beizustehen, seine Unternehmungen hemmte. Unter diesen Umständen machte sich Alexander vielleicht Hoffnung, die Nowgoroder dahin zu vermögen, daß sie entweder wider Iwan, als einen gemeinschaftlichen Feind, mit ihm ein Bündniß errichteten, oder gar ihn an dessen Stelle zum Fürsten erwählten. Allein die Nowgoroder thaten keines von beiden, obwohl ihr Erzbischof auf Alexanders Einladung nach Pleskow kam, dort Alexanders neugebornen Prinzen aus der Taufe zu heben, und hiedurch mit Alexandern in eine geistliche Verwandtschaft trat. Iwan hingegen befreite sich von der Gefahr, mit welcher ihm die zwischen den Nowgorodern und den Litthauern getroffene Verbindung drohete, vermittelst der Vermählung seines siebenjährigen Erbprinzen Simeon mit einer Enkelin Gedimis, und fieng alsdann aufs neue die Verheerungen ihres Gebietes an, womit er immer näher gegen ihre Hauptstadt vorrückte, und sie so ängstigte, daß sie

aufs demüthigste Frieden bei ihm suchten, und ihn zu Führung der Regierung in ihre Stadt einladeten, worauf sie aber abschlägige Antwort erhielten. Doch zu ihrem Glücke berief unvermuthet ein tatarischer Gesandter den Großfürsten nach der Horde, und ob er wohl nach einem kurzen Aufenthalte zurückkehrte, so schloß er doch gleich hernach den, den Nowgorodern vorher verweigerten Frieden. Alexander aber entschloß sich nun, vermuthlich auf aus der Horde bekommene günstige Nachrichten, sich durch Absendung seines Sohnes Fedor um die Gnade des Khans zu bewerben, und Fedor kehrte bald in Begleitung eines tatarischen Gesandten zurück; welcher Alexandern versicherte, daß der Khan alles Vergangene ihm völlig verziehen habe. Da diese Vergebung des Khans sowohl mit einer Verstattung, daß Alexander sein Erbfürstenthum Twer wieder in Besitz nehme, als mit einem sichern Geleite, daß derselbe sicher nach der Horde kommen könnte, verknüpfet war, so kamen diese Umstände Iwanen so bedenklich vor, daß er auf die Zeitung, die er davon empfieng, unverzüglich nach der Horde eilte, um dem, was Alexander, der sich unter Vorschützung nothwendiger Einrichtungen in dem

so lange von ihm verlassen gewesenen Erbfürstenthume einen Aufschub seiner Reise zum Khan ausgebeten hatte, bei seiner Ankunft zu seinem Nachtheile sonst auswirken möchte, zuvor zu kommen. Er kehrte eher nach Moskau zurück, als sein Gegner beim Khan anlangte, dem derselbe, ohne einiges Zeichen der Furcht blicken zu lassen, mit einer edeln Freimüthigkeit seine Aufwartung machte, und, nachdem er seine Entschuldigungen über die Sache mit Tschelkhan vorgetragen hatte, seine Rede mit den Worten beschloß: Er komme sein Haupt in die Hände des Czars zu liefern, auf dessen gerechtem Ausspruche sein Leben oder Tod beruhe. Der Khan aber versicherte ihn nachmals einer gänzlichen Vergessenheit aller vergangenen Dinge, begegnete ihm mit aller Achtung und Freundschaft, und ließ ihn durch zween Gesandte, Kundjuk und Awdal nach Twer begleiten. Kaum aber schien er nur zur Ruhe wieder gekommen zu seyn, und hatte seine Gemahlin, seine Kinder, und verschiedene Ausländer, deren Brauchbarkeit in in Geschäften er bei seinem Aufenthalte außerhalb Rußland kennen lernte, und die er dieserwegen zu Gefährten seiner weiteren Schicksale in seinen Dienst zog, unter andern einen gewissen Doll, aus Pleskow zu

sich, nach Twer berufen, so giengen verschiedene von den alten twerschen Bojaren zum Großfürsten über, und dieser Uibergang veranlaßte, daß der Großfürst Alexandern gefährliche Absichten wider sich Schuld gab, Alexander hingegen diesen Vorwurf dem Großfürsten zurück schob. Wenn man aus dem, was man von der Gemüthsbeschaffenheit beider Fürsten weiß, und den Umständen, in welchen sich jezt der eine und der andere befanden, Schlüsse ziehen darf, so stand das größte Recht wohl auf Alexanders Seite. Weder er, noch der Großfürst achteten sich zuträglich, den Gegner wegen der Beschwerden, die einer über den andern führte, zu bekriegen, sondern jeder bestrebte sich nur, dieselben beim Khan anzubringen. Alexander sendete mit der von ihm zurückgehenden tatarischen Gesandschaft seinen Sohn Fedor fort, der Großfürst aber gieng bald hernach mit seinen beiden ältesten Söhnen Simeon und Iwan dahin. Man darf wohl glauben, daß Iwan sich kein Gewissen daraus gemacht habe, Alexandern das Todesurtheil zu bestellen. Sein Sohn erfuhr wenigstens durch die guten Freunde, die am Hofe seine Partei hielten, daß alle die Freundschaft, die man ihm jezt erzeigte, und die friedliche Einladung nach der Horde, die

nun

nun ein tatarischer Gesandter an seinen Vater überbrachte, bloß dahin abziele, daß er sich weder in seinem Fürstenthume in wehrhaften Stand setzen, noch bei Ausländern Schutz suchen möchte, und daß, wenn derselbe in der Horde erscheinen sollte, er nie sein Vaterland wieder sehen würde. Dieses zeigte Fedor seinem Vater an, aber diesem schienen die Folgen, wenn er der Einladung des Khans nicht nachkäme, so große unvermeidliche Uibel, daß er denselben die Wagniß seines eigenen Lebens durch persönliches Erscheinen vor dem Khan vorzog. So trat er unter den Thränen und lautem Klaggeschrei seiner Brüder Kinder, und sämtlicher Einwohner von Twer diese gefahrvolle Reise an. Doch genoß er in diesem Unglücke noch den Trost, daß die Fürsten von Jároslaw und Belosero in der Absicht, seine Sache wider den Großfürsten zu unterstützen, gleichfalls nach der Horde giengen. Den Fürsten von Jároslaw wollte der jetzt auf dem Rückwege begriffene Großfürst durch einen Haufen von 500 Reitern aufheben; erreichte aber diesen Zweck nicht, indem sich derselbe glücklich durch dieß Kriegsvolk durchschlug. Er befürchtete so sehr, daß es, ungeachtet alle Wahrscheinlichkeit

hie-

hiewider stritt, Alexandern glücken möchte, den Khan zu besänftigen, daß er alsbald, nachdem Alexander seinen Weg angetreten hatte, seine eben mit ihm aus der Horde auf der russischen Grenze angekommene Söhne dahin zurücksendete, und ihnen seinen einzigen noch übrigen Sohn, ihren jüngsten Bruder Andreas, zugesellte. Alexander vernahm gleich bei seiner Ankunft sowohl von seinem Sohne, als allen seinen tatarischen Freunden, daß seine Sache sehr schlecht stehe, und das ungnädige Bezeigen des Khans, als er sich vor dessen Thron stellte, ungeachtet er es weder an Ehrerbietung, noch an Rechtfertigungen wider die gegen ihn angebrachten Klagen, oder an reichen Geschenken fehlen ließ, bestätigte diese schlimme Nachrichten. Doch eine Czarin versprach, noch alles Mögliche zu seiner Rettung zu thun. Nun brachte er einen ganzen Monat unter einer äußerstschwachen Hoffnung zu, und bereitete sich daher diese ganze Zeit über durch Gebet und andere geistliche Uibungen zu einem seligen Abschiede. Am 26sten Oktober 1339. ließ ihm der Khan ankündigen, daß sein Todesurtheil gefällt sey, und nach drei Tagen vollstreckt werden solle. An diesem bestimmten Todestage that er noch sein äuf-

erstes,

stes, durch Beschickung seiner Beschützerin, und eigenes Herumreiten zu allen seinen Freunden, sich das Leben zu erhalten. Als ihm aber alle sagten, daß keine Hoffnung für ihn übrig sey, kehrte er in sein Gezelt, nahm von seinem Sohne, seinen Bojaren und Bedienten Abschied, und empfieng mit ihnen das Abendmal. Kaum war dieses geschehen, so eröffneten ihm einige seiner Leute, die mit Klaggeschrei und Thränen ins Gezelt liefen, die Ankunft seiner Mörder, denen er nach gethanenem kurzem Sterbeseufzer nebst seinem Sohne entgegen gieng, worauf beide getödtet wurden, und nach vollbrachter Enthauptung auf dem Felde liegen lieben. Bei dem schrecklichen Anblicke der Ertödtung ihres geliebten Herrn und Gewahrwerdung, daß dessen Sohn ein gleiches Schicksal traf, von dessen Todesurtheil sie keine Nachricht empfangen hatten, waren alle Bediente geflüchtet; nachdem aber die Furcht in den Untergang dieser Fürsten mit verwickelt zu werden, aufgehört hatte, kamen einige davon zurück, und nahmen die Leichen auf, um sie nach Twer zu führen, wo sie vom Bischof Fedor in der Kirche zur Verklärung Christi beerdigt wurden. So thaten die Tatarn wider ihr Denken dem Großfürsten Iwan

durch

durch Hinwegräumung des einzigen Mannes der seine Vergrößerungsabsichten einigermaßen hinderte, Vorschub zu denselben, und derselbe erweiterte im Stillen, und ohne sich den Tatarn verdächtig zu machen, die Grenzen seines Gebietes durch Ergreifung der vortheilhaften Gelegenheiten, die ihm die innerlichen Kriege anderer russischen Fürsten und die Vorschützung und Handhabung seines großfürstlichen Amtes darboten. Nach seiner letzten Zurückkunft aus der Horde wollte er sich mit der gewöhnlichen Schätzung der Nowgoroder nicht begnügen, sondern begehrte sie doppelt, unter dem Namen, daß er die gewöhnliche Schatzung ganz an den Khan abgeben müsse. Als sich hiezu die Nowgoroder nicht verstehen wollten: so gab er durch Wegnahme seinen Beamten aus Nowgorod zu erkennen, daß er sie durch die Waffen hiezu zwingen wölle. Doch kam es nicht zum wirklichen Kriege, indem er bald hernach, nämlich am 31sten März 1340. starb, nachdem er kurz vor seinem Absterben sich in den Mönchsstand aufnehmen lassen. Er führet den Beinamen Kalita von dem Geldbeutel, den er beständig bei sich führte, um allen Armen, die ihn ansprachen, Al-

mo-

mosen reichen zu können. t) Seit ihm blieb das Großfürstenthum beständig mit dem Fürstenthum Moskau vereinigt.

### Simeons des Stolzen großfürstliche Regierung.

Sobald sein ältester Sohn Simeon, der den Beinamen Gordii oder der Stolze führet, ohne daß man die Ursache dieses Zunamens anzugeben weiß, zu Nischeinowgorod, welches Fürstenthum schon zu Moskau gehörte, das Absterben seines Vaters erfuhr: begab er sich nach Moskau mit seinen Brüdern über die Mittel, das Großfürstenthum bei ihrem Hause zu erhalten, ein Vernehmen zu pflegen, worauf er nebst ihnen zum Khane gieng, der ihm auch vor seinen Nebenwerbern, Konstantin, dem Bruder des unglücklichen Alexanders, der nach dessen Tode regierender Fürst über Twer geworden war, ob wohl der Großfürst Iwan die Sturmglocke dieser Stadt als ein Zeichen, daß er die Oberherrschaft über diese Stadt ausüben wollte, nach Moskau geführt hatte, dem Fürsten Konstantin Wasil-

t) Petersb. Journal B. I. May S. 23 — 55. B. VI. S. 178 — 186. 337 — 341. Samml. ruß. Gesch. S. 422 — 424.

siljewitsch von Susdal und dem Fürsten Wasilei Davidowitsch von Jaroslaw, die sich gleichfalls, gegenwärtig darum bewarben, den Vorzug ertheilte. Doch mußte Simeon geschehen lassen, daß seine Brüder zu Theilnehmern der großfürstlichen Würde und Gerechtsame erklärt wurden; schloß aber zu Vermeidung der Schwächung der moskauischen Macht, die sonst aus der Regierung dreier Herren zu besorgen stand, mit denselben beim Grabe ihres Vaters einen Vertrag, der von ihnen allen beschworen wurde, daß er allein die eigentliche Regierung führen, in allen wichtigen Vorfällen aber seine Brüder zu Rathe ziehen, und nichts ohne ihr Vorwissen und ohne ihre Genehmigung thun sollte. Insbesondere ward abgemacht. Kein Krieg sollte von Simeon ohne seine Brüder und eben so wenig von seinen Brüdern ohne ihn angefangen werden, und eben dies von Friedensschlüssen und Bündnissen gelten; die Hälfte aller Einkünfte des Staates sollte dem Großfürsten Simeon und die andere Hälfte seinen Brüdern zukommen: die Diener und Bojaren der jüngern Brüder sollten zu Moskau der Gerichtsbarkeit des Großfürsten Simeon, in andern Städten aber den großfürstlichen und fürstlichen Statthal-

tern

tern unterworfen seyn: wenn der Großfürst selbst ins Feld ziehet, sollen ihn seine Brüder begleiten; wenn er aber die Anführung seiner Kriegsvölker Jemanden überträgt, dürfen seine Brüder zu Hause bleiben, außer wenn er einen von ihnen den Oberbefehl über das gesamte Heer gäbe; der Großfürst sowohl als seine Brüder machten sich verbindlich, keinen Verhetzern gegen einander Gehör zu verleihen, sondern vorfallende Zwistigkeiten unter sich brüderlich beizulegen. Nowgorod säumte nach seiner Gewohnheit, diesen neuen Großfürsten für seinen Fürsten zu erkennen. Er aber sendete nichts desto weniger seine Beamten nach Torschok, die überdies die Einwohner so beschwerten, daß dieselben über das Betragen dieser großfürstlichen Beamten bei den Nowgorodern Klage anbrachten. Auf diese Klage ernannten die Nowgoroder zwo Gesandtschaften, von welchem die eine dem Großfürsten vorstellte, daß er noch nicht Fürst von Nowgorod sey, und durch ein solches Verfahren sich bei seinen Wählern verhaßt mache, die andere aber nach Torschok gieng, und dort alle großfürstliche Beamte fest nahm, fesselte, und so bewahrte. Nach diesem Vorfalle ersuchten die Torschoker die Nowgoroder um kräftige Unterstützung, sie wider die Ahn-

 dung

dung des solchergestalt beleidigten Großfürsten zu beschützen. Allein obwohl die Regierung zu Nowgorod die Billigkeit dieser Forderung der Torschoker anerkannte, so ward sie ihnen doch von der Volksversammlung abgeschlagen. Diese Unbilligkeit brachte die Torschoker wider die Nowgoroder so auf, daß sie die großfürstlichen Beamten nach einem monatlichen Verhaft in Freiheit setzten, und hingegen die nowgorodischen Gesandten und Obrigkeiten von sich jagten, und sogar die Häuser und Güter aller bei ihnen ansäßigen Nowgoroder plünderten. Diese Umstände gaben dem Großfürsten eine scheinbare Ursache, andere russische Fürsten zu Bekriegung der Nowgoroder aufzubieten, und die Fürsten von Susdal, Jároslaw und Rostow stießen hierauf mit ihren Kriegsvölkern zu dem Heere, welches er selbst hiezu aufgebracht hatte. Die Nowgoroder rückten ins Feld ihm entgegen. Weil aber beide Theile nur die Absicht bei diesen Kriegsanstalten hegten, vermittelst Vorzeigung ihrer Waffen von dem andern Theile einen bessern Vergleich sich zu bewirken, so kam es zu keinen Feindlichkeiten, sondern die Nowgoroder schickten ihren Erzbischof an den, den Großfürsten auf seinem Feldzuge begleitenden Metropoliten, mit der Bitte,

einen Friedensvermittler zwischen dem Großfürsten und ihnen abzugeben, worauf man sich folgendergestalt einigte, daß die Nowgoroder den Großfürsten für ihren Fürsten erkannten, und demselben von allen ihren Ländereien eine gewisse Abgabe unter dem Namen die schwarze Steuer für Torschok aber besonders tausend Rubel bewilligten, der Großfürst hingegen alle alte Rechte und Freiheiten der Nowgoroder bestätigte. Um diese Zeit waren auch die Pleskower in einen Krieg mit den liefländischen Ordensrittern verwickelt. Denn der Bau einer neuen Festung Marienburg, welche die Ritter anlegten, schien ihnen so schädlich daß sie dieselbe, ehe sie noch fertig ward, zerstörten. Allein die Pleskower selbst achteten ihre eigenen Kräfte gegen diesen Feind zu schwach. Als es aber auf die Frage ankam, welche Macht man um Hilfe anrufen sollte, theilten sie sich in zwo Parteien, deren eine den Beistand der Nowgoroder, die andere den Beistand des Beherrschers von Litthauen Olgerd für den zuträglichsten achtete. Anfangs behielt die erste die Oberhand, und brachte es dahin, daß man durch eine Gesandtschaft von Nowgorod Hilfsvölker begehrte, und obschon die Now-

gorod er vor kurzem eine große innerliche Zerrüttung erlitten hatten, so ertheilten sie doch sogleich einer ansehnlichen Kriegsmacht Befehl zum Aufbruch. Inzwischen aber hatte die litthauische Partei die Pleskower dergestalt umgestimmet, daß eine andere Gesandtschaft nach Nowgorod abgieng, durch das Vorbringen, daß das Gerücht vom Anzuge eines liefländischen Heeres ungegründet befunden worden, die Anlangung der nowgorodischen Kriegsvölker zurück zu halten, Olgerd hingegen um seinen Schutz angesprochen ward. Olgerd und sein Bruder Keystut erfüllten dies Gesuch der Pleskower, und führten selbst das Heer an, womit sie ihnen die Hilfe leisteten. Als aber die Pleskower wahrnahmen, daß sie sich damit begnügten, nach gemachten guten Kriegsanstalten sich an einem so gelegenen Orte zu setzen, daß die Liefländer weder sich getrauten, sie anzugreifen, noch weiter vordringen konnten, und nichts zum Entsatze des von den Liefländern belagerten Isbork vornahmen: so murrten sie wider die Unthätigkeit dieser ihrer Beschützer. Als sie aber sahen, daß dieses ihr Verhalten die gute Wirkung nach sich zog, daß die Liefländer sich durch die langwierige Dauer der Belagerung von Isbork so entkräfteten,

daß

daß sie ohne einige wichtige Verrichtung in ihr Land zurückgehen mußten: so änderten sie ihre schlechte Gedanken von Olgerden, und baten ihn, die christliche Religion anzunehmen, und sie hiedurch in den Stand zu setzen, sich eines solchen Beschützers durch Annahme desselben zu ihrem Fürsten auf immer zu versichern. Allein Olgerd, der weder die Religion seiner Väter verlassen, noch sich zu einem beständigen Aufenthalt zu Pleskow, welches vermuthlich eine Hauptbedingung war, welche die Pleskower von ihrem Fürsten verlangten, verstehen wollte, empfahl ihnen statt seiner einen seiner Söhne, der beiden Bedingungen ein Genüge leistete, und in der Taufe den Namen Andreas empfieng. Doch erneuerten die Pleskower bei dieser Annahme des litthauischen Fürsten 1342. ihre alte Verbindung mit Nowgorod vermittelst eines Friedens- und Freundschaftsbündnisses. Die russische Kirche erlitt, als nach Usbeks Tode dessen Sohn Dschanibek nach Tödtung zweener Brüder, die ihm die Nachfolge streitig machten, Khan von Kaptschak ward, eine harte Anfechtung, welche die Russen einem gewaltigen Hasse, den dieser Khan gegen die christliche Religion hegte, und ihn zur Verfolgung derselben antrieb, seine Glaubensgenossen

 hin-

hingegen einem lobenswürdigen Eifer, der mahomedanischen Religion neue Bekenner zu verschaffen, zuschreiben, da doch nach Anzeige der Sache selbst der Khan unter dem schönklingenden Namen, das Beste seiner Religion zu befördern blos eine Vermehrung seiner Einkünfte suchte. Denn als die russischen Fürsten nebst dem Metropoliten Feognist ihm die gewöhnliche Aufwartung bei seiner Thronbesteigung machten: so erhielten die Fürsten ohne Schwierigkeit ihre Bestätigungsbriefe nach dem alten Fusse; hingegen verlangte Dschanibek von der Kirche und ihren Dienern eine jährliche Schatzung, ließ sich aber zuletzt diese Neuerung durch ein Geschenk von 600 Rubeln abkaufen, und bewegen den ganzen alten Jarlik zu genehmigen. Nach dieser glücklich ausgeschlagenen Verrichtung hielt der Metropolit 1343. in Moskau eine Kirchenversammlung, in welcher man festsetzte, daß das Jahr in Rußland nicht, wie bisher geschahe, mit dem Frühlinge oder 1sten März, sondern mit dem Herbste oder 1sten September angehen sollte. Vermuthlich rührte diese Veränderung davon her, daß man sich auch hierin, so wie in der von Schöpfung der Welt angenommenen Jahrrechnung, die bis auf Christi Geburt 5508 Jahre zählet

let, den Griechen gleichförmig machen wollte. Im J. 1344 mußte der Großfürst wieder zum Khan reisen, und setzte sich immer fester in dessen Gewogenheit. Dieses gute Vernehmen mit den Tatarn, und die auf diesen Großfürsten von seinem Vater vererbte Gesinnung, den Stand eines langen Friedens für das beste Mittel seinen Staat in mehrere Aufnahme zu bringen anzusehen, verursachte, daß sowohl die Bevölkerung in demselben als der Vermögenszustand den Einsassen sichtlich anwuchs. So konnte auch der Großfürst seiner Neigung die angenehmen Künste in seinem Lande mehr zu verbreiten und in größern Gang zu bringen, ein besseres Genüge leisten. Die beständig fortdauernde Verbindung zwischen Rußland und Griechenland, daß bei allen Verschlechterungen seiner vormaligen Umstände wenigstens in Ansehung der Pracht der Gelehrsamkeit und der Künste nach Möglichkeit seinen Glanz zu behaupten sich bestrebte, ließ weder Kenntnisse noch Künste je in Rußland ganz untergehen, und zog auch die Folge nach sich, daß viele griechische Künstler, die entweder unter den großen Unglücksfällen, die ihr Vaterland schon lange fast unaufhörlich niederdrückten, wenn es bald auswärtige Völker bekriegten, bald innerliche

liche Empörungen und öftere oft mit häufigem Blutvergießen, Leibesstrafen und Gütereinziehungen einer großen Menge einzelner Menschen und aller mit denselben verbundener Freunde und Geschlechtsgenossen vergesellschaftete gewaltsame Thronbesteigungen, bald die üble Regierung und die Erpressungen ihrer Kaiser und der Hebungsbeamten plagten, oder auch in einem andern Lande, wo man ihres gleichen nicht so häufig hatte, größere Achtung und Belohnungen erwarteten, nach Rußland giengen, und so die Lehrmeister geborner Russen wurden. Daher konnte Simeon schon russische Künstler bei den Kirchen und andern öffentlichen Gebäuden, die er in Moskau aufführte, gebrauchen; daher lernte man unter ihm zu Moskau Glocken gießen; daher waren die in den Kirchen seyenden Gemälde der Heiligen besser, als man sich unter den sonstigen großen damaligen Nachtheilen aller Wissenschaften und Künste auch in solchen Ländern, die in diesem Stücke immer einen Vorzug vor den russischen Staaten gehabt hatten, und noch gegenwärtig genossen, solche vorstellen konnte. u) Die stets währenden Kriege in andern russischen

Für-

u) Petersb. Journal B. III. S. 21—26.

Fürstenthümern trugen gleichfalls hiezu bei, indem sie verhinderten, daß keine Verbindung zwischen verschiedenen Fürsten zum Angriffe des Großfürsten, obgleich dessen Wachsthum ihrem gemeinschaftlichen Staatsnutzen zum Schaden gereichte, Statt fand, da keiner einzeln wegen seiner Uiberlegenheit sich an ihn wagen durfte, vielmehr jeder dahin trachten mußte, ihm keine Veranlassung zur Feindschaft zu geben; und eben diese Kriege zogen aus allen Gegenden des übrigen Rußlands Menschen in die großfürstlichen Länder, wo sie in ungestörtem Ruhestande leben mochten. Im Fürstentbum Resan hatte Fürst Iwan Krotopol schon unter dem vorigen Großfürsten den Fürsten von Pronsk Alexander Michailowitsch 1334. auf dessen Reise nach der Horde beraubet und ermordet, und darauf mit tatarischer Hilfe große Grausamkeiten verübet. Allein Jároslaw ein Sohn des Ermordeten flüchtete in die Horde, wo er sich die Gewogenheit Dschanibeks erwarb, daß derselbe, als er den Thron bestiegen hatte, 1343. ihn in Begleitung eines tatarischen Heeres, welches Kundjuk anführte, zu Bekriegung des Mörders seines Vaters nach Rußland sendete, worauf Iwan seine Fürstenthümer und bald darauf sein Leben verlor, Járos-

law aber von den Tatarn als Fürst in die nach einem langwierigen Widerstande von ihnen eroberte, und, weil sie fast alle Einwohner theils tödteten, theils als Gefangene fortführten, ganz verwüstete Stadt Resan eingesetzt ward. v) Die Pleskower unternahmen einen Heerszug nach Liefland, um den Bau der ihnen nahe angelegten neuen Ordensfestungen Frauenburg und Marienburg zu zerstören, und ängstigten die Besatzung von Marienburg durch Anrichtung eines großen Rauches und Dampfes; aber doch vertheidigte sich dieselbe, und in einem Ausfalle, dessen glücklichen Ausschlag die russischen Nachrichten dem übeln Verhalten des pleskowischen Posadniks Daniel zuschreiben, der ohne Noth die Flucht ergriff, wurden 82 Russen erschlagen, worauf die übrigen nach Hause giengen, und Arnold von Vietingshof zum ersten Komthur nach Marienburg gesetzt ward. x) Doch setzten die Pleskower ungeachtet der schlechten Verrichtung in dieser Unternehmung den Krieg fort, und der Meister und der ganze Orden in Liefland hatten genung

v) Rytschkow S. 31. 32. Deguignes S. 390.
x) Ryssows Bl. 34. und 35.

nug zu thun, ihre feindlichen Anfälle zu vereiteln. (Poln. Gesch. B. 46. S. 448.) Im Fürstenthume Twer bekriegten die Brüder und ein Sohn des Großfürsten Alexanders II. Namens Wsewolod einander die ganze Regierungszeit des Großfürsten Simeon über, und hiedurch kam dies vor kurzem so wichtige Fürstenthum ganz herab. Auch die Gelangung Rothreußens unter polnische Herrschaft kam dem Großfürsten zu Statten; indem die Polen dem weisen ihnen von den heidnischen Beherrschern Litthauens in Ansehung der griechischen Christen gegebenen Beispiele nicht folgten, sondern sie dadurch durch Annahme der katholischen Religion zu bewegen dachten, daß sie die, welche zu dieser übergiengen, vor denen, die bei ihrer alten Religion beharrten, bei allen Vorfallenheiten begünstigten. Denn da der Versuch der eifrigen Griechen vermittelst des Khans von Kaptschak Kriegsvölker dieser neuen beschwerlichen Herren entledigt zu werden, mißlungen war, (poln. Gesch. B. 44. S. 348. 350. 355. 356.) so wanderten sie haufenweise in die Länder, wo sie dergleichen Bedrängniß nicht befürchten durften. Die russischen Nachrichten melden Vorfälle dieses Großfürsten mit Olgerden, dem Beherrscher von Lit-

thauen

thauen, die von den polnischen Geschichtschreibern entweder gar nicht oder doch unter solchen Umständen, daß sie sich gar nicht vereinigen lassen, gemeldet sind. Alles übrige aber ließ sich doch erklären, wenn nur diese beide Steine des Anstoßes weggeräumt werden möchten, daß die Polen die Hauptbegebenheit dieses russischlitthauischen Krieges auf das Osterfest des Jahres 1331, die russischen Jahrbücher hingegen den Ursprung der Mißhelligkeiten ins J. 1343 setzen, und die Polen bei dieser Geschichte den russischen Großfürsten Demetrius Semeczka nennen, und sagen, daß sie unter diesem Namen den Großfürsten verstehen, welcher die Macht der Tatarn durch einen großen Sieg über Mamai gebrochen hat, welches doch erst 1379. geschehen ist. Da man den polnischen Bericht in der polnischen Geschichte B. 46. S. 59. 60—63. nachlesen kann: so will ich jetzt die russische Erzählung anführen. Bei dem Kriege, wodurch Olgerd und Keystuth dem ihnen von ihrem Vater vorgezogenen Bruder Jawnut die Oberherrschaft über Litthauen nahmen, entwich Jawnut aus der Gefangenschaft, in welcher ihn diese Brüder hielten, zum Großfürsten Simeon, wo

er freundschaftlich aufgenommen ward und zur christlichen Religion sich bekannte, Narimund hingegen, welcher auf Jawnuts Seite gestanden war, zum Khan von Kaptschak. Olgerd betrachtete die Aufnahme dieses von ihm des Thrones entsetzten Bruders als eine hinlängliche Ursache, die ihm der Großfürst gab, ihn zu bekriegen, und war wohl zufrieden, dieselbe erlangt zu haben, weil er nur einen guten Vorwand begehrte, dem Großfürsten Land abzugewinnen. Doch hielt er für rathsam, dieses sein Vorhaben noch nicht ausbrechen zu lassen, sondern vorerst unter Vorschützung, daß der Posadnik von Nowgorod Ewstafii Dworaninez ihn geschimpft habe, sich blos wider die Nowgoroder feindlich zu erklären. Nach Verwüstung des nowgorodischen Gebietes und Eroberung der Städte Schalona, Ladoga und Porchow, wovon er Porchow auf 300 Rubel brandschatzte, forderte er die Nowgoroder ins freie Feld zur Schlacht aus. Diese zogen hiezu aus, wurden aber plötzlich von einem solchen Schrecken überfallen, daß sie eiligst in ihre Hauptstadt zurück flohen, und in einer durch ihre Sturmglocke zusammen berufenen Volksversammlung ihren Posadnik tödteten. Doch würde ihnen die Ursache, daß sie solchergestalt

stalt durch Bestrafung des Mannes, dessen Betragen Olgerd als einen gerechten Bewegungsgrund, sie mit Krieg anzugreifen, angeführt hatte, demselben ein völliges Genügen geleistet hätten, wohl kaum den Frieden von ihm verschaffet haben, wenn nicht ein schwerer Krieg, den Olgerd mit dem deutschen Orden führte, und worin derselbe 1346. und 1347. in zwo Niederlagen 40000 Mann einbüßte, denselben genöthigt hätte, ihm solchen zuzugestehen. Nach Endigung dieses Krieges besuchte der Großfürst zum erstenmal Nowgorod, kehrte aber nach einem nur dreiwöchigen Aufenthalte, in welchem er einige Verfügungen zu Erhaltung des Ruhestandes traf, nach Moskau zurück, von welchem Orte er bald hernach eine Reise zum Khane that, vermuthlich um Olgerden vorzukommen, von welchem er schon gehört hatte, daß er, um in seinem vorhabendem Kriege wider den Großfürsten, besonders gegenwärtig nach einer so großen Schwächung der litthauischen Macht durch den deutschen Orden recht sicher zu gehen, ihm Vergehungen wider den Khan Schuld zu geben, und durch dieses Mittel auszuwirken denke, daß ihm ein tatarisches Heer wider den Großfürsten hülfe.

Er

Er empfieng vom Khan die besten Versicherungen, daß ihm keine Vorgebungen Olgerds bei ihm schaden sollten. Nichts desto weniger erachtete er nöthig, da er bald nach seiner Rückkunft erfuhr, daß seine Besorgniß eingetroffen sey, und Olgerd seinen Bruder Kornát oder Koriath mit andern litthauischen Herren an den Khan geschicket habe, die ihn aufs heftigste verklagten, *) einige Bojaren an den Khan abzufertigen, um

*) Die russischen Nachrichten erzählen: Olgerd habe die Feindlichkeiten, welche der Großfürst nach seiner Aussage wider ihn verübet, dem Khane aus dem Grunde als ein Merkmal, daß sich Simeon der Oberherrschaft des Khans zu entziehen trachte, angeführet, weil diese Feindlichkeiten gegen Litthauen, ein dem Khane unterwürfiges Land geschehen seyn. Dieses aber läßt sich mit dem sonstigen Betragen der Beherrscher von Litthauen, die, so oft als die Tatarn sie zur Unterthänigkeit aufforderten, mit blutigen Köpfen dieselben zurückwiesen, nicht anders zusammen reimen, als daß Olgerds Gesandte zwar dieser Ausdrücke sich jetzt bedient, aber nur zu der Absicht, desto besser ihren Zweck vom Khan zu erlangen, in der besten Meinung, daß ihr Herr nach Erreichung desselben den Tatarn wegen dieser bloßen Worte nichts Neues einräumen dürfe, oder, was noch mehr Wahrscheinlichkeit hat, die Tatarn aus stolzer Einbildungskraft das bloße Ansuchen Olgerds um ihren Beistand so verdollmetschet haben.

um die Falschheit dieser Klagen Olgerds dadurch darzuthun, daß vielmehr Olgerd durch die Feindlichkeiten, mit denen er die dem Khane unterwürfigen russischen Länder überfallen, sich am Khane vergriffen habe, und richtete vermittelst dieser Vorstellung so viel aus, daß der Khan nicht nur Olgerds Begehren ganz abschlug, sondern auch die ganze litthauische Gesandtschaft den moskauischen Bojaren überlieferte, die sie zu ihrem Herrn, dem Großfürsten, führten.

Der Großfürst Simeon führt als Fürst von Nowgorod mit Schweden Krieg.

Dieser erlangte die erwünschte Nachricht hievon zu Torschok, wo er an der Spitze seines Heeres stand, mit welchem er den Nowgorodern zu Hilfe aufgebrochen war. Denn diese wurden vom Könige Magnus von Schweden und Norwegen, als sie auf sein Begehren, die katholische Religion anzunehmen, sich Bedenkzeit ausbaten, mit einem so mächtigen Heere angegriffen, daß sie demselben mit ihren eigenen Kräften Einhalt zu thun, nicht vermochten. In einer Gegend gewann Luka Anziferow einen Vortheil über einige schwedische Kriegsvölker; hingegen eroberte das Hauptheer in kurzer Zeit die starke Festung Orechowez vermittelst

telst der Uneinigkeit der Einwohner und ihrer litthauischen Befehlshaber. Die letzteren sendete der König unbeschädigt in ihr Vaterland. Wer aber von den erstern nicht die Huldigung an den König und das Versprechen sich zur römischen Kirche zu wenden leistete, ward getödtet. Die nowgorodische Besatzung aber erhielt auf die Art, daß sie ihre Landsleute bewegen wollte, innerhalb zween Monaten allen Anforderungen des Königs ein Genüge zu leisten, den Abzug nach Nowgorod; doch behielt Magnus den Posadnik Awram und eilf andere Befehlshaber als Treugeisel zurück, und führte sie mit sich nach Schweden. So stand diese Angelegenheit, als der Großfürst auf Empfang solcher Nachrichten, daß er urtheilte, dieselbe erforderten seine unverzügliche Gegenwart zu Moskau, sein Heer zu Torschok seinem Bruder Johann mit dem Befehle übergab, in Vereinigung mit den nowgorodischen Kriegsvölkern Orechowez zu entsetzen. Als aber Johann mit diesem großfürstlichen Heere in Nowgorod ankam, hörte er, daß Orechowez sich schon in feindlichen Händen befinde, und gieng alsdann, ob ihn gleich die Nowgoroder sehr ersuchten, nebst ihnen vor

die eben von den Feinden genommene Festung zu gehen, mit der Entschuldigung, daß sich seine Verhaltungsbefehle nur auf den Entsatz von Orechowez erstreckten, mit demselben zu dem Großfürsten zurück. Diese seine Verweigerung mit großfürstlichen Kriegsvölkern der Nowgoroder in dem von diesen fest beschlossenen Vorsatze aufs schleunigste die Belagerung des ihnen entrissenen Orechowez vorzunehmen, zu verstärken, zwang die Nowgoroder den Pleskowern alles zu bewilligen, was diese von ihnen als den Preis verlangten, womit sie den Beistand der Pleskower zu dieser Unternehmung erkaufen sollten. Die Nowgoroder gestanden ihnen nämlich zu, daß alle Abhängigkeit der Stadt Pleskow von Nowgorod, die so schon wenig bedeutete, indem Pleskow fast bei jedem Vorfalle, worin sich Nowgorod auf dieses Recht berufte, Einwendungen zu machen pflegte, in allen weltlichen Angelegenheiten gänzlich aufhören, und Pleskow als eine jüngere Schwester und Bundesgenossin von Nowgorod behandelt, auch die geistliche Gerichtsbarkeit des nowgorodischen Erzbischofs über Pleskow in Pleskow selbst durch einen pleskowischen Bürger

ver-

verwaltet werden sollte. Ungeachtet dieses theuern Preises, den die Nowgoroder den Pleskowern für ihren Beistand zu Wieder-eroberung von Orechowez bezahlten, dauerte diesen doch, nachdem sie in jener Gesellschaft die Belagerung vorgenommen hatten, da die Besatzung sich länger vertheidigte, als die Angreifer sich Anfangs vermutheten, die Zeit so lange, daß sie am hellen Mittage mit klingendem Spiele ohne einmal den Nowgorodern die Gefälligkeit zu erzeigen, daß sie durch einen heimlichen Abzug dem Feinde verbergen wollten, daß sich die Zahl der Bestreiter desselben vermindert habe, nach Pleskow aufbrachen. Doch die Nowgoroder ließen zum Ersatze der ihnen hiedurch abgehenden Mannschaft frische Kriegsvölker aus Nowgorod kommen, und da endlich die unaufhörlichen Angriffe nebst dem Hunger einen großen Theil der Vertheidiger der Festung aufgerieben und den Ueberrest zu fernerer Widersetzlichkeit untauglich gemacht hatten, schütteten sie um die Festungswerke einen hohen Wall auf, über welchen sie herein drangen, und darauf an verschiedenen Orten Feuer anlegten, die wenigen Schweden aber, die nach der hiebei angestellten Niedermetzelung um Gnade baten, zu Kriegsgefangenen annahmen, wobei

sich die Nowgorodder auch darüber erfreuten, daß sie die Ehre dieser wichtigen Eroberung mit Niemanden theilten, und dieselbe nur neun nowgorodischen Bürgern das Leben kostete. Doch mag hiemit wohl bestehen, daß an andern Orten die Schweden nicht nur wider großfürstliche Kriegsvölker, sondern auch wider Tatarn und Litthauer, die diesen Hilfe leisteten, kämpfen mußten, und diese vermittelst ihrer großen Uiberlegenheit den Schweden solchen Schaden zufügten, daß Magnus den Frieden durch Abtritt eines ansehnlichen Stückes Landes erkaufen mußte, (S. diese nordische Gesch. B. 60. S. 489 — 496 welcher größere schwedische Verlust auch daraus erhellet, daß, da durch diesen Vertrag die beiderseitigen Kriegsgefangenen ihre Freiheit erhielten, die Russen mehr Schweden auslieferten, als diese ihnen geben konnten. Daß Litthauer den Russen in diesem Kriege halfen, kam davon her, daß Olgerd, als er nicht nur befürchten mußte, daß er in seinem vorhabenden Kriege wider den Großfürsten statt eines verhofften Beistandes vom Khane auch wider dessen Kriegsvölker würde zu streiten haben, sondern auch seinen Bruder und viele andere vornehme Litthauer in des Großfürsten Händen sahe, demselben durch eine

Ge-

Gesandtschaft sein Verlangen, mit demselben Frieden zu machen anzeigte, worauf der Friede geschlossen, und vermittelst zwoer Heirathen, Olgerds mit Maria, einer Prinzessin von Twer, und eines seiner Brüder mit einer andern russischen Fürstin, welche beide Vermählungen der Großfürst beförderte, befestigt ward. Ein Russe und Eiferer für seine Religion nahm aus den Unglücksfällen, welche den König Magnus hernach betrafen, Gelegenheit zu der Erdichtung, als wenn Magnus alle dieselben dadurch verschuldet habe, daß er den zwischen Schweden und den Großfürsten George Danilowitsch gemachten Frieden gebrochen und den Russen seinen Glauben aufbringen wolle. Um seiner Vorstellung, die er von diesen Begebenheiten giebt, größern Nachdruck zu verschaffen, legt er seine Gedanken in den Mund des Königs Magnus selbst, den er dieses erzählend einführet. Hier schildert derselbe sehr kläglich den Schaden ab, den sein Körper durch die Gefangenschaft erlitten habe, in welche er hernach bei den Schweden gerieth, und saget, er sey in dem Sturmwetter, daß bei seinem Uibersetzen des Blomfiords 1374. seinen Tod verursachte, (S. nordische Gesch. B. 59. S. 632. 633. nicht ersoffen, sondern drei Tage auf dem

Boden des Schiffes geschwommen, und endlich in die Gegend des Heilandklosters am Flusse Polnaja getrieben worden, wo ihn die in diesem Kloster lebenden schwarzen Mönche vom Brette genommen, mit sich in ihr Kloster geführet, und in ihren Orden unter dem Namen Gregorius aufgenommen hätten, worauf nach einem dreitägigen Aufenthalte bei Bemerkung seines herannahenden Lebensendes diese Nachricht von ihm aufgesetzt sey, die er mit folgender Warnung an alle seine Anverwandte und sämtliche schwedische Einsassen beschließet: „Wer die russischen Länder angreifen und seinen Eid brechen wird, den wird Gott mit Feuer und Wasser strafen, gleichwie ich für meine schwere Uibertretungen, für meine Arglist und Bosheit, für meinen Stolz und Uibermuth, für meine Gewaltthätigkeiten und Unbarmherzigkeit, und für alles Uibel, das ich begangen habe, gestraft worden bin."

Uiberrest der Regierung Simeons.

Der Friede zwischen dem Großfürsten und Olgerden zog vermuthlich auch die Folge nach sich, daß der Großfürst mit dazu wirkte, daß der Khan von Kaptschak Olgerden die tatarischen Kriegsvölker gab, die er in verschiedenen Kriegszügen wider Polen brauch-

brauchte; und ob wohl das gute Vernehmen zwischen dem Großfürsten und Olgerden 1352. durch gewisse Vorfälle, die das jetzt unter litthauischer Herrschaft stehende Fürstenthum Smolensk angiengen, etwas Noth zu leiden schien, und der Großfürst schon ein Heer auf den Weg nach Smolensk führte, so ward doch diese Sache als Olgerd und die Smolensker eine Gesandtschaft dem Großfürsten entgegen schickten, sogleich gütlich beigelegt. Die Klagen, welche zween russische Fürsten, Jwan Jwanowitsch und dessen Oheim Konstantin Wasiljewitsch, 1348. beim Khan wider den Großfürsten anbrachten, scheinen zwar dem Großfürsten nichts geschadet zu haben; mögen aber doch wohl eine Mitursache gewesen seyn, warum derselbe 1350. nach der Horde reisete, wo zu eben der Zeit sich der Sohn des Fürsten Konstantins Wasiljewitsch, Andreas, die Bestätigung über sein väterliches Erbtheil Susdal, Nischneinowgorod und Gorodez holte. Die unter dem Namen des schwarzen Todes aus China, wo sie 13 Millionen Menschen wegraffte, 1348. nach Kaptschak y) fund jene in verschiedene europäische Länder ge-



y) Rytschtkow S. 32, 33. Deguignes S. 383.

kommene Sterbseuche, zeigte sich in den russischen Staaten 1352. im Frühlinge zuerst in Pleskow, wo man sie als eine Strafe der Sünden betrachtete, zu deren Abwendung geistliche Mittel mehr als die Kunst und Wissenschaft der Aerzte helfen müßten. Daher vermengten sich die Gesünden mit den Kranken zum Gebete in den Kirchen; aber bald blieben kaum so viel Gesunde übrig, daß sie die große Anzahl der Verstorbenen unter die Erde bringen konnten. Alsdann beschickte man den Erzbischof von Nowgorod, durch seine Gegenwart und vielvermögendes Gebet dieser Plage zu steuern. Er willfahrte dieser Bitte, und vereinigte sein Gebet mit den Einwohnern, ward aber bald selbst angesteckt, und starb auf der Rückreise. Sein entseelter Körper und sein Gefolge brachten die Seuche nach Nowgorod, wo sie von Mariens Himmelfahrt, bis Ostern fortwüthete. Alsdann verbreitete sie sich fast in alle Gegenden des nordischen und südlichen Rußlandes: und in Schluchow, Belosero und verschiedenen andern Städten blieb kein einziger Mensch übrig. Obwohl die russischen Jahrbücher nicht mit ausdrücklichen Worten sagen, daß diese Krankheit auch zu Moskau verspürt sey, so läßt sich doch dieses aus allen Umstän-

ständen schließen, und vermuthlich rührten die kurz auf einander folgenden Todesfälle des Metropoliten, der großfürstlichen Kinder, des Großfürsten selbst welcher am 26sten April 1353. in seinem sechs und dreißigsten Lebensjahre starb, und des großfürstlichen Bruders Andreas von ihr her. Unter dem Namen Sosont, den er, als er in den Mönchsstand kurz vor seinem Tode trat, annahm, verfertigte er seinen letzten Willen, worin er den größten Theil seines beweg- und unbeweglichen Vermögens, Pferde, und Viehheerden u. s. w. zum Wittwengehalt seiner nachbleibenden Gemahlin Maria, Tochter des Großfürsten Alexanders des zweiten beschied, allen seinen Bedienten die Freiheit gab, und über den Rest seiner Verlassenschaft (weil alle seine mit drei Gemahlinnen, wovon die erste, eine Tochter des litthauischen Fürsten Keystuth, bei Annahme der griechischen Religion den Namen Anastasia empfieng, und 1342. ihn durch ihren Tod zum Wittwer machte, die zwote, Eupraxia, Tochter eines russischen Fürsten aus smolenskischem Geblüte, Swätoslaws, z) nach einer einjährigen Ehe wegen eines wi-



z) Lomonossows Jahrbuch S. 64.

der sie gefaßten unaustilglichen Widerwillens ihrem Vater zurückgesandt ward, erzeugte sechs Söhne und eine Tochter vor ihm verstorben waren) seine Brüder mit rührender Ermahnung zu brüderlicher Eintracht und Beschützung seiner Gemahlin zu Erben einsetzte. a)

Regierung des Großfürsten Iwan.

Ob gleich nun nach dem Tode des Großfürsten Simeon und dessen Bruders Andreas ihr einziger sie überlebender Bruder Iwan wegen der von dem Khan erhaltenen Mitbelehnung nichts von irgend einem Nebenwerber und Großfürstenthum zu besorgen zu haben schien: so machte ihm doch der Fürst Konstantin von Susdal und Nischneinowgorod, ein Urenkel des Großfürsten Alexanders des ersten von dessen Sohn Andreas, dasselbe streitig, und war, da er von den Nowgorodern, die auch zu seinem Besten einen Gesandten an die Horde schickten, alle Unterstützung genoß, nicht abgeneigt, diesen Thronstreit vermittelst der Waffen auszumachen. Da aber Iwan sich auf den Richterspruch des Khans berufte: so muß-

a) Petersb. Journal Th. VI. S. 409—436.

mußte sich Konstantin dieses gefallen lassen, und Dschanibek entschied die Sache für Iwan, und weil er sich eben zu einem Feldzuge nach Persien anschickte, und aus dieser Ursache sich zuträglich erkannte, daß er sowohl nach Möglichkeit allen Saamen, woraus Kriege zwischen den russischen Fürsten zu befürchten waren, austilgte, als sich die Freundschaft aller russischen Fürsten erhalten möchte, so errichtete er zugleich einen Vertrag zwischen dem Großfürsten und zwischen dessen Nebenwerber und Nowgorodern, welcher die Folgen nach sich zog, daß Konstantin kurz vor seinem 1355. erfolgenden Tode den Großfürsten um seine Freundschaft und Beschützung seiner Kinder bat, die Nowgoroder aber nach Konstantins Tode den Großfürsten zu ihrem Fürsten wählten, nachdem sie bereits, da ihnen der Patriarch von Konstantinopel in ihrem Gesuch, sie von der geistlichen Gerichtsbarkeit des vom Großfürsten gemachten Metropoliten zu befreien, nicht fugen wollen, bei den vom Patriarchen zu ihrem Vortheile gemachten Milderungen dieser Gewalt des Metropoliten über sie diesem Metropoliten anerkannt hatten. Denn der verstorbene Großfürst hatte aber zur Verringerung der großen Abhängigkeit der russischen Kirche vom konstantinopolitanischen Patriarchen noch zu Leb-

zei-

zeiten Fedgnifls einen gebornen Russen und russischen Bischof Alexei mit Zustimmung dieses Metropoliten, wie auch verschiedener Fürsten und Bojaren, zu dessen Nachfolger wählen lassen, und eine Gesandtschaft nach Konstantinopel geschickt, für denselben die Bestätigung des Patriarchen zu holen. Allein weil dieser die nachtheiligen Folgen wohl erkannte, die aus seiner Genehmigung dieses Gesuchs des Großfürsten für ihn und seine Nachfolger im Patriarchat entstehen möchten, aber doch die Sache aus Besorgniß, den Großfürsten durch seinen gänzlichen Abschlag zu mehrerer Beeinträchtigung seines patriarchalischen Ansehens zu verlassen, nicht gar verweigern wollte, so ertheilte er diesen russischen Gesandten die Antwort, daß Alexei zu seiner persönlichen Einsegnung selbst nach Konstantinopel kommen müßte. Diese Nachricht empfieng Alexei zu der Zeit, als sich der jeztregierende Großfürst in der Horde aufhielt, und verschob daher seine darauf zu fassende Entschließung auf dessen Rückkehr. Der Patriarch Philophei aber fand sich über Alexeis Verzögerung sich bei ihm einzufinden so beleidigt, daß er, da ein gewisser Bischof Roman ihm Geld bot, wenn er ihm die Würde eines Metropoliten über Rußland ertheilen wollte, kein Beden-

denken trug, demselben zu willfahren. Er machte aber auch keine Schwierigkeit, als hernach Alexei nach Konstantinopel kam, diesem gleichfalls eben die Stelle zu gewähren. Da nun jeder von beiden Metropoliten der rechtmäßige zu seyn behauptete, so entstand hieraus eine Kirchenspaltung in Rußland, wobei sowohl der eine als der andere seinen Anhang hatte, und beide giengen wieder nach Konstantinopel, ihre Sache dem Patriarchen Philophei vorzutragen, der sich jetzt auf die Art heraus half, daß er jedem einen Theil der Gemeine, die unter die Gerichtsbarkeit des einzigen russischen Metropoliten gehörte, nämlich Alexein das eigentliche Rußland, Romanen hingegen die unter polnischer und litthauischer Herrschaft stehenden russischen Länder anwies. Diese Schwächung der geistlichen Gerichtsbarkeit des vom Großfürsten ernannten und beschützten Metropoliten konnte nun desto leichter geschehen, weil Iwan die Ruhe so sehr liebte, daß er fast keine Angelegenheit wichtig genug achtete, darüber ein öffentliches Mißfallen zu zeigen. Daher erweiterte Olgerd seine Gewalt über Smolensk, und nahm auf eigenes Verlangen der Resaner dieses Fürstenthum in Besitz; daher brachten einige moskauische Bo-

ja-

jaren einen Liebling des Großfürsten meuchelmörderischer Weise ums Leben; daher zerrütten Nowgorod neue innerliche Unruhen. Denn der Großfürst blieb bei allen diesen Händeln ganz gleichgültig, obgleich die Behauptung seines großfürstlichen Ansehens und sein Staatsnutzen ihn zu ernsthaften Maßregeln aufforderte. Inzwischen war Dschanibek aus Persien mit Sieg gekrönt nach der Horde zurück gekommen. Seine Freude hierüber aber schwächte gar sehr das Mißvergnügen über eine Augenkrankheit seiner liebsten Gemahlin Taidula. Weil hiebei alle natürliche Heilungsmittel nichts ausrichteten: so verfiel er auf den Gedanken, durch einen Gesandten, den er nach Moskau schickte, unter Bedrohung seiner schärfsten Ahndung den Metropoliten Alexei unverzüglich nach der Horde zu fordern, damit derselbe durch sein Gebet seine Gemahlin von dieser Krankheit befreite. Man wußte zu Moskau nicht, ob nicht dieser Befehl blos einen Vorwand abgeben sollte, von der russischen Kirche Geld zu erpressen; aber Alexei durfte doch sich nicht ungehorsam beweisen. Er gieng also nach der Horde, that seine Gebete über Taidula, und sie ward gesund. Diese Taidula bekam bald hernach die Regierung über die

Horde in die Hände, weil Dschanibek starb, dessen Sohn und Nachfolger Biridibek aber sich in Persien befand, und dort noch so viel nöthige Geschäfte hatte, daß sie ihm hinderten, auf die Nachricht von seines Vaters und Vorgängers Tode nach der Horde zu kommen. Doch giengen die mehresten russischen Fürsten, sobald sie Dschanibeks Tod erfuhren, 1358. nach der Horde, und der Fürst Wasilei Michailowitsch von Twer, der wegen der mit seinem Neffen Fürsten Wesewolod Alexandrowitsch habenden Streitigkeit sich auf den Rath des Metropoliten mit dem Großfürsten näher vereinigt hatte, that diese Reise in dessen Gesellschaft, und hatte ihn zugleich vermocht, seinem Gegner den Weg durch das moskauische Gebiet zu verwehren, welches diesen nöthigte, einen viel längern durch litthauische und polnische Länder zu thun, daß er erst lange nach Wasileis Rückkehr in der Horde anlangte. Allein die Abwesenheit des regierenden Khans verursachte, daß die Regierung in der Horde die schließlichen Erklärungen auf alle Ansuchungen der russischen Fürsten seinem Gutbefinden bei seiner Wiederkehr heimstellte, und, nachdem sie einige nöthig erachtete vorläufige Einrichtungen getroffen hatte, sie insgesammt bald beurlaubte. Aus dieser

Ar-

Ursache wagte der sonst so übermäßig behutsame Großfürst Iwan sich der Anforderung eines in Resan befindlichen tatarischen Heerführers, Mohamed Khodgia oder Momat Choscha, der ein Stück seines moskauischen Gebietes zum Fürstenthum Resan ziehen wollte, mit gewaffneter Hand zu widersetzen, und war so glücklich, daß Mohamed, welcher einen Liebling des Khans zum Feinde hatte, auf dessen Anstiftung nach der Horde zurückberufen ward, wo er diesen Liebling umbrachte, und hiefür mit dem Tode bestraft ward. Des Großfürsten Bundesgenosse, der Fürst von Twer, welcher inzwischen in einem Feldzuge wider die Litthauer Rschew und andere von ihnen eroberte Oerter wieder an sein Fürstenthum brachte, genoß in seiner Angelegenheit gleiches Glück in der Horde, indem dieselbe zween von ihm abgeordneten Bojaren seinen Neffen Wesewolod überlieferte. Er bezeigte sich aber dieses Glückes höchst unwürdig, indem er diesen Gefangenen in seinem Unglücke sehr hart behandelte, und alle Unterthanen so sehr belästigte, daß viele der rechtschaffensten Bürger aus Twer weggiengen, und der Metropolit alles sein Ansehen und die stärksten Vorstellungen anwenden mußte, den Bischof von

Twer

Twer dahin zu vermögen, daß derselbe zu seiner verlassenen Heerde zurückkehrte. Da um diese Zeit Birdibek sich durch seine Ausschweifungen den Tod zuzog, und mit ihm die Nachkommenschaft des Mangu-timur erlosch: so entstanden unter den kaptschakischen Tatarn die größten Unordnungen und Verwirrungen, indem bald in der Hauptthorde verschiedene Nebenwerber einander den Thron streitig machten, so, daß mancher Khan sich kaum auf den Thron gesetzet hatte, als er auch schon wieder herabgeworfen und getödtet ward, bald in mehr als einer Gegend abhängige Kahne und Heerführer von dem in der Hauptthorde die Herrschaft führenden Khane abfielen, und entweder für sich selbst oder unter den Namen eines von ihnen erwählten Schattenbildes, dem seine Herkunft aus khanischem Geblüte in den Augen des großen Haufens einen Vorzug gab, dem derselbe keinem Manne aus einem andern Geschlechte zugestehen wollte, sich der höchsten Gewalt anmaßten. Diese innerliche Kriege entkräfteten die den russischen Fürsten fürchterliche Macht der kaptschakischen Tatarn so sehr, daß das Ansehen der Hauptthorde innerhalb wenig Jahren immer tiefer herabsank, und die regierenden Hauptkhane,

statt den russischen Fürsten neue Lasten aufzulegen, oder sie durch stolze Begegnungen zu demüthigen, oft selbst durch Nachgiebigkeit und der bisher über sie behaupteten Gerechtsame widrige Bewilligungen einen gänzlichen Abfall derselben von ihnen zu verhüten suchen, ja manchmal gar Tatarn die russischen Fürsten um Beistand wider andere Tatarn ansprechen mußten. Folglich nahm Urus, welcher nach einer überaus kurzen Zwischenregierung des Askulpa auf Birdibek folgte, alle bei seinem Regierungsantritte in der Horde versammelte russische Fürsten mit besonderer Freundschaft und Höflichkeit auf, und verschob die Vergebung der durch das am 13ten November 1358. im 33sten Lebensjahre erfolgte Absterben Iwans erledigten großfürstlichen Würde auf eine bequemere Zeit.

Zween Demetrii bestreiten einander die großfürstliche Würde.

Da auch Dmitri der älteste von Iwans hinterlassenen beiden Söhnen, Dmitri und Iwan, nur zehn Jahre alt, und folglich weder auswärtigen Feinden selbst zu widerstehen, noch sich seiner väterlichen Bundesgenossen wider ihre Feinde anzunehmen im Stande war: so bemächtigte sich nun Ol-

gerd

gerd, bei welchem der aus seiner Gefangenschaft entwichene Wsewolod wider den Fürsten von Twer Hilfe suchte, verschiedener Oerter im smolenskischen und twerischen Gebiete, und der Fürst von Twer mußte den Antrag, den ihm der litthauischrussische Metropolit that, daß er ihm zu einem Vertrage sowohl mit Olgerden als mit seinem Vetter Wsewolod beförderlich seyn wolle, ob er gleich diesen Vertrag durch Abtritt der Stadt an Olgerd erkaufte, als eine besondere Freundschaft Romans für ihn erkennen, wofür er denselben, als er zu ihm nach Twer kam, alle Ehrerbietung erwies, wobei aber doch Roman das Mißvergnügen genoß, daß ihm der Hauptzweck, warum er diese Reise nach Twer that, und sich bereit wies, den Fürsten von Twer mit seinen Feinden zu vergleichen, nämlich die Erweiterung seiner geistlichen Gerichtsbarkeit, fehlschlug, indem die russische Geistlichkeit allen Umgang mit ihm vermied, und der Bischof von Twer sich auf keine Weise bewegen lassen wollte, ihm einen Besuch zu geben. Nachdem aber Chidir oder Keder nach einer etwa jährigen Regierung den Urus besiegt, und ums Leben gebracht hatte: so bot derselbe 1360. das Großfürstenthum dem susdalschen Fürsten Andreas

Konstantinowitsch an, und als solcher es verbat, ertheilte er dessen jüngerem Bruder Dmitri, der auch nach seiner Verlassung der Horde am 22sten August 1360. als Großfürst die Stadt Moskau in Besitz nahm, ohne daß man bestimmen kann, ob er zu diesem Verfahren einen Rechtsgrund, als wenn seit einiger Zeit der großfürstliche Sitz völlig von Wladimir nach Moskau verlegt worden, und folglich diese Stadt nicht zu der den Kindern des Großfürsten gebührenden väterlichen Erbschaft gehöre, sondern mit der großfürstlichen Würde untrennbar verbunden sey, angeführet, oder ob er blos die Unmündigkeit der Söhne des vorigen Großfürsten zu ihrem Schaden benutzt habe. Die Nowgoroder, welche die seit einiger Zeit angenommene vorzügliche Ergebenheit für das susdalische Haus beständig beibehalten hatten, erkannten gleichfalls auf das Ansuchen des neuen Großfürsten denselben gerne für ihren Fürsten. Inzwischen verursachte die Rache, welche die Tatarn für die Plünderungen und Ermordungen, welche eine russische Räuberrotte in Schukotin und andern Orten an vielen Tatarn verübte, an den unter unmittelbarer tatarischer Herrschaft wohnenden Russen sich verschaffte, eine Reise der rus-

russischen Fürsten nach der Horde, und hierauf erfolgte der Schluß, daß sie nebst drei khanischen Gevollmächtigkeiten über diese Angelegenheit einen Fürstentag in Kostroma halten möchten, auf welchem man so gute Maßregeln verabredete, daß die Räuber in kurzer Zeit aufgefangen, und zu ihrer Bestrafung nach der Horde geschickt wurden. Der junge Dmitri Iwanowitsch unternahm bald hernach in Begleitung einiger treuen Bojaren seines verstorbenen Vaters gleichfalls eine Reise nach der Horde, zu sehen, ob es möglich sey, seine Beschwerden wegen des einem andern ertheilten Großfürstenthumes anzubringen. Da er aber wahrnahm, daß sein Gegner in der Gunst Chidirs zu fest stehe, verschwieg er dieses Anliegen demselben, und gab ihm die Pflicht, ihm als seinem Oberherrn persönlich aufzuwarten, für die einzige Ursache seiner gegenwärtigen Ankunft bei ihm an, und als noch dazu Unruhen in der Horde entstanden, eilte er aufs geschwindeste nach Hause, da eben der Großfürst, um sich seinem Ansuchen persönlich zu widersetzen, mit seinem Bruder Andreas und den Fürsten von Jároslaw und Rostow nach der Horde giengen. Diese kamen zu einer Zeit an, da eben Chidirs ältester Sohn Temir Chosa

 oder

oder Khodgia seinem Vater das Leben geraubt hatte, aber durch diesen Vatermord einen so allgemeinen Abscheu wider sich erregte, daß, außer seinen Mitverbrechern, ihm fast alle Tatarn den Gehorsam versagten, worauf es einem in großem Ansehen stehenden Heerführer Mamai, der unter dem Namen, ihn für seinen Vatermord zu bestrafen, die Waffen ergriff, gar nicht schwer fiel, ihn vom Throne zu jagen, und er auf seiner Flucht jenseit der Wolga auch das Leben einbüßte. Bei dieser Verwirrung in der Horde wußten diese russischen Fürsten nichts bessers zu thun, als aufs schleunigste die Horde zu verlassen. Aber nur der Großfürst erreichte unangefochten sein Vaterland. Denn sein Bruder mußte einen ihn aus Raubsucht anfallenden Haufen Tatarn zurückschlagen, und die rostowschen Fürsten wurden gar gezwungen ihr Leben durch den Verlust aller mit sich geführten Güter zu erkaufen. Der Tod des Temir Chosa endigte die jetzige Unruhe in der Horde nicht, sondern veranlaßte vielmehr die Vergrößerung derselben. Mamai nämlich gab einem gewissen Abdula den Namen eines herrschenden Khans, unter welchem er die wirkliche Regierung führen wollte, und nahm dieserwegen einen Kriegszug über

über die Wolga gegen Kildibek vor, der sich in dasiger Gegend die Würde als herrschender Khan von Kaptschak zueignete; und obwohl Kildibek bald umkam, so stellten doch verschiedene tatarische Große in einer zu Sarai gehaltenen Versammlung dem Khane des Mamai einen Bruder Chidirs, Amurath, entgegen, der auch dieses Ansehen dort behauptete, aber seinem Gegner nicht verwehren konnte, sich in der großen wolgischen Horde zu erhalten, indem in einem immerwährenden Kriege dieser beider Khane keiner den andern überwältigen konnte, woraus noch in der ganzen kaptschakschen Macht schädliche Folgen entsprangen, daß eine grosse Hungersnoth viele Tausende aufrieb, und während der Zeit, daß diese beide darum kämpften, wer von ihnen als regierender Khan von allen Untersassen erkannt werden sollte, sowohl Abulat Temir als Togai keinem von beiden fernere Unterthänigkeit erwiesen. In Rußland fehlte gleichfalls wenig daran, daß der Zwist zwischen dem Großfürsten und Dmitri Iwanowitsch zu einem offenbaren Kriege ausbrach. Doch befanden beide für rathsam, zuförderst zu versuchen, wie weit sie durch einen Ausspruch des Khan Amurath ihren Zweck ereichen möchten. Jeder sendete daher 1362.

Gesandte an denselben ab. Als derselbe aber den Ausspruch für Dmitri Jwanowitsch that: so mußte dieser doch zu den Waffen greifen, um sich das ihm vom Khane zuerkannte Recht von seinem Gegner zu verschaffen, wobei sowohl dieser Dmitri Jwanowitsch, als dessen noch jüngerer Vetter Wladimir Andreewitsch, ein Kind von neun Jahren, ungeachtet ihrer Minderjährigkeit, (weil das damalige Staatsrecht die größten Bojaren und Lehensbedienten nur in dem Falle, wenn der Lehensherr selbst sich an die Spitze seines Heeres stellte, dahin verpflichtete, persönlich und mit mehrerer Mannschaft ihm Kriegsdienste zu thun;) mit ins Feld giengen. Weil aber Dmitri Konstantinowitsch zu schwach sich befand, der Macht, die nun wider ihn zog, sich entgegen zu setzen: so zog er sich bei Herannahung derselben eiligst aus Perejaslaw nach Wladimir, und von dort in sein Erbland Susdal zurück, daß folglich Dmitri Jwanowitsch, ohne von ihm aufgehalten zu werden, nicht nur von Moskau, sondern auch von allem, was das eigentliche Großfürstenthum Wladimir ausmachte, den Besitz ergriff. Bald nachdem dieses geschehen war, kamen Gesandte vom Khane Awdula bei diesem neuen Großfürsten

an, die demselben, obgleich dieser Großfürst sich bei ihm um das Großfürstenthum nicht gemeldet hatte, seinen Bestätigungsbrief darüber überbrachten, und weil Dmitri Jwanowitsch dafür hielt, daß dieser Bestätigungsbrief Awdulas ihm nicht schaden, dessen Verweigerung hingegen den Amurathen vollkommen die Waage haltenden Awdula zu Feindlichkeiten wider ihn reizen würde, so nahm er denselben mit aller dem Bestätigungsbriefe eines rechtmässigen Khans gebührenden Achtung an. Dieses Vorfalls bediente sich Dmitri Jwanowitsch, in einer persönlichen Reise, die er zu Amurath unternahm, den Großfürsten anzuklagen, als wenn derselbe mit Awdula ein den Gerechtsamen Amuraths nachtheiliges Verständniß errichtet habe. Er erlangte hiedurch, daß Amurath den Großfürsten des Großfürstenthums verlustig erklärte, und seinem Ankläger einen Großbothschafter Jläk und 30 Tatarn, nebst seinem Ernennungsbriefe zum Großfürsten und einem Befehle an alle russische Fürsten, ihn als den rechtmäßigen Großfürsten zu ehren, bei seiner Rückreise in sein Vaterland mitgab. Hierauf nahm nun zwar der Fürst von Susdal 1363. wieder von der Stadt Wladimir und dem übri-

gen großfürstlichen Gebiete Besitz. Allein Dmitri Iwanowitsch brachte bald nebst seinem Bruder Iwan und seinem Vetter Wladimir Andreewitsch ein so zahlreiches Heer wider ihn zusammen, daß er, da er seine eigene Macht zu schwach erkannte, besonders auch aus dem Grunde, weil die Gemüther der Bewohner des Großfürstenthumes seinem Gegner zugethaner als ihm waren, nach seinem Erbfürstenthume Susdal flüchtete. Aber auch hiehin verfolgte ihn Dmitri Iwanowitsch, ja als er nun zu seinem ältern Bruder Andreas nach Nischneinowgorod sich begab, rückte der Großfürst ihm nach Nischneinowgorod unverzüglich nach, und erzwang durch diese unermüdete Thätigkeit, daß sein Gegner Frieden bei ihm suchte, den er ihm auf die Bedingung gewährte, daß er auf das Großfürstenthum Verzicht that, und sein Erbfürstenthum wieder bekam.

Dmitri Iwanowitsch erzwingt von seinem Gegner den Verzicht aufs Großfürstenthum.

Nach Dämpfung dieses Widersachers legte Dmitri Iwanowitsch die Waffen noch nicht aus den Händen, sondern wollte dieses nicht eher thun, bis er alle Fürsten,

die ihm Gelegenheit zu Beschwerden gegeben hatten, gleichfalls überwunden haben würde. Der Fürst von Resan ließ es nicht aufs äußerste ankommen, und erlangte einen guten Frieden; hingegen Dmitri Iwanowitsch von Halitsch und Iwan Fedorowitsch von Starodub entflohen aus ihren Fürstenthümern nach Nischneinowgorod. Hierauf lebte ganz Rußland in Ruhe, außer daß die twerischen Fürsten ihre kleinen Kriege fortsetzten, und die Nowgoroder die Wohnsitze der dwinischen Völker bis gegen den Oby verwüsteten. Allein im Jahr 1364 störte eine Pest, die von der tatarischen Grenze in Rußland eindrang, diese Glückseligkeit gar sehr. Denn dieses Uibel verbreitete sich über Nischneinowgorod, Resan, Perejaslaw, Moskau, Wladimir, Susdal, Moschaisk, Twer, Rostow und endlich bis Torschok und Pleskow, währte fast drei volle Jahre, und wüthete besonders in dem sehr heißen Sommer 1365. so heftig, daß in manchen Orten nicht ein Mensch übrig blieb, und viele Fürsten und Fürstinnen davon weggerafft wurden. Ein solcher Tod traf Alexandra, die Mutter des Großfürsten, die als Nonne Maria genannt seyn wollte, den einzigen Bruder des Großfürsten, und

den

den Fürsten Andreas von Nischneinowgorod. Die Nachfolge des letztgenannten gebührte dem Fürsten von Susdal als dem ältesten Bruder des Verstorbenen, der dieserwegen ohne Schwierigkeit vermittelst Absendung seines Sohnes nach der Horde den Bestätigungsbrief zu erhalten dachte. Allein sein jüngerer Bruder Boris kam ihm nicht nur mit der Besitznehmung zuvor, sondern erkaufte auch durch seine Freunde die Genehmigung des Khans, welcher den Fürsten von Susdal für den Abschlag dieses Gesuchs damit befriedigen wollte, daß er einen Gesandten an ihn abfertigte, welcher ihm einen neuen Bestätigungsbrief auf das Großfürstenthum überbrachte. Allein der Fürst von Susdal wußte gar zu gut, daß Dmitri Iwanowitsch im Großfürstenthume fest sitze, und der Versuch, diesen khanischen Brief geltend zu machen, ihm die offenbare Feindschaft desselben zuziehen würde, da doch eine genaue Vereinigung mit ihm das beste, ja vielleicht das einzige Mittel abgebe, ihm zu seinem auf Nischneinowgorod, welches ihm sein Bruder (ungeachtet ihre Mutter und der Bischof von Susdal die Vorstellungen unterstützten, die er, den sie nach Nischneinowgorod begleiteten, ihm dieserwegen that) nicht

nicht freiwillig abtreten wollte, habendem Rechte auch wider Willen des Khans zu verhelfen. Auf sein Verlangen versprach ihm der Großfürst dieses. Anfangs versuchte auch dieser, Nischneinowgorod von Boris ohne Anwendung der Waffen zu erhalten, und sendete den Abt Sergei als einen großfürstlichen Gesandten zu ihm. Aber weder der geistliche Stand dieses Mannes noch alle dessen Beredtsamkeit und die Wichtigkeit der Gründe, womit derselbe seinen Vortrag unterstützte, auch nicht das Ansehen und die Furcht vor der Macht des Großfürsten, ja nicht einmal der Bannstrahl, den hernach Sergei nach der ihm vom Metropoliten Alexei ertheilten Gewalt wider Boris und alle dessen Unterthanen und Anhänger ergehen ließ, halfen bei Boris eher, als bis sein Bruder ein durch großfürstliche Kriegsvölker vergrößertes Heer wider ihn führte. Denn alsdann gieng er ihm demüthig entgegen, und räumte ihm, für den Abtritt des geringern Fürstenthums Gorodez, Nischneinowgorod ein. Gegen Ende des Jahres 1365 fiel Togai, der sich damals mit der Horde, die er unabhängig befehligte, in der naruschazkischen Gegend aufhielt, so unvermuthet in das Fürstenthum Resan,

daß

daß der Fürst ihm seine Hauptstadt zum Raube überlassen, und nach entferntern Gegenden seines Gebietes flüchten mußte, wo er in der Geschwindigkeit Mannschaft sammelte, womit er die abziehenden mit Beute beschwerten Tatarn eben so unversehens angriff, und nach einem verzweifelten Gefechte bis auf wenige, die durch die Flucht entkamen, tödtete. Bei dieser allgemeinen unter den kaptschakischen Tatarn herrschenden Verwirrung erdreistete sich eine Partei Nowgoroder, mehrentheils junge Leute, ohne ihr Vorhaben der Regierung vorzutragen, bei denselben Beute zu holen. Sie giengen in 200 Kähnen die Wolga herab, drangen unvermuthet in die Stadt Nischneinowgorod, wo sie nicht nur alle tatarische und andere fremde, sondern auch viele russische Kaufleute erschlugen und plünderten, verwüsteten hernach die bulgarischen Wohnsitze an der Kama, und giengen alsdann, als wenn sie alles wohl ausgerichtet hätten, mit großer Beute nach Nowgorod zurück. Der Großfürst aber nahm diese Verletzung seines Ansehens, daß ihm sowohl als Großfürsten als auch wie Fürsten von Nowgorod zukam, so hoch auf, daß er deswegen 1366. seine Statthalter und übrigen Beamten aus Nowgorod abfo-

foderte, und sich an den ganzen nowgorodischen Staat halten wollte; ließ auch erst nach Verlauf eines Jahres durch wiederholte Bitten und deutliche Darthuung, daß der Staat an dieser Vergehung junger unbesonnener Leute keinen Theil genommen habe, sich wieder besänftigen. Derselbe hatte jetzt seine Macht durch die genaue Vereinigung, in welcher er nun mit seinem ehemaligen Nebenwerber, dem Fürsten von Susdal, lebte, dessen Tochter Eudoxia seine Gemahlin ward, sehr vergrößert, und umgab seinen Wohnsitz den Kreml in Moskau mit einer starken Mauer. Hiedurch sahe er sich in dem Stande, nicht nur als Schiedsrichter in den Streitigkeiten und innerlichen Kriegen der russischen Fürsten seine gefällten Aussprüche zu vollstrecken, und durch dieses Mittel sowohl sein Land als seine großfürstliche Gewalt immer mehr zu erweitern, sondern auch den Tatarn selbst die Stirne zu bieten. Simeon, Fürst von Dorogobusch, beschied sein Fürstenthum dem Fürsten Michael Alexandrowitsch von Twer, ob er gleich an seinem Bruder, Jeremias Konstantinowitsch, einen natürlichen Erben hatte. Dieser fieng wegen dieser Angelegenheit nebst seinem Bundesgenossen, dem Fürsten Wasilei Michai-

chai-

chailowitsch von Kaschin, einen Krieg wider den Fürsten von Twer an, ließ sich aber bald bewegen, die Sache dem Erkenntnisse des Metropoliten zu übergeben. Der Metropolit übertrug dieses Geschäft dem Bischofe von Twer und andern Geistlichen, die alles zum Vortheile Michaels entschieden. Allein die Gegner desselben beruheten nur so lange bei diesem Urtheile, bis sie erfuhren, daß der Großfürst sich ihrer anzunehmen bereit sey. Nun gieng Michael zwar nach Litthauen, sich an seinem Schwager Olgerd einen eben so mächtigen Helfer zu verschaffen. Aber hiedurch ließen sich weder der Großfürst noch die Fürsten Jeremias und Wasilei abhalten, in ihrem Verfahren fortzufahren. Zuförderst brachten nun diese Fürsten ihre gewesene Richter von Twer nach Moskau, wo der Metropolit diesen Rechtshandel vor den Augen des Großfürsten nochmals übersahe, und vermuthlich fiel aus eben der Ursache, warum der Bischof von Twer dem Fürsten von Twer in seiner Stadt in allen Stücken Recht gab, gegenwärtig das Urtheil des Metropoliten ganz wider den Fürsten von Twer aus. Sobald dies geschehen war, verstärkte der Großfürst die Kriegsmacht der Fürsten mit Hilfsvölkern, und sie führten dies Heer

vor

vor Twer. Allein die Einwohner wollten von keiner Ubergabe hören, und einen Sturm durften die Belagerer deswegen nicht thun, weil sich ihre beide Gemahlinnen in der Stadt befanden. Aus diesen Ursachen dauerte ihre Belagerung vor Twer so lange, bis sie die Nachricht, daß Michael mit einem zahlreichen litthauischen Heere anrücke, zur Aufhebung derselben nöthigte. Ja gegenwärtig bewarben sie selbst sich bei ihrem Gegner um einen Vergleich, der ihnen denselben unverzüglich auf solche Bedingungen gewährte, daß auch der Großfürst durch Vermittlung des Fürsten von Kaschin demselben beitrat. Der Großfürst bekam durch diesen Friedensschluß freie Hände, alle seine Macht zu Unterstützung seines Schwiegervaters anzuwenden, dessen Gebiet Abulat Temir, entweder aus eigenen Antriebe und blos aus Raubsucht, oder auf Befehl des Khans Amurath, welcher hiedurch den Fürsten von Susdal dafür bestrafen wollte, daß er nicht nur seinem Bruder das demselben von Amurathen ertheilte Nischneinowgorod entzogen, sondern auch mit Dmitri Iwanowitsch, dem er die großfürstliche Würde nehmen sollte, das genaueste Verständniß errichtet hatte, 1367. überfiel und aus-

 plün-

plünderte. Durch die Verstärkung, welche der Fürst von Susdal, mit dem auch der Fürst von Gorodez, ungeachtet ihrer ehemaligen Feindschaft in einer Angelegenheit, die sie beide gleich angieng, indem die Tatarn sein Fürstenthum Gorodez eben so wenig als das Land seines Bruders schonten, gemeinschaftlich verfuhr, vom Großfürsten erlangte, vergrößerte derselbe sein bereits habendes Heer so sehr, daß er den abziehenden Tatarn entgegen gehen konnte, wobei er den Vortheil traf, daß er sie, eben als sie sich mit Uibergange über den Fluß Pijana beschäftigten, unvermuthet angriff, und er brachte ihnen eine so grosse Niederlage bei, daß Abulat Temir nur mit sehr wenigen durch die Flucht entkam. Unterdessen glaubte Fürst Jeremias, vom Fürsten von Twer neue Ursachen erlangt zu haben, daß er über ihn Beschwerden beym Großfürsten anbringen könnte. Dieser, dem Michael wegen seiner Denkungsart und Verbindung mit Litthauen allein bei Ausführung seines Entwurfes, seinen Willen allen russischen Fürsten zum Gesetze zu machen, im Wege stand, hörte ihn mit größter Theilnehmung an, und bediente sich seiner Angelegenheit, den Fürsten von Twer zu sich nach Moskau ein-

einzuladen, wo alle Streitigkeiten durch mündliche Unterredung am geschwindesten beigelegt werden möchten. Michael trug im Vertrauen auf die Sicherheit, die er durch den neulichen Friedensvertrag zu haben meynte, kein Bedenken auf diese Einladung nach Moskau zu kommen. Allein nach einigen zum Scheine angestellten Zusammenkünften, bei welchem sich der Metropolit als ein ganz von dem Willen des Großfürsten abhängiger Mann aufführte, nahm der Großfürst Michaeln und dessen Bojarn in Verhaft, und entließ ihn nicht eher aus derselben, als bis er die streitige Erbschaft ihm und dem Fürsten Jeremias abgetreten, und hierüber einen ewigen Frieden beschworen hatte. Sobald aber Michael in sein Land zurückgekommen war, erklärte er diesen ihm abgedrungenen Frieden für nichtig, und begab sich alsdann nach Litthauen, nach Gewohnheit seinen Schwager Olgerd um Hilfe anzusprechen. Dieser brachte nun in größter Eile ein Heer zusammen, und brach nach geschehener Vereinigung mit den Fürsten von Smolensk und Bränsk in späten Herbst 1368. in Rußland ein, ehe man von seinem Aufbruche in Moskau hörte. So konnte er, nach Bemäch-

tigung der Grenzstädte, einer dem kleinen ihm entgegen geschickten Heere des Großfürsten beigebrachten Niederlage und Verheerung des großfürstlichen Gebietes, vor den Thoren von Moskau mit dem Großfürsten einen Frieden schließen, durch welchen der Großfürst Michaeln alle ihm abgedrungene Rechte wieder gab, und eine Menge Gefangene und eine reiche Beute mit sich nach Litthauen führen. Kaum aber war Olgerd dort wieder angelanget, und fand mit andern Feinden so viel zu thun, daß der Großfürst mit völliger Gewißheit erkannte, daß er, wenn er die russischen Fürsten, seine Bundsgenossen, angreifen wolle, denselben keine Hilfe leisten könne: so plünderte der Großfürst zuförderst die Ländereien der Fürsten von Smolensk und Bränsk aus, und rückte hernach in Twer, wo er sich der Städte Subzow und Mikulin bemächtigte, und durch Ausplünderung und Abbrennung der Dörfer und Flecken große Verheerungen anrichtete, worauf er mit einer Menge Gefangener nach Moskau zurück gieng. Michael war auf die erste Zeitung vom Anzuge dieses Heeres nach Litthauen entwichen. Wie er aber wahrnahm, daß Olgerds eigene Angelegenheiten demselben nicht erlaub-

laubten, ihm gegenwärtig beyzustehen, so wendete er sich an die donische Horde, wo der Temink oder Feldherr Mamai noch mit unverminderter Gewalt herrschte, da er einen Sultan, Mamat, den leeren Titel eines regierenden Khans genießen ließ.

Auch behauptet sich Dmitri wider alle Versuche des Fürsten Michael von Twer, ungeachtet sowohl die Tatarn als Litthauer seinem Gegner helfen.

Hier brachte es Michael dahin, daß ihn der Khan 1370. statt des jetztherrschenden Großfürsten zum Großfürsten erklärte, und mit seinem Bestätigungsbriefe über diese Würde, wie auch einem Großbotschafter, Sari Choscha, in sein Vaterland abfertigte. Allein der Großfürst ließ die ganze Grenze mit Kriegsvölkern in der Absicht belegen, Michaeln, ehe er das russische Gebiet betreten könne, aufzufangen. Dieser Querstrich nöthigte Michaeln, einen andern Weg einzuschlagen, und, statt gerade nach Rußland zu gehen, nach Litthauen zu reisen, und einen Versuch zu thun, ob er nicht seinen Schwager vermögen könne, ihn jetzt, da das khanische Urtheil, welches Dmitri das Großfürstenthum aberkannt, und ihm zugesprochen ha-

be, vermuthlich viele russische Fürsten, die blos die Gewalt, welche die großfürstliche Würde ertheilet, an seinem Gegner gescheuet, und dieserwegen dessen Partei wider Michaeln gehalten, wenn er sich nur in Rußland zeigen könne, auf seine Seite ziehen werde, mit einem Heere nach Rußland zu führen. Olgerd bewies wenige Neigung ihm zu willfahren; überdem stellte ihm seine gute Einsicht und die Kenntniß, die er von diesen Angelegenheiten hatte, die Sache nicht so leicht vor, als Michael, entweder weil er es nach einer menschlichen Gewohnheit uns selbst zu schmeicheln selbst glaubte, oder nur, weil er so ihn eher überreden konnte, ihm dieselbe abbildete; und hatte auch ihn näher betreffende Angelegenheiten zu besorgen, die seine Gegenwart und seine ganze Kriegsmacht erfoderten. Doch bewegte ihn endlich die Unterstützung, welche seine Gemahlin dem Gesuche ihres Bruders verliehe, im Anfange des Winters 1371. in seiner Gesellschaft einen Heerzug wider den Großfürsten vorzunehmen. Im vorüberziehen versuchte er, ob er durch einen unvermutheten Uiberfall sich der Stadt Wolok bemächtigen könne. Allein die Einwohner trieben unter Anführung eines sehr

be-

berühmten und frommen Feldherrn, Fürsten Wasilei Beresuiski, seine Leute von der zu ihrer Stadt führenden Brücke ab, und beharrten, obgleich ihr tapferer Anführer in diesem Gefechte das Leben verlor, in dem Vorsatze, ihre Stadt nach äußerstem Vermögen zu vertheidigen. Die dringenden Angelegenheiten Olgerds in seinem Vater de verstatteten ihm nicht, weder vor diesem Orte noch andern Städten Belagerungen anzustellen, sondern hiessen ihn aufs schleunigste vor Moskau gehen, und so erschien er nebst seinem Bruder Keystuth und den Fürsten von Twer und Smolensk am 6ten Dezember vor den Thoren dieser Hauptstadt seines Feindes, der selbst dieselbe wider ihn vertheidigen wollte, in Hoffnung, daß bald sowohl sein Schwiegervater, den der Metropolit in Nischneinowgorod zur Hilfleistung ermahnte, als sein Vetter Wladimir Andreewitsch, der bereits ein starkes Heer großfürstlicher und eigener Kriegsvölker zusammen zog, mit einem mächtigen Entsatze ankommen würden. Nach einem achttägigen Verweilen Olgerds vor Moskau gieng die Hoffnung des Großfürsten in Erfüllung, indem Olgerd auf die Zeitung der Herbeinahung eines dem seinigen weit über-

genen Heeres eiligst zurück in sein Land aufbrach, und dasselbe ungeachtet der Bemühungen, welche diese zahlreichere russische Kriegsmacht anwendete, ihn einzuholen, glücklich erreichte. Bald nach seiner Rückkunft schickte er Gesandte an den Großfürsten, die, weil man sich über einen Friedensschluß nicht einigen konnte, einen Waffenstillstand am 15ten August bis zum 26sten Oktober abmachten, und Olgerds Bundsgenossen, nämlich die Fürsten von Bränsk, Smolensk und Twer, in denselben einschlossen. Allein ob wohl Michael aus allen diesen Umständen wahrnahm, daß er sich keine weitere Hilfe von Olgerden versprechen dürfe: so vermeinte dieser doch das Vermögen zu besitzen, blos durch die Beförderung, welche ihm der Befehl des Khans Mamat, ihn für den Großfürsten zu erkennen, geben könne, seine Sache wider Dmitri durchzusetzen. Er that also wieder eine Reise in die donische Horde, wo man seine Ernennung zur großfürstlichen Würde bestätigte, und ihm nochmals Sari Choscha als tatarischen Großbotschafter, diesen Befehl des Khans in Rußland zu verkündigen, mitgab, ja auch tatarische Kriegsvölker anbot, deren Annahme er aber verbat. Inzwischen bereit-

reisete Dmitri alle zum Großfürstenthum gehörige Städte, um allenthalben den Einwohnern einen Eid abzunehmen, ihm unverbrüchliche Treue zu halten, hingegen den Ansprüchen und Unternehmungen seines Gegners sich nach allen Kräften zu widersetzen; vergaß aber hierüber nicht, ein starkes Heer zusammen zu ziehen, womit er und sein Vetter Wladimir sich bei Perejaslaw setzten. Michael nahm bei seiner Ankunft in Rußland seinen Weg gerade nach Wladimir, und er sowohl als der tatarische Großbotschafter begehrten von dieser Stadt, den schuldigen Gehorsam gegen den Khan dadurch zu bezeigen, daß sie ihn als ihren rechtmäßigen Großfürsten bei sich aufnähme. Allein obgleich Sari Choscha drohte, der Khan werde ihre Weigerung, diesen seinen Befehl zu befolgen, als eine offenbare Empörung wider seine Oberherrschaft aufs schärfste bestrafen: so verblieben doch die Wladimirer, und zwar um desto mehr, weil Michaels Kriegsmacht zu schwach war, von ihnen Gehorsam zu erzwingen, bei ihrer ihm bei der ersten Bekanntmachung seiner Foderung angezeigten Erklärung, daß sie ihn baten, sich aus ihren Grenzen weg zu begeben, und sie nicht in die Nothwendigkeit zu setzen, ihn

als einen Feind behandeln zu müssen. In dieser Verlegenheit wußten Sari Choscha und Michael sich durch kein anderes Mittel zu helfen, als daß der erstere einige Tatarn, Michael hingegen einen Bojarn an den Großfürsten sendeten, denselben nach Wladimir zu Anhörung und Befolgung eines khanischen Befehls nach Wladimir einzuladen. Der Großfürst aber ertheilte den Abgeordneten des tatarischen Großbotschafters auf diesen Vortrag die Antwort, daß ihm der Großbotschafter nicht verdenken könne, daß er seinem Verlangen, nach Wladimir zu ihm zu kommen, unter gegenwärtigen Umständen nicht Genüge leiste, ob er gleich nicht willens sei, sich der Oberherrschaft des Khans zu entziehen, welche Ehrerbietung gegen den Khan so viel bei ihm gelte, daß er dessen Botschafter, obgleich derselbe sich bei seinem Feinde aufhalte, nicht für seinen Feind ansehe, sondern ihm überall in allen seinen Staaten, so wie es das ihm vom Khane ertheilte Amt erfodere, mit aller Hochachtung begegnen werde, und nichts so sehr wünsche, als daß derselbe hievon durch eine Reise nach Moskau sich aufs vollkommenste überzeugen möchte. Er schickte auch unverzüglich einen Vertrauten

an

an denselben, durch ansehnliche Geschenke und noch größere Verheißungen ihn zu dieser Reise zu vermögen, und dieser Vertraute erlangte seinen Zweck, indem Sari Choscha zum Großfürsten nach Moskau gieng, wo dieser das von seinem Vertrauten bereits gut angefangene Werk vollendete, und den Grosbotschafter dergestalt umstimmt, daß er versprach nach aller Möglichkeit das Beste des Großfürsten wider den Fürsten von Twer zu befördern. Diesen beraubte nun die Entfernung des tatarischen Gesandten aller Achtung, die ihm die großfürstlich gesinnten Einwohner des Großfürstenthums blos wegen der Gegenwart dieses Gesandten so lange erzeigten, und er sahe sich aus dieser Ursache gleich nach dessem Abgange genöthiget, aufs eiligste sein kleines Heer in sein Erbfürstenthum zurück zu führen, damit es nicht von der weit überlegenen Zahl der gewaffneten Einwohner des Großfürstenthums aufgerieben werden möchte und die Ausplünderung des Flecken Beschezkoi-Werch und der Umliegenheit auf diesem Rückwege war die einzige Verrichtung dieses seines Feldzuges. Er meinte zwar dadurch seiner schlechtstehenden Sache ein besseres Ansehen zu schaffen, daß er seinen Sohn Johann nach der danischen Horde sendete, um nicht

nur

nur über den Großfürsten als einen Verächter des khanischen Befehls, sondern auch über Sari Choscha als einen Verächter seines Herrn, der sich durch dessen erklärten Feind gewinnen lassen, dessen seinem Herrn zum Schaden gereichenden Absichten in allen Stücken zu begünstigen, Klagen anzubringen. Allein dort hatte Sari Choscha schon so gut zu des Großfürsten und zu seinem eigenen Besten vorgearbeitet, daß der twerische Prinz nicht nur mit seinen Beschwerden abgewiesen, sondern auch als ein Gefangener festgehalten ward. Untec diesen Umständen befand der Großfürst, welcher auch den andern Beschützer Michaels, Olgerd, durch einen völligen Friedensschluß von demselben ganz abzog, und hingegen vermttelst Helenens, einer Tochter Olgerds, Vermählung mit seinem Vetter Wladimir mit sich verknüpfte, daß er ohne einige Wagniß selbst nach der Horde gehen könne, da eine solche Reise, um dem Khane allen Verdacht zu benehmen, als wenn alle Versicherungen seiner Treue in leeren Worten beständen, wodurch er den Khan einschläfern wolle, gethan werden müsse. Er brachte aber vor allen Dingen reiche Geschenke mit, und diese thaten die gewünschte und gehoffte Wirkung so gut, daß man den Großfürsten mit

ganz außerordentlichen Ehrenbezeigungen begegnete, ihm neue Jarlike auf die großfürstliche Würde ertheilte, eine tatarische Leibwache zu seinem beständigen Dienste, wie auch eine tatarische Großbotschaft gab, ja für 10000 Rubel den gefangenen twerischen Prinzen überlieferte, den er bei seiner Rückkunft nach Moskau dem Metropoliten Alexei übergab, und weil er vollkommen erkannte, welchen Vortheil ihm seine Gewalt über die Person dieses Prinzen über dessen Vater gebe, mit aller Sorgfalt bewahren, aber sonst standesmäßig behandeln ließ. Bei allen diesen ganz ungewöhnlichen Freundschaftsbezeigungen, die die Tatarn dem Großfürsten in der Horde erwiesen, erhielt eben zu der Zeit, als sie solche ihm gaben, sein Gegner ein Schreiben, worin man demselben im Namen des Khans meldete, daß, weil er bei seiner letzten Anwesenheit in der Horde die ihm angebotene Kriegsvölker nicht annehmen wollen, der Khan ihm jetzt zwar weiter keine Unterstützung geben könne, aber auch nicht hinderlich seyn werde, wenn er seine Sache betreiben wollte. Aber ich gestehe, daß ich die Aechtheit dieses khanischen Briefes bezweifle, und in den Gedanken stehe, derselbe rühre entweder von einer Schmeichelei eines tatarischen Großen gegen Michaelen

len her, in der Hoffnung, daß dieser eine so tröstliche Nachricht in seiner jetzigen Beklemmung desto theurer bezahlen werde, oder, welches ich für das wahrscheinlichste achte, von Michaelen in einer doppelten Absicht, nemlich sowohl eine Rechtfertigung anführen zu können, wenn ihm der Khan, Vorwürfe machen möchte, daß er, nachdem er vernommen, daß Dmitri wieder als Großfürst von ihm erkannt worden sey, doch Feindlichkeiten wider denselben verübt habe, als großfürstliche Unterthanen und Städte desto leichter zur Unterwürfigkeit zu bewegen. Wenigstens bediente er sich dieses Briefes als eines Rechtsgrundes, da er während der Abwesenheit des Großfürsten verschiedene Städte des großfürstlichen Gebietes unter seine Herrschaft brachte, und in den großfürstlichen Ländereien Verwüstungen anrichtete. Doch die Wiedereroberung der erstern kostete dem zurückgekehrten Großfürsten wenig Mühe, und für die angerichteten Verheerungen übte derselbe im Fürstenthume Twer das Vergeltungsrecht aus. Da solchergestalt gegenwärtig alle vortheilhafte Aussichten für Michaelen weggefallen wären, und dessen Gegner, der Großfürst, bei fernerer Fortsetzung der Feindlichkeiten ihm sein ganzes Land verheeren konnte: so würde

er

er sich vielleicht zur Annahme der Bedingungen bequemt haben, unter welchen ihm der Großfürst jezt den Frieden antrug, wenn sich nicht der Fürst Oleg Iwanowitsch von Resan, welcher bei der Unparteilichkeit, die er im Streite zwischen dem Großfürsten und dem Fürsten von Twer zu halten vorgab, denen er als ein gemeinschaftlicher Freund beständig seine Vermittlung antrug, die geheime Absicht hegte, diese beiden ihm übermächtigen russischen Fürsten sich einander schwächen zu lassen, bei Wahrnehmung, daß der Fürst von Twer jetzt schon so geschwächet sey, daß, wenn er keinen Beistand bekomme, er auf des Großfürsten Vorschläge mit demselben werde Friede machen müssen, welches der dem Fürsten von Resan schon nun überlästigen Macht des Großfürsten einen neuen Zuwachs geben würde, feindlich wider den Großfürsten erklärt hätte. Zwar glaubte der Großfürst, daß er wider diesen Feind, um ihn, ehe derselbe seine Macht zu seinem Angriffe zusammen ziehen könnte, zu überwältigen, nur den Fürsten Dmitri Michailowitsch Wolenski mit einem kleinen Heere seiner besten Kriegsvölker in dessen Land abfertigen dürfte, und obwohl die Resaner beim Anblick der Wenigkeit dieser Feinde denselben mit solcher Verachtung entgegen giengen,

daß

daß sie öffentlich sagten, sie brauchten nicht für gute Schwerter und Schilde, sondern nur für gute Ketten und Stricke, sich dieser Moskauer, als die ihrer Gefangenschaft nicht entgehen könnten, zu versichern, zu sorgen: so zeigte sich doch beim Gefechte bald die Uiberlegenheit zum Kriege gewöhnter Leute über die ungestüme Wuth einer Menge, die bloß in Ansehung der Zahl den Gegner übertrifft; und die Resaner wurden, sobald nur ihr hitziger, aber in lauter Verwirrung geschehender Angriff gegen ihre in kriegerischer Ordnung gestellte Feinde abgeschlagen war, in völlige Flucht getrieben, und Oleg getraute sich nach dieser Niederlage nicht einmal seine Hauptstadt wider diesen erst so verachteten Feind zu vertheidigen, welcher sich solcher nach seiner Flucht bemächtigte, und sie dem Fürsten Wladimir von Pronsk, einem Schwiegersohne des entwichenen Fürsten, übergab, wiewohl sie dieser gegen den gleich nach Abzug dieses moskauischen Heeres zurückkehrenden Oleg nicht behauptete, als welcher sogar ihn auf seiner Flucht in seine Gewalt bekam, und seine Freiheit und Frieden durch Entsagung seines Bündnisses mit dem Großfürsten erkaufen lies. Diesem ungeachtet geschahe mittlerweile den Unternehmungen Michaels vom Großfürsten fast

gar

gar keinen Widerstand. So machte derselbe durch einen unversehenen Uiberfall einige großfürstliche Heerführer zu Gefangenen; bewegte einige litthauische Fürsten zu Verwüstung des großfürstlichen Gebietes, und erzwang durch die Hilfe, welche ihm diese Bundesgenossen leisteten, sowohl von dem es gegenwärtig mit dem Großfürsten haltenden Fürsten von Kaschin den Frieden, als von der Stadt Torschok die Uibergabe. Torschok zwar eroberten die Nowgoroder mit der Unterstützung der Einwohner von Torschok wieder, und vertrieben, plünderten, und tödteten zum Theil die darin gelassenen Twerer. Allein diese Befreiung der Torschoker verursachte denselben noch weit größere Uibel. Denn Michael unternahm unverzüglich einen neuen Feldzug wider diese Stadt, worin er sich nach Besiegung der ihm sich widersetzenden nowgorodischen Kriegsvölker in einen Aschenhaufen verwandelte, und ihre Einwohner ohne Unterschied des Alters, Standes oder Geschlechts entweder niederhauen, verbrennen und ersäufen, oder nackend zusamengekettet fortschleppen ließ. Nach diesen von Michaelen über den Großfürsten erlangten Vortheilen ertheilte auch Olgerd dessen oft wiederholten Gesuch, an diesem Kriege Theil zu nehmen, Gehör, und sties un=

unfern der litthauischen Grenze mit einem starken Heere zu seiner Kriegsmacht. Allein ein großfürstliches Heer kam ihn entgegen, und trieb seinen Vortrab in solcher Verwirrung auf sein Hauptheer, daß da die Sieger diesen Flüchtlingen nachdrangen, sie das ganze litthauische Heer in solcher Unordnung antrafen, daß dasselbe zurückweichen und sich hinter einen Morast setzen mußte. Diese Umstände zogen die Folge nach sich, daß Olgerd mit dem Großfürsten einen neuen Frieden schloß, in welchem alles auf dem vorigen Fuß wieder eingerichtet ward, und in sein Land zurückgieng. Gleich darauf wiederrufte der Fürst von Kaschin den ihm von Michaelen aufgezwungenen Frieden, und reisete nach der Horde, ihn zu verklagen; der Großfürst hingegen ließ den ehedem in seiner Gefangenschaft gewesenen twerischen Prinzen aus der Horde nach Moskau holen. Michael aber befestigte seine Hauptstadt, und genoß das Glück, daß der Fürst von Kaschin starb, und dessen Sohn und Nachfolger Wasilei auf seine Seite übertrat. Nun erkannten beide Fürsten 1373. die Zuträglichkeit eines Friedenschlusses, durch welchen der Großfürst von seinem Gegner die Entsagung aller dessen Ansprüche auf die großfürstliche Würde erhielt, und demselben sei-

nen

nen Sohn zurück gab. Die Tatarn hielten ihre eigene innerliche Kriege so beschäftigt, daß sie sich in diesen Krieg gar nicht mischen konnten. Blos Raubbegierde veranlaßte dann und wann eine oder die andere Horde, russische Länder zu überfallen. Im J. 1370. erlaubte der Khan Mamai auf Ansuchen des Fürsten von Susdal demselben nicht nur, einen Feldzug wider den Khan der bolgarischen Horde, Assan, der das susdalische Gebiet durch unaufhörliche Streifereien beschädigte, zu unternehmen, sondern übersendete ihm sogar auf dies Gesuch einen Heerführer, Antschi Chosa oder Hadgi Khodgia, mit tatarischen Kriegsvölkern, der zu Bestrafung der Abtrünnigkeit Assans von Mamai ihn in dieser Unternehmung unterstützen sollte. Die Anführung des Heeres, welches der Fürst von Susdal hiezu bestimmte, übertrug er seinem Bruder Boris und seinem Sohne Wasilei. Assan fand sich zur Widersetzlichkeit zu schwach. Er sendete also diesen Feinden eine demüthige Gesandtschaft mit großen Geschenken sowohl für den tatarischen Heerführer als die russischen Fürsten entgegen, mußte aber doch die Regierung seines Landes einem andern Fürsten, einem Sohne des Sultans, Bak, abtreten. Im J. 1373 verwehrten der

Großfürst und der Fürst von Susdal, durch Verlegung ihrer Kriegsvölker an die Oka, einer starken Partei der donischen Horde den Eintritt in ihre Länder, aus denen sie nach Verheerung des Fürstenthums Resan gleichfalls Beute holen wollte. Gleich hernach erdreusteten sich die Einwohner von Nischneinowgrod, daß sie, als ein tatarischer von der donischen Horde bevollmächtigter Großbotschafter und Großbaskake, Saraika, bei Eintreibung der Gefälle sehr gewaltthätig verfuhr, auf 1590 Menschen seines Gefolges tödteten, und ihn selbst nebst einigen übriggebliebenen vom Lande nach der Stadt gefänglich einbrachten. Hier wurden sie Anfangs in ein Gebäude zusammen gesetzt; nach einiger Zeit aber erkannte Fürst Dmitri sicherer, diese Gefangenen an verschiedene Oerter zu vertheilen. Saraika und die Seinigen aber hielten vermuthlch diesen Befehl ihrer Absonderung für ein Kennzeichen, daß man sie alle tödten wolle. Sie entschlossen sich, diesem Befehle nicht zu gehorchen, und drangen in den Bischöflichen Hof, wo sie, als sich die Nischneinowgroder ihrer bevollmächtigen wollten, als verzweifelte Leute sich vertheidigten, und sogar, als ihre Bestreiter das Gebäude in Brand steckten, von keiner Uibergabe hören wollten, sondern aus

ei=

einem Zimmer ins andere flohen, und so lange Pfeile unter das Volk schossen, bis die Flamme ihnen allen das Leben nahm. Bei den Nowgorodern vornämlich ward es bei diesen einheimischen Trennungen unter den Tatarn immer mehr zu Gewohnheit, daß sich Parteien ohne Vorbewust der russischen Obrigkeiten zusammenzogen, und nach der Wolga fuhren, sich von den Tatarn Beute zu holen. Doch die durch den Friedensschluß zwischen dem Großfürsten und dem Fürsten von Twer nicht erstickte Begierde des letzten, sich über denselben empor zu schwingen und hiezu die erste vorkommende Gelegenheit zu ergreifen, ließ Rußland seine gegenwärtige Ruhe (deren sich der Großfürst zu allerhand Verfügungen zu Vertheidigung seines Landes, Beförderung einer guten Gerechtigkeitspflege, und zu Befestigung und Vermehrung seines Ansehens und guten Vernehmens mit andern russischen Fürsten, sein Vetter Wladimer aber dazu bediente, daß er die Stadt Serpuchow von neuem erbaute, durch einen starken Wall von Eichenholz befestigte, und durch viele den Einwohnern zugestandene Rechte und Freiheiten bald stark bevölkerte) nur eine kurze Zeit genießen. b) Als der



b) Petersb. Journal B. VII. S. 31—39. 170—177. 251—265. 303 — 315.

Fürst Wasilei von Kaschin, weil er bemerkt zu haben glaubte, daß Michael ihn gänzlich von sich abhängig machen wolle, zum Großfürsten entwichen war: so überredete Michael 1375. die Tatarn, das Fürstenthum Kaschin ganz zu verwüsten, und dessen Hauptstadt in die Asche zu legen. Der Uibergang zweener Bojaren des Großfürsten, von welchen einer Iwan, ein Sohn des letzten moskauischen Tysätzki, Wasilei Weljamin, war, weil der Großfürst die Würde eines Tysätzki für sein fürstliches Ansehen gefährlich achtete, und aus diesem Grunde eingehen ließ, der andere aber Nekomat hieß, schien Michaelen einen großen Vortheil über dem Großfürsten in die Hände zu geben. Denn er sendete dieselben unverzüglich nach der donischen Horde, wo sie soviel zum Nachtheile ihres verlassenen Herrn vorbrachten, daß gar bald ein tatarischer Großbotschafter in Gesellschaft Nekomats mit einem khanischen Belehnungsbriefe über das Großfürstenthum an Michaeln abgieng. Dieser erklärte hierauf seine Eidesleistung auf den letzten mit dem Großfürsten errichteten Friedensschluß ungültig, und ließ solches dem Großfürsten feierlich bekannt machen, der aber, als er alle russische Fürsten bei Benachrichtigung dieses Vorfalls aufforderte,

sich

sich mit ihren Kriegsvölkern zur Vertheidigung ihres rechtmäßigen Großfürsten wider die augenscheinliche Treubrüchigkeit des Fürsten von Twer und die ihnen allen eben so schimpfliche als schädliche Tyrannei der Tatarn, die mit Vergebung der großfürstlichen Würde und der russischen Fürstenthümer ihr Spiel trieben, mit seinem Heere zu vereinigen, da er mit seinem Heere kaum bis Wolok vorgerückt war, außer seinem Vetter Wladimir die Fürsten von Susdal, Gorodez, Rostow, Smolensk, Jároslaw, Beloséro, Moschaik, Bränsk, Kaschin und viele andere mit ihrer Kriegsmannschaft sich bei denselben einstellen sahe. Seit langer Zeit hatte man keine solche Folgsamkeit der Fürsten gegen die Anmahnungen ihres Großfürsten erlebt, und Demetrius selbst kaum gehoffet, daß er so stark wider den Fürsten von Twer würde zu Felde ziehen können. Er befand sich nun im Stande, durch abgetheilte kleine Heere sich auf einmal fast aller kleiner Städte im Fürstenthume Twer zu bemächtigen, und doch noch mit dem Hauptheere am 23sten August eine förmliche Belagerung der wohlbefestigten Hauptstadt anzufangen. Zwar wurden die nowgorodischen Kriegsvölker, welche erst nach eingegangener Belagerung beim großfürstlichen Heere eintrafen,

und sich die Erlaubniß ausbaten, gleich bei ihrer Ankunft einen Sturm auf die Stadt zu thun, in einem Ausfalle Michaels mit Verlust abgetrieben, und ihre Sturmwerkzeuge verbrannt. Allein als sich sein Entsatz, den er nicht nur von den Tatarn, sondern auch von einigen litthauischen Fürsten zu erhalten meinte, zu lange verweilte: so befürchtete er, die Belagerer möchten vor Ankunft seiner Helfer die Stadt übermeistern, und da er überdem endlich einsehen gelernt hatte, daß alle seine wider den Großfürsten gemachte Anschläge zuletzt zu seinem eigenen Schaden ausgeschlagen waren, hielt er vermittelst des Bischofs von Twer beim Großfürsten um Verzeihung und Frieden an, und als ihm der Großfürst, der es auf seiner Seite gleichfalls als einen Vortheil ansahe, diesen seinen einzigen Gegner, welcher die Befestigung seines großfürstlichen Ansehens über die russischen Fürsten und seine Veranstaltungen zu Beschränkung der tatarischen Oberherrschaft hemmen konnte, weder durch gänzliche Verweigerung eines Friedenschlusses aufs äußerste zu treiben, noch durch überlästige Friedensgesetze ihn blos zu einer kurzdauernden Unterwürfigkeit zu bewegen, auf leidliche Bedingungen seine Aussöhnung gewährte, so hielt Michael diesen Frieden unver=

verbrüchlich, obgleich, nachdem er bereits zu Stande gekommen war, sowohl die Litthauer als Tatarn in die Länder seiner gewesener Feinde einfielen, und unter den Namen ihrer mit ihm errichteten Verbindungen große Verwüstungen verübten, bis der Großfürst mit einem Theile seiner Kriegsvölker über die Oka gieng, und den Tatarn Einhalt that, Wladimir hingegen in Gesellschaft anderer Fürsten die Litthauer über die Grenze zurück trieb. Doch da der Großfürst durch diesen glücklichen Feldzug und seine Mäßigung bei Vorschrift der Friedensbedingnisse an einen gedemüthigten Feind sich dahin bestrebte, eine freundschaftliche Vereinigung zwischen allen Einwohnern, der verschiedenen russischen Staaten zu stiften: so störte die Raubsucht vieler ausgearteter Kinder dieses Vaterlandes die Glückseligkeit, welche er allen Einsassen desselben zu verschaffen trachtete. Während seiner Belagerung vor Twer nämlich brachten ein Nowgoroder, Warfolomei, und ein smolenskischer Bürger etwa 2000 Waghälse zusammen, die auf 70 Fahrzeugen die Wolga herabgiengen, theils durch List theils durch Gewalt Kostroma, Nischneinowgrod, nebst andern russischen Städten, überwältigten, plünderten und verheerten, und außer an-

derer großer hiedurch gemachten Beute eine Menge Gefangener, sowohl Erwachsene als Kinder, fortführten, und einen Theil sowohl der Sachen als Menschen nach Bulgarien brachten, und an die dortigen Tatarn verhandelten, alsdann aber mit dem Uiberreste nach Astrachan zu dem tatarischen Könige Saltschei giengen. (Hier geschiehet die erste Erwähnung eines astrachanischen tartarischen Reiches.) Saltschei nahm sie mit aller Freundschaft auf: ließ sie aber während der Unterhandlung um ihre Waare im Rausche und Schlafe sämtlich niedermachen, daß er und seine Unterthanen alle ihre Reichthümer ohne Entgeld erlangten. Der Fürst von Susdal dachte, durch eine einträgliche Kriegsunternehmung wider die über die Bulgarei herrschenden tartarischen Fürsten Assan und Machmet, als die mit keiner andern Horde in Verbindung standen, und folglich von andern Tatarn keine Hilfe erwarten durften, wenigstens einen Theil des Verlustes zu ersetzen, den er theils durch den letzten tatarischen Einbruch, theils durch den Uiberfall dieser russischen Freubeuterrotte erlitten hatte, indem beide genannte Unglücksfälle vorzüglich sein Fürstenthum betrafen. Der Großfürst verstärkte das susdalische Kriegsheer, dessen Anführung der Fürst seinen Söhnen,

nen, Wasilei und Iwan, anvertraute, mit Kriegsvölkern und dem berühmten Heerführer Dmitri Michailowitsch Wolinski. Die bulgarischen Tatarn verließen sich zwar auf eine ihnen erst kürzlich bekannt gewordene Art von Feuergewehr und Scheu, welche die russischen Pferde vor ihren Kameelen haben würden, und rückten in diesem Vertrauen den 16ten März 1376. vor den Mauern ihrer Hauptstadt Bulgar den Russen entgegen. Als sie aber nach einem kurzen Gefechte genöthigt worden waren, in ihrer Stadt Schutz zu suchen,: so bemühten sie sich bald um einen Frieden, den man ihnen dergestalt gewährte, daß sie 3000 Rubeln sogleich liefern, die man so vertheilte, daß der Großfürst 1000, der Fürst von Susdal 1000, und die gesamte zu diesem Kriegszuge gebrauchte Mannschaft gleichfalls 1000 bekam, und eine jährliche Schatzung bewilligen mußten, zu deren Einfoderung russische Beamte in ihre Stadt aufgenommen wurden. c)

Einige feindliche Unternehmungen des Tatars Mamai wider den Großfürsten mißlingen.

Obgleich aber das Oberhaupt der donischen oder jetzt mächtigsten Horde unter den

c) Büschings Magazin Th. XVI. S. 318.

den kaptschakischen Tatarn und der Großfürst gegenwärtig dem Namen nach in Freundschaft lebten: so wußte Mamai doch gar zu gut, daß der Großfürst blos aldann Unterwürfigkeit gegen seine Befehle bezeugte, wenn derselbe befürchtete, sich durch offenbaren Ungehorsam größere Uibel zuzuziehen, und nur in der Absicht so lange einen wirklichen Bruch mit aller möglichen Kunst vermied, daß er vermittelst eines langdaurenden Ruhestandes seine schon habende Kräfte immer vermehren möchte, bei erster günstiger Gelegenheit mit geringerer Gefahr, wenn ihm Mamai etwas unangenehmes zumuthete, demselben den Gehorsam zu versagen. Denn das ganze Betragen des Großfürsten und aller Fürsten, die mit demselben vom Fürsten von Twer die Entsagung der ihm von Mamai zuerkannten großfürstlichen Würde mit gewaffneter Hand erzwangen, redete zu deutlich davon. Ob er also wohl gegenwärtig nicht rathsam achtete, daß er selbst durch Zusendung schwerer Befehle oder offenbare Bekriegung des Großfürsten sein noch habendes Ansehen, das dieser wenigstens mit einer scheinbaren Unterwürfigkeit verehrte, auf die Spitze setze: so ertheilte er doch einem mächtigen tatari-

tarischen und durch seine Riesengestalt und sonstige Heldenthaten berühmten Heerführer, Arapscha, der vermuthlich sein Geschlecht von dem großen Tschingiskhan herleitete, und mit einem Haufen seiner Leute aus der blauen Horde, die vielleicht am kaspischen Meere, welches den Namen blaues Meer führte, herumzog, zu ihm kam, ohne Schwierigkeit die gesuchte Erlaubniß, Rußland zu verwüsten. Der Fürst von Nischneinowgorod erfuhr dies Vorhaben Arapschas, und meldete es dem Großfürsten mit dem Ersuchen, da der erste Sturm vermuthlich sein Gebiet als ein Grenzland treffen werde, ihm zur Hülfe zu kommen. Der Großfürst gewährte ihn aufs eiligste seines Wunsches, und wie er mit einem starkem Heere, das theils aus seinen eigenen, theils aus anderer Fürsten Kriegsvölkern bestand, 1377. bei ihm zu Nischneinowgorod ankam, so hörte man, daß die Ankunft Arapschas noch nicht so bald erfolgen werde. Diese noch weite Entfernung des Feindes bewegte den Großfürsten, damit nicht über seine lange hier fruchtlose Verzögerung anderswo nöthige Geschäfte leiden möchten, mit Zurücklassung des größten Theils seines mitgebrachten Heeres sich wieder nach sei-

seiner Hauptstadt zu begeben. Der Fürst von Susdal aber übergab die gesamte nun zum Schutze seines Landes zusammen gekommene Kriegsmacht zweenen seiner Söhne, Simeon und Iwan, die mit derselben über den Piana gehen, und dort ihren Feind erwarten sollen. (Rytschkow d) nennet nur Iwan, einen Sohn des Fürsten von Susdal, für Simeons Vater giebt er einen andern Fürsten, Namens Michael, an). Allein als diese Anführer hörten, daß ihr Feind noch weit von ihnen entfernt sey, überließen sie sich allen Arten der Vergnügungen, und ihre Kriegsvölker ahmten ihrem Beispiele nach, warfen ihre Gewehre, welche zu führen ihnen eine unnütze Belästigung zu seyn dünkte, auf offene Fuhrwägen zusammen, und ein Theil schwärmte zerstreut auf den Feldern herum, die übrigen legten sich berauscht zum Schlafe nieder. Von diesem Zustande dieses russischen Heeres erhielt Arapscha durch die in dieser Gegend wohnenden Morduanen Kundschaft, und eilte alsdann mit einem ungleich kleinern Heere herbei, welches auch die Vereinigung der Morduanen

d) Rytschkow S. 37. 38.

nen mit ihm nicht viel größer machte. Doch da die Russen unbewaffnet, zerstreut und größtentheils berauscht waren, so wurden dieselben, da er sie unversehens von fünf Seiten angriff, fast ohne Widerstand entweder niedergemacht, oder in den Piana getrieben, wo noch eine große Menge ersoff. Beide Anführer büßten bei diesem unglücklichen Vorfalle ihr Leben ein: Simeon durch das Schwert der Feinde, Iwan im Wasser. Diese Niederlage rieb fast alle die Vertheidiger auf, durch welche der Fürst von Susdal sein nischneinowgorodisches Gebiet wider die Gewalt dieser Tataren schützen konnte, und daher flüchtete er eiligst aus Nischneinowgorod nach Susdal, und die meisten andern Einwohner dieser Stadt waren gleichfalls nur auf Rettung ihrer Personen durchs geschwindeste Entkommen bedacht, worauf Arpscha am 5ten August nach der leeren Stadt kam und sie einäscherte, alsdann aber nach Plünderung der Gegenden um die Sura mit reicher Beute und vielen Gefangenen nach der donischen Horde zurück gieng. Was er aber noch übrig ließ, raubten die Morduanen; kamen aber nicht so glücklich nach Hause. Denn sobald der Fürst von Susdal vernommen hatte, daß die

Ta-

Tatarn sein Fürstenthum Nischneinowgorod geräumt hatten, kam er in Gesellschaft seines Bruders Boris dahin zurück, welcher, da Schmerz und Bestürzung dem Fürsten von Susdal nicht erlaubte, etwas vorzunehmen, alle wehrhafte Mannschaft zu Verfolgung der im Abzuge begriffenen Morduanen aufbot, und, nachdem er sie beim Uibergange des Piana eingeholt und viele getödtet hatte, in den Fluß jagte, solchergestalt aber den größten Theil ihrer Gefangenen und übrigen Beute wider erlangte. Nach seiner Rückkunft übergab sein Bruder seinem Sohne Wasilei und ihm theils eigene, theils vom Großfürsten und andern Bundesgenossen empfangene Kriegsvölker zu Uiberziehung der Wohnsitze der Morduanen, und sie brachten aus diesem Heerzuge, in dem sie eine große Menge Morduanen getödtet, und ihr ganzes Land verheeret hatten, eine ansehnliche Beute und viele Gefangene zu ihm, von welcher er verschiedene der Vornehmsten nach der damaligen Sitte, wo man Recht zu haben meinte, auch Gefangenen oder Ergebenen von solchen Feinden, die man nicht als gesittete Feinde, sondern als Räuber betrachtete, zur Strafe für ihre Räuberthaten das Leben zu nehmen, zu Nisch-

nei-

neinowgorod hinrichten ließ. Allein Mamais Feindschaft gegen den Großfürsten und dessen Bundesgenossen dämpften die ihnen von Arapscha und den Morduanen zugefügten Uibel so wenig, daß er vielmehr die Uiberziehung des morduanischen Gebietes sowohl dem Großfürsten als dessen Schwiegervater zu einem neuen Verbrechen wider die Gerechtsame der tatarischen Oberherrschaft anrechnete, und als ein solches an beiden ahnden wollte. Die Kriegsvölker, welche er nach Nischneinowgorod abfertigte, trafen diese Stadt ganz leer an, weil die Einwohner sich auf die Inseln und die andere Seite der Wolga begeben hatten. Der Fürst Dmitri kam zwar auf diese betrübte Zeitung schleunig aus Toropez hiehin, aber die kurze Zeit hatte ihm nicht vergönnet, eine genugsame Kriegsmannschaft, diesem tatarischem Heere Widerstand zu thun, aufzubringen. Daher konnte er kein anderes Mittel zu Rettung der Stadt von ihrem gänzlichen Untergange anwenden, als daß er sich erbot, eine beträchtliche Brandschatzung für ihre Schonung zu erlegen. Doch die Tatarn schlugen dieselbe aus, und verwandelten die Stadt aufs neue in einen Schutthaufen, und kehrten nach Ausplünderung

und Verwüstung der ganzen Umliegenheit mit ihrer Beute und ihren Gefangenen glücklich zurück. Aber dem Heere, welches Begitsch durch das resanische Fürstenthum, das er beim Durchzuge mit Morden und Brennen mißhandelte, ins großfürstliche Gebiet führte, gelang sein Vorhaben nicht. Denn er traf den Großfürsten in guter Bereitschaft, welcher mit einer zahlreichen Kriegsmannschaft den Fluß Woscha so wohl bedeckte, daß die Tatarn, ob sie gleich über große Ströme durch Schwimmen zu kommen gewohut waren, sich vergebens bestrebten, auf die andere Seite dieses Wassers zu gehen. Als er aber genaue Kundschaft von der Beschaffenheit dieses tatarischen Heeres eingezogen hatte, urtheilte er, daß, wenn es zur Schlacht käme, der Sieg ihm zufallen müsse, und räumte in der Absicht, die Tatarn durch eine verstellte Flucht über den Fluß zu locken, freiwillig die Ufer desselben. Die Tatarn aber dachten, daß er sich wirklich nicht getraue, sich mit ihnen einzulassen, und fielen daher, nachdem sie am 11ten August eiligst über den Fluß gesetzt waren, mit größter Hitze insgesamt die Mitte der russischen Schlachtordnung an, die der Großfürst selbst anführ-

führte; fanden aber hier unerwarteten Widerstand, und wurden hernach von beiden Flügeln des russischen Heeres, wovon einen der Okolnitschei Timofei, den andern hingegen Fürst Danila von Pronsk befehligte, in die unbedeckten Seiten angefallen, und geriethen hiedurch in solche Unordnung, daß sie vermuthlich alle würden seyn aufgerieben worden, wenn nicht der Anbruch der Nacht den Russen verwehrt hätte, sogleich sich ihres erfochtenen Vortheils zu bedienen. Während der Nacht aber entfernten sie sich, und ließen, um desto besser fortzukommen, alles Gepäcke im Stiche, welches den Russen zu Theil ward, die ihre Verfolgung wegen eines am folgenden Tage aufgestiegenen Nebels erst alsdann beginnen konnten, wie die Tatarn schon einen zu weiten Vorsprung genommen hatten. Mamai empfand eben so viel Zorn als Unwillen über den unglücklichen Ausschlag dieses auf seinen Befehl wider die großfürstlichen Länder unternommenen Kriegszuges. Weil er aber auch aus eben diesem Vorfalle erfuhr, daß er, ohne ein sehr zahlreiches Heer, durch Unternehmung eines neuen Feldzuges wider großfürstliche Länder weder Vortheil noch Ehre erwerben, sondern hingegen Schande

einlegen werde: so übte er die Rache, welche er nicht aufschieben wollte, unverzüglich an dem durch öftere Uiberzüge gänzlich außer Vertheidigungsstand gesetzten Fürsten von Resan aus, ungeachtet alles, was bisher geschehen war, davon zeugte, daß derselbe in seiner Abneigung gegen den Großfürsten beständig beharrte. Oleg hatte kaum Zeit genug, seine Person durch die Flucht über die Oka zu sichern; das Verderben seines Landes aber ward durch diese Verheerung so vollendet, daß er dasselbe bei seiner Rückkunft neu anbauen, und mit andern Einwohnern bevölkern mußte. Bald darauf zog Mamai seinen Khan Mamat in Verdacht, als wenn derselbe damit umgehe, durch seine Ertödtung sich der Gewalt zu bemächtigen, die Mamai unter dem Namen dieses Khans besaß, und hielt dieses für eine hinlängliche Ursache, denselben aus der Welt zu schaffen, worauf er den khanischen Namen keinem andern ertheilte, sondern sich einen Regenten der Horde, hieß. Sein erstes Geschäft in dieser neuen Würde bestand in Versammlung eines großen Rathes, dem er vortrug, daß aus dem ganzen bisherigen Betragen des Großfürsten erhelle, wie derselbe sich der tatarischen Herrschaft zu ent-

ziehen, und zu einem unabhängigen Herrn aller russischen Ländern zu machen gedenke, auch bereits seine Macht schon so vergrößert habe, daß er, wie man bei der neulichen Niederlage, die er einem zahlreichen tatarischen Heere an der Woscha beigebracht, erfahren, als kein leicht zu überwältigender Feind angesehen werden müsse, sondern nur, wenn die Horde ihre eigene Kräfte durch Bündnisse mit andern Mächten und Werbungen geld- und beutebegieriger Ausländer vergrößere, überwunden werden möge. Dieser Vortrag erhielt den Beifall und die Genehmigung aller Glieder, die Mamai zu dieser Berathschlagung zog, und man beliebte sogar, einen ansehnlichen Theil des khanischen Schatzes dazu anzuwenden, von Tscherkassen und andern tatarischen Völkern, ja Armeniern und Franken Mannschaft anzuwerben. Ferner beschloß man, alle russische Fürsten, die nur den mindesten Verdacht gäben, wenn sie irgend einen tatarischen Befehl zu befolgen Bedenken trügen, auszurotten und alle hiedurch erledigte Länder unmittelbarer tatarischer Herrschaft zu unterwerfen. Kaum war dieser Entwurf beschlossen, so fieng Mamai auch an, Anstalten zur Ausführung zu machen,

und rückte mit seiner Horde, nachdem ihm dieselbe auf diesem Zuge nach seiner an sie gethanenen Vorstellung, daß es ein Großes zum glücklichen Ausgange dieses wichtigen Vorhabens beitragen werde, wenn er zu Vergrößerung seines, als des Hauptes, welches das ganze Unternehmen regieren müsse, Ansehens sowohl unter diesen Tataren als ausländischen Mächten, die man als Bundesgenossen, oder auswärtiger Kriegsmannschaft, die man als Hilfsvölker brauchen wolle, einen höhern Ehrennamen annehme, den khanischen Titel beigelegt hatte, immer näher gegen die russischen Grenzen, bis er sich in der Gegend von Woronesch lagerte. Als der Fürst von Resan diese große Zurüstungen Mamais zu einem russischen Feldzuge hörte, gerieth er in die größte Verlegenheit. Zwar haßte er den Großfürsten, und wünschte sowohl wegen dieser Abneigung gegen seine Person, als weil nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge in der Welt und bereits erlebten vielfältigen Beweisen die Erhöhung der großfürstlichen Macht alle russische Fürsten mit Einschränkung ihrer jetzt über ihr Land habenden Gerechtsame bedrohete, daß derselbe gedemüthigt würde. Aber er wußte auch, daß sowohl Mamais

Absichten bei diesem Heerzuge sich viel weiter erstreckten, als auch dessen Kriegsvölker vornämlich wegen der reichen Beute ihm dienten, und hatte selbst vor wenigen Monaten durch die Verwüstung, die Mamai seinem Lande zufügte, ersehen, daß derselbe und die Tatarn überhaupt jeden Fürsten und jedes Land als feindlich ansahen und behandelten, das sie mit geringem Widerstande übermeistern konnten, und zu Vergrößerung seines Unglückes setzte die Lage sein Fürstenthum als ein Grenzland dem ersten Anfalle eines so wilden Feindes aus. Er hielt folglich für das Zuträglichste, jedem der beiden Gegner, so lange es seyn konnte, damit zu schmeicheln, als wenn er auf seiner Seite stehe, und inzwischen sich um eine Verbindung mit einer dritten Macht zu bemühen, die stark genug sey, ihn gegen den, der von beiden die Oberhand gewinnen möchte, welcher nach seiner Vermuthung der Tatar seyn würde, zu beschützen. Diese Macht konnte keine andere, als die litthauische, seyn, die noch dazu darin mit ihm einen gemeinschaftlichen Staatsnutzen hatte, daß der Beherrscher von Litthauen weder den Großfürsten noch den Tatarn einen Zuwachs,

sondern vielmehr sowohl diesen als jenem eine Verkleinerung wünschte.

Der Großfürst gewinnt ein Land von Litthauen.

Nach den russischen Jahrbüchern herrschte damals schon Olgerds Sohn Jagello über Litthauen, und der in der litthauischen Geschichte 46 S. 88.-94. beschriebene Krieg zwischen diesem Jagello und Keystuth war auch bereits zum Vortheil des erstern geendigt worden, da doch, sowohl nach Dlugoß als Kojalowicz, Olgerd erst 1381. starb, und die keystuthischen Händel 1382. vorgiengen. Wenn aber eine Urkunde beim Dogiel, die ich aus den liefländischen Jahrbüchern kenne e), die richtige Zeitbestimmung hat: so irren sowohl die polnischen als russischen Jahrbücher, doch so, daß diese der Wahrheit näher kommen. Denn vermöge dieser Urkunde errichtete der Meister von Liefland am Montage nach Okuli 1380. zu Riga mit Jagello einen Waffenstillstand, der bis Pfingsten dauern und Keystuthen und die Samogitier als Keystuths Unterthanen nicht an-

e) Thl. I. Abschn. 1. S. 481.

angehen sollte. Denn aus dem Inhalte dieses Vertrages erscheinet, daß zu der Zeit zwar Olgerd schon todt war, aber die Mißhelligkeiten zwischen Jagellon und Keystuthen noch dauerten. Die russischen Nachrichten erzählen diese Mißhelligkeiten umständlich, und ihr Bericht stimmet mit dem kojalowiczischen in den Sachen selbst überein. Aber darin weichen beide von einander ab, daß die Russen den Fürsten von Polozk, den Jagello aus diesem Fürstenthume vertreiben wollte, Andreas, einen Halbbruder Jagellos, nennen, da Kojalowicz schreibet, daß es Andreas Woydat, der fünfte Sohn Keystuths, gewesen sey, und die Russen sagen, daß die Widersetzlichkeit zweener Brüder Jagellos, die Oberherrschaft Keystuths, nachdem dieser durch Jagellos Treubrüchigkeit berechtigt, ja genöthigt worden war, diesen zu zwingen, sie ihm abzutreten, zu erkennen, welche beide Brüder Demetrius und Korybut geheißen, Gelegenheit gegeben, daß sich Jagello, wiewohl durch einen andern Treubruch, derselben wieder bemächtigen konnte, Kojalowicz hingegen diese Widersetzlichkeit, einem einzigen Bruder Jagellos, von dem er an zween Orten zeuget, daß er beide Namen, nämlich Demetrius

Korybut, geführet, zuschreibet. Sowohl Andreas als Demetrius sollen nach Keystuths Tode, nach dem Berichte der russischen Geschichtschreiber, sich, wie ich nun ferner aus ihnen anzeigen werde, (wobei ich zum Voraus erinnern muß, daß Kojalowicz weder hievon noch von einem Bündnisse, welches ein litthauischer Beherrscher mit einem Taterkhan wider einen russischen Großfürsten geschlossen, ein Wort erwähnet,) in den Schutz des Großfürsten begeben haben. Meine Gedanken gehen dahin, daß ich den Russen in Ansehung des Uibertritts zweener regierender Herren aus litthauischem Geblüte und der hiebei vorgefallenen Umstände beipflichte; aber dafür halte, daß sich diese Begebenheiten später, als sie solche ansetzen, zugetragen haben; den einen zum Großfürsten, gegangenen Fürsten Andreas, für einen Halbbruder Jagellos, aber nicht für einen ehemaligen Fürsten von Polozk, sondern für den Andreas achtete, den sich die Pleskower von seinem Vater Olgerd zu ihrem Fürsten ausbaten; endlich die Verbindung eines litthauischen Beherrschers mit Mamai nicht bezweifele, aber nicht glaube, daß ein Beherrscher von Litthauen um dieses Bünd-

niß

niß sich in so erniedrigenden Ausdrücken beworben habe, oder daß demselben von Mamai, der die Uiberwältigung des Großfürsten für keine leichte Sache ansahe, und wohl wußte, wie erheblich ihm der Beistand eines so mächtigen Freundes, als der Beherrscher von Litthauen war, sey, so hochtrabend begegnet worden, sondern daß dieses Bündniß als zwischen zween in gleicher Würde stehenden Beherrschern geschlossen sey. Nach dieser vorläufigen Anmerkung liefere ich alles getreu, wie ich es in meiner einzigen Quelle finde. Da bei den innerlichen Unruhen in Litthauen sowohl Andrei, als ein anderer litthauischer Fürst, Gedimins Enkel und Sohn Narimunds, dessen Bruder Alexander von seinem Vater Narimund die Statthalterschaft über Orschek und übrige demselben von den Nowgorodern abgetretene Oerter erhalten hatte, bei dem Großfürsten Schutz und Versorgung suchten: so bediente sich der Großfürst dieser günstigen Gelegenheit, vermittelst eines Heeres, dessen Anführung er seinem Vetter Wladimir und dem in seinen Dienst übergetretenen Fürsten Andrei übergab, einige ehemalige russische Länder wieder an sich zu bringen. Dieses Heer brach am

9ten Dezember 1378. aus Moskau auf, und bemächtigte sich 1379. nach der nach Gewohnheit angestellten Verwüstung des feindlichen Gebietes der Stadt Starodub mit Gewalt, hingegen der Stadt Trubtschewsk durch gutwillige Uibergabe ihres Fürsten Demetrius, dem der Großfürst die Abtretung dieses Landes durch den Besitz von Perejaslaw vergütete.

Sowohl der Fürst von Resan als die Litthauer versprechen mit ihren Kriegsvölkern zu Mamai zu stoßen.

Der Beherrscher von Litthauen hatte folglich, außer daß ihn sein immerdaurender Staatsvortheil antrieb, keine Gelegenheit zu Schwächung der Macht des Großfürsten zu verabsäumen, vom Großfürsten selbst durch diese Feindlichkeiten neue Ursache bekommen, sich mit andern Feinden desselben zu seinem Angriffe zu vereinigen, und mußte um desto eher geneigt seyn, dem Gesuch, das der Fürst von Resan durch eine Gesandschaft an ihn that, zu willfahren, und gleich demselben sich gegen Mamai zu erbieten, ihn aus allen Kräften in seinem vorhabendem Feldzuge wider den Großfürsten zu unterstützen. Nach den folgenden Begebenheiten aber scheinet es, als

als wenn weder der Fürst von Resan noch der Beherrscher von Litthauen gesinnt gewesen, dieses ihr Versprechen zu erfüllen, sondern dadurch, daß sie es leisteten, theils Mamain noch stärker zu Bekriegung des Großfürsten anzufeuern, theils denselben abzuhalten, daß er mit seiner zusammengezogenen ungeheuren Kriegsmacht ihren Ländern keinen Schaden zufüge, und daß sie eine geheime Abrede getroffen, unter dem Vorwande mit ihrer gesammten Kriegsmacht zu Mamai zu stoßen, dieselbe, ohne ihm einigen Verdacht zu erregen, zusammen zu ziehen, und, bis etwas Entscheidendes zwischen zween ihnen gleich gefährlichen Feinden vorgegangen seyn würde, in Unthätigkeit zu verbleiben, worauf es ihnen nicht schwer fallen werde, indem doch nach aller Vermuthung der Theil, welcher den Kürzern ziehen würde, seinem Gegner den Sieg theuer erkaufen gelassen hätte, mit ihrer ungeschwächten Stärke sich erfoderlichen Falls dem Uiberwinder zu widersetzen. Nach diesem Entwurfe trafen fast zugleich resanische und litthauische Gesandte bei Mamai ein. In dem Schreiben, welches der resanische Gesandte überreichte, schmeichelte dessen Herr Mamain durch Beilegung des Ehrennamen eines Königs der

Könige, und durch Anflehung um dessen Gnade und Befreiung von den Unterdrückungen des Großfürsten. Diesem haben seine Macht und seine aufgehäuften Reichthümer solchen Übermuth eingeflößt, daß er alle Schuldigkeit gegen die tatarische Oberherrschaft hintangesetzet, und sich in Rußland als ein unumschränkter Herr aufgeführet habe. Besonders sey er Olegen, als einem getreuen Lehensmann der Tataren, sehr hart gefallen, und, als derselbe ihm gedrohet, seine Beschwerden über ihn der Horde vorzulegen, das khanische Ansehen mit Verachtung verworfen, und gleich darauf ihm die zu seinem Fürstenthume gehörige Stadt Kolomna abgenommen worden. Da aber jetzt nicht zu zweifeln wäre, dieser übermüthige Fürst werde bei Herannahung des unüberwindlichen khanischen Heeres alle seine Reichthümer demselben zur Beute überlassen, und aus Moskau nach Nowgorod oder jenseit der Dwina flüchten, so empfehle er sich in diesem Falle der Gnade des Khans, bei welchem er sich am ersten September mit allen seinen Kriegsvölkern einstellen werde. Jagellos Schreiben war in einer gleichen Schreibart abgefaßt, und enthielt schwere Klagen über den unbiegsamen Stolz des

Groß-

Großfürsten, welcher ihm und seinem Freunde den Fürsten von Resan, beiden ihrem Lebensherrn dem Khan mit unverbrüchlicher Treue zugethanenen Lehnsmännern, viele Beleidigungen zugefügt habe, und ein Versprechen, da er vernehme, der Khan sei entschlossen, diesen Stolz zu zähmen und seine getreuen Lehnsmänner seines Schutzes genießen zu lassen, aufs eiligste sich mit seiner Kriegsmacht zum khanischen Heere zu verfügen. Beide Gesandte erhielten hierauf von Mamai folgenden Bescheid: er habe zwar schon ein so mächtiges Heer beisammen, womit er nicht nur das russische Großfürstenthum, sondern noch viele andere Reiche und Länder erobern könne, ohne ihre Kriegsvölker zu bedürfen; doch wolle er sich ihre Unterthänigkeit und ihr Versprechen in Gnaden gefallen lassen. Aber eben zu der Zeit, als eine Gesandtschaft Olegs dergestalt den Khan zu Bekriegung des Großfürsten aufreizte, benachrichtigte dieser Fürst von Resan, durch eine andere den Großfürsten von den großen Zurüstungen, die Mamai mache, den Großfürsten mit Krieg zu überziehen, und erbat sich von demselben die Anzeige der Maßregeln, die der Großfürst zu ergreifen denke, seine eigene Länder und das gesamte Vaterland wider eine solche Gefahr zu bewahren,

die ganz Rußland den Untergang drohe; und bewirkte durch diese in einer verstellten Freundschaft gegebene Warnung sowohl, daß er sich eine Zeitlang im Vertrauen des Großfürsten erhielt, als daß der Großfürst sich gleichfalls nach allen Kräften vorbereitete, sich einer so ungeheuern Macht nachdrücklich widersetzen zu können, welches nach dem Entwurfe, den Oleg Jagello über diese Angelegenheit mitgetheilt hatte, ihnen mehr zu Beförderung ihrer Absichten, als zum Schaden gereichte. Bei so beschaffenen Umständen war es für den Vortheil des Großfürsten doppelt wichtig, daß sich Iwan, der Sohn des letzten moskauischen Tysätzki, der nun die Horde zu seinem beständigen Aufenthalte erwählet zu haben schien, und wenigstens durch das Licht welches er in dieser ganzen Angelegenheit den Tatarn zu geben vermochte, denen in eben dem Maaße beträchtliche Dienste leisten konnte, als er dem Großfürsten schadete, durch die Versprechungen, daß der Großfürst alles Vorige in einer gänzlichen Vergessenheit begraben wolle, zur Rückkehr in sein Vaterland bewegen lies. Allein derselbe hatte kaum Serpuchow erreichet; so ward er von einigen ihm entgegengeschickten Leuten des Großfürsten fest genommen und nach Moskau geführet, wo

ihn

ihn der Großfürst auf dem Kutscho-Felde öffentlich das Haupt abschlagen lies, obgleich das Volk, bei welchem die schöne Gestalt und vornehme Herkunft dieses Mannes die in dergleichen traurigen Fällen fast immer bei der Menge ausbrechenden Empfindungen des der Menschheit natürlichen Mitleides sehr verstärkte, über diese Hinrichtung laut murrte, und seinem Großfürsten darüber einen Vorwurf machte. Der Großfürst wendete sich zu Abwendung der Gefahr, welche das fürchterliche Heer seines Feindes ihm und seinem ganzen Vaterlande drohete, zuförderst zu Gott, und erbat von demselben unter Vergießung häufiger Thränen in der Hauptkirche seines großfürstlichen Sitzes Hilfe und Rettung. Nach diesem Gebete begab er sich zum Metropoliten, ihm als seinen geistlichen Vater um Rath zu fragen.

Alle der russischen Metropolitanwürde unterwürfig gewesene Länder kommen wieder zusammen, da der Großfürst den kiewschen Metropoliten Kyprian auch in seinem Lande annimmt.

Alexei lebte nicht mehr, sondern war in einem hohen Alter im verwichenen Jahre mit Tod abgegangen, wobei er einen so ruhmvollen Ruf hinterlies, daß derselbe ihm eine Stelle unter den Heiligen der russischen Kir-

che verschaffte. Zu seinem Nachfolger hatte der Großfürst einen gewissen Michael, Mitai genannt, den Sohn eines gemeinen Landpriesters, ersehen, den er als Priester zu Kolomenskoe, einem Flecken nahe bei Moskau, kennen lernte, und so lieb gewann, daß er ihn mit sich nach seiner Hauptstadt nahm, und erst zu seinem Beichtvater und Siegelbewahrer erwählte, hernach aber, als der alte Archimandrit des Heilandskloster seine Stelle niederlegte, da er auf sein Verlangen, ein Mönch zu werden, damit er ihn sogleich an die Stelle des abgegangenen Archimandriten setzen, und nach Alexeis Tode zum Metropoliten machen könne, entweder zum Scheine oder im Ernste Einwendungen und Entschuldigungen vorbrachte, mit Gewalt nach dem Kloster führen, zum Mönch scheren, und an eben dem Tage zum Archimandriten einweihen lies. Allein als er von Alexei begehrte, daß derselbe diesen Mitai zu seinen Nachfolger ernennen möchte, wollte Alexei, so gefällig er sich gleich sonst zur Beförderung der Absichten des Großfürsten bewies, auf das vielfältige dringende Anhalten desselben sich hiezu nicht verstehen, sondern antwortete: Mitai sey in der kurzen Zeit seines Mönchstandes lange nicht genug geprüft und bewährt worden, ihm diese hohe Wür-

de

de anvertrauen zu können. Nichts desto weniger bezog Mitai nach Alexeis Tode auf Befehl des Großfürsten die Wohnung des Metropoliten, legte dessen Amtskleidung an, und verwaltete, ohne zum Bischof geweiht zu seyn, alle Geschäfte eines Metropoliten. Da aber sowohl der Großfürst als er selbst einsahen, daß die Geistlichkeit wohl befugt sey, sich zu weigern, ihn in dieser Würde zu erkennen, zu welcher er keinen kirchlich rechtmässigen Anspruch vorzeigen konnte; die Großfürsten aber schon bei vielen Erledigungen der Metropolitenstelle bewiesen hatten, daß sie gerne sähen, wenn dieselbe, ohne daß der neue Metropolit persönlich von dem Patriarchen zu Konstantinopel seine Ernennung oder Bestätigung erhielte, besetzt werden möchte; im gegenwärtigen Falle aber zu den allgemeinen Gründen, warum man bei Ernennung eines Metropoliten der konstantinopolitanischen Reise entübrigt zu seyn wünschte, noch diese besondere Bedenklichkeit kam, daß der Patriarch einen gewissen Kyprian vor einiger Zeit die Weihe zum russischen Metropoliten vermuthlich statt des inzwischen abgegangenen Romans, der diese Würde in den unter pohlnischer und litthauischer Herrschaft stehenden russischen Ländern bekleidete, ertheilt hatte, der diesen Vorfall

dazu nutzen möchte, als Metropolit über ganz Rußland erkannt zu werden: so berufte der Großfürst eine Kirchenversammlung nach Moskau, welcher er unter der Vorstellung, daß, nach den apostolischen Vorschriften eine Versammlung von zween oder drei Bischöfen hinreiche, einen andern Bischof zu weihen, und die Patriarchen von Konstantinopel sich blos eigenmächtig ein Recht über die russische Kirche angemaßt hätten, welches, wie die Erfahrung lehre, große Irrungen und Mißbräuche verursacht habe, vortrug, diesen Mitai zum Metropoliten einzusegnen. Allein der Bischof von Susdal Dionysius, welcher selbst Metropolit zu werden hoffte, besas die Dreustigkeit, den Großfürsten und der ganzen Kirchenversammlung ins Gesicht zu sagen, daß blos die Einsegnung des Patriarchen ein Recht zu Verwaltung der Stelle eines Oberhirten der russischen Kirche geben könne, und er aus diesem Grunde der Wahl und Einweihung des Mönchs Mitai beständig widersprechen müsse; und als Mitai sich hiewider des ihm vom Großfürsten zugestandenen Ansehens eines Metropoliten bedienen wollte, demselben als einem gemeinen Mönche, der sich der strafbaren Verwegenheit seinen Obern zu befehlen erkühne, ein Stillschweigen zu ge-

bie-

bieten. Hiedurch ward die ganze Hoffnung des Großfürsten und Mitais, durch die Kirchenversammlung ihren Zweck zu erreichen, vereitelt. Doch setzte Mitai die Verwaltung der Amtsgeschäfte eines Metropoliten fort; sein Gegner aber ward, um ihm zu verwehren, nach Konstantinopel zu gehen, und dort zu Mitais Nachtheil zu arbeiten, in Verwahrung genommen. Als aber derselbe, weil er, um sein Vornehmen durchzusetzen, seine Freiheit wieder haben mußte, dieselbe aber nur durch Nachgebigkeit gegen den Willen des Großfürsten erlangen konnte, zur Verstellung seine Zuflucht genommen hatte, und, als ihm die Bürgschaft des in ganz Rußland in grossem Rufe der Heiligkeit lebenden Abts Sergii Radonechki, daß er sein Versprechen, sich den Absichten des Großfürsten nicht zu widersetzen und ohne dessen Erlaubniß nicht aus dem Lande zu gehen, aufrichtig halten werde, die Freiheit in sein Bisthum sich zu begeben verschafft hatte, heimlich nach Konstantinopel gereiset war; so mußte Mitai sich gleichfalls zu dieser Reise entschliessen, wobei ihm der Großfürst, zu dessen besserer Beförderung seine Angelegenheit, eine ansehnliche Begleitung sowohl von geistlichen als weltlichen Personen, wie auch verschiedene mit Un-

Unterzeichnung und Besieglung des Großfürsten beglaubigte unbeschriebene Papiere, solche nach Erforderniß der Umstände zu Briefen an den Patriarchen und dessen Geistlichkeit oder zu Schuldverschreibung auf die Gelder, die er im Namen des Großfürsten aufnehmen mußte, zu brauchen, mitgab. Mitai nahm seinen Weg über Kolomna und Resan ins Gebiet der donischen Horde, wo er zwar angehalten, aber nach angestellter Untersuchung der Absicht seiner Reise von Mamai mit allen Höflichkeitsbezeugungen freigelassen ward, und zu seiner weitern Sicherheit einige Tatarn bekam, die ihm bis zu seiner Einschiffung ans asowsche Meer begleiteten. Allein während der Schifffarth überfiel ihn eine Krankheit, woran er im Gesicht der Stadt Konstantinopel verstarb. Dieser unvermuthete Zufall verursachte bei der ganzen übrigen Reisegesellschaft eine grosse Verlegenheit. Denn einige hielten dafür, daß, da sie blos wegen der Einweihung Mitais diese Reise vorgenommen hätten, dessen Tod ihnen das Gesetz auferlege, ohne zu Konstantinopel auszusteigen, unverzüglich nach Hause umzukehren; pflichteten aber endlich der Meinung des grösseren Theiles bei, die alle Geistliche aufs eiligste betrieben. Denn da nun nach Mitais Tode jeder von diesen

sich

sich schmeichelte, entweder selbst Metropolit zu werden, oder sich dessen Gunst zu erwerben, zu dessen Wahl, zu dieser Würde er beitrage; so behaupteten sie einmüthig, daß man nicht zweifeln dürfe, bei dem Großfürsten und dem ganzen Vaterlande Dank zu verdienen, wenn man zu Ersparung der daraus erwachsenden Ungelegenheiten, wenn die russische Kirche lange ohne ein Haupt bleiben sollte, und, ihr solches zu verschaffen, diese kostbare und beschwerliche Reise noch einmal gethan werden müßte, einen aus ihrem Mittel zum Metropoliten wähle, und vom Patriarchen bestätigen lasse. Hierauf nahm man die Wahl vor, bei welcher sich anfangs eine Spaltung ereignete, indem die Geistlichkeit auf den petrowskischen Archimandriten Johann stimmte, die Weltlichen hingegen den Archimandriten von Perejaslaw Pimin zum Metropoliten haben wollten. Doch der Zwist ward gehoben, indem Johannes Gönner auf die Seite der Freunde Pimins übertraten, obschon Johann sich heftig über die Ungerechtigkeit beschwerte, die man hiedurch ihm anthue, indem er hiedurch ihm selbst den Schaden zuzog, daß man den Schluß abfaßte, ihn, damit er der Einweihung Pimins nichts in den Weg legen könne, bis dieselbe erfolgt seyn würde, in

Ketten auf dem Schiffe zu verwahren. Nun schrieb man auf einige der leeren vom Großfürsten beglaubigten Papiere zween Briefe an den griechischen Kaiser und den Patriarchen, worin der Großfürst um Pimins Einweihung bat. Aber anfangs erreichte man durch die Übergabe dieser Briefe den gesuchten Zweck nicht, indem der grichische Kaiser und der Patriarch theils die bereits Kyprianen ertheilte Metropolitanweihe, die demselben das Recht verleihe, daß in dieser Angelegenheit, ohne ihn gehört zu haben, keine Verfügung ergehen könne, theils daß sie nicht anders wüßten, alß daß sich der diesen Abgeordneten vom Großfürsten gegebene Auftrag blos auf Mitais Person erstreke, zu Rechtfertigung eines Abschlags auf die Zumuthung der Russen vorschützten. Aber als die Russen sich anderer leerer Papiere dazu bedienten, im Namen des Großfürsten ansehnliche Geldsummen zu erborgen, und die griechische Geistlichkeit reichlich beschenkte: so erfolgte der günstige Bescheid: wenn die Russen sie mit Unwahrheiten hintergiengen, so liege alle Versündigung des unrechtmässigen Verfahrens, wozu dieselben hiemit den Patriarchen verleiteten, blos auf den Russen, indem der Patriarch unter der Voraussetzung, daß die Russen mit einer so schweren Versün-

sündigung ihres Gewissens nicht beflecken würden, nicht umhin könne, ihren Worten zu glauben, und so wie sie die Sache vorbrächten, sich verpflichtet erkenne, ihnen durch Pimins Einweihung zu willfahren. Allein der Großfürst nahm es so übel auf, daß seine Gesandten, ohne ihn zu fragen, sich erdreusteten, statt des von ihm so sehr geliebten Mitai, dessen Tod er bei so bewandten Umständen anfangs kaum für eine Wirkung einer Krankheit halten konnte, sondern geheimen Künsten seiner Reisegefährten zuschrieb, ihm einen Mann ihrer Wahl als einen Metropoliten zuzuführen, daß er den Entschluß faßte denselben nicht anzunehmen, sondern seinen Beichtvater nach Kiew schickte, den Metropoliten Kyprian zur Uibernahme der Regierung der großrussischen Länder nach Moskau abzuholen, und hiedurch hörte auf einige Zeit die seit einiger Zeit bestandene Trennung der Gemeinen unter großfürstlicher Hoheit, und unter pohlnischer und litthauischer Regierung zwischen zween Metropoliten auf, indem Kyprian, ob er wohl nun seinen Sitz nach Moskau verlegte, doch zugleich den Namen eines Metropoliten von Kiew und die geistliche Gewalt beibehielt, die ihm dieser Name über die

russischen Glaubensgenossen in Pohlen und Litthauen gab.

Der Großfürst will lieber den Krieg wider Mamai wagen, als den Frieden so theuer erkaufen, als Mamai begehrte.

Dieser Kyprian ertheilte nun dem Großfürsten auf dessen Anfrage, was er ihm über sein Verhalten, daß er in Ansehung einer so grossen Kriegsrüstung Mamais zu beobachten habe, für einen Rath gebe, zuvörderst die Antwort: daß der Großfürst, falls er besorge, daß er der Stärcke des tatarischen Kriegsheeres nicht gewachsen sey, suchen möchte, ob er den Khan durch eine Gesandtschaft und reiche Geschenke besänftigen könnte. Alsdann befragte er den Großfürsten, ob ihm sein Gewissen keine Vorwürfe mache, daß er zu diesem gefährlichen Kriege Ursach gegeben habe! und als derselbe erwiederte, daß ihn sein Gewissen von dieser Verschuldung frei spräche, ermunterte er ihn mit biblischen Sprüchen, sich als ein Fürst, der für die Erhaltung der Kirche zu kämpfen gezwungen sey, auf den göttlichen Beistand zuversichtlich zu verlassen. Diese geistliche Ermunterungen stärkten den Großfürsten in seinem Entwurfe, wenn es ihm nicht glücken sollte, durch

er-

erträgliche Mittel seinen Feind dahin zu vermögen, ihm den Frieden zuzugestehen, demselben herzhaft die Stirne zu bieten, und er sendete Botschafter an alle russische Fürsten ab, und jeden unter ihnen durch nachdrückliche Vorstellung der unvermeidlichen Gefahr des ihnen allen insgesammt unvermeidlichen Unterganges, wenn der Großfürst so unglücklich seyn sollte, entweder Mamai keinen Widerstand thun zu können, oder von demselben eine Niederlage zu erleiden, dahin zu vermögen, daß sie mit so vielen Kriegsvölkern, als jeder mit Anstrengung aller Kräfte aufbringen möchte, sich aufs eiligste bei ihm einstellten. Diese Vorstellung fand fast allenthalben guten Eingang. Nicht nur sein Vetter Wladimir, der sich jetzt zu Borowsk aufhielt, ließ ihre Blutsfreundschaft, gemeinschaftlichen Nutzen und zwischen ihnen beiden errichtete Verträge so viel bei sich gelten, daß er aufs schleunigste mit seinen Kriegsvölkern zu ihm kam, sondern auch Michael Fürst von Twer, vergaß bei dieser Vorfallenheit alle seine ehedem mit dem Großfürsten gehabte Streitigkeiten, und seine Kriegsvölker trafen, da ausser dem genannten Vetter des Großfürsten noch kein Fürst mit seiner Kriegsmannschaft das groß-

fürst-

fürstliche Heer verstärkt hatte, unter dem Befehle des Fürsten von Cholm, Johann Wsewoloditsch, eines Neffen des Fürsten von Twer, bei demselben ein. Mamai hörte von diesen grossen Rüstungen des Großfürsten, und diese Zeitung lies ihn befürchten, er möchte vielleicht von demselben eher angegriffen werden, als er sein Heer beisammen hätte. Um nun Zeit zu gewinnen und den Großfürsten durch Gebung einiger Hoffnung, daß Mamai nicht ganz abgeneigt sey, sich mit ihm zu ververgleichen, abzuhalten, daß er ihm mit den Feindlichkeiten nicht zuvorkäme, schickte er einen Gesandten an denselben mit dem Vortrage, daß er nur deswegen sich zum Kriege wider den Großfürsten anschicken müssen, weil der Großfürst sich seiner Schuldigkeit entzogen habe, und eine weit kleinere Schatzung an die Horde abtrage, als an die Khane Dschanibek und Usbek erlegt worden sey. Der Großfürst erwiederte hierauf, daß die ehemalige Schatzung durch neuere Verträge auf den gegenwärtigen Fuß herabgesetzt worden, und schon seit vielen Jahren die Khane, ja Mamai sich mit der erniederten Schatzung begnügt hätten, sendete auch unverzüglich einen angesehenen Mann von vorzüglichem Verdienste, Sa-

charii

charii Tjutschew, mit beträchtlichen Geschenken an den Khan ab, denselben seiner Beharrlichkeit in dem Gehorsam gegen ihn zu versichern, und durch Vorstellung des Inhaltes der zwischen ihnen bestehenden Verträge, und der Verringerung des Vermögenszustandes der russischen Länder, (als welche triftige Ursache die Nachfolger der Khane, denen die hohe Schatzung gezahlt wurde, vermocht habe, die Schatzung zu verkleinern, da sie die Unmöglichkeit, eine grössere aus den herabkommenden Ländern zu bekommen, vollkommen eingesehen,) dahin zu bewegen, daß Mamai sich der Forderung der höheren Schatzung begäbe. Da dieser russische Gesandte durch das resanische Fürstenthum nach der Horde reisete: so gelangten die geheimen Verbindungen des Fürsten von Resan und des Beherrschers von Litthauen mit Mamai zu seiner Wissenschaft, und er unterlies nicht, sogleich durch einen geheimen Boten seinem Herrn diese wichtige Zeitung mitzutheilen, und leistete demselben hiemit einen sehr erheblichen Dienst, weil der Großfürst noch nicht den mindesten Verdacht geschöpft hatte, als wenn der Fürst von Resan es nicht aufrichtig mit ihm meinte, und aus diesem guten Vertrauen auf Olegs Freundschaft sich um keine andere Nachrich=

richten von Mamais Anstalten bekümmerte, da er in Gedanken stand, daß der Fürst von Resan hiefür genüglich sorge, und ihm alles aufrichtig anzeige. In der Rede, die dieser russische Gesandte bei seinem öffentlichen Gehör an den Khan hielt, sprach er von seinem Herrn in so hohen Ausdrücken, daß Mamai sich so erzürnte, daß er einen Schuh auszog, und solchen den Gesandten mit einem verächtlichen Blicke und den Worten zuwarf: das wäre ein Geschenke für ihn, so er noch immer als ein Zeichen einer Gnade anzunehmen habe. Aber diese verächtliche Begegnung brachte den Russen nicht aus seiner Fassung, sondern er antwortete Mamai mit einer solchen Würde und Bescheidenheit, daß derselbe die großfürstlichen Geschenke, die er zuvor nicht des Anschauens würdigte, anzunehmen befahl. Er vertheilte sie aber auf der Stelle an die gegenwärtige Kriegsleute, und sagte: sie sollten sich dafür Peitschen kaufen, weil er bald alles Gold und Silber Demetri in seinen Händen haben, ganz Rußland seinen getreuen Dienern austheilen, und Demetrium zum Hüter einer Heerde Kameele bestellen werde. Solche Schmähungen konnte Sacharii nicht stillschweigend anhören, sondern erwiederte hierauf: die Schicksale der Reiche beruhten auf

dem Willen des Allmächtigen; sein Fürst und Vaterland verdienen diese Verachtung nicht. Die Tatatarn wollten diese Dreistigkeit, die bei ihnen eine höchststräfliche Verwegenheit und Geringschätzung der Majestät ihres Khans hies, auf der Stelle durch Ertödtung des Botschafters ahnden. Allein bei Mamai verursachte sie eine so grosse Hochschätzung gegen diesen Mann, daß er nicht nur den Seinigen alle Vergreifung an seiner Person untersagte, sondern sogar demselben den Antrag that, den Großfürsten zu verlassen, und in seinen Dienst zu treten, wofür er ihm eine einträgliche Herrschaft in Rußland geben wolle. Sacharii, der wohl einsahe, daß blos eine Verstellung seiner wahren Herzensgedanken ihn jetzt retten müsse, indem ohne Zweifel der Khan die Ertheilung einer abschlägigen Antwort auf ein nach seiner Meinung für Sacharii höchst ehrenvolles Anerbieten als eine Verschmähung seiner Gnade durch dessen augenblicklichen Tod gerächt haben würde, dankte Mamain für die hohe Glückseligkeit, die er ihm dadurch erzeugen wolle, daß er ihn in seine Dienste aufzunehmen sich erbiete, und versprach, wenn er wie seine Ehre erfordere, sich des ihm von seinen jetzigen Herrn dem Großfürsten aufgetragenen Geschäftes

durch

durch Uiberbringung der Antwort des Khans an demselben entledigt haben würde, unververzüglich zurück zu kehren, um der Vortheile sich fähig zu machen, die ihm der gnädige Wille eines so mächtigen Herrn, als Mamai sey, zuwenden wolle. Mamai war mit dieser Erklärung vollkommen zufrieden, gab Tjutschewen sein Antwortschreiben an den Großfürsten zur Bestellung, und ließ ihn nebst einer grossen tatarischen Gesandtschaft, bei welcher vier seiner vornehmsten Bedienten, sein Kämmerer, sein Geheimschreiber, sein Stallmeister und sein Oberhofmeister, die obersten Stellen bekleideten, in sein Vaterland abzehen. In diesem Schreiben that der Khan, der sich den Ehrennamen eines Königs des Morgenlandes beilegte, dem Großfürsten, den er als seinen Unterthan behandelte, zu wissen: da derselbe tatarische Länder regiere, erfordere seine Obliegenheit, daß er durch persönliches Erscheinen dem Khan seine Unterthänigkeit erweise: wenn er dies nicht bald thue; so werde dieser Ungehorsam sowohl an dem ihm anvertrauten Lande durch gänzlicher Verwüstung, als an ihm selbst mit verwirkter harten Strafe geahndet werden. Sobald aber Tjutschew die russische Grenze erreichte, benachrichtigte er durch ge-

hei-

heime Abfertigung eines Mannes aus seinem Gefolge den Großfürsten von allem, was er zu seiner Wissenschaft zu bringen für nöthig erachte, und begehrte zugleich, ihm eiligst einen Haufen Kriegsvölker zuzuschicken. Als nach diesem seinem Verlangen dreihundert Mann ankamen, so erregte die Wahrnehmung so vieler Bewaffneter bei den bei Tjutschew befindlichen Tatarn keinen Verdacht, sondern sie hielten dieselben für eine Ehrenwache, durch welche der Großfürst sie einholen lasse, erkannten aber sogleich ihren Irrthum, da sich auf Tjutschews Befehl diese Mannschaft ihrer aller bemächtigte, und Tjutschew alsdann das Schreiben des Khans an den Großfürsten in Stücken zerriß, wobei er einen der Geringsten aus ihrem Mittel mit dem Auftrage an Mamai die Freiheit ertheilte, demselben diese Stücke seines Briefes zu überbringen, und in Tjutschews Namen zu melden, derselbe habe so vielen Stolz und dummen Hochmuth an ihm bemerket, daß er hieraus leicht den Inhalt seines Schreibens errathen können, und hiedurch bewogen worden sey, dasselbe, ehe er es seinem Herrn zustelle, durchzulesen, und, nachdem er solchergestalt erfahren, daß seine Vermuthung mit der Sache sehr vollkommen übereinstimme, um Mamai zu zei-

zeigen, wie ein treuer Diener des Großfürsten sich bei dergleichen Beschimpfungen seines Herrn verhalten müsse, auf diese Art Mamain zurück zu senden.

Der Großfürst sucht Mamain in dessen eigenem Gebiete auf.

Inzwischen hatte der Großfürst nach der von Tjutschew erlangten Kenntniß vom Verständnisse des Fürsten von Resan mit seinem Feinde verschiedene Parteien abgefertigt, in der Nähe des tatarischen Lagers von dem Vorhaben Mamais gewissere Nachrichten einzuziehen, als er nach erfahrener Unaufrichtigkeit des Fürsten von Resan von demselben erwarten durfte. Durch diese Parteien ward ein Tatar aufgehoben, welcher zu Moskau gegen den Großfürsten aussagte, daß Mamai fest entschlossen bleibe, die russischen Länder zu überziehen, aber den Feldzug nicht eher zu eröffnen denke, als bis die resanischen und litthauischen Kriegsvölker zu ihm gestoßen seyn würden, und die Zeit der Erndte ihn versicherte, daß sein zahlreiches Heer auf dem Zuge keinen Mangel an hinlänglichem Unterhalte befürchten dürfe. Diese Verbindung der Litthauer und Resaner war für die meisten

Glie-

Glieder des großen Kriegsrathes, mit dem der Großfürst über die durch den gefangenen Tatar eingezogenen Kundschaften Uiberlegung anstellte, zwar eine unvermuthete Zeitung. Aber doch genoß er die Freude, daß alle mit einem Munde erklärten, daß keine Vermehrung der Zahl ihrer Feinde ihre Entschließung ändern konnte, indem sie insgesamt ihr Leben der Vertheidigung des Vaterlandes und der Religion geweihet hätten. Die bei Ausführung dieses herzhaften Entschlusses ihnen bevorstehende Gefahr verminderte sich immer mehr, da täglich von allen Seiten russische Fürsten und Kriegsvölker zu ihnen stießen. Die ersten waren die Fürsten Fedor und Simeon von Beloséro, Andreas von Kemsk und Andom, und Gljeb von Kargabol, die so gut geübte und sowohl bewaffnete Kriegsmannschaft mitbrachten, daß man sie für die beste im ganzen Heere schätzte. Hernach kamen die Fürsten von Jároslaw, Kurks, Rostow und viele andere Fürsten und Heerführer theils mit eigenen theils ihrer Anführung übergebenen Kriegsvölkern, worunter die nowgorodischen Posadniken sich mit 7000 Mann einstellten. Hiedurch vergrößerte sich diese Kriegsmacht dergestalt, daß die eigene Mannschaft des Großfürsten

 100,000

100,000, die Hilfsvölker aber 50,000 Mann ausmachten, und während dem Zuge kamen noch so viele hinzu, daß das ganze Heer auf 200,000 Mann anwuchs. f) Ehe aber der Großfürst dieses Heer wider den Feind führte, verursachte seine Andacht und die große Verehrung, die ganz Rußland für den Abt Sergei, Abt des von ihm angelegten Troizkoi- oder Dreieinigkeits-klosters zu Moskau hegte, den man schon bei seinen Lebzeiten als einen vorzüglichen Heiligen, und von Gott mit den Gaben Wunder zu thun und künftige Dinge vorauszusehen und zu verkündigen Begabten pries, daß er am 18ten August denselben in seinem Kloster besuchte, und die für das ganze Vaterland wichtige Angelegenheit dieser Kriegsunternehmung seiner kräftigen Fürbitte empfahl. Vor seinem Abschied befragte er den Abt, ob derselbe es nicht für gerecht erkenne, daß zween seiner Mönche, Pereswet, und dessen Bruder Osleb, die in ihrem weltlichen Stande bränskische Bojaren gewesen waren, und sich durch ihre Kriegsthaten großen Ruhm erworben hatten,

f) Petersburger Journal VIII. S. 155 — 170. 387 — 412.

hatten, da es nicht dem mindesten Zweifel unterworfen sey, daß das Vorhaben der Tatarn gegenwärtig auf die Ausrottung des Christenthums in ganz Rußland abziele, ohne sich die Verschuldung zuzuziehen, daß sie ihr Klostergelübde verletzten, ihn in diesem Heerzuge begleiteten, und ihm die Feinde, die nicht nur der leiblichen Wohlfahrt aller Bewohner ihres Vaterlandes, sondern auch ihrer Religion den Untergang droheten, sowohl mit leiblichen als geistlichen Waffen bekämpfen hülfen. Sergei befand diesen Gedanken des Großfürsten richtig, und erlaubte und befahl diesen Mönchen, diesen Feldzug mit zu thun, worauf er ihnen die letzte Weihe gab, und, nachdem er sie und den Großfürsten mit geheiligtem Wasser besprengt hatte, ihnen sowohl als dem Großfürsten seinen Seegen ertheilte, und durch Vorherverkündigung eines großen Sieges ihre und des gesamten russischen Heeres Herzhaftigkeit noch mehr anfeuerte. Den 27sten August gieng der Aufbruch von Moskau vor sich, und der Metropolit sendete an diesem Tage viele geistliche und Kirchenbediente mit Kreuzen und Weihwasser vor die florowische, konstantinische und nikolische Stadtthore, das ausziehende Heer feierlich zum Streite für die Sache der Religion zu

segnen und einzuweihen. Der Großfürst verfügte sich zuerst in die Hauptkirche zur Entschlaffung der heiligen Jungfrau, wo er vor dem Sarge des heiligen Petrus, des russischen Wunderthäters, unter Vergießung häufiger Thränen laut bettete; von dort aber nach der Michaelskirche, wo er erst bei Küssung der Gräber seiner Vorfahren dieselben bat, wenn sie bei Gott etwas vermöchten, denselben um Schutz für ihr Vaterland und ihre Nachkommenschaft anzuflehen, hernach aber vor dem Bilde des Erzengels Michaels sein Gebet verrichtete. Vor der Pforte dieser Michaelskirche erwarteten ihn seine Gemahlin und Kinder. In Erwägung der Gefahr, der sich nun der Großfürst aussetzte, konnte dessen Gemahlin sich nicht enthalten, ihre beweglichen und rührenden Abschiedsworte mit einem Thränenbache zu vergesellschaften. Dem Großfürsten konnte nicht verborgen seyn, daß der Sieg in diesem Kriege bei der gar zu grossen Uiberlegenheit der Zahl der Streiter im feindlichen Heere diesem zufallen könnte, und er und alle seine tapfere Kriegsgefährten, wenn sie gleich insgesamt, so hart sie auch der Feind bekämpfe, ihrem gegenwärtigen Vorsatze getreu blieben, und nach äußersten Kräften Gegenwehr thäten, durch die

die Menge unterdrückt werden, und mit allen ihren Bemühungen, sich den Sieg zu verschaffen, blos einen ruhmvollen Tod erfechten möchten. Doch Menschenliebe, seine Gemahlin nicht ohne Noth mehr zu betrüben, und die Klugheit, seine Besorgnisse nach aller Möglichkeit vor den Augen aller seiner Unterthanen zu verstecken, bewegten ihn, mit heiterm Gesichte seiner Gemahlin zuzureden, nicht zu weinen, sondern darauf fest zu bauen, daß Gott seinen gerechten Krieg zuverlässig mit einem herrlichen Siege bekrönen werde. Mit dieser tröstenden Ermahnung entriß er sich ihren Armen, und schwang sich auf sein Pferd, in Begleitung der übrigen Fürsten seine Hauptstadt zu verlassen. Der Zug geschahe in drei Abtheilungen, wovon eine der Großfürst über Kotlü, die andere sein Vetter über Braschew, und die dritte der Fürst von Beloséro über Bolwanow führte. Alle aber stießen am zweiten Tage bei Kolomna wieder zusammen, wo der Großfürst sie auf eine weite Ebene, das Jungfernfeld, ausrücken ließ, und alsdann folgende Verfügung sowohl zum Feldzuge als zur Schlacht machte, daß er in der Mitte seine eigenthümlichen moskauischen Kriegsvölker nebst denen, welche die Fürsten von Beloséro mitge-

gebracht hatten, bei sich behielt, den rechten Flügel seinem Vetter Wladimir, dem er die Fürsten von Jároslaw, die Heerführer Daniel Belous, und Konstantin Konowitsch, und die Fürsten Fedor von Jelez, einen Fürsten Jürji von tatarischer Herkunft, dessen Eltervater sich in Rußland niedergelassen, und, weil er die Gegend am Fluß Meschtschera nicht weit vom Don zu seinem Wohnsitze wählte, den Namen Meschtscherski auf seine Nachkommenschaft vererbt hatte, und Andrei, von Murom zugesellte, den linken Flügel dem Fürsten Gljeb von Bränsk, den Vortrab hingegen zween Brüdern Dmitri und Wladimir Wsewoloditsch als Oberbefehlshabern, und den Heerführern Mikula Wasiljewitsch von Wladimir und Jurjew, Iwan Rodionowitsch Kwaschnä von Kostroma und Iwan Serkisowitsch von Perejaslaw als untergeordneten Anführern übergab. In dieser Ordnung setzte dies Heer den Weg gegen die Oka fort, und bei der Mündung der Bopäsna stießen noch in Moskau zurückgebliebene Kriegsvölker unter Timofei Wasiljewitsch Tyzätzkago zu demselben, worauf der Großfürst diesem Timofei den Befehl über den Nachtrab anvertraute, und an dessen Stelle Fedorn Jurjewitsch zur Be-

schützung

schützung seiner Hauptstadt absendete. Am 20sten August befahl der Großfürst dem ganzen Heere über die Oka zu gehen, und beim weiteren Fortziehen neben den resanischen Grenzen die schärfste Mannszucht zu beobachten, damit kein Resaner Ursache zu einiger Beschwerde haben möchte. Der Fürst von Resan aber gerieth bei dieser Ankunft des großfürstlichen Heeres in die äusserste Verlegenheit, und stellte eine Rathsversammlung an, bei welcher er seinen Bojaren die Fragen vorlegte, was sie von dem verwegenen Unternehmen des Großfürsten, mit einem ungleich geringern Heere die sieggewohnten Tatarn so weit aufzusuchen, für eine Meinung hegten, und was er, ihr Fürst, Oleg bei der gegenwärtigen Verfassung der Umstände für Entschließungen zu nehmen habe. Allein er empfieng über diese beide Fragen kein weiteres Licht von ihnen, als daß sie berichteten, es gehe ein Gerücht, daß der Mönch Sergei dem Großfürsten einen Sieg über die Tatarn im prophetischen Geiste verheißen habe; und hierauf befand Oleg fürs rathsamste, noch in seiner bisherigen Unthätigkeit zu verharren, welches Jagello, der mit seinem litthauischen Heere bis Adoew vorgerückt war, gleichfalls auch für seinen Theil beliebte. Der Groß-

fürst aber beschleunigte, so viel ihm nur möglich war, seinen Fortzug bis an den Don, an dessen jenseitigem Ufer sich das eigenthümliche Gebiet Mamais anfieng: und 25 Werste, ehe er an diesem Flusse anlangte, stießen ganz unvermuthet die beiden litthauischen Fürsten, Olgerds Söhne, die nach dem Tode ihres Vaterrs sich in den Schutz des Großfürsten begeben hatten, Andreas und Demetrius, mit einem zwar nicht sehr zahlreichen Haufen, aber der fast aus lauter Kernvolke bestand, zu ihm, unter welchem, außer den beiden Fürsten als obersten Häuptern und den Kriegshelden Dmitri Michailowitsch Wolinski, noch sehr viele durch vorige Thaten den Ruf der vortrefflichsten Krieger sich verdient hätten; und dieserwegen sahe nicht nur das übrige Heer, sondern sogar der Großfürst in der Ankunft dieser Mannschaft eine ausnehmende Begünstigung der Vorsehung, und der Großfürst achtete die Verstärkung, welche er hiedurch erhielt, so wichtig, daß er die ihm hiedurch verursachte Freude unverzüglich durch einen Boten seiner Gemahlin und Metropoliten mittheilte. Nun übertrug er einem Heerführer, Simeon Melik, auf den er ein vorzügliches Vertrauen setzte, die Anführung einer großen Anzahl leichter Völker, die in

ver-

verschiedenen Parteien auf Kundschaft ausgehen, und, so viel sie thunlich fånden, sich dem feindlichen Hauptlager nahen sollten. Am fůnften September brachten einige der hiezu ausgesendeten russischen Kriegsvölker einen angesehenen Tatar, den sie aufgefangen hatten, zum Großfürsten, dem derselbe, als er ihm befahl, aufrichtig alles zu sagen, was er von Mamai und dem tatarischen Heere wisse, weil Verheelungen oder Unwahrheiten durch die schwersten Martern bestraft werden würden, folgendes eröffnete: Mamais Heer sey so ungeheuer groß, daß die Zahl schwer zu bestimmen falle, indem die Hoffnung einer sehr reichen Beute aus den entlegensten Gegenden Mannschaft dazu hergelockt habe; gegenwärtig stehe derselbe zwar schon nicht weit vom Don bei Kußmina Gat, thue aber nur langsame Züge, weil er nicht eher als nach geschehener Ankunft der resanischen und litthauischen Kriegsvölker ins russische Gebiet gehen wolle; noch habe er keinen Bericht vom Anzuge des großfürstlichen Heeres erhalten, und werde vermuthlich in etwa drei Tagen bis an den Don vorrücken. Auf diese Aussage versammelte der Großfürst den großen Kriegsrath, und begehrte vornämlich darüber seine

Gedanken zu vernehmen, ob man nun die Tatarn diesseits des Dons erwarten, oder ihnen über den Fluß entgegen gehen sollte. Die litthauischen Fürsten stimmten gleich aufs letztere, weil dieser herzhafte Entschluß in eben dem Maße den Muth der Russen vermehren, als den Tatarn Schrecken einjagen, und den Russen alle Hoffnung, durch die Flucht sich zu retten, benehmen, und folglich ihnen den festen Vorsatz einflößen werde, bis zu Überwindung der Feinde auf dem Kampfspflatze zu verharren. Da nun dieses mit dem Sinne des Großfürsten übereinstimmte, und derselbe daher diesem Vorschlage der litthauischen Fürsten mit großem Lobspruche ihrer Tapferkeit beitrat, so erhielt solcher von allen Fürsten und Feldherrn, die in diesem Kriegsrathe saßen, einmüthigen Beifall. Nach diesem Schlusse befahl der Großfürst gleich, nachdem dieser Kriegsrath geendigt worden war, daß die Mannschaft ihre Panzer anlegen, und in völliger Bereitschaft zum Streite über den Fluß gehen sollte, und kaum war dieses von einem Theile theils über dazu nun erbaute Brücken, theils auf Flößen, theils durch Schwimmen geschehen, so zeigten sich schon feindliche Parteien, die aber, ohne etwas zu unternehmen, aufs eiligste zurückflohen.

So,

Sobald das gesamte russische Heer am jenseitigen Ufer stand, ließ der Großfürst alle Brücken abbrechen, und lagerte sich auf dem kulikowischen Felde beim Einfluß des Negräwda in den Don. Auf dies Lager sahe man um den Mittag des siebenten Septembers Kriegsvölker in größter Eile zustürzen. welche man bald für die auf Kundschaft ausgesendete Mannschaft erkannte, welche sich gegen eine größere Zahl verfolgender Tatarn zu retten suchte, und glücklich diesen Zweck erreichte, da ihre Verfolger bei Gewahrwerdung des ganzen russischen Heeres sich unverzüglich zurückwendeten. Nun berichtete Melik seinem Herrn, daß Mamai schon von Kußmina Gat aufgebrochen sey, und wahrscheinlich morgenden Tages auf das russische Heer stoßen werde. Auf diese Nachricht ließ der Großfürst sogleich das Heer in völliger Rüstung und Schlachtordnung zu Erwartung des Feindes ausrücken, und ritt auf eine Anhöhe, von welcher er es ganz übersehen konnte. Die schöne Rüstung und gute Ordnung, die er bei dieser Uibersicht allenthalben bemerkte, vergnügte ihn gar sehr; doch unterließ er hierüber nicht, die Gegend aufs genaueste zu untersuchen, oder sonst einige Maßregeln zu nehmen, die zu Erleichterung und Beförderung eines

eines guten Fortganges der Schlacht dienen möchten. Von der Anhöhe kehrte er zu seinem im Heere erwählten Stande zurück, wo seine schwarze Fahne wehte, auf welcher das Bild Christi gestickt war. Hier fiel er im Gesicht des ganzen Heeres auf die Knie, und rief den Gott und Heiland der Christen um Sieg und Beistand an. Alsdann bestieg er wieder das Pferd, und durchritt alle Reihen, um Befehlshaber und Gemeine durch kurze nachdruckvolle Anreden zu ermuntern, den Tod zu verachten, und mit ihm zur Vertheidigung ihres Glaubens und Vaterlandes, wie auch ihrer Frauen und Kinder mit unüberwindlichem Muthe zu streiten. Das gesamte Heer beantwortete diese Anrede durch lautes und muthiges Zurufen; und viele traten einzeln vor, und versprachen, entweder durch Sieg oder Tod sich als gute Christen und gute Bürger zu bezeigen. Hierüber brach die Nacht an, und der Großfürst gieng nach ertheiltem Befehl, daß das Heer bei seinen Waffen ausruhen sollte, auf einige Augenblicke in sein Gezelt, hernach aber beritt er in Gesellschaft des tapfern und Kriegserfahrnen Heerführers Dmitri Wolinski aufs neue das Schlachtfeld, um durch nochmaligen Augenschein mit

mit Zuziehung eines so einsichtsvollen Gefährten seine zur Schlacht gemachten Entwürfe zu bestätigen oder zu verbessern. Gleich beim Anbruch des folgenden Tages befand er sich wieder zu Pferde an der Spitze seines Heeres, sowohl die Mannschaft durch Worte und Zeichen zum Wohlverhalten zu stärken, als nöthige Verfügungen zum blutigen vorhabenden Geschäfte anzuordnen, wobei ihm ein anhaltender starker Nebel dazu diente, daß die Abfertigung eines Hinterhaltes von auserlesenen Kriegsvölkern in einen südwärts gelegenen Eichenwald, dessen Anführung er seinem Vetter Wladimir mit Zugesellung des großen Feldherrn Dmitri übergab, nur von einem geringen Theile seines eigenen Heeres bemerkt werden konnte, und gar nicht zur Wissenschaft der Feinde gelangte.

Der Großfürst erficht am Don einen herrlichen Sieg.

Denn in der dritten Tagesstunde, oder nach unserer Rechnung etwa um acht Uhr, gab zwar sowohl das russische Heer durch Blasen vieler Trompeten als das tatarische das Zeichen zum Angriff; aber die Dicke des Nebels hinderte beide, näher vorzurücken, und seinen Feind gewahr zu wer-

werden. Unterdessen ritt der Großfürst auf abgewechselten Pferden im ganzen Heere herum; nach der Verrichtung aber begab er sich zu dem Hauptheere, um an der Spitze seiner tapfersten Krieger mit denselben alle bevorstehende Gefahren zu theilen. Zwar umringten ihn seine Fürsten und angesehnsten Heerführer, und baten ihn flehentlich, in einiger Entfernung der Schlacht zuzuschauen, weil die Rettung des ganzen Vaterlandes auf seiner Person beruhe, und sein Tod sogar den Sieg in eine große Niederlage verwandeln würde. Der Großfürst aber, ob er wohl diese Erinnerung der Seinigen als ein Merkmal ihrer besondern Zuneigung schätzte, wollte sie doch aus den wichtigen Gründen nicht befolgen, weil es seine Pflicht erfordere, daß er, der die größte Ehre in Rußland genieße, bei einer für Rußland entscheidenden Angelegenheit sich nicht mehr als ein anderer Russe schone, auch sein Beispiel den Muth der Seinigen beleben, seine Abwesenheit aber vermindern würde. Doch erlangte man mit genauer Noth so viel, daß er alles, was ihn während der Schlacht den Tatarn kenntlich machen könnte, ablegte, und einem von seinen Waffenträgern, Michael Andreewitsch Brenka, seine großfürstliche Kleidung gab,

gab, auch die große schwarze Fahne vor diesem falschen Großfürsten hertragen ließ. Als er hierauf das Kreuz, welches er gewöhnlich in seinem Busen trug, hervorzog, und sich mit Gebete zum Streit anschickte, kam eine in diesem Augenblicke vielfach angenehme Gesandtschaft des Abts Sergii bei ihm an, welche ihm von diesem heiligen Manne gesegnetes Brod und ein Schreiben überreichte, worin er ihn und sein Heer zum tapfern Streite für Gottes Sache mit Versprechung des himmlischen Beistandes ermunterte. Diese wichtige Zeitung ließ der Großfürst unter das ganze Heer verbreiten, und ertheilte also darauf sogleich seinem Vortrabe Befehle, sich den feindlichen, der unter der Anführung eines tatarischen Fürsten Teläka herbei kam, gleichfalls zu nähern. Die Stärke des tatarischen Heeres schätzet eine Nachricht 800,000 Mann; eine andere aber erhöhet sie bis 1200,000 Mann, und berichtet, daß die beiderseitigen Heere zusammen einen Raum neunzig Wersten eingenommen haben. Mamai aber bewies sich nicht so kühn, als der Großfürst, indem er seine Person nicht in die Gefahr der Schlacht wagen wollte, sondern mit dreien Fürsten sich an einem erhabenen Orte aufhielt, wo er beide Hee-

ke und den größten Theil des Schlachtfeldes überschauen konnte, wogegen der Großfürst sich sogar unter die Streiter des Vortrabes mischte. Nach den kleinen Gefechten zwischen den beiderseitigen Vortraben kehrte der Großfürst zu seiner Stelle zurück, sein Kriegsheer aber blieb unbeweglich stehen, und erwartete in diesem Stande den Angriff der Feinde, die sich nun auf dem kulikowischen Felde ausbreiteten, und ihre beide Flügel weit über die russischen ausdehnten. Doch in dem Augenblicke, als die Russen glaubten, daß die Tatarn den Angriff vornehmen würden, sprengte ein Riese und ein berühmter Ritter, Temir Mursa, hervor, und forderte einen russischen Ritter zum Zweikampfe aus. Allein bei seiner furchtbaren Rüstung, und seinem grimmigen Ansehen bezeigte ein einziger, der Mönch Pereswet, Lust zur Annahme dieser Ausforderung. Dieser stellte sich nach erlangter Erlaubniß des Großfürsten in seiner Mönchskleidung ohne Helm und Panzer, nur mit einem großen schweren Spieße bewaffnet, gegen ihn, und als beide unter dem Aufmunterungsgeschreie ihrer Heere auf einander trafen, durchstieß jeder seinen Gegner mit seiner Lanze sowohl, daß beide todt zur Erde fielen. Der Ausgang dieses Zwei-

kampfes

kampfes ertheilte gleichsam das Zeichen zum allgemeinen Treffen, wobei der Großfürst den Seinigen die Losung gab: Brüder, Gott ist unsere Zuflucht und Stärke; die das ganze Heer mit lautem Rufe: Mit uns ist Gott, beantwortete, und auf dem entgegenkommenden Feind zueilte, worauf beide Heere im Augenblicke handgemein wurden, und sich mit einander vermischten. Das starke Vordringen beider Heere verengte das Schlachtfeld so sehr, daß Viele von der ungeheuern Menge der Menschen und Pferde erdrückt und zertreten wurden, andere hingegen, die einen Feind vor sich durchstochen hatten, ehe sie ihre Lanzen ausziehen konnten, von hinten von einem andern eine tödliche Wunde empfiengen. Gleich im Anfange der Schlacht fielen weit mehrere Tatarn als Russen, und der Großfürst, der sich immer im heftigsten Gefechte befand, feuerte durch seine Anführung und sein Beispiel die Herzhaftigkeit der Seinigen noch mehr an; und da ein Pferd unter ihm getödtet war, bestieg er ein anderes, und kämpfte so lange, bis er von der Menge Schläge und Stöße, die auf seinen Panzer trafen, so entkräftet ward, daß er sich nicht länger zu Pferde halten konnte, sondern absteigen, und, ohne einige Begleiter um sich zu haben, zu Fusse das

Schlachtfeld verlassen mußte. Denn weil die Tatarn an Zahl vielfältig die Russen übertrafen, schickten jene unaufhörlich frische Mannschaft in den Streit, wogegen die Russen immer mehr sich verringerten, und doch dem ganzen Schwarme ihrer Feinde widerstehen mußten; und daher darf es Niemanden befremden, daß, nachdem sie fünf Stunden, nämlich von neun Uhr Morgens bis gegen zwei Uhr Nachmittags, in einem ununterbrochenen Gefechte ausgedauert hatten, die Wenigen, welche noch lebten, so ermüdet waren, daß sie ihren Feinden, da noch dazu das Verschwinden des Großfürsten ihnen dessen Tod vermuthen ließ, und dieser traurige Zufall ihnen alle Hoffnung ihre Feinde zu überwinden raubte, nur in so fern schwachen Widerstand thaten, daß die Mehresten, blos weil sie die Schande, ihr Leben höher als ihr Großfürst geschätzt zu haben, scheuten, oder es für Sünde hielten, mehr als derselbe für Erhaltung ihres Lebens zu sorgen, oder von der vorzüglichen Glückseligkeit fest überzeugt waren, die sie, wenn sie in diesem Streite wider die Ungläubigen umkämen, als Märtyrer, im Himmel erwarte, welche Gedanken alle das Bewußtseyn der Unmöglichkeit durch die Flucht zu entkommen gewaltig

tig verstärkte, einige Wenige aber, weil sie um den Hinterhalt wußten, und glaubten, daß derselbe sie in der äußersten Noth unterstützen werde, das Schlachtfeld nicht räumten. Sobald Wladimir dieses wahrnahm, wollte er mit dem Hinterhalte seinen bedrängten Brüdern zu Hilfe gehen. Aber Dmitri, welcher eine eben so große Herzhaftigkeit besaß, aber ihn an Kriegserfahrenheit übertraf, wehrte diese ihm und andern Gleichgesinnten mit den Worten: es sey noch nicht Gottes Wille, und dies erkenne er aus der Widrigkeit des Windes, um dessen glückliche Wendung sie alle beten müßten. Seine Vorstellungen fanden Gehör, und der ganze Hinterhalt verblieb so lange auf seiner Stelle, bis Dmitri alle tatarische Kriegsvölker ins Treffen rücken gesehen, und wahrgenommen hatte, daß sie alle den Hinterhalt vorbei wären, auch der erst widrige Wind aufhörte. Alsdann rief er laut: „Die Zeit ist gekommen, und Gott hilft uns." Dieser ganz unvermuthete Anfall, den der russische Hinterhalt in die Seiten und den Rücken der Tatarn that, veränderte in einem Augenblicke die ganze Gestalt der Schlacht. Die Tatarn, welche das übrige russische Heer schon ganz besiegt hatten, und mit getrennter Ordnung

 nung

nung sich blos mit der Verfolgung ihrer flüchtiggewordenen Feinde beschäftigen zu dürfen glaubten, befanden sich außer Stande mit ermüdeten Pferden und durch die lange Dauer des Kampfes ganz entkräfteten Gliedern dieser ganz ausgeruheten Mannschaft der besten Krieger rechtschaffen zu widerstehen, und da überdem die Bestürzung die Zahl ihrer neuen Bestreiter in ihrer Einbildung vergrößerte, und mittlerweile, daß sie wider diese sich wenden mußten, das bereits geschlagene und in Unordnung auf der Flucht begriffene Hauptheer den verlornen Muth wieder bekam, und sich zu seinen Fahnen zu sammlen Zeit gewann, alsdann aber seinen herbeigekommenen Helfern mit gleicher Tapferkeit Beistand leistete, gab Mamai den Sieg verloren, und suchte blos, durch eine schleunige Flucht seine Person dem Tode oder der Gefangenschaft zu entziehen, und wie seine noch in der Gegenwehr beharrenden Kriegsvölker dieses bemerkten, folgten alle unverzüglich seinem Beispiele. Die Russen aber verfolgten sie bis an den Strom Metscha, in welchem noch eine Menge Tatarn ertrank. Nachdem aber Fürst Wladimir wieder aufs Schlachtfeld zurückgekehrt war, und durch den Trompetenschall das in Verfolgung der

Fein-

Feinde zerstreute Heer zu seinen Ständen zurückgerufen hatte: so verminderte die Bemerkung der Wenigkeit der Sieger und der Verlust der Person des Großfürsten sehr die Freude, die man über den unter so vielen Nachtheilen erhaltenen Sieg empfand. Besonders vergrößerte bei Wladimirn die nahe Anverwandtschaft mit dem Großfürsten den Schmerz, welchen außer ihm ein Jeder des siegenden Heeres über die Vermissung seines Herrn, des Großfürsten, fühlte, und er erkundigte sich aufs sorgfältigste mit thränenden Augen, ob er nicht von dessen gehabtem Schicksale Nachricht einziehen könnte. Aber alles, was er durch sein vielfältiges Nachforschen erfuhr, schränkte sich darauf ein, daß es eine Möglichkeit sey, daß der Großfürst noch lebe, und vielleicht unter den Leichen der Gebliebenen verwundet liege. Darauf ließ er im ganzen Heere bekannt machen, daß man den Großfürsten überall suchen, und der, welcher ihn finden würde, eine ansehnliche Belohnung erhalten sollte. Bei dieser Aufsuchung hielten einige, die um die Verkleidung des Großfürsten nicht wußten, wegen der großfürstlichen Rüstung die Leiche des großfürstlichen Waffenträgers, Michael Brenka, andere wegen körperlicher Aehnlichkeiten die Leiche

des Fürsten Fedor Semenowitsch von Beloseto, für den Körper des Großfürsten. Endlich aber entdeckten ihn zween kostromische Soldaten, die ihn nahe am Schlachtfelde unter einer neugefällten Birke liegen sahen. Bei dem Glückwunsche, den sie ihm mit einem Freudengeschrei über den erhaltenen Sieg abstatteten, erwachte er aus seiner Ohnmacht, und wie ihn die gute Zeitung, die er auf seine Frage, wie es um die Schlacht stehe, von ihnen hörte, aus der bisherigen Unruhe zog, so belebte dieselbe seinen ganz entkräfteten Körper, daß er unter Vergiessung eines Stromes von Freudenthränen seine Hände zum Himmel erheben, und mit lautem Gebete Gott für den Sieg danken konnte. Denn die Güte seines Panzers hatte zwar den Stößen und Hieben das Durchdringen verwehret; er hatte aber so viele empfangen, daß er so zerschlagen und kraftlos worden war, daß er sich weder auf den Füssen halten noch bewegen konnte. Nachdem einer von den Soldaten, die ihn in diesem Zustande fanden, hievon die angenehme Botschaft dem Heere gemeldet hatte: so begab sich der Fürst Wladimir in Begleitung verschiedener Fürsten und Heeeführer unverzüglich zu ihm, hoben ihn nach seinem Verlangen auf ein Pferd, und be-

begleiteten ihn zur Besichtigung des Schlachtfeldes, wo er unter den Leichen, mit denen es gleichsam besäet lag, die Fürsten von Belesoro, von ihren Bojaren umgeben, in der Ordnung, wie sie gefochten hatten, den tapfern Mikula Wasiljewitsch Tysätzkago, die Fürsten Fedor und Mstislaw von Tarus, den Fürsten Dmitri Monastirew, einen Abkömmling einer Nebenlinie der smolenskischen Fürsten, (die, weil ihr Stammvater als ein abgefundener Fürst keinen andern Unterhalt hatte, als den ihm seine Großmutter in dem Kloster reichte, in welchem er bei derselben lebte, diesen Beinamen erlangte,) Jwan Tscherkisow, Anführer der dorogobusischen Kriegsvölker, Nikolai Wasiljewitsch Tysätzkago, Michael Brenka, Lew oder Leo Morosow, Simeon Melik, Dmitri Minin, den Mönch Pereswet und eine Menge anderer erkannte, sowohl ihnen als allen übrigen Erschlagenen, deren Wohlverhalten er einen so herrlichen, aber mit so vielem Heldenblute theuer erkauften Sieg verdankte, den ihnen gebührenden Zoll der Dankbarkeit und des Schmerzens durch Beweinung des Verlustes abstattete, den er und das ganze Vaterland durch den Abgang einer so überaus großen Menge getreuer Söhne und löwenmüthiger Kriegshelden erlitten, und als-

 dann

dann die Befehle ertheilte, alle russische Leichen nach geschehener Absonderung von den tatarischen durch ein christliches Begräbniß zu beehren, und ihm aufs eheste ein genaues Verzeichniß des ganzen Abganges seines Heeres einzuliefern. Aus diesem Verzeichnisse, welches der moskauische Bojar, Michael Alexandrowitsch, ihm übergab, ersahe er, daß 40 moskauische Bojaren, 20 Fürsten von Belosero, 30 nowgorodische Posadnike, 20 kolomnische Bojaren, und an vornehmen Befehlshabern 40 serpuchowische, 20 perejaslawische, 25 kostromische, 35 wladimirsche, 8 susdalische, 40 muromsche, 23 dimitrowische, 30 rostowische, 60 moschaiskische, 30 svenigorodische, 15 uglitzische, 70 jaroslawische, 15 twerische und 30 litthauische, überhaupt aber 543 Männer von Bedeutung fehlten, und vom ganzen Kriegsheere nur ungefähr 40000 vorhanden waren. Wegen einer so großen Anzahl gebliebener Russen mußte der Großfürst, um sie unter die Erde zu bringen, acht Tage mit seinem Heere auf dem Schlachtfelde verweilen; alsdann aber trat er, da er die Körper der Tatarn den Thieren und Vögeln zum Fraße auf dem Felde liegen ließ, den Rückweg an, auf welchem er, wie auf dem Hinwege das

Für-

Fürstenthum Resan nicht berührte, und einen gleichen Befehl, keinem Einsassen desselben einige Kränkung zuzufügen, ertheilte. Am 21sten September trafen alle Züge des Heeres zu Kolomna ein; der Großfürst aber langte, nachdem er zu Kolomna wegen seiner Leibesschwachheit vier Tage ausgeruhet, am 1sten Oktober in seiner Hauptstadt an. Von dem Beherrscher von Litthauen durfte er vorerst keinen Anfall befürchten; denn dieser hatte sich zwar mit einem ansehnlichen Heere bis auf eine Tagreise dem Felde genähert, wo der Großfürst und Mamai einander die Schlacht lieferten, aber auch auf den ersten von dem Siege der Russen erhaltenen Bericht dasselbe aufs eiligste in sein Land zurückgeführet. Folglich stand dem Großfürsten nichts im Wege, mit dem noch im Bereitschaft habenden Heere einen Feldzug nach Resan zu unternehmen, und an dessen Fürsten auch eine gerechte Ahndung auszuüben, der die Ursachen, die er schon dem Großfürsten gegeben hatte, ihn zu bekriegen, noch durch eine frische Beleidigung vermehrte, indem er alle Mannschaft des russischen Heeres, die auf dem Zuge wider Mamai theils aus Unwissenheit, theils mit Vorsatz in sein Gebiet kam, tödten und plündern ließ. Doch Oleg selbst überhob

den

den Großfürsten dieses Feldzuges, indem er aus Furcht vor denselben sein Land räumte, worauf die Einsassen durch eine Gesandtschaft dem Großfürsten erklärten, daß sie wider ihren Willen an den feindlichen Handlungen ihres Herrn wider den Großfürstlichen Theil zu nehmen gezwungen worden seyn, und nun nach dessen Entfernung sich gerne dem Großfürsten unterwerfen wollten. Folglich gelangte derselbe, ohne ein Heer zu gebrauchen, zum Besitze des Fürstenthums Resan, und ließ es durch Beamten, die er dahin schickte, regieren. Dieser Sieg über Mamai kam zwar den Uiberwindern sehr theuer zu stehen. Aber sie schätzten doch den Gewinn, den sie dadurch erlangten, indem sie nämlich nicht nur ihr Vaterland von einer gänzlichen Verheerung durch die wilden Tatarn befreiten, sondern auch erfuhren, daß dieser ihnen bisher so fürchterliche Feind, für dessen bloßen Namen sie erzitterten, durch eine ungleich schwächere Zahl tapferer Streiter überwunden werden könne, so sehr hoch, daß sie nach Gewohnheit der alten Römer, die ihren Feldherren und Kaisern von den durch sie überwundenen Ländern und Völkern Zunamen gaben, sowohl dem Großfürsten als dessen Vetter Wladimir g) die

g) Reichards heutige Hist. von Rußl. S. 225.

den Ehrennamen Donski beilegten, auch die Umstände desselben durch mündliche Erzählungen auf die späteste Nachkommenschaft dergestalt fortpflanzten, daß, mit Ausnahme der pultawischen Schlacht und der Vorfälle neuester Zeiten, noch heutiges Tages in Rußland, besonders in den Gegenden am Dom, von keiner Kriegsbegebenheit so viel als von dem Siege über Mamai gesprochen wird. Man kann ihn auch wirklich als den Grund ansehen, auf welchen alle folgende muthige Entschließungen des russischen Großfürsten, nicht nur die willkührlichen Befehle der Tatarn nicht mit blindem Gehorsam zu verehren, sondern sogar diese ihre jetzigen stolzen Beherrscher sich unterwürfig zu machen, erbauet wurden, obwohl die wirkliche Befreiung Rußlands von dem tatarischen Joche nicht unmittelbar aus ihm entsprang, sondern er auch veranlassete, daß der Großfürst und ein ansehnlicher Theil der russischen Länder gleich hernach die drückende Hand der Tatarn weit schwerer empfinden mußten, als in manchen Jahren geschehen war.

Toktamisch, Khan zu Sarai, bringt alle ehemalige kaptschakische Länder unter seine Herrschaft.

Denn die Schwächung der Kriegsmacht Mamais und die Verminderung seines Ansehens

hens, beides Wirkungen der für ihn unglücklichen Schlacht am Don, zogen die Folgen nach sich, daß Toktamisch, ein Abkömmling des Tuschi, Sohns des großen Tschingis, der durch die Unterstützung, welche ihm der mächtige Timur-Aksak (den die ganze Welt unter dem Namen Tamerlan, als einen dem Tschingis, unter welchem sein Stammvater Karaschar novian als Heerführer sich einen großen Namen erwarb, gleichkommenden Eroberer kennt,) leistete durch Uiberwindung des Uruskhans und dessen Söhne, die zu der Zeit zu Sarai, dem ehemaligen Sitze der Khane zu Kaptschak, auf dem Throne saßen, die Herrschaft über die wolgische Horde überkommen hatte, auf Veranlassung vieler geheimen Feinde, die Mamain, den sie nicht besser als sich schätzten, seine khanische Hoheit misgönnten, durch welche er sich in der donischen Horde über sie empor geschwungen hatte, (und die bei einer solchen Gesinnung den Kriegszug Mamais wider den Großfürsten als eine höchst günstige Gelegenheit, ihr Vorhaben ins Werk zu richten, betrachteten, und daher während diesem Kriegszuge mit Toktamisch ein Verständniß pflegten, daß derselbe einen Krieg wider Mamai anfangen, und durch Uiberwältigung dieses Anmaßers eines

nes Toktamischen gehörigen Erbtheiles dieses abgerissene Stück des Reiches seiner Vorfahren wieder an sich bringen möchte, wozu sie demselben alle mögliche Beförderung versprachen,) bald nach Mamais Rückkunft in seine Horde, als sich dieser zu einem neuem Kriegszuge gegen den Großfürsten vorbereitete, mit einem starken Heere wider denselben anrückte. Da nun Mamai schon eine ansehnliche Kriegsmacht zu neuer Bekriegung des Großfürsten gesammelt hatte: so scheute er den Kampf wider diesen Feind nicht, sondern zog ihm unverzüglich entgegen, und da beide tatarische Heere einander an den Ufern des ehedem den Russen unglücklich gewesenen Kalka begegneten, so entstand eine Schlacht, in welcher Anfangs beide Theile mit solchem Ernste wider einander stritten, daß der Sieg sehr zweifelhaft gemacht wurde, und vermuthlich dem Uiberwinder überaus schwer würde gemacht worden seyn, wofern nicht während dem Gefechte verschiedene Heerführer Mamais mit ihren Kriegsvölkern zu dessen Feinde übergegangen wären, und hiemit Toktamischen den Sieg in die Hände gegeben hätten. Nun durfte Mamai nach solchergestalt gehabter Erfahrung von der Untreue seiner eigenen Leute nicht einmal

wa-

wagen, in seiner donischen Horde einen Zufluchtsort zu suchen, sondern mußte befürchten, dort von seinen bisherigen Unterthanen entweder getödtet oder Toktamischen ausgeliefert zu werden, der ihn als einen Empörer würde hinrichten lassen. Er begab sich daher in Begleitung einiger Getreuen mit einem sehr großem Schatze nach Kaffa, wo ihn die damals unter der Herrschaft des Freistaates Genua in Italien stehenden Einwohner Anfangs freundschaftlich aufnahmen, hernach aber, entweder um sich seiner Reichthümer zu bemächtigen, oder aus einer andern Ursache, die bei Ermangelung der Nachrichten nicht bestimmt werden mag, ums Leben brachten.

Toktamisch thut einen Heerzug wider den Großfürsten.

Kaum hatte Toktamisch auf erwähnte Art das Reich der donischen Horde mit dem wolgischen vereinigt: so forderte er durch einen Gesandten, Namens Anchosk, sowohl von dem Großfürsten als allen übrigen russischen Fürsten den Abtrag der Gefälle, die sie an die donische Horde zu liefern pflegten, da sie seit einiger Zeit mit der wolgischen Horde in keiner sonderlichen Verbindung standen. Sowohl der Großfürst als die übrigen Fürsten erlegten sogleich

die

die Schatzung; und erwiesen den Gesandten Toktamischens alle gebräuchliche Ehrenbezeigungen; ja der Großfürst sendete auch hinwider eine Botschaft an Toktamischen ab, denselben seiner Ergebenheit zu versichern. Nichts desto weniger entschloß sich Toktamisch, ohne daß man eine Veranlassung angegeben findet, durch welche der Großfürst sich dessen Unwillen zugezogen habe, im Jahr 1382 zu einem Heerzuge wider Rußland. Damit er aber dem Großfürsten keine Gelegenheit gäbe, Gegenanstalten zu machen, warnte er ihn durch keine Bedrohung oder Kriegserklärung, sondern sendete Kriegsvölker in die Bulgarei mit dem Auftrage ab, alle in dortigen Gegenden der Handlung wegen oder aus andern Ursachen sich aufhaltende Russen zu tödten, ihre Haabe wegzunehmen, und ihre Fahrzeuge, um desto geschwinder sein Heer über die Wolga zu setzen, an einem gewissen Orte zusammen zu führen. Alles dieses glückte ihm nach Wunsche. Aber doch erhielt der Großfürst durch die geheimen Kundschafter, die er beständig in der Horde hielt, und mit seinen Geld erkaufte Tatarn Nachricht von seinem Vorhaben, und forderte die übrigen russischen Fürsten auf, ihn mit gleichem Eifer wider diesen tatarischen Einfall zu unter-

stützen, als sie wider Mamai gethan hatten. Allein diesmal traf er gar nicht gleiche Willfährigkeit bei ihnen an, und sahe sich daher gezwungen, Toktamischen den Weg nach Moskau frei zu lassen und sich nach Kostroma zu begeben, wo er mittlerweile, daß sich sein Feind mit dem Angriffe seiner Hauptstadt (von welcher er mit völliger Gewißheit glaubte, daß sie, als mit hohen Mauern und eisernen Thoren befestigt und mit vielen tausend muthigen Streitern versehen, für dieses tatarische Heer, welches aus lauter leichtem Kriegsvolke bestand, und vermuthlich aus dem Grunde, weil Toktamisch den glücklichen Erfolg dieses seines Kriegszuges hauptsächlich darauf baute, daß er den Großfürsten zu überraschen meinte, keine Belagerungswerkzeuge mit sich führte, unüberwindlich sey, weswegen, und um die Vertheidiger durch die gewisse Hoffnung, daß ihnen seine Hilfe zu rechter Zeit nicht entstehen werde, von allen Gedanken einer gütlichen Übergabe an den Feind aufs kräftigste abzuhalten, er sowohl seine Gemahlin als Kinder darin hinterließ) vergeblich aufhalten und dadurch viele Mannschaft bei den fruchtlosen Versuchen, sich ihrer zu bemächtigen, einbüssen würde, durch seine persönliche Gegenwart ein hinreichendes Heer,

Tok-

Toktamischen entweder eine Niederlage beizubringen oder zu einer schimpflichen geschwinden Verlassung des ganzen russischen Gebietes zu nöthigen, aufzubringen zuverlässig hoffte. Sein Schwiegervater hielt es bei solcher Bewandniß der Umstände für eine unvernünftige Raserei, einem so zahlreichen Heere der rohesten Feinde zu trotzen, und sich und sein ganzes Land ohne den mindesten Nutzen für den Großfürsten in unfehlbares und das äußerste Verderben zu stürzen. Daher beschloß er, sich durch alle Merkmale der tiefsten und aufrichtigsten Unterwürfigkeit um die Gewogenheit des Khans zu bewerben, und schickte demselben seine beiden Söhne, Wasilei und Simeon, mit einem kleinen Gefolge entgegen, die Toktamischen nicht eher als an den Grenzen des Fürstenthums Resan einholten, und auf dessen Befehl bei seinem Heere verbleiben, und demselben nach Moskau folgen mußten. Hingegen Oleg that, ob er gleich mit dem Großfürsten einen Frieden und Bündniß geschlossen, und der Großfürst ihm sein Fürstenthum wieder eingeräumt hatte, freiwillig und aus heftiger Begierde, alles ihm Mögliche zum Schaden des Großfürsten beizutragen, Toktamischen alle ersinnliche Beförderung zu seinem Vorhaben, indem

dem er demselben zum Wegweiser auf seinem Zuge diente, wobei er aus habender Kenntniß der Raubsucht der Tatarn, die auch beim Durchzuge freundschaftlicher Länder sich der Plünderungen und Gewaltthaten nicht enthalten konnten, die Vorsicht bewies, daß er sie um sein Land herum an die Oka führete, wo er ihnen einen bequemen Übergang zeigte, nach welchem sie Serpuchow, als die erste großfürstliche Stadt, die sie antrafen, nach kurzer Gegenwehr überwältigten und zerstörten. Hierauf verfuhren sie gegen alle Oerter und Wohnstätten, durch welche sie weiter fortzogen, auf gleiche Weise, und langten am 23sten August vor Moskau an. Hieher war kurz zuvor der Metropolit von einer nach Kiew gethanenen Amtsreise zurückgekehret. Dieser Geistliche, welcher vor dem Kriegszuge wider Mamai andern so viel von der vorzüglichen Glückseligkeit vorredete, welche die Märthrerkrone begleitete, die alle, die durch die Hände der ungläubigen Tatarn ihr Leben verlören, im Himmel empfiengen, ließ sich jetzt von der Todesfurcht so überwältigen, daß er nicht blos darauf dachte, wie er durch die geschwindeste Entfernung aus einer Stadt entkäme, welcher eine tatarische Belagerung bevorstand, sondern auch seinen

nen Vorsatz aus Moskau zu flüchten so wenig geheim hielt, daß er einem ansehnlichen Theile der Bewohner ein gleiches Schrecken in die Hände der Tatarn zu fallen, einflößte, und sie bewegte, daß sie gleichfalls Moskau verlassen wollten. Dieses erregte bei den Uibrigen, die die größere oder doch wenigstens wegen ihres Muthes beträchtlichere Zahl ausmachten, solchen Widerwillen gegen sie, daß sie nicht nur ihnen durch allenthalben ausgestellte Wachen das Weggehen aus der Stadt verwehrten; sondern auch alle sonstige Hochschätzung, die das Amt des Metropoliten jeder Person gab, die dieses ehrwürdige Amt bekleidete, in gänzliche Vergessenheit stellten, und, bei allen seinen Abmahnungen und Bedrohungen mit seiner geistlichen Gewalt, weder ihm den Ausgang aus der Stadt zugestanden, noch sich der Beschimpfungen und Gewaltthaten wider die enthielten, die gleich ihm Moskau zu verlassen begehrten. Zuletzt brachte er es zwar dahin, daß man ihm und andern Gleichgesinnten die Entfernung aus der Stadt erlaubte; aber der Pöbel begnügte sich bei dieser Gelegenheit nicht daran, daß er die Ausziehenden blos schmähete, sondern beraubte auch verschiedene darunter befindli-

che Bojaren. Da aber nach aller Wahrscheinlichkeit dieser Abzug die Stadt nicht von allen Zaghaften reinigte, sondern vermuthlich noch die stärkste Anzahl darin blieb, die wegen der Wahrnehmung, wie übel man die behandelte, welche ihren Vorsatz wegzugehen kund thaten, sich nicht unterstanden, ihre Herzensgedanken zu offenbaren, und auch schon die Unordnung und Verwirrung, die durch Veranlassung dieses Abzuges in der Stadt entstand, die Hoffnung, die Stadt zu erhalten, sehr zweifelhaft machte, indem dieselbe auf Einigkeit und Folgsamkeit gegen die Befehle des Vorgesetzten beruhete: so fand nun die Großfürstin mit ihren Kindern bei längerem Verbleiben in einer so zerrütteten Stadt keine Sicherheit, und gieng mit denselben nach Perejaslaw. Nachher dauerte auch die Verwirrung immer fort, bis Ustei, ein Fürst aus litthauischem Geblüte, Olgerds Enkel, ankam, und nach Uibernahme der Oberbefehlshaberschaft dieselbe in etwas hemmte. Doch da dieser plötzliche Uibergang der Menge von der äußersten Verzagtheit zu einer muthigen Entschließung blos durch die Ankunft eines Heerführers von bekannter Tüchtigkeit und dessen Zuspruch, daß man sich von der Gefahr eine falsche Vorstel-

lung

lung mache, verursachet war: so dauerte derselbe nicht lange, und verschwand, als sich nur der erste Haufen Tatarn zeigte. Denn obgleich die Zahl dieser Feinde, die nun ankamen, so schwach war, daß dieselben sich aus Bewußtseyn, daß sie nichts ausrichten könnten, keiner Feindseligkeit unterfiengen, sondern nur das auf den Mauern stehende Volk nach dem Großfürsten fragten, und, nachdem sie von demselben vernommen hatten, daß der Großfürst sich nicht in der Stadt befinde, von ferne um die Mauern herumritten: so erfüllte doch die Gegenwart dieser unmächtigen und unthätigen Feinde, die Meisten von denen, auf welche die Vertheidigung von Moskau ankam, mit einem so gewaltigen Schrecken, daß sie sich nichts anders vorstellten, als daß sie unfehlbar des Märtyrertodes durch die Hände dieser Tatarn sterben würden, und in dieser Einbildung nicht das Mindeste, sie von der Einnahme der Stadt abzuhalten, ferner thun, sondern hiefür durch Fasten, Beten und Genuß des Abendmals sich zu einem seligen Tode vorbereiten wollten. Bei solcher Beschaffenheit der Umstände mußten Ustei und die Wenigen, die bei dem Anblicke dieser tatarischen Vorvölker

noch standhaft verblieben, weil sie von allen ihren vernünftigen Gründen, die alle unbefangene Gemüther überzeugt haben würden, daß man bei gegenwärtigen Umständen gewiß versichert sey, Moskau wider die Tatarn zu vertheidigen, keine Wirkung spürten, zu einem andern Mittel ihre Zuflucht nehmen, nämlich aus den Häusern der Vornehmen Branntwein auf die Straßen bringen lassen, und Preis geben. Diese Versuchung überwand bei den Mehresten alle andächtige Entschließungen, und da sie sich einen Rausch getrunken hatten, liefen sie auf die Mauren und Streitplätze, und forderten ihre Gegner mit so vielen Schimpfreden und andern Verspottungen zum Gefechte auf, daß dieselben gereizt wurden, ihrer Unvernunft nachzuahmen, und, ob sie schon bei kaltem Blute ihr Unvermögen die Mauern ersteigen zu können vollkommen erkannten, jetzt von Raserei eingenommen, vergebliche Anfälle auf dieselben thaten, und sich hiedurch noch größeren Verhöhnungen der Vertheidiger aussetzten. Doch gleich den Tag hernach ward die Sache ernsthafter. Denn an demselben führte Toktamisch selbst sein ganzes Heer vor die Stadt auf die Plätze der von den Einwohnern selbst verbrannten Sloboden, und ordnete unverzüglich den

An-

Angriff an, bei welchen die Tatarn durch ihre Meng und Erfahrenheit im Pfeilschießen sehr viele Russen, theils erlegten, theils verwundeten. Weil sie aber da sie hauptsächlich durch das Unvermuthete ihres Heerzuges den Großfürsten zu überwinden dachten, weder Mauerbrecher noch andere Belagerungs- und Bestürmungswerkzeuge mit sich genommen, so wurden ihre Angriffe durch den Gebrauch, welchen die Russen von ihren Maschinen machten, durch welche sie auf eine ansehnliche Weite theils Pfeile, theils große Steine auf sie abschossen, und durch Begießungen mit siedendem Wasser sowohl abgewehrt, daß, ob sie gleich sowohl diesen als den ganzen folgenden Tag unaufhörlich ihre Anfälle fortsetzten, und blos die Nächte durch ruhig blieben, sie keine nähere Hoffnung sahen, auf diese Art sich Moskaus zu bemeistern. Allein am dritten erlangte Toktamisch durch List und Treulosigkeit diesem Vortheil, den ihm vielleicht die Anwendung aller Gewalt nicht verschafft haben würde. Denn am 26sten März schloß er vermittelst einer seiner vornehmnehmsten Feldherren und Räthe einen Waffenstillstand, während welchem diese den Belagerten vorstellen mußten: der Zorn des

Khans gehe blos auf die Person des Großfürsten, indem der Khan vollkommen überzeugt sey, daß die Einwohner von Moskau an den Beleidigungen, welche am Großfürsten zu ahnden der Khan diesen Kriegszug thue, keinen Theil genommen hätten; diese schadeten folglich sich selbst, daß sie da der Khan nicht die mindeste Absicht hege, ihnen einiges Leid zuzufügen, durch eine wider die große Macht des Khans fruchtlose Gegenwehr sich unbesonnener Weise selbst verderben wollten, da sie, wenn sie dem Khan, der nicht aufgehört habe, sie als seine Unterthanen zu betrachten, durch freiwillige Oeffnung ihrer Thore und schuldige Huldigung ihre pflichtmäßige Ehrerbietung erweisen würden, weder für ihre Personen noch ihre Haabe das geringste befürchten dürften. Die Söhne des Fürsten von Nischneinnowgorod bekräftigten diese Versicherung, welche die Abgeordneten des Khans den Belagerten gaben, durch ihren Eid, und so erlangte Toktamisch, da der bisherige Widerstand des größten Theils der Vertheidiger von Moskau nur von den Dünsten des Brantweins herrührte, und durch eine völlige Verzweiflung, durch freiwillige Unterwürfigkeit Verschonung zu erhalten, so lange unterhalten worden war, daß die Mehrheit

heit der Stimmen Ustein zwang, das Erbieten des Khans anzunehmen, und auf dessen sicheres Geleite sich zu bequemen, demselben in seinem Lager seine Aufwartung zu machen, da zu eben der Zeit, nämlich zu Mittage, die gesamten Einwohner unter Vorgang der Geistlichkeit Anstalt machten, mit feierlichem Gepränge den Khan als ihren Oberherrn in die Stadt zu holen. Allein Ustei ward auf dem Wege zum Khan auf dessen Befehl getödtet, und in eben den Augenblicken bemächtigten sich die tatarischen Kriegsvölker der ihnen geöffneten Thore, und der ganzen durch den Auszug aller Mannschaft von ihren Beschützern entblößten Stadt, worauf sie alle Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes oder Alters zu tödten anfiengen, und da viele, als sie dies bemerkten, sich in die Kirchen und andere Gebäude begaben, und den ihnen dahin nachdringenden Tatarn den Eingang zu verwehren suchten, sie in diesen Zufluchtsörtern durch Anzündung derselben vertilgten. Einige bemühten sich durch Stürzung in den Fluß um Rettung wider den Untergang, den ihnen theils das Schwert, theils das Feuer drohte. Allein auch von diesen wurden manche, noch ehe sie den Fluß erreichten,

ten, von den Tatarn getödtet, andere ertranken, und die so glücklich waren, daß sie beide Gefahren überstanden, und auf die andere Seite des Flusses gelangten, fanden auch dort Feinde auf sich warten, und ihr Verderben. Blos der Anbruch der Nacht zwang die Tatarn, einigen Stillstand mit Morden zu machen. Sobald aber der Tag sich wieder zeigte, setzten sie die vorigen Abscheulichkeiten aufs neue fort, und verließen die Stadt nicht eher, bis sie dieselbe ganz ausgeplündert und in einen Schutt- und Aschhaufen verwandelt hatten. Alsdann vertheilte Toktamisch sein Heer in verschiedene Haufen, um auf einmal in vielen andern Gegenden gleiche Verwüstungen anzurichten. So betraf die ganze Nachbarschaft von Wladimir, doch mit Ausnahme der Stadt, Perejaslaw, welche Stadt mit solcher Geschwindigkeit überfallen ward, daß die Großfürstin, welche sich noch darin aufhielt, nebst ihren Kindern kaum aus derselben entkommen konnte, und, da ihnen die Tatarn auf dem Fusse nachsetzten, für ein großes Glück rechnen mußte, daß sie zu ihrem Gemahl und Vater nach Kostroma in Sicher-cherheit gelangten, obgleich auch fast alle Einwohner von Perejaslaw dadurch, daß sie sich in Fahrzeugen auf den perejaslawischen

schen See retteten, ihr Leben der Wuth ihrer blutdürstigen Feinde entzogen, wie auch die Städte Swenigorod, Jurjew, Moschaisk, Borowsk, Rusa und Dmitrew, dieses traurige Schicksal. Toktamisch stand im Begriff, in eigener Person eben so mit dem Fürstenthume Twer zu verfahren. Allein Fürst Michael wendete dieses Ungewitter durch eine Gesandtschaft, die Toktamischen ansehnliche Geschenke und die stärksten Versicherungen von einer unverbrüchlichen Ergebenheit des Fürsten von Twer überbrachte, noch zur rechten Zeit von seinem Lande ab, und erhielt hiedurch gleich vom Khan die größten Merkmale einer wahren Zuneigung desselben für seine Person. Doch die Niederlage, welche der Vetter des Großfürsten Wladimir einem dieser verwüstenden Haufen beibrachte, als derselbe in der Gegend von Wolok, bei welcher Stadt Wladimir einige Kriegsvölker zusammengezogen hatte, sich bei seinem Verwüstungsgeschäfte zerstreut hatte, befreite Rußland für diesmal von Toktamischen. Denn da Wladimir den Flüchtigen des von ihm geschlagenen Haufens eine Strecke lang nachsetzte, jagte diesen ihre Furcht ein solches Schrecken ein, daß sie vermeinten, als wenn ein so zahlreiches

Heer,

Heer, daß es sich getraue, es mit Toktamischens ganzer Stärke aufzunehmen, ihnen auf dem Fusse bis zum tatarischen Hauptlager nachkomme, und dieser ihr falscher Bericht fand bei Toktamischen so großen Glauben, daß er, ohne die Wahrheit davon weiter zu untersuchen, unverzüglich seinen Rückweg antrat. Er nahm denselben über Kolomna, welches ausgeplündert und eingeäschert ward, durch das Fürstenthum Resan, welches er, ohne daß der Dienst, welchen ihm Oleg bei dem Zuge nach Moskau geleistet hatte, zu dessen Vortheile für ihn redete, eben so feindlich als das großfürstliche Gebiet behandelte, und hiemit Olegen für die Sicherheit seiner eigenen Person besorgt machte, welches denselben bewegte, so lange sein Fürstenthum zu verlassen, als das tatarische Heer in demselben verweilte. Hingegen dem Schwiegervater des Großfürsten bewies Toktamisch während seinem Aufenthalte im Fürstenthume Resan die Fortdauer seiner Gewogenheit, daß er ihm durch seinen Feldherrn und Schwager Schichomat, den er als seinen Gesandten an ihn bevollmächtigte, seinen Sohn Simeon zurücksendete, da er dessen Bruder Wasilei mit sich nahm. Seine nunmehrige Entfernung gab dem Großfürsten

sten die Freiheit, nach Moskau zu gehen, wo er nach seiner Ankunft, da die grauenvollen Gegenstände, die sich nun hier seinem Gesichte vorstellten, von ihm mit häufigen Thränen angeschaut worden waren, sein erstes Geschäft seyn ließ, die noch unbegraben liegenden Leichen aufs schleunigste unter die Erde zu bringen; zu welchem Zwecke er für jede achtzig Körper einen Rubel zu zahlen versprach. Die Erfüllung dieses Versprechens kostete ihm 300 Rubel, und folglich wurden durch diese seine Veranstaltung 24000 Menschen, die bei der Einnahme von Moskau ihr Leben eingebüßt hatten, begraben. Doch wenn man erwäget, daß bei dieser Summe alle die fehlen, welche im Flusse todt liegen blieben, wie auch die, welche beim Verbrennen der Gebäude entweder durchs Feuer verzehrt oder von den Ueberbleibseln der Gebäude bedeckt wurden, sich auch vermuthen läßt, daß eine ziemliche Menge schon vor Ankunft des Großfürsten von ihren Verwandten die Ehre des Begräbnisses erlangt habe: so siehet man gleich, daß die Zahl, welche die Wuth der Tataren in Moskau aufgerieben hatte, diese 24000 um ein Großes übersteige, und vielleicht noch einmal so viel, als durch die Besorgung des Großfürsten ihr Begräbniß

niß erlangten, ja vielleicht gar einigemal so viel bei diesem Vorfalle ihren Tod gefunden haben. Wenn man aber auf den damaligen Bevölkerungsstand von Moskau aus diesen Thatsachen etwas schließen wollte: so müßte man außerdem nicht vergessen, daß der Großfürst und die Großfürstin ihre zahlreichen Hofbedienten bei ihrer Entfernung mitgenommen haben, überdem die Zahl der Menschen, denen man nach dem Weggehen des Großfürsten das Flüchten verstatten mußte, nicht bestimmt werden könne, und nicht einmal gesagt werden möge, ob sie nicht stärker, als die Zahl derer, die in Moskau blieben, gewesen sey; hiewiederum theils auf Befehl des Großfürsten zu Vergrößerung der Zahl tüchtiger Vertheidiger wehrhafte Männer aus der Nachbarschaft hereingefordert worden seyn, theils Einwohner aus Umliegenheit bei Annäherung eines Feindes haufenweise in dieser wohlbefestigten Hauptstadt Sicherheit gesucht haben, welche beide Umstände gewiß verursachten, daß sich viele Tausende bei diesem tatarischen Angriffe in Moskau befanden, die gewöhnlichermaßen nicht darin wohnten. Seine wieder Toktamischen zusammengezogene Kriegsvölker aber führte nun der Großfürst nach kurzem Verweilen

in

in seiner verödeten Hauptstadt in das Fürstenthum Resan, an welchem er den von dessen Fürsten, der kaum in dasselbe zurückgekommen war, als ihn gegenwärtig die Zeitung von Herannahung dieses andern Feindes bewegte, wieder aus demselben zu flüchten, und in Begleitung weniger Bojaren von zuverlässiger Treue sich in die Steppe zu begeben, den Tatarn geleisteten Vorschub mit solchen Verwüstungen rächete, daß hiegegen das von den Tatarn demselben zugefügte Uibel in keine Vergleichung kam. Bei seiner Wiederkunft nach Moskau aber ließ er den Metropoliten Kyprian von Twer, dem Orte seines jetzigen Aufenthaltes, nach Moskau berufen, wo er nach dessen Ankunft eine gerichtliche Untersuchung des Betragens desselben bei der Verlassung von Moskau anstellte, und ihm bei dieser Untersuchung so große Beweise seines äußersten Unwillens über seine bei dieser Vorfallenheit bewiesene Muthlosigkeit gab, daß Kyprian sich nicht getraute, den gänzlichen Ausgang dieser Untersuchung abzuwarten, sondern vor ihrer Beendigung in der Stille nach Kiew gieng. Nach dieser seiner Entfernung erfolgte der Ausspruch des Großfürsten: Kyprians ganzes Verhalten bei dieser Angelegenheit zeuge von ei-

ner böslichen Verfassung seiner Kirche, und mache denselben seiner Würde verlustig, zu welcher nun der Großfürst Piminen, der vormals diesem Kyprian weichen müssen, berufte. So wurden aufs neue die durch dieses Kyprians Annahme zum Metropoliten der Kirche des russischen Reiches mit demselben vereinigten russischen Gemeinen in Polen und Litthauen getrennet, indem diese fortfuhren, den vom Großfürsten seiner Würde verlustig erklärten Kyprian als ihr Oberhaupt zu verehren. Da eben dieser Kyprian die Abfassung des russischen Stufenbuches besorget, und selbst mit daran gearbeitet hat, die Begebenheit der Absetzung desselben aber zu wichtig war, als daß sie in diesem Buche mit Stillschweigen übergangen werden konnte: so sahe man sich gezwungen, dieselbe darin auf eine solche Art einzukleiden, daß Kyprians guter Name ganz unverletzt bliebe, und doch dabei kein Wort geschrieben würde, das auch nur einen Schein einiges Vorwurfes gegen die Person des Großfürsten enthalten möchte, und diesen Zweck glaubte man durch folgende Ausdrücke zu erreichen: Der Himmel führte den Metropoliten bei Toktamischens verrätherischem Einfall gleichsam durch seine heiligen Engel aus Moskau, so wie vormals den from-

frommen Loth aus Sodom. — — Der vortreffliche und alles möglichen Lobes würdige Großfürst erzürnte sich bei dieser Gelegenheit über den Metropoliten, und der Metropolit verließ Moskau. Doch verursachten die Versuche, welche Fürst Michael von Twer anwendete, bei der gegenwärtigen Erbitterung Toktamischens wider Dmitri sich vom Khane die großfürstliche Würde und dessen Unterstützung, sie Dmitrin zu entreißen, auszuwirken, daß sich Dmitri genöthigt sahe, zu Vereitelung dieser ihm schädlichen Absicht des Fürsten von Twer gleichfalls durch Unterwürfigkeit sich um die Aussöhnung mit dem Khane zu bemühen, und dieserwegen seinen ältesten Sohn Wasilei, dem er seine weisesten Bojaren zu Rathgebern mitgab, nebst so reichlichen Geschenken, daß dieselben das, was der Khan von Michaeln empfangen und erwarten konnte, überwiegen möchten, worunter 8000 Pf. Silber genannt werden, am 30sten April 1383. auf der Kläsma einschiffen ließ, um am Hofe des Khans eine Bestätigung der großfürstlichen Würde seines Vaters zu suchen, welches dem Unterhändler nach Wunsche glückte, indem Toktamisch einen vornehmen Tatar, Karadsch, bevollmächtigte, als sein Gesandter

nach Moskau zu gehen, und dort mit den gewöhnlichen Gebräuchen Dmitrin im Großfürstenthum zu bestätigen, für welches Merkmal der Gnade des Khans der Prinz des Großfürsten als eine Treugeisel in der Horde behalten ward. Inzwischen bemerkte der Schwiegervater des Großfürsten, der Fürst von Susdal und Nischneinowgorod, welcher im ein und sechszigsten Jahre seines Alters lebte, eine solche Abnahme seiner Kräfte, daß er urtheilte, sein Tod sey nicht weit entfernt. Diese Umstände bewegten denselben, auch seinen jüngern Sohn zu Toktamischen zu senden, um den Khan durch dieses neue Zeichen seiner unveränderten Ergebenheit zu vermögen, daß er dem Anhalten seines Bruders Boris, Fürsten von Gorodez, welcher bei seinem nunmehrigen persönlichen Aufenthalte in der Horde daran arbeitete, nach Dmitris Tode zum Nachfolger in dessen Fürstenthümern ernannt zu werden, nicht willfahre, sondern diese Länder bei seiner Nachkommenschaft verbleiben möchten. Sein Wunsch aber schlug ihm fehl, indem der Khan, nachdem bald nach der Abreise des Prinzen sein Vater nach geschehener Aufnahme in den Mönchsstand, der hiebei den Namen Thomas und bei der bald hernach erfolgenden letzten Wei-

he

he den Namen Fedor empfieng, am 5ten Junius 1383. verstorben war, dem Fürsten von Gorodez die durch diesen Todesfall erledigten beiden Fürstenthümer zuerkannte, die beiden Söhne des Verstorbenen aber nur mit einem standesmäßigen Unterhalte vermittelst einträglicher Ländereien in denselben bedachte. h)

Innerlicher Zwist, welchen die narimundische Erbschaft zu Nowgorod veranlasset.

In eben diesem Jahre kam Patrikii, Fürst von Swenigorod in Volhynien, nach Großnowgorod, und bewarb sich bei dieser Stadt um Oreschek und die übrigen Ländereien, die ehedem sein Vater Narimund von ihr erhalten hatte. Die Nowgoroder erfüllten sein Verlangen. Allein die ihm angewiesenen Unterthanen bezeigten gleich zu Anfang seiner Regierung Mißvergnügen, ihn zum Herrn erhalten zu haben, und brachten die Beschwerden über ihn zu Nowgorod an. Hierauf ward er zur Verantwortung berufen, und als er erschienen war, erklärte sich 1384. die slavische Ecke, ei-



h) Neues petersburgisches Journal von 1781. B. IV. S. 46—74.

eines von den fünf Quartieren der Stadt, welches er durch Geschenke gewann, zu seinem Vortheile, drei andere Quartiere hingegen, nämlich die nerewische, ludinische und sagorodische oder vorstädtische Ecke, ergriffen die Partei der Orescheker und beide Theile bezeigten so viele Hitze und Standhaftigkeit, die einmal erwählte Partei aufs äußerste zu behaupten, daß eine Zeitlang alle Versuche, welche die Bewohner des fünften Stadttheils, Plotnitschie oder Zimmermannsecke, die in der Absicht sich zu keinem der streitigen Theile geschlagen hatten, um durch diese Parteilosigkeit desto leichter jeden von beiden zur Nachgiebigkeit zu vermögen, und der friedliebende Tysätzkoi Esip anwendeten, die Einigkeit herzustellen, fruchtlos abliefen, und jeder Theil zwo Wochen täglich, die Vertheidiger der Orescheker auf dem Jaroslawshofe, dem gewöhnlichen Versammlungsorte der ganzen Bürgerschaft das slavische Stadttheil hingegen bei der Sophienkirche, besondere Berathschlagungen anstellten, die auf nichts abzielten, als den Gegentheil durch die Gewalt der Waffen zu zwingen, sich solchen Ausspruch in dieser Angelegenheit gefallen zu lassen, wie er darin getroffen hatte. Ja da Esip in eigener Person sich in der Versamm-

sammlung des slavischen Stadttheiles einfand, um dieses zur Versöhnung zu überreden, so vergriff man sich an seiner Person, und kaum vermochte der Beistand, den ihm die Bewohner der Zimmermannsecke und einige Vernünftige der slavischen Ecke leisteten, ihm das Leben zu retten. Am 9ten Februar machten die Vertheidiger der Orescheker alle Anstalten zum wirklichen Angriff der slavischen Ecke. Doch da sie wahrnahmen, daß diese sich mit gleichem Eifer zur Gegenwehr rüsteten, und überdem den Fluß zu ihrer Vertheidigung hatten, und hiezu noch die Besorgniß kam, daß sich die Zimmermannsecke des Theiles annehmen würde, welcher durch wirkliche Feindseligkeiten alle ihre Bemühungen den innerlichen Frieden zu erhalten vereiteln wollte: so gaben, ehe es zum Gefechte kam, beide Theile den Vorstellungen Gehör, welche ihnen die Zimmermannsecke auch noch gegenwärtig machte, und die ganze Stadt endigte durch einen allgemeinen Volksschluß diese Sache dergestalt, daß Patrikii zwar die Statthalterschaft von Orescheк verlor, aber für diesen Verlust durch die Statthalterschaft über Ladoga und Rusa schadlos gehalten ward. Eine Forderung des Großfürsten an diesen Staat, zu einer von den Tatarn den Landleu-

leuten aufgelegten neuen überaus lästigen Steuer, die aus einem Poltina von jeder Bauerwohnung bestand, Beitrag zu thun, veranlaßte die Nowgoroder, sich wider die Beschwerden, die sie über verschiedene Beeinträchtigungen ihrer Gerechtsame führten, deren sie den Großfürsten beschuldigten, selbst Gerechtigkeit zu verschaffen, da sie die Abstellung derselben, die in ihrem Namen zween der vom Großfürsten zu Berichtigung und Hebung der gedachten neuen Steuer zu ihnen abgeordneten Bojaren, mittlerweile, daß der dritte zu Besorgung des ihm vom Großfürsten aufgetragenen Geschäftes zu Nowgorod blieb, am großfürstlichen Hofe anbrachten, nicht erfolgen sahen. Denn da sie die Hauptursache, warum sie diese Beschwerden führen mußten, der Verletzung ihres Vertrages mit dem Großfürsten zuschrieben, daß sie in geist- und weltlichen Angelegenheiten zu Moskau beim Großfürsten und Metropoliten Recht suchen müßten; so faßten sie einen Volksschluß ab, vermöge welchem Niemand eine Klage weder beim Großfürsten noch beim Metropoliten anbringen, sondern ein jeder seine Sache zu Nowgorod, die geistlichen Angelegenheiten durch den Erzbischof nach griechischen Gesetzen und den Vorschriften

der

der heiligen Våter, die weltlichen durch den Posadnik und Tysåtzkoi nach russischen Gesetzen entscheiden lassen, und jeder, der einen Rechtshandel hatte, zween Bojaren und zween Bürger zu seinen Richtern vorstellen sollte.

Der Großfürst Dmitri Donskoi schliesset mit seinem alten Gegner, dem Fürsten von Resan, ein Friedens- und Freundschaftsbündniß.

Der Großfürst befand bei seiner damaligen Verfassung der Klugheit gemåß, sich nicht merken zu lassen, als wenn er sich durch diesen Volksschluß beleidigt achte. Denn er lebte mit dem Fürsten von Twer in einer unsichern Freundschaft, und der Fürst von Resan hatte 1385. durch einen unvermutheten Uiberfall sich der großfürstlichen Stadt Kolomna bemåchtigt, und bei Ausplünderung derselben eine sehr reiche Beute gemacht, die er bei Verlassung der eingenommenen Stadt glücklich in sein Land abführte. Die Måßigung, welche der Großfürst bei der Angelegenheit des Volksschlusses gegen die Nowgoroder bezeigte, schaffte ihm den Vortheil, daß die Nowgoroder sich nicht weigerten, das Heer, welches der Großfürst seinem Vetter Wladimir anvertraute, mit demselben in das Land des Fürsten von Re-

Resan zu gehen, durch ihre Kriegsvölker zu verstärken. Aber obgleich dieses großfürstliche Heer sehr zahlreich ward: so stand doch der Fürst von Resan diesmal in einer so guten Verfassung, daß er denselben die Spitze bieten konnte, und es zu einer blutigen Schlacht kam, in welcher Wladimir den tapfern litthauischen Fürsten Michael Andrewitsch von Polotsk, verschiedene moskauische Bojaren, und eine Menge der besten nowgorodischen und perejaslawischen Kriegsmänner einbüßte. Ein anderes vom Großfürsten wider die damals unter resanischer Herrschaft stehende Stadt Murom ausgeschicktes Heer kam gleichfalls, ohne diese Verrichtung ausgeführt zu haben, zurück. Dieses schlechte Glück der großfürstlichen Waffen verursachte, daß der Großfürst gerne gesehen hätte, daß dieser Krieg durch einen Friedensschluß sein Ende bekäme. Allein der Fürst von Resan, dem der bisher darin gehabte gute Fortgang Muth machte, wollte ihm denselben zu theuer verkaufen, indem er alle Friedensvorschläge der großfürstlichen Bojaren als unzulänglich verwarf. Bei dieser Gesinnung des Großfürsten war es für denselben ein erwünschter Umstand, daß der wegen seiner Heiligkeit in großem Rufe stehende Abt Sergii, als

der Großfürst ihn nach Gewohnheit in seinem Kloster besuchte, demselben den Vorwurf machte, daß er durch seine Unbiegsamkeit, sich mit Olegen auszusöhnen, sich der Verantwortung alles des in diesem Kriege vergossenen Menschenblutes schuldig machte. Denn durch diesen Vorwurf veranlaßte der Abt, daß der Großfürst zu seiner Rechtfertigung wider denselben anführte: die Schuld, daß dieser Krieg noch nicht beigelegt worden, liege nicht an ihm, sondern an Olegen, und damit der Abt völlig von der Wahrheit dieser seiner Worte überzeugt werden möchte, werde er es als eine besondere Gefälligkeit ansehen, wenn derselbe selbst nach Resan gehen, und versuchen wolle, Olegen zu bewegen, auf billige Bedingungen sich mit ihm zu vergleichen. Der Abt übernahm diesen Auftrag, und brachte es bei Olegen wirklich dahin, daß nicht nur der Friede geschlossen, sondern auch vermittelst einer Vermählung der großfürstlichen Prinzessin Sophia und Fedors, Sohnes des Fürsten von Resan, i) ein Freundschaftsbündniß zwischen dem Großfürsten und dem Fürsten von Resan geknüpfet ward, wel-

i) Lomonossows Jahrbuch S. 65.

welches an dem tatarischen Hofe, der seinen Staatsvortheil zu wohl kannte, um diese genaue Verknüpfung des Großfürsten mit einem demselben so lange widerwärtig gewesenen russischen Fürsten gleichgültig anzusehen, dem dort gegenwärtigen Sohne des Fürsten von Resan, Rodislaw, so viele Vorwürfe zuzog, daß derselbe aus Furcht, man möchte sich wegen dieses den Tatarn misfälligen Betragens seines Vaters an seine Person halten, 1386. heimlich aus der Horde zu seinem Vater gieng.

Der Großfürst Dmitri führt einen glücklichen Krieg wider die Nowgoroder.

Durch die Beendigung dieses Krieges mit Oleg gewann der Großfürst das Vermögen, alle seine Macht auf Bekriegung der Nowgoroder zu verwenden, die ihm dadurch, daß sie sich weigerten, ihm in dem Gesuche zu willfahren, da nowgorodische Bürger und Unterthanen die Stadt Kostroma und viele auf der Wolga angetroffene Fahrzeuge und Kaufleute geplündert und die hiemit erworbene Beute als ein wohlerworbenes Gut ins nowgorodische Gebiet gebracht hatten, sowohl den hiedurch den großfürstlichen Unterthanen zugefügten Schaden zu ersetzen als die Verbrecher zu bestrafen,

Ge-

Gelegenheit gaben, weil durch dergleichen Räubereien, die die Nowgoroder für Kriegszüge ausgaben, alles Handelsverkehr der russischen Länder litte, auch solche Städte und Fürstenthümer, die nicht unter seiner unmittelbaren Oberherrschaft standen, dahin zu vermögen, daß sie ihm zu diesem Kriege Hilfsvölker sendeten. Man findet, daß folgende Städte und Gegenden Mannschaft zu diesem Heere gestellt haben: Moskau, Kolomna, Swenigorod, Moschaisk, Serpuchow, Borosk, Dmitrew, Perejaslaw, Wladimir, Jurjew, Murom, Starodub, Susdal, Gorodez Nischneinowgorod, Kostroma, Uglitsch, Rostow, Jaroslaw, Moloscha, Galitsch, Belosero, Wologda, Ustjug, Mschtschera, Beschezk, Rshew, Nowotorg und das wozkische Gebiet. Mit einer so ansehnlichen Kriegsmacht erschien der Großfürst nach im nowgorodischen Gebiete angerichteten großen Verheerungen im Jäner 1386. dreißig Werste vor Nowgorod, und jagte hiedurch den Nowgorodern ein solches Schrecken ein, daß sie ihren Erzbischof Alexei an ihn sendeten, und sich erboten, durch Bezahlung von 8000 Rubeln den Frieden zu erkaufen. Da aber der Großfürst über dieses angebotene Geld noch auf Bestrafung der Schuldigen und andern Bedingungen bestand: so zerschlug

sich

sich die Friedenshandlung, und die Nowgoroder machten unter Anführung des Fürsten Patrikii, Roman Jurjewitsch und des Fürsten von Koporie nach Möglichkeit Vertheidigungsanstalten, und hielten sogar für nothwendig, alle außer den Festungswerken gelegene Theile der Stadt selbst abzubrennen, wodurch die nerewische, ludinische und Zimmermannsecke, und ohne die Wohnhäuser und andere Gebäude 20 Klöster in die Asche gelegt wurden. Da sie nun ihren Kräften, dem Großfürsten widerstehen zu können, so sehr mißtraueten: so bemüheten sie nochmals vermittelst einer Absendung von 2 Archimandriten, 7 Weltgeistlichen und 5 Bürgern, als Repräsentanten der 5 Stadttheile, den Großfürsten zu besänftigen, und da sie jetzt aufs flehendste baten, auch sich zu Bestrafung der Räuber und Genehmigung anderer Forderungen des Großfürsten verstanden, gewährte sie derselbe ihres Verlangens, und schloß mit ihnen Frieden, worauf er, nachdem er von den versprochenen 8000 Rubeln 3000 aus dem Schatze der Sophienkirche empfangen hatte, indem die übrigen 5000 von den Bewohnern der sawolotschischen Gegend als Haupturhebern der Räuberei an der Wolga erlegt werden sollten, nach Moskau zurückgieng, die Nowgoroder

aber

aber 1387. zu Bedeckung ihrer Grenzen und Beförderung ihres Handels eine neue Stadt anlegten, die sie mit einer Mauer umgaben, und Porchow nannten, 1388. hingegen dem litthauischen Fürsten, Simeon Lugden, (S. poln. Gesch. 46. B. S. 87. f.) auf das Gesuch einer Gesandtschaft von ihm die Statthalterschaft über Oreschek gaben, wovon er 1389. durch seine persönliche Ankunft Besitz nahm. k)

Uibrige Begebenheiten der Regierung Dmitri Donskoi.

Die Freude, welche dem Großfürsten der glückliche Ausgang seiner Kriegsunternehmung wider Nowgorod machte, vermehrte die glückliche Ankunft seines ältesten Sohnes Wasilei, welcher sich ganz unvermuthet im Jäner 1387. in seine Vaterarme warf. Denn als derselbe vermerkte, daß er schwerlich je freiwillig aus der Horde entlassen zu werden hoffen könne, und es sich in derselben zu einem Kriege zwischen Toktamischen und Tamerlanen anließ, von dessen Ausgang, wie derselbe auch seyn möchte, er große Gefahren für seine Person befürchtete, wogegen eben dieser bevorstehende Krieg



k) Samml. russ. Gesch. Th. IV. S. 427. 428.

Toktamischens mit dem mächtigen Tamerlan Wasilein Hoffnung gab, daß derselbe Toktamischen so sehr beschäftigen werde, daß derselbe seine Entweichung an seinem Vater nicht werde ahnden können, entfernte er sich heimlich aus der Horde. Weil er aber besorgte, daß man auf den gewöhnlichen Wegen ihm nachsetzen möchte, nahm er einen Umweg, und gieng durch die tatarischen Wüsten nach der Wallachei, wo er sich beim Fürsten oder Woywoden Peter eine Zeitlang ohne sich zu erkennen zu geben aufhielt, hernach aber den Weg nach Deutschland oder vielmehr das von deutschen Ordensrittern beherrschte Preußen einschlug, wo damals Vitold sich aufhielt, der beim Orden Hilfe suchte, um von seinem Vetter, dem Könige von Polen, den Besitz von Litthauen zu erzwingen. (Poln. Gesch. B. 46. S. 94. 95. Dieser erkannte den Sohn des Großfürsten, und weil wegen seiner auf Litthauen habenden Absichten eine Verbindung mit demselben als vermuthlichem Beherrscher des russischen Reiches ihm zu grossen Vortheile gereichte, und er überdem seine einzige Tochter, welche Dlugoß Anastasia, l) Lomonossow Sophia, m) und Suma-

ra-

l) Lib. X. p. 190.
m) Jahrbuch. S. 65.

rakowo Anna n) heißet, nicht besser als durch eine Vermählung mit diesem Heere anbringen konnte, o) so erwies er demselben alle ersinnliche Höflichkeit und Freundschaft, behielt ihn aber so lange unter dem Scheine die nothwendigen Anstalten besorgen zu müssen, damit sein angenehmer Gast mit größerer Sicherheit und Bequemlichkeit in sein Vaterland gelangen möchte, in seiner Gewalt, bis er ihm die größten Versicherungen gegeben hatte, nach seiner Rückkunft in Rußland seine Tochter zu seiner Gemahlin abholen zu lassen. Hierauf versorgte ihn Vitold aufs reichlichste mit allen Erfordernissen zu seiner ferneren Reise, die er über Polotsk nahm, wo er von den Bojaren seines Vaters eingeholet ward. Ob aber wohl Vitold seine Tochter ihm aufgenöthigt hatte: so erfüllte er doch das demselben gegebene Versprechen, weil er, da Vitold wirklich zum Besitz von Litthauen gelangte, eben so viele Rechnung als dieser bei Vollziehung solcher Heirath antraf.

Zwi-

n) Petersb. Journal März 1776. S. 34.
o) Kojalowicz irret folglich gewiß, wenn er die Sache umkehret, und Wasilei zum Schwiegervater Vitolds machet. II. P. 59.

zwischen dem Großfürsten und seinem Vetter Wladimir, der mit demselben so lange in der engsten Freundschaft gelebet, und ihm in allen seinen Kriegen die treuesten und nützlichsten Dienste geleistet hatte, waren vor Rückkunft des Prinzen Wasilei Mißhelligkeiten entstanden, die so weit giengen, daß Wladimir mit seinem ganzen Hause sich nach Dmitrew begab, der Großfürst hingegen sich der Bojaren seines Vetters bemächtigte und dieselben an verschiedenen Orten in harter Gefangenschaft halten ließ. Bald nach Wasileis Ankunft aber legten beide Fürsten ihren Zwist durch einen in Gegenwart des Metropoliten Pimin von Beiden beschwornen Vertrag dergestalt bei, daß Wladimir versprach, den Großfürsten als seinen Vater, dessen ältesten Sohn, Wasilei, als seinen älteren Bruder, den zweiten, George, als seinen Bruder, und die übrigen Söhne des Großfürsten als seine jüngeren Brüder anzusehen, und beide schließende Fürsten sich gegen einander verpflichteten, daß sie und ihre Erben in unverbrüchlicher Freundschaft leben wollten, und ein Theil ohne den andern nichts unternehmen, sondern jeder die in diesem Vergleiche namhaft gemachten Besitzungen und Rechte des andern schützen und bewahren

ren solle. Eine Gesandtschaft des römischen Pabstes beehrte bald nach dieser Begebenheit den Hof des Großfürsten; aber weder der Name des Gesandten noch sein Auftrag wird gemeldet. Da Toktamisch gegenwärtig keine Mittel fand, durch Unternehmung wirklicher Feindlichkeiten das Wachsthum des Ansehens und der Macht des Großfürsten zu hindern: so bemühte er sich wenigstens, die noch beständig fortdauernde Schelsucht des Fürsten von Twer, welcher durch häufige Verbindungen mit den litthauischen Fürsten das, was ihm an eigenen Kräften dem Großfürsten die Wage zu halten fehlte, zu ersetzen sich bestrebte, nicht erlöschen zu lassen, und daher kam es vermuthlich, daß er demselben gleich nach der Flucht des großfürstlichen Prinzen durch einen tatarischen Gesandten seinen Sohn Alexander freiwillig nach Twer zurück schickte. Auch rächte er die Freundschaftsverbindung des Fürsten von Resan mit dem Großfürsten 1388. durch einen Uiberzug des resanischen Fürstenthums, den er so plötzlich that, daß Oleg kaum durch die Flucht entwischte, sein Gebiet aber ungehindert geplündert und verheert, und große Beute daraus nach der Horde gebracht wurde; und im folgenden Jahre verübte er ein

Gleiches. Hingegen konnte er nicht verwehren, daß die Söhne des Schwiegervaters des Großfürsten vermittelst der Hilfe des Großfürsten zum Besitze der Fürstenthümer ihres Vaters gelangten, welches Geschäft die Neigung der Einwohner dieser Fürstenthümer ihnen erleichterte. Denn da sie sich auf diese Unterstützung verlassen konnten, arbeitete Wasilei Kirdäka, während der Zeit, daß sein Bruder zu Hause seine Anstalten hiezu machte, am Hofe des Khans daran, dessen Genehmigung zu ihrem Vorhaben zu erhalten. Dieses nöthigte ihren Gegner Boris, gleichfalls dahin zu gehen, um Wasileis Bemühungen zu vereiteln. Als Wasilei Kirdäka dieses sahe, erwählte er einen andern Weg seine Absicht zu bewerkstelligen, indem er gleich nach Ankunft seines Bruders in der Stille den Weg nach seinem Vaterlande antrat, in Hoffnung, während der Abwesenheit des Fürsten Boris sich nebst seinem Bruder in Geschwindigkeit der Fürstenthümer, die derselbe jetzt besaß, bemächtigen zu können. Aber zu seinem Unglücke begegnete ihm ein aus Rußland kommender tatarischer Gesandter, der ihn als einen Flüchtling mit Gewalt nach der Horde zurückführte. Dieser Umstand lenkte die ganze Gunst des tatarischen Hofes auf

die

die Seite des Fürsten Boris, indem derselbe Wasileis Entweichung durch harte Begegnungen bestrafte, dessen Vetter hingegen mit der Versicherung, daß er ihn beim Besitze der Fürstenthümer kräftig handhaben wolle, dahin zurücksendete. Da derselbe aber die Unzuverlässigkeit von dergleichen Versprechungen und den Wankelmuth des tatarischen Hofes kannte, und wußte, wie viel daran liege, daß man, wenn ein Gegner an demselben zu seinem Nachtheile arbeite, sich gleichfalls an demselben befinde: so schickte er 1387. seinen Sohn Iwan nach der Horde, und nun nahm diese Angelegenheit die Wendung, daß Tochtamisch beide Prinzen mit Versicherungen seiner Gewogenheit an ihre Versender entließ. Nach beider Rückkehr in ihrem Vaterlande fiengen Wasilei und Simon mit eigenen und großfürstlichen Kriegsvölkern den Krieg wider ihren Vetter mit so glücklichem Fortgang an, daß sie den Fürsten Boris in seiner Hauptstadt Nischneinowgorod belagern konnten, und hiedurch von demselben erhielten, daß er mit ihnen einen Friedensschluß errichtete, in welchem er ihnen die durch ihres Vaters Tod erhaltenen Fürstenthümer abtrat, und sich nur die bei dessen Lebzeiten gehabten Ländereien vorbehielt.

Kurz vor seinem Tode, den dem Großfürsten seine von den vielen seit der frühesten Jugend ausgestandenen Beschwerden und Gemüthsbekümmernissen herrührende Kraftlosigkeit ankündigte, erlebte er noch Mißvergnügen, daß 1387. eine Seuche, welche in der Stadt Smolensk die Einwohner dergestalt aufräumte, daß nur 5 oder 10 Menschen übrig blieben, welche nach Verschließung der Thore die Stadt leer stehen ließen, sich über das nördliche Rußland verbreitete, und den ganzen Sommer durch in Pleskow und Nowgorod anhielt, und eine große Menge Menschen wegraffte. Kurz vor seinem Tode, welcher am 19ten Mai 1388. erfolgte, verfertigte er sein zweites Testament, worin er seiner Nachkommenschaft aufs nachdrücklichste und rührendste die Fortsetzung und Vollendung des während seiner ganzen Regierung vor Augen gehabten und nach aller Möglichkeit besorgten Entwurfes der Befreiung des Vaterlands von dem schimpflichen und drückenden Joche der Tatarn einschärfte, und ihr als ein hiezu unumgänglich nothwendiges Mittel die von ihm selbst bei aller Gelegenheit sorgfältig beobachtete Erhaltung eines brüderlichen Vernehmens unter allen russischen Fürsten und Ergreifung gemeinschaftlicher Maß-

regeln wider den ihnen allen gleich lästigen Feind empfahl. Denn, um diese brüderliche Einigkeit zu befördern, begnügte er sich in allen Handlungen mit andern russischen Fürsten mit dem Namen des großen Fürsten und ältesten Bruders, wogegen er den andern mächtigen Fürsten, die sich gleichfalls zu Behauptung ihres Vorzuges vor denen Herren aus großfürstlichem Geblüte, die in ihren Gebieten abgetheilte Ländereien oder kleine Fürstenthümer besaßen, und sich von denselben Fürsten hießen, Großfürsten zu nennen pflegten, diesen Namen mit dem Zusatze: jüngerer Bruder, beizulegen pflegte, da er nach dem Beispiele seines Vaters auf seinem Siegel den Titel großer Fürst von ganz Rußland führte. Seine Staaten theilte er unter seine Söhne dergestalt, daß er dem ältesten, Wasilei, das Großfürstenthum nebst der Hälfte seiner zwei Drittheile von Moskau, indem das übrige Drittheil seinem Vater Wladimir gehörte, den vier nachfolgenden aber zusammen die andere Hälfte dieser zwei Drittheile, und überdem dem zweiten, George, Swenigorod und das von seinem Großvater erkaufte Galitsch, dem dritten, Andrei, Moschaisk und Bolosero; dem vierten, Peter, Dmitrew nebst Uglitsch Pole, und dem fünften, Iwan,

viele Dörfer und Ländereien beschied. Ein sechster Sohn, Konstantin, erblickte erst nach Verfertigung dieses letzten Willens, nämlich 2 Tage vor dem Absterben seines Vaters, die Welt, und aus dieser Ursache mußte demselben sein Erbtheil durch nachherige Verträge bestimmt werden. p)

Wasileis Dmitriewitsch großfürstliche Regierung.

Sein Sohn und Nachfolger W silei erlangte bei Antritt seiner Regierung die Ehre, daß er sich auf eine von Toktamisch erlangte Erlaubniß am 15ten August 1389. zu Wladimir krönen lassen konnte, da dieser Gebrauch von seinen Vorgängern, die unter tatarischer Herrschaft regierten, entweder auf ein ausdrückliches Verbot oder aus einer wohlgegründeten Scheu unterlassen worden war. q) Die Veränderungen, welche der Krieg zwischen Toktamisch und Tamerlan unter den Tatarn nach sich zog, verursachten, daß zwar einige Verwüstungen in den unter Wasileis Herrschaft stehenden Staaten angerichtet wurden, gaben ihm aber auch Gelegenheit, vermittelst verschie-

p) N. petersb. Journal 1782. 3. B. S. 141—166.
q) Ebendaselbst 1781. 2. B. S. 28.

schiedener Verbindungen, die er bisweilen mit seinem Schwiegervater, bisweilen mit einigen tatarischen Khanen, die sich selbst der Macht anderer gegen sie feindlich gesinnten Tatarn nicht gewachsen sahen, errichtete, Eroberungen von den Tatarn zu machen. Im J. 1391 thaten viele Nowgoroder und Ustjuger, welche nach Gewohnheit dergleichen Uiberfälle als ein gutes Bereicherungsmittel auszuüben pflegten, die Wätka herunter einen Kriegszug, von den Tatarn Beute zu holen, plünderten die Städte Schukotin und Jarsk oder Arsk, und kehrten auf der Wolga mit großer Beute zurück. r) Im Jahr 1392. verband sich der krimmische Khan Hadgikerai mit dem Großfürsten zu Bekriegung des Czars der goldenen Horde, Selet Sultan, und in dem Feldzuge, den beide hierauf wider diesen Feind unternahmen, schickte Hadgikerai seine Mannschaft zu Lande, der Großfürst hingegen zu Wasser auf Böten ins feindliche Gebiet. Hingegen vergaßen die kasanischen oder bulgarischen Tatarn der Abhänzigkeit, in welcher sie gegen den russischen Großfürsten standen, indem sie unter



r) Büschings Magazin Thl. XVI, S. 318.

ter Anführung Gentais, Sohnes ihres Czars, in Vereinigung mit dem susdalischen Fürsten, Simeon Dmitriewitsch, einem Mutterbruder des Großfürsten, vor Nischneinowgorod giengen. Nach einer dreitägigen Belagerung öffneten die Einwohner ihnen auf die Versicherung, daß sie ihnen kein Leid zufügen wollten, die Thore. Allein ungeachtet dieses Versprechens plünderten sie die Stadt aus, und tödteten eine Menge Leute; die übrigen aber führte sie mit sich in die Gefangenschaft fort. Darauf verweileten sie 14 Tage mit Ausübung ihrer gewöhnlichen Feindseligkeiten in dieser Gegend, und nur die Zeitung von Herannahung eines großfürstlichen Heeres bewegte sie, dieselbe wieder zu verlassen. Allein diese Treubrüchigkeit kam ihnen theuer zu stehen. Denn der Großfürst fand sich hierüber so sehr beleidigt, daß er 1396. seinem Bruder George ein zahlreiches Heer übergab, solche an ihnen zu rächen, welcher in Zeit von drei Monaten Kasan, Bulgar, Schukotin, Krementschuk und verschiedene andere bulgarische Städte an der Wolga bezwang und gänzlich zerstörte, den Czar von Kasan nebst dessen Gemahlinnen tödtete, und das ganze Land dem Großfürsten unter-

terwürfig machte, auch viele Schätze, die er in diesem Kriegszuge erbeutet hatte, mit sich nach Hause brachte. Durch diese Begebenheiten empfieng die goldene Horde einen so großen Stoß, daß sie von den am Jaik herumschweifenden Magniten bald hernach ganz über den Haufen geworfen werden konnte, und ob sie sich gleich wieder in etwas erholte, nie wieder zum verlornen Ansehen gelangte. Die Stadt Kasan aber blieb vierzig Jahre lang unbewohnt. Fast zu eben dieser Zeit aber, da die russischen Kriegsvölker diese Tatarn bedrängten, richteten andere Tatarn, nämlich das tamerlanische Heer, welches Toktamischen überwunden hatte, und diesen flüchtiggewordenen Gegner bis in Rußland verfolgte, in ihrem eigenen Gebiete große Verwüstungen an. Denn verschiedene Haufen desselben verheerten auf einmal viele Städte und Gegenden, unter welchen die Städte Moskau, Karasu und Elez namhaft gemacht werden. Die überaus reiche Beute, welche hiedurch den Kriegsleuten Tamerlans an ganzen Stücken gegossenen Goldes und Silbers, vortrefflichem Pelzwerke und andern Schätzbarkeiten zu Theil ward, erweckte demselben ein Verlangen, mit seiner gesamten Macht einen Kriegszug zu

gänz-

gänzlicher Bezwingung des ganzen russischen Reiches zu unternehmen. Als er aber im strengsten Winter durch die kältesten Gegenden sein Heer nach Rußland führte, raffte der Frost so viele Leute weg, daß er sich genöthigt sahe, für diesmal sein Vorhaben aufzugeben, und wieder umzukehren. Da er aber hernach sich zur Eroberung von Indien und anderer morgenländischer Länder wendete, in welchen er noch ungleich größere Reichthümer antraf, und welche er mit weit leichterer Mühe einzunehmen hoffen konnte, so unterblieb die Ausführung seines feindlichen Vorhabens wider Rußland gar. Das Bündniß, welches der von Tamerlan seiner Herrschaft entsetzte Toktamisch mit dem Schwiegervater des Großfürsten errichtete, brachte gleichfalls dem Großfürsten den Nachtheil nicht, den er gehabt haben würde, wenn Toktamischen und Vitolden das erste Geschäft, das sie vermöge dieses Bündnisses unternahmen, und dessen glückliche Ausführung ihnen den Weg zu den andern bahnen mußte, nämlich die Wiedereinsetzung Toktamischens, gelungen wäre. Denn Toktamisch verpflichtete sich, wenn er vermittelst Vitolds Beistand die ehedem beherrschten Tatarn sich unterwürfig

ge=

gemacht haben würde, ihn mit den durch ihn wieder erlangten tatarischen Heeren in allen Kriegen, die Vitold wieder Moskau, Twer, Nowgorod, Pleskow und Deutschland, worunter hier blos in der Herrschaft des deutschen Ordens unterworfenen Länder, Preußen und Liefland, zu verstehen sind, führen möchte, zu unterstützen. Denn da Vitold ein sehr kriegerischer Fürst und ein Grenznachbar seines Schwiegersohns war: so konnte es nicht fehlen, ihre Freundschaft mußte oft durch Kriege, die sie mit einander führten, unterbrochen werden. Ob sie also wohl 1398. in so gutem Vernehmen lebten, daß Vitold bei Gelegenheit des Kriegszugs, den er nach Smolensk und Resan that, bei seinem Schwiegersohne zu Kolomna einen Besuch ablegte, und von demselben prächtig bewirthet und reichlich beschenkt ward: s) so dachte doch Vitold schon 1400. wie aus diesem seinem Bündnisse mit Toktamisch erhellet, einen Krieg mit seinem Schwiegersohne anzufangen, in welchem Vitold Toktamischens tatarische Kriegsvölker nutzen wollte. Es ist aber gewiß ein Irrthum, wenn

s) Neues petersb. Journ. 1782. 2. B. S. 30.

wenn die russischen Jahrbücher melden, Vitold habe sich von Toktamischen versprechen lassen, daß derselbe ihm dazu helfen solle, daß er das Großfürstenthum Moskau, Twer, Nowgorod, und Pleskow, wenn er diese Länder unter seine Herrschaft hätte, aber auch weiter Liefland und Preussen sich unterwerfen möchte. Denn Vitold kannte seine Kräfte zu gut, als daß er sich je hätte einbilden können, ein einziges von diesen Ländern an sich zu bringen, sondern seine Absichten bei Bekriegung derselben erstreckten sich nur dahin, sein Land durch gewisse Ländereien, zu deren Abtretung er sie durch die Waffen zu zwingen dachte, zu erweitern, und durch unaufhörliche Kriege bald wider diesen bald wider jenen Nachbar sowohl seine Neigung znm Kriegsleben zu befriedigen, als seine streitbare Mannschaft in beständiger Uibung zu unterhalten, und durch Beuten zu ernähren. Allein 1408. betraf das russische Reich ein schweres tatarisches Ungewitter. Denn Idiku oder Edigei, der Feldherr eines tatarischen Khans Pulad Sultan, dessen Macht aus Zertrümmerung der toktamischischen entstand, und durch gänzliche Vernichtung derselben in dem großen Siege, den dieser Idiku über Vitolden, den Beschützer Tok-

tami-

tamischens, erfochten hatte, und durch die von eben ihm geschehene Vernichtung der goldenen Horde sich sehr erhoben hatte, rückte damals mit einem so zahlreichen Heere vor die Hauptstadt des Großfürsten, daß derselbe aus Furcht, daß er bei Einnahme derselben in die Hand dieses Feindes fallen möchte, aus derselben entwich. Doch verblieb eine so starke Zahl braver Mannschaft und erfahrner Anführer darin, daß dieselbe 20 Tage lang alle Anfälle vereitelte. Mittlerweile foderte Jdiku den Fürsten von Twer, Jwan Michalowitsch, auf, ihn mit seinen Kriegsvölkern zu verstärken, und dieser Fürst scheuete die Macht dieses tatarischen Feldherrn so sehr, daß er sich nicht unterstand, demselben den Gehorsam zu verweigern, sondern wirklich mit seinem Heere den Weg zu ihm antrat. Als er aber bis Klen gezogen war, wendete er sich in sein Land zurück. Inzwischen vernahm Jdiku, daß in seiner Heimath große Unruhen entstanden seyn, die seine schleunige Rückkehr nothwendig machten. Diese Zeitung bewegte ihn, für Annahme einer Summe von 3000 Rubeln, welche ihm die Stadt Moskau bezahlte, die Belagerung derselben aufzuheben, und wieder nach Hause zu gehen, nachdem er

in Rußland weit und breit die größten Verwüstungen angerichtet, die Städte Perejaslaw, Jurjew und Dmitrew nebst einer Menge geringerer Städte und Oerter ausgeplündert und abgebrannt, seine Verheerungen bis an die twerischen Grenzen erstreckt, und so viele Gefangene gemacht hatte, daß jeder seiner Tatarn 40 Menschen zu seinem Theil erhielt und mit fortschleppte. Im Jahr 1410 that ein anderes tatarisches Heer einen Einfall in Rußland, und brannte in Vereinigung mit einigen russischen Kriegsvölkern die Stadt Wladimir ab. Im Jahr 1412 aber befreite ein Friedensschluß, den der Khan dieser Tatarn, Pulad, welcher vermuthlich eben der Selet ist, den der Großfürst 1392. in Gemeinschaft mit dem Khan Hadgikerai angriff, die russischen Länder von den Feindlichkeiten der Unterthanen dieses Pulad, und darauf machten der Großfürst und der regierende Fürst von Twer demselben in der Horde ihre Aufwartung. t) Die Nowgoroder erkannten diesen Wasilei gleich bei Antritt seiner großfürstlichen Regierung vermittelst Abgeordneter, die sie

an

t) Rytschkow S. 38 - 42. 60. 62. Deguignes 3. B. S. 402 - 405.

an ihn sendeten, für ihren Herrn, wogegen er ihnen nach Gewohnheit die Erhaltung ihrer Freyheit versprach. Allein 1393. weigerten sie sich der Erlegung der Schazung, die er von ihnen begehrte; wurden aber durch Gewalt zum Abtrag derselben gezwungen. Im Jahr 1398 entstand eine neue Mißhelligkeit, die aus zwo Ursachen herrührte. Denn die Nowgoroder weigerten sich, das Verlangen des Großfürsten, mit den liefländischen Ordensrittern zu brechen, zu bewilligen, der Großfürst hingegen entzog die Gegend an der Dwina der Herrschaft der Nowgoroder, und wollte dieselbe seinem Großfürstenthume einverleiben. Hierüber kam es zum Kriege, der durch einen Friedensschluß beigelegt ward, nach welchem, die ganze übrige Lebenszeit Wasileis durch das gute Vernehmen zwischen ihm und den Nowgorodern fortdauerte. Der Schwiegervater des Großfürsten hatte sich durch seine häufigen Siege den Nowgorodern so fürchterlich gemacht, daß, so gerne sie es sonst sahen, daß Fürsten von litthauischem oder großfürstlichem Geblüte entweder aus Mißvergnügen mit ihrem natürlichen Herrn, oder weil sie zu Nowgorod eine reichlichere Versorgung zu erlangen glaubten, sich

zu ihnen begaben, weil sie dieselben in ihren häufigen Kriegen als Heerführer nützlich gebrauchten, (wie dann Lugwen 1392. ein schwedisches Heer, welches längs der Newa ins Nowgorodische rückte, mit einer aus seiner Statthalterschaft gesammelten Mannschaft zurücktrieb, und viele davon zu Gefangenen machte, und sich hiemit ein solches Ansehen bei den Nowgorodern erwarb, daß, da er bald hernach in sein Vaterland gegangen war, und durch einen Aufenthalt von einigen Jahren in demselben zu verstehen gab, daß er an keine Rückkehr nach Nowgorod denke, sie 1407. dieselbe von ihm erbaten, worauf er, da er 1411. den Schweden die Einnahme von Oreschek nicht verwehren konnte, sich gleich nach derselben an der Spitze eines nowgorodischen Heeres um Wiederbekommung dieser verlornen Festung bemühete, aber seinen Endzweck nicht erreichte, sondern sich damit befriedigen mußte, daß er das schwedische Gebiet bis vor Wiborg verwüstete, welcher Verlust von Oreschek vermuthlich verursachte, daß er sich 1413. nach Litthauen in der Absicht in diesem seinen Vaterlande zu verbleiben begab,) als sie nach dieser ihrer Gewohnheit den von Vitolden aus seinem bisher besessenen Fürsten-

stenthum Smolensk vertriebenen Fürsten George, nebst dessen Sohne, Fedor, 1404. willig aufnahmen, und demselben die Einkünfte von 13 Städten, nämlich Russa, Ladoga, Oreschek, Twerski, Korelski, Koporie, Torschok, Wolok, Lamskoi, Porchow, Wischegorod, Jama, Wysokoe und Koschkin Gorodez zu seinem standesmäßigen Unterhalte anwiesen, sie auf Vitolds Bedrohung, daß er diese Versorgung, die sie seinem Feinde gegeben, als eine Beleidigung ansehe, und durch Krieg an ihnen rächen werde, diesen ihren Gast 1406. wieder verabschiedeten, worauf er beim Großfürsten zu Moskau Aufenthalt und standesmäßigen Unterhalt suchte, aber eben so wenig als bei den Nowgorodern und vermuthlich aus gleicher Ursache antraf, und folglich sich zu einem Herrn von fremder Völkerschaft und Religion, dem Könige Sigmund von Ungarn, wenden mußte, der ihn in seinen Dienst nahm. Da das Handelsverkehr dieses Fürstenthums immer mehr stieg: so veranlaßte dieses, daß derselbe, da bisher der Handel größtentheils durch Waarentausch mit rohem Golde oder Silber, oder auch aus der Fremde bekommenem Gelde, das man blos nach dem Gewichte und innern Werthe des Me-

talles schätzte, Marder- und Eichhörnerfellen, oder bei Bezahlung von Kleinigkeiten mit Läppchen von dergleichen Pelzwerken getrieben war, zuförderst das ausländische Geld, welches seine Kaufleute durch die Handlung empfiengen, als Münzen gelten ließ, und so wurden, weil das meiste Verkehr mit der deutschen Hanse, wie auch den Grenznachbarn, den polnischen und deutschen Ordensrittern, war, seit 1411. vornämlich die polnischen und litthauischen Silbergroschen, wie auch die deutschen Schillinge, welche Artuga oder Ortuga hießen, zu Nowgorod gänge und gebe, und da man durch einen kurzen Versuch bald erkannt hatte, wie vielen Vortheil diese neue Einrichtung schaffe, so hörte man bald darauf gänzlich auf, vermittelst ganzer Felle oder Stücke von Pelzwerk zu handeln, und bediente sich blos dieser ausländischen Münzen. Neun Jahre nachher aber, nämlich 1420. fiengen die Nowgoroder an, eigene Silbermünze zu prägen, und konnten diese neue eigene Münze leicht in Umlauf bringen, indem sie dadurch, daß sie die bisher haufenweise empfangenen fremden Geldsorten bei Bezahlung der Waaren, die sie von Ausländern erhielten, anwendeten, die Menge

ge des ausländischen Geldes bei ihnen verringerten. Diesem Beispiele folgten 1428. die Pleskower. Zwar findet man Spuren, daß schon frühzeitiger russische Münzen gepräget worden. Allein wahrscheinlicher Weise dienten dieselben blos zum Abtrag der Schatzungen, welche die Großfürsten und andere russische Fürsten an die Tatarn zahlen mußten. Daher kömmt es, daß viele Benennungen des russischen Geldes entweder ganz gewiß, als Denga oder Tanga und Altyn, oder doch muthmaßlich, als Poluschka und Rubel, tatarischen Ursprunges sind. Als auch hernach sowohl der Großfürst Münzen in solcher Menge und in der Absicht prägen ließ, daß damit alle Bedürfnisse des Handelsverkehres bestritten werden sollten: so ließen doch die Nowgoroder dieselben nur als eine Waare gelten, wie denn auch wirklich ihre Münzen an innerlichem Werthe die moskauischen und twerischen um das Gedoppelte übertrafen. u) Im Jahr 1409 leistete dieser Großfürst Wasilei seinem Schwestermanne, dem Fürsten Fedor von Resan, Hilfe wider dessen Stammvetter, den Für-



u) Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 428-434. N. petersb. Journal 1781. 2. B. S. 3-9. Materialien zur russ. Geschich. S. 31 - 33.

sten Iwan Wladimirowitsch von Pronsk. Fedor war 1402. durch den Tod seines Vaters zum Besitz des Fürstenthums gelanget, und regierte dasselbe nach der in eigener Person in der Horde abgeholten Bestätigung ruhig, bis der Fürst von Pronsk, nachdem er sich ein Heer Tatarn (vermuthlich nicht aus der Horde, welche Fedorn das Fürstenthum Resan ertheilt hatte, und wahrscheinlich die war, welche nach Zertrennung der toktamischischen eben dieselben Namen, die große und die goldene Horde, annahm, sondern aus einer andern und vielleicht der krimmischen) verschafft hatte, 1409. einen Versuch that, demselben sein Land zu entreißen. Dieser feindliche Uiberfall betraf Fedorn so unvermuthet, daß er, in Ermangelung einer Verfassung Gegenwehr zu thun, sein Land verlassen mußte. Allein nur ein Theil desselben war erobert, als er sich schon nach erlangten großfürstlichen Kriegsvölkern im Stande sahe, seinem Feinde entgegen zu rücken, und demselben am 1sten Junius eine Schlacht zu liefern. In dieser erlitt zwar Fedor eine völlige Niederlage. Sein Feind aber hielt doch in Ansehung der Unterstützung, welche die großfürstliche Macht Fedorn leistete, rathsam, mit demselben

auf

auf die Art Frieden zu machen, daß jeder vor ihnen dasjenige, was er damals in wirklichem Besitze hatte, behalten sollte. v) Die letzten Jahre des Lebens dieses Großfürsten krönten noch glückliche Erfolge wider die Tatarn. Denn 1423. bemächtigte sich zwar der tatarische Czar Barak der Stadt Odujew, ward aber bald von dem Fürsten (von Odujew) George Romanowitsch und dem mzenoskischen Woywoden Grigorei Protasjewitsch überfallen, und mit großem Verluste herausgeschlagen. Dieses Unglück wollte der Czar Kudaidat oder Kundut 1424. verbessern, und rückte dieserwegen mit einem sehr zahlreichen Heere wieder vor Odujew. Allein, da Vitold hievon hörte, schickte er unverzüglich gleichfalls ein sehr starkes Heer, seinem Schwiegersohne beizustehen, welches nach geschehener Vereinigung mit dem russischen, über welches George Romanowitsch den Oberbefehl führte, einen sehr großen Sieg über die Tatarn erfochte. Kaum entwischte der Czar durch die Flucht, zwo seiner Gemahlinnen aber fielen in die Hände der Uiberwinder, und eine wurde an den Großfürsten,



v) N. petersb. Jour. 1781. 3. B. S. 108 - 110.

sten, die andere an Vitold übersendet. x) In Ansehung der Regierung der russischen Kirche fällt unter diesem Großfürsten zu bemerken, daß der Metropolit Kyprian von demselben wieder zu derselben gelassen, y) und so die Trennung zwischen den Kirchen im russischen Reiche und den russischen Kirchen unter polnischer und litthauischer Herrschaft aufs neue aufgehoben ward. Allein die Staatsklugheit Vitolds verursachte, daß diese Vereinigung nur eine kurze Zeit bestand. Denn dieser hielt dafür, daß es sowohl seinem landesherrlichen Ansehen Abbruch thue, daß ein sehr zahlreicher Theil seiner Unterthanen in Religionsangelegenheiten und Gewissenssachen von einem Oberhaupte abhieng, das nicht unter seiner Herrschaft lebte, (welche Gefahr noch durch den Umstand vergrößert ward, daß dieses Oberhaupt unter einer Herrschaft sich aufhielt, und dessen Willensmeinung gemeiniglich zu Vorschriften nahm, mit welchem Litthauen und Polen oft in Mißhelligkeiten und Kriege verfiel,) als ihm schade, daß die Einkünfte, welche dieses

x) Rytschkow S. 44. N. petersb. Journal 1781. 2. B. S. 60.

y) Ebendasselbe 4. B. S. 69.

dieses Oberhaupt von seinen unter litthauischer und polnischer Herrschaft lebenden Gemeinen hob, in ein fremdes Gebiet giengen, und so dasselbe auf Kosten des Vermögenszustandes der polnischen und litthauischen Staaten bereicherten. Da er diese Uiberlegungen machte: so stellte er durch seine landesherrliche Gewalt, als Photius nach Kyprianen russischer Metropolit geworden war, 1415. zu Novogrodek eine große Kirchenversammlung aller griechischen Glaubensgenossen unter seiner Herrschaft an, wozu er alle angesehene Leute nicht nur vom geistlichen, sondern auch weltlichen Stande, die sich zu diesem Glauben bekannten, einladen ließ. An dieselbe hielt er folgende Rede: „Ob ich gleich nicht euers Glaubens bin, so schmerzet mich doch euer Zustand und Zerrüttung, daß ihr Schafe ohne Hirten seyd. Eure Metropoliten führen zwar den Namen von Kiew, wohnen aber im Moskauischen, und bekümmern sich gar nicht um eure Bedürfnisse. Sie kommen, wenn es ihnen gefällt, heben viele unbillige Steuern von eurer Geistlichkeit, und führen solche zur Bereicherung fremder Länder aus meinem Gebiete nach Moskau. So steht auch eure Hauptkirche der heiligen Sophia gleich

einer Wittwe und Waise verlassen. Jene Metropoliten achten ihrer nicht; nur wenn gottesfürchtige Leute etwas verehrt haben, das dient ihnen, das gebrauchen sie, und führen es mit sich weg. Wahrlich ihre einzige Sorge gehet dahin, überall Steuern zu sammeln, für sich Schätze zu sammeln, und den kiewschen Metropolitansitz von allem zu entblößen. So wählt und verordnet denn unter euch selbst nach altem Gebrauche einen Metropoliten in meinem Gebiete zu Kiew. Wenn ihr aber nicht wollt, und ferner Jemand nach Moskau gehet, und Geld aus meinen Ländern in fremdes Gebiet führet, der soll mit der Todesstrafe belegt werden." Auf dieses Verlangen Vitolds wählte diese Kirchenversammlung einen gelehrten Bulgaren, Grigorii Zemielak, zum Metropoliten von Kiew, und es ist höchst wahrscheinlich, daß das Ansehen Vitolds auch dazu mitgewirkt habe, daß die Wahl diesen Mann traf. Denn Vitold gebrauchte denselben hernach, an einer Vereinigung seiner Kirche mit der lateinischen zu arbeiten, obwohl dieses Vorhaben auch diesmal an den gewöhnlichen Klippen scheiterte. z) Von der Verordnung

z) Petersb. Journal 4. B. S. 155, 156. Kojalowicz P. II. p. 100, 101.

nung, die dieser Großfürst über seine Thronfolge machte, finde ich zwo einander widersprechende Nachrichten, unter welchen ich nicht entscheiden kann, weil mir die Schriftsteller, auf deren Ansehen jede dieser Nachrichten beruhet, von gleicher Glaubwürdigkeit zu seyn scheinen. Denn Sumarakow schreibet, er habe seinen Sohn Wasilei, wegen gewisser Umstände, enterbet, und demselben blos Uglitsch gegeben. Die Schriftsteller, die ihm hierin beistimmen, weichen bei Angabe der Ursache, die den Großfürsten zur Enterbung vermochte, von einander ab. Denn Herberstein und Petrejus wollen, der Großfürst habe seine Gemahlin des Ehebruchs verdächtig gehalten, und dieserwegen die Nachfolge im Großfürstenthum nicht seinem Sohne, sondern seinem Bruder George zuerkannt. Reichard hingegen erwähnet, daß andere Nachrichten dieser Enterbung Wasileis und Georgens Ernennung eine ganz andere Quelle geben, nämlich daß die Gemahlin des Großfürsten so viel bei demselben gegolten habe, daß solche ihn überredet, das Großfürstenthum nicht dem Sohne, sondern dem Bruder zu bescheiden. a)

Hin-

a) Petersb. Journal 1. B. März S. 31. Herberstein in rerum Moscov. auctorib. p. 6. Petrejus S 162. Reichards heutige Historie von Rußland S 326.

Hingegen meldet der Verfasser einer Beschreibung der Stadt Swenigorod, b) daß der Großfürst, als er im Herbste des Jahrs 1424 gesehen, daß sein Ende herannahe, seine Brüder Georgen und Andreas zu sich kommen lassen, und denselben einen Eid abgenommen, seinen Sohn Wasilei Wasiljewitsch, der damals noch nicht völlige zehn Jahre erreichet gehabt, an der Erbfolge nicht zu hindern, und die Regimentsverwaltung seiner Gemahlin übertragen habe.

Wasileis Wasiljewitsch des Dunkeln Regierung.

Bei dem Uibrigen dieser verwirrten Geschichte, von den Händeln dieses neuen Großfürsten Wasilei Wasiljewitsch, dessen Vater Wasilei Dimitriewitsch am 3ten Februar 1425. durch seinen Tod das Großfürstenthum erledigte, soll mir hauptsächlich dieser letzte Schriftsteller zum Führer dienen. Gleich nach dem Absterben Wasileis Dmitriewitsch wußte schon ein jeder, daß dessen Bruder, der Fürst von Swenigorod, George Schemäka, statt des Sohnes des Verstorbenen sich auf den großfürstlichen Thron zu

b) N. petersb. Journal 1783. I. B. S. 103—107 und S. 82 und 1781. S. 87. 88. Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 438. 439. 444. 445.

zu setzen gedenke. Da aber George wegen seiner gewaltsamen Gemüthsart in schlechtem Rufe stand, Wasilei am Bojaren Jwan Dmitriewitsch einen sehr geschickten und getreuen Staatsbedienten besaß, und die Mutter und Vormünderin des jungen Großfürsten an ihrem noch lebenden Vater Vitold einen mächtigen Beschützer hatte: so getraute sich damals George nicht, seinen Vorsatz auszuführen, und wagte nicht einmal, als ihm der Metropolit Photius bei Anzeige des Absterbens seines Bruders, des Großfürsten, nach Moskau einladete, in diese Hauptstadt zu kommen, aus Furcht, daß man ihn wegen Ruchbarkeit seiner Absicht auf das Großfürstenthum zu Moskau fest halten möchte. Da er aber 1428. seine Macht durch Beerbung seines kinderlos mit Tode abgehenden Bruders Peters Dmitriewitsch, Fürsten von Dmitrew, vergrößert, der Großfürst hingegen bald hernach 1430. durch das Absterben seines mütterlichen Großvaters Vitolds, eine mächtige Stütze eingebüßt hatte, und 1432. der Fürst Andreas von Moschaisk verstarb, welcher aus Lieb zum Frieden sich nie bereden ließ, in dem ehrgeizigen Entwurfe seines Bruders wider ihren Bruderssohn demselben zu helfen: so ergriff George 1430. die Waffen, und bekriegte den Großfürsten.

Allein

Allein nachdem die Feindlichkeiten nur eine kurze Zeit gedauert hätten: so mußte sich George gefallen lassen, diesen Streit über das Großfürstenthum dem Khan Ulumachmet, Sohne und Nachfolger des Sultans Pulad, zur Entscheidung heimzustellen, und dieserwegen sich nebst dem Großfürsten in die Horde zu begeben. Nun hatte zwar George eine bei Ulumachmet vielgeltenden Rath auf seiner Seite, welcher Georgen dergestalt das Wort redete, daß Ulumachmet demselben das Großfürstenthum zusprechen wollte. Allein die Geschicklichkeit des großfürstlichen Staatsbedienten, Jwan Dmitriewitsch, und daß man Ulumachmeten anführte, daß bei ihm die von ihm selbst Wasilein ertheilte Bestätigung des Großfürstenthums alles überwiegen müsse, was man zu Georgens Vortheil vorbringen könne, änderte die Gesinnung Ulumachmets, und bewegten denselben, das Urtheil für Wasilei zu fällen, worauf George nach Befehl Ulumachmets zur Erkennung seiner Unterwürfigkeit das Pferd führen mußte, das Wasilei als Großfürst ritte. Weil aber gleich hernach der großfürstliche Staatsbediente Jwan die Beleidigung empfieng, daß man ihm das Wort brach, daß der Großfürst zur Vergeltung der Bemühungen Jwans, Wasilein die

Bestätigung des Großfürstenthums von Ulumachmet zu verschaffen, Iwans Tochter heirathen sollte, indem der Großfürst sich mit Maria Jaroslawonowna, einer Enkelin des Fürsten Wladimirs, dieses berühmten Vetters seines Großvaters, des Großfürsten Dmitri Donski, vermählte, welches diesen Iwan veranlaßte, den Dienst Wasileis mit dem Dienste Georgens zu verwechseln; ferner eben bei der Hochzeitfeier die Großfürstinn einen bei der Vermählung des Großfürsten Dmitri Donski diesem Großürsten diebischer Weise entwendeten goldenen mit Edelsteinen verzierten Leibgürtel, als sie denselben auf der Hochzeit ihres Sohnes am Leibe Wasileis, ältesten Sohnes Georgens, wahrnahm, demselben mit Gewalt abnahm, welches dessen Vater als eine Beleidigung seiner Person zu ahnden berechtigt zu seyn behauptete; auch die beiden moschaiskischen Fürsten, Iwan und Michael, Söhne und Nachfolger Andreens, Georgen in seinem vorhabenden Kriege wider den Großfürsten beizustehen versprachen: so überzog derselbe aufs neue den Großfürsten mit Krieg, und diesmal glückte es ihm, daß er nicht nur am 25sten April 1433. einen großen Sieg über den Großfürsten gewann, sondern auch bald hernach sich gar der Person Wasileis bemächtigte,

und alsdann denselben nöthigen konnte, daß derselbe Georgen das Großfürstenthum abtrat, und sich damit begnügen mußte, daß George ihm und seiner Mutter die Stadt Kolomna unter Abhängigkeit von ihm als Großfürsten (Herberstein und Petrejus nennen Uglitsch für Kolomna) zum Unterhalte anwies. Allein da George gleich, sobald er den Thron bestieg, seiner gewaltthätigen Gemüthsart den völligstfreien Lauf ließ, und wenn er nur im Verdacht zog, daß er das Großfürstenthum Wasilein lieber gönne, hart bestrafte, ja viele Vornehme blos aus dieser Ursache zum Tode verurtheilte; überdem die Gewalt, welche er einem Lieblinge, dem Bojaren Simeon Morosow, einräumte, ein allgemeines Murren verursachte: so stieg schon fast seit dem ersten Tage seiner Throneinnahme die Macht seines abgesetzten Brudersohnes durch Verminderung der seinigen, indem alle mit Georgens Regierung Mißvergnügte sich zu Wasilein aus Kolomna begaben. Ja es dauerte nicht lange, so tödteten Georgens beide älteste Söhne, Wasilei Kossoi und Dmitri Schemäka, seinen Liebling Morosow in den großfürstlichen Vorzimmern, und entflohen, weil sie besorgten, daß ihr Vater diese That an ihnen bestrafen möchte, nach Kostroma. Diese Verlassung

Georgens von seinen eigenen Söhnen bewegte denselben, unverzüglich Abgeordnete an Wasilei mit dem Antrage zu senden, daß er demselben das Großfürstenthum wieder abtreten wollte. Da Wasilei diesen Antrag beliebte, räumte er demselben den Großfürstlichen Sitz zu Moskau nebst allen großfürstlichen Ländern, und erhielt zur Vergeltung die Stadt Beleforo zu Vermehrung seiner vorigen Besitzungen, nebst einem Versprechen Wasileis, daß er Georgens Söhne nicht in seinen Schutz nehmen wollte. Ja Wasilei trieb die neue Freundschaft so hoch, daß er ein Heer wider Georgens Söhne ausschickte, welches aber das Unglück hatte, daß es geschlagen und der Feldherr gefangen ward. Doch George erwiederte dieses Freundschaftszeichen schlecht, indem er nach geschehener Aussöhnung mit seinen Kindern in Gemeinschaft mit ihnen aufs neue gegen den Großfürsten ins Feld zog, der wiederum eine große Niederlage erlitt, daß er Moskau Georgen überlassen mußte, welcher auch Wasileis Mutter und Gemahlin in seine Gewalt bekam, und beide zu sicherer Bewahrung nach Swenigorod sendete. Den flüchtigen Großfürsten aber ließ er durch ein Heer, welches seine beiden jüngsten Söhne, Dmitri Schemäka und Dmitri Kroßnois,

befehligten, auf dem Fusse nachsetzen, und dieses verursachte, daß Wasilei die Stadt Großnowgorod, die er nach dem Verluste der Schlacht zu seinem Zufluchtsort erwählte, nicht sicher genug achtete, sondern sich nach der Horde begeben wollte. Als er aber bis Nischneinowgorod gekommen war, empfieng er von den beiden ihn bekriegenden Söhnen Georgens, die zu Wladimir standen, als sie vernahmen, daß ihr Vater 1434. am 5ten Julius zu Moskau verstorben sey, und ihr ältester Bruder, Wasilei Kossoi, daselbst die großfürstliche Regierung angetreten habe, weil sie diesem Bruder nicht zum Herrn haben wollen, die angenehme Botschaft, daß sie selbst ihm zur Wiedererlangung des Großfürstenthums beförderlich seyn. So gelangte derselbe aufs neue zu demselben, indem sein jetziger Gegner Wasilei ihm dasselbe räumen mußte, nachdem er nur einen Monat die Ehre desselben genossen hatte. Er begab sich zwar nach Nowgorod, in Hoffnung, diesen Staat auf seine Seite zu ziehen. Da er aber befand, daß die Einwohner als getreue Unterthanen Wasileis Wasiljewitsch dessen Sache wider ihn vertheidigen wollten: so konnte er weiter nichts hier thun, als daß er bei seiner Entfernung aus ihrem Gebiete sich für die Ergebenheit, die

sie seinem Gegner erwiesen, durch Verwüstung ihrer Länder rächte. Wasilei Wasiljewitsch aber belohnte die Dienste der Brüder Wasileis Kossoi dadurch, daß er die Städte Uglitsch und Rschewa an Dmitri Schemäka, und das ihm von den Nowgorodern zugestandene Beschezkoi Werch an Dmitri Kroßnoi abtrat, die Treue der Nowgoroder aber durch Zurückgabe der Städte Lamskoi, Wolok und Wologda, wobei sich die Nowgoroder verpflichteten auf nichts von dem, was der Großfürst nach Erfüllung dieses Vertrages mit ihnen in seinem Besitze behielt, Anspruch zu machen. Als aber die Nowgoroder 1437. in Ansehung der abgetretenen Städte auf eine Grenzscheidung drangen, und der Großfürst dieselbe verschob: so ward dieses bisherige gute Vernehmen gestöret, und als sie hierauf zu offenbaren Widerspenstigkeiten und Vorenthaltung der gewöhnlichen Gefälle fortschritten, überzog er sie mit Krieg, und rückte 1441. mit einem Heere vor die Stadt, wodurch er sie zwang, von ihm die Aufhebung der Feindlichkeiten mit 8000 Rubeln zu erkaufen. Diese Vorfälle kehrten die freundliche Gesinnung der Nowgoroder gegen den Großfürsten dergestalt um, daß solches allen Gegnern desselben die Hoffnung einflößte, die

Nowgoroder zu einem gänzlichen und immerwährenden Abfalle vom Großfürsten zu vermögen. Denn zuförderst verursachte dieses Mißvergnügen der Nowgoroder mit dem Großfürsten eine sichtbar zunehmende Verstärkung ihrer Verknüpfung mit Litthauen und baldige Vergessung der ihnen von Vitolden zugefügten Uibel, welcher, wenn er Geld haben wollte, ohne einige ihm von den Nowgorodern zum Kriege gegebene Ursache durch Feindlichkeiten dasselbe bei ihnen suchte. So hatte derselbe 1414. nachdem er die Pleskower nach einer langwierigen und tapfern Vertheidigung ihrer Stadt gezwungen hatte, von ihm durch Abtritt eines ansehnlichen Landes, worüber er einen Fürsten seines Geblütes, George, zum Statthalter setzte, wie auch einer jährlichen Abgabe von Silber, Pferden und Pelzwerke den Frieden zu erkaufen, durch Krieg auch von den Nowgorodern ein gewisses Gebiet, das er Simonen Lugwen zu Bewahrung übergab, und ein gewisses bestimmtes jährliches Geschenk erpresset, 1428. aber aus eben der Ursache einen Kriegszug wider Nowgorod unternommen. Doch weil dieses im Sommer geschahe, so glaubten die Nowgoroder für diesmal nichts befürchten zu dürfen, indem er sein Heer auf einen Weg führen mußte,

 der

den selbst einzeln Reisende blos zur Winterszeit, wenn von der strengen Kälte die Sümpfe zugefroren sind, thun können. Derohalben spotteten sie bei Erhaltung der Nachricht dieses Uiberzuges: sie dürften sich dieserwegen in ihrem Methbrauen nicht stören lassen. Doch obwohl dieser schlimme Weg durch eine große Waldung, Czarniloß, eine ganze Tagreise dauerte: so überwand doch Vitold diese in Gedanken der Nowgoroder unübersteigliche Schwierigkeit, indem er 10000 Menschen unter Bedeckung des ihnen in kriegerischer Ordnung nachfolgenden übrigen Heeres Holz fällen, und mit diesem gefällten Holze die Moräste belegen ließ, über welche hölzerne Brücken er sein gesamtes Heer glücklich über diese unwegsame Stelle herüber brachte, und alsdann ohne einige Verhinderung von Seite der Nowgoroder bis vor Porchow gelangte, welcher Ort bei den polnischen Schrifstellern Opozka heißet. In dieser Festung lag beständig eine Besatzung von 3000 Reitern. Dieser Umstand aber hielt Vitolden nicht ab, sie zu belagern, indem er sich fest versichert hielt, daß, wenn sie gleich seiner Gewalt widerstehen möchte, doch der Hunger die Uibergabe erzwingen müßte. Folglich ließ er nach geschehener Einschließung und alsdann erfolg-

 tem

tem Gebrauch der Belagerungswerkzeuge und des Geschützes einen ganzen Tag durch mit seinem ganzen Heere bestürmen. Allein die Nowgoroder, denen dieser glückliche Erfolg des Kriegszuges Vitolds Schrecken einjagte, kamen der gewaltsamen Eroberung durch Bitte um einen Waffenstillstand, und, als ihnen Vitold solchen gewährt hatte, durch Abordnung einer Friedensgesandtschaft zuvor, die sie ihrem Erzbischofe und 14 Vorstehern ihrer Regierung übertrugen. Diese Gesandtschaft empfieng Vitold auf einem Throne sitzend, und ließ sie durch eine lange Gasse seines auf beiden Seiten in Ordnung gestellten zahlreichen Heeres vor ihm kommen. Nachdem sie ihm hierauf mit Niederwerfung zur Erde ihre Verehrung bezeigt hatte, erklärte sie sich, daß die Nowgoroder ihm nicht nur alles Land, was er von ihnen verlangte, einräumen, sondern überdem seine Gnade durch eine reichliche Begabung erkaufen wollten. Weil nun die unter ihm dienenden litthauischen Russen dies Begehren ihrer Landes- und Glaubensgenossen durch ihre Vorsprache unterstützten, und er zugleich überlegte, daß, wenn es ihm sogar gelingen sollte, daß Nowgorod mit stürmender Hand eingenommen würde, alle darin befindliche Schätzbarkeiten nicht ihm zufal-

len, sondern als eine Beute unter seine Kriegsleute zerstreut werden würden: so gestand er den Nowgorodern auf die Bedingungen den Frieden zu, daß sie 10000 Rubeln an ihn zahlen, und für die Menschen und Pferde in Porchow, die er schon so gut als in seinen Händen habe, noch überdem ein Lösegeld von 3000 Rubeln c) erlegen, auch 50 Zobelpelze, und eine kleine Anzahl von andern kostbaren Futter, und 300 Purpurkleider ihm geben sollten. Da sie nun alles dieses nach drei Tagen ihm einhändigten: so vollstreckte er seinerseits gleichfalls durch Räumung ihres Gebietes den geschlossenen Vertrag. d) Hernach aber erreichte die Freundschaft zwischen den Nowgorodern und den Großherzogen von Litthauen solche Höhe, daß der Großherzog Sigmund 1432. mit ihnen einen Friedens- und Freundschaftsvertrag schloß, der Großfürst Kasimir aber sich sogar mit der Hoffnung schmeichelte, sie zu vermögen, daß sie, um seines Schutzes wider den Großfürsten zu genießen, ihn zu ihrem Herrn an-



c) Aus Vergleichung des dlugossischen Berichtes von dieser Begebenheit mit dem russischen erhellet, daß hier das Wort Rubel kein geprägtes Stück Geldes, sondern ein gewisses Gewicht Silbers bedeutet.

d) Dlugoss. lib. X. p. 509—511. Kojalowicz P. II. p. 96. 97.

annehmen würden. Allein als er ihnen 1443. diesen Antrag that, lehnten sie solchen mit Höflichkeit ab. Denn nun herrschte bei den Nowgorodern ein solcher Haß wider den Großfürsten, daß sie die Absichten des Fürsten Dmitri, als derselbe die Fußtapfen seines Vaters George und ältesten Bruders Wasilei Kossoi betrat, nach Möglichkeit beförderten. Im J. 1437. stellte derselbe sich noch als ein getreuer Unterthan des Großfürsten in eben dem Maße, daß der Großfürst ihn zum Haupte des Heeres erwählte, welches aus 20000 großfürstlichen, und eben so vielen twerischen und resanischen Kriegsleuten bestand, und Ulumachmeten aus dem russischen Gebiete fortbringen sollte. Denn der große Krieger Idiku, dessen Macht zuletzt so hoch stieg, daß der jüngste von seinen 30 mit 9 Frauen erzeugten Söhnen ein Heer von 1000 streitbaren Männern unter seinen Befehl gehabt haben soll, vertrieb ungefähr 1432. Ulumachmeten aus seinem Reiche, daß derselbe nebst seinen Frauen und Kindern und einer Handvoll Leute kaum durch die Flucht seinen Händen entwischte. Dieser Vertriebene sendete, nachdem er über die Wolga gegangen war, und verschiedene Steppen durchirret hatte Abgeordnete an den Großfürsten, den-

sel-

ben zu erbittten, daß derselbe die Erinnerung seiner Wohlthaten, da er nicht nur ihn beim Großfürstenthum wider Georgen gehandhabet, sondern auch, so lange dieser Großfürst regiert, und folglich ganzer zehn Jahre, von demselben keine Schatzung sich bezahlen lassen, ihm erlauben möchte, innerhalb den äußersten Grenzen des russischen Reiches eine kurze Zeit zu verbleiben, um sich von den ausgestandenen Beschwerden in etwas erholen, und seine nun zerstreuten Leute an sich ziehen zu können; er wolle, sobald er nur eine nicht ganz unbeträchtliche Mannschaft gesammelt haben würde, um Feindseligkeiten wider seinen Vertreiber anfangen zu können, unverzüglich diesen Aufenthalt wieder räumen, und aus demselben in sein altes Gebiet ziehen. Dieses Gesuch Ulumachmets oder Mahomeds erweckte Anfangs dem Großfürsten nicht den mindesten Verdacht, sondern derselbe freuete sich vielmehr, daß er bei dem gegenwärtigen Bedrängnisse Ulumachmets demselben die in dessen glücklichem Zustande empfangenen grossen Freundschaftszeichen erwiedern konnte. In dieser Gesinnung übersendete er demselben Beschenkungen, ließ ihn auf der Grenze mit Ehrenbezeugungen empfangen, und wies ihm die Gegend bei Belew zum Auf-

enthalte an. Als aber hierauf Ulumachmet, sich im Winter wider feindliche Anfälle zu schützen, unfern von der verödeten Stadt Kasan auf der bergigten Seite des Wolga von großen Eisstücken, die er durch aufgeworfenen Schnee und Begießung mit Wasser mit einander stärker verband, sich eine Verschanzung machte: so gab man dieser Sache die Auslegung, als wenn er hiemit anzeige, daß er Rußland zu seinem beständigen Aufenthalte zu erwählen, und die Mannschaft, die sich allmählich zu ihm sammelte, durch feindliche Uiberfälle ins russische Gebiet zu unterhalten gedenke. Dieser Verdacht fand im Gemüthe des Großfürsten Eingang, und daher kam es, daß derselbe ihm andeuten ließ, unverzüglich mit allen seinen Leuten über die Grenze zu gehen. Auf dies Ansinnen sendete Ulumachmet einen Abgeordneten an den Großfürsten, ihn durch Vorstellungen der Härte seines Begehrens, indem die Befolgung desselben Ulumachmeten mit allen den Seinigen bei jetzigem Winter ins gewisse Verderben stürzen würde, von seinem Vorsatze abzulenken. Allein der Großfürst verharrte so fest bei demselben, daß er nach dieser rührenden Bitte Ulumachmets ihm noch zwo Botschaften sendete, die ihm sagten, daß er, wenn er nicht bald weggehe,

mit Gewalt zum Abzuge gezwungen werden sollte. Es half auch Ulumachmeten nichts, daß derselbe nun nochmals den Großfürsten beschickte, und bei Wiederholung der Ursachen, die ihm einen so schleunigen Wegzug zur Unmöglichkeit machten, die Versicherung geben ließ, daß er nicht nur sein Versprechen, das großfürstliche Land ohne Zufügung des mindesten Schadens zu räumen, aufs eheste vollziehen, sondern auch, wenn er wieder zum Besitze seines Reiches gekommen seyn würde, einen beständigen Frieden mit Rußland unterhalten wolle, vermöge welchem er und alle seine Nachkommen, Kinder und Kindeskinder nicht die mindeste Abgabe oder Steuer von Rußland fodern sollten, über welches Versprechen er dem Großfürsten eine schriftliche untersiegelte Urkunde auszustellen, und dieselbe durch Überlieferung seiner Söhne in den Dienst des Großfürsten zur sichersten Bürgschaft der Treue ihres Vaters aufs stärkste zu befestigen sich erbiete. Allein ungeachtet dieser beweglichen und wichtigen Vorstellungen ertheilte der Großfürst Dmitrin als seinem Feldherrn Befehl, sobald er mit seinen 4000 Mann bei dem Orte des jetzigen Aufenthaltes Ulumachmets anlangte, demselben, wofern er nicht ohne Zwangsmittel weichen wolle, mit Gewalt über die

russi=

russische Grenze zu treiben. Bei Anrückung dieses Heeres sendete Ulumachmet, dessen ganze Mannschaft aus 3000 Köpfen bestand, worunter nicht mehr als 2000 mit Gewehr versehen waren, am 5ten Dezember 1437. einen Abgeordneten an Dmitrin, der diesen flehendlich bat, ihm nur bis auf den andern Tag Frist zum Abzuge zu verstatten. Allein selbst diese geringe Gefälligkeit verweigerte ihm Dmitri, und veranstaltete dagegen alles zu einem unverzüglichen Angriffe gegen ihm. Da sich solchergestalt Ulumachmet nun in der äußersten Bedrängniß sahe, fiel er vor der Thür einer verwüsteten christlichen Kirche in der nun zerstört liegenden Stadt Kasan auf die Erde, und betete unter Heulen und Weinen zum Gotte der Christen um dessen Hilfe, und daß derselbe in dieser Sache zwischen ihm und dem Großfürsten Richter seyn möchte, welcher ihn, der ihm eine solche Menge Beweise seiner aufrichtigen und herzlichen Freundschaft gegeben, jetzt da ihn ein widriges Schicksal von seiner ehemaligen Glückshöhe herabgestürzt habe, gänzlich zu unterdrücken suche. Nach Verrichtung dieses Gebetes zog er sich mit allen seinen Leuten in seine von Eis verfertigte Verschanzung. Allein da er bei den Anfällen der russischen Kriegsvölker wegen gar zu

großer

großer Ungleichheit der Zahl sich in derselben nur wenige Augenblicke zu vertheidigen vermochte, so räumte er sie bald wieder, und bat nochmals den großfürstlichen Feldherrn unter Versicherung seiner fortdauernden Freundschaftsgesinnungen für das russische Reich und die Person des Großfürsten um Erbarmen. Da aber Dmitri unerbittlich blieb, entschloß er sich, wenigstens nicht ungerächet umzukommen, und drang in dieser Verzweiflung mit solcher wüthenden Tapferkeit in das russische Heer, daß er dasselbe in Unordnung brachte, und alsdann ein solches Blutvergießen unter den Geschlagenen anrichtete, daß kaum der Feldherr und fünf Woywoden mit sehr wenigen andern, die sich an den Ufern der Flüsse und in Wäldern versteckten, ihr Leben retteten, und dem Großfürsten die traurige Zeitung der Niederlage seines zahlreichen Heeres melden konnten. Ulumächmet hingegen verwandelte gegenwärtig seine bisherige Freundschaft für den Großfürsten, und die Russen in die heftigste Feindschaft, und da sein gehabtes Glück verursachte, daß von allen tatarischen, theils durch vorher erlittene Unglücksfälle zertrennten, theils noch in ihrer Blüthe bestehenden Völkerschaf-

ten ihm eine Menge Leute zuflossen, worunter ihn die Uiberbleibsel der ehemaligen Bewohner des kasanischen Reiches ersuchten, ihre ehemalige Wohnplätze zu seinem neuen Sitze zu wählen, so erbauete er zuförderst unweit der Stelle des alten Kasans eine neue hölzerne Stadt unter dem vorigen Namen, die er aber ungleich fester machte, zur Hauptstadt seines neuen Reiches, und ließ alsdann durch häufige Einfälle ins russische Gebiet an den Bewohnern von Rußland seine Erbitterung so aus, daß kein tatarischer Czar seit Batus Tode demselben so vielen Schaden zugefügt haben soll. Im Jahr 1439 den dritten Julius kam er bis vor Moskau, und ob ihm wohl sein Vorhaben, diese Hauptstadt in seine Gewalt zu bekommen, fehlschlug, e) so brannte er doch bei zehntägigem Verweilen vor derselben die Vorstädte ab, und schleppte aus der ganzen Umliegenheit eine Menge Gefangene fort. Auf dem Rückwege mußte die wehrlose Stadt Kolomna alle seine Wuth empfinden, indem er die meisten Einwohner tödtete, und die Stadt einäscherte. f) Dieses Unglück des Groß-

für-

e) Rytschkow S. 45, 46, 63—68.

f) Neues petersb. Journal 1782. 2. B. S. 30.

fürsten ermunterte vermuthlich den Fürsten Dmitri Schemäka, weil er meinte, daß dadurch sowohl die Macht des Großfürsten einen harten Stoß erlitten habe, als die Liebe und Achtung seiner Unterthanen zu ihm verringert sey, zu versuchen, ob er ihm das Großfürstenthum entreißen könne. Zwar sahe er sich im Jahr 1440, als der Großfürst bei Bemerkung dieser seiner Absicht ihm mit den Feindlichkeiten zuvorkam, gezwungen, sich nach Beschezkoi zu entfernen. Allein bald hernach sahe er sich im Stande, als Angreifer zu handeln, und an der Spitze eines Heeres vor der Hauptstadt Moskau zu erscheinen. Weil er aber doch spürte, daß er bei gegenwärtigen Umständen sein Vorhaben schwerlich werde ausführen können, so söhnte er sich zum Scheine durch einen Vertrag mit dem Großfürsten aus, und beschloß, bis zu mehrerer Begünstigung einer künftigen Zeit die Bekriegung desselben anstehen zu lassen, und schloß in Betrachtung der mißlichen Vorfälle in einem solchen Kriege im J. 1442 eine Verbindung mit den Nowgorodern, worin sich dieselben verpflichteten, ihn auf sein Begehren in ihre Stadt aufzunehmen, und wider den Großfürsten zu beschützen. Diese sehnlich erwünschte Gelegenheit, wider den Großfürsten

sten loszubrechen, ereignete sich im Jahr 1445 vermittelst einer abermaligen Niederlage, die der Großfürst von einem tatarischen Heere unter Anführung zweener Söhne Ulumachmets, Mamotiak und Jusup, erlitt. Denn diese erfochten durch einen unvermutheten Uiberfall des Heeres, mit welchem ihnen der Großfürst entgegen rückte, am 7ten Julius 1445. nach einer blutigen Schlacht einen großen Sieg, bei welchem der Großfürst und ein Fürst von Moschaisk, Michael Andreewitsch, dessen Bruder Iwan stark verwundet durch die Flucht entkam, in ihre Gefangenschaft geriethen, und nach Kasan geführt wurden. Doch bei allen rechtmäßigen Ursachen, die Ulumachmet zu seinem jetzigen Hasse des Großfürsten hatte, ließ derselbe doch nun, da er denselben in seine Gewalt bekam, sich diesen Haß zu keiner Beleidigung oder Beschimpfung der Person dieses unglücklichen Feindes verleiten, sondern behandelte denselben mehr wie einen Gast, als wie einen verhaßten Feind, indem er demselben alle standesmäßige Ehre erzeigte, ja ihn öfters an seine Tafel zog, und sich des über ihn erlangten großen Vortheils nur dazu bediente, daß er ihn seine Freiheit nach einer

drei-

dreimonatlichen Gefangenschaft mit einem reichen Lösegelde erkaufen ließ, welches der Großfürst aus freiwilligen Beiträgen seiner Unterthanen (denn er ward von denselben überaus geliebet) bezahlte. Diese Gefangenschaft und Erledigung des Großfürsten gab dem Fürsten Dmitri Schemäka, der auch den einen Fürsten von Moschaisk Iwan bewegte, ihm in seiner vorhabenden Bekriegung des Großfürsten beizustehen, Gelegenheit, daß er, um den Großfürsten verhaßt zu machen, ausbreitete, der Großfürst habe dem Khan zu seinem Lösegeld ganz Rußland mit allen abgetheilten Fürstenthümern, blos mit Ausnahme des sich selbst vorbehaltenen Twer, versprochen. Gesetzt aber, daß dieses Gerücht die Sache größer mache, als sie sich nach der Wahrheit verhalte, so werde doch Niemand leugnen, daß der Khan die Erledigung dem Großfürsten um einen sehr theuern Preis angeschlagen habe, und folglich diese Schuld des Großfürsten nicht abgetragen werden könne, ohne das ganze Land aufs höchste zu beschweren. Folglich erfordere das Wohl des Vaterlandes die Absetzung des Großfürsten; denn durch diese Absetzung werde die Anforderung des Khans auf das großfürstliche Lösegeld vernichtet. In diesem Kriege gelang es dem

verbundenen Fürsten, daß sie sich nicht nur der Stadt Moskau, sondern auch hernach der Person des Großfürsten in dem Dreieinigkeitskloster oder auf russisch Troizkoimonastir, seinem nun erwählten Zufluchtsorte, welches sie vermittelst in Frachtwagen versteckter Mannschaft einnahmen, bemächtigten, worauf sie ihm, um nach ihrer Meinung ihm alle Hoffnung zu rauben, vermittelst der Liebe des noch immer ihm ergeben bleibenden Volkes den Thron je wieder zu besteigen, am 16ten Februar des Jahres 1446 zu Moskau die Augen ausstechen ließen, wiewohl er doch einen geringen Gebrauch seines Gesichtes behielt, welches veranlaßte, ihm den Beinamen Temnoi, das ist, der Finstere oder Dunkele zu geben. Aber auch in diesem Zustande Wasileis achtete sich Schemäka beim Besitze des Großfürstenthums so unsicher, daß er den Geblendeten weder in Freiheit setzen, noch zu Moskau behalten wollte, sondern schickte ihn als einen Gefangenen nach Uglitsch. Er irrte in dieser seiner Vorstellung von der Vormögenheit des geblendeten Wasileis nicht. Denn als er ihn im Jahr 1447 des Verhaftes entließ, und ihm vergönnte, nach Wologda zu gehen, dort wie ein abhängiger

Fürst

Fürst zu regieren, gieng Wasilei nach einem kurzen Aufenthalte zu Wologda nach Belosero, und von dort nach Twer, und bald versammelten sich so viele getreue Unterthanen zu ihm, daß er den 17ten Febr. 1448. aufs neue zu Moskau die großfürstliche Regierung antreten, und im Jahr 1450 am 27sten Jäner Schemekan bei Galitsch eine so entscheidende Niederlage beibringen konnte, daß dieser sogar seine eigenthümlichen Länder verlassen, und bei seinen Bundesgenossen den Nowgorodern, Aufenthalt und Beistand wider Wasilein suchen mußte. Zwar wurden oft Unterhandlungen zwischen dem Großfürsten und seinen beidrn Gegnern angestellet, ja gar Friedensverträge zwischen ihnen errichtet. Allein diese Vereinigungen waren auf Seiten der Gegner des Großfürsten nie ernstlich gemeinet, und aus dieser Ursache von sehr kurzer Dauer. Die Nowgorodder ließen sich von Schemakan um desto ehender zu Ergreifung der Waffen wider den Großfürsten bereden, weil sie durch diesen Weg Ustjug und was sonst der Großfürst von ihrem vormaligen Gebiete an der Dwina gegenwärtig inne hatte, sich wieder zuzueignen dachten. Allein das Kriegsheer, welches der Großfürst im Jahr 1452 zur Vertheidigung dieser Ländereien sendete, vereitelte

telte den Versuch, den damals Schemäka mit nowgorodischen Kriegsvölkern darauf machte; und im folgenden Jahre 1453 beschloß Schemäka zu Nowgorod sein unruhiges Leben. Dieser Tod verschaffte dem Großfürsten Bequemlichkeit, nun seine ganze Stärke, die er bisher größtentheils wider Schemäka gebrauchte, gegen seinen andern Feind, den Fürsten Iwan von Moschaisk, anzuwenden, der auch von seinem Schwager, dem Fürsten Boris Alexandrowitsch von Twer, der Iwans Schwester Anastasia zur Gemahlin hatte, hilflos gelassen wurde, wobei vermuthlich der Umstand dem Großfürsten diente, daß derselbe kurz zuvor, am vierten Junius 1452. mit diesem Fürsten von Twer vermittelst einer Heirath des ältesten Sohnes des Großfürsten Iwan mit Maria einer Tochter des twerschen Fürsten, in Verwandtschaft getreten war, daß also Iwan ganz außer Stand war, sich in seinem Lande wider die Macht des Großfürsten zu halten, und deswegen im Jahr 1445 mit seiner Gemahlin und Kindern nach Litthauen flüchtete, worauf der Großfürst das demselben in der Theilung der väterlichen Länder mit seinem Bruder Michael, der von dem Hauptorte seines Theiles, Werea, auch bisweilen Fürst von Werea heißet, und,

weil

weil er sich in den Krieg seines Bruders mit dem Großfürsten nicht gemischet, sondern nur dahin bestrebt hatte, zwischen demselben und dem Großfürsten Einigkeit zu stiften, vom Großfürsten ruhig im Besitz des Seinigen gelassen ward, zugefallene eigentliche Fürstenthum Moschaisk mit dem Großfürstenthum verknüpfte. Nach Dämpfung dieser beiden Widersacher wollte der Großfürst auch an den Nowgorodern die ihm erwiesenen Beleidigungen ahnden, und überzog sie im Jahr 1456 mit einem so zahlreichen Heere, daß sie ihn durch demüthiges Bezeigen und Geschenke zu besänftigen suchten, indem sie ihm ihren Erzbischof nebst den angesehensten Personen weltlichen Standes mit einem Geschenke von 10,000 Rubeln bis 150 Werste entgegen schickten. Hiemit stillten sie seinen Zorn, und von dieser Aussöhnung an dauerte das freundschaftliche Vernehmen während der ganzen übrigen Lebenszeit dieses Großfürsten, welche Gesinnung die Stadt im Jahr 1460, als der Großfürst nebst seinen Söhnen eine bloße Besuchsreise zu ihr that, durch die prächtigste Aufnahme offenbarte. g)



g) Neues petersb. Journal 1783. I. B. S. 83-86. Samml. russ. Geschichte S. 440—442. Herberstein pag. 4

Vielleicht hätte der Großfürst diese innerlichen Kriege geschwinder geendiget, wenn nicht während denselben die Tatarn, vornämlich die Unterthanen der gegenwärtigen Khane von Kaptschak (indem Idiku und dessen Nachfolger Sid-Achmet jetzt die Gegenden besaßen, die vormals die Hauptsitze dieser Khane waren, aus welcher Ursache auch dies neuerrichtete tatarische Reich den Namen des alten bekam, und gleich ihm die goldene Horde heißet,) und die Kasaner, bisweilen aber auch Haufen aus andern tatarischen Reichen häufige Einfälle in die russischen Länder gethan hätten. Von den Einfällen der Tatarn der goldenen Horde findet man folgendes aufgezeichnet. Im Jahr 1452 sendete Sid-Achmet einen Czarewitschen oder Prinzen seines Geblütes Masowscha, mit einem sehr zahlreichen Heere unvermuthet ins Russische, welches daher ungehindert großen Schaden anrichtete, und sogar die Vorstädte von Moskau in Brand steckte. Hingegen zween andere Uiberzüge eben dieser Horde mißlangen. Denn im Jahr 1456 wurden ihre Kriegsvölker, als sie über die Oka gegangen waren, von den Großfürstlichen geschlagen und zerstreuet; im Jahr 1460 aber erlitten sie nach einem

nem gleichmäßigen Uibergange über die Ocka von dem ältesten Sohne des Großfürsten Iwan eine große Niederlage. Die Geschichte der kasanischen Khane und ihrer Kriege mit den Russen ist überaus verwirrt, indem alle Quellen derselben, nämlich Herberstein, Deguignes, Lomonossow und Rytschkow, theils in den Namen, theils in den Zeitbestimmungen so wenig mit einander übereinstimmen, daß man allenthalben auf eine Menge Widersprüche stößet, die man auf keine Weise mit einander vereinigen mag, wie dieses schon von Rytschkowen selbst, und nach ihm von Schmidten bei Lieferung eines Auszuges der rytschkowischen Nachrichten und Vergleichung der einzelnen Stücke derselben mit einander und andern allgemein bekannten Thatsachen erkannt und angemerkt worden ist. Nach meinen Einsichten muß man das, was Müller (im büschingischen Magazin) von diesen Begebenheiten liefert, zum Grunde legen, und das Licht, das dieser giebt, zur Erhellung der Dunkelheiten und Verbesserung der Unrichtigkeiten in den Namen und den Zeitbestimmungen der andern Schriftsteller gebraucht werden. Nach dieser Voreinnerung will ich nun versuchen, ob ich diese Begebenheiten in Ordnung bringen könne: Der

 tapfre

tapfre und edelmüthige Stifter des neuen kasanischen Reiches, Ulumachmet, überlebte seinen großen susdalischen Sieg nicht lange, und ward bald nachher, nebst seinem jüngsten Sohne Jusup, von seinem ältesten Sohne, der bei Rytschkow Mamotiak und bei Herberstein Schelealk heißet, mit einem Messer ermordet. Ein Sohn des Ermordeten, Kasim, begab sich hierauf mit einem Haufen Freunde und Anhänger zum Großfürsten, der ihn nebst allen seinen Leuten in seinen Dienst nahm, und ihm die Stadt Gorodez an der Ocka mit der Umliegenheit einräumte, daß er als ein vom Großfürsten abhängiger Fürst unter dem Namen des bei seiner Völkerschaft gewöhnlichen Titels Khan, und Czar von dieser Stadt, die nun den Namen Kasimow empfieng, davon seinen Unterhalt haben sollte. Schelealk verstarb nach vielen wider russische Länder verübten Feindseligkeiten, ohne Söhne zu hinterlassen; seine Wittwe, die Sultana Nur, aber stand in solchem Ansehen, daß vermittelst einer Vermählung mit ihr ein gewisser Ibrahim sich den Besitz des kasanischen Reiches versicherte. Da ich die Zeit der Thronbesteigung dieses Ibrahims nirgends finde, so kann ich blos aus dem, was hernach von

Ibra-

Ibrahims mit Nur erzeugten Söhnen und von der dritten Heirath der Nur gemeldet wird, muthmaßlich schließen, daß er kurz vor dem Absterben dieses Großfürsten Wasilei das kasanische Reich erlangt habe. h) Der Tod des Großfürsten ereignete sich zu Moskau am 27sten März 1462. Er beschied in seinem letzten Willen seinem ältesten Sohne, Iwan, das Großfürstenthum, dem zweiten, George, die Städte Dmitrew, Moschaisk und Serpuchow, dem dritten, Andreas dem ältern, Uglitsch, Beschetzkoi Werch und Swenigorod, dem vierten, Boris, Wolok Lamskoi, Rschew und Rusa, und dem fünften, Andrei dem jüngern, Wologda und Savserie. i) Bei allen Unglücksfällen unter seiner Regierung konnte er doch seinen Sitz in Moskau vergrößern, und die im Jahr 1453 geschehene Eroberung von Konstantinopel verursachte, daß der konstantinopolitanische Patriarch auf geschehene Vorstellung mit Zuziehung der übrigen Patriarchen der griechischen Kirche genehmigte, daß der moskauische Metropolit von nun

 an

h) Rytschkow S. 46, 47. 49. Herberstein pag. 67. Büschings Magazin Th. XVI. S. 319.

i) Neues petersb. Journal 1. B. S. 88.

an von der Nothwendigkeit nach Kanstantinopel zu gehen befreiet seyn, und durch die geschehene Wahl seiner Bischöfe zu seiner Würde vollkommen berechtigt werden, auch den Rang vor allen andern Metropoliten, und den nächsten Sitz nach dem Patriarchen von Jerusalem haben sollte. k)

k) Haigols Beilagen zum neuveränderten Rußland. Th. 1. S. 7.

---

# Dritter Abschnitt.

## Von der Wiederherstellung des Glanzes des russischen Reiches durch Iwan Wasiljewitsch I. bis zur Erlöschung des rurikschen Regentenstammes, welche veranlaßte, daß es den in diesem Zeitraume erlangten Glanz aufs neue verlor; oder vom 27sten März 1462 bis zum 7ten Jänner 1598.

### Iwans Wasiljewitsch großfürstliche Regierung.

Wasileis des Dunkeln Sohn, Iwan I. Wasiljewitsch, gelangte in einem Alter von 23 Jahren zur großfürstlichen Regierung, worin er sich den Zunamen des Großen erwarb, indem er nicht nur die mehresten kleinen Fürstenthümer des russischen Reiches dem Großfürstenthume einverleibte, sondern auch sich vom Joche der Tatarn befreite, ja oft von diesen stolzen Besiegern und Beherrschern des russischen Reiches die Erkennung seiner Oberherrschaft erzwang, auch mit allen seinen übrigen mächtigen Nachbarn, Liefland, Polen und

Schwe

Schweden, solche Kriege führte, daß er seinen Namen und seine Macht ihnen ehrwürdig machte, und selbst ein polnischer Geschichtschreiber Dlugoß ihm das Lob eines Fürsten von einer heldenmüthigen Seele und großen Thätigkeit beilegen muß. a) Die Erreichung dieser seiner Absichten ward ihm durch die günstigen Zeitumstände, durch die Vorarbeiten seiner Reichsvorfahren, die schon durch manche über die Tatarn erfochtene Siege ein großes zu Schwächung ihrer Macht gethan, auch die Grenzen des Großfürstenthums durch Einverleibung verschiedener Fürstenthümer, indem unter andern sein Großvater, Wasilei Dmitriewitsch, die Fürstenthümer Susdal, Nischneinowgorod, und Pronsk b) an dasselbe brachte, einen guten

a) Sammlung ruß. Geschichte Th. V. S. 453.

b) Die Einverleibung des Fürstenthums Pronsk erzählet Sarnitzki aus den Geschichtbüchern des pronskischen Fürstenthums auf folgende Weise. Der Fürst Rostislav verstarb 1421. nach beständig dem Großfürsten in dessen häufigen Kriegen mit Resan geleisteter treuer Hilfe, und hinterließ zween unmündige Söhne, George und Michael, zu Nachfolgern. Diese ließ der Großfürst ermahnen, daß sie in Ansehung ihrer Minderjährigkeit sich in seinen Schutz begeben möchten, den er in Betrachtung der zwischen ihm und ihrem Vater

guten Grund gelegt hatten, worauf er weiter bauen konnte, am meisten aber viel- [illegible] leicht [illegible]

Vater bestandenen Freundschaft ihnen wider alle Anfechtungen derer, die ihnen zu schaden trachten möchten, zu erzeigen sich erbiete. Aber die jungen Fürsten dachten, der Großfürst lege ihnen einen Fallstrick, und denke unter dem Scheine eines Schutzes, den er ihren Personen, und ihrem Lande gebe, beide in seine Gewalt zu bekommen, und alsdann ihr Land an sich zu ziehen. Deswegen ertheilten sie auf dies Begehren des Großfürsten abschlägige Antwort. Der Großfürst zog auf diesen Abschlag ein Heer zum Anfall ihres Landes zusammen. Sie aber erhielten von diesem Vorhaben noch zeitig genug Nachricht, um sich zum Widerstande gegen ihn bereiten zu können, und sich beim krimmischen Khan um Hilfsvölker zu bewerben, nach deren Ankunft der Fürst George, der mit 300 Mann eigner Kriegsvölker zu ihnen stieß, dem gegen sein Fürstenthum anziehenden weit zahlreichern Heere des Großfürsten im Jahr 1423 entgegen gieng, und nach einem heftigen Gefechte eine so große Niederlage erlitt, daß er kaum durch die Flucht seine Person rettete. Er begab sich hierauf zum Khan der Krimm, um durch seine Gegenwart desto leichter und geschwinder erforderlichen Falls Hilfsvölker von demselben zu erlangen. Sein Bruder Michael aber verblieb in Pronsk, und gerieth, als der Großfürst wiederum das Fürstenthum anfiel, bei Eroberung der Hauptstadt in dessen Gewalt, worauf er ihn nach Moskau führte, und ihm gewisse Ländereien ertheilte, sein Fürstenthum aber sich zueignete. Sein Bruder George

leicht durch seine Denkungsart erleichtert, nach welcher ihm alle Mittel, die ihn zu seinem Ziele führten, rechtmäßig schienen. Das Sonderbarste hiebei ist, daß er sehr selten seine Heere anführte, auch mehrentheils bei der Nachtzeit in solchem Uibermaße zu trinken pflegte, daß er darüber gemeiniglich bei der Tafel einschlief, welches dem Fürsten von der Moldau Stephan, welcher durch Kriegsthaten, die er wider seine an Macht ihm sehr überlegene Nachbaren verrichtete, sich den Beinamen der

Große

örge wirkte zwar durch Versprechung einer gewissen Summe sich ein krimmisches Heer zu Wiedererlangung desselben aus. Als er aber mit demselben auf dem Wege war, empfiengen diese Tataren die Nachricht von dem Tode ihres bejahrten Khans. Auf diese Zeitung traten sie unverzüglich den Rückweg nach Hause an, und bewiesen sich so unbillig, daß sie den Fürsten George als einen Gefangenen behandelten, um von ihm für seine Befreiung die Geldsumme, welche er den Kriegsvölkern, die ihm sein Land wieder verschaffen würden, versprochen hatte, zu erpressen. Da er aber als ein aller seiner Güter beraubter Fürst dieses Geld nicht zu erlegen wußte, so erlangte er erst nach einigen Jahren, nämlich 1434, durch Vorsprache des Königs von Polen Wladislaw des zweiten seine Freiheit. *)

*) Sarnicius Dlugosso adjunctus p. 1139-1195.

Größe erwarb, zu dem Urtheile Gelegenheit gab: dieser russische Großfürst erweiterte seine Herrschaft im Stillsitzen und im Schlafen, da er hingegen die Waffen nie ablege und doch kaum sich sein Land unvermindert erhalten könne. Zwar die beiden ersten Heere, die dieser Großfürst nach Kasan sendete, verrichteten keine sonderliche Thaten. Denn dem erstern, welches 1468. dem zum Großfürsten übergetretenen tatarischen Czarewitschen Kasim und dem russischen Fürsten Iwan Striga Obolenskoi anvertrauet war, mißglückte sein Vorhaben, vermittelst Auffangung aller auf der Wolga befindlicher kasanischer Fahrzeuge, ihre Feinde ganz unbereitet anzufallen, durch die Unvorsichtigkeit eines Befehlhabers der russischen Kriegsvölker, der mit solchem Geschrei gegen die tatarischen Fahrzeuge anrückte, daß er die darin seyenden Tatarn durch dies Lärmen von seinem Vorhaben zu zeitig benachrichtigte, daß sie nach der Stadt schiffen konnten; worauf Ibrahim mit einer solchen Macht die Wolga verwahrte, daß das russische Heer, ohne etwas weiter zu unternehmen, seinen Rückweg nach Hause nahm. Die Kasaner aber verübten gleich nach dieser fruchtlosen russischen Unternehmung wider ihr Gebiet Einfälle in russische

Län-

Länder; und ob sie gleich nach Verheerung der Landschaft Galitsch von Striga Obolenskoi eine große Niederlage erlitten, so streiften sie doch nach derselben in Ustjug und Wiätka, und fügten den Bewohnern dieser Gegenden großen Schaden zu. Dieses bewegte den Großfürsten, 1469. wiederum einen Feldzug wider Kasan thun zu lassen, und er ertheilte diesmal zweenen seiner Brüder, George und Andreas, den Oberbefehl über das Kriegsheer, welches er hiezu bestimmte, und theils zu Wasser auf der Wolga, theils zu Lande gieng. Ehe aber dieses Heer vor Kasan anlangte, hatten schon die Ustjuger sich über Kama dieser tatarischen Hauptstadt genähert, aber auch nach Abbrennung der benachbarten Oerter zurückbegeben, und waren so unglücklich, auf diesem Rückwege bei Nischneinowgorod geschlagen zu werden. Den großfürstlichen Kriegsvölkern glückte es eben so schlecht. Denn obgleich beide Heere zusammen stießen, und alsdann in einer solchen Stille bis ganz nahe vor die Stadt gelangten, daß die Einwohner von ihrer Ankunft nicht die mindeste Vermuthung hegten: so zogen sich doch die russischen Kriegsvölker auf den Befehl eines ihrer Heerführer, ohne einen Angriff vorgenommen zu haben,

auf

auf eine Strecke von der Stadt zurück. Durch Verabsäumung dieser günstigen Gelegenheit gewannen die Kasaner Zeit, ihre Gegenverfassung zu machen, und fügten gleich, folgenden Tages am 22sten Mai durch Angriff der russischen Fahrzeuge in einem blutigem Gefechte diesem Theile der russischen Macht so großen Verlust zu, daß es völlig geschlagen war, ehe die Brüder des Großfürsten, so sehr sie auch eilten, diesen Nothleidenden mit dem Landheere zu Hilfe zu kommen, anlangen konnten, und dieserwegen mit Einbuße sehr vieler Leute nach Hause umkehren mußten. Allein 1470. gelang eben diesen russischen Heerführern ihr Vorhaben. Denn obwohl die Kasaner ihnen, die wiederum ein doppeltes Heer, nämlich eins zu Lande und eins zu Wasser, wider sie führten, entgegen rückten, und lange tapfer wider sie fochten: so wurden sie doch zuletzt zur Flucht gezwungen, und die Russen verfolgten sie auf dieser Flucht in ihre Hauptstadt mit solcher Hitze, daß einer von den tatarischen Kriegshäuptern im Gedränge umkam. Dieser Vortheil brach den Muth Ibrahims so sehr, daß er bei diesen russischen Feldherren um Frieden ansuchte, den er auf die Bedingung erhielt, daß er als ein der Oberherrschaft des Groß-

fürsten unterworfener Fürst über sein Reich regieren sollte. c) Doch ungeachtet dieses Versprechens Ibrahims setzten die Kasaner ihre gewöhnlichen Streifereien wider die russischen Länder fort, und der Großfürst konnte einige Jahre über nichts Erhebliches unternehmen, sein Gebiet wider dieselben zu beschützen, oder ganz davon zu befreien, weil wichtigere Angelegenheiten vorfielen, welche nach Wunsche zu beendigen, er seine ganze Macht gebrauchte. Denn zuförderst mußte er eilen, das Fürstenthum Nowgorod seiner Herrschaft unterwürfiger zu machen, weil dieser Staat schon auf dem Sprunge stand, sich gänzlich von dem russischen Staatskörper zu trennen, und auf gleiche Bedingungen, wie die Großfürsten bisher den Vortheil, für Fürsten von Nowgorod erkannt zu werden, erkaufen mußten, die Könige von Polen, als Großherzoge von Litthauen, zu ihren Beherrschern anzunehmen, indem die Nowgoroder bei dieser Veränderung mehrere Sicherheit der Erhaltung der ihnen am Herzen liegenden jetzigen Regierungsverfassung antrafen. Das vornehmste Werkzeug hie-

c) Rytschkow S. 68—81. Deguignes S. 452. 353. Büschings Magazin Th. XVI. S. 319.

hiebei war ein Frauenzimmer, Marfa, die daher unter dem Beinamen Posadniza bekannt ist, weil sie mit einem nowgorodischen Posadnik, Isaak Borezki, einem der nowgorodischen Abgesandten, durch welche 1428. bei der Belagerung von Porchow der Friede mit Vitold geschlossen ward, vermählt gewesen war. Diese Wittwe hatte den Entwurf gemacht, durch ihr großes Ansehen in Nowgorod den Uibertritt dieses Staates zum litthauischen Staatskörper zu bewirken, und sich mit einem litthauischen Herrn zu vermählen, wobei sie sich nach aller Wahrscheinlichkeit bedung, daß dieser ihr künftiger Ehegatte als litthauischer Statthalter die Regierung zu Nowgorod führen sollte. Es war mit dieser Sache schon so weit gekommen, daß die Stadt zween Abgeordnete mit den Bedingungen, auf welche sie sich unter polnische Herrschaft begeben wollten, an den König Kasimir von Polen geschickt hatte. Als der Großfürst dieses vernahm, schickte er 1471. einen Edelmann nach Nowgorod, durch den er die Einwohner von ihrem Vorhaben abmahnen, und aller Gnade von ihm versichern ließ, wenn sie in ihrem ihm schuldigen Gehorsam verharren würden. Aber diesen großfürstlichen Abgeordneten fertigten sie mit einer

verächtlichen Antwort ab. Wollte also der Großfürst sie beim russischen Reiche erhalten: so blieb ihm kein anderer Weg übrig, als sie durch Krieg hiezu zu zwingen; denn auch der Erfolg einer großfürstlichen Kriegserklärung flößte ihnen keine andere Gedanken ein. Die damalige Macht dieses Staates erhellet daraus, daß der Großfürst drei zahlreiche Heere auf verschiedenen Wegen in dessen Gebiet rücken ließ. Denn Wasilei Fedrowitsch Obrasez, dessen Kriegserfahrenheit der Großfürst schon in andern Feldzügen bewährt befunden hatte, mußte nach der Dwina gehen, die Völker von Ustjug, Wologda und Wiätka zum Einfalle in das nordische Theil des Nowgorodischen zusammen zu ziehen. Fürst Danilo Dmitriewitsch Cholmskoi und der Bojar Fedor Davidowitsch führten ein anderes Heer nach den am Ilmensee liegenden Gegenden. Mit dem dritten brach der Großfürst, welcher wider seine sonstige Gewohnheit diesmal mit ins Feld zog, am 20sten Junius von Moskau auf, und kam am 24sten zu Wolok Lamskoi, den 29sten aber zu Torschok an. Ein großer Vortheil für die großfürstlichen Heere war, daß, da gewöhnlichermaßen kein feindliches Heer zur Sommerszeit an die Stadt gelangen konnte, weil alsdann

ihre Sümpfe ihr zur Schutzwehr dienten, es diesen Sommer gar nicht geregnet hatte, und alle Moräste ausgetrocknet waren, daß also nirgends der Zug der großfürstlichen Kriegsvölker Hinderung fand, die allenthalben sich ausbreiteten, und wie erbitterte Feinde das Land und die Menschen behandelten. Diese empfindlichen Wirkungen des großfürstlichen Zornes bewegten die Nowgoroder nun, Abgeordnete an ihn zu senden, und sich durch dieselben zu aller schuldigen Unterwürfigkeit zu erbieten. Sie meinten es aber nicht aufrichtig, sondern gedachten durch diese scheinbare Unterwerfung entweder die gänzliche Zurückziehung der großfürstlichen Heere aus ihrem Gebiete oder wenigstens einen Waffenstillstand zu erlangen, und vermittelst dieses Waffenstillstandes Zeit zu gewinnen, hinreichende Kriegsvölker wider die großfürstliche Macht ins Feld zu führen. Aber der Großfürst ließ sich durch zwo dergleichen Gesandtschaften nicht bereden, die in Händen habenden Vortheile fahren zu lassen. Folglich beruhete der Ausgang dieser Sache blos auf der Entscheidung des Schwertes, und diese fiel auf die Seite des Großfürsten. Denn die Nowgoroder verloren gegen das Heer des Fürsten Da-

nils zwo Schlachten, wovon die zweite und vornehmste am 14ten Julius des Morgens beim Flusse Schelona geliefert ward. Ob wohl damals die Nowgoroder mit einer den Großfürstlichen weit überlegenen Mannschaft theils zu Wasser, theils zu Lande denselben entgegen kamen, und blos im Landheere sich 30000 Reiter befanden: so that doch der großfürstliche Feldherr den Angriff und erfochte einen sehr großen Sieg, bei welchem ihm außer der Menge erschlagener Feinde, die das Schlachtfeld bedeckten, 1700 als Gefangene in die Hände geriethen, die er zum Großfürsten sendete, welcher, da die Abschrift des vorseyenden Unterwerfungsvertrags mit Litthauen, die man bei den Erschlagenen fand, gleichfalls in seine Hände gerieth, dadurch einen unleugbaren Beweis von der Verschuldung seiner Gefangenen erhielt, und dieselbe an dem ältesten Sohne der Marfa, Dmitri, mit dem Tode bestrafte, die übrigen aber nach verschiedenen Städten seines Reiches in Gefängnisse vertheilte. Nach diesem Siege sahen die Nowgoroder, da auch die Pleskower gleich bei Ankunft der großfürstlichen Heere in diese Gegenden sich zur Entsagung aller Verbindung mit Nowgorod und zu Vollstreckung aller Befehle des Großfür-

sten

sten bereitwillig erklärt hatten, vorjetzt keine Möglichkeit, durch weitern Widerstand das Mindeste auszurichten. Daher erwiesen sie jetzt dem Großfürsten die Ehre, daß ihm der Erzbischof nebst allen Vornehmen geist- und weltlichen Standes entgegen giengen, und ihn fußfällig um die Aufnahme in seine Gnade und Erhaltung ihrer Gerechtsame anfleheten. Der Großfürst aber gewährte sie dieses ihres Gesuches, und ertheilte, nachdem man eine neue Urkunde von den großfürstlichen Rechten und Einkünften verfaßt und beschwuren, und die Stadt einen vom Großfürsten ernannten Statthalter angenommen hatte, allen seinen Kriegsvölkern Befehl zu Räumung des nowgorodischen Gebietes, wie er denn selbst schon am 1. September wieder in Moskau eintraf. Nach aller Vermuthung trugen zu der Nachgiebigkeit des Großfürsten, daß er sich zu diesen Friedensbedingungen bequemte, die Vorbitten der bei diesem Feldzuge den Großfürsten begleitenden Brüder desselben, wie auch aller andern gegenwärtigen Fürsten und Großen, die Nowgoroder gewiß durch reiche Beschenkungen hiezu vermochten, wie auch das Ansehen, welches die höchste geistliche Würde dem Metropoli-

 ten

ten gab, etwas bei. Denn der Metropolit Philipp ermahnte ihn in einem Schreiben, das er aus Moskau schickte, den Nowgorodern, wenn sie sich demüthigten, Gnade zu erzeigen. d) Vielleicht aber trieb auch hauptsächlich die Staatsklugheit Iwans ihn an, nicht auf härtere Friedensgesetze zu bestehen, und er sahe gerne, daß ihm diese Vorbitten, einen guten Vorwand hergaben, daß er, ohne daß seine Würde darunter litt, den Nowgorodern willfahren konnte, indem er besorgte, daß er sie durch Versagung ihres Gesuches zur Verzweiflung treiben möchte, und sie alsdann den Krieg so lange fortsetzen könnten, bis eine solche Kriegsmacht aus Litthauen zu ihrer Unterstützung anlangte, daß die für ihn so gefährliche gänzliche Absonderung Nowgorods vom russischen Staatskörper bewerkstelligt würde, welche Ankunft eines litthauischen Hilfsheeres auch nicht ausgeblieben seyn würde, wenn der König von Polen Kasimir in diesem Stücke gleiche Gedanken mit den Litthauern gehegt hätte. (Poln. Gesch. B. 44. S. 542. f. und B. 46. S. 181. f.) Noch dazu hinderte ihn die Unzuverlässigkeit der

Treu-

d) Sammlung russischer Geschichte Th. V. S. 446—453.

Treuversicherung der Kasaner, und die Anstalten, welche er machen mußte, dem Khan der großen Horde die Stirne zu bieten, wenn derselbe ihn wegen der Schritte, die er zu völliger Abwerfung seines Joches bereits gethan hatte, und noch täglich that, bekriegen möchte, diesen nowgorodischen Krieg, der seine ganze Macht beschäftigte, lange Zeit fortzusetzen. Es ist richtig, daß er einen so hohen Geist besaß, daß es ihm ein unleidlicher Schimpf und eine unerträgliche Last zu seyn schien, dem Khan der goldnen Horde Zins bezahlen, und in der niedrigsten Knechtschaft desselben verbleiben zu müssen. Denn Dlugoß, für dessen Glaubwürdigkeit in diesem Falle seine Gleichzeitigkeit und seine Zuziehung zu den Staatsgeschäften des polnischen Hofes redet, erzählet als ein Beispiel des Stolzes dieses Tatarkhans, daß der Großfürst von Moskau auch den niedrigsten Boten, der ihm einen schriftlichen Befehl seines Khans brachte, in Begleitung aller seiner Fürsten und seines ganzen Hofes außerhalb der Stadt Moskau einholen, und bei seiner Gewahrwerdung mit allen Seinigen von den Pferden absteigen, und nach geschehener Kniebeugung dem tatarischen Abgeordneten, der mit allen seinen Leuten zu Pferde sitzen

 blieb,

blieb, ein Gefäß Pferdemilch, das Lieblingsgetränk der Tatarn zu trinken reichen, alle Tropfen die bei diesem Trinken aufs Pferd sprützten, ablecken, und alsdann mit seinem ganzen Hofe in Verharrung dieser knechtischen Stellung die Vorlesung der russischen Uibersetzung des von diesem Boten überbrachten khanischen Briefes anhören, und einen der theuersten Zobelpelze auf die Erde legen lassen mußte, auf welchen der tatarische Vorleser dieses Briefes die Füsse seines Pferdes setzte. e) Vielleicht aber würde er mit Bewerkstelligung seines Vorhabens sich von der tatarischen Dienstbarkeit zu befreien nicht so geschwinde verfahren seyn, wenn ihm nicht seine andere Gemahlin täglich ermuntert hätte, mit Verachtung aller gefährlichen Folgen des Unwillens des Khans dieses Joch aufs eheste abzuwerfen. Denn ob er wohl von Natur einen solchen Abscheu für das weibliche Geschlecht hegte, daß er, wenn er ein Frauenzimmer sahe, ohnmächtig ward: so vermählte er sich doch, nachdem seine erste Gemahlin gestorben war, 1472. zum andernmale mit Sophia, Tochter des Fürsten

Tho=

e) Dlugoß, p. 588.

Thomas Paläologus, Bruders des letzten griechischen Kaisers Konstantin, der bei der türkischen Eroberung seiner Hauptstadt Konstantinopel umkam. Diese Prinzessin war bei der Veranlassung, daß ihr Vater sich an keinem Orte der seinem Kaiserhause gehörigen Länder wider die siegenden türkischen Waffen ferner sicher achtete, und deswegen 1461. nach Rom gieng, in Hoffnung vermittelst des Pabstes, wenn er sich für einen römischen Glaubensgenossen erklärte, bei seinen gegenwärtigen Bedrängnissen am füglichsten eine fürstliche Versorgung zu erhalten, 1465. auf einen kurz vor dem Tode ihres Vaters, von dem sie bei den Russen den Zunamen Fominischna führet, von demselben ausgefertigten Befehl nebst seinen übrigen Kindern nach Rom gekommen, und der Pabst ließ sie auf die Anwerbung, die der Großfürst um ihre Vermählung that, gerne nach Rußland ziehen, und begabte sie noch dazu aus seiner Kammer mit einem Brautschatze. Denn er schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß der Großfürst wegen dieser Heirath sowohl, weil die Prinzessin sich zur lateinischen Kirche hielt, die durch so viele Jahrhunderte so oft von den Päbsten vergeblich gesuchte Vereinigung der russischen Kirche mit der lateinischen bewerk-

stelli-

stelligen, oder wenigstens den rußischen Glaubensgenossen große Vortheile in seinen Ländern einräumen, als auch die Türken, diese gewaltsamen Besitzer des dem Geschlechte der neuen Großfürstin entrissenen griechischen Kaiserthums mit Krieg angreifen werde. Allein nichts von allen diesen grossen Hoffnungen des Pabstes gieng in Erfüllung, sondern vielmehr trat die neue Großfürstin zum griechischen Glauben über. Doch offenbarte Iwan dadurch, daß er nach dieser Heirath einen zweiköpfigen Adler, als das Wappen des griechischen Reiches in sein Reichssiegel dergestalt aufnahm, daß das damalige Wappen der Großfürsten, ein Reiter, den man in spätern Zeiten so ausschmückte, daß er den heiligen George vorstellte, diesem Adler auf die Brust gesetzet ward, wiewohl auf den Münzen noch das vorige Wapen verblieb, (welches Gelegenheit gab, eine gewisse Münzsorte von dem Spieße, den der Reiter führet, Kopeke zu heißen, daß er bei Schließung dieser Heirath die Absicht geheget habe, daß er oder seine Nachkommenschaft bei vorfallender vortheilhafter Gelegenheit die Gerechtsame Sophiens auf das griechische Kaiserthum geltend machen wolle. Doch war gegenwärtig Sophia noch nicht die nächste Erbin,

in-

indem noch ein Prinz Andreas lebte, der ihr hieran vorgieng, und erst 1502. in Spanien kinderlos verstarb, welcher in seinem Testamente seine Gerechtsame aufs griechische Reich dem Könige von Spanien, Ferdinand dem katholischen, und dessen Gemahlin Isabella, vermachte. Auf den Rath dieser Gemahlin geschahe es, daß der Großfürst bei Ankunft der Abgeordneten der goldenen Horde sich bettlägerig stellte, und durch dieses Mittel, ohne den Khan zum Unwillen zu reizen, die Erniedrigung vermied, die bei Empfang dieser Abgeordneten sonst von ihm gefordert worden wäre. Eben sie ersann den Weg, von dem Khan selbst zu erlangen, daß seine Leute, die sich beständig in einer gewissen Wohnung zu Moskau aufhielten, wo sie alle Handlungen des Großfürsten beobachten, und davon ihren Khan benachrichtigen konnten, damit derselbe nach Bewandtniß derselben seine Maßregeln ergreife, aus Moskau wegkamen, weil sie sich unter Vorwendung eines ihr erschienenen göttlichen Gesichtes, in welchem ihr befohlen sey, auf dieser Stelle eine Kirche dem heiligen Nikolaus zu erbauen, und mit dem Versprechen, anderswo eine neue Wohnung zum Aufenthalt

der

der Tatarn zu erbauen, ihre Wohnung aus-bat. Denn nachdem sie die Bewilligung des Khans hiezu erlangt hatte: so wurde die Erbauung neuer Wohnungen für die Tatarn so lange verzögert, daß sie wegen Erfolgung eines offenbaren Bruches gänzlich unterblieb. f) Denn endlich merkte der Khan Sid-Achmet, wohin der Großfürst ziele, und alle Ergebenheits Versicherungen, die ihm der Großfürst durch seine Gesaneten beständig ertheilte, und die Vorsprachen der vom Großfürsten durch reiche Geschenke gewonnenen tatarischen Großen, durch welche es derselbe dahin brachte, daß der Khan sich gefallen ließ, daß der Großfürst den Abtrag der gewöhnlichen Schatzung unter allerhand Entschuldigungen von einer Zeit zur andern verschob, und sich so lange mit Geschenken, die ihm der Großfürst, um diesen Aufschub zu erlangen, übersendete, befriedigte, verloren bei demselben die bisher gehabten guten Wirkungen. Eine Hauptursache aber, warum der Khan sich so lange mit den Entschul-

f) Genealogia magni Moscoviae ducis scriptoribus rerum Moscov. praemissa. Heberst. p. 8. Untersuchung der rüssischen Prätension auf Beilegung des kaiserl. Titels S. 46. N. Petersb. Journal 1781. 2. B. S. 69, 70 und 94.

schuldigungen des Großfürsten abspeisen ließ, lag darin, daß er wider zween mächtige Nachbarn, den König von Polen und den krimmischen Khan, die ihre genaue Vereinigung noch mehr gegen ihn verstärkte, unaufhörlich auf der Hut stehen mußte. Daher beschloß er, nachdem er endlich den Vorsatz gefaßt hatte, den Großfürsten dahin anzuhalten, daß er ihm in allen Stücken die vorige Unterthänigkeit leistete, mit dem Könige von Polen nicht nur einen Friedensvertrag, sondern auch ein Bündniß zu schliessen, vermöge dessen dieser erforderlichen Falls seine Kriegsmacht, mit welcher er den Großfürsten angreifen würde, mit Hilfsvölkern verstärken möchte, und zweifelte nicht an der Willfährigkeit des Königs, weil dieser gleich ihm das Wachsthum des Großfürsten nach allen Kräften zu hindern Ursache hatte. Nachdem er diese Angelegenheit mit dem Könige von Polen in Richtigkeit gebracht hatte: sendete er 1463. eine Gesandtschaft nach Moskau, welche dem Großfürsten ein Basma, oder einen schriftlichen mit dem das khanische Bildniß vorstellenden Siegel bekräftigten Befehl, überbrachte, in welchem der Khan gebot, daß der Großfürst nicht nur die ganze Summe der von den schuldig gebliebenen Jahren

auf-

aufgelaufenen Schatzung unverzüglich bezahlen, sondern auch persönlich bei ihm in der Horde erscheinen solle. Allein der Großfürst verachtete diesen Befehl, warf ihn auf die Erde und trat ihn mit den Füssen, ließ auch die ganze tatarische Gesandtschaft bis auf einen einzigen Mann niedermachen, den er mit einer abschlägigen und schimpflichen Antwort an seinen Herrn zurücksendete. Hierüber gerieth Achmet in äußersten Grimm, und that mit aller wehrhafter Mannschaft die er aufbringen konnte, einen Feldzug nach Rußland. Seine erste Kriegsverrichtung war die Eroberung der Stadt Alexsin, die er, als ihm die Bewohner auf seine Auffoderung die freiwillige Uibergabe versagten, in Brand steckte, bei welcher Einäscherung der Gebäude das Feuer zugleich die meisten Einwohner verzehrte. Die ganze Umliegenheit empfand nicht weniger, die schrecklichsten Wirkungen seines Zornes. Darauf eilte er aufs geschwindeste nach der Ocka, damit er eher über diesen Fluß käme, als ein russisches Heer sich zu Vertheidigung desselben einfinden möchte. Aber dies langte doch noch früh genug an, sich seinem vorhabenden Uibergange zu widersetzen, und da überdem eine Sterbeseuche sich unter seinen Leuten äußerte, so sahe

er

er sich gezwungen, wieder nach Hause zu gehen. Ungeachtet dieser jetzt gehabten unglücklichen Verrichtung glaubte er sich doch noch im Stande, vermittelst einer ansehnlichen Verstärkung, die er sich vom Könige von Polen versprach, sein Vorhaben zu bewerkstelligen. In dieser Absicht zog er aufs neue im Jahr 1477 alle zum Gebrauche der Waffen tüchtige Leute aus seiner Horde heraus, und begab sich mit ihnen an den Fluß Ugra, wo derselbe die Grenze zwischen dem litthauischen und russischen Gebiete machte, als dem füglichsten Orte, wo die polnischen Kriegsvölker sich mit ihm vereinigen könnten. Der Großfürst aber sorgte durch Verlegung guter Besatzungen in alle Städte an der Ocka für die Sicherheit derselben gegen die Anfälle, die er auf dieselben thun möchte, und gieng alsdann selbst mit einem Heere ihm an die Ugra entgegen. Nun fielen häufige Gefechte vor; aber hiebei kam der Khan in seiner Verrichtung keinen Schritt weiter. Vielmehr konnte der Großfürst, da er sahe, daß der Khan keine Hilfsvölker aus Litthauen erhielt, wovon die Ursachen in der polnischen Geschichte B. 46. S. 180. 182. angezeigt sind, und hörte, daß der Khan seine Horde ganz von Vertheidigern entblößt hatte, ein

Heer unter Befehl des in seinem Dienste stehenden Czars Urdowlet Gordbezki und eines russischen Feldherrn, des Fürsten Gwosdew Swenigorodski, zu Wasser nach der Horde schicken, welches darin ein großes Blutbad, und eine schreckliche Verheerung anrichtete, ja sie vielleicht ganz aufgerieben haben würde, wenn nicht der Czar von einem seiner Mursen, Oblaß, beredet worden wäre, von dem fernern Angriffe abzustehen, und mit der gemachten reichen Beute abzuziehen. Inzwischen empfieng Achmet von diesem Anfalle der Russen auf seine Heimath Nachricht, und eilte auf diese Zeitung sogleich mit seiner ganzen Macht von der Ugra zu ihrer Rettung. Ehe er aber noch ankam, brachen die nogaischen Tatarn in dieselbe, zerstörten alle darin noch befindliche Wohnungen, und führten die Weiber mit sich fort. Alsdann setzten sie über die Wolga, und zerstreueten, da sie ihn auf seinem Wege unvermuthet angriffen, sein ganzes Heer. Achmet selbst aber büßte bei dieser Gelegenheit entweder, nach Rytschkow, durch die Hände seines Schwagers, Kantimir-Mursa, oder nach Lomonossow, durch eigene Entleibung sein Leben ein. So erreichte die goldene Horde, die in einem Zeitraume von

von beinahe 300 Jahren die russischen Länder bedrängt, und mit dem übermüthigsten Stolze beherrschet hatte, ihre völlige Endschaft; indem sie seit dieser Zeit nie wieder errichtet worden ist. Ihre Zerstörung vermehrten die Kräfte der krimmischen und kasanischen Tatarn, welche durch solchen Zuwachs fürchterlichere Feinde für das russische Reich wurden. g) Doch nicht nur bei diesem Vorfalle schaffte das Stillsitzen des Königs von Polen dem Großfürsten Vortheil, sondern dasselbe diente ihm auch dazu, daß er immer mehr seine Gewalt über Nowgorod ausdehnte, bis er es dahin brachte, daß dieser Staat ihm völlig unterworfen ward. Denn nachdem er im Feldzuge des Jahres 1471 die polnische Partei zu Nowgorod durch die Menge Anhänger, welche damals theils im Kriege, theils als Verbrecher das Leben verloren, oder in großfürstliche Städte zur Verwahrung abgeführt wurden, wie auch durch die Kleinmüthigkeit, welche die nun gehabte Erfahrung von der Unthätigkeit des Königs von Polen, und die Empfindung der Macht des Großfürsten bei vielen verursachte



g) Rytschkow S. 49—52. Deguignes S. 410 Lomonossow S. 27—29.

ursachte, sehr geschwächet worden war, so erhoben sich eben in dem Maße die, welche es dort mit dem Großfürsten hielten. Hiedurch kam es so weit, daß derselbe bei der Reise, die er im Jahr 1457 unter dem Namen eines bloßen gewöhnlichen Besuches, in der That aber zu Befestigung und Erweiterung seiner schon in Nowgorod erlangten Macht dahin that, neunzig Werste vor der Stadt vom Erzbischofe, und dem im nowgorodischen Dienste stehenden Fürsten Wasilei Wasiljewitsch Schuiskoi Blednoi oder der Blasse, welcher als Feldherr ihre Kriegsvölker wider das Heer Wasilei Obrasez angeführt hatte, am 18. November bewillkommet, und während seinem ganzen Aufenthalte, der bis zum 26sten Jäner 1467. dauerte, zu täglichen prächtigen Gastereien bald von diesem bald von jenem eingeladen, und bei allen diesen Gastmalen mit Lustbarkeiten ergötzet, und mit reichen Geschenken, die ihm beinahe jeder nur etwas bemittelte Einwohner brachte, begabet wurde, wiewohl die Geschenke nach aller Vermuthung wohl nicht bei allen ganz freiwillig waren, sondern von den Mehresten aus Furcht gegeben wurden. So kam es auch den Absichten, die seinem Vorhaben widerwärtige Partei durch Fortschaffung derer, die wegen

ihrer

ihrer Reichthümer oder Stellen bei der Regierung das meiste Gewicht sich ihm mit Nachdruck zu widersetzen besaßen, zu entkräften, vortrefflich zu Statten, daß bei seiner Anwesenheit nowgorodische Bürger selbst über zween Söhne der Marfa, Fedor und Andreas, und eine Menge anderer Amtspersonen wegen an Geringern verübter Bedrückungen schwere Klagen anbrachten. Denn hiedurch erlangte er Gelegenheit, vermittelst eines richterlichen Ausspruches viele ihm gefährliche Personen zu Abführung in Gefängnisse in seiner unumschränkten Gewalt unterworfene Städte zu verurtheilen. Andere empfiengen gleiches Urtheil aus der Ursache, weil sie noch wegen Uibergabe der Stadt an Polen einen Briefwechsel unterhielten. Entweder müssen die Verschuldungen derer, die aus diesen Ursachen ihre Strafe empfiengen, manchen sonst gut großfürstlich Gesinnten nicht in die Augen geleuchtet, oder diese die geheimen Absichten erkannt haben, die der Großfürst dabei führte, daß er unter andern verschiedenen Ursachen eine große Zahl der angesehensten Personen aus Nowgorod nahm. Denn der Erzbischof begleitete den Großfürsten nur wegen der Hoffnung nach Moskau, durch unaufhörliches Bitten beim Großfürsten die-

sen Gefangenen ihre Freiheit auszuwirken. Aber er bemühte sich bei dem staatsklugen Großfürsten vergeblich. Denn durch ein solches Betragen des Großfürsten war gegenwärtig der hohe Freiheitsgeist der Nowgoroder schon so tief gedemüthigt worden, daß im Februar 1477. verschiedene Bürger aus ihrer Stadt von selbst nach Moskau kamen, um dort gegen Mitbürger Klagen anzubringen, oder sich gegen über sie geführte Klagen zu verantworten. Die Abgeordneten, welche der Erzbischof, und die ganze Stadt im März dieses Jahres 1477 nach Moskau sendete, belegten in ihren Bittschriften den Großfürsten mit dem Titel Gossudar, da vorher die Nowgoroder keinen Großfürsten anders als Gospodi betitelt hatten. Vielleicht läßt sich der Unterschied dieser Benennungen im Deutschen durch die Worte Herr und gebietender Herr anzeigen. Auch diesen Umstand benutzte der Großfürst unverzüglich, indem er gleich hierauf Abgeordnete nach Nowgorod schickte, von der Stadt eine Erklärung zu fordern, wie sie ihn als ihren Gossudar erkenneten. Die Stadt aber gab die Antwort, daß sie ihren Abgeordneten keinen Befehl gegeben, diesen Titel zu brauchen. Als dieses Geschäft

schäft nun also in Nowgorod getrieben ward, und das Anbringen der großfürstlichen Abgeordneten aufs neue die Aufmerksamkeit der Bürger erregte, sorgfältig zu wachen, daß keiner aus ihrem Mittel dem Großfürsten, der Dinge, die sie für unbedeutende Kleinigkeiten nicht achteten, zu Wichtigkeiten erhebe, und zu benutzen wisse, etwas einräume, dessen sich der Großfürst zu ihrem Nachtheil bedienen möchte, so beriefen sie, als sie hörten, einer von ihnen habe dem Großfürsten, als einem Gossudar, im Namen der Stadt gehuldiget, die Volksversammlung zusammen, und obgleich dieser sich dadurch zu retten dachte, daß er sagte, er habe nicht also im Namen der ganzen Stadt, sondern blos für seine Person dem Großfürsten unter dem Titel Gossudar den Treueid geleistet, so tödteten sie ihn doch, und nahmen noch zween andere der vornehmsten Bürger gefangen, die von Moskau zurück kamen, und im Hause des Erzbischofes Schutz wider sie suchten. Hierauf kam es zu einem offenbaren Auflaufe, und der Entwurf, sich unter polnische Herrschaft zu begeben, ward aufs neue öffentlich in Vorschlag gebracht. Auf diese Zeitung eilte der Großfürst, diese Empörung zu dämpfen, und aufs schleunigste zu bestrafen, und kün-

digte nach ausgefertigten Befehlen an den Fürsten Michael Borissowitsch von Twer, und die großfürstlichen Brüder, die Völker ihrer Fürstenthümer zu den großfürstlichen stoßen zu lassen, den Nowgorodern den Krieg an. Diese aber wurden durch diese Kriegserklärung so erschrecket, daß sie den Schluß abfaßten, ihren Erzbischof mit den angesehendsten Bürgern nach Moskau zu schicken, dem Großfürsten eine Abbitte zu thun. Weil sie aber diese Versendung, ohne ein sicheres Geleite zu haben, nicht wagen wollten, so ließen sie sich einen Geleitsbrief ausbitten; erfuhren aber bald, indem der Bote, dem sie den Auftrag hiezu geben, nicht nach Moskau gelassen, sondern auf seinem Wege nach dieser Stadt auf Befehl des Großfürsten zu Torschok festgehalten wurde, daß der Großfürst nicht gesonnen sey, seinen Zorn auf solche Bedingungen abzulegen. Vielmehr erfolgte der wirkliche Aufbruch der großfürstlichen Kriegsvölker in ihr Gebiet, und zwar in drei Abtheilungen, von welchen eine der Großfürst in eigener Person nach Torschok führte, wo die beiden übrigen Abtheilungen sich mit der Seinigen vereinigten. Alsdann vertheilte sich die ganze Kriegsmacht längst sieben Wegen, und über-

schwemmte

schwemmte das ganze Land zwischen den Flüssen Msta und Lowat. Während der Zeit, daß hierauf das großfürstliche Heer mit langsamen Zügen weiter rückte, versicherte er sich der Treue der Pleskower durch den Fürsten Wasilei Wasiljewitsch Schuiskoi, welcher zur Unterscheidung von dem gleichnamigen nowgorodischen Feldherrn den Beinamen Nemoi oder der Stumme führte, indem er diesen Fürsten als seinen Statthalter nach Pleskow sendete. Die Einwohner dieser Stadt aber, welche kurz zuvor durch eine Feuersbrunst fast ganz eingeäschert war, nahmen nicht nur diesen großfürstlichen Statthalter ohne Widerrede an, sondern schickten auch einen Abgeordneten an den Großfürsten, welcher demselben am ersten November eine Schrift überreichte, die eine Erklärung enthielt, daß sie ihrem Bündnisse mit Nowgorod entsagt hätten, und dem Großfürsten nicht nur den Titel ihres Gossudars, sondern auch den Namen Czar beilegten. Dies scheint das erstemal gewesen zu seyn, daß der Großfürst von seinen Unterthanen den Titel Czar empfieng, den man deswegen für vorzüglicher als den Namen Großfürst achtete, weil sich desselben die Beherrscher der Tatarn, die so viele Jahrhunderte die russischen Großfürsten im

Stande der Unterthänigkeit hielten, bedienten, und dieses gegebene Beispiel wurde von andern Unterthanen unter diesem Großfürsten, noch häufiger aber unter dessem Sohne und Thronfolger nachgeahmet, ohne daß diese beide Großfürsten sich dieser neuen Benennung selbst bedienten. Gegenwärtig gieng es den Nowgorodern schwer ab, daß sie sich bequemen sollten, dem Großfürsten den Titel ihres Gossudars zuzugestehen. Da sie aber sahen, daß im ganzen Fortzuge des großfürstlichen Heeres immer mehrere angesehene nowgorodische Bürger theils aus Neigung, theils aus Furcht sich zu demselben begaben, und dem Großfürsten ihre Unterthänigkeit bezeigten, so unterstanden sie sich nicht länger, ihm denselben zu weigern. Denn da der Großfürst auf Anlangung eines andern Boten, den die Nowgoroder beim Ausbleiben ihres ersten um ein sicheres Geleite für eine Gesandtschaft, zu Erlangung der großfürstlichen Gnade in Unterhandlung zu treten, an ihn abfertigten beiden Boten also am achten November Gehör ertheilet, und, als sie sich nun in ihrer Anrede des Wortes Gossudar bedienten, den gesuchten Geleitsbrief gegeben hatte, so redete die Gesandtschaft, welche sich am

23sten einstellte, und außer dem Erzbischofe aus fünf Posadniken, (denn obgleich immer nur ein Posadnik im Namen des gesamten nowgorodischen Staates am Ruder der Geschäfte saß, so behielten doch alle, die vorher diese hohe Würde bekleidet hatten, lebenslang den Ehrennamen davon,) und fünf Schitii Ljudi oder angesehenen Leuten, (so hießen die, aus deren Mittel man gemeiniglich die Bojaren oder Stadträthe wählte,) bestand, ihn als ihren Gossudar an. Diese that den Bojaren, die der Großfürst zur Unterredung mit ihnen benannte, folgende Vorträge. Der Großfürst möchte sich der Stadt erbarmen, seinen Zorn gegen die freien Einwohner derselben ablegen, und alle Feindlichkeiten aufheben. Derselbe möchte geruhen, die bei seiner vorigen Anwesenheit nach Moskau in die Gefangenschaft geführten Bürger ihrer Verhaftung zu befreien. Derselbe möchte die Stadt alle vier Jahre besuchen, um dort die Rechtspflege zu hegen, da die zu den Zeiten, daß er nicht zu Nowgorod sey, vorfallenden Rechtshändel vom großfürstlichen Statthalter mit Zuziehung des städtischen Posadniks abgeurtheilt, und die Streitsachen, welche diese nicht entscheiden könnten, dem Ausspruche des Großfürsten bei dessen nächst-

künf-

künftigen Uiberkunft vorbehalten bleiben sollten. Die Stadt wollte jährlich tausend Rubel als eine Schatzung an den Großfürsten bezahlen. Der Großfürst möchte keine Nowgoroder nach Moskau vor Gericht fordern, auch seinem Statthalter gebieten, sich weder in Sachen, die vor den Erzbischof gehörten, zu mischen, noch den niedern städtischen Gerichtsbarkeiten Eintrag zu thun. Uibrigens ließen sie es darauf ankommen, was Gott dem Großfürsten ins Herz geben werde; sie wollten alles thun, was in ihrem Vermögen stehe. Auf diesen Vortrag ertheilten die großfürstlichen Unterhändler folgende Antwort: Die Stadt habe im vorigen Winter durch ihre Abgeordneten dem Großfürsten den Titel Gossudar gegeben, auf nachheriges Befragen der an sie geschickten großfürstlichen Bojaren aber geleugnet, hiezu ihren Abgeordneten Vollmacht ertheilt zu haben; dieses könne der Großfürst nicht anders ansehen, als ob man ihm einer Unwahrheit beschuldigen wolle; außerdem habe die Stadt viel Ungehorsam und Halsstärrigkeit gegen die großfürstlichen Befehle erwiesen, und, da derselbe lange auf ihre Besserung gewartet, und öftere Ermahnungen deshalb an sie ergehen lassen, in ihrer Widerspenstigkeit verharret, und sich so auf-

geführet, als wenn das russische Reich sie nichts angehe, und ihn durch dieses ihr Betragen genöthiget, sie endlich seine Ahndung empfinden zu lassen. Von den nach Moskau in die Gefangenschaft geführten Nowgorodern wisse der Erzbischof und die ganze Stadt, daß dieselben auf viele von der ganzen Stadt gegen sie erhobene Beschwerden zur Todesstrafe verurtheilt, und auf Vorbitte des Erzbischofes mit der Gefangenschaft begnadigt worden seyn. Folglich sey das Gesuch dergleichen Verbrechern die Freiheit zu geben, nicht der Weg, sich die Gnade des Großfursten zu erwerben. Uiberhaupt müsse die Stadt andere Vorschläge thun, die von der Beschaffenheit seyn müßten, daß sie sich davon eine bessere Aufnahme versprechen könne. Auf eine solche Antwort wußten nun die städtischen Abgeordneten nichts anders zu thun, als daß sie sich die Erlaubniß der Rückkehr nach der Stadt, mit ihren Absendern fernere Rathschläge über diese Angelegenheit zu pflegen, auswirkten. Nach diesen Berathschlagungen kamen sie mit der Antwort wieder: sie wollten alles auf die großfürstliche Gnade ankommen lassen; erhielten aber hierauf den unangenehmen Bescheid, sie hätten die Gnade nicht anders

zu hoffen, als wenn sie selbst die Bedingungen, unter welchen sie sich unterwerfen wollten, genauer anzeigen würden. Nun überbrachten sie nach in der Stadt geholten neuen Verhaltungsbefehlen die Erklärung, sie gestünden, ihren nach Moskau Abgeordneten den Befehl gegeben zu haben, den Großfürsten Gossudar zu betiteln, und bäten um Verzeihung, daß sie diesen Befehl nachher aus Furcht vor den Folgen dieses Titels verleugnet hatten. Die Bedingungen ihrer Unterwerfung wüßten sie nicht vorzuschlagen, sondern wünschten, daß der Großfürst solche ihnen eröffnen möchte. Auf eine solche Erklärung gaben endlich die Großfürstlichen die Anforderung ihres Herrn in diesen Ausdrücken zu erkennen: Weil nun die Stadt ihre Vergehung erkenne, und die Bestimmung der Art ihrer Unterwürfigkeit dem Großfürsten heimstelle, so erkläre derselbe, daß er über Nowgorod auf gleiche Weise wie über Moskau zu herrschen verlange. Hieraus erhellet, daß der Großfürst der Stadt den Frieden auf keine andere Weise zugestehen wollte, als daß alle Regierungsgeschäfte und Besorgung der Einkünfte blos von ihm abhienge, und alle Einmischung städtischer Obrigkeiten und der Volksversammlung aufhören sollte. Diese

Um-

Umkehrung der ganzen nowgorodischen Verfassung konnten diese Abgeordnete ohne vorherige Uiberlegung mit der ganzen Stadt unmöglich bewilligen, und baten sich daher aus, daß sie diesen großfürstlichen Vortrag der Stadt überbringen möchten. Dies Gesuch gewährte ihnen der Großfürst, bestimmte ihnen aber nur eine dreitägige Frist, mit der Antwort der Stadt wieder zu kommen. Sie stellten sich aber noch vor Ablauf der gesetzten Zeit ein, und brachten gegenwärtig aus jedem der fünf städtischen Quartiere einen Bürger von der untersten Ordnung mit, daß dieser Theil des Volkes durch diese bei der Unterhandlung gegenwärtige Personen des Mittels einen unverdächtigen Beweis von der Redlichkeit der vornehmern städtischen Abgeordneten haben möchte. Die Vorschläge, die sie nun überbrachten, enthielten die Bestimmungen, wie künftig bei ihnen die Regierung verwaltet, und in welchem Maße und nach welchen Gesetzen und durch was für Beamte die Hebung der großfürstlichen Einkünfte geschehen solle. Weil aber nach diesen Bestimmungen das nowgorodische Volk mehrern Einfluß in die Regimentsverwaltung und Hebung der herrschaftlichen

Ge,

Gefälle behalten würde, als ihm der Großfürst zu lassen gemeint war, so verwarf der Großfürst den ganzen Vortrag, und beantwortete denselben mit bloßer Wiederholung seines erstern Begehrens, daß die Nowgoroder sich der Herrschaft des Großfürsten auf eben die Weise, wie solches Moskau, und das übrige Rußland erkenne, das ist, ohne alle Einschränkung, unterwerfen sollten. Hierauf erwiederten sie: ihre jetzt übergebene Erklärung wegen des Regimentes und der Abgaben seyn nicht dahin gemeinet, den großfürstlichen Rechten Grenzen zu setzen, sondern rührten daher, weil sie von der Regierungsform und Abgabenanstalten zu Moskau und den übrigen russischen Städten keinen eigentlichen Unterricht besäßen. Diese ihre Nachgiebigkeit bewegte den Großfürsten, ihnen stückweise zu eröffnen, welche Einrichtungen nach seinem Verlangen in Ansehung beider Stücke theils verbleiben, theils geändert werden sollten. Zuförderst sollte alles, was die bisherigen unzähligen Empörungen der Nowgoroder wider die Großfürsten und die unaufhörlichen innerlichen Unruhen und Gewaltthaten verursachet und ernähret habe, folglich die Sturmglocke und die Aemter der städtischen Posadnike und Tysätzki, auf ewig ab-

abgeschafft werden. h) Die Eintheilung des Landes in Kirchspiele und Woloste sollte auf die Art, wie es in Moskau gehalten würde, bestehen. Was davon dem Großfürsten zukomme, sollte sein seyn. Des Eigenthumes der Privatpersonen werde sich der Großfürst nicht anmaßen. Der Großfürst erklärte sich, daß er Niemanden zu Verlassung seiner Heimath zwingen, keinen aus Nowgorod nach Moskau vor Gericht for-

h) Michov erzählt die unordentliche Ordnung, die die Volksversammlung bei Handhabung der Gerechtigkeit beobachtete. Wenn Jemand eines wichtigen Verbrechens beschuldigt ward, so versammelten sich aufs Geläute der Sturmglocke die hundert Bojaren oder Rathsherrn zu Hegung des Gerichtes, alle Einwohner der Stadt aber zu Vollstreckung des Urtheils dieser Richter, wozu jeder Einwohner und jeder erwachsene Sohn zween Steine unter dem Arme mitbrachte. Sobald nun der richterliche Ausspruch wider den Beklagten ergieng, gebrauchten sie diese Steine zu Steinigung des Verurtheilten, und liefen sogleich zu seiner Wohnung, leerten sie ganz aus, indem jeder, was er ergriff, als eine Beute sich zueignete, und zerstörten alsdann das Haus bis auf den Grund. Der leere Platz aber ward zum Besten der städtischen Kammer verkaufet. *)

*) Michov descript. Sarm. in Mizleri scriptoribus Tom. I. pag. 210.

fordern, auch zu seinen Kriegszügen wider die Tataren keine nowgorodische Kriegsvölker begehren wolle. Alles dieses genehmigten die Städtischen, und begehrten nur, daß der Großfürst ihnen sein Versprechen schriftlich bekräftigen, und darauf einen Eid leisten möchte. Allein sogar dies ward ihnen abgeschlagen, und als sie nun den Vorschlag thaten, daß sich der großfürstliche Statthalter gegen die Stadt eidlich verbinden möchte, ward auch dieses verneinet; und sie erhielten keine andere Bürgschaft für Erfüllung der großfürstlichen Versprechungen, als das Wort des Großfürsten. Hierauf trat man über Bestimmung der Ländereien, welche die Nowgoroder dem Großfürsten abtreten sollten, in Unterhandlung. Sie erboten sich zu Einräumung von zehn, theils dem Erzbischofe, theils einigen Klöstern zuständigen Wolosten, wie auch der Städte Welikie Luki, und Rschewa Pustaia oder Sawolotschie, und des ganzen Landes um Torschok. Der Großfürst aber verlangte die Hälfte von allen Wolosten des nowgorodischen Gebietes; und auch dieses bewilligten die Nowgoroder, und baten nur um eine Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetze zum Besten der armen Klöster, welche wegen des geringen Belanges ihrer Gründe nichts

nichts entbehren könnten. Nun begehrte der Großfürst ein genaues Verzeichniß aller Woloste, nach dessen Uiberlieferung er vom Erzbischofe nur 10 Woloste, aber von den Ländereien der sechs begüterten Klöster, nämlich George, Mariens Verkündigung, Arkasch, Antonii, Nicolai in nerewischen und Michael im vorstädtischen Viertheil, die Hälfte, und über dies das Land um Torschok und sechs dem Fürsten Wasilei dem Blassen, der bei dem jetzt geschehenden gänzlichen Untergange des nowgorodischen Staates sich in den Dienst des Großfürsten begab, gehörige Dorfschaften an sich nahm. Alsdann schritt man zu Bestimmung der Abgaben, welche die Ländereien, so nach dieser Theilung dem Erzbischofe, den Klöstern und Privatpersonen eigen verblieben, dem Großfürsten erlegen sollten, und dieser ließ sich endlich durch Vorstellungen dahin bewegen, daß er sich mit einem halben Griwen nowgorodischer Münze, der nach moskauischem geringhaltigern Münzfusse sieben Tanga oder Dengi betrug, von jedem Pfluge begnügte. Dieser Pflug war ein Stück Landes, daß man in drei Obschi theilte, von welchen jede Obscha aus so vielem Lande bestand, als ein Bauer mit einem Pferde in einem Tage bepflügen konnte. Allein nach bereits ge-

geschehener Abmachung dieser beiden Stücke zog der Großfürst alles Land an der Dwina und im Bezirke von Sawolotschie ein. In Ansehung der Hebung dieser Einkünfte aber gewährte er dem Erzbischofe und der Stadt, daß er keine Beamten dazu ernennen, sondern ihm gefallen lassen wolle, daß der Erzbischof und die städtische Obrigkeit dieselben von den Ländereien empfangen und sie alsdann von ihnen denen, welche der Großfürst hiezu ernennen würde, überliefert werden möchten. Denn der bisherige empörerische Freiheitsgeist der Nowgoroder war durch die Flucht vor schrecklichen Folgen, wenn man die Ungnade des Großfürsten durch einige Gegenrede reize, so zahm gemacht worden, daß, als derselbe, da sie in den festen Gedanken standen, daß durch die ihm geleisteten Zuständigkeiten seine ihnen unangenehme Forderungen die Endschaft erreicht hätten, mit der neuen Forderung hervortrat, den Jaroslawshof, der, wie aus vielen in dieser Geschichte angeführten Begebenheiten erhellet, der Sitz ihrer städtischen Regierung war, ihm und seinen Statthaltern zur Wohnung einzuräumen, sie solche ungeweigert eingiengen. Nun erfolgte 1478. nach einer vom Großfürsten gegebenen neuen Eidesformel erst zu Paoserie, dem gegenwärti-

gen Aufenthalte des Großfürsten, in seiner Gegenwart am 13ten Jäner in der Kirche vom Erzbischofe und den übrigen städtischen Abgeordneten, hernach aber am 15ten von der ganzen Stadt, aber nicht vermittelst einer Versammlung aller Einwohner auf dem Markte, wie bisher immer geschehen war, sondern erst im erzbischöflichen Palaste, und hernach in jedem der fünf Quartiere, der Eid an die vom Großfürsten zu diesem Geschäfte in die Stadt geschickten Bojaren, an welche auch die Nowgoroder die mit 58 Siegeln bekräftigte Urkunde, worin sie sich zu Beschützung ihrer Freiheiten verbindlich machten, zur Uiberbringung an den Großfürsten aushändigten. Am 29sten aber kam der Großfürst selbst in die Stadt, kehrte aber noch eben denselben Tag nach Paoserie zurück, wo er auch fast die ganze übrige Zeit, bis er gegen Ende des Februars nach Moskau zurück gieng, verblieben zu seyn scheinet, weil er, ob er gleich den Nowgorodern die Mittel, die ihnen Muth und Vermögen gegeben hatten, sich wider die Großfürsten aufzulehnen, schon sehr beschnitten hatte, und nach erfolgter Uibergabe der Stadt, so lange er noch in der Nähe blieb, täglich noch immer mehr beschnitt, doch nicht vermeinte, durch alle

diese Maßregeln so viel ausgerichtet zu haben, daß er sich mit völliger Sicherheit lange in ihren Mauern aufhalten könne. Die russische Nachricht in der müllerischen Sammlung meldet: die Einwohner hätten ihm die ganze Zeit über reiche Geschenke gebracht, und er habe verschiedene Anhänger der polnischen Partei, und hierunter die bekannte Marfa Posadniza, in Verhaft nehmen, und nach Moskau in Verwahrung bringen lassen. Hiebei kann das alles gut bestehen, was ausländische Schriftsteller von diesen Begebenheiten mehr melden, und ich sehe keinen Grund, warum man ihre Berichte bezweifeln könnte. Denn Dlugoß schrieb ihn in dem Jahre gleich, nachdem sie vorgegangen waren; Herberstein aber saget, daß er seine Nachrichten von diesen Vorfällen in Moskau selbst von Russen durch sorgfältiges Nachforschen erlangt habe. Nach ihrer Aussage nahm bei dieser Gelegenheit der Großfürst den ganzen erzbischöflichen Schatz weg, welcher allein unschätzbare Reichthümer enthielt, indem er seit Einführung des Christenthums von jedem Bischofe vergrößert worden war. Ferner verurtheilte er dreihundert der angesehnsten und reichsten Bürger zum Tode, und zog unter diesem Namen alle ihre Haabe zum Besten

sei-

seiner Schatzkammer ein. Endlich mußte ihm die ganze Stadt und ein jeder Einwohner zwei Drittheile aller seiner beweglichen Güter abgeben. Durch alle diese Wege häufte der Großfürst, da Nowgorod damals durch die Handlung in so blühendem Zustande sich befand, daß Dlugoß saget, es sey weltkündig, daß sie mehrere Reichthümer besessen, als zehn dergleichen Städte, wie eben damals das alsdann noch wegen seiner morgenländischen reichhaltigen Handelsgrube in ganz Europa als eine Stadt von unbeschreiblichen Reichthümern berühmte Venedig, im Vermögen hätten, so große Schätze zusammen, daß er blos mit Gold, Silber und Edelsteinen 300 Wagen beladete, und eine noch zugleich größere Anzahl Wagen mit Pelzwerke, Tüchern u. s. w. anfüllte, die er nach Vollendung dieser seiner nowgorodischen Verrichtung mit sich nach Moskau führte. Der Erzbischof Theophilus betrug sich während der ganzen Zeit dieser Zwistigkeiten des Großfürsten mit den Nowgorodern gegen beide Theile so vorsichtig, daß er ihrer beider Gunst und Vertrauen behielt. Aber bald hernach gerieth er bei dem Großfürsten in Verdacht, als wenn er die Schmälerung seines Ansehens und die Verminde-

rung seiner Einkünfte, die ihm bei dieser Veränderung mit Nowgorod vom Großfürsten zugefügt wurden, nicht gleichgültig ertrage, sondern, um sich an demselben zu rächen und sich wieder in den verlornen Stand zu bringen, Anschläge mache, Nowgorod unter polnische Herrschaft zu bringen, und, um sich desto leichter die polnische Hilfe zu verschaffen, dieselbe um den Preis erkaufen wolle, daß die nowgorodische Kirche die geistliche Gewalt des Pabstes anerkennen sollte. Der Großfürst aber eilte, sobald er hievon hörte, unverzüglich selbst nach Nowgorod, welche Stadt er aber vorjetzt von allen, auf deren Gesinnung oder Ansehen er einiges Mißtrauen zu setzen Ursache haben konnte, so gereinigt antraf, daß er keinen einzigen als Mitschuldigen des Vorhabens, das dem Erzbischofe beigemessen wurde, zur Verantwortung oder Strafe zog, sondern sich blos an die Person des Erzbischofs hielt, den er unter dem Namen dieser Verschuldung (sie mag nun wahr oder ungegründet gewesen seyn) seiner Würde entsetzte, und als einen gemeinen Mönch nach Moskau in das Kloster Tschudow schickte. i) Da Iwan durch diese Mittel die Now-

i) Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 452—479. Dlugoss. p. 588. 589. p. Herberst. p. 54.

Nowgoroder dergestalt gedemüthigt und geschwächt hatte, daß er sich ihrer versichert hielt, gewann er freiere Hände, daß er nun auch wider die Kasaner mit Nachdruck Krieg führen konnte, und ein Feldzug, den sein Heerführer, Wasilei Fedrowitsch Obrasez, wider sie that, zog die gute Wirkung nach sich, daß der Khan von Kasan Gesandte nach Moskau schickte, um einen Frieden anzuhalten, der sodann auf solche Bedingungen geschlossen ward, daß der Großfürst verschiedene Vortheile darin erhielt. k) Von den Polen und Litthauern durfte er, so lange der König Kasimir sie beherrschte, nicht die mindeste Abhaltung in allen seinen Unternehmungen befürchten. Denn ob schon sowohl der Großfürst als zween seiner Brüder, die als abgetheilte Fürsten Land und Leute hatten, verschiedene Feindseligkeiten wider die angrenzenden litthauischen Länder ausgeübt hatten: so sahe Kasimir doch diese Beleidigungen mit so gleichgültigem Blicke an, daß er 1479. mit ihm auf den königlichen Ländern nachtheilige Bedingungen einen Waffenstillstand auf eine bestimmte Zahl an Jahren abschloß. l) Ja als der Groß-

 fürst

k) Büschings Magazin Th. XVI. S. 319.
l) Kojalowicz p. 249—251.

fürst, da sich die Unterthanen des großfürstlichen Schwagers und Fürsten von Twer, Michael, 1486. wider ihren Herrn empörten, und sich an den Großfürsten, von dem viele glaubten, daß er durch seine Künste dieses Ungewitter seinem Schwager erregt habe, um Befreiung von der ihnen nun mißfälligen Herrschaft ihres Herrn, wendeten, in eigener Person ein mächtiges Kriegsheer in Twer geführet, und sich solchergestalt dieses Fürstenthumes, das noch so mächtig war, daß sein Fürst seine Kriege mit 50000 Reitern führen konnte, bemächtigt, und dasselbe mit seinem Großfürstenthume verknüpft hatte: so empfieng der aus seinem Lande vertriebene Michael, als er in Litthauen Aufenthalt und Hilfe suchte, vom Könige die Antwort, daß ihm sein noch nicht abgelaufener Stillstand mit dem Großfürsten nicht erlaube, wider denselben, um Michaeln sein verlornes Fürstenthum wieder zu schaffen, die Waffen zu ergreifen, ungeachtet Michael dem Könige hierauf gründlich erwiederte, daß der Staatsvortheil des Königs demselben nicht vergönne, ein ruhiger Zuschauer zu bleiben, wenn ein Iwan, von dem auch der König von Polen die Erfahrung bereits gehabt habe, daß er seine mit Polen errichteten Verträge nur so

lange beobachten werde, als er nicht den Friedensbruch für sich vortheilhafter finde, einen Nachbar über den andern, deren Beistand Polen wider seine Anfälle sichere, über den Haufen werfe, und überdem der König sich durch die Hilfe, die er Michaeln zu Wiedererlangung seines Fürstenthums geben würde, sich den Vorwurf nicht zuziehe, daß er seinen Stillstand mit dem Großfürsten gebrochen habe, indem dieser Stillstand von Seiten des Königs immer aufrecht bleibe, so lange der König nichts wider die großfürstlichen Länder, die dieser Stillstand angehe, unternehme, hingegen der König durch das ewige Freundschaftsbündniß zwischen Litthauen und Twer zu der Pflicht verbunden sey, seinen Bundesgenossen beim Verluste seines Eigenthums nicht hilflos zu lassen. Mitten unter diesen Vorfällen empfieng der Großfürst von Zeit zu Zeit aus Nowgorod Nachrichten, daß die Einwohner noch immer sich nach ihrer verlornen Verfassung sehnten, und Bewegungen machten, sich dieselbe wieder zu verschaffen. Dieser Umstand verursachte, daß er in verschiedenen Jahren eine Menge Nowgoroder in andere an seine unumschränkte Gewalt gewöhnte Städte und Gegenden verpflanzte, und die durch ihren Wegzug erledigten Plätze mit an-

andern Unterthanen besetzte, von denen er überzeugt zu seyn vermeinte, daß sie in ihren vorigen Wohnsitzen die Neigung zu einem blinden Gehorsam gegen jeden Willen ihres Beherrschers von ihren Vorvätern ererbt hätten, indem er hoffte, daß sowohl ihre Vermischung mit den alten Einwohnern von Nowgorod die dort schon habende starke Partei noch mehr vergrößern, als der tägliche Umgang zwischen beiden den noch daseyenden alten Einwohnern gleiche Ergebenheit gegen den Großfürsten einflößen würde. Denn 1485, 1487, und 1489. geschahen dergleichen Verpflanzungen. Vielleicht hegte er hiebei die Nebenabsicht, da er vornämlich Kaufleute und Begüterte aus Nowgorod in andere Oerter versetzte, durch ihre Reichthümer und Erfahrenheit im Handelswesen die Handlung in den Gegenden, die er ihnen zu neuen Wohnsitzen anwies, in Schwung zu bringen. Zu mehrerer Versicherung wider die Auflehnungen dieser Stadt, die nach so vielen gehabten Beweisen von der Vergeblichkeit sie zu bewerkstelligen und ausgestandenen schweren Züchtigungen, sogar nach oft wiederholten Wegführungen von vielen tausend Einwohnern noch 1488. einen Aufstand erregte, in welchem ihr großfürstlicher Statthalter, Jacob Sachariitsch,

Lebensgefahr lief, ließ er 1490. die verfallenen Mauern des dortigen Kremls oder der Festung der Stadt aufs neue von Steinen aufführen, wozu er zwei Drittheile der Kosten, den dritten aber der Erzbischof Gennadius trug. Dieser Bau ward so dauerhaft aufgeführt, daß er gleich andern steinernen Gebäuden, die auf seinen Befehl gemacht wurden, noch jetzt unbeschädigt stehet, m) wie ihm denn auch die Stadt Moskau, welche er sehr erweiterte und schmückte, ihre noch habende Gestalt und Pracht verdanket. n) Er sparte aber auch keine Kosten, durch reiche Besoldungen geschickte Meister in allerhand Arbeiten aus fremden Ländern, vornämlich aus Italien, in sein Reich zu ziehen, unter welchen der Bologneser Aristoteles berühmt ist, welcher 1475. als Baumeister, Münzmeister und Stückgießer in seinen Dienst trat. o) Der Unterricht, den diese Ausländer seinen Unterthanen in der Stückgiesserei und im Gebrauch des Geschützes ertheilten, kam ihm in allen seinen Kriegen gut zu Statten, wie man denn findet, daß

in

m) Samml. ruß. Gesch. Th. V. S. 479—482.

n) Petersb. Journal. 1. B. März S. 35.

o) Petersb. Journal von 1781. 2. B. S. 91.

in dem Feldzuge, den er durch den Fürsten Iwan Wasiljewitsch Bulgak mit moskauischen Kriegsvölkern, zu welchen auch nowgorodische unter Anführung ihrer damaligen Statthalter Wasilei Fedrowitsch Schuiskoi und Iwan Simoniew, und pleskowische unter dem pleskowischen Statthalter Wasilei Wasiljewitsch Schuiskoi stießen, wider Liefland 1481. thun ließ, Fellin sowohl mit grobem als kleinem Geschütze beschossen, und, nachdem die Stadt bald mit stürmender Hand gewonnen worden, dem Schlosse so heftig zugesetzet ward, daß der liefländische Befehlshaber die Aufhebung der Belagerung durch 2000 Rubel erkaufte. So wurden auch damals eine Menge Gefangener, 50 Glocken, und eine sehr reiche Beute aus Liefland nach Rußland geführet. Doch gelang es ihm nicht, in dem hierauf 1482. erfolgenden Waffenstillstande sich einiges Land von Liefland zu bedingen, und eben so wenig konnte er durch den fast unaufhörlichen Krieg, den er wider das ihm benachbarte schwedische Gebiet führte, und wovon die Begebenheiten im 61ten Bande dieser nordischen Geschichte S. 487. 498—500. 504—509. 536—539. gemeldet sind, seine Grenzen auf dieser Seite erweitern, da er doch von Zeit zu Zeit große Strecken Landes durch seine

lit-

litthauischen Kriege an sich brachte, und in den mit dem Könige von Polen geschlossenen Waffenstillständen behielt, wiewohl die Ursache, warum es ihm wider Polen so glückte, nicht in einer wirklichen Uiberlegenheit seiner Kriegsmacht, sondern eines Theils in dem großen Vortheile, den ihm seine Unumschränktheit über diesen Nachbar gab, wo der König ohne Zuziehung des ganzen Adels nichts wichtiges unternehmen konnte, noch weit mehr aber darin lieget, daß keiner von den drei Fürsten, Kasimir, Johann Albrecht und Alexander, die während der Regierung dieses Großfürsten über Polen und Litthauen herrschten, einige ernstliche Vorkehrungen machte, die Schmälerungen, die ihr Gebiet durch den Großfürsten empfieng, zu hindern oder zu ahnden. (Poln. Gesch. B. 46, S. 181—197. Daher durfte die Besorgniß eines etwanigen feindlichen Anfalles von Polen Iwanen nie abhalten, wenn er für zuträglich achtete, die Tatarn zu bekriegen. Hiezu gab ihm die innerliche Spaltung, die unter den Söhnen des Khans Ibrahims von Kasan entstand, eine vortheilhafte Gelegenheit. Denn dieser hatte, vor seiner Heirath mit Nur, mit einer andern Gemahlin Batmassa, einen Sohn,

Sohn, Ali-Khan, dessen Name in Aleg oder Alegama verstümmelt wird, erzeuget, welcher als der erstgeborne nach Ibrahims Tode dessen Thron bestieg. Aber dessen Halbbrüder von Nur, Mahomed Amin und Abdallatif, die auf das große Ansehen bauten, welches ihre Mutter Nur unter den Tatarn besaß, waren hiemit unzufrieden, und bemüheten sich, da sie entweder nach dem müllerischen Berichte von ihrem Vater dem Großfürsten bei dem Friedensvertrage, den Ibrahim mit dem Großfürsten errichtete, zu Treugeiseln gegeben waren, und sich folglich beim Absterben ihres Vaters im großfürstlichen Gebiete befanden, oder nach Rytschkow erst nach ihres Vaters Tode und einem vergeblichen Versuche, ihren Bruder Ali durch eigene Kräfte vom Throne zu verjagen, sich in den Schutz des Großfürsten begeben hatten, beim Großfürsten um Hilfe, ihr Vorhaben wider Ali auszuführen. Iwan gewährte sie gern ihres Gesuches, und schickte 1487. ein russisches Heer unter Anführung der Fürsten Daniel Obolenskoi und Simeon Ratulowski wider Kasan aus, diese Thronsveränderung zu bewerkstelligen. Ali stellte sich zur Gegenwehr, und zog mit einem kasanischen Heere diesem russischen entgegen. Beide begegneten einander beim

Zus-

Flusse Swiiag, und es kam allda zu einem hitzigen Treffen, in welchem die Kasaner eine so große Niederlage erlitten, daß nur ein geringer Haufen sich durch die Flucht in die Stadt Kasan rettete, indem die Sieger die Geschlagenen mit solcher Geschwindigkeit verfolgten, daß die Kasaner keine Zeit hatten, ihre Thore zuzuschließen, sondern die Russen, in deren Hände Ali-Khan schon gerathen war, p) mit diesem Gefangenen am 9ten Julius in die Stadt eingiengen, und sich derselben bemächtigten. Hierauf erhielt Mahomed-Amin das kasanische Reich, doch mit Anerkennung der Oberherrschaft des Großfürsten. Dessen Gegner Ali aber wurde nebst seiner Mutter, seiner Gemahlin, und zween Brüdern, Kodaikulu (Kudaigul) und Melendar oder Meniktair, nach Moskau

p). Nach Herbersteinen gerieth Ali durch keine Schlacht, sondern auf folgende Weise in die russische Gefangenschaft. Da Ali die von seinem Vater mit dem Großfürsten errichteten Verträge nicht beobachtete: so ward er von den großfürstlichen Dienern, die der Großfürst zu Kasan zu Beobachtung der Handlungen des Khans hielt, bei einem Gastmale trunken gemacht, und in diesem seinem trunkenen Zustande auf einem Wagen ins großfürstliche Gebiet geführet. *)

*) Herberst. p. 67.

kau geführet, von welchem Ali nebst seiner Gemahlin nach Wologda, dessen Mutter aber mit den beiden übrigen Söhnen nach Beloser o vom Großfürsten verschickt wurden. Ali und Meniktair, nebst ihrer Mutter Batmassa, verstarben in diesem Zustande, Koaikulu aber erlangte durch Annahme des Christenthums, da er in der Taufe den Namen Peter empfieng, seine Freiheit, und vom folgenden Großfürsten dessen Schwester Eudoxia zur Gemahlin. Im Jahr 1489 sendete der Großfürst den Fürsten Daniel Schtschenia und Gregori Morosow mit einer großen Macht nach Wiätka, welche alle Städte dieses Landes einnahmen, und die Einwohner zu Christen machten, die vornehmsten aber mit Frauen und Kindern nach Moskau führten. Darauf vertheilte der Großfürst die Häupter der Wiätschanen in Borowska und Kremenska, wo er ihnen Ländereien anwies, sendete die Kaufleute nach Dmitrew, tatarische ihm dienstbare Fürsten hingegen nach Wiätka. Diese Eroberungen verursachten, daß der Großfürst 1490. sowohl Wiätka als Bulgarien in seinen großfürstlichen Titel setzte. q) Im Jahr

q) Büschings Magazin Th. XVI. S. 319, 320. Rytschkow S. 69. 70. 157. 158. Samml. russischer Geschichte Th. V. S. 489, 490. Arnds liefl. Chronik Th. II. S. 159.

Jahr 1494 ließ er alle zu Nowgorod sich aufhaltende deutsche Kaufleute, 49 an der Zahl, gefangen setzen, und nahm alle den hansischen Kaufleuten da zuständige Güter weg. Von diesem Verfahren gab er folgende Ursachen an. Die revalschen Kaufleute hätten den nowgorodischen Kaufleuten viel Unrecht zugefügt; die Obrigkeit zu Reval habe russische Kaufleute und großfürstliche Unterthanen, ohne hierüber ein Vernehmen mit ihm, derselben natürlichem Herrn, gepflegt zu haben, und ohne vorhergegangene Untersuchung, im Kessel gesotten; die Deutschen hätten großfürstlichen an verschiedene europäische Höfe verschickten Gesandten schimpflich begegnet; und eben die jetzt zu Nowgorod in Verhaft gezogenen Kaufleute hätten vorher Seeräubereien getrieben. Ein entfernter Ursprung dieses Verfahrens Iwans lieget darin, daß der König von Dänemark, welcher Lübeck und andere hansische Städte in Verdacht hielt, daß sie nicht nur den Schweden Vorschub leisteten, den Krieg wider ihn aushalten zu können, sondern auch die Schweden unaufhörlich ermahneten, in ihrem gegenwärtigen Widerwillen wider die Annahme des Königs von Dänemark zu verharren, da er mit dem Großfürsten im Bündnisse stand, durch häufige Gesandtschaf-

 ten

ten demselben vieles vorbrachte, was den Großfürsten wider die Hanse aufbrachte. Es mag ihm auch wohl berichtet worden seyn, daß eine Zusammenkunft, welche die wendischen Städte 1481. zu Lübeck hielten, den liefländischen Städten auf derselben Gesuch zu ihrem damaligen Kriege gegen den Großfürsten den hundertsten Pfennig von allen Waaren, welche in Liefland verhandelt würden, bewilligt hatte. Am meisten aber erbitterte ihn eine revalsche Begebenheit, die man mit solcher Verunstaltung der wahren Umstände hinterbrachte, daß er in seiner Ereiferung den Stab, daran er gieng, zerbrach, mit Knirschung der Zähne sein Gesicht zum Himmel erhob und in die Worte ausbrach: Gott! räche und richte du meine Sache. Der wirkliche Verlauf bestand hierin. Die revalsche Obrigkeit hatte einen Russen, welcher in ihrer Stadt falsche Schillinge münzte, zu Tode sieden, und einen andern Russen, der über einer natürlichen Missethat mit einer Stutte betroffen ward, verbrennen lassen. Auf beide Verbrechen standen nach revalschem Rechte dergleichen Strafen. Andern Russen aber dünkten sie zu strenge, und sie führten darüber zu Reval Beschwerde, empfiengen aber zur Antwort: wenn die Revaler den Groß-

für-

fürsten selbst über solchem greulichen Verbrechen ertappten, so würden sie ihn wie einen Hund verbrennen. Die Sache ward dem Großfürsten mit für ihn so beleidigenden Veränderungen gemeldet, daß er die in Nowgorod seienden hansischen Kaufleute, entkleidet, und mit eisernen Fesseln an den Füssen, in ungesunde Thurmgefängnisse werfen ließ, und sich gegen die liefländische Stände erbot, dieselben zu befreien, und alle eingezogene hansische Güter, deren Werth überaus verschiedentlich bestimmet wird, indem sie Müller zwischen 200000 und 300000 Gulden schätzet, Köhler hingegen einmal saget, daß die angehaltenen Kaufmannsgüter auf eine Million Goldgülden betragen hätten, auf eben der Seite aber hernach meldet, der Großfürst habe den Städten an Waaren über 300000 Gulden weggenommen, Willebrand hingegen schreibet, daß die Beute des Großfürsten von der hansischen Niederlage auf 14 Millionen (die Münze giebt er nicht an) gewesen sey, zurückzugeben, wenn man ihm die Revaler, die sich so grob gegen das Leben seiner Unterthanen und seine eigene großfürstliche Ehre vergangen hätten, ausantworten würde; hingegen den etwanigen Abschlag dieser Auslieferung aufs schrecklichste am ganzen Liefland zu

rächen drohete. Allein die gesamten Stände des liefländischen Staates verpflichteten sich gegen einander, daß sie lieber die äusserste Noth erdulden, als sich in solche Dienstbarkeit des Großfürsten begeben wollten. Ob aber gleich diese begehrte Uiberlieferung nicht erfolgte; so bewirkten doch die Gesandtschaften, welche der litthauische Großherzog und Schwiegersohn des Großfürsten, Alexander, der Heermeister von Liefland, und der hansische Bund in dieser Angelegenheit an den Großfürsten schickten, im April 1496. die Befreiung der verhafteten Kaufleute. Von den Gütern aber gab der Großfürst nichts zurück, und das hansische Komtoir zu Nowgorod ward auch nicht wieder hergestellt. Der hansische Bund bemühete sich vermittelst einer lübeckischen Gesandtschaft, die 1498. nach Liefland gieng, mit Zuziehung der Städte Dörpt, Reval und Riga, wie auch des liefländischen Ordens, diese Sache mit dem Großfürsten dergestalt abzumachen, daß dieses erwähnte Komtoir wieder in vorigen Schwung käme. Diese Gesandtschaft fieng auch hierüber mit den Großfürstlichen Unterhandlungen an. Aber während der Handlung vernahm sie, daß sich ein russisches Heer in der Nachbarschaft zusammen ziehe, welches sie vermuthen ließ,

die Russen wollten sie hintergehen, und durch verstellte Freundschaftsunterhandlung hier aufhalten, damit sie sich vermittelst ihrer Kriegsvölker ihrer Person bemächtigen könnten, und zog daher, ohne etwas abgeschlossen zu haben, nach Hause. Aus dieser Ursache blieb der Gebrauch des hansischen Komtoirs liegen, und die deutschen Kaufleute behielten zu Nowgorod nur zwei Häuser, nemlich das deutsche und der Gothen Haus. r) Die letzten Jahre der Regierung dieses Großfürsten verbitterten ihm theils häusliche Verdrießlichkeiten, theils mancher Unglücksfall in seinen Kriegsunternehmungen. Im Jahr 1409 am 8ten März verstarb sein ältester Sohn, Iwan, der einzige, den er in seiner ersten Ehe mit der twerischen Prinzessin erzeugt hatte, mit Hinterlassung einer Wittwe, Helena, einer Tochter Stephans des Grossen, Woywoden von der Wallachey, und eines Prinzen, Demetrius. Diesem Enkel Iwans gebührete folglich nun die Thronfolge. Allein Sophia, die jetzige Gemahlin Iwans, redete mit solchen Nachdrucke für Wasilein, den ältesten unter ihren Söhnen, deren sie noch vier, Georgen, Dmi-



r) Krancii Wandalia lib. XIV. cap. 22. Russow Bl. 52. 53. Willebrands hansische Chronik S. 240. 172. und Vorbereitung S. 32.

Dmitri, Simeon und Andreas, hatte, daß der Vater diesem seinen Thron zudachte. Doch ereignete sich auf eine kurze Zeit in dieser Gesinnung des Großfürsten eine Veränderung. Denn da derselbe durch verschiedene Vorfälle auf den Argwohn gerieth, als wenn seinem Leben nachgestellet werde, so ward sein Gemüthe vorbereitet, den Nachrichten, welche man ihm wider seinen Sohn Wasilei und dessen Mutter vorbrachte, leicht Glauben beizumessen. Denn als man Wasilein beschuldigte, derselbe habe, weil man ihm gemeldet, der Großfürst wolle seinen Enkel, den jungen Dmitri, zum Thronfolger erklären, sich des großfürstlichen Schatzes, den man damals zu Wologda und Belosero verwahrte, bemächtigen wollen, so verfiel nebst Wasilei auch dessen Mutter in Ungnade. Wasilei ward in Verhaft gezogen, diejenigen aber, welche der Großfürst schuldig hielt, daß sie ihm die Nachrichten, die ihn wider seinen Vater aufbrachten, zugebracht, oder ihm darüber mit Rath an die Hand gegangen hätten, mußten dieß Verbrechen im Dezember 1497. mit Verlust ihres Lebens büßen. Diese Umstände veranlaßten, daß der Großfürst sich entschloß, seinem Enkel das Folgerecht durch eine feierliche Handlung zu versichern, und denselben

ben am 4ten Februar 1498. in der moskauischen Hauptkirche Mariens Himmelfahrt durch den Metropoliten Simon zum Großfürsten krönen. Allein es währte nicht viel über ein Jahr, so gab der Großfürst sowohl der Großfürstin Sophia ihr voriges Ansehen, als ihrem Sohne Wasilei seine Gnade wieder. Hieraus erfolgte zuförderst, daß er diesen Sohn am 21sten März 1499. zum Großfürsten über Nowgorod und Pleskow, hernach aber, nachdem er am 11ten April 1502. seinen Enkel Dmitri und dessen Mutter gefänglich einziehen, und einen Befehl ausgehen lassen, wodurch er sie aus dem öffentlichen Kirchengebete ausschloß, und ihnen den großfürstlichen Titel nahm, am 14ten April 1502. zum Großfürsten von Wolodimir, Moskau und ganz Rußland ernannte. s) Auch erweckte Kasan gegen das Lebensende dieses Großfürsten ihm oft Mißvergnügen. Denn die Abhängigkeit Mahomed-Amins von seinen Befehlen diente Mamuken Schibani, der wider diesen Khan 1494. sich empörte, zu einem guten Vorwande, seine Partei zu Kasan wider denselben zu vergrößern. Zwar unterstützte der Großfürst auf die Zeitung, die er von dieser



s) Samml. russischer Geschichte Th. V. S. 486--488.

ser Auflehnung der Kasaner, die ihn eben so als Mahomet-Amin angieng, empfing, durch ein russisches Heer, welches Simeon Ratulowski nach Kasan führte, Mahomed-Amins Ansehen, daß die Furcht vor diesen russischen Kriegsvölkern seine Widerwärtigen im Zaume hielt. Sobald sich aber diese Beschützer Mahomed-Amins wegbegeben hatten, offenbarten sie ihre Feindschaft mit solchem Nachdrucke, daß Mahomed-Amin sich nicht getraute, zu Kasan zu verbleiben, sondern sich zum Großfürsten begab. Seine Entweihung gab 1495. seinem Gegner Mamuk Gelegenheit, sich zum Herrn der Stadt Kasan zu machen, die er mit Gewalt eroberte und ausplünderte. Hierauf gieng er vor Jaroisk. Aber die vornehmsten Kasaner, welche diesen Zug mit ihm thaten, zogen sich unvermerkt nach der Stadt hin, ermunterten das Volk, zu den Waffen zu greifen und Manuken die Stadt zu sperren, den Großfürsten aber um Verzeihung ihres Abfalls und Hilfe wider Mamuken unter dem Versprechen ihrer Rückkehr zu seinem Gehorsam, wenn er ihnen nur nicht den bei ihnen durch seine ausschweifende Lebensart verhaßten Mahomed-Amin zum Khan gebe, ersuchen zu lassen. Der Großfürst ernannte nun Abdallatifen, Mahomed-Amins Bruder

der, zum Khane, und diese Zeitung bewegte Mamuken zum Rückzuge, auf welchem er mit Tode abging. An seine Stelle trat sein Bruder Aczalak, und verfuhr 1499. angreifungsweise wider Abdallatifen, wurde aber gleichfalls, da ein russisches Kriegsheer zu Abdallatifs war: Unterstützung ankam, gezwungen, zurück zu weichen. Das Vergnügen, welches die gute Zeitungen dem Großfürsten gaben, vergrößerte der erwünschte Erfolg einer andern Unternehmung, die um eben diese Zeit andere seiner Kriegsvölker in Gesellschaft der Ustjuker, Dwinaer, Witschager und Wjätschanen gegen Uchorien ausführten, indem sie dieses Land ohne Mühe überwältigten, und der Herrschaft des Großfürsten unterwürfig machten, die jugorischen Fürsten aber nach Moskau brachten. Allein das gute Vernehmen zwischen dem Großfürsten und dem nunmehrigen Khan von Kasan dauerte kurz. Denn 1502. war derselbe als ein Abtrünniger vom Großfürsten abgesetzt, und Mahomed-Amin an seine Stelle wieder nach Kasan geschickt. Zu diesen begab sich seine Mutter Nur, da sie nach dem Absterben ihres dritten Gemahls des krimmischen Khans Mengheliferai, von dem sie keine Kinder hatte, ihr Leben bei ihrem Sohne zu beschließen wünschte. Der Großfürst vermeinte sowohl durch die Höf-

lich-

lichkeiten, die er dieser Mutter Mahomed-Amins auf ihrer Durchreise durch sein Gebiet erzeigte, als auch dadurch, daß er ihm auf sein Anhalten die Vermählung mit der an ihrem Verweisungsorte Wologda in großfürstlichen Gewahrsam lebenden Wittwe seines Halbbruders Ali gewährte, denselben in der Ergebenheit gegen das russische Reich zu befestigen. Aber eben diese Heirath verursachte, daß Mahomed-Amin gegen den Großfürsten treubrüchig ward. Denn dieses Frauenzimmer ließ weder ihrem Gemahle noch den vornehmsten Kasanern mit unaufhörlichem Zureden einige Ruhe, bis sie dieselben auf ihre Vorstellungen, daß die Abhängigkeit vom Großfürsten sowohl Mahomed-Aminen und das ganze kasanische Reich bei allen mahomedanischen Völkern entehre, als auch Mahomed-Amins Sicherheit selbst Gefahr bringe, indem derselbe bei Verharrung in dieser Dienstbarkeit alle Augenblicke besorgen müsse, wenn es dem Großfürsten in den Sinn komme, seine Herrschaft zu verlieren, und gleich seinem unglücklichen Bruder Ali im Gefängnisse umzukommen, bewegte, am Johannestage 1504. als zu einer Zeit, da sich nicht nur aus allen russischen Ländern, sondern auch aus der Fremde eine sehr grosse Menge Kaufleute zum Jahrmarkte mit ihren Waaren eingefunden hatte, alle gegen-

wärtige Christen, Männer, Weiber und Kinder, umzubringen, und alle ihre Güter theils an sich zu ziehen, theils seinen Tatarn Preis zu geben. Mit diesem den Russen zugefügten großen Schaden begnügte sich Mahomed-Amin nicht, sondern that, nachdem er sich durch 20000 Nogaier, die ihm sein Schwager, ein nogaischer Murse, zuführte, 1505. so unvermuthet einen Einfall ins Russische, daß nirgends Anstalten gegen seine Feindseligkeiten gemacht waren, und er allenthalben, wo er hinkam, ungehindert morden, rauben und brennen konnte. Dieser wehrlose Zustand der russischen Oerter flößte ihm den Muth ein, daß er vor die Stadt Nischneinowgorod gieng, und nach Bemächtigung der Vorstädte 30 Tage lang jeden Tag die Stadt anfiel. Der Befehlshaber dieser Stadt, Thabar Simskoi, hatte nur wenige Leute, mit denen er die unaufhörlichen Angriffe einer so zahlreichen Macht abtreiben konnte. Aber zum großen Glücke saß hier eine Anzahl litthauischer Schützen, die ein russischer Feldherr, Fürst Daniel Schtscheniätew, in einem glücklichen Feldzuge zu Gefangenen machte, verhaftet, die nach einem Berichte 30, nach einer andern Angabe aber 300 Köpfe ausmachten. Diese bewehrte der Befehlshaber, um sie wider die Tatarn zu gebrau-

brauchen, und sie bewiesen so große Tapferkeit und Geschicklichkeit, daß man die Abtreibung aller feindlichen Anfälle blos dieser Handvoll Ausländer verdankte. Vermuthlich aber würden sie doch endlich übermannt worden, und die Stadt in die Gewalt der Tatarn gerathen seyn, wenn nicht einer von diesen Schützen bei Bemerkung, daß Mahomed-Amin mit seinem Schwager hinter einer Kirche stehe, einen Schuß gethan hätte, wobei die Kugel dem Mursen durch die Brust gieng, und demselben das Leben nahm. Denn die Nogaier ergriffen, da sie ihr Haupt solchergestalt umkommen sahen, das Gewehr wider die Käsaner, und es kam zwischen diesen beiden Theilen des feindlichen Heeres zu einer offenbaren Schlacht, die Vielen sowohl von einer als der andern Seite das Leben kostete. Mahomed-Amin brachte es mit vieler Mühe dahin, daß die wirklichen Feindlichkeiten aufhörten. Weil aber der Haß verblieb, so mußte er besorgen, daß derselbe bei der mindesten Veranlassung in neue Gewaltthaten ausbrechen, und seine gesamte Macht durch diesen innerlichen Krieg vernichtet werden würde. Dieses Übel zu vermeiden, hob er die Belagerung auf, und führte seine Kriegsvölker in sein Land zurück; langte auch, ohne von russi-

sischen Kriegsvölkern beunruhigt zu seyn, in demselben an. Denn obwohl nun der Großfürst ein Heer von 100000 Mann zusammen ziehen lassen: so hatte doch die Häupter desselben ein solches Schrecken eingenommen, daß sie nicht wagten, das mindeste wider Mahomed-Amin zu unternehmen, sondern mit einem so großen Heere bei Muron stille lagen, und gelassen ansahen, daß die Kasaner in ihrem Angesichte eine Menge Oerter plünderten und abbrannten. Die litthauischen Schützen wurden für ihren geleisteten Dienst von ihrer Gefangenschaft freigesprochen, und mit Geschenken in ihr Vaterland zurückgeschicket. Iwan aber mußte die Ahndung dieses kasanischen Abfalls seinem Nachfolger überlassen. Denn derselbe verstarb am 27sten Oktober 1505. t) Als er merkte, daß es mit ihm zum Tode gehe, ließ er seinen in Verhaft seyenden Enkel Dmitri in Freiheit setzen, und vor sein Bette kommen, wo er gegen denselben erklärte: er habe Unrecht gethan, ihn seines Erbrechtes und seiner Freiheit zu berauben; er möchte ihm diese Vergehung verzeihen, und sich seines Rechtes bedienen. Als aber Dmitri hierauf aus dem Zimmer seines Groß-

va-

t) Rytschkow S. 70 = 73 und 118. Deguignes S. 453. 454. Herberstein p. 167.

vaters gegangen war, ließ ihn Wasilei sogleich wieder festnehmen, und ins Gefängniß bringen. Da dieser Großfürst, wie aus dem, was bisher von ihm gemeldet worden ist, erhellet, nichts von allem dem, was auf einerlei Art zur Glückseligkeit seines Reiches und Untersassen beitragen konnte, von seiner Sorgfalt und Aufmerksamkeit ausschloß: so mußte sich dieselbe auch auf das vornehmste Mittel zur Erhaltung des innern Ruhestandes, nämlich eine gebührende Bestrafung der Verbrechen, erstrecken, die diesen Ruhestand stören. Hievon zeugen die Verordnungen, welche er 1497. bekannt machte. Nach denselben werden blos die von Bedienten begangene Ermordung ihrer Herrschaft, (denn ein anderer Todtschlag, wenn er nicht aus Raubsucht geschahe, kostete selten das Leben,) Verrath anvertrauter Festungen, Kirchenraub, Menschendiebstahl, das Verbrechen, wenn Jemand etwas von seinem Gute heimlich in das Haus eines Andern schaffet, in der Absicht, daß dieser für einen Dieb, der ihm solche Sache entwendet habe, angesehen werden soll, Mordbrand, und offenbarer Straßenraub, der übrige Diebstahl aber nur auf den Fall, wenn der Dieb dieses Verbrechen zum andernmal begangen habe, und dem Bestohlnen und dem Ge-

rich-

richte die Erstattung nicht leisten könne, mit der Todesstrafe beleget. Wenn aber ein Dieb zum erstenmale eines Diebstahls gerichtlich überführt ward, und dem Kläger nicht gerecht werden konnte, ward er nach empfangener Züchtigung mit kleinen hölzernen Stecken oder Knütteln, die in russischer Sprache Botoghen heißen, von den Deutschen aber nach ihrer Aussprache Padoggen geschrieben werden, dem Kläger zum Knechte übergeben. Der gerichtliche Zweikampf ward auf die Art bestätigt, daß jeder Theil, nemlich sowohl der Kläger als der Beklagte, nach seinem Belieben sich zu demselben entweder selbst stellen oder, wen er wolle, wenn es auch der stärkste Held wäre, brauchen könne, und jeder Streiter seinen Leib und die besondern Gliedmaßen desselben, als Kopf und Arme, nach seinen Gefallen bedecken, und sich aller Arten der Trutzwaffen, nur keiner Büchse und keines Bogens, bedienen konnte. u)

## Wasileis Iwanowitz großfürstliche Regierung.

Der Tod Iwans Wasiljewitsch I. flößt Anfangs dem Könige von Polen Alexander Hoff-

u) Herberstein p. 17. 38. et 39.

Hoffnung ein, vermittelst innerlichen Unruhen, welche einige Anhänger seines Enkels Dmitri, und die eigenen Brüder des neuen Großfürsten Wasilei Iwanowitsch im russischen Reiche erwecken würden, und der Angriff der Kasaner auf russische Länder mit Vortheil diesen neuen Großfürsten bekriegen zu können, und er kam, um die Anstalten zu Bekriegung desselben zu treffen, nach Litthauen, erfuhr aber bald, daß er sich in dieser Hoffnung geirrt habe, indem Niemand in Rußland sich wider Wasileis Besteigung des Thrones regte, als welcher Dmitrin in so guter Gewahrsam hielt, daß derselbe in diesem Zustande am 14ten Februar 1509. sein Leben beschließen mußte. v) Daher änderte Alexander seine Gedanken und schränkte seine Absicht darauf ein, ob er von dem neuen Großfürsten auf bessere Bedingungen Frieden erhalten könne, als ihm der verstorbene Iwan denselben zugestehen wollte. Diesen Zweck erhielt er, indem der eigene Vortheil des neuen Großfürsten erforderte, sich durch einen Friedesschluß mit Pohlen völlige Sicherheit zu verschaffen, daß er von diesem Nachbar keine Feindlichkeit befürchten dür-

v) Sein Tod war vielleicht natürlich. Doch fanden sich Leute, die dieß nicht glauben wollten, sondern zu wissen meinten, deß man denselben durch Hunger, Versagung der nothwendigen Pflege oder durch Rauch und Dampf befördert habe.

dürfe, weil ihn die Kasaner vermittelst der Unterstützungen, die ihnen andere tatarische Völkerschaften leisteten, genug beschäftigten. x) Da nun dem Großfürsten so viel daran lag, seine Sache mit den Kasanern aufs schleunigste auszumachen: so sammelte er gleich bei Antritt seiner Regierung 1506. ein sehr zahlreiches Heer, welches man 100,000 Mann stark angiebt, daß es unter dem Befehle seines Bruders Dmitri Schemiak oder Schilka diese Feinde in ihrem Lande anfallen sollte. Da aber die russische Kriegsvölker theils zu Lande, theils zu Wasser giengen: so überfiel Mahomed-Amin zuerst die auf den Kähnen, welche von der zu Lande anrückenden Reiterei nicht unterstützt werden konnten, und alsdann bahnte ihm der hier gewonnene Sieg den Weg, das russische Landheer gleichfalls mit Vortheil anzugreifen. Durch diese beiden Unglücksfälle wurde dieß russische Heer genöthigt, sich mit Verlust vieler Mannschaft aus dem Kasanischen wegzubegeben. Doch bald ward ein anderes gleich zahlreiches Heer dahin gesendet, und dieses begünstigte der Umstand, daß die Kasaner sich seiner Ankunft nicht versahen, und daher an einem mahomedanischen Festtage unter auf dem arskischen Fel-



x) Cromer p. 446. Kojalowicz p. 99.

de nahe bei Kasan aufgeschlagenen Gezelten fast insgesamt mit ihren Weibern und Kindern sich, ohne etwas Feindliches zu besorgen, ergötzten, daß sie folglich von den Russen in voller Sicherheit überfallen wurden, die eine große Menge tödteten, die übrigen aber zwangen, in solcher Unordnung und Verwirrung in die Stadt zu flüchten, daß viele im Gedränge umkamen, und die Russen, wenn sie diesen Umstand gebührend benutzt hätten, mit ihnen in die Stadt hätten kommen können. Aber da ihre flüchtigen Feinde ihnen viele Sachen von Werthe, und eine Menge Essen und Trinken hinterließen: so ergaben sie sich dem Beutemachen, und dem Essen und Trinken, weil sie meinten, daß nach der den Kasanern beigebrachten Niederlage die Stadt ihnen nicht entgehen könne, wohl aber die Beute, die Speisen und Getränke, wenn sie dieser Güter sich nicht unverzüglich bemächtigten, wegkommen möchten. Sie trieben ihre Unvorsichtigkeit so hoch, daß sie sich befraßen und besoffen, und alsdann ohne Ausstellung der nöthigen Wachen einschliefen. Diesen ihren Zustand bemerkten die Kasaner von ihren Thürmen, und thaten darauf mit 20000 Reitern und 30000 Tscheremissen zu Fuß einen Ausfall, wodurch sie unter den in voller

ler Sicherheit ruhenden Russen ein solches Blutvergießen anrichteten, daß, da der Khan sie über 40 Werste von Kasan verfolgte, alle 100000 bis auf 7000, die sich nach verschiedenen Orten durch die Flucht retteten, diese Strecke Land mit ihren todten Leichnamen bedeckten. y) Diese große Niederlage, welche die Kasaner einem so zahlreichen russischen Kriegsheere beifügten, erweckte bei den mehresten Russen ein solches Grauen vor einem abermaligen Feldzuge nach Kasan, da derselbe dem Großfürsten, als er ihn unternehmen wollte, aufs heftigste widerrathen ward, indem man denselben überreden wollte, er werde auf diese Weise seine ganze Kriegsmacht auf eine große Schlachtbank schicken, und müsse sich daher in Ansehung dieses fürchterlichen Feindes damit begnügen, daß er sein eigenes Gebiet wider dessen etwannige Anfälle bedecke. Da aber den Großfürsten keine solche Furcht verblendete, und er folglich die Wahrscheinlichkeit seiner Besorgnisse und seiner Hoffnungen bei Fortsetzung seiner Angriffe auf Kasan richtiger gegen einander abwog, und so erkannte, daß alle unglückliche Erfolge der vorherigen russischen Kriegszüge wider Kasan groben Versehen der dazu gebrauchten Heerführer

 und

y) Rytschkow S. 73–75. Deguignes S. 454.

und Kriegsvölker zugeschrieben werden müßten: so machten diese Abrathungen ihn von seinem Vorhaben nicht abwendig, z) und er würde dasselbe unverzüglich bewerkstelligt haben, wenn nicht eben jetzt 1507. ein in Litthauen sehr mächtiger Herr, Michael Glinski, ihr vermocht hätte, die Ausführung desselben zu verschieben, damit er die vortheilhafte Gelegenheit, welche ihm Glinskis Erbieten zu Erweiterung seiner Grenzen auf der polnischen Seite darbot, gebührend benutzen möchte. Denn obwol es das Ansehen hatte, daß der Woywode von Moldau gleichfalls Polen angreifen, und den König von Polen verhindern würde, seine ganze Macht wider den Großfürsten zu gebrauchen: so mußte sich doch dieser hinwider vor dem Könige von Ungarn, einem Bruder des jetzigen Königs Sigmund von Polen, fürchten, (Poln. Gesch. B. 44. S. 579—584) und der Großfürst bekam gleichfalls mit zween Feinden zu streiten, indem der Khan von der Krimm Mengheli, ob er wohl mit dem Großfürsten einen Friedensvertrag errichtet hatte, auf Vernehmen, daß der polnische Krieg denselben beschäftigen werde, dem Könige von Polen versprach, ihm in seiner Befriegung des

z) Oderborni vita Joannis Basilidis in rer. Mosc. scriptoribus p. 246.

des Großfürsten zu helfen, und wirklich mit 80000 Tatarn das russische Gebiet überzog, welcher sein Uiberzug mit eine Ursache abgab, daß der Großfürst mit dem mächtigen Kriegsheer, welches er in Litthauen geführt hatte, vor Ankunft des ihm mit dem polnischen entgegen ziehenden Königs von Polen schleunig in sein eigenes Land zurückgieng, wo doch die Tatarn nichts sonderliches ausrichteten, sondern, als sie nach Ausplünderung der Stadt Pole nach Hause umkehrten, von den Russen beim Okafluß angegriffen, geschlagen, und um alle ihre Beute gebracht wurden. Da aber im folgenden Feldzuge nach Litthauen von einem mächtigen russischen Heere gleichfalls den Polen kein Abbruch geschahe: so achtete der Großfürst seinem Vortheile zuträglicher, einen Waffenstillstand mit Polen zu schliessen, und während demselben durch die von seinem Vater erlernten Mittel vom polnischen Gebiete Land an sich zu ziehen, als länger einen offenbaren Krieg fortzusetzen, in welchem er sahe, daß wegen besserer Kriegsverfassung bei den Polen und Vorzüglichkeit ihrer Heerführer der Vortheil auf der Seite dieser seiner Gegner war. (Poln. Gesch. Th. B. 46. S. 196—212) Eine gleiche Ursache, nemlich daß er wußte, wie er im Kriege

wider die krimmischen Tatarn nichts gewinnen könne, hingegen sie durch unaufhörliche Einfälle seinem Gebiete immer Schaden zufügten, bewegte ihn, sich bei ihnen gleichfalls um den Frieden zu bemühen, den auch Konstantin Zabolowski bei ihrem Khan abmachte, und 1509. mit krimmischen Gesandten, die den geschlossenen Vertrag mitbrachten, nach Moskau zurückkam. a) Diese Kriege Wasileis, verschafften dem Fürsten Wasilei Semeczitz von Nowgorod-Severskoi gewünschte Gelegenheit, das ganze Fürstenthum Severien, worin außer ihm ein anderer Wasilei das Fürstenthum Starodub und Dmitri das Fürstenthum Potiwlo unter großfürstlicher Oberherrschaft besaß, an sich zu bringen. Denn nachdem er, da er ein so guter Kriegsmann war, daß er durch die Kriegsthaten wider die Tatarn, die einen gleichsam unaufhörlichen Krieg wider das Fürstenthum Severien führten, seinen Namen diesen Feinden fürchterlich machte, mit seinen alleinigen Kräften das Land des Fürsten von Starodub gewonnen hatte: so bediente er sich des Vertrauens, welches der Großfürst in ihn setzte, sich zum Herrn von Potiwlo zu machen. Denn er wußte, wenn

er

a) Neugebaueri historia Polonica p. 454. Deguignes S. 431.

er jemanden, der seinen ehrgeizigen Entwürfen im Wege stand, fortschaffen wollte, den Großfürsten mit solcher Wahrscheinlichkeit Beschuldigungen wider dergleichen Personen vorzubringen, daß der Großfürst bereits einen leiblichen Bruder, wie auch den Fürsten von Korsita auf die Angebung dieses Fürsten von Nowgorod-Severskoi ihrer Fürstenthümer und ihrer Freyheit beraubt hatte, worauf beide in ihren Gefängnissen nicht ohne Verdacht, daß ihr Tod durch gewaltsame Mittel beschleuniget worden sey, ihr Leben endigten. Bei dem Fürsten von Korsita bediente man sich des Mittels, das ihm beigemessene Verbrechen, als wenn er dem Großfürsten nach dem Leben stehe, dem Großfürsten zu beglaubigen, daß man dem Fürsten eine verstellte freundschaftliche Warnung zukommen ließ, als ihn der Großfürst auf eine Jagd berufte, ja nicht unbewaffnet zu erscheinen, hingegen dem Großfürsten meldete, daß der Fürst deswegen seine Waffen angeleget habe, sein Vorhaben, den Großfürsten zu ermorden, bei dieser Gelegenheit zu vollbringen. Den Fürsten von Starodub klagte der Fürst von Novogrodek an, als wenn er mit den Reichsfeinden im Verständniß lebe, sich

der Oberherrschaft des Großfürsten zu entziehen, und brachte es durch diese Anklage dahin, daß ihm der Großfürst auftrug, die Ausführung seines empörerischen Vorsatzes dadurch zu vereiteln, daß er sich dessen Person ohne Geräusch bemächtigte, und alsdann ihm zusendete. Hierauf ließ der Fürst von Nowgorod-Severskoi durch bewehrte Mannschaft dem Fürsten von Potimlo, als derselbe auf die Jagd gieng, auflauern, und schaffte ihn so in die Gewalt des Großfürsten. Der einzige Sohn des gefangenen Fürsten, welcher den Namen seines Vaters führte, begab sich hierauf zu den Tatarn, und nahm, um von ihnen desto eher Kriegsvölker zu Wiedereroberung seines väterlichen Fürstenthums und Ausübung seiner Rache über die seinem Vater zugefügte Beleidigung zu erlangen, die mahomedanische Religion an. Es ereignete sich aber, daß er sich in ein tatarisches Frauenzimmer verliebte, und, weil er desselben mit Bewilligung ihrer Verwandschaft nicht theilhaftig werden konnte, entführte. Diese Entführung verriethen einige der eigenen Leute des jungen Fürsten, die mit ihm durch die Beschneidung Mahomedaner geworden waren, den Anverwandten, welche hierauf bei Nacht-

zeit

zeit ihn überfielen, und nebst dem Frauenzimmer mit Pfeilen erschossen. Der alte Fürst aber grämte sich 1519. über die Zeitung von dem jämmerlichen Lebensende dieses seines einzigen Sohnes in seinem Gefängnisse zu Tode. h) Der Heermeister von Liefland, Wolther von Plettenberg, trachtete so sehr danach, Wasilein nicht die mindeste Veranlassung zum Bruche des zwischen ihnen jetzt bestehenden Freundschaftsvernehmens zu geben, daß er der Regierung und Geistlichkeit zu Pleskow, als dieselben ihn ersuchten, sie wider das Volk zu schützen, welches, da es in der Güte nicht erlangen konnte, daß in Ansehung der dem ganzen Staate gehörigen Ländereien, wovon das Volk glaubte, daß sie nicht zum allgemeinen Besten verwaltet, sondern blos angewendet würden, die obrigkeitlichen Personen und derselben Anverwandte zu bereichern, eine andere Einrichtung getroffen würde, durch welche auch Aermere Nutzungen von diesen öffentlichen Ländereien ziehen möchten, solches durch öftere Aufstände zu erzwingen suchte, keine Hilfe gewähren wollte. Denn der

groß-

h) Herberstein p. 50, 51.

großfürstliche Statthalter, Fürst Iwan Michailowitsch Repnjä Obolenskoi, war sowohl schon in der Betrachtung, daß er ein großfürstlicher Statthalter war, sämmtliche Pleskower aber, ungeachtet der Trennung zwischen denen, welche am Ruder der Regierung saßen, und den übrigen Bürgern, einen großfürstlichen Statthalter als einen gemeinschaftlichen Feind ansahen, als auch, weil er ihrem Staate ohne dessen Begehren aufgedrungen worden, bei keinem der streitenden Theile beliebt, um als Vermittler einen Vergleich zu Stande zu bringen, und zu gewaltsamer Dämpfung dieser Unruhen besaß er keine hinreichende Macht. Da aber auf diese Art die Pleskower keine auswärtige Hilfe erhielten: so gereichte dieser innerliche Zwist zum Vortheile des Großfürsten, indem nun leicht einzusehen war, daß, obgleich jeder streitende Theil gar nicht gesonnen war, etwas zu Verstärkung des großfürstlichen Ansehens über ihren Staat beizutragen, doch bei Fortdauer dieses innerlichen Zwists entweder von einem oder gar beiden Theilen der Beistand des Großfürsten gesucht werden müßte. Dieses erfolgte. Hiezu gab Gelegenheit, daß der großfürstliche Statthalter fast nichts von allem dem er=

hal=

halten konnte; wozu er vermöge seines tragenden Amts von den Pleskowern berechtigt zu seyn behauptete. Daher lies derselbe, als der Großfürst am 28sten November 1509. zu Nowgorod, als einem benachbarten Orte, angekommen war, seine Klagen über die Widerspenstigkeit anbringen, welche die Pleskower gegen die großfürstlichen Befehle bezeigten. Zugleich aber gab er dem Großfürsten einen Bericht von der gegenwärtigen Spaltung zwischen den Pleskowern selbst, und daß dieselbe, da beide Theile einander so sehr haßten, daß nicht daran zu denken sey, sie würden sich zu Ergreifung gemeinschaftlicher Maßregeln, sich den Foderungen des Großfürsten mit Nachdruck zu widersetzen, mit einander vereinigen, dem Großfürsten dazu dienen würde, alles, was er begehre, von den Pleskowern zu erlangen. Auf diesen Bericht des Statthalters sendete der Großfürst einen nowgorodischen Posadnik nach Pleskow, die Einwohner zu Abstellung der Beschwerden seines Statthalters zu ermahnen. Allein diese schickten, statt dieses zu thun, Abgeordnete an den Großfürsten, durch welche sie sich über den Statthalter und dessen Bediente beklagten, und den Großfürsten baten, ihnen

nen wider dieselbe Gerechtigkeit zu erzeigen. Nun schickte der Großfürst wieder Abgeordnete nach Pleskow, denen er den Auftrag gab, seine Untersuchung über den Grund oder Ungrund dieser nachtheiligen Beschwerden anzustellen. Aber die Pleskower weigerten sich, diesen Abgeordneten hierüber Rede zu stehen, und schickten aufs neue Abgeordnete an den Großfürsten, die ihre vorige Bitte, daß der Großfürst diesen Statthalter von ihnen wegnehmen, und einem andern dessen Stelle geben möchte, wiederholten. Aus dem, was bisher vorgegangen war, urtheilte der Großfürst, daß sein Zweck durch bloße großfürstliche Gesandtschaften nach Pleskow nicht erreichet werden würde, sondern daß nun der leichteste Weg, zu demselben zu gelangen, darin bestehe, daß er unter einem unverdächtigen Namen die größtmögliche Zahl der obrigkeitlichen Personen und aller übrigen Männer von Ansehen aus Pleskow in seine Gewalt bekomme, die er alsdann theils durch Versprechungen, theils durch Zwangsmittel bewegen könne, sich seinem Willen in allen Stücken zu unterwerfen. Sein Entwurf glückte nach seinem Wunsche. Denn auf seinen Befehl: es sollten sowohl der Statthalter, als die Einwoh-

wohner von Pleskow, welche sich von demselben beleidigt glaubten, nach Nowgorod kommen, weil allda der Großfürst selbst ihre Sache gerichtlich untersuchen wolle, erschienen sowohl der Statthalter, als die vornehmsten obrigkeitlichen Personen, und es folgten denselben auch viele aus dem Volke, die bei dieser guten Gelegenheit vom Großfürsten über die Klagen, die sie über ihre Obrigkeit führten, Gerechtigkeit zu erlangen dachten. Da also auf diese Art sich alle angesehene Pleskower selbst dem Großfürsten in seine Hände geliefert hatten, und die Abgeordneten des Volkes ihn ersuchten, das Volk wider die widerrechtlichen Anmaßungen ihrer Obrigkeiten sicher zu stellen: so fiel, nachdem er über alle diese Händel gerichtliches Verhör gehalten hatte, der Ausspruch dahin aus, daß alle in Nowgorod erschienene pleskowische Abgeordnete als Theilnehmer an den Vergehungen, welcher sich die ganze Stadt laut dem, was in diesem Verhöre erwiesen worden, schuldig gemacht, in Verhaft gezogen wurden, worauf der Großfürst vermittelst der guten Dienste, die ihm die Geistlichkeit leistete, wie auch durch Verheißungen, die er denen that, die das Ansehen, in welchem sie unter

den Pleskowern lebten, nach seinem Verlangen gebrauchen wollten, bei einigen; und vermittelst der Furcht vor großen unvermeidlichen Bestrafungen bei allen übrigen so viel ausrichtete, daß sie sich straffällig zu seyn erklärten, und das ganze Schicksal von Pleskow dem Gutbefinden des Großfürsten heimstellten. Auf diese ihre Erklärung erfolgte folgende Entschliessung des Großfürsten: derselbe habe nach dem Beispiele seiner Vorfahren der Stadt Pleskow Gnade bezeiget, und dieselbe bei ihren Gewohnheiten gelassen, so lange sie ihm und seinen Statthaltern die gebührende Ehre erwiesen; jetzt aber sey dieselbe von den Einwohnern verletzet worden, und überdem klage das Volk über die Posadniken und die niedern Obrigkeiten, daß es von denselben unverantwortliche Unterdrückungen erleiden müsse. Diese großen Verbrechen berechtigten den Großfürsten, eine schwere Strafe über die Stadt zu verhängen. Er wolle aber ihr Gnade für Recht erzeigen, falls sie sich seinen Befehlen unterwerfen würde. Er verlange aber: Es sollte die Sturmglocke ihm ausgeliefert, und keine Volksversammlung mehr gehalten werden. Die Stadt sollte zween Statthalter, und alle von

derselben abhängende kleine Städte die Beamten, welche der Großfürst denselben geben würde, ungeweigert annehmen, auch sich bei allen übrigen Einrichtungen, die der Großfürst, wenn er, wie er sich vorgenommen, selbst nach Pleskow komme, über Verwaltung der Regierung und Handhabung der Gerechtigkeit treffen werde, gehorsam bezeigen. Werde die Stadt diese Gnade des Großfürsten erkennen, und in allen Stücken seinen Befehlen Folge leisten, so sollten die Einwohner bei allem ihrem Eigenthum von ihm geschützet werden, und er wolle sich nichts von dem Ihrigen anmaßen; wo nicht, so besitze er die Mittel, sie dazu zu zwingen; das Blut der Unschuldigen werde alsdann auf die kommen, die seine Gnade verachtet, und sich seinen Befehlen widersetzt hätten. Wider alles dieß machten die Verhafteten keine Einwendung, sondern antworteten mit vieler Demuth: Sie dankten für die große Gnade des Großfürsten, und versprächen alle Unterthänigkeit, zweifelten auch nicht, die übrigen Einwohner der Stadt würden sich mit gleicher Bereitwilligkeit den Befehlen des Großfürsten unterwerfen. Hierauf leisteten sie nach dem vom Großfürsten abgefaßten neuen Formular den

Treueid. Nun erst genossen sie die Ehre, daß sie der Großfürst vor sich kommen ließ, und sie seiner beharrlichen Gnade versicherte. Doch hielt er sich auch noch gegenwärtig unter Bewachung zu Nowgorod fest, weil er die Fortsetzung ihres Verhaftes zu Erlangung des Zwecks, daß Pleskow ohne Sperrung sich zu allen bequemte, was diese Abgeordneten bewilligt hatten, nöthig hielt. Diesen Willen des Großfürsten deutete derselben ein großfürstlicher Abgeordneter an, den einer aus dem Mittel ihrer zu Nowgorod festgehaltenen Abgeordneten vergesellschaftete, der einen von allen unterzeichneten Bericht mitbrachte, worin diese die hohe Gnade des Großfürsten rühmten, und zugleich ihre Mitbürger warnten, durch vergeblichen Widerstand sich nicht den Zorn desselben zuzuziehen, indem derselbe schon alle Anstalten zu ihrer Bekriegung getroffen habe, wofern sie sich säumig erweisen würden den großfürstlichen Befehlen zu gehorchen. Weil nun eine Menge Personen aus allen angesehenen Häusern sich schon in der Gewalt des Großfürsten befanden, und die übrigen ohne Häupter, und in größter Furcht waren: so erkühnten sie sich nicht einmal, dem Großfürsten die Zusendung

noch

noch einer größern Zahl Leute von allen Ständen, die er zu festerer Vergewisserung ihrer Ergebenheit von ihnen begehrte, abzuschlagen, weil sie besorgten, der Großfürst möchte den Abschlag dieser neuen Treugeiseln an denen ahnden, die er bereits besaß. Sie gaben auch diesem großfürstlichen Abgeordneten ihre Sturmglocke mit, welche hernach der nowgorodschen, die 1496. nach Moskau abgeführt war, dort Gesellschaft leistete. Mit gleicher Ruhe leistete gleich hernach zu Anfang des Jahres 1510 die ganze Stadt den dahin zur Abnahme des neuen Treueides abgefertigten Bojaren denselben, und nun glaubte endlich der Großfürst, genugsame Vorbereitungen gemacht zu haben, daß er, ohne das mindeste zu befürchten, selbst nach Pleskow kommen, und alles, was er dort auszuführen noch nöthig achtete, um sich und seinen Nachfolgern die unumschränkteste Herrschaft über diese Stadt, in welche dieselbe nicht anders, als durch Abschaffung der ganzen Verfassung und Wegführung eines großen Theils der jetzigen Bewohner, wurzeln konnte, auf immer zu befestigen, ins Werk setzen konnte. Die Stadt bestand aus drei nach damaliger Art starken Festungen, indem in der Mit-

te das Schloß, welches vom tapfern Fürsten Domant Domantowa Stena hieß, um dieses in Gestalt eines halben Mondes die Mitte der Stadt, und rund um die mittlere Stadt die äußere große Stadt lag; und jeder von diesen drei Theilen der Stadt mit festen steinernen Mauern umgeben und von den übrigen abgesondert war. Zwar empfiengen den Großfürsten Abgeordnete der Stadt auf der Grenze mit vielen Freudenbezeugungen, und das gemeine Volk gieng ihm zwo Werste mit lautem Frohlocken entgegen. Dem ungeachtet verließ er sich auf diese Zeichen der Ergebenheit der Einwohner so wenig, daß, als er seine Wohnung in der mittlern Stadt nahm, wo sich auch bisher seine Statthalter aufgehalten hatten, alle Einwohner von dort nach der äußern großen Stadt ziehen mußten. Als er in der Hauptkirche zur heiligen Dreieinigkeit dem Gottesdienst beiwohnte, hielt der mit ihm angekommene Bischof von Kolomna, Vossianus, eine Predigt, daß der Großfürst durch die von der Stadt gegen dessen Befehle erwiesene Widerspenstigkeit, und weil dieselbe nicht freiwillig, sondern aus Furcht vor den Zwangsmitteln des Großfürsten zu ihrer Pflicht gekehret sey, das vollkommen-

menste Recht erlangt habe, mit der Stadt und allen Einwohnern nach seiner Willkühr zu verfahren. Das Schicksal, welches hierauf sie auf seinen Befehl betraf, mußte ihnen gewiß sehr hart dünken. Denn alle angesehene Leute wurden mit ihren Frauen und Kindern in andere Gegenden fortgeschickt, und man rechnet ihre Zahl auf 7000 Köpfe, die zu Nowgorod noch angehaltenen mit eingeschlossen. Denn allen diesen ward die Auswanderung aufgeleget, und die, einigen für ihre Mitwirkung zu Überredung ihrer Mitbürger geschehenen großfürstlichen Verheißungen befreiten dieselben nicht von diesem allgemeinen Loose ihrer Mitbürger. Zwar ward einem jedem erlaubt, von seinem Eigenthume mitzunehmen, was er fortbringen konnte. Wenn aber auch von den vom Großfürsten mitgebrachten Leuten und Kriegsvölkern an die Güter der Pleskower keine Hand gelegt wäre, welches sich doch kaum vermuthen läßt; (Heidenstein, ein von dieser Begebenheit sehr gut unterrichteter Schriftsteller, saget mit ausdrücklichen Worten: der Großfürst habe die Stadt ausplündern lassen:) so ist doch zu erachten, daß blos wegen Kürze der Zeit, die man den Auswandernden zu Anschickung auf ih-

re Reise gab, und aus Mangel der Gelegenheit, ihre Güter mit sich fortzuschaffen, die Auswanderer den kleinsten Theil ihrer Haabe in ihre neuen Wohnplätze gebracht haben. Viele von den Vornehmsten erwählten daher lieber den Mönchsstand, und giengen zu Pleskow in ein Kloster, weil sie durch dies Mittel der Auswanderung überhoben blieben. Die erledigten Stellen wurden aus andern russischen Ländern wieder besetzet. Durch diese neue Ankömmlinge wurden die Sitten zu Pleskow verderbet, und statt daß die alten Einwohner den Ruhm der Menschlichkeit und großen Ehrlichkeit besaßen, und man, wenn man mit ihnen Kaufmannschaft pflegte, auf ein einziges Wort von ihnen zuverlässig bauen konnte, riß nun Grobheit und Unredlichkeit ein. c) Den mit dem krimmischen Khane geschlossenen Friedensvertrag hielt der Großfürst aufrichtig, weil sein Vortheil dieses erfoderte. Allein der krimmische Khan fand einen größern dabei, wenn er denselben brach, und da es eine allgemeine Gewohnheit der tatarischen Völker ist,

c) Samml. russischer Gesch. Band V. S. 495. 503. Scrip. rer. Moscov. p. 56. 245. 295. Neugebauer p. 462.

ist, sich durch keinen Friedensvertrag die Hände binden zu lassen, wenn es ihnen zuträglich dünket, gleich nach Unterzeichnung desselben das Gebiet ihres Bundesgenossen zu überziehen, und sie nicht einmal eine Rechtfertigung eines so offenbaren Wortbruches nöthig achten: so ließ der Khan ohne Angabe einiger Ursache 1512. durch zween seiner Söhne, Ahmed und Burnas, einen Einfall ins russische Gebiet thun, die so lange darin Verwüstungen anrichteten, bis russische Kriegsvölker herbei kamen; sein ältester Sohn Mahmud aber ward diesmal durch die Nachricht, daß russische Kriegsvölker das Fürstenthum Resan bedeckten, von Uiberziehung desselben abgehalten. Allein im folgenden Jahre 1513. beschädigte doch sein Bruder Burnas dasselbe, ob er wohl die Hauptstadt Resan vergeblich belagerte. Von diesen tatarischen Uiberfällen glaubte der Großfürst, (oder stellte sich wenigstens, als wenn er glaube, um eine gültige Ursache zur Bekriegung des Königs von Polen anführen zu können, weil Glinski ihn hiezu durch das Versprechen ermunterte, ihm vermittelst seiner Kriegserfahrenheit, und seiner unter dem litthauischen Adel, den polnischen Kriegsvölkern, ja unter den

 könig-

königlichen Räthen habenden Verständnisse unfehlbar das ganze Fürstenthum Smolensko zu verschaffen,) daß sie auf Antrieb des Königs von Polen geschähen, welches er dadurch erweisen wollte, daß der Khan Mengheli in dem 1511. mit dem Könige Sigmund geschlossenen Bündnisse (Poln. Gesch. Band. 44. S. 587.) versprochen hatte, auf jedesmaliges Begehren des Königs, wider welchen Feind es der König verlange, 100000 Reiter zu senden. Doch verliert dieser Verdacht dadurch viel von seiner sonstigen Wahrscheinlichkeit, daß Mengheli diesen Vertrag mit Sigmunden eben so schlecht als den mit dem Großfürsten erfüllte, und ohne einige von Polen ihm gegebene Ursache offenbare Feindseligkeiten wider polnische Länder verübte. d) Allein als der Großfürst mit Angabe dieser Ursache den Krieg wider Polen in seinem Rathe beschlossen, alsdann durch einen feindlichen Einbruch Glinskis angefangen, und hierauf dem Könige öffentlich angekündigt hatte: so wirkte das Geld des Königs von Polen bei Menghelin 1513. aus, daß derselbe mit so zahlreichen Kriegsvöl-

d) Deguignes S. 451. 452.

völkern das großfürstliche Gebiet überzog, daß derselbe die, welche er nach Litthauen geschickt hatte, zu Vertheidigung seiner Unterthanen zurückrufen mußte. Da aber diese Tatarn nach ihrer Gewohnheit sich, sobald sie nur wahrnahmen, daß das Land, welches sie, weil es ohne Vertheidiger war, ohne Widerstand ausplündern konnten, Beschützer erlangte, eben so geschwinde wieder in ihre Heimath begaben, als ihr Uiberfall desselben geschehen war: so hinderten sie 1514. den Großfürsten nicht, mit einem zahlreichen Heere, worunter eine Menge Deutscher und Italiäner dienten, einen Feldzug in Litthauen zu thun, und auf des ihn hiebei begleitenden Glinskis Antrieb die Belagerung der starken Festung Smolensko zu unternehmen. Doch wäre dieselbe bei aller Gewalt, die er wider sie anwendete, unerobert geblieben, wofern nicht Glinski einige vom Adel sowohl als von den Befehlshabern der besoldeten Mannschaft, theils durch seine alte Bekanntschaft mit ihnen, theils durch Versprechungen und Geschenke, zur Uibergabe geneigt gemacht hätte, von diesen aber fast allen übrigen Beschützern der Festung ein so schreckliches Bild des Unglücks vorgemalet wäre, welches sie alle bei der

gewaltsamen Eroberung, die wegen der Macht, mit welcher die Russen sie angriffen, unvermeidlich sey, treffen müsse, daß die ganze Besatzung einen Aufstand wider ihren obersten Befehlshaber Solohub erregte, und demselben den Tod drohte, wenn er nicht den Vergleich der Uibergabe schließen werde. Bei dieser Uibergabe hatte der Großfürst auch noch den Vortheil, daß, ob er wohl der Besatzung sein Versprechen wegen des freyen Abzuges nicht brach, doch die allermeisten Befehlshaber, welche aus Bewußtseyn ihrer Verschuldung bei dieser Uibergabe sich scheueten, sich in die Gewalt der Polen zu begeben, in seinen Dienst übertraten, und auch ihre unterhabene Mannschaft durch Einflößung der Furcht, daß die Polen sie alle diese Uibergabe entgelten lassen würden, hiezu überredeten. Der Gewinn dieser Festung aber kam ihm auch so theuer zu stehen, daß er sagte, er könne für das, was ihm die Einnahme koste, zwo dergleichen neu erbauen. Weil er aber Glinskin seine Verheißung, ihm diese Stadt nebst dem ganzen dazu gehörigen Fürstenthume unter Vorbehalt seines oberherrlichen Rechts einzuräumen, nicht erfüllte, so entschloß sich dieser, sich um seine Aussöhnung mit

dem

dem Könige von Polen zu bewerben. Einer von den Unterhändlern, die der König in dieser Sache brauchte, ein polnischer Edelmann, Trepkow, der, weil der Großfürst von diesem Vorhaben Glinskis bereits Verdacht hegte, ungeachtet er aller Gefahr damit vorgebeugt zu haben meinte, daß er sich nach Herbersteinen für einen Uiberläufer, nach Kojalowicz hingegen für einen Abgeordneten des pabstlichen Legaten Piso, welcher, um einen Frieden zwischen dem Großfürsten und dem Könige zu vermitteln, zum Großfürsten gehen wollte, ausgab, angehalten ward, erlitt zwar alle Marter, die ihm die Russen anlegten, um das Geständniß, daß er einen Auftrag von Sigmunden an Glinski habe, zu erlangen, mit solcher Standhaftigkeit, daß er von seiner ersten Aussage nie abwich, und hiedurch seine Peiniger selbst von der Wahrheit seiner Rede überführte, und in dieser Meinung sorgfältig geheilet, und nach einer für die ihm zugefügten Schmerzen empfangenen Belohnung in Freiheit gesetzet ward. Bei andern angehaltenen Unterhändlern aber geriethen unleugbare Beweise des jetzigen Verständnisses Glinskis mit Polen in die Hände des Großfürsten, der auf diese Zeugnisse Glinskin fest nehmen,

men, und vor sich nach Smolensko, wo er damals mit einem Lager stand, führen ließ. Hier empfieng er ihn mit der Anrede: „Treuloser! du sollst nach deiner Verschuldung bestraft werden." Glinskin hingegen verließ bei dieser Drohung sein Muth nicht, sondern er erwiederte auf den Vorwurf des Großfürsten unerschrocken: „Mein Gewissen giebt mir das Zeugniß, daß ich das Verbrechen der Treulosigkeit, dessen du mich beschuldigst, nicht begangen habe. Denn wenn du nicht deine Treue mir gebrochen, und dein Wort gehalten hättest: so würdest du in allen Stücken den getreuesten Diener an mir gehabt haben. Aber da ich sahe, daß du mit Treu und Glauben ein Spiel triebest, und mich aufzogst: so fällt es mir hart, daß ich das, was ich gegen dich vorgehabt, nicht ausführen können. Den Tod habe ich allezeit verachtet, und werde ihn gerne leiden, wenn ich auch sonst keine Ursache hätte, daß er mir willkommen wäre, als daß er mich des Schmerzens überhebt, dein Gesicht, Tyran, ferner sehen zu dürfen." Diese edle Dreistigkeit behielt er auch, als er nun auf Befehl des Großfürsten nach Wiasma abgeführt ward, wo ihm in Gegenwart aller Leute schwere Ketten angelegt

werden sollten. Denn als dieses nach folgender Rede des Woywoden an ihn geschahe: „ Der Großfürst hat sich, wie du, Michael, nicht leugnen kannst, so lange du getreu dientest, als ein sehr gnädiger Herr gegen dich erwiesen; nachdem du aber durch Verrätherei groß seyn wollen, so begabet er dich mit diesem von dir wohlverdienten Geschenke: „ so sprach er zu dem Volke. „ Damit ihr mit keinem falschen Berichte von der Ursache meines gegenwärtigen Verhaftes hintergangen werden möget, will ich euch dieselbe mit wenigen Worten, und zwar auch zu dem Ende eröffnen, damit ihr an meinem Beispiel erkennen lernet, was für einen Herrn ihr dienet, und was jeder unter euch von demselben hoffen könne und solle. " Hierauf erzählte er, wie er nach Rußland gekommen, und was für Versprechungen ihm der Großfürst schriftlich gegeben und mit seinem Eide bekräftiget, und daß er solche in keinem Stücke gehalten habe. Da er solchergestalt sich in seiner Erwartung vom Großfürsten betrogen gefunden: so habe er den Entschluß gefaßt, in sein Vaterland zurück zu gehen, und deswegen sey er in den Augen des Großfürsten strafwürdig. Ob er aber gleich

in

in den festen Gedanken stehe, daß derselbe ihm das Leben nehmen werde: so richte ihn doch der Gedanke bei diesem ihm bevorstehenden gewaltsamen Tode auf, daß er denselben durch ein ungerechtes Urtheil erleiden werde, und der Tod demjenigen nicht sonderlich schrecklich seyn könne, welcher erwäge, daß alle Menschen diese Schuld der Natur bezahlen müßten. Bald nach dieser Entfernung Glinskis von dem russischen Heere in Litthauen erlitt dasselbe am 8ten September bei Orsa am Dnepr vom litthauischen Feldherrn Konstantin Ostrowski eine große Niederlage, ob schon der krimmische Khan sein dem Könige von Polen gegebenes Wort, die polnischen Kriegsvölker, die kaum die Hälfte der russischen ausmachten, mit einer großen Zahl seiner Tatarn zu verstärken, nicht erfüllte, sondern sich mit seinem Heere unweit dem polnischen Lager setzte, und bis dieses Treffen geliefert worden war, so oft die Polen begehrten, daß er zu ihnen stoßen sollte, unter allerhand Vorwänden diese Vereinigung ablehnte. Nach aller Wahrscheinlichkeit erwartete er in der Absicht so unthätig hier den Ausgang der Schlacht zwischen Russen und Polen, um mit seiner ganzen Stärke die Länder der Uiberwundenen anzufallen.

Denn

Denn sobald der Sieg auf die polnische Seite gefallen war, führte er seinen ganzen Schwarm ins großfürstliche Gebiet, und machte darin eine so große Beute, daß bei Menschengedenken dergleichen nicht von seinen Tatarn in ihr Land gebracht worden war. So treulos aber auch die krimmischen Tatarn sich sowohl gegen den Großfürsten als den König von Polen aufführten: so bewegte doch der Vortheil, den er jedem dieser beiden kriegführenden Fürsten schaffte, wenn sein Gegner einen großen Theil seiner Kriegsmacht zu Bedeckung seiner Länder wider die Tatarn anwenden mußte, sowohl einen als den andern, ihnen zu schmeicheln, und sie mit reichen Geschenken an sich zu ziehen. Als im Jahr 1516 an den neuen Khan Mahomed, welcher 1515. seinem Vater Mengheli gefolget war, vom Könige in Polen Geld mit dem Ersuchen geschickt wurde, daß derselbe bei Anbruch des Frühlings, wenn er bei Opocza ins russische Gebiet gehen würde, auf einer andern Seite dasselbe anfallen sollte, und der Khan dieses zu thun versprochen hatte; der Großfürst aber von dieser Verabredung des Khans mit seinem Feinde, dem Könige von Polen Nachricht empfieng: so schickte derselbe

selbe ungesäumt an den Khan, und ließ demselben die Vorstellung thun, daß, da der Großfürst seinen zum Angriff seiner Länder mit dem Könige gemachten Entwurf in Erfahrung gebracht, derselbe die nöthigen Vorkehrungen zur Vereitelung desselben nicht unterlassen, und folglich der Khan, wenn er auf der Ausführung desselben bestehe, Statt der gesuchten Beute sich Schläge holen werde; und daß es daher dessen Vortheil erfordere, nicht die großfürstlichen Länder, sondern Litthauen zu überziehen, als welches Land wegen des eben getroffenen Bündnisses nichts von ihm befürchte, und alles Kriegsvolk zu Bekriegung der russischen Grenzländer fortgeschickt haben würde. Der Khan schien diesen russischen Vorschlag zu belieben, und schickte sogleich seine Gesandten zum Großfürsten, den Vertrag hierüber mit demselben abzuschließen, oder vielmehr das Geld, welches ihm der Großfürst für den Dienst, welchen derselbe begehrte, bezahlen sollte, geschwinde in Empfang zu nehmen. Hierauf verdiente er dasselbe durch einen Einbruch, den er in Podolien und das polnische Rußland unternahm, und der ihm, ob gleich hie und da einige seiner Parteien Niederlagen erlitten, so nach

Wunsch

Wunsch glückte, daß er, nach angerichteten schrecklichen Verheerungen und Niedermetzelungen vieler tausend Menschen, ohne die übrige Beute 50000, andere sagen gar 100000 Gefangene daraus mit sich fortführte. Als ihm aber der König von Polen hierüber als einen offenbaren Treubruch Vorwürfe machen ließ; aber auch zugleich das gewöhnliche Jahrgehalt mit übersendete, um ihn zu vermögen, daß er künftiges Jahr Rußland überziehe: so schickte er auf der Stelle seine Gesandten nach Polen, durch die er alle Schuld des Einbruchs in die polnischen Länder auf die geringe Gewalt, die er über seine Söhne und Anverwandten habe, und auf die Unbändigkeit der jungen tatarischen Mannschaft schob, und seine Redlichkeit gegen den König von Polen damit zu erweisen sich erbot, daß er noch in diesem Jahre mit seiner ganzen Macht in Rußland fallen, und hiedurch Litthauen von der russischen Kriegsmacht, die sich gegenwärtig darin aufhielt, befreien werde. Dieses Versprechen hielt er wirklich: doch nicht sowohl aus aufrichtiger Neigung, den Verlust, den seine Tatarn kurz zuvor den Polen zugefüget hatten, durch diesen Dienst zu vergüten, sondern weil er gegenwärtig Rußland eben so offen und

eben so von Vertheidigern entblößt sahe, als Litthauen vorher gewesen war. In einem Augenblicke überschwemmte er mit 8000 Reitern auf einmal eine große Strecke des russischen Reiches, und war schon sehr tief ins Land gedrungen, ehe die in Litthauen beschäftigten Kriegsvölker von dort anlangen, und ihm entgegen rücken konnten. Sobald er aber nur ihre Ankunft hörte, trat er mit gleicher Geschwindigkeit, als er gekommen war, ungeachtet er eine ungeheure Menge Menschen und Vieh mit sich fortführte, den Rückweg an. Doch begegneten sie noch einander, und den Tatarn flößte der glückliche Fortgang zweener in einem Jahre gehabten Kriegszüge, und der Verdruß ihre reiche Beute einbüssen zu müssen, wie auch die Verachtung gegen die von den Polen mit ungleicher Zahl oft überwundenen Russen solche Herzhaftigkeit ein, daß sie denselben in einer Feldschlacht Stand hielten, und sie nach einem hitzigen Gefechte, worin 20000 Russen das Leben einbüßten, überwanden und zerstreuten; folglich mit Sieg und Beute in ihr Land zurück giengen. Es offenbarte sich auch gleich, daß sie nicht, um dem Könige von Polen einen Dienst zu leisten, sondern blos zu ihrem eigenen Vortheile diesen Feld-

zug wider dessen Feind unternommen hatten, indem sie, als sie kaum daraus in ihre Heimath angelangt waren, sich wieder an der polnischen Grenze zusammen zogen. Der wirkliche Einbruch in diese polnische Landschaft unterblieb auch nur deswegen, weil mittlerweile, daß sie auf der Grenze auf die Anzeige ihrer Wahrsager warteten, die ihnen aus dem Gestirne und dem Herzen, daß sie aus dem Leibe eines von ihnen ermordeten Mannes, der einen rothen Bart haben mußte, nahmen, die glücklichen Zeiten zu ihren Einbrüchen, wie auch den künftigen Erfolg derselben, andeuteten, damit sie nach der Aussage dieser Wahrsager ihre Unternehmung entweder ins Werk richten oder einstellen möchten, die Polen so gute Vertheidigungsanstalten trafen, daß sie mit blutigen Köpfen von ihnen zurückgewiesen zu werden befürchteten. Im November aber erdreisteten sie sich doch, dieses vorjetzt unterlassene Vorhaben auszuführen, und fielen mit vier Haufen in verschiedene Gegenden von Podolien ein, wurden aber allenthalben von den zur Bedeckung dieses ihren unaufhörlichen Anfällen ausgesetzten Landes neuverordneten Beschützern übel empfangen, und ohne Beute

mit großer Verminderung ihrer Zahl nach Hause zu flüchten gezwungen. Doch schaffte der große Schade, welchen sie in der Zeit, daß der Großfürst seine ganze Stärke dazu gebrauchte, um den Polen in Litthauen etwas abzugewinnen, welches ihm doch nach Glinskis Abgang nie gelang, (indem die polnischen Kriegsvölker, so oft als sie zu Beschützung ihrer Länder sich ihm entgegen stellten, ungeachtet sie den Seinigen an der Zahl nicht gleich kamen, immer diese seine Absicht vereitelten,) seinen vor aller Kriegsmannschaft entblößten Ländern anrichteten, den Polen welche aus dieser Ursache den Krieg mit dem Großfürsten durch einen Friedensschluß zu endigen begehrten, weil es wegen der großen Verschiedenheit ihrer Staatsverfassung von der russischen sehr langsam hergieng, ehe sie so stark im Felde erscheinen konnten: daß sie sich getrauen durften, den Heeren, mit welchen sie der Großfürst angriff, gewachsen zu seyn, wogegen die ganze Kriegsmacht des Großfürsten auf den ersten Wink ihres Beherrschers ins polnische Gebiet rücken konnte, und die Belagerung fester Plätze eben so wenig ein Werk der Polen als der Russen war) den Vortheil, daß derselbe anfieng, von den hohen Anforderungen, die ihm die

Po-

Polen bei dem Frieden zugestehen sollten, etwas fallen zu lassen. Weil er aber in seiner Nachgiebigkeit nicht so weit gieng, daß er ihnen Smolensko zurückgeben wollte, so ward doch der Krieg 1517. ferner fortgesetzet. Und nun erachteten die krimmischen Tatarn, denen der unglückliche Ausgang ihrer neulichen Unternehmung gegen Podolien annoch im Gedächtnisse schwebte, zuträglicher mit 20000 Mann ihr Heil in der russischen Landschaft Tula zu versuchen, wo sie aber von den russischen Kriegsvölkern eine solche Niederlage erlitten, daß sehr Wenige ihr Vaterland wieder sahen. Doch schreckte sie dies nicht ab, 1518. auf einer andern Seite ins großfürstliche Gebiet einzufallen, wo sie aber gleichfalls erschlagen wurden. Diese beide schlechte Ausschläge ihrer Unternehmungen auf großfürstliche Länder verursachten vielleicht, daß der Khan den Gesandten, welche der Großfürst 1519. an ihn schickte, ihn zu vermögen, durch einen Einbruch in Polen die Kriegsunternehmungen des russischen Heeres in Litthauen zu erleichtern, Gehör verlieh, und dies Versprechen durch Verwüstung der Woywodschaften Lemberg, Belcz und Lublin ins Werk richtete. (Poln. Gesch. B. 44. S. 593. 596.) Doch nun hat endlich sowohl der

Großfürst als der König von Polen durch die in vielen Feldzügen gehabte Erfahrung erkennen gelernet, daß keiner von beiden sich eine gegründete Hoffnung machen könne, durch längere Fortsetzung ihrer Feindseligkeiten etwas von demjenigen, was der Gegentheil gegenwärtig besaß, wieder an sich zu bringen, und diese Erwägung machte, daß sowohl einer als der andere sich dazu bequemten, daß sie einen Waffenstillstand eingiengen, während welchem jeder Theil dasjenige behielt, was er damals inne hatte. (Poln. Gesch. B. 46. S. 212. — 223.) e). So lange der Großfürst den durch diesen Waffenstillstand geendigten Krieg wider Polen führte, war es demselben nicht möglich, so viele Kriegsvölker nach Kasan zu schicken, deß er vermuthen konnte, dieselben würden hinreichen, die bei Antritt seiner Regierung von den Kasanern empfangene Schmach zu rächen, und den Khan dieses Reiches der russischen Herrschaft wieder unterthänig zu machen. Nun aber nahm er diese Angelegenheit vor, und sendete

e) Kojalowicz p. 342. 353—356. Herberst. p. 9. 79. 80. 75. Decius de Sigismundi regis temporibus p. 93. 111—114. 118. 119. Neugebauer p. 477. Deguignes 432.

dete ein so zahlreiches Heer theils zu Wasser, theils zu Lande nach Kasan, daß Mahomed-Amin urtheilte, er müsse die äußerste Vorsicht mit der größten Mannhaftigkeit verbinden, wenn er desselben Absicht vereiteln wollte. Denn dies russische Kriegsheer bestand aus 150000 Mann, und hatte 40 Woywoden oder Feldherren, von welchen als Anführer der zu Lande Gehenden Fürst Boris der Bucklichte von Susdal Fürst Iwan Rytschkow, Michael Jurjew und Michael Woronzow, als Anführer der Eingeschifften aber Fürst Iwan Paletz namhaft gemacht werden. Den zu Wasser Ankommenden sperrten die kasanschen Tscheremissen durch in den engen Pässen und den mit Inseln besetzten Gegenden der Wolga eingesenkte viele Balken und Steine so den Weg, daß die Fahrzeuge auf einander getrieben, und hiedurch zertrümmert wurden. Hierauf überfielen sie die Tscheremissen von allen Seiten, und schossen auf sie; überdies ließen sie große Balken und Steine von den hohen Ufern auf sie herab. So gieng ein Theil der russischen Fahrzeuge zu Grunde, die übrigen wurden mit der darauf befindlichen Mannschaft und Ladung von den Tscheremissen genommen, die auch vieles von der Ladung der untergangenen Schiffe, be-

sonders Kanonen und Kugeln, aus dem Flusse zogen. Auf diese Art sollen 30000 Russen theils von den Tscheremissen getödtet worden seyn, theils in der Wolga den Tod gefunden haben. Das Landheer harrte folglich vergeblich beim Flusse Swijag auf die Ankunft dieser Boote, und während der Zeit seines unthätigen Aufenthaltes an diesem Orte konnten die Kasaner sich zusammenziehen, und es dort aufsuchen. Alsdann fochten sie drei Tage mit einander: zuletzt aber wurden doch die Kasaner von den Russen überwunden, und bis an die Wolga verfolget, in welchem Flusse noch eine Menge von denen, welche sich durch diesen Weg vor dem Schwerte der ihnen nacheilenden Russen zu retten meinten, umkamen. Mit diesen Ertrunkenen soll der Verlust, den sie erlitten, 42000 Mann betragen haben. Aber auch von denen, die noch dem Tode entgiengen, gelangte nur ein Theil mit dem Khane nach Kasan; der Rest zerstreute sich in den Wäldern. Doch getrauten sich die Sieger nicht, ihnen bis nach Kasan nachzugehen, und die Belagerung dieser Stadt anzustellen, weil das Geschütz und übrige Angriffe der Stadt erforderliche Geräthe sich auf den Booten befand. Daher blieben sie an ihrer gegenwärtiger Stelle stehen,

und schickten nur Parteien zu Verheerung des offenen Landes aus. Endlich erhielten sie durch einige entkommenene Boote, die mit einer Handvoll von Hunger ausgezehrter Leute bei ihnen ankamen, den Bericht von der gänzlichen Vernichtung der zu Wasser gegangenen Kriegsmacht. Weil sie nun durch dieses Unglück nicht nur alles schwere Geschütz und alle übrige zum gewaltsamen Angriffe eines festen Platzes gehörige Erfordernisse, sondern auch ihren ganzen Kriegs- und Mundvorrath verloren hatten, indem das Wenige, was dieses Landheer von beiden mitnahm, bei ihrem langwierigen Aufenthalte an dieser Stelle bereits aufgegangen war: so fanden die Feldherren in einem hierauf angestellten Kriegsrathe, daß sie das Vorhaben der Eroberung von Kasan aufgeben, und nur darauf denken müßten, wie sie aufs geschwindeste das großfürstliche Gebiet erreichten. Folglich traten sie unverzüglich ihren Rückweg an, erlitten aber auf demselben vom Hunger und andern Ungelegenheiten so große Noth, daß noch auf diesem Wege eine sehr große Menge aufgerieben ward. f) Dergestalt kehrte von die-



f) Sowohl Herberstein als Oderborn redet von eben der Begebenheit, die ich hier nach Rytschkows Berichte erzählet habe. Beide aber weichen

diesem mächtigen und mit allen Dingen zu einer wichtigen Unternehmung wohl versehenen

weichen in den besondern Umständen sowohl vom rytschkowischen Berichte, als einer vom andern so sehr ab, daß ich keinen Weg sehe, wie sie mit einander vereinigt werden können. Hier ist, was Herbestein davon meldet. Mahomed-Amin erkannte, daß er nicht vermöge sich in eine offenbare Feldschlacht mit einem so fürchterlichen Heere einzulassen, und faßte daher den Entschluß, es durch List zu fällen. In dieser Absicht schlug er in dessen Angesichte sein Lager auf, daß die Russen nicht anders glaubten, als wenn er mit seiner ganzen Stärke sich in diesem Lager befinde, da er doch die meiste und beste Mannschaft anderswo im Hinterhalte versteckt hielt. Die Russen giengen in diesen Gedanken auf das Lager los; und die in demselben befindlichen Kasaner stellten sich, als wenn sie sich nicht getrauten, ihnen Stand zu halten, und verließen mit angenommener Unordnung so schleunig dasselbe, daß das ganze Lager stehen blieb, und in die Gewalt der Russen gerieth. Weil nun diese in der festen Meinung standen, daß sie keinen feindlichen Anfall befürchten dürften: so zerstreuten sie sich ohne Ordnung in das ihnen von den Kasanern geräumte Lager, um sich der darin befindlichen Beute zu bemächtigen. Wie aber die in dem Hinterhalte versteckten Kasaner und tscheremissischen Bogenschützen diese ihre Unordnung und Sicherheit wahrnahmen, überfielen sie sie unvermuthet, richteten ein großes Blutbad unter ihnen an, und zwangen die übrigen durch die Flucht ihr Leben zu retten. Oderborn

nen Heere ein geringes Uiberbleibsel in dem erbärmlichsten Zustande zurück, welches dem Großfürsten so zu Herzen gieng, daß er in einigen Tagen seinen hierüber empfundenen Schmerz nicht überwinden konnte. Denn es war nun ein sehr geringer Trost für ihn, daß unter den übrigen Geflüchteten verschienene der besten Büchsenmeister und Stückgießer wieder zu ihm kamen, die er sehr

born hingegen berichtet folgendes. Mahomed Amin sahe kein anderes Rettungsmittel für sich, als daß er das russische Heer, so überlegen dessen Zahl auch der Zahl der Seinigen war, aufsuchen und überwinden mußte. Daher rückte er demselben entgegen, und griff es an. Die Anführer der russischen Kriegsmacht aber erwarteten ihn in der vortheilhaftesten Stellung, und empfiengen seine Leute, da sie, ohne die mindeste Vorsicht zu gebrauchen, mit größter Wuth den Anlauf thaten, von allen Seiten dergestalt, daß die Kasaner sowohl von vorne, als von beiden Seiten theils durch Pfeilschüsse, theils durch Kugeln erlegt, haufenweise niederstürzten, und Mahomed = Amin, welcher mit dem Kerne der tatarischen Reiterei zurückgeblieben war, befürchten mußte, daß dies ganze Heer unvermeidlich zu Grunde gerichtet würde, wenn er nicht unverzüglich mit seinem zum Rückhalt behaltenen Völkern zum Entsatz herbei eilte. Als er aber dieses that, erfolgte die Veränderung, daß die Russen von den Kasanern überwunden, aus ihrem Lager verjagt, und in eine völlige Flucht getrieben wurden.

sehr gnädig bewillkommte. Einer aber, der seine vorzügliche Gnade dadurch verdient zu haben meinte, daß er nicht wie die andern seine bloße Person ihm darstellte, sondern auch die ihm anvertraute Büchse mitbrachte, mußte statt der gehofften Belohnung den Vorwurf anhören: „Wenn du die Absicht hegtest, den nacheilenden Feinden zu entwischen, und zu mir zurück zu kommen, warum schlepptest du dich einen so weiten Weg mit der schweren Büchse, und setztest dich der Gefahr aus, von den Feinden ergriffen zu werden? Scheint es nicht eher, als wenn du den Vorsatz gehabt, mit der Büchse zum Feinde überzugehen? Was frage ich nach einer Büchse, wenn ich nur die Leute behalte, die mit Geschütze zu gießen, und damit umzugehen verstehen?" Mehr linderte seinen Schmerz, daß bald hernach Mahomed-Amin ihm das freiwillig anbot, was er durch diesen unglücklichen Kriegszug nicht erzwingen konnte. Denn denselben überfiel eine unheilbare Krankheit. Weil er nun besorgte, der Großfürst möchte ihn in diesem Zustande, der es ihm zur Unmöglichkeit machte, den mindesten Widerstand zu thun, aufs neue überziehen, und überdem seinen Bruder Abdallatif, welchen der Großfürst gefan-

fangen hielt, zum Nachfolger zu haben wünschte: so schickte er eine Gesandtschaft an den Großfürsten, welchen er 300 von seinen besten Pferden nebst sehr vielem mit Gold und Silber geschmückten Pferdegeschirr zum Geschenke für den Großfürsten nebst einem sehr demüthigen Schreiben an denselben mitgab. Denn er erklärte darin: Gott bestrafe durch seine gegenwärtige Krankheit (er ward von Würmern verzehret, und stank so heftig, daß vor Gestank Niemand bei ihm aushalten konnte,) seine gegen das russische Reich, dessen Großfürst Iwan ihn erzogen und zum Könige über Kasan gemacht habe, auf Verführung seiner Gemahlin erwiesene Undankbarkeit. Er bat den Großfürsten, ihm alle sowohl gegen seinen Vater als ihn selbst begangene Uibelthaten zu verzeihen, und eine gleiche Vergebung seinem Bruder Abdallatif zu gewähren, und denselben nach seinem Tode zum Khan über Kasan zu verordnen; und damit er dieses desto eher erlangte, meldete er zugleich, daß die Kasaner auf sein Zureden sich entschlossen hätten, unter den Gehorsam des Großfürsten zurück zu kehren, und keinen Khan ohne Zustimmung des russischen Hofes zu wählen. Der Großfürst bewilligte sein Gesuch, und ertheilte dem gefangenen Abdal-

latif

latif die Freiheit. Aber dieser verstarb vor seinem kranken Bruder, den seine Gemahlin entweder aus bloßem Verdruß, daß sich mit Mahomed-Amins Tode ihre Herrschaft endigte, oder auch zugleich aus Furcht, daß sie nach dem Tode ihres Gemahles in russische Gefangenschaft überliefert werden würde, durch heimlich zu sich genommenes Gift ins Grab begleitete. Die Kasaner erfüllten bei seinem Tode ihr dem Großfürsten gegebenes Versprechen, indem sie demselben den Tod Mahomed-Amins anzeigten, und denselben baten, ihnen an dessen Stelle den aus dem Geblüte des Stifters ihres Reiches Ulumachmet abstammenden Schich-Alei Alejarowitsch, der jetzt als Fürst von Kasim unter der Herrschaft und im Dienste des Großfürsten lebte, zum Khan zu geben. Dieser aber war kaum bei ihnen angekommen: so bezeigten sie auch schon ein Mißfallen, ihn zum Herrn zu haben. Schon seine Leibesgestalt erregte ihren Widerwillen gegen seine Person. Denn er hatte fast gar keinen Bart; seine Gesichtsbilduung glich mehr einem Weibe als einem Manne, und sein dicker Schmeerbauch schien ihnen ein Beweis, daß er seinen Körper mehr pflege, als nach ihrer Denkungsart einem Manne geziemte. Doch das machte ihnen seine

Herrschaft ganz unleidlich, daß er einen moskauischen Woywoden, Karpov, mit einer starken Anzahl russischer Kriegsleute und anderer Russen, wie auch einige tausend Ausländer, die nicht Russen (sondern vermuthlich Tatarn von andern Völkerschaften) waren, mitbrachte, nichts ohne Zuziehung des russischen Woywoden vornahm, und bei allen Vorfällen die Russen und übrigen Ausländer den eingebornen Kasanern vorzog, und vor diesen sein Vertrauen zuwendete; ja sich nicht die mindeste Mühe gab, sich die Gemüther der Kasaner zu gewinnen, sondern sich darauf verließ, daß er ungeachtet des allgemeinen Hasses, den diese wider ihn hegten, vermittelst der Macht des Großfürsten, der Furcht der Kasaner vor diesem seinem Beschützer, der Unterstützung, die er von den mitgebrachten Russen und übrigen Freunden erhielt, und der Partei, die er wegen seiner mit einer Wittwe seines Vorfahren, Mahomed-Amin, (man erinnere sich, daß die Tatarn mehr als eine Frau haben können,) getroffenen Heirath und des Bruders dieser Frau unter den Kasanern hatte, sich im Besitze des kasanischen Thrones behaupten werde. Da nun ohnedem die Kasaner sich nicht aus freiem Willen und wahrer Zuneigung, sondern

dern

dern durch Zureden ihres verstorbenen Königs und andere Bewegursachen dazu verstanden hatten, die Oberherrschaft des Großfürsten anzuerkennen: so konnte es nicht fehlen, daß, wie sie jetzt wahrnahmen, daß derselbe diese Oberherrschaft weiter ausdehnte, als sie sich damals vorstellten, da sie ihm dieselbe zugestanden, und dem ihnen gegebenen Khan einen Woywoden zum Mitregenten zuordnete, sie gar bald bereuten, sich dem Großfürsten unterworfen zu haben. Anfangs versuchten sie zu wiederholten malen ihren gegenwärtigen Khan hierin auf ihre Seite zu ziehen, indem sie ihm vorstellten, wenn er sich in dieser Hauptangelegenheit und andern Stücken, durch die er selbst seine Unterthanen mit seiner Regierung mißvergnügt mache, nach dem Sinne derselben bequemen wolle, der Liebe derselben versichern, und so sich den Besitz seines Reiches auf immer befestigen, hingegen, wenn er in seinem bisherigen Betragen fortfahre, und die Abhängigkeit vom Großfürsten nicht abwerfen wolle, ein allgemeiner Aufstand erfolgen, und ihn vom Throne stürzen werde, ja vielleicht gar das Leben kosten könne. Wie aber Schich-Alei diesen Reden kein Gehör gab, ja nach wie vor denselben bei allen Gelegenheiten sich

als

als einen dem Willen des Großfürsten ganz gehorsamen Diener aufführte, und gar verschiedene Kasaner, die ihn zum Abfall vom Großfürsten zu überreden suchten, am Leben bestrafte: so entschlossen sie sich einen allgemeinen Aufstand zu erregen, und den Khan von der Krimm durch Abgeordnete zu ersuchen, ihnen Beistand zu leisten, damit sie sowohl von der Herrschaft des Großfürsten als von Schich-Alei befreit würden, und, um dieses Gesuchs desto leichter gewährt zu werden, einen Bruder des krimmischen Khans, Sahib-Kerai, zu ihrem Khan anzunehmen. Hierauf führte 1521. Mahomed-Kerai diesen neuen König in Begleitung von 80000 Tatarn in sein Reich ein; und als derselbe bei den Kasanern anlangte, ergriffen sie das Gewehr wider Schich-Alei und alle dessen Anhänger bemächtigten sich aller ihrer Haabe, und tödteten die Leute, daß 1000 Russen, die im Dienste des Woywoden standen, auf 5000 andere Ausländer, die Schich-Alei nach Kasan gezogen hatte, und überdies alle zu Kasan sich aufhaltende Christen das Leben in diesem Blutbade verloren. Das Leben Schich-Aleis ward blos durch die Barmherzigkeit des neuen Königs gerettet, der ihn in Betrachtung ihres gemeinschaftlichen Ursprun-

ges von den kaptschakischen Khans erhalten wollte, und diese seine Barmherzigkeit erstreckte er auch über die Person des russischen Woywoden. Die Gemüther der Kasaner aber waren gegen beide so erbittert, daß er keinen andern Weg wußte, zu verhindern, daß sie mit Uibertretung seines Befehls von ihnen ermordet würden, als daß er sie heimlich durch einen Nogaier, der in seinem Dienste stand, aus der Stadt fortbringen, und so in der Stille bis an einen Ort, wo sie von der Wuth der aufgebrachten Kasaner nichts mehr befürchten durften, begleiten ließ. Hierauf mußte Schich-Alei einige Tage zu Fuß in solchem Elende herumirren, daß er vor Hunger und Blöße fast verschmachtete. Endlich traf er an der Wolga russische Fischer, die aus Kasan auf den Fischfang ausgegangen waren. Diesen erzählte er das traurige Schicksal, welches ihn und alle Russen in Kasan betroffen habe, worauf sie sogleich ihr sämtliches Geräthe verbrannten, und sich mit ihm nach dem russischen Gebiete wendeten. Da aber der wenige Lebensvorrath, den sie auf dieser Reise hatten, welcher blos aus den von ihnen gefangenen Fischen bestand, unterwegs bald aufgezehrt war, und sie zu Stillung ihres Hungers nicht anders, als todte

Aeser und Beeren, antrafen: so erkrankten und starben viele, ehe sie bewohnte Gegenden des russischen Gebietes erreichten. Schich-Alei ward auf diese ausgestandene große Beschwerde und Noth, sobald er nur die russische Grenze betrat, erquicket, indem ihn allda die vom Großfürsten, den das, was zu Kasan vorgefallen war, so sehr betrübte, daß er in einigen Tagen nicht aus seinen Zimmern gieng, und dies Unglück nebst seinem ganzen Hofe unter Vergießung häufiger Thränen betrauerte, ihn mit Erfrischungen und Lebensmitteln entgegen gesandten vornehmen Hofbedienten bereits erwarteten. Noch mehr aber richtete ihn in seinem bejammernswürdigen gegenwärtigen Zustande der Empfang zu Moskau auf. Denn es holten ihn auf Befehl des Großfürsten alle Fürsten, Bojaren und übrige Standespersonen in diese Hauptstadt ein, und der Großfürst kam ihm an der Treppe seines Palastes entgegen, küßte ihn, rühmte seine Treue, und bezeigte ihm seine Freude, daß er dem Blutbade, welches so viele Tausende getreuer großfürstlicher Unterthanen betroffen habe, bei deren Erwähnung sich der Großfürst der Trauerthränen nicht erwehren konnte, glücklich entgangen war. Doch aus dieser kasanischen Staatsveränderung ent-

sprangen noch größere Unglücksfälle sowohl für den Großfürsten, als einen sehr ansehnlichen Theil seiner weitläuftigen Staaten.

### Der krimmische Khan Mahomed-Kerai verwüstet einen großen Theil des russisches Reiches.

Denn als Mahomed-Kerai, nachdem er sein Vorhaben, seinen Bruder Sahib-Kerai zum Khan in Kasan einzusetzen, ohne einige Schwierigkeit bei Ausführung desselben anzutreffen, ausgeführet hatte, wieder nach Hause gieng, und über den Don gekommen war: so stieß er auf einen zahlreichen Schwarm anderer seiner Unterthanen, die im Begriff standen, hier in Rußland einzufallen. Hierauf entschloß er sich, mit seinem ganzen Kriegsheere sich mit diesen neuen Ankömmlingen zu vereinigen, und tief ins großfürstliche Gebiet einzudringen; beschickte auch seinen Bruder, den König von Kasan, daß derselbe gleichfalls die ganze kasanische Macht zusammenziehen, und von seiner Seite gleichfalls gegen die Hauptstadt des Reichs anrücken sollte. Dieses Vorfalls hatte sich der Großfürst gar nicht versehen, und stand folglich in keiner Bereitschaft, das Vorhaben eines so zahlreichen Feindes zu verhindern. Doch brachte er so viele Mannschaft, als ihm die kurze Zeit erlaubte, in Ge-

Geschwindigkeit zusammen, und übergab die Anführung derselben dem Fürsten Demetrius Bielski, daß er den Tatarn den Uibergang über die Ocka verwehren sollte. Doch als Mahomed-Kerai bei diesem Flusse anlangte, und die Russen, welche denselben bewahrten, anfiel: so ergriffen dieselben nach einigem geringen Widerstande die Flucht, und Mahomed-Kerai rückte eiligst mit seinem Heere bis 13 Werste vor Moskau vor, und ließ von dort durch Parteien die ganze Umliegenheit weit und breit verheeren. Als aber sein Bruder, der auf seinem Zuge von Kasan Wladimir und Nischneinowgorod geplündert und verwüstet hatte, zu Kolomna sich mit ihm vereinigt hatte: so nahete sich die ganze Macht am 29sten Julius der Hauptstadt Moskau noch mehr. Diese Stadt befand sich in gar keinem Vertheidigungsstande, und auch in der Festung hielt sich der Großfürst nicht sicher. Daher übergab er die Vertheidigung seinem Schwager, nämlich den christlich gewordenen kasanischen Charewitsch, Peter, und andern Befehlshabern; und flüchtete mit solcher Furcht, daß er eine Zeitlang sich unter einem Haufen Heu versteckte. Die Leute aus der Stadt zogen sich mit ihrer Haabe in solcher Menge und so großer Eile in die Fe-

 stung,

stung, daß sie in den Thoren einander das Fortkommen hinderten, und ertraten oder zu Tode drängten. Hiedurch ward die Festung so mit Menschen überfüllet, daß, wofern die Tatarn nur vier Tage vor derselben stehen geblieben wären, sie alle von bloßem Gestanke hätten umkommen müssen. Denn die Leute waren darin so zusammengepresset, daß keiner die Stelle, die er bei seiner Ankunft eingenommen hatte, verlassen konnte, und also auch auf derselben seine Nothdurft verrichten mußte. Die vornehmsten Befehlshaber insgesamt wußten vor großer Furcht nicht, was sie thun sollten, und baten in dieser Gemüthsverfassung einen Nikolaus, der aus der Gegend am Rhein unweit Speier gebürtig war, und andere deutsche Büchsenmeister inständigst, an ihrer Stelle alle Vertheidigungsanstalten zu besorgen. Anfangs war die Meinung dieser russischen Befehlshaber, diese Deutsche sollten die schwersten vorhandenen Stücke unter das Festungsthor bringen lassen, um die Tatarn, wenn sie einen Anlauf thun wollten, abzutreiben. Als ihnen aber Nikolaus darthat, daß wegen der Größe dieser Stücke und der Entlegenheit des Ortes, wo sie jetzt in Verwahrung gehalten wurden, dieselben kaum innerhalb drei Tagen

an

an die rechte Stelle gebracht werden möchten, und, wenn man sie gleich an der rechten Stelle haben möchte, kaum so viel Pulver vorhanden sey, als eine einzige Ladung eines dieser schweren Stücke erfordere: so beliebten sie den Vorschlag dieses Nikolaus, daß kleinere Stücke, die gleichfalls nicht in der Festung waren, sondern in einer ziemlichen Entfernung von ihr verwahrlich aufbehalten wurden, herbeigeschafft werden sollten. Wie man sich aber mit dieser Arbeit beschäftigte: so kam ein Geschrei, daß die Tatarn anrückten, und auf das erste Wort hievon warfen alle, die mit Fortschaffung der Stücke beschäftigt waren, dieselben von ihren Schultern, und liefen fort; und die Mauern wurden von allen Vertheidigern verlassen. Wäre das Geschrei nicht ganz ungegründet gewesen, und hätten nur 100 tatarische Reiter in dieser Verwirrung die Stadt angegriffen: so wäre sie von ihnen eingenommen und verbrannt worden. Da nun alles, was zum Vertheidigungsstande gehört, zu Moskau sich in der schlechtesten Verfassung befand, und überdem die obersten Befehlshaber von der größten Furcht eingenommen waren: so hielten sie für das beste Mittel, die Stadt zu erretten, daß sie den Khan durch Geschenke

zu gewinnen trachteten. Dieses glückte. Denn als sie bei Uibersendung der Geschenke ihn um Friede baten, gewährte er ihnen das Gesuch, und versprach, die Belagerung von Moskau aufzuheben, und sein Heer aus dem ganzen großfürstlichen Gebiete abzuführen, wenn der Großfürst sich verpflichten wolle, ihm auf eben die Art, wie ehemals die Großfürsten sich gegen die Khane von Kaptschak verhalten hatten, zinsbar und unterthänig zu seyn. Hierin lebte man ihm zu Willen, und darauf zog er sich mit seinem ganzen Heere nach Resan. Hier lag er stille, und machte den Russen bekannt, daß sie ihre gefangene Landsleute und seine übrige auf diesem Kriegszuge gemachte Beute durch Geld oder Tausch an sich handeln könnten. Bei Gelegenheit dieses Kaufhandels kam ein Litthauer, Eustachius Daskowicz, welcher mit einiger Reiterei von seinen Landsleuten in diesem russischen Feldzuge dem Khan Kriegsdienste leistete, (denn der erste Waffenstillstand mit Polen war vom Großfürsten nur auf eine kurze Zeit unter der Verabredung geschlossen, daß man während dem Bestande desselben über einen neuen oder einen völligen Friedensschluß Unterhandlungen pflegen wollte, und folglich kehrten beide Theile,

wenn

wenn auch nach Ablauf des Waffenstillstandes keine Vereinigung über einen andern getroffen war, so lange in den vorigen Kriegszustand zurück, bis man sich über einen neuen wieder vereinigte, da weder der Großfürst noch der König es bei ihren jetzigen Umständen sich vortheilhaft achteten, den Krieg wieder anzufangen,) mit seinen Leuten öfters nahe an die Festung Resan, und verkaufte bald Gefangene, bald andere Beute an die darin befindlichen Russen. Diese aber glaubten zu bemerken, daß er immer dichter an die Festung komme, und schöpften hieraus den Verdacht, als wenn die Tatarn diesen Verkauf ihrer Gefangenen und Beute nur in der Absicht angestellt hätten, daß sie, wenn sie hiedurch täglich sich der Festung naheten, ohne daß es die russische Besatzung merkte, in dieselbe eindringen und sich ihrer bemächtigen möchten. Diesen Verdacht bestärkten mehrere Umstände. Denn der Khan berufte den obersten Befehlshaber der Besatzung, Iwan Kowar, mit den Ausdrücken in sein Lager: daß, da dessen Herr, der Großfürst, ein Zinsmann und Unterthan des Khans geworden sey, er als ein großfürstlicher Knecht sich nicht weigern könne, allen Befehlen des Khans zu gehorsamen. Weil aber die Tatarn schon den Resanern verdächtig worden waren: so befürchteten sie allenthalben ta-

 tari-

tarische Fallstricke, und standen dagegen auf ihrer Hut. Daher ertheilte der Befehlshaber auf die Forderung des Khans zur Antwort: er habe noch keinen Beweis davon gesehen, daß sein Herr ein tatarischer Zinsmann und Unterthan sey; wenn er hievon belehrt seyn würde, so wisse er, was diesfalls seine Schuldigkeit erfordere. Hierauf ließ er den Khan unverzüglich die Urkunde des Unterwerfungsgeständnisses des Großfürsten denselben ins Schloß bringen. Mittlerweile, daß der Khan auf die Entschließung wartete, welche nun Kowar nehmen würde, entwischten verschiedene Russen aus der tatarischen Gefangenschaft in die Festung, und sowohl Daskowicz mit seinen Litthauern als ein Schwarm Tatarn verfolgten dieselben auf dem Fusse, und kamen dergestalt der Festung sehr nahe. Die russische Besatzung fragte, was diese Herannahung für einen Zweck habe, und bekam den Bescheid: die Tatarn begehrten ihre entlaufenen Gefangenen. Hierauf wurden dieselben zurückgegeben. Aber nach dieser erfolgten Uiberlieferung dachten diese Tatarn und Litthauer nicht an den Rückweg, sondern es stießen immer mehrere zu ihnen, daß folglich die Festung in großer Gefahr stand, daß sie in einem Augenblick von die-

sen Tatarn eingenommen werden würde. Alle in der Festung liegende Russen wußten vor großem Schrecken hierüber nicht, was sie hiegegen für Anstalten machen sollten, und blieben in volliger Unthätigkeit. Ein einziger deutscher Büchsenmeister, Johann Jordan, aus dem Innthal in Tyrol gebürtig, verlor hiebei seine Besonnenheit nicht, sondern gab Befehl, wie das Geschütz auf die Tatarn zu richten sey, und feuerte es alsdann mit so guter Wirkung auf sie ab, daß sie sich alle in der Geschwindigkeit entfernten. Der Khan fand sich hierüber beleidigt, und ließ durch Daskowiczen von Kowarn Genugthuung fordern. Dieser erwiederte, daß der Büchsenmeister, ohne ihn zu befragen, das Geschütz abgefeuert habe; verweigerte aber doch, als auf diese seine Entschuldigung der Khan verlangte, daß er durch Auslieferung des Büchsenmeisters ihn befriedigen solle, obgleich die ganze russische Besatzung in ihn drang, hierin dem Khan zu Willen zu leben, demselben standhaft die Willfahrung dieser Forderung. So ward durch zween Männer nicht nur Resan dem Großfürsten erhalten, sondern auch er und das ganze russische Reich von dem Schimpfe befreiet, aufs neue die Unterwürfigkeit unter tatarische Herrschaft anerkannt zu haben.

ben. Denn als sich der Khan nach einigem Verweilen vor Resan, ohne daß er etwas weiter gegen diese Festung vornahm, in sein Land zurück begab: so blieb die Urkunde dieses schimpflichen Vertrages in den Händen Kowars. Doch hatte dieser unvermuthete Uiberfall der Tatarn dem russischen Reiche einen überaus großen Verlust zugefüget. Denn außer der übrigen Beute, die sein ganzes Heer belastete, soll es über 800000 Menschen daraus weggeführt haben. Da aber eine so ungeheure, das tatarische Heer an der Zahl vielfach übersteigende Menge Menschen weder genugsam bewahret, noch einen so weiten Weg ohne Ungelegenheit zu besorgen, fortgebracht werden konnte: so erledigten sich die Tatarn durch das gewöhnliche Mittel, welches sie in dergleichen Fällen zu gebrauchen pflegten, von dem größten Theile, indem sie alle Alte, Kinder und Schwächliche ihrer jungen Mannschaft übergaben, um sie durch beliebige Todesarten aus der Welt zu schaffen, weil sie solchergestalt ihre Kinder von den frühesten Jahren an abzuhärten meinten, mit Vertilgung der angebornen menschlichen Empfindungen ihre Mitmenschen mit kaltem Blute zu morden. Doch brachten sie noch über 300000 Mann nach der

Krimm,

Krimm, mit welchen sie zu Kaffa, so wie Sahib-Kerai mit den Seinigen zu Astrachan, Markt hielten, daß folglich vermittelst dieses tatarischen Kriegszuges die ganze Türkei mit russischen Leibeigenen angefüllt ward. Blos Petrejus meldet, daß Kowar für den großen Dienst, den er dem Großfürsten leistete, von demselben reichliche Vergeltung empfangen. Doch dessen Zeugniß ist mir in diesem Stücke verdächtig, weil ich bemerkt zu haben meine, daß dieser Schriftsteller alles, was er von dieser Begebenheit erzählet, aus Herbersteinen genommen, und, um zu verdecken, daß er nichts weiter von derselben zu sagen wisse, nach Gutdünken und Maßgabe seiner Muthmaßungen die herbersteinischen Nachrichten verändert, und Zusätze dazu gemacht habe. Uiberdem wird mir die Wahrheit dieser Freigebigkeit des Großfürsten gegen Kowar dadurch verdächtig, weil sie dem ganzen sonstigen Betragen des Großfürsten bei dergleichen Vorfällen und seiner Aufführung gegen die deutschen Stückmeister, Nikolaus und Jordan, widerspricht. Denn diese beiden empfiengen vom Großfürsten zwar große Lobeserhebungen und Verheißungen, daß er ihres Wohlverhaltens immer in Gnaden eingedenk seyn werde, aber weder Geschenke noch eine

Zu-

Zulage ihrer Besoldungen, ob sie gleich häufig hierum den Großfürsten ansprachen, und ihn an seine eigene Worte erinnerten, bis sie zuletzt aus Verdruß, daß sie um eine Sache, wovon sie wußten, daß sie ihnen von Rechtswegen gebühre, und sie überflüssig verdient hatten, so lange vergeblich betteln müssen, um ihren Abschied und Erlaubniß in ihr Vaterland zurück zu gehen, anhielten. Denn hiedurch erpreßten sie endlich eine Erhöhung ihres Gehaltes. So wie er aber das vortreffliche Betragen dieser Leute erkannte und rühmte; so bezeigte er über die Aufführung der Befehlshaber, welchen er sein Heer, daß den Tatarn den Uibergang über die Ocka verwehren sollte, ein sehr großes Mißfallen, und nach allem Ansehen würde den obersten Heerführer, Demetrius Bielski, der, nach dem einstimmigen Zeugnisse aller alten ihm zugegebenen Generäle, als ein unerfahrner, und doch alles sich zutrauender Jüngling durch Hintansetzung ihrer guten Rathschläge und seine eigene Sorglosigkeit Ursächer geworden, daß die Tatarn über den Strom gekommen seyn, eine schwere Ahndung getroffen haben, wenn dieser nicht dadurch die hiedurch auf ihn geworfene Schuld des Uiberganges der Tatarn von sich abgewälzet

hätte,

hätte, daß er darthat, daß ein Bruder des Großfürsten Andreas zuerst die Flucht ergriffen, und durch sein Beispiel andere zur Nachfolge verleitet habe. Denn weil der Großfürst diesen seinen Bruder schonen wollte, so machte er der ganzen Untersusuchung über die Sache ein Ende, und bestrafte blos einen einzigen Unterbefehlshaber, der nebst seinem Bruder zuerst die Flucht ergriffen hatte, der seine Befehlshaberstelle und seinen Rang verlor, und überdem ins Gefängniß geworfen ward.

Zween Feldzüge dieses Großfürsten wider die Kasaner laufen fruchtlos ab.

Da nun diese tatarische Händel sich so unvermuthet ereigneten, und dem Großfürsten so viel zu thun gaben, so verursachte dieses, daß er eben so ernstlich als der König von Polen sich darnach sehnte, sich auf eine ziemliche Zeit Sicherheit für einander zu verschaffen, und durch dieses gleiche Bestreben kam es dahin, daß sich beide über einen fünfjährigen Stillstand vereinigten, und die Grenzen des Fürstenthums Smolensko, als welches während der Dauer dieses Waffenstillstandes dem Großfürsten verblieb, mit einander bestimmten. Denn der Großfürst wollte nun alle seine Kräfte

am-

anstrengen, den von den Tatarn empfangenen Schaden zu rächen, und seine Reiche gegen fernere dergleichen Unglücksfälle Sicherheit zu verschaffen. In dieser Absicht versammelte er ein so zahlreiches Heer, als er aus seinem weitläuftigen Gebiete aufzubringen vermochte, und bewies auch in Anschaffung aller Erforderniſſe zu den wichtigsten Kriegsverrichtungen solche Sorgfalt, daß er Geschütze und andere Kriegswerkzeuge in solcher Menge und so vorzüglicher Beschaffenheit zusammenbrachte, daß man dergleichen noch nie in Rußland gesehen hatte. Mit diesem so gut ausgerüsteten Heere setzte er sich im Jahr 1522 zu Kolomna, und ließ alsdann dem Khan der Krimm durch Herolde melden, daß er seiner hier erwarte, um ihre Sache in einem öffentlichen Kriege wie redliche Feinde mit einander auszumachen, da der Khan ihn im vorigen Jahre wie Dieb und Straßenräuber unangesagt überfallen habe. Allein der Khan gab ihm hierauf in folgenden Ausdrücken eine abschlägige Antwort: für ihn sey mehr als ein Weg, wenn er Lust habe, Rußland zu bekriegen; er führe aber seine Kriege nach seinem und nicht nach seiner Feinde Gutdünken. Ob aber wohl

dieser

dieser Bescheid des Khans den Großfürsten noch heftiger gegen denselben erbitterte, so unternahm er doch nichts weiter, alß daß er mit seinem Heere nach Nischneinowgorod und von dort weiter an den Fluß Sura zog, wo er auf der Grenze von Kasan eine Festung anlegte, die er nach seinem Namen Wasileigorod nannte. Aber im folgenden Jahre 1523 schickte der Großfürst ein so mächtiges Heer, worüber er nach Herbersteinen Michael Georgewitsch den Oberbefehl gab, nach Kasan, daß Sahib-Kerai, weil er seine eigene Stärke viel zu schwach kannte, mit derselben wider eine so große Kriegsmacht Kasan zu behaupten, einen Brudersohn Saffa-Kerai, einen Jüngling von dreizehn Jahren, aus Krimm nach Kasan kommen ließ, um demselben die Regierung zu übergeben, da er selbst nach Konstantinopel gieng, um sich bei dem türkischen Kaiser um Hilfsvölker zu Vertheidigung seiner Herrschaft über Kasan zu bewerben. Dieser junge Regent ward zwar auf der Insel Gostinowosero, oder der Kaufmannsinsel, weil sie mehrentheils von Kaufleuten bewohnt ward, indem hier ein großer Handelsmarkt war, von allen Grossen der Stadt und darunter auch vom Seid, oder dem Haupte der Geistlichkeit, mit al-

len gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen, und nach Kasan geführet. Aber bald entdeckte sich, daß der Seid mit den Russen in einem geheimen Verständnisse lebe, und ihnen die Person Saffa-Kerais in die Hände zu spielen trachte. Doch dieses Vorhaben ward durch die öffentliche Hinrichtung des Urhebers vernichtet. Inzwischen brachte der russische Feldherr Michael Georgewitsch zu Nischneunowgorod eine solche Menge Fahrzeuge zusammen, daß er mit denselben den ganzen Fluß bedeckte. Als er zu Gastinowdsero mit denselben angekommen war, so machte er in Erwartung der Reiterei, welche zu Lande gieng, Halte. Hier verweilte er vom 7ten Julius zwanzig Tage lang. Inzwischen ward die Festung von Kasan, als welche nur von Holz war, durch einige von den Russen hiezu angestiftete Leute angesteckt, und ganz vom Feuer verzehrt. Dieses geschahe im Angesichte der ganzen russischen Macht, und doch blieb ihr Feldherr hiebei ein so müssiger Zuschauer, daß er weder Mannschaft zur Einnahme der Anhöhe, auf welcher dieses Schloß angelegt gewesen war, abschickte, noch einmal den Kasanern die mindeste Hinderniß in den Weg legte, auf derselben

Stelle

Stelle ein neues aufzuführen; sondern er gieng am 28sten Julius auf die Seite der Wolga, wo die Festung stand, und lag wieder ganzer zwanzig Tage am Flusse Kasanka stille. Saffa-Kerai aber setzte sich mit seinen Kasanern unfern von ihm, und beunruhigte ihn durch Parteien, wozu er seine Tscheremissen gebrauchte, unaufhörlich. Der vertriebene König Schich-Alei wohnte diesem Feldzuge auf russischer Seite bei, und that einen Versuch, ob er durch schriftliche Vorstellung, daß Saffa-Kerai ein Reich, das ihm vermöge eines Erbrechtes gehöre, ihm vorenthalte, denselben bewegen möchte, solches ihm abzutreten; empfieng aber den kurzen Bescheid: „Wenn du dieses mein Reich zu haben verlangest, so magst du darum mit mir streiten; und wem es alsdann das Schicksal zuerkennen wird, der wird es haben.“ Bei dieser langwierigen Unthätigkeit der Russen verzehrten sie alle ihre mitgebrachten Lebensmittel, und weil sie keine andere erlangten, fieng der Hunger an sie zu plagen. Denn die Tscheremissen hatten die ganze Umliegenheit verwüstet, und hielten auf allen Wegen, wo den Russen etwas von Hause zukommen konnte, so gute Wache, daß weder der zu Nischneinowgorod verweilende Großfürst Nach-

richt von seinem Heere empfieng, noch demselben einige Botschaft zusenden konnte. Doch obgleich der Großfürst keine Zeitung von dem Mangel, den sein Heer erlitt, empfieng, so vergaß er doch nicht, nach aller Möglichkeit für dasselbe zu sorgen, und sendete in dieser Absicht den Fürsten Iwan Palezkoi mit vielen mit Lebensmitteln beladenen Fahrzeugen, und dem Befehle fort, daß derselbe, wenn er diese Lebensmittel dem Heere zugebracht haben würde, unverzüglich zurückkommen, und dem Großfürsten Bericht abstatten sollte, wie die Sachen dort stünden, und einen andern Befehlshaber mit 500 Reitern auf einem andern Wege zu Lande nach demselben. Aber beide Absendungen mißglückten. Denn auf die zu Lande gegangene Reiterei stießen die Tscheremissen, und machten sie fast ganz nieder, indem kaum neun von 500 durch die Flucht ihnen entwischten. Das Gerücht von diesem Verluste gelangte zum russischen Heere und zwar mit solcher Vergrößerung, daß es hieß, dies Unglück habe nicht eine vom Großfürsten zum Heere abgesendete kleine Partei, sondern die ganze Reiterei, auf welche Michael Georgewitsch so lange mit Schmerzen wartete, betroffen, und dies verursachte, daß dieser Feldherr in einem gros-

sen

sen Kriegsrath mit Beistimmung aller Glieder die Entschließung faßte, nach Rußland zurück zu gehen, und nur darüber noch gerathschlaget ward, auf welchem Wege dieses am bequemsten und sichersten geschehen könne. Während dieser Berathschlagung aber stellten sich die neu entkommenen Reiter ein, und erfreueten das erschrockene Heer durch richtigere Belehrung von dem Zufalle, der ein so großes Schrecken demselben verursacht hatte, und durch Abstattung des Berichtes, daß sowohl der Fürst Palezkoi demselben einen großen Vorrath Lebensmittel zuführe, als die Reiterei bald sich einfinden werde. Aber diese Freude ward bald wieder durch das Unglück, welches die Fahrzeuge mit den Lebensmitteln betraf, in Traurigkeit verwandelt. Denn da Palezkoi sich von den Beschwerden der Schifffahrt einmal zu erholen dachte, und am Ufer der Wolga angelegt hatte, um sich eine Nacht recht auszuschlaffen, so fielen am folgenden Morgen vor Sonnenaufgang die Tscheremissen unter Begünstigung eines dicken Nebels die Schiffe an, und bemächtigten sich neunzig der größten, deren jedes mit dreißig Leuten besetzt war. Palezkoi aber mußte es noch für ein Glück rechnen, daß er unangekleidet in ein Schiff kam, und in Begleitung weni-

ger anderer Fahrzeuge ins Lager gelangte. Auf seinem Rückwege genoß er kein besseres Glück, indem die Tscheremissen ihm wieder fast alle Schiffe, die man ihm aus dem Lager, seine Rückfahrt sicherer zu machen, mitgegeben hatte, wegnahmen. Die gesamte russische Reiterei blieb auf ihrem Zuge auch nicht ohne Anfechtung, sondern ward zweimal von den Tatarn und Tscheremissen angefallen, ehe sie sich mit dem sie mit so vieler Sehnsucht erwartenden Landheere vereinigen konnte. Nachdem sie nun endlich zu demselben gestoßen war, fieng man am 15ten August an, die Stadt Kasan zu belagern. Hierauf verlegte der Khan gleichfalls sein Lager an eine andere Stelle, daß er auch jetzt seinen Feind beständig vor Augen hatte, und demselben durch häufiges Scharmuziren Schaden zufügen konnte. Einmal ereignete sichs, daß sechs Tatarn sich erdreusteten, sich mit 2000 Russen in ein Gefecht einzulassen, und alle kehrten, nachdem sie verschiedene Russen verwundet hatten, blos mit Verlust zweier Pferde, unbeschädigt zu den Ihrigen zurück. Endlich glückte es den Belagerern, daß eine Kugel den einzigen Büchsenmeister der Kasaner tödtete. Nun glaubten die unter den

Russen

Russen befindlichen Deutschen und Litthauer daß die Einnahme der Stadt gewiß erfolgen müsse, wenn sie einen Angriff auf dieselbe thäten. Daher setzten sie sich in Bereitschaft, sie zu bestürmen. Aber der russische Feldherr schalt sie heftig hierüber aus, ja belohnte sie mit Schlägen für die Vermessenheit, daß sie ein so wichtiges Werk, ohne ihn zu befragen, unternommen hätten. Ja bald hernach errichtete er unter dem Vorwande, daß das Heer wegen seines Mangels an Lebensmitteln und anderer Vorfälle in einen so schlechten Zustand gerathen sey, daß kein anderes Mittel gefunden werden könne, das Geschütz und die Mannschaft sicher nach Hause zu bringen, einen Vertrag mit Sassa-Kerain, in welchem dieser sich anheischig machte, Gesandte an den Großfürsten um einen Frieden zu schließen, abzuschicken, doch viele meinten, daß diese Ursachen, die der russische Heerführer anführte, um sich zu rechtfertigen, daß er, da er doch ein Heer von 180000 Mann unter seinem Befehle hatte, einen solchen Vertrag, durch welchen die Kasaner dem Großfürsten nicht das Mindeste einräumten, mit ihnen errichtete, nur zum Vorwande genommen worden seyn, da ihn in der That Bestechungen der Kasaner hiezu vermocht hätten, und dieser

Verdacht ward durch sein Verhalten gegen einen Büchsenmeister, einen gebornen Savoyarden, bestätiget, der darüber, daß er mit dem ihm anvertrauten Geschütze zu den Kasanern übergehen wollte, ertappt ward, indem er denselben ohne Strafe seiner Verhaftung entledigte, ob der Büchsenmeister gleich sein Vorhaben gestanden, und ferner ausgesagt hatte, daß er um mehrere zu gewinnen, zu den Kasanern überzugehen, von denselben Geld und tatarische Becher bekommen habe.

Das letzte von einem Erbfürsten unter großfürstlicher Oberherrschaft beherrschte russische Fürstenthum kömmt unter unmittelbare großfürstliche Herrschaft.

Das Vorhaben des Großfürsten wider den Fürsten von Sewerien, Wasilei Semeßitz, gelang besser. Dieser ward beschuldigt, als wenn er sich der Abhänigkeit des Großfürsten entziehen, und unter polnische Herrschaft begeben wolle. Es hieß, der Großfürst habe von dieser seiner empörerischen Absicht einen sonnenklaren Beweis aufzuzeigen gehabt, indem ein Brief, den Semeßitz dieserwegen an den König von Polen geschrieben, und dem Befehlshaber über Kiew zur Bestellung an den König über-

übersendet, von diesem eröffnet, und alsdann dem Großfürsten zugeschickt worden sey. Wenigstens versahe sich der Fürst von Sewerien nichts Gutes zu dem Großfürsten, indem er, als der Großfürst ihn jetzt zu sich berufte, auf keine andere Art, als wenn ihm der Großfürst einen Sicherheitsbrief gäbe, und denselben durch seinen eigenen und des Metropoliten Eidschwur bekräftigte, erscheinen wollte. Als ihm aber der Großfürst hierin willfahrte, trug er kein Bedenken, sich am 19ten April 1523. bei ihm in Moskau einzufinden, wo er Anfangs vom Großfürsten gnädig aufgenommen ward, ja auch Geschenke zum Beweise seiner gegen ihn fortdauernden Gnade empfieng, aber am dritten Tage hernach ins Gefängniß geworfen, und darin fest gehalten ward. Doch glaubten viele, sein einziges Verbrechen bestehe darin, daß er noch der einzige Fürst im ganzen russischen Reiche war, welcher ein eigenthümliches ansehnliches Fürstenthum besaß, welches Wasilei seinem Großfürstenthum einverleiben wollte. Wenigstens war ein Narr so dreiste, durch eine sinnbildliche Handlung dieses bei der Ankunft des Fürsten zu Moskau öffentlich anzuzeigen, indem er Besen und Spaten herumtrug, und auf Befragen, wozu er die-

se Geräthschaft brauchen wollte, die Antwort ertheilte: das Reich des Großfürsten sey noch nicht ganz gereinigt, nun aber endlich die rechte Zeit gekommen, in welcher aller noch übrige Unrath ausgefeget werden könne.

Verhältniß der tatarischen Nachbarn des russischen Reiches in den letzten Jahren der Regierung dieses Großfürsten.

In Ansehung der Kasaner erfuhr der Großfürst sehr bald, daß die Versicherungen, die sie seinem Heerführer gegeben hatten, sich durch die Gesandtschaft, welche sie an den Großfürsten zu schicken versprachen, solchergestalt zu erklären, daß der Großfürst mit ihnen zufrieden seyn würde, in leeren Worten bestünden, ob sich wohl bald hernach der Tod des kriegerischen krimmischen Khans Mahomed-Kerai ereignete, und bei dieser Gelegenheit die Macht der krimmischen Tatarn einen harten Stoß bekam, daß folglich Kasan in fernern Bekriegungen des Großfürsten sich die bisher von den krimmischen Tatarn genossene große Unterstützung nicht weiter versprechen durfte. Denn als Mahomed-Kerai im Jäner des Jahrs 1524 mit einem sehr zahlreichen Heere krimmischer und nogaischer Tatarn

in das Königreich Astrachan eingebrochen, und weil der Beherrscher desselben sich zu schwach erkannte, sich in seiner Hauptstadt wider ihn zu halten, und daher aus derselben geflüchtet war, sich der Stadt Astrachan bemächtigt hatte, und in derselben aufhielt, so ließ ein nogaischer Murse, Agis, seinem Bruder Mamai, der mit seinen Kriegsvölkern Mahomed-Kerain in diesem Feldzuge begleitete, heimlich warnen, daß er sich ja wohl vorsehen möchte, damit er nicht die Macht eines den Nogaiern schon jetzt überlegenen Nachbars, und der noch dazu dafür bekannt sey, daß er keine Verträge oder andere Freundschaftsverbindungen achte, sondern alles an sich reiße, wovon er sehe, daß er es überwältigen möge, zu seinem eigenen Untergange noch mehr vergrößere. Diese Warnung fand bei Mamai Eingang, und er ließ seinem Bruder zurück melden, derselbe möchte auf einen gewissen Tag, den ihm Mamai bestimmte, alle Mannschaft, die er nur aufbringen könnte, nach Astrachan führen, und sich darauf verlassen, daß Mamai Mittel finden werde, ohne sonderliche Schwierigkeit einzutreffen, Mahomed-Kerain, als welcher nun keinen feindlichen Anfall be-

fürchte,

fürchte, und sich daher mit seinem ganzen Heere einer völligen Sicherheit ergeben habe, mit allem dessen Kriegsvolke zu verderben. Um dies zu bewerkstelligen, überredete Mamai den krimmischen Khan, daß seine Mannschaft durch den Aufenthalt in den Häusern von Astrachan sich zu einem weichlichen Leben gewöhne, und der Khan, um dies Uibel zu verhüten, mit derselben aus der Stadt ziehen, und nach tatarischer Weise unter blauem Himmel unter Gezelten leben müsse. Der Khan befolgte diesen Rath Mamais, und Agis rückte mit seinen Nogaiern, ganz von ihm unbemerkt, gegen dies sein Lager an, worauf Mamai seine in Bereitschaft habende Kriegsvölker mit seinem Bruder vereinigte, und alsdann nebst ihm über die krimmischen Tatarn herfiel. Mahomed-Kerai saß eben bei der Tafel, gewann aber doch Frist, zu Pferde zu steigen, und einen Theil der Seinigen zu sammeln, und zum Widerstande gegen ihre Feinde anzuführen. Doch dieses fruchtete weiter nichts, als daß den Nogaiern ihr Sieg mehr Leute kostete. Denn Mahomed-Kerai verlor durch einen Pfeilschuß sein Leben; dessen fünf und zwanzigjähriger Sohn, Bathie-Sultan, kam gleichfalls um; und das krimmische Heer erlitt einen sol-

chen

chen Verlust, daß nicht nur der König von Astrachan ungehindert sich wieder in den Besitz seines Reiches setzte, sondern auch die Nogaier die geschlagenen Kriegsvölker Mahomed-Kerais über den Don verfolgten, und sogar einen Versuch thaten, ob sie die Festung Przecop erobern möchten. Hierauf ernannte der türkische Kaiser den Seadet-Kerai zum Nachfolger Mahomeds. Aber dieser neue Khan glich gar nicht seinem Vorgänger, und eben hieraus, weil er den Tatarn nicht wild genug war, wie auch, weil er am türkischen Hofe manches andere angenommen hatte, was mit den Sitten der Tatarn nicht übereinstimmte, entsprang ein großes Mißvergnügen seiner Unterthanen wider ihn, hieraus aber Parteien und innerliche Kriege, daß folglich gegenwärtig die Nachbarn der Krimm weit weniger von ihr befürchten durften. Auch zwang der Großfürst die Kasaner, dadurch nicht, daß er seinen Unterthanen alles Handelsverkehr mit Kasan untersagte, und den berühmten Markt, weswegen die Russen häufig Kasan zu besuchen pflegten, nach Nischneinowgorod verlegte, ob er wohl dachte, daß er allein dadurch, daß nun die Kasaner kein Salz haben würden, als welches

ches sie blos durch die Zufuhr aus Rußland erhielten, sie in solche Verlegenheit bringen würde, daß sie sich zu einem solchen Frieden, als er begehrte, verstehen müßten. Endlich einigte man sich zwar über einen Frieden, in welchen Saffa-Kerai von dem Großfürsten in seinem Reiche bestätigt ward, und demselben Unterwürfigkeit angelobte. Aber auch nach diesem Friedensschlusse gab er dem Großfürsten häufige Ursachen zu Beschwerden, und im Jahr 1529 vergieng er sich so sehr gegen den Großfürsten, daß er seinen Gesandten öffentlich mißhandelte. Dieses bewegte den Großfürsten im Jahr 1530 ein Heer, welches dreißig Woywoden anführten, unter welchen aber nur fünf, nämlich Osip, Dorogobuschki, Fedor Olenski Lopada, Iwan Obolenski, Iwan Kubenski und Iwan Owtschin, namentlich angezeigt werden, wider ihn abzufertigen. Saffa-Kerai aber machte die Vertheidigungsanstalten, daß er durch seine Tscheremissen und Wotjaken beim Flusse Bulak um die Vorstadt und längs dem arskischen Felde bis Kasan einen Ostrog, das ist, ein rund herum in Palisaden eingeschlossenes Bollwerk, anlegen, und rund herum Graben ziehen ließ, wo sich die Tscheremissen, und 10,000 Nogaier

die

die noch mehr die Hoffnung der Beute, die sie von den Russen zu machen meinten, als der Sold, den ihnen der Khan von Kasan reichte, jetzt in seinen Kriegsdienst gelockt hatte, aufhalten sollten. Er that auch mit seinen Leuten dem russischen Heer so guten Widerstand, daß, ob es wohl so auf die Stadt als auf den Ostrog ohne Aufhören heftige Ausfälle that, doch in langer Zeit nichts ausgerichtet ward. Einmal aber versahen es die Kasaner darin, daß sie, weil sie glaubten, die Russen seyn durch die Arbeiten so vieler vergeblicher Angriffe so abgemattet, daß sie einige Zeit nichts wider sie unternehmen könnten, sich sämtlich aus dem Ostrog in ihre Gezelte begaben, und gegen die Nacht sich in denselben schlafen legten, im Ostrog aber nur eine Wache verblieb. Denn als die Russen dies erfuhren, erboten sich zehn junge und beherzte Männer zu der verwegenen Unternehmung, den Ostrog anzustecken. Diese nahmen Feuer, Theer, Schwefel und einen Sack mit Pulver, schlichen sich an die Palisaden, bestrichen dieselben mit Theer und Schwefel, und legten hierauf das Feuer an, waren auch soglücklich, dies alles, ohne daß ein Kasener das mindeste merkte, zu bewerk-

stelli-

stelligen. Alsdann stattete einer von ihnen dem russischen Heere Bericht von ihrer Verrichtung ab, und auf diesen Bericht ließ der Fürst Iwan Owtschin am 16ten Julius noch vor Anbruch des Tages, und da die Kasaner noch in tiefem Schlafe lagen, zum Aufbruch blasen, stellte sein Heer in Ordnung, that einen heftigen Angriff auf den Ostrog, zerschlug die Pforten, und eröffnete sich hiedurch den Eingang in denselben. Nun entstand ein schreckliches Blutvergießen, und wer nicht durch das Schwert der Russen fiel, ward von denselben ins Feuer geworfen, daß man den Verlust der Kasaner auf sechszigtausend Umgekommene rechnet. Unter denselben war auch der berühmte Astalik oder Atul, der damalige größte Held der Kasaner, ein Mann von einer Riesenlänge, der eine so große Stärke besaß, daß er mit seinem Säbel einen Kriegsmann mitten von einander hauen konnte, und welcher sich durch den erstaunenden Schaden, den er den Russen zugefügt, denselben so fürchterlich gemacht hatte, daß es auch der beherzteste Russe nicht wagen wollte, sich mit ihm in Streit einzulassen, ja ganze Haufen Russen vor ihm allein die Flucht

er=

ergriffen g). Doch fiel eine große Menge Kasaner nicht ganz ohne Gegenwehr, sondern dieser Vortheil kostete auch den Russen viele Leute, wie daraus erhellet, daß beim ersten Anlauf Fürst Osip Dorogobuschki mit einem Spieße erstochen ward, auch Fürst Fedor Lopata am dritten Tage an seiner Wunde verstarb. Doch stand ihr Verlust gegen den kasanschen in einem so geringen Verhältniß, daß es ihnen ein leichtes gewesen wäre, die Stadt, die noch dazu offen stand, einzunehmen. Allein der bloße Name der Kasaner und übrigen mit denselben verbundenen tatarischen Völkerschaften jagte den Russen ein so gewaltiges Schrecken ein, daß weder Befehlshaber noch Soldaten zu finden waren, welche es wagen wollten, hier in Besatzung zu verbleiben, und diese allgemeine Verzagtheit der Russen kam diesmal den Kasanern vortrefflich zu Statten, und erhielt Saffa-Kerain auf dem kasanschen Thron. Denn als nun ein Murse, Bu-

g) Herberstein p. 68 - 73. 75. 76. 51. Oderborn p. 246. 247. Neugebauer pag. 492 et 500. Rytschkow S. 75. - 78. 82 - 84. Deguignes S. 455 - 457. 433 - 436. Petrejus S. 90 - 97.

Bulak, ins russische Lager gieng, durch einen Vertrag den Abzug dieser russischen Kriegsmacht, die es in ihrer Gewalt hatte, das kasansche Reich in eine der unmittelbaren Herrschaft des Großfürsten unterworfene Landschaft zu verwandeln, zu bewirken: so erlangte er denselben auf folgende Bedingungen, daß die Kasaner eine dreijährige Schatzung für ihr Reich erlegten, und aufs neue angelobten, nie von der Oberherrschaft des Großfürsten abfällig zu werden, und keinen Khan ohne Bewilligung des Großfürsten auf ihren Thron zu erheben. Aber der Großfürst vermuthete, daß dieser Friedensschluß von den Kasanern durch großes Geld, das sie an den Fürsten Iwan Belsky, den obersten Feldherrn des vor ihrer Stadt gestandenen Heeres, und die andern Generale erlegt hätten, erkauft worden sey, und stellte hierüber eine Untersuchung an, die so ausfiel, daß er über Iwan Belsky das Todesurtheil fällte, und nur durch die Vorbitten des Metropoliten und des Abts des Sergiiklosters, Porphyrius, sich bewegen ließ, demselben die Todesstrafe zu erlassen, und dahin zu verändern, daß er ihn seines Standes und seines sämmtlichen Vermögens verlustig erklärte, und überdies als

einen Uibelthäter an Händen und Füssen in Eisen schlagen, und ins Gefängniß werfen ließ, wo er in diesem Zustande fünf Jahre zubrachte. Doch genehmigte er den von ihnen mit den Kasanern gemachten Vertrag. In dieser Absicht nahm er 1531. zu Moskau die Gesandten auf, die hier im Namen ihres Khans und aller dessen Unterthanen ihm den Treueid schworen, und sendete hierauf einen Abgeordneten, Iwan Wasileiwitsch Polew, nach Kasan, diesen Treueid vom Khane abzunehmen. Doch dieser hielt es seiner Ehre verkleinerlich, daß der Großfürst dieses Geschäfte nicht einem Manne von einem höhern Range aufgetragen habe, und wollte den Treueid nicht anders leisten, als wenn der Großfürst einen vornehmern Gesandten zur Abnahme desselben nach Kasan geschickt haben würde. Dies Begehren Saffa-Kerais ward den in Moskau befindlichen kasanschen Gesandten als ein Beweis von der schlechten Treue vorgehalten, die ihr Khan und sie gegen die neulich mit dem Großfürsten getroffene Verbindung bezeigten. Diese aber wollten diesen Vorwurf dadurch von sich ablehnen, daß sie sagten: Saffa-Kerai sey durch ein zu Kasan erschollenes Gerücht, daß der Großfürst ein

neues Heer ausrüste, ihm vom Throne zu vertreiben, wider den Großfürsten aufgereizt worden, und sie stünden in der Vermuthung, daß hierauf die krimmischen und nogaischen Tatarn bei ihm Oel ins Feuer gegossen, und durch Versprechung ihres Beistandes ihn noch mehr aufgemuntert hätten, daß er völlig entschlossen worden, dem Großfürsten den Gehorsam zu versagen, und sich als dessen offenbarer Feind aufzuführen; sie nähmen aber an diesem Verfahren Saffa-Kerais keinen Theil, sondern seyn vielmehr erbötig, wenn der Großfürst denselben nicht auf dem Throne dulden wollte, das Ihrige hiezu beizutragen, und, wenn der Großfürst den Vorschlag beliebe, Schich-Alein mit ihnen nach Wasileigorod gehen zu lassen, die Tscheremissen und Nogaier dahin zu vermögen, die Absicht des Großfürsten, einen dem Großfürsten angenehmen Khan über Kasan zu setzen, zu befördern. Der Großfürst wußte nicht, was er von dieser Erklärung der kasanschen Gesandten denken sollte: ob sie nämlich ihm damit blos zum Munde redeten, damit er, da sie in seiner Gewalt waren, nicht das Betragen Saffa-Kerais an ihnen ahnden möchte, oder ob sie das Versprechen, das sie ihm thaten, ernstlich mein-

meinten, und, wenn es ihnen Ernst damit wäre, ob sie das Vermögen besäßen, dasselbe zu erfüllen. Damit er also das ihm nöthige Licht hierüber bekäme, fragte er sie, ob dieser Vorschlag von den Häuptern der Kasaner herkomme. Hierauf erwiederten sie: daß, ob sie wohl von denselben hiezu keinen Auftrag erhalten hätten, doch fest glaubten, daß dieselben zu dieser Sache mitwirken würden, weil viele vornehme Kasaner Anverwandte hätten, die zu Nischneinowgorod in russischer Gefangenschaft lebten. Dieses überführte den Großfürsten, daß der Entwurf der kasanschen Gesandten auf gutem Grunde beruhe, und daher beliebte er denselben, und sendete sie in Schich-Aleis Gesellschaft nach Wasileigorod. Die Aufführung der Kasaner in Ansehung Saffa-Kerais, als dieser dadurch, daß er dem großfürstlichen Gesandten, Iwan Polew, das Leben nehmen lassen wollte, ganz deutlich seine üble Gesinnung gegen den Großfürsten offenbarte, bestätigte die Wahrheit der Aussagen der kasanschen Gesandten. Denn als Saffa-Kerai sein Vorhaben wider das Leben Polews auszuführen suchte, widersetzten sich die Kasaner demselben, und nöthigten ihn,

 mit

mit den krimmischen Tatarn, die ihm dienten, und andern Anhängern, daß es überhaupt eine Zahl von etwa 10000 Mann ausmachte, nach der Krimm zu entweichen, und schickten hierauf Abgeordnete an den Großfürsten, die demselben im Namen des ganzen kasanschen Reiches eine beständige treue Ergebenheit versprachen, und sich einen fünfzehnjährigen Bruder Schich-Aleis, Tschin-Alei oder Enälei, von ihm zum Khan ausbaten, welcher alsdann zu Wasileigorod den Treueid an die großfürstlichen Gevollmächtigten leistete, und hernach bei seiner Ankunft zu Kasan nebst dem ihm vom Großfürsten zu Führung seiner Regierung zugeordneten russischen Woywoden, Fürsten Wasilei Penkow, willig aufgenommen ward. Schich-Alei aber erhielt 1533. zu Entschädigung, daß er das Reich Kasan seinem jüngern Bruder überließ, vom Großfürsten Koßgre und Serpuchow. Doch bald darauf verfiel er, weil er über die besondern Gnadenbezeigungen des Großfürsten gegen den neuen Khan von Kasan, als welchem derselbe alle erbeutete Waffen zurück gab, und zur Vermählung mit der Tochter eines nogaischen Mursen seine Einwilligung gewähr-

währte, einige Reden führte, die ein Mißvergnügen über den Großfürsten zu verrathen, und Vorboten eines vorhabenden Abfalls von demselben zu seyn schienen, in Ungnade, und ward nach Belosero verwiesen, wo man alle seine Handlungen genau beobachtete. Doch der aus Kasan vertriebene Saffa-Kerai lebte der Hoffnung, durch die Kriegsvölker der krimmischen und andern tatarischen Völkerschaften sich wieder den Besitz von Kasan zu verschaffen, und bauete auch hiebei auf den Wankelmuth der Kasaner, die Zuneigung, die viele Kasaner noch zu ihm hegten, und gegenwärtig nur aus Furcht, (da sie nun nicht stark genug waren, dieselbe öffentlich an Tag zu legen) sich durch Offenbarung derselben Gefahr zuzuziehen, versteckt hielten, wie auch darauf, daß die Ergebenheit der Kasaner gegen die Russen immer ein erzwungenes Werk bleiben werde. Zu Erreichung dieser Absicht stiftete er mit einem tatarischen Fürsten am Jaik, Jusup, durch seine Vermählung mit Sumbek, einer Tochter dieses Jusups, einem Frauenzimmer von außerordentlicher Schönheit und ausnehmender Klugheit, eine genaue Freundschaft. Da er aber dieß Vor-

haben vorjetzt noch nicht ausführen konnte, suchte er wenigstens, nach Möglichkeit sich wegen seiner Vertreibung aus Kasan an den Russen zu rächen, vergesellschaftete Aslan-Kerain, einen Prinzen vom Geblüte der krimmischen Khane, der sich an die Spitze einer Partei setzte, die aus Mißvergnügen über Seadet-Kerais Regierung einem andern Khane dessen Herrschaft zuzuwenden trachtete, und welcher bereits 1528. einen Einfall ins großfürstliche Gebiet gethan, 1533. auf einem andern, der mit 30000 Reitern unternommen ward, in welchem Feldzuge sie Resan abbrannten und eine große Strecke Landes verheerten, auch 15 Meilen von der Hauptstadt Moskau an der Ocka ein ihnen an Stärke gleiches russisches Heer nach einem blutigem Gefechte überwanden und in die Flucht schlugen. Hingegen bemüheten sich die astrachanischen Tatarn, beständig ein gutes Vernehmen und Handelsverkehr mit diesem Großfürsten zu unterhalten, in welcher Absicht 1532. ihr König Kasim und 1533. dessen Nachfolger Abdel Rahmann Gesandtschaften an ihn abschickten.

Wasi-

Wasilei Iwanowitsch fängt an, sich Czar und Beherrscher aller Russen zu betiteln.

In diesem Zustande befanden sich die Angelegenheiten des russischen Reiches mit seinen Nachbarn bei dem Absterben dieses Großfürsten, welcher in den letzten Jahren seiner Regierung anfieng, sich Czar und Beherrscher aller Russen zu schreiben, wobei die russischen Dollmetscher ihrer an andere Höfe abgefertigter Gesandtschaften in der lateinischen Uibersetzung der in russischer Sprache abgefaßten Schreiben ihres Herren, die zugleich mit der russischen Urkunde übergeben ward, das Wort Czar durch Kaiser übersetzten.

Seine Vermählungen, Kinder und Absterben.

Seine erste Gemahlin heirathete er 1505. Als er über die Person, die er hiezu wählen sollte, eine Berathschlagung anstellte, so fiel vornämlich auf Betrieb seines Schatzmeisters und bei ihm in großem Ansehen stehenden Staatsbedienten, George des Kleinen, welcher meinte, seiner Tochter zu dieser Ehre zu verhelfen, der Schluß dahin aus, daß sowohl zu Sparung der Kosten als zu Verhinderung der aus Verschiedenheit der Religion und Sitten besorglichen Ungele-

genheiten der Großfürst keine Ausländerin, sondern ein Frauenzimmer aus der Zahl seiner Unterthanen wählen sollte. Doch gieng des Schatzmeisters Hoffnung nicht in Erfüllung. Denn als hierauf nach einem großfürstlichen Befehle alle unverheirathete fürstliche und bojarische Töchter nach Hofe gebracht wurden: so ernannte Wasilei eine Tochter des Bojaren George aus dem saburowischen Hause. Mit dieser lebte er bis 1526. in der Ehe, ohne Kinder zu bekommen. Alsdann aber ward sie, weil er durch eine andere Vermählung Erben zu erlangen wünschte, nach Susdal in ein Kloster gebracht, um dort als eine Nonne ihre übrige Lebenszeit zuzubringen. Sie that aber dies mit solchem Widerwillen, daß sie das Nonnenkleid, welches man ihr anlegen wollte, zur Erde warf, und mit Füssen trat. h) Ja als sie ein großfürstlicher Rath, Iwan Schygona, hierüber nicht nur mit harten Worten anfuhr, sondern auch mit einer Peitsche schlug, wiederholte sie doch vor allen Anwesenden ihren Widerspruch gegen diese Handlung,

daß

h) Desguignes Seite. 457. 458. 436. 437. 415. Rytschkow S. 84 — 89. 93. 94. Neugebauer p. 534.

daß man sie zum Klosterstande gewaltsamer Weise zwinge, und rufte Gott zum Rächer des Unrechtes an, welches man ihr anthue. Dies half ihr aber nichts, und der Großfürst trat diesem ungeachtet in eine andere Ehe mit Helena, einer Tochter Wasileis Glinskis, welcher ein Bruder des berühmten Michael Glinski war, der aus Verdruß über seine langwierige Gefangenschaft, und aus Begierde einmal wieder sich geschäftig zu zeigen, die katholische Religion, zu welcher er in Litthauen, wo die griechische Religion, zu welcher er sich gleich seinen Vorfahren damals bekannte, seinem Emporkommen im Wege gestanden wäre, übergetreten war, verlassen und aufs neue mit der griechischen vertauscht hatte. Die großen Eigenschaften dieses Michaels trugen viel bei, daß der Großfürst bei dieser neuen Vermählung die Augen auf dessen Brudertochter richtete. Denn er glaubte, seinen künftigen Erben, wenn er bei ihrer Unmündigkeit verstürbe, keinen bessern Beschützer wider die etwanigen gefährlichen Anschläge der noch lebenden Brüder des Großfürsten Wasileis geben zu können. Diese Frau gebar am 26sten August 1530. einen Sohn, welcher den

Namen Iwan, und am 21sten August 1532. einen zweiten, welcher den Namen George erhielt. i) Als dieser Großfürst auf sein Krankenlager sein Ende herbeikommen sahe, berathschlagte er über sein Testament mit vier Bojaren, und nachdem dasselbe niedergeschrieben war, ernannte er im Beiseyn des Metropoliten, der beiden großfürstlichen Brüder George und Andreas, und aller Bojaren seinen Sohn Iwan zu seinem Nachfolger, hernach aber in einer andern Versammlung weniger Personen seine Gemahlin Helena zur Regentin während der Minderjährigkeit des neuen Großfürsten, dessen jüngern Bruder er mit gewissen Städten und Ländereien versorgte. Da er als ein Mönch zu sterben begehrte, und den Befehl hiezu bereits dem Metropoliten mit dem Zusatze gegeben hatte, daß, da er wohl wisse, daß dieses Niemand gerne sähe, und es folglich hintertrieben werden möchte, der Metropolit ihm wenigstens nach seinem Tode das Mönchskleid anlegen sollte: so ließ er dasselbe jetzt herbringen, und verlangte die Scheerung. Aber sein

i) Herberst. p. 18. 19. 80. Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 504. 514.

sein Bruder Andreas und zween Bojaren widersetzten sich sehr heftig dem Geistlichen und einem Bojarn, welche diese Entschliessung des Großfürsten höchlich lobten, und sagten: Wladimir und mehrere Großfürsten seyn nicht als Mönche gestorben, und doch selig geworden. Doch während ihrem heftigen Gegenstreite fieng der Metropolit die Handlung an, und als Andreas ihn davon abzuhalten suchte, drohte er demselben mit seinem Fluche und sagte: Ein silbernes Gefaß ist gut, aber vergoldet ist es besser. Und also verrichtete er an dem Großfürsten die Scheerung, gab ihm den Namen Warlaam, und vollendete die ganze Handlung, während welcher der Großfürst in der Nacht zwischen dem 3ten und 4ten Dezember 1533 den Geist aufgab.

Iwan Wasiliewitsch II. erlangt als ein dreijähriges Kind die Thronfolge.

Gleich nach seinem Absterben führte der Metropolit die beiden Prinzen George und Andreas in das Vorzimmer, und ließ sie dem neuen Großfürsten Iwan Wasiliewitsch II. und der Regentin huldigen, welches hernach auch von den Bojaren und dem

übrigen Adel geschahe. Auch kamen 1534. von allen Nachbarn, von denen befürchtet werden konnte, sie möchten diese minderjährige Regierung des russischen Reiches nutzen wollen, Gesandtschaften an, die derselben von der Willensmeinung ihrer Obern, den bisherigen Friedensstand zu unterhalten, Versicherung ertheilten. Die Kasaner bezeugten gleichfalls den Abgeordneten, welche die Regentin zu ihnen schickte, ihren Treueid gegen den neuen Großfürsten von ihnen abzunehmen, alle Ergebenheit und Bereitwilligkeit, den mit dessen Vater geschlossenen Vertrag unverbrüchlich zu halten. Es langten auch 60 Gesandte von eben so vielen nogaischen Mursen an, die 4700 Kaufleute mit 50000 Kameelen in ihrem Gefolge hatten. Doch fehlte es bald vom Anfange der Regentschaft Helenens an weder an innerlichen Unruhen noch Kriegen mit Auswärtigen. Das Czarenbuch oder Tagebuch der unter Regierung dieses Großfürsten vorgefallenen Begebenheiten enthält zwar nicht das Mindeste, was dieser Regentin zum Vorwurf gereichen könnte, sondern lauter ruhmwürdige Handlungen, nämlich, daß sie ihre Grenzen wider die Friedensbrüche der Litthauer vertheidigen,

abge-

abgebrannte Städte herstellen, neue erbauen, Festungen anlegen, und das Münzwesen verbessern lassen. Allein da dies Tagebuch auf Befehl unter Aufsicht des Hofes abgefaßt ist: so erkennet man leicht, daß man darin die geheimen Ursachen und Triebfedern der Begebenheiten nicht suchen müsse, und folglich sein Stillschweigen die Beschuldigungen, die bei andern Schriftstellern von Helenen angetroffen werden, gar nicht vernichte. Denn sowohl Herberstein als Kojalowicz schieben alle Schuld sowohl davon, daß der Friede mit Polen gebrochen ward, als von dem Mißvergnügen nicht nur Michael Glinskis, sondern auch beider Brüder des verstorbenen Großfürsten auf das Liebesverständniß, welches die Regentin mit einem von den am Staatsruder sitzenden Bojarn, Fedor Owczyna, unterhielt. Doch sogar die bloßen Zeitbestimmungen, die das Czarenbuch von der Folge der Verhaftungen dieser Mißvergnügten auf einander giebt, werfen einen großen Theil dessen über den Haufen, was die genannten Schriftsteller und Neugebauer hievon aufgezeichnet haben. Der Bericht des Czarenbuchs lautet so: Sieben Tage nach dem Tode des Großfürsten Wasilei ließ Helena den Prinzen George in Verhaft

haft nehmen, weil er beschuldigt wurde, daß er den Huldigungseid für ungültig erklären lassen, und derselbe starb am 3ten August 1536. im Gefängnisse. Nach ihm, nämlich am 19. August 1534. ward Glinski, weil er sich der Regierung zu bemeistern trachtete, gefangen gesetzt, und verblieb in diesem Zustande bis an seinen Tod. Aber erst 1537. ward der Prinz Andreas angegeben, als wenn er versehrliche Anschläge wider die Regierung mache, und als die Regierung diese Beschuldigung wieder ihn verlautbarte, ergriff er unter dem Namen einer nothwendigen Vertheidigung seiner Person die Waffen, legte sie aber sogleich nieder, als ihm der großfürstliche Befehlshaber ein sicheres Geleite bei Hofe zu erscheinen versprach. Weil aber dieser Befehlshaber zu Ertheilung eines Geleitsbriefes keinen Befehl hatte, so hielt sich der Hof nicht gebunden, diesen Geleitsbrief zu genehmigen, sondern setzte den nach Moskau kommenden Andreas ins Gefängniß, in welchem derselbe nach einem halben Jahre sein Leben endigte. Viele seiner Anhänger aber wurden hingerichtet. Bald nach dieser Begebenheit aber erfolgte der Tod der Regentin im Jahr 1538. und zwar in einem Kloster, wo sie sich unter dem Namen

War-

Warlama einkleiden lassen. Herberstein hingegen meldet: Michael habe bei Bemerkung, daß der vertraute Umgang der Großfürstin mit Owczyna dem ganzen Hofe anstößig war, und diese Regentin die Brüder ihres verstorbenen Gemahles, ohne daß diese ihr hiezu Ursache gegeben, in Verhaft gezogen, und auch gegen andere Personen gewaltthätig und grausam verfahren habe, ihr aus dem reinsten Bewegungsgrunde hierüber Vorwürfe gemachet, und sie zu einer bessern Lebensart und Regierung ermahnet, sie aber dieses so übel aufgenommen, daß sie einen Vorwand gesuchet, damit ihr dieser Verwandte mit seinem Ansehen weiter nicht hinderlich seyn möchte, und da sie bald einen solchen Vorwand gefunden, ihn ins Gefängniß geworfen, wo derselbe elender Weise umkommen müssen; doch hätten Helena und Owczyna nur kurze Zeit die Frucht dieses Verbrechens genossen, indem erst Helena durch Gift aus der Welt geschaffet, hernach aber Owczyna in Stücke zerhauen worden sey. Neugebauers Bericht endlich weichet von beiden erwähnten ab. Denn in diesem stehet nichts von der unzüchtigen Lebensart der Großfürstin, sondern nur von Glinski und den Vettern des Großfürsten

erzählet er: der Großfürst Wasilei habe, weil er seinen Brüdern nicht getrauet, die Regentschaft Michaeln Glinski und zween andern Räthen anvertrauet. George habe sich bald hernach verdächtig gemacht, und sey dieserwegen mit Verhaft belegt worden. Dessen Bruder Andreas sey entwichen, und habe vermittelst eines zusammengezogenen Heeres sich der Regierung bemächtiget, seinen Bruder befreiet, und Michaeln Glinskin, als welcher ihm wegen seiner Klugheit und hohen Sinnes vor den übrigen im letzten Willen Wasileis ernannten Regenten verdächtig gewesen, in eben das Gefängniß geworfen. Oderborn endlich saget nichts von den Brüdern Wasileis, sondern redet blos von Helenen und Michaeln, und beschuldiget Helenen, daß sie, um von Michaeln in ihrem äußerst lüderlichen Leben, das sie nicht nur mit Owczyna, sondern auch mit andern führte, nicht gestört zu werden, falsche Zeugen und von ihrem Willen abhängige Richter bestellet, um diesen ihren Vettern unter dem Namen verurtheilen zu lassen, als wenn er ihre Söhne den Polen in die Hände zu spielen und die Herrschaft über das russische Reich an sich zu ziehen trachte.

te. Müller allein meldet einen andern Aufstand, den ein Prinz aus großfürstlichem Geblüte, Iwan Andreewitsch Starezkoi, 1534. erregte, als welcher die Absicht geheget, nach Nowgorod zu gehen, und sich dort einen Anhang wider die Regierung zu machen. Kaum sey es gelungen, diesen Fürsten von solcher Reise zurückzubringen. Verschiedene angesehene Nowgoroder hätten schon es mit ihm gehalten. Doch seyn nur die bestrafet worden, welche öffentlich an seinem Vorhaben Theil genommen. k) Die Kriegshändel mit Polen sind in der polnischen Geschichte Band 2. S. 153 — 157. beschrieben.

### Kasan entziehet sich der russischen Oberherrschaft.

Die kasanischen Vorfälle aber verhalten sich also. Dieses unruhige Volk blieb nur bis 1536. in der jetzigen Unterthänigkeit gegen das russische Reich, da Bulak und andere Große den ihnen von demselben gegebenen Khan Tschin-Alei, den diesem zugeordneten russischen Woywoden Penkow



k) Bacmeisters russische Bibliothek B. I. S. 209 — 212. Herberstein p. 19 et 80. Neugebauer p. 514 - 515. Oderborn. P. 251. 252.

und alle dessen Leute tödteten, und den Saffa-Kerai, der damals bei seinem Vetter und Vorgänger auf dem kasanischen Throne, Sahib-Kerai, den der türkische Kaiser kurz vorher aus Konstantinopel als Khan nach der Krimm gesendet hatte sich aufhielt, an dessen Stelle zu sich beriesen. Diese Empörung der Kasaner verursachte, daß die Großfürstin Schich-Alein aus dem Orte seiner Verweisung, Belosero, nach Hofe berufte, und nachem er sich der Vergehungen, die ihm beigemessen wurden, als ihm diese Verweisung zuerkannt ward, schuldig gegeben, und demüthige Abbitte geleistet, von der ausgestandenen Strafe befreite, und in den vorigen Stand herstellte. Saffa-Kerai that nach dem Antritte seiner wiederholten Regierung über Kasan einen Einbruch ins großfürstliche Gebiet, und verheerte den Bezirk von Kostroma. Aber seine Unterthanen bereuten bald, ihn wieder zum Herrn zu sich gefordert haben, indem er aus Kenntniß ihrer empörerischen Gemüthsart sein Vertrauen den Tatarn, die er aus der Krimm und von andern Völkerschaften mitbrachte, zuwendete, und diese auf Kosten der eingebornen Kasaner reichlich bezahlte, ja vieles Geld,

das

das sie ihm erlegen mußten, nach der Krimm schaffte. Hierüber wurden die Häupter der Kasaner gegen ihn so erbittert, daß sie 1541 den Großfürsten beschickten, und um Vergebung ihrer Abtrünnigkeit, wie auch einige gute Kriegsbefehlshaber baten, und sich erklärten, Saffa-Kerain selbst das Leben zu nehmen. Der Großfürst ließ hierauf den Fürsten Iwan Waßiljewitsch Schuiskoi nach den Gegenden von Wladimir gehen, dort den Erfolg auf die Anträge abzuwarten, die von ihm dem noch in der Krimm sich aufhaltenden Saffa-Kerai gethan waren; und sendete andere Feldherren mit einem Heere nach Kolomna. Saffa-Kerai aber rüstete sich auf die Nachricht, die er von Zusammenziehung dieser russischen Kriegsvölker empfing, zu einem Einfalle in Rußland, und wies den Sammelplatz bei Klam und Kilmit an. Nun gab der Großfürst dem Fürsten Dmitri Fedorowitsch Belski Befehl, an die Ocka, und Georgen Michalowitsch Bulgagow, nach Pachra zu gehen; Schich-Alein aber, sich mit dem Schuiskoi zu vereinigen, und nebst diesem nach Kasan zu ziehen. Auf eine neue Nachricht aber, die der Großfürst hörte, das Saffa-Kerai sich nach Polews gegeben hatte, ward Belskin aufgetragen, Serpuchow zu besetzen,

 und

und Kriegsvölker in den Wäldern von Resan auszustellen. Da aber die Tatarn bis Osete kamen, und der Großfürst vernahm, daß sie durch viele empörerische Unterthanen sehr verstärkt seyn, schickte er an Belski, und stellte eine große Rathsversammlung über die Frage an, ob er sich aus der Hauptstadt weg begeben müsse. Viele Stimmen bejaheten diese Frage; der Großfürst aber pflichtete denen bei, welche sie verneinten. In der That machte Saffa-Kerai, da er bei seiner Ankunft an der Oka ein so zahlreiches russisches Heer, als er nie gesehen, in Bereitschaft sahe, ihm den Uibergang zu verwehren, seinen Mursen den Vorwurf, daß sie ihm vorgebracht hätten, als wenn dies russische Heer nach der Seite von Kasan gegangen wäre, und wollte sich sogleich zurückziehen. Ihr Zureden vermochte zwar so viel, daß er noch Stand hielt; aber beim Anblick des russischen Geschützes eilte er, ohne ihren Gegenreden ferner Gehör zu geben, nach Kasan. Doch plünderte er, ungeachtet ihn das russische Heer auf dem Fusse nachgieng, die Stadt Pronsk aus; war aber kaum zu Kasan angekommen, so schickte er im J. 1542 Gesandte nach Moskau, bei dem Großfürsten um Frieden anzuhalten. Allein der Friede

kam

kam nicht zu Stande, dagegen zogen 40000 Mann Tatarn aus Kasan gegen Ustjug, verheerten daselbst viele Städte und Dörfer, und kehrten mit vieler Beute auf den Flössen längs dem Flusse Moloma zurück, wo aber die Einwohner der wiätkischen Städte, die sich unter Kotelnisch versammelten, ihnen solche Niederlage versetzten, daß blos die Thaltscheremissen durch die Wälder bis zum Flusse Pischma entwischten. Diese so deutlichen Beweise von der beständigen Fortdauer der übeln Gesinnung Saffa-Kerais und der Kasaner gegen das russische Reich verursachten, daß der Großfürst 1545. ein Kriegsheer wider Kasan aussendete, welches bis an die Thore der Hauptstadt Verheerungen anrichtete. Saffa-Kerai aber kam hiebei auf die Gedanken, als wenn seine eigene Unterthanen um die Absendung dieses russischen Heeres angehalten, und mit dem Großfürsten ein Vernehmen errichtet hätten, seiner los zu werden, und ließ aus dieser Vermuthung verschiedene hinrichten, bewirkte aber oder beschleunigte doch das Übel, welches er befürchtete, durch eben das Mittel, wodurch er dasselbe zu vermeiden meinte, indem auf Veranlassung dieser Hinrichtungen das Mißvergnügen der Kasaner in einen öffentlichen Aufstand ausbrach, durch

welchen er gezwungen ward, zu Erhaltung seines Lebens dieses sein Reich zu verlassen. Hiedurch aber geriethen die Kasaner vollends in die schlimmsten Umstände. Denn Saffa-Kerai zog seinen Schwiegervater und die ganze nogaische Horde an sich, und kam mit dieser Macht bis vor Kasan, vor welcher Stadt er sich sechs Monate aufhielt, und in dieser Zeit sie öfters angriff, bis er, da er wahrnahm, daß er für diesmal sie nicht erobern werde, in die nogaische Horde zurückgieng. Von einer andern Seite aber that Schich-Alei aus dem kasimovischen Gebiete unaufhörlich Einfälle in ihr Gebiet, und unter ihnen herrschte wegen ihrer Theilung in verschiedene Parteien und Mangel eines Oberhauptes die äußerste Verwirrung, die es ihnen zur gänzlichen Unmöglichkeit machte, ihren Angreifern gebührenden Widerstand zu thun. Dies ihr jetziges Unglück überzeugte sie endlich, daß sie in ihrem herrnlosen Zustande nicht bestehen könnten. Da sie aber keinen aus ihrem Mittel zu ihrem Herrn erheben wollten: so theilen die auswärtigen Parteien die Stimmen, indem einige die Zurückberufung des verjagten Saffa-Kerais begehrten, andere vorschlugen, einen krimmischen Prinzen zum Khan zu nehmen, noch andere sich dem türkischen Sultan

tan unterwerfen wollten, und endlich manche für das zuträglichste achteten, sich unter den Gehorsam des Großfürsten zu begeben. Zuletzt behielt die Meinung die Oberhand, daß sie zuförderst suchen wollten, durch eine falsche Unterwürfigkeit dem Großfürsten zu schmeicheln, und dahin zu verleiten, daß derselbe ihnen Schich-Alein zum Khan zusende, damit sie Gelegenheit überkämen, sich von diesem Manne zu befreien, als welchen sie wegen der genauen Kenntniß, die er von ihrer ganzen Gemüthsart und allen übrigen Umständen besaß, und die ihn so sehr geschickt als geneigt machte, dem Großfürsten die besten Anschläge wider sie zu geben, als ihren gefährlichsten Feind betrachteten, nach dessen Hinwegräumung sie immer nach eigenem Belieben mit dem Großfürsten ihr Spiel treiben möchten. Ihr Anschlag gelang nach ihrem Wunsche. Denn als sie nun 1546. eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken an den Großfürsten abfertigten, durch die sie sich zur Unterthänigkeit gegen das russische Reich erboten, und Schich-Alein zum Khan ausbaten: so überwog im Gemüthe des Großfürsten das Zureden derer unter seinen Räthen, welche ihm den Rath gaben, dieses Gesuch den Kasanern zu bewilligen, die Warnungen einiger Alten Bojaren

ren und Schich-Aleis selbst, die ihre Meinung, daß unter diesem Begehren der Kasaner ein Fallstrick versteckt liege, dem Großfürsten zu vernehmen gaben, und derselbe zwang Schich-Alein, sich in Begleitung zweener Woywoden (wovon einer mit einer geringen Anzahl Leute bei ihm zu Kasan verbleiben, der andere aber, welchem 1000 russische Kriegsmänner zugegeben waren, sobald er ihn ins Reich eingesetzt habe, zurück kommen sollte) nach Kasan zu begeben, und dort die Regierung zu führen. Doch nahm Schich-Alei überdies 3000 seiner eigenen Leute, nämlich kasimovische Tatarn, mit sich. Die Kasaner aber holten diesen Herrn zwar am 13ten Julius mit den ihren Khane gebührenden Ehrenbezeugungen in die Stadt. Aber gleich nach seiner Ankunft warfen sie seine mitgebrachten hundert Mursen in Gefängnisse, tödteten alle seine außerhalb der Stadt gebliebene tatarische Mannschaft, und hielten ihn in seinem Palaste unter so genauer Aufsicht eingeschlossen, daß er darin nicht als ihr Herr, sondern als ihr Gefangener lebte. Die russischen Woywoden aber giengen, wie sie dies Betragen der Kasaner gegen den ihnen vom Großfürsten zugeschickten Khan und die bei sich habenden russischen Kriegsvölker zu schwach

ihm

ihm zu helfen sahen, schleunig nach ihrem Großfürsten zurück. Schich-Alei wußte folglich in seiner jetzigen Klemme nichts besseres zu thun, als daß er sich in allen Stücken nach dem Willen derer, die sich seine Unterthanen nannten, in der That aber ihn als ihren Untergebenen behandelten, richtete, wie auch durch Annahme einer seinen wirklichen Gesinnungen ganz widerwärtigen Aufführung sich wider thätliche Vergreifung an seiner Person bewahrte, und veranlassen möchte, daß die Kasaner in seiner Bewachung sorgloser würden, und er solchergestalt Gelegenheit überkäme, ihnen durch eine geheime Flucht zu entwischen. Ein kasanischer Fürst, Tschura Naritschkowitsch, stärkte ihn durch die aufrichtige Abschilderung der wahren Gedanken der Kasaner und die Nachrichten, daß viele großfürstliche Räthe von den Kasanern bestochen wären, und daher in den Rathschlägen, die sie ihrem Herrn über die kasanischen Angelegenheiten gäben, ihre Absicht mit Verrath des Nutzens des russischen Reiches dahin richteten, sich den Kasanern gefällig zu erweisen, welche seine Aussage er auch durch Vorzeigung eines von diesen Räthen an die Kasaner geschriebenen und von ihnen untersiegelten Briefes bestätigte noch mehr in den Gedanken, dies sein Vor-

haben aufs eheste zu bewerkstelligen, und versprach ihm, zu dessen Ausführung ihm beförderlich zu seyn. Zu diesem Zwecke stellte Schich-Alei, da er etwa einen Monat zu Kasan zugebracht hatte, als ein großes Fest der Kasaner einfiel, eine Gasterei an, bei welcher er alle kasanische Fürsten, Woywoden, Mursen und angesehene Kaufleute in seiner Wohnung, das ganze Volk aber auf den öffentlichen Plätzen der Stadt bewirthete, und allen insgesamt so freigebig starkes Getränke reichen ließ, daß Vornehme und Geringe sich betranken, und ihren Rausch ausschlafen mußten. Während diesem ihrem Schlafe gieng Schich-Alei in der Nacht von wenigen seinen Getreuen vergesellschaftet aus Kasan fort, und gelangte zuförderst in Begleitung seines Freundes Tschura an die Wolga, (wo dieser von ihm mit der Erinnerung Abschied nahm, Schich-Alei möchte die Treue Tschuras dem Großfürsten anzeigen, und demselben hiedurch, weil er aufs baldigste mit Frauen und Kindern nach Moskau zu kommen denke, einen guten Empfang bereiten,) und hernach längs der Wolga nach Wasileigorod oder Wasiljew, wo er in völliger Sicherheit war. Seinem Freunde Tschura aber kostete der ihm erwiesene Dienst sein Leben, welches ihm die

Kasaner entrissen, als sie Schich-Aleis Flucht und den ihm hierin von Tschura gethanenen Vorschub in Erfahrung brachten. Darauf beruften sie unverzüglich Saffa-Kerain aus seinem damaligen Aufenthalte bei den Nogaiern zu sich, der nach seiner Ankunft bei ihnen, ohne Widerstand zu finden, aufs neue Besitz von seinem ehemaligen Reiche nahm. Schich-Alei genoß bei dem gehabten Unglücke das Glück, zu Kolomna von den Großfürsten zu kommen, und demselben die wahrhafte Beschaffenheit dieser Begebenheiten und der Ursachen derselben zu hinterbringen, wobei er ihn durch Vorlegung des von Tschura erhaltenen Briefes vieler vertrautesten Räthe des Großfürsten von derselben strafbarem Verständnisse mit den Kasanern überzeugte, über welches eine gerichtliche Untersuchung vorgenommen ward, die viele der Lebensstrafe würdig fand, die an denen, welche ihr nicht durch eigene Vergiftung zuvorkamen, durch den Weg der Gerechtigkeit vollzogen ward, wogegen Schich-Alei, mit großfürstlichen Geschenken begabet in seine Heimath Kostmov sich begab.

i. Verwirrter Zustand der Regierung des Reichs während der Minderjährigkeit Iwans Wasiljewitsch II.

So verhielten sich die kasanischen Angelegenheiten, als der junge Großfürst Iwan Wasiljewitsch nach Zurücklegung des siebzehnten Jahres seines Lebens das Regimentsruder völlig in seine eigene Hände übernahm. Da nach dem Tode seiner Mutter keine Person von großfürstlichen Geblüte oder sonst ein Mann, dessen Ansehen über alle andere Amtspersonen allgemein anerkannt werden mußte, während seiner Minderjährigkeit die Vorsteherschaft über das Reich übernahm: so gerieth das Reich, von diesem Absterben seiner Mutter an, in einen fast herrnlosen Zustand, indem ein jeder Bojar befehlen, und keiner gehorchen wollte auch fast Niemand bei Verwaltung der Geschäfte, die ihm Amtswegen oblagen, den Nutzen des Großfürsten und das allgemeine Beste sondern blos die Befriedigung seiner eigenen Leidenschaften sich zur Vorschrift wählte, und die einem Monarchen auch in seinem unmündigen Alter gebührende Ehrfurcht offenbar und häufig beleidigt ward. Hievon liefert blos die Geschichte zweier Jahre, der Jahre 1542 und 1543 eine Menge Beispiele. Damals ließen die

Bo-

Bojaren einen Liebling des Großfürsten hinrichten; einen andern überfielen sie im großfürstlichen Palaste, und mißhandelten ihn erschrecklich. Einen Metropoliten, Daniel, setzten sie ab; dessen Nachfolger, Joasaph, lief in einen nächtlichen Aufruhr Lebensgefahr und fand kaum beim Großfürsten in demselben Zimmer Sicherheit; dem dritten, Makarii, ward in einem Aufstande der Mantel zerrissen. Es gereichte daher zum allgemeinen Besten, daß der junge Großfürst, sobald er nur die zartesten Kindheitsjahre überstiegen hatte, sich stark genug fühlte, sein gekränktes Ansehen zu handhaben, und durch Anwendung der in diesen Umständen nothwendigen Schärfe diesem Unheil zu steuern. Denn schon 1543. fieng er an, durch die Bestrafung der Urheber und Theilnehmer solcher den allgemeinen Ruhestand störenden und seine landesherrliche Gerechtsame gröblich versehrenden Verbrechen andere von Betretung der Fußtapfen dieser Verbrecher nach Möglichkeit abzuschrecken.

Woher er bei den Seinigen den Zunamen des Strengen und bei den Ausländern eines Tirannen und Unmenschen erhalten.

Es ist aber nicht zu leugnen, daß die häufigen Beispiele, die er gleich, da er nur an=

anfieng, seinen Verstand gebrauchen zu können, von der Widerspenstigkeit, Verkehrtheit und Dummheit der mehresten von denen, die doch wegen ihres Herkommens und ihrer Bedienungen die ersten Männer im Staate waren, und der Unbändigkeit des Volkes täglich mit seinen eigenen Augen anschaute, ihm allmählich einen Abscheu gegen sein ganzes Volk einflößten, und auf die Gedanken brachten, daß er dasselbe nicht anders in Ordnung halten könne, als wenn er in solchen Verbrechen, die der Sicherheit der Person des Landesherrn und dem Nutzen des ganzen Staates Gefahr drohen, keinem Verdächtiggewordenen dadurch, daß er ihn aus Mangel sonnenklarer Beweise seiner Verschuldung mit der Strafe verschone, die Freiheit verstatte, auf dem schon betretenen Wege weiter fortzugehen, und bei allgemeinen Empörungen es nicht hinreiche, daß aus der ganzen Menge der Theilnehmer der Empörer einige Wenige zur Strafe gezogen würden, sondern alle insgesamt als faule Glieder des Staatskörpers durch den Tod von demselben abgeschnitten werden müßten, weil, so lange man dieses nicht gethan habe, ihnen nicht verwehrt werden möge, weiter um sich zu greifen. Wenn man nun noch ferner weiß, daß er von einem

nem überaus hitzigen Temperamente und jachzornig war, und daß damal die Beherrscher des russischen Reiches überhaupt dasselbe mehr nach der Weise morgenländischer Monarchen, als nach den unter andern europäischen Völkern angenommenen Gesetzen und Gewohnheiten, regierten: so lassen sich alle Vorfälle erklären, die verursacht haben, daß dieser Großfürst Jwan Wasiljewitsch II. von den Russen selbst mit dem Beinamen Grosnoi oder der Schreckliche belegt worden ist, und es erhellet, daß er dieserwegen noch mehr verdiene, bedauert, als mit dem Namen eines Tyrannen und Unmenschen gebrandmarkt zu werden, wie dann auch Gottlieb Samuel Treuer, (welcher 1720. eine Einleitung zur moskovitischen Geschichte, die den Zeitraum von Jwan Wasiljewitsch I. an bis zum stolbovischen Friedensschlusse in sich fasset, herausgegeben hat, die zwar, weil er gar keine einheimische Quellen dabei nutzen konnte, in vielen Stücken große Lücken und beträchtliche Fehler hat, aber doch wegen des großen Fleißes, den der Verfasser in Sammlung und Vergleichung der Nachrichten, die ihm die vorzüglichsten ausländischen Schriftsteller lieferten, und der vortrefflichen Beurtheilungskraft, die er beim Gebrauche dieser seiner Quellen ange-

wendet, in dem von ihm abgehandelten Zeitbegriffe, wie ich ihn in dieser Absicht beständig vor mir habe, zu Rathe gezogen zu werden verdient,) unter dem Titel: Apologia pro Joanne Basilide II. tyrannidis vulgo falsoque insimulato, 1711. eine Schutzschrift für ihn in Druck gegeben hat. Auch das dient zu seiner Vertheidigung, daß er alle ersinnliche Mittel anwendete, sein Volk gesitteter und glücklicher zu machen, welche Beschäftigung er zu einer Zeit anfieng, da er noch kein Beispiel seiner strengen Strafgerechtigkeit gegeben hatte, (indem er 1542. aus den schon vorhandenen Gesetzen mit den nothwendigen Veränderungen und Zusätzen ein neues Gesetzbuch, den Sudebnik, zusammentragen und bekannt machen ließ, welches zwar noch sehr mangelhaft blieb, und von Zeit zu Zeit, wenn Fälle vorkamen, die darin nicht entschieden waren, durch neue Verordnungen ergänzt werden mußte, aber doch zur Grundlage aller nachherigen russischen Gesetze diente,) und daß seine Strenge erst nach verschiedenen Jahren, und nachdem er zu seinem eigenen größten Mißvergnügen erfahren hatte, daß weder die Bestrafungen, mit welchen er offenbare Verbrecher nach ihrem Verdienste belegt hatte, noch alle seine Bemühungen um Verbesse-

rung sowohl der Glücksumstände, als der verkehrten Sitten und groben Unwissenheit seiner Unterthanen die Früchte brachten, die er wünschte und erwartete, und gleichsam schrittweise so zunahm, daß seine rühmliche Vorsorge für die Bewahrung seines landesherrlichen Ansehens, Erhaltung des innern Ruhestandes in seinem ganzen Reiche, wie auch Verhinderung der Abfälligkeit ganzer Länder und Verwaltung einer guten Gerechtigkeit in Grausamkeit ausartete. Das erste Beispiel, das er gab, um den Geist der Widerspenstigkeit und Empörungssucht, der so offenbar damals unter seinen Unterthanen herrschte, zu bändigen, betraf 1543. den Fürsten Andreas Schuiskoi, der als Urheber eines neulichen Aufstandes hingerichtet ward, und 1544. einen seiner Mitschuldigen, der außerdem viel Unheil gestiftet hatte, und doch nicht mit Todesstrafe belegt, sondern nach Perejaslaw ins Gefängniß geschickt ward. Die ersten Handlungen seiner eigenen Regierung waren alle von der Art, daß sie ihm sowohl bei seinen Unterthanen eine ausnehmende Liebe und Ehrerbietigkeit zu erwerben, als Ausländern die höchsten Begriffe von seinen hohen Regierungsgaben beizubringen, dienten.

Iwan Wasiljewitsch nimmt bei seiner Krönung feierlich den Titel Czar an, und suchet durch allerhand Mittel den Wohlstand, sowohl seines Reiches überhaupt, als der Einsassen desselben, zu erhöhen.

Denn er erklärte in einer großen Rathsversammlung, zu welcher er den Metropoliten und alle Bojaren berufte, daß, da er sich nun zu vermählen denke, er keine Ausländerin, sondern eine Russin heirathen wolle, und nachdem diese seine Entschliessung von allen Gegenwärtigen mit großem Beifalle aufgenommen war, daß er vor seiner Vermählung, nach dem Beispiele des Großfürsten Wladimir Monomach und anderer seiner Reichsvorfahren, durch eine feierliche Krönung mit den aus Konstantinopel von Wladimir übersendeten Reichskleinodien, wofern der Metropolit seinen Segen zu dieser Handlung gäbe, und die Bojaren dieselbe gut fänden, die czarische Würde öffentlich annehmen wolle. Hierauf erfolgte sogleich zu Anfang des Jahres 1547. zu Moskau die Vollziehung beider Entschliessungen, indem der Metropolit Makarii am 16ten Jäner die Krönung, um am 3ten Februar die Trauung mit Anastasia, Tochter eines vornehmen Staatsmannes und Bojaren, Roman Jurjewitsch aus dem Hause

Sa-

Sacharii, verrichtete. l) Gegen das gemeine Volk aber bewies er auf seinen Reisen, die er in verschiedene Gegenden that, um durch seinen eigenen Augenschein die richtigste und vollkommenste Erkundigung von dem Zustande derselben einzuziehen, und nach Maßgabe desselben ihr Bestes zu besorgen, sich als einen so gnädigen und freigebigen Fürsten, daß allenthalben die Leute häufig zusammenliefen, um ihn mit den größten Freudenbezeugungen zu empfangen, indem sie wußten, daß ihnen seine Ankunft mehr als die reichste Erndte eintrage, indem er die geringen Geschenke, welche sie ihm von ihren Landfrüchten brachten, mit sehr freigebiger Hand an Gelde weit über den Werth der ihm gereichten Gaben erwiederte, und sich überdies zu vertraulichen Gesprächen mit ihnen herabließ. m) Auf diesen seinen Reisen bemerkte er mit vielen Schmerzen im resanischen Gebiete und den nördlichen Gegenden eine Menge trauriger Spuren von den Verwüstungen, welche die krimmischen Tatarn; in Galitsch, Ustjug, Wiätka, Permien und vielen niedrigen Län-

 dern

l) Deguignes S. 458—460. Rytschkow S. 84. 94—99 und 158. Baem. ruff. Bibl. Th. I. S. 212—214.

m) Oderborn p. 253.

dern von denen, welche die Kasaner angerichtet, und wie durch die unaufhörlichen Uiberfälle dieser räuberischen Feinde eine Menge ehedem bewohnt gewesener Oeter jetzt verödet lagen, und dieses bestärkte ihm in dem bereits gefaßten Vorsatze, unverzüglich alle seine Kräfte zum Angriffe auf Kasan anzuwenden, und sodann die Waffen nicht eher niederzulegen, bis diese Nachbarn, die, unter allen, seinen Ländern den mehresten Schaden zufügten, da sie doch am mehresten dessen weit überlegene Stärke hätten scheuen sollen, von ihm in einen solchen Stand versetzt worden wären, daß ihnen alles Vermögen, sich je wider die russische Herrschaft über sie aufzulehnen, oder den angrenzeden russischen Unterthanen Schaden zuzufügen, benommen seyn würde. Ein Nebenantrieb, diese Angelegenheit unverzüglich vorzunehmen und mit äußerstem Eifer zu betreiben, war die Betrachtung, daß er vor gänzlicher Demüthigung dieser seinem Reiche lästigen Feinde keinen Krieg wider irgend einen andern Nachbar mit wahrscheinlicher Hoffnung etwas wichtiges wider denselben auszurichten vornehmen konnte, indem er beständig einen großen Theil seiner Kriegsmacht zu Bedeckung der den Kasanern offen stehenden Gegenden seines Reiches in dem

sel-

selben zurücklassen mußte. n) Dieses sein Vorhaben, die Tatarn und Ungläubigen zu bekriegen, gebrauchte dieser Czar als einen Hauptbewegungsgrund, vom römischen Kaiser Karl V. die Erlaubniß auszuwirken, daß denen Leuten, welche der Gesandte, den Iwan an Karln abfertigte, Johann Schlitte für sein Land anwarb, der Weg, dahin zu kommen, nicht verwehrt werden möchte, und zwar um desto mehr, da er zur Vergeltung für die Gefälligkeit, die er in diesem Stücke von Karln erwartete, sich zu verschiedenen Karln sehr angenehmen Dingen erbot. Denn er bezeugte in dem Schreiben, welches dieser sein Gesandter dem Kaiser auf dem Reichstage zu Augspurg übergab: er fertige gleich zu Anfange seiner Regierung diesen Gesandten an denselben deswegen ab, weil er nicht nur die zwischen seinem Vater und Reichsvorfahren Wasilein und zwischen den Kaisern Maximilian und diesen Karl bestandene Freundschaft fortzusetzen, sondern noch eine engere Verbindung mit dem deutschen Reiche zu Bekriegung des Türken, und vermittelst einer Gleichheit in der Religion, die er durch

 Ab-

n) Rytschkow S. 93.

Abordnung einiger Gevollmächtigten auf eine freie allgemeine oder Nazionalkirchenversammlung, die in Deutschland gehalten werden würde, zu befördern gesinnt sey, zu stiften denke. In Betrachtung dieser seiner Freundschaftsneigung, die er gegen den Kaiser und das deutsche Reich hege, hoffe er, werde der Kaiser diesem russischen Gesandten gerne vergönnen, Gottesgelehrte, welche dem Czar und dessen Unterthanen von den Lehren und Gebräuchen der lateinischen Kirche Unterricht geben, und so in Rußland den Weg zu Beschickung der Kirchenversammlung und zu der Vereinigung beider Kirchen bahnen möchten, Rechtsverständige und Staatskundige, die neulich seiner Herrschaft unterwürfig gemachten rohen Völker gesitteter zu machen, Baumeister zu Erbauung von Kirchen und Festungen wider die Grenzbeschädigungen der Tatarn und ungläubigen Völker, Waffenschmiede, Panzermacher, Stückgießer, Maler und Bildhauer, und sonst allerhand Künstler und Handwerker anzunehmen und ins russische Reich führen zu können. Er wolle zum Beweis seiner Freundschaftsneigung gegen das deutsche Reich ein großes Kapital im Wechselhause der reichen augspur-

spurgischen Kaufleute, der Fugger zu Antwerpen auf 20 Jahre niederlegen, von dessen Renten jährlich einige Tonnen Goldes vom Kaiser zum Türkenkriege angewendet werden möchten. Der Kaiser beantwortete dies Schreiben unter dem 31sten Jäner 1548. dergestalt, daß er das Gesuch des Czars bewilligte. Daher brachte Schlitte durch die Hoffnung des Glücks, welches dergleichen Leute, als der Czar in sein Land zu ziehen begehrte, allda zu finden sich versprachen, auf 300 Menschen zusammen, die er mit kaiserlichen Pässen nach Lübeck sendete, um von dort zu Schiffe nach Rußland abzugehen. Aber sowohl der Rath zu Lübeck als die Liefländer sahen dieses ungerne; die Lübecker nämlich standen in den Gedanken, doch noch endlich, ungeachtet der Widersetzlichkeit der Liefländer, die bei geschehenem Untergange des hansischen Komtoirs zu Nowgorod den unmittelbaren Umsatz der deutschen und russischen Waaren blos ihren Handelsstädten, Riga, Dörpt und Reval zuzueignen trachteten, das Komtoir zu Nowgorod wieder herzustellen, und waren also in dem Stücke mit ihren Widerwärtigen, den Liefländern, einstimmig, daß keine Ausländer, welche den Russen Unterricht geben könnten, das

in ihrem Lande selbst zu verfertigen und zu haben, was sie nun den Deutschen abkaufen, nach Rußland kommen möchten. Die Liefländer aber urtheilten noch überdies, daß der Czar, sobald er sich nur durch Unterjochung der Kasaner den Dorn aus seinem Fusse gezogen haben würde, er das von seinen Reichsvorfahren öfters versuchte Unternehmen, Liefland zu erobern, auszuführen suchen, und ihm hierin der Dienst, den ihm die Ausländer, die er in sein Land ziehen wollte, leisten könnten, vortrefflich zu Statten kommen werde. Aus diesen Bewegungsgründen hielten die Lübecker diese Leute als sie in dieser Stadt ankamen, an, und redeten am kaiserlichen Hofe eine Sprache mit den Liefländern, um den Widerruf der Schlitten zugestandenen Begünstigungen auszuwirken, indem sie den Czar als einen Feind des christlichen Namens abmaleten, der in dieser ganzen Sache heimtückisch und arglistig handele, und auf keine Weise von Deutschland selbst mit Unterricht und Waffen, die er blos zu Unterdrückung getreuer Unterthanen des deutschen Reiches zu gebrauchen denke, versehen werden müsse. Hiedurch erhielten sie ihren Zweck beim Kaiser, (Poln. Gesch. B. 46. S. 524. 527.) machten sich aber

auch

auch beim Czar noch mehr verhaßt, daß er diese Störung seines Vorhabens, sobald sich dazu für ihn vortheilhafte Gelegenheit zeigen möchte, an ihnen zu ahnden beschloß, o) vorjetzt aber alle andere Angelegenheiten so lange auszustellen, bis er sein Vorhaben wider Kasan vollstreckt haben würde, wozu ihn auch viele vornehme Kasaner, die unter Saffa-Kerai nicht stehen wollten, und dieserwegen ins russische Gebiet giengen, nebst dem größten Theile der Bergtscheremissen, die gleichfalls aus der Ursache Saffa-Kerain nicht zum Herrn zu haben verlangten, weil er bei dieser seiner Wiederkunft nach Kasan eben die Grundsätze des Regiments befolgte, die er ehedem ausgeübt hatte, und seine mitgebrachten Krimmer und Nogaier allein für seine Getreuen achtete, und sie daher über die Eingebornen erhob, und von ihrem Vermögen versorgte, aufmunterten. Ehe aber dieses geschehen konnte, erregte das Volk zu Moskau 1547. bei Veranlassung einer großen Feuersbrunst, worin 1700 Personen männlichen Geschlechts ihr Leben einbüßten, auf Anstiften des Beichtvaters des Czars

o) Chytraei Saxonia p. 407. 508.

Czars und vieler Großen, die dem glinskischen Hause das hohe Ansehen mißgönnten, in welchem dasselbe gegenwärtig lebte, und den leichtgläubigen und unwissenden Pöbel überredeten, die Fürstin Anna Glinski habe durch ein Zauberstück dieses Feuer angezündet und unterhalten, einen Aufstand, in dem es einen Fürsten Glinski in der Kirche ermordete, und die Auslieferung der Anverwandten desselben vom Czar zu erzwingen trachtete, welcher aber sein gekränktes Ansehen und das Leben dieser Beschuldigten durch strenge Bestrafung der Empörer rettete.

Er erweiterte sein Reich durch das vom ihm eroberte Kasan.

Hierauf trat der Czar 1548. in eigner Person den Heerzug an, in welchem er Kasan sich unterwürfig zu machen dachte. Allein da er nur erst 30 Werste von Nischeinowgorod zurückgelegt hatte, ereignete sich ein so starkes Thauwetter, daß viele Kanonen in der Wolga untersanken, und dieser Zufall vernichtetete sein Vorhaben vor diesmal, daß er mit der Abtheilung des Heeres, die er auf diesen Weg führte, nach Nischneinowgorod umkehrte. Die andere Abtheilung aber, bei welcher sich zween sei-

seiner besten Feldherren, nämlich Simeon Mikulinsky und Wasilei Obolensky Serebräny, wie auch Schich-Alei befanden, denen er eine zahlreiche, aber leichte mit Spießen bewaffnete Mannschaft, wobei auch Bogenschützen und Leute waren, die mit Feuerröhren umzugehen wußten, zugegeben und den Auftrag gegeben hatte, ohne etwas wider die Hauptstadt zu versuchen, das offene Land zu verheeren, setzte auf einer andern Straße den vorhabenden Weg fort, und hätte vielleicht bei ihrer Herannahung sich der Stadt bemeistern können, wenn die Heerführer wagen durften, den ausdrücklichen Befehl ihres Herrn zu übertreten. Denn bei ihrer Ankunft waren sehr wenige Vertheidiger in der Stadt, und die meisten auf dem Lande und der Jagd zerstreuet. Daher wurde durch diese russischen Kriegsvölker die ganze Gegend, welche sie betraten, mit Leichnamen der Erschlagenen bedecket, und der Khan entrann kaum mit zehn Mann seines Gefolges in die Stadt, da fast 1000 seiner Begleiter gemetzelt wurden, und überdies die Russen die Gezelter und darin allerlei Geräthe und Geld erbeuteten. Saffa-Kerai brachte hierauf zwar 20000 Reiter zusammen, und sagte, daß

daß er diese Anzahl gegen 100000 Russen hinlänglich achte, weswegen er denselben den Auftrag ertheilte, den Russen bis an die Grenze nachzusetzen. Nachdem aber nun diese Kasaner drei Tage in einem fortgejagt hatten, hielten sie einiges Ausruhen sowohl für sich als ihre Pferde nothwendig, ergaben sich aber hierüber so sehr der Sicherheit, daß die Kundschafter, welche die in einiger Entfernung mit ihrem Heere versteckt liegenden russischen Heerführer zu ihnen ausschickten, die Pferde auf dem Felde zur Fütterung herumgehen, und die Menschen ohne Waffen schlafend antrafen, ohne daß einige Wache ausgestellt worden wäre. Diese Nachricht nutzten die Russen, sie in solchem Zustande zu überfallen, und dieser Vorsatz gerieth ihnen so wohl, daß sie 17000 Kasaner tödteten, und 2000 gefangen nahmen, folglich nur 1000 durch Flüchten in die Wälder ihnen entgiengen. Dem Czar aber erweckte dieser große Vortheil, welcher der erste unter seiner Regierung war, große Freude und Vergnügen über das Verhalten sowohl der Anführer als der ganzen Mannschaft des Heeres, welches denselben erlangt hatte, und daher empfiengen sowohl die Woywoden als die ganze Mannschaft ansehnliche Geschenke von ihm.

thm. Doch erregte dieser gehabte ansehnliche Verlust an Volke bei Saffa-Kerain keine Begierde sich um eine Aussöhnung mit dem Czar zu bewerben, sondern er setzte auch nach demselben seine Verheerungen in den russischen Ländern fort, bis er bald hernach 1549. von einem Falle starb, nach welchem er noch so lange lebte, daß er die Verfügung machen konnte, seine letzte Gemahlin, Sumbek, sollte in Beistand eines krimmischen Prinzen, Ulan-Koschak oder Katschak, die Regierung des kasanschen Reiches bis zur Mündigkeit seines mit dieser Gemahlin erzeugten nun erst einjährigen Sohnes, Mamsch-Kirä oder Utemisch-Kerai, verwalten. Außer dieser Sumbeck hatte Saffa-Kerai vier Frauen, deren eine, die Tochter eines ansehnlichen Fürsten, in russische Gefangenschaft gerathen war, aber ihre Freiheit wieder bekommen hatte, und vor dem Absterben ihres Gemahls in Kasan verstorben war. Die drei übrigen wurden auf seinen Befehl mit gewissen Begabungen, jede in ihre Heimath, nämlich die erste nach Siberien zu ihrem Vater, die zweite gleichfalls zu ihren Vater nach Astrachan, und die dritte nach der Krimm zu seinen Brüdern den schirinskischen Fürsten,

ent-

entlassen. Doch gleich nach seinem Absterben ereigneten sich innerliche Spaltungen und Empörungen unter den Kasanern; auch erregte der Pöbel einen Aufstand wider die Grossen, und richtete vieles Blutvergießen an. Fast zehntausend Menschen aber verließen gar das Land, und begaben sich unter den Schutz und in den Dienst des Czars. Da nun solchergestalt der Zustand der Kasaner sich sehr verschlechterte: so b[illegible]warben sie sich beim Czar um Frieden. Allein dieser glaubte vielmehr, daß er nicht unterlassen müsse, diesen günstigen Vorfall der gegenwärtigen Schwäche der Kasaner zu ihrer völligen Unterjochung zu benutzen; und brach daher zu Anfang des Jahrs 1550. bei der strengsten Winterkälte selbst mit einem sehr zahlreichen Heere nach Kasan auf, welches doch durch die außerordentlich strenge Kälte, ehe es nach Kasan kam, eine große Verminderung litt. Hingegen fielen schon im Februar so warme Tage und hernach so anhaltende Regen ein, daß das Eis brach und die Flüsse aus dem Ufer traten. Dieses verursachte, daß der Czar, nachdem er ganzer drei Monate täglich Anfälle auf die Stadt gethan, und aus großen Kanonen sie heftig beschossen hatte, da schon manche Meutereien unter seinen Kriegsvölkern,

kern, die, der Ungelegenheiten, daß sie, da der Himmel selbst wider sie stritt, sich zugleich der schlimmen Witterung und dem Schwerte der Feinde aussetzen sollten, müde, vom Czar entweder die schleunige Rückkehr oder eine friedliche Vereinigung mit den Kasanern zu ertrotzen meinten, ja sogar Verschwörungen wider seine Person ausgebrochen waren, sich, wiewohl wider seinen Willen entschliessen mußte, unverrichteter Sache auch jetzt wieder nach Hause zu gehen. Gleich bei seiner Ankunft zu Moskau befand er rathsam, alles dieses Kriegsvolk, welches nach der damals im russischen Reiche üblichen Gewohnheit aus lauter aufgebotener Mannschaft bestand, aus einander gehen zu lassen, und sowohl zu sicherer Bewahrung seiner Person, theils wider die Nachstellungen der Vornehmen, theils wider die Empörungen des Volkes, als auch zu besserer Ausführung der Kriegsgeschäfte sehr zuträglich, gewisse stehende Kriegsvölker unter dem Namen Strelzi oder Strelitzen, d. i. Schützen, und Opritschniki oder Apritschna, d. i. Ausgesonderte, zu errichten, und beständig zu unterhalten. p)

So-

p) Oderborn p. 271. Samml. russ. Gesch. Th. VI. S. 263.

Sobald dieses nur geschehen war, übte er auch unverzüglich sowohl an Vornehmen, die er des großen Verbrechens, ihm nach dem Leben getrachtet zu haben, vor dem gesamten Volke anklagte, und auf sein Versprechen, daß ihnen, wenn sie ihre Mißsethat unverzüglich gestünden, Gnade wiederfahren, falls sie aber von keiner Verschuldung würden wissen wollen, derselben aber überführt werden würden, die verwirkte Strafe, ohne Verzeihung oder Milderung hoffen zu dürfen, angethan werden sollte, sich schuldig erklärten, als auch an den Meuterern aus dem Haufen der gemeinen Kriegsmannschaft strenge Bestrafungen aus. Gleich hernach aber veranstaltete er die Ausführung eines auf seinem neulichen Rückwege von Kasan gefaßten und bis zu diesem Augenblicke in größter Verschwiegenheit bei sich begrabenen Vorsatzes. Er bemerkte nämlich damals beim Einfluß des Swiäga in die Wolga, 15 Werste von Kasan, einen sehr bequemen und festen Ort, der rund herum mit kasanschen Wohnungen umringt war, auf dem er eine Festung zu einem Waffenplatze, die Stadt desto leichter in seine Gewalt zu bringen, anzulegen sich entschloß. Zu diesem Ende berufte er Schich-Alein zu sich, und befahl demselben, mit

ab

allen seinen Tatarn in Gesellschaft einiger russischen Woywoden und einem zahlreichen russischen Heere ins kasanische Gebiet zu gehen, das platte Land zu verheeren, und inzwischen eine neue russische Festung auf der vom Czar angewiesenen Stelle zu erbauen. Schich-Alei erfüllte 1551. diesen Auftrag, indem er das ihm dazu gegebene Heer nebst den hölzernen Häusern, die zu Wohnungen der Einwohner der neuen Stadt dienen sollten, auf Boote einschiffte, und nach einer Fahrt von dreißig Tagen am 13ten Mai die Mündung des Swiäga erreichte. Gleich den folgenden Tag sendete er zu Verheerung der Wohnsitze der Berg- und Thaltscheremissen Parteien ab, dem Fußvolke hingegen befahl er, in dem auf den Gebirgen gelegenen Walde Bäume zu fällen, und den Platz eben zu machen. Nun ward der Bau so eifrig betrieben, daß schon am 10ten Junius der ganze Umfang der Stadt nebst einer Kathedralkirche, die man der Geburt der Mutter Gottes widmete, sechs Pfarrkirchen und einem Kloster verfertigt waren. Die moskauischen Woywoden, Kaufleute und geringern Personen wendeten gleichfalls allen Fleiß an, aufs geschwindeste bequeme und gute Häuser für sich zu

Stande zu bringen. Gleich hernach meldeten sich die Aeltesten und Hauptleute der Bergtscheremissen, um ihr ganzes Volk der russischen Herrschaft zu unterwerfen, wo auf man ein genaues Verzeichniß von diesen neuen Unterthanen aufnahm, und daraus erkannte, daß sie auf 40000 streitbare Männer ausmachten. Diese so schleunige Erbauung mit einer russischen Stadt in einer so kleinen Entfernung von Kasan jagte vielen Kasanern solch Schrecken ein, daß sie meinten, ihr Untergang sey nun durch kein anderes Mittel, als durch Erbietung zu einer gänzlichen Unterthänigkeit gegen den Czar zu vermeiden. Allein Sunbek und Ulan = Koschak verharrten doch auf ihrem Vorsatz, alle ihre Kräfte hiewider anzustrengen. In dieser Absicht ließen sie die Befestigung der Stadt Kasan verstärken, und Befehle ins Land ergehen, daß sich alle Kriegsmannschaft sammeln sollte, damit man einen Versuch zu Eroberung der neu erbauten Stadt Swiäschk machen könnte. Allein die Kasaner weigerten sich, hierin zu gehorsamen, und der Beistand der Regentin, Ulan = Koschak, lief, da er sie hiezu mit Gewalt anhalten wollte, gar Gefahr, von ihnen entweder getödtet oder an die Russen überliefert zu werden, daß

er

er sich nicht länger unter ihnen sicher sahe, und daher sein eigenes Vermögen, nebst so vielen Gütern, als er den Kasanern entziehen konnte, und mit sich fortzubringen dachte, zusammen nahm, und mit allen Krimmern fortzog. Allein Schich-Alei befehligte Iwan Scheremetewen, daß er ihm mit 10000 Mann leichter Völker nachgehen sollte. Diese ertappten ihn zwischen der Wolga und dem Don, und bekamen, nachdem sie 5000 Mann der Seinigen getödtet, ihn lebendig in seine Hände, worauf er nebst seinem Bruder, seiner Frau und zwei unmündigen Kindern nach Moskau an den Czar gesendet wurde, der ihn nebst andern vornehmen Gefangenen, die sich zur Annahme des Christenthums nicht verstehen wollten, hinrichten ließ, seine Frau hingegen nach empfangener Taufe seiner Gemahlin, der Czarin, zuordnete, ihre zween Söhne aber in seine eigene Hofstatt aufnahm. Sobald die Kasaner diese Entweichung des Beistandes ihrer Regentin wahrgenommen hatten, thaten sie ihr den Vortrag, eine Gesandtschaft an Schich-Alein und die russischen Heerführer zu schicken, um denselben anzuzeigen, daß sie und das ganze kasansche Reich gesonnen seyn,

 sich

sich unter die Oberherrschaft des Czars zu begeben, und dessen Getreuen, Schich-Alei, zu ihrem Khan anzunehmen, wenn derselbe sich mit der Regentin Sumbeck vermählen wolle. Dieser Vortrag mißfiel der Regentin sehr; sie besaß aber die Macht nicht, denselben zu hintertreiben, und mußte daher, um nicht gar aller Theilnehmung an der Beherrschung des kasanschen Reichs und gar ihrer Freiheit beraubt zu werden, ihre Einwilligung dazu geben. Als hierauf die Gesandtschaft der Kasaner und der Regentin ihren Antrag an Schich-Alei und die russischen Heerführer überbrachte: so erhielten sie von den russischen Heerführern den Bescheid, daß sie ihr Gesuch, in sofern derselbe die Ernennung Schich-Aleis zu ihrem Khan und dessen Vermählung mit ihrer bisherigen Regentin betreffe, ihnen unter der Bedingung bewilligten, daß dieser neue Khan nur die östliche Seite der Wolga unter russischer Oberherrschaft erhalten, Swiäschk aber nebst der ganzen Westseite als ein mit dem Schwerte gewonnenes Land unter unmittelbarer czarischer Regierung verbleiben sollte, welche Forderung der Russen weder die Kasaner noch der neue Khan gerne eingehen wollten, aber, da alle ihre Gegenvorstellungen da-

dawider nichts vermochten, zuletzt annahmen, und die Mitte der Wolga zur Grenzscheidung des beiderseitigen Gebietes miteinander bestimmten. Nach dieser Abmachung kehrten die kasanschen Abgeordneten, nachdem sie 16 Tage von Schich-Ali und den russischen Heerführern aufs beste bewirthet worden, in die Stadt zurück, und statteten dort von ihrer gehabten Verrichtung der Regentin Bericht ab. Diese stellte sich jetzt, als wenn sie sich höchlich erfreue, vermittelst ihrer Vermählung mit dem neuen Khane im Besitz ihres gegenwärtigen Ehrenstandes zu verbleiben, und sendete ihrem Bräutigam Geschenke und darunter zubereitetes Essen und Getränke. Er aber traute ihr nicht, sondern bediente sich der Vorsicht, etwas von den empfangenen Speisen einem Hunde vorzuwerfen. Da nun dieser auf der Stelle starb: so vergrößerte dieses noch mehr seinen Verdacht, und verursachte, daß er ein anderes Stück der von seiner Braut erhaltenen Geschenke, nämlich ein Hemde, wovon sie ihm melden lassen, daß sie dasselbe mit eigener Hand genähet habe, einem zum Tode verurtheilten Verbrecher anzuziehen befahl, welcher im Angesicht aller gegenwärtigen augenblicklich nie-

niederfiel, und unter vieler Marter die Seele ausblies. Hiedurch sahe Schich Alei sich vollkommen befugt, die kasanschen Abgeordneten vorzufordern, und zur Rede darüber zu stellen, ob sie oder wer sonst an dieser schändlichen Verrätherei Theil habe. Sie betheuerten aber sämtlich ihre völlige Unwissenheit, und erboten sich, um ihn aufs völligste von ihrer aller Unschuld zu überzeugen, Saffa-Kerais Wittwe nebst ihrem Sohne seinem Willen zu überlassen, mit demselben nach seinem eigenem Belieben zu verfahren. Alsdann sendete Schich-Alei den moskauischen Woywoden Michael Serebrenoi mit 30000 Mann und 1000 Schützen in die Stadt, welcher gleich nach seiner Ankunft ganz unvermuthet zur Sumbek in den Palast gieng, und ihr ihre Verhaftung und Abführung nach Moskau ankündigte, wobei ihr auf ihr Bitten ein zehntägiger Aufenthalt vergönnet ward, in welchem sie nebst ihrem kleinem Sohne das Grab ihres verstorbenen Gemahls besuchte. Auch ward der Seid, oder Haupt der Geistlichkeit der noch immer fortfuhr, die Kasaner wider die Unterwürfigkeit unter dem Czar und Annahme des demselben höchstergebenen Schich-Alei aufzureitzen, gleichfalls festgenommen, und Schich-Alei zugeführet,

der

der ihn unverzüglich köpfen ließ. Da die Verhaftung und Wegführung dieser angesehensten Personen der Kasaner, ohne daß man einiges Murren darüber bemerkte, vor sich giengen, so glaubte nunmehr der neue Khan mit völliger Sicherheit nach Kasan zu Führung seiner Regierung über dies Reich gehen zu können, und er ward am 16ten August durch russische Befehlshaber in seine Würde eingeführet, führte auch einen ansehnlichen Theil der russischen Kriegsmacht, worunter 500 Strelitzen waren, nebst einem russischen Woywoden, der die Angelegenheiten des Czars betreiben sollte, und einige tausend seiner kasimovischen Tatarn, mit sich in die Stadt. Ob aber gleich die Kasaner ihn mit allen Kennzeichen der gebührenden Ehre und einer aufrichtigen Freude empfiengen: so setzte er doch sein bisheriges Mißtrauen in eben dem vorigen Maße gegen sie fort. Denn er nahm alle Thorschlüssel in seine Verwahrung, und setzte bei allen Stadtthoren und im Hofe starke Wachen von seinen eigenen Leuten. Hiebei begegnete er den Kasanern so hart, daß er nicht das mindeste mit ihnen überlegte, ja nicht einmal die Vorstellungen, die sie ihm in dieser oder jener Sache thaten,

ten, des Anhörens würdigte, auch ihnen alle Aemter und Bedienungen nahm, und dieselben an seine mitgebrachten Leute vergab. Eines der mißfälligsten Begehren, das er an seine nunmehrigen Unterthanen that, bestand in der Forderung, daß sie alle in dem langwierigen Kriege mit den Russen in ihre Gefangenschaft Gerathene nach Kasan bringen sollten, damit sie von dort befreit in ihr Vaterland zurückgeschickt werden möchten, welchen Befehl er mit der Drohung verknüpfte, daß jeder, bei dem man hernach einen russischen Gefangenen antreffe, am Leben bestraft werden sollte. Der türkische Kaiser, welcher von diesen Bedrängnissen, die die Kasaner durch die Russen erlitten, Nachricht erhielt, versuchte ihnen zwar auf die Art Hilfe zu leisten, daß er an die Nogaier Geschenke schickte, um sie zu Feindseligkeiten wider die Russen zu bewegen; aber die Nogaier willfahrten ihm hierin nicht; und obgleich einige nogaische Mursen in den Landschaften Mesczera und Resan gegen Ende dieses Jahres Streifereien ausübten: so hatte doch der Schade, den sie diesen Gegenden zufügten, wenig zu bedeuten, und ward von den Russen durch Gegenverheerungen ihrer Wohnsitze gerächet, wobei ein Murse,

Teliak, in russische Gefangenschaft verfiel. Da nun Niemand sich der Kasaner wider die russische Ubermacht annahm: so konnten sie sich dem Gehorsam des Befehls wegen Auslieferung ihrer russischen Gefangenen unmöglich entziehen, und blos von der Seite von Wiätka kamen auf 60000 an, die befreit in ihre alte Heimath zurück giengen. Allein viele tausende hatten sich durch Annahme des mahomedanischen Glaubens schon längst unter den Kasanern ansässig gemacht, und verlangten daher selbst nicht, ihre gegenwärtigen guten Umstände mit dem ungewissen Schicksale, welches sie in ihrem alten Vaterlande erwarteten, zu vertauschen; und eine Menge Kasaner wollte lieber das äußerste wagen, als ihre Gefangenen zurückgeben. Folglich waren weder der Czar mit dem Betragen der Kasaner, denen die erfolgte Entfernung des russischen Heeres einen großen Theil ihrer bisherigen Furcht benahm, daß sie sich weniger scheuten, ihren Ungehorsam gegen die Befehle des Czars öffentlich zu zeigen, noch die Kasaner mit den Gesetzen, die ihnen der Czar vorschrieb, oder mit dem Verfahren Schich-Aleis zufrieden, und Schich-Alei selbst betrachtete diese Umstände als eine gute Gelegenheit, sich beim Czar die Wiederabtre-

tung

tung der Westseite der Wolga, als das einzige Mittel, wodurch theils die Gemüther der Kasaner vom Czar einigermaßen beruhigt werden möchten, theils Schich-Alei eine hinreichende Macht überkäme, ihren empörerischen Bewegungen gebührend zu steuern, auszuwirken; er erhielt aber auf dies sein Gesuch abschlägige Antwort. Es verblieb aber nicht beim Murren der Kasaner, sondern dieselben fiengen an, geheime Zusammenkünfte über die Mittel anzustellen, wie sie zuförderst Schich-Alein entweder ums Leben oder wenigstens aus Kasan wegbringen möchten, damit ihnen hiedurch die Abwerfung der Oberherrschaft des Czars erleichtert würde. Diese Berathschlagungen erfuhr Schich-Alei, und ließ auf diese Nachricht unverzüglich auf 700 angesehene Männer und 5000 von geringerm Stande in Verhaft ziehen und hinrichten, und einen Theil des Vermögens dieser Hingerichteten dem Volke preis geben; das meiste davon aber behielt er für sich. Dieser Umstände gedachte sich ein kasanischer Fürst, Tschapkun, welcher seit fünf Jahren aus Kasan weggegangen, und in den Dienst des Czars getreten war, wobei er sich dergestalt verhielt, daß der Czar ihn für einen ihm ergebenen Unterthan ansahe, zu seiner Vergrößerung zu bedienen. Nach diesem

Ent-

Entwurfe hat und erlangte er vom Czar unter dem Vorwande, bei der gegenwärtigen Unterwürfigkeit der Kasaner gegen den Willen des Czars seine Frau und Kinder, nebst den Gütern, die er bei seiner Flucht aus Kasan dort lassen müssen, nach Moskau abzuholen, die Erlaubniß nach Kasan zu gehen, und errichtete bei seiner Ankunft in diese Stadt mit den Mißvergnügten ein Vernehmen, worin er ihnen eine so vortheilhafte Meinung von seinen Einsichten, seinem Ansehen beim Czar, und seinen aufrichtigen Gesinnungen, mit ihnen in ihrem Vorhaben gemeinschaftliche Sache zu machen, beizubringen wußte, daß sie ihn zu ihrem Haupte erwählten, und einstimmig den Rath, welchen er ihnen gab, zu befolgen beliebten. Sie sollten nämlich dem Czar durch den Antrag schmeicheln, daß sie lieber unmittelbare Unterthanen des russischen Reiches werden wollten, als länger unter den unerträglichen Bedrückungen Schich-Aleis leben, der überdem, weil der Czar ihm die Westseite nicht bewillige, auch den Nutzen des Czars vernachlässige, und nach aller Wahrscheinlichkeit gar damit umgehe, sich zu einem unabhängigen Herrn über ganz Kasan zu machen. Hierauf schickten die Kasaner zu Anfange des Jahres 1552 Ab-

geordnete an den Statthalter und die übrigen russischen Befehlshaber zu Swiäschk, bei denselben die schwersten Klagen über Schich-Aleis Regierung anzubringen, als welcher bei ihnen alles mit Rauben, Morden und Gewaltthaten erfülle, und bei allen diesen Gewaltthaten die dem russischen Reiche versehrliche Absicht hege, die Herrschaft des Czars den Kasanern recht verhaßt zu machen, und sie zu einer offenbaren Auflehnung wider dieselbe zu verleiten, damit er entweder vom Czar den Abtritt der Westseite erzwänge, oder die Kasaner zum Abfalle vom Czar bewege, wobei sie sich zum Erweise der Glaubwürdigkeit dieser ihrer Aussage auf das Zeugniß Tschapkuas, eines bekannten Feindes der Kasaner und unverdächtigen Dieners des Czars, beruften. Aus dieser Ursache bäten sie, daß der Czar Schich-Alein von ihnen wegnehmen, und an dessen Stelle ihnen, wie Swiäschk, einen russischen Statthalter geben möchte. Die russischen Befehlshaber zu Swiäschk stellten keine Untersuchung über die Wahrheit oder Falschheit dieses Vorbringens der kasanischen Abgeordneten an, sondern meldeten alles blos auf das Wort dieser Abgeordneten als lauter Dinge, von denen Richtigkeit sie die völligsten Uiberzeugungsgründe besäßen, an den

Czar,

Czar, dem sie zugleich das Verlangen der Kasaner, sich der unmittelbaren Herrschaft des Czars freiwillig zu unterwerfen, als eine höchst vortheilhafte Sache empfahlen. Da sie nun dieses wirklich war: so bewilligte der Czar augenblicklich das Gesuch der Kasaner, und sendete Schich-Alein, indem er nach der unveränderlichen Treue, die derselbe bisher gegen ihn sein ganzes Leben über bewiesen hatte, zwar eben nicht wahrscheinlich hielt, daß derselbe mit einer Abtrünnigkeit umgehe, aber doch die Klagen der Kasaner über seine Aufführung in Ansehung ihrer wohlgründet achtete, und aus diesem Grunde verbunden zu seyn glaubte, die Kasaner, aufs schleunigste von diesem ihrem Plager zu befreien, da überdieß die Verzögerung des Czars, einer so gerechten Bitte der Kasaner Statt zu geben, leicht verursachen könnte, daß sich ihre jetzige gute Gesinnung für den Czar umkehrte, einen scharfen Befehl zu: unverzüglich Kasan zu verlassen, und nebst dem ihm zugeordneten russischen Woywoden, wie auch allen mit ihm nach Kasan gekommenen Kriegsvölkern und der Kasse, schleunigst nach Moskau zu kommen; nebst dem Andeuten, daß an seiner Stelle Fürst Peter Schuiskoi mit fünf russischen Befehlshabern und dem halben

Thei-

Theile des zu Swiäschk stehenden Kriegsvolks zu Kasan bleiben sollte. Sobald Schichalei diesen Befehl empfieng, machte er alle Anstalten, denselben aufs genaueste zu befolgen. Er zeigte nämlich den Kasanern seine bevorstehende Abreise an, ohne sich das Geringste merken zu lassen, daß er denke, er sey von ihnen verklaget, und hiedurch seine Abreise ausgewirkt worden, und nachdem er sie vier Tage nach einander bei sich aufs beste bewirthet, und bis an den fünften Tag auf das Ankommen der zu seiner Ablösung bestimmten Befehlshaber und Kriegsvölker vergebens gewartet hatte, trat er mit seinem zugeordneten Befehlshaber und allen noch bei sich habenden Leuten (die vornehmsten waren bereits mit der Kasse vorangegangen) den Weg nach Swiäschk an, wobei er sich die Begleitung aller vornehmen und angesehenen Kasaner erbat, worin ihm auch fast alle, weil keiner von dieser seiner Zumuthung etwas Widriges besorgte, ohne Bedenken willfahrten. Sobald er aber mit diesen Begleitern zu Swiäschk angekommen war, ließ er die Thore verschließen, und alsdann alle gegenwärtige Kasaner als Aufrührer und Eidbrüchige festnehmen, daß kein einziger nach Kasan entkommen, und dort die Zeitung dieses Vorfalls

falls melden konnte, alsdann aber nach Aussuchung 90 der Vornehmsten, die er nach Moskau sendete, die übrigen insgesamt, 600 an der Zahl, köpfen. Ob er aber wohl die russischen Befehlshaber ermahnte, nun keinen Augenblick zu verzögern, sich mit ihrem Kriegsvolke nach Kasan zu begeben: so schickten doch diese vorjetzt nur 3000 Mann dahin ab, mit dem Befehl, alles zu ihrer Aufnahme bereit zu machen, und vermeinten, nichts zu versehen, wenn sie mit der übrigen Mannschaft den folgenden Tag dahin giengen. Inzwischen aber erfuhren die Kasaner das Schicksal, welches ihre Brüder zu Swiäschk betroffen hatte, und entschlossen sich auf Tschaptkuas Ermunterung, alle Unterthänigkeit gegen den Czar öffentlich abzuwerfen. In dieser Absicht bemächtigten sie sich sogleich der von den swiäschkischen Befehlshabern vorausgeschickten Kriegsmänner, und ließen einem jeden darunter die Wahl, entweder durch Annahme des mahomedanischen Glaubens zu ihnen überzutreten und eine gewisse Versicherung zu geben, nebst ihnen sich aufs äusserste der Wiederkehr unter die russische Herrschaft zu widersetzen, oder durchs Feuer oder andere peinliche Todesarten umzukommen. Als hierauf die russischen Befehlshaber am

sinnungen nicht in wirkliche empörerische Handlungen ausbrächen, und daß der gegenwärtige Abfall gewiß nicht erfolgt seyn würde, wofern ihn der Czar nur noch kurze Zeit in der Stadt gelassen hätte. Zugleich gab er dem Czar zu vernehmen, daß bei der gegenwärtigen Schwäche der Kasaner die günstigste Zeit vorhanden sey, daß er das oft fruchtlos versuchte Vornehmen, Kasan der unmittelbaren russischen Herrschaft zu unterwerfen, ohne sonderlichen Widerstand zu befürchten, bewerkstellige. Der Czar gab sowohl der Rechtfertigung als dem Rathe Schich-Aleis Beifall, indem er sein Betragen gegen die Kasaner nicht nur völlig billigte, sondern auch mit Geschenken belohnte, und ihn alsdann mit dem Befehle nach Kasimow entließ, dort sich und seine Mannschaft in Bereitschaft zu setzen, auf den ersten Wink des Czars wider die Kasaner ins Feld zu rücken. Diese aber hatten sich nicht gescheuet, selbst den Anfang mit den Feindseligkeiten zu machen, und hiebei manche kleine Vortheile über die Russen erfochten. Um sich auch mit mehrerer Mannschaft zu verstärken, hatten sie einen Herrn aus dem Geblüte der astrachanischen Beherrscher, Namens Jediger oder Edi-Kerai Machmet, einen Sohn Kasims, zu ihrem

Khan

Khan erwählet, welcher ihnen 10000 Nogaier zuführte. Nach Ankunft dieser Verstärkung fiel fast die ganze Westseite von den Russen ab, und schlug sich auf die Seite des neuen Khans. Ja man mußte russischer Seits für ein Glück schätzen, daß Schwiäschk bei der großen Verminderung der Vertheidiger dieser neuen Festung, die der Scharbock verursachte, nicht gleichfalls verloren gieng. Der Czar durfte also keine Zeit versäumen, allen Ernst und alle seine Kräfte wider diesen Feind zu gebrauchen. Daher beschloß er, diesem Feldzuge beizuwohnen, und übertrug die Regierung zu Moskau seinem Bruder nebst seiner Gemahlin. Da er aber am 17ten Junius aus seiner Hauptstadt nach Kolomna abgegangen war, wo ihn ein zu dieser Unternehmung auf Kasan zusammengezogenes Heer erwartete: so empfieng er die Zeitung, daß der krimmische Khan Dulet-Kerai, der nach russischer Schreibart mit seinem völligen Namen Iskanar Dewletgirei-Emain Safsagirin heißet, mit einem überaus zahlreichen Heere, indem es außer seinen Krimmern aus Nogaiern, Kasanern und andern Tatarn bestehe, das vom türkischen Kaiser mit Kanonen, Flinten und Kriegsgeräthe versehen worden, ins tulasche Gebiet gerü-

ckeт sey. Auf diese Zeitung beschleunigte der Czar seinen Weg nach Kolomna, und entdeckte gleich nach seiner Ankunft und einem auf seine Anordnung gehaltenen öffentlichen Gebete dem Volke, daß ihn diese unvermuthete Zwischenkunft eines Uiberfalls einer eigenen Länder bewege, vorjetzt seinen Kriegsentwurf zu verändern, und die gesamte wider Kasan bestimmte Kriegsmacht wider den krimmischen Khan zu führen. Aber sowohl der Bischof von Kolomna als alle Bojaren und Woywoden thaten ihm die Vorstellung, daß es sich für ihn als einen großen Monarchen, der viele Czaren zu Lehnsleuten habe, nicht schicke, selbst wider den krimmischen Czar zu Felde zu ziehen; und vermochten hiemit, daß er einem Woywoden diese Unternehmung auftrug, und mit den übrigen Kriegsvölkern, die er nicht nebst ihm wegschickte, den Ausgang seiner Verrichtung zu Kolomna abwartete. Dieser Ausgang ereignete sich früher und besser, als man in Erwägung der Stärke und guten Ausrüstung des krimmischen Khans vermuthete. Denn als dieser mit einem Vortrab vor dem größten Theile seines Heeres voran gegangen war, und sich der Stadt Tula näherte: so überfiel ihn und alle bei ihm seyende Leute ein plötzliches Schrecken, daß sie

in größter Verwirrung eiligst in ihr Land den Weg ergriffen. Diesen Umstand nutzte das russische Heer sogleich, verfolgte diese Feinde, die unzejagt flohen, und erlangte solchergestalt außer denen, die es auf der Stelle tödtete, eine Menge Gefangener, die von ihm dem Czar zugebracht wurden, der, nachdem er hiefür Gott öffentlich seinen Dank dargebracht, nun den Zug nach Kasan antrat, und den 14ten August in Swiäschk ankam, bei welchem Orte er sein Lager aufschlug, daß wegen seiner Größe von der Stadt an auf allen Seiten einen Strich von sieben Wersten einnahm. Am 18ten August fieng das Uibersetzen über die Wolga an, und ward erst in zween Tagen vollendet, ob es wohl auf einmal an verschiedenen Stellen geschahe, und Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt ward. Das bloße Gerücht der Annäherung eines so großen und mit allen Erfordernissen aufs beste ausgerüsteten Heeres hatte schon die freiwillige Rückkehr der ganzen Westseite unter den russischen Gehorsam bewirket, und folglich fand der Czar nun keine Abhaltung weiter, gerades Weges fortzurücken, und konnte am 23sten August zwo Werste von Kasan ein Lager beziehen, und den Anfang mit der Belagerung der Stadt machen. Diese Be-

lagerung ist auch deswegen merkwürdig, weil sie ein Mittelding zwischen der alten und neuen Belagerungsart war, und, so viel man weiß, der Czar bei derselben den ersten Gebrauch vom Miniren, dessen Wirkungen seine Unterthanen im J. 1535 kennen gelernet, da die Polen dieselben wider sie zu Starodub anwendeten, (Poln. Gesch. B. 46. S. 229. f.) und zwar auch aus der Ursache mit dem besten Erfolge machte, weil die Tatarn vom Miniren nicht das Mindeste wußten, und folglich keine Vorkehrungen, sich die Bemühungen, die ihre Feinde in diesem Stücke sich gaben, unschädlich zu machen, treffen konnten, sondern über die Wirkungen derselben in das äußerste Schrecken geriethen. Die Stadt hatte vor den Mauern einen Graben, welcher, wenigstens an einem Orte, drei Faden breit und sieben tief war, und vor jedem Thore eine Schanze. In Wege, die durch Moräste giengen, wurden Verhacke gemacht und Erde darauf geschüttet. Als die Belagerten aus dem Flusse Kasanka kein Wasser mehr bekamen: so holten sie dasselbe aus einem Brunnen, zu dem ein Gang unter der Erde führte. Diesen Gang sprengten die Russen durch eine Mine in die Luft. Beide Theile gebrauchten Kanonen

und große jetzt unbekannte Feuerröhre, schickten aber auch Pfeile und Steine einander zu. Die Belagerer erbauten einen Thurm sechs Faden hoch, von dem sie mit Feuerröhren die Leute auf den Gassen erschossen. Mit gewissen beweglichen Schutzwehren, entweder Wollsäcken oder Schanzkörben, rückten sie bis an den Graben vor. Den Graben füllten sie mit Holz und Erde an, und schossen eine ordentliche Bresche in die Mauer, scheinen aber von Laufgräben nichts gewußt zu haben. Durch Minen sprengten sie ferner erst eine von den erwähnten Schanzen, welches am 13ten September geschahe, hernach aber am 2ten Oktober die Stadtmauer an zween verschiedenen Orten in die Luft. Der Werkmeister war ein Ausländer, Namens Romisl, der in einigen Berichten ein Ingenieur, in andern aber ein Doktor heißet, und vielleicht seine Wissenschaft im Ingenieurwesen, die nicht geringe gewesen seyn muß, da alle seine Minen ihre Wirkung thaten, mit Kenntnissen in der Naturlehre und Arzneigelahrtheit verband. Seine Geschicklichkeit war dem Czar um desto weniger entbehrlich, weil die Belagerten von keiner Uibergabe der Stadt, so oft sie der Czar auch dazu aufforderte, etwas hören wollten, son-

dern vielmehr diese Aufforderungen manchmal mit spöttischen und den Czar an seiner Ehre angreifenden Antworten erwiederten; und, wenn sie sich bisweilen der beschimpfenden Ausdrücke enthielten, doch immer dabei verharrten: sie wollten lieber für ihren Glauben sterben, wenn sie von ihm überwältigt werden sollten, als ihm die Festung übergeben, seinen Glauben annehmen, und ihm unterthänig seyn. Sie erfüllten auch dies Versprechen redlich, indem sie sich nach allen Kräften vertheidigten, auch durch öftere Ausfälle, die bisweilen den Russen viele Leute kosteten, ihre Feinde in beständiger Unruhe erhielten. Diese hatten schon auf dem Hinzuge durch die brennende Hitze, den Wassermangel, trockene mit heißem Sande geschwängerte Wirbelwinde, Feuer und erstickenden Rauch von den durch die Tatarn angezündeten Steppen sehr vieles erlitten, und als sie diese Beschwerden überwunden zu haben meinten, und endlich vor Kasan angelangt waren, wurden sie von Frost, Sturm und Hagel dergestalt beschweret, daß sie nicht anders gedachten, als wenn die Tatarn durch Zauberkünste die Macht der ganzen Hölle wider sie aufgeboten hätten, um zu verhindern, daß das Christenthum an dem Orte gepflanzet werden möchte,

ze, aus welchem demselben so lange Jahre hindurch so großer Abbruch geschehen war. Ja vielleicht würden bei so vielen Hindernissen und Beschwerden Zaghaftigkeit und Meutereien, so wie vordem oft geschehen war, den gehofften Zweck dieses Feldzuges des Czars vereitelt haben, falls nicht der große Haufen durch einen an den Czar und das gesamte Heer zu der Zeit, als der Czar mit demselben zu Murom stand, vom Metropoliten Makarii gesendeten Brief aufgemuntert, und mit dem Gedanken erfüllt worden wäre, daß sie in diesem Feldzuge nicht allein für ihren Herrn und für zeitliche Vortheile ihres Vaterlandes, sondern auch für die Sache Gottes stritten, und sich dieserwegen von demselben unmittelbare Hilfe gewiß versprechen könnten. In dieser Absicht war auch auf der ersten Reichsfahne das wunderthätige Schweißtuch Christi abgebildet, und der Czar stieg in dem ersten Augenblicke, nachdem dieselbe in dem Lager vor Kasan aufgesteckt war, vom Pferde ab, und rufte im Angesichte aller seiner Kriegsvölker Gott um Hilfe wider seine und des russischen Reichs Feinde an. Woher es aber komme, daß Rytschskows Quelle für die Dauer der Beschießung der Stadt 42 Tage, Petrejus aber für den Aufent-

halt

halt des Czars vor der Stadt gar acht Wochen angiebt, weiß ich nicht. Denn da nach Rytschkows Quelle der Czar am 23sten August sein Lager vor Kasan aufschlug, und alsdann unverzüglich die Kanonen und das übrige Geschütz von allen Seiten herbei führen ließ, die Einnahme der Stadt aber am 2ten Oktober erfolgte: so beträgt die ganze Zeit der Belagerung nur 40 Tage. Dem Czar war auch deswegen höchlich daran gelegen, daß die Einnahme aufs baldigste geschehe, weil er besorgte, daß bei langer Verzögerung ein neuer Einbruch des krimmischen Khans dieselbe gar vereiteln möchte. Daher empfieng er am 2ten Oktober, eben da er über die Mittel, die Eroberung aufs geschwindeste zu bewerkstelligen, mit den Seinigen sich unterredete, mit größter Freude die Zeitung, daß die beiden unter den Stadtmauern angelegten Minen nun völlig fertig wären. Hierauf fertigte er sogleich alle Befehle zu einem Hauptsturme aus. Nachdem nun das ganze Heer sich hiezu in Bereitschaft gesetzt hatte, sagte er: Nun wollen wir erst Gott geben, was Gottes ist; und begab sich in die Kirche des Wunderthäters Sergii, wo er Befehl gab, den Gottesdienst anzufangen. Bei Vollendung der Verlesung des Evange-

ge-

geliums und Aussprache der Schlußworte desselben: Es wird eine Heerde und ein Hirte werden, sprangen beide Minen, und führten auf einmal viele Theile der Festungswerke nebst einer Menge Kasaner mit einem großen Geprassel in die Luft; und da hiemit den russischen Kriegsvölkern der Weg in die Stadt geöffnet war, so drangen dieselben von allen Seiten hinein, und richteten ein großes Blutbad unter den Kasanern an, indem sie nicht nur alle, die ihnen entgegen kamen, um sich ihnen zu widersetzen, niedermachten, sondern auch die, welche sich in den Häusern und andern Oertern verborgen hielten, dort aufsuchten, und gleichfalls tödteten. Das heftigste Gefecht fiel beim Palaste des Khans vor, wo sich alle Flüchtlinge zu einem allgemeinem Widerstande versammelten, aber von dem Fürsten Michael Iwanowitsch Worotinskoi überwältiget, und in solcher Anzahl gemetzelt wurden, daß die ganze Gegend von Blut schwamm, und die Leichen in großen Haufen da lagen. Auch von den Wenigen, welche durch die Lücken der Mauer auf dem alazischen Wege bis jenseit der Kasanka in den Wald entwischten, rettete nur der geringste Theil sein Leben, indem die mehresten von den Händen der Kriegsmann-

schaft

schaft und der moskauischen und nowgorodischen Bürger, die ihnen unter Anführung der Fürst - Iwan Michailowitsch Schtschenätew und Andrei Michailowitsch Kurbskoy nachsetzten, den Tod empfiengen. Der Khan selbst wäre unerkannterweise umgekommen, wenn ihm nicht die Anzeige anderer Tatarn, daß er der Khan sey, das Leben erhalten hätte. Während der ganzen Zeit, daß alles dieses vorgieng, verharrte der Czar, ungeachtet er zwo Botschaften empfieng, sich bei seinen Kriegsvölkern einzufinden, in der Kirche, und bat mit Thränen und unter andern in folgenden Worten Gott um einen glücklichen Ausgang: „Herr Jesu Christ, erbarme dich über deinen Diener, verleihe, daß jetzt die Gnadenzeit vorhanden seyn möge, und gieb Stärke und Kraft wider die Feinde deines Heeres.“ Erst nach völlig geendigtem Gottesdienste, und nachdem er das Abendmal empfangen, das Kreuz geküßt, und sich mit Weihwasser besprengt hatte, verließ er die Kirche, und ritt in Gesellschaft seines Vetters Wladimir Andreewitsch, Schich-Aleis und anderer Personen nach der Stadt, auf welchem Wege er mit seinen Augen sahe, daß die Sache schon gänzlich zu seinem Vortheile entschieden war. Hierauf stattete er zuförderst für diesen glück-

lichen

lichen Erfolg Gott, der Mutter Gottes und allen Heiligen Dank ab; hernach erkundigte er sich um die besondern Umstände von allem Geschehenen, und nachdem er solchergestalt erfahren, daß sich der kasansche Khan als ein Gefangener in seiner Gewalt befinde, befahl er, denselben vor ihn zu bringen. Diesem hielt er sein Vergehen wider ihn vor, wobei er ihn doch selber entschuldigte, indem er seine Auflehnung wider das russische Reich keiner eigenen Bösartigkeit Jedigers, sondern dessen Nachgiebigkeit für die üblen Rathschläge der empörerischen Kasaner zuschrieb. Jediger fiel vor ihm auf die Erde, und bat um Verzeihung und um die Taufe; ward auch beider Bitten gewährt, wobei der Czar die Vorschrift des Heilandes als den Bewegungsgrund seines jetzigen Betragens gegen diesen in seine Gewalt gekommenen Feind anführte: Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen. Alsdann umarmte er seinen Vetter Wladimir, und hielt an den ganzen Umstand eine Rede von der nunmehr durch göttlichen Beistand geschehenen Wiedervereinigung des kasanschen Reiches mit dem russischen, wovon dasselbe ehedem abgerissen worden sey, welche Rede, im Namen des ganzen Heeres, Fürst Michael Iwanowitsch, als wel-

cher

cher nicht nur ein geschickter Heerführer, sondern auch ein guter Redner war, beantwortete, worauf alle Fürsten, Czaren, Bojaren, Woywoden, und wer sonst gegenwärtig war, nach damaliger Gewohnheit sich vor ihrem Herrn auf die Erde warfen, und demselben zu diesem Siege, und einer so ansehnlichen Vermehrung seines Reiches Glück wünschten. Von der ganzen gemachten Beute behielt er blos die Kanonen, den gefangenen Khan, und die Zeichen von dessen Würde, nämlich die Krone, seinen Reichsstab, und auch die Hauptfahne, welche Zeichen er als ewige Denkmale dieser Einverleibung des kasanschen Reiches in die moskauische Schatzkammer legte. Alle übrige Beute ließ er seinen Kriegsvölkern, und man kann schon daraus, daß das kasansche Reich seit seinem Ursprunge fast einen fortdauernden Krieg mit dem russischen Reiche geführet, und alle durch die häufigen Ausplünderungen russischer Landschaften erlangte Reichthümer nach Kasan gebracht hat, die gewisse Folge ziehen, daß sie überaus wichtig gewesen ist. Die Zahl der Gefangenen belief sich gleichfalls so hoch, daß, ob schon Niemand, der Gewehr trug, beim Leben verblieb, doch jeder Mann des russischen Heeres einen Menschen bekam. Auch

ver

verdient zur Ehre des Czars erzählt zu werden, daß derselbe, wie er zuerst in die eroberte Stadt kam, sich beim Anblicke der vielen tausend unglücklich gewordenen Tatarn und ihrer Weiber und Kinder der Thränen nicht enthalten konnte. Nun war sein erstes Geschäft, den Mahomedismus in diesem neugewonnenen Reiche zu zerstören, und an dessen Statt das Christenthum einzuführen, indem er alle Moscheen niederreißen ließ, und noch bei seinem jetzigen Daseyn den Grund zu verschiedenen christlichen Kirchen legte, unter welchen eine auf der Stelle, wo während der Belagerung die Hauptfahne mit der Abbildung des wunderthätigen Schweißtuches Christi erschien, welchen Namen auch diese neue Kirche empfieng; erbauet ward. Die Kathedralkirche aber hieß er zur Verkündigung Mariens, und gab ihr den Abt des moskauischen Josephiklosters, Guri Rugotin, zum ersten Erzbischof, welcher am 3. Februar 1555. vom moskauischen Metropoliten Makarii zu dieser Würde eingeweihet ward. In Ansehung des politischen Zustandes aber traf er die Einrichtung, daß er die Regierung zweenen Woywoden, den Fürsten Alexander Borisowitsch Gorbatori und Wasilei Semenowitsch Se-

bränoi, anvertraute, und ihnen in der Stadt 1500 Söhne von Fürsten und Bojaren zugab, außerhalb der Stadt hingegen 240 Söhne von Fürsten und Bojaren und 3000 Schützen hinterließ. Nach diesen gemachten Anstalten trat er am 12ten Oktober mit seinem ganzen Heere den Rückweg nach seiner Hauptstadt an, wo er am 28sten seinen feierlichen Einzug hielt, und zum Gedächtniß dieser Eroberung eine steinerne Kirche nebst vielen Kapellen unter der Benennung Mariens Schutz beim prolowschen Thore erbauete. Beide in seine Gewalt gerathene kasansche Khane, Utemisch und Jediger, empfiengen die Taufe; der erstere am 8ten Jäner 1553. nebst dem Namen Alexander, der andere am 26sten Februar mit dem Namen Simeon; und alsdann ward die christliche Erziehung Alexanders im czarischen Palaste fortgesetzet, Simeon aber mit einer seiner hohen Geburt gemäßen Hofstatt versehen, und gewann ein ganz ausnehmendes Vertrauen des Czars.

Hierauf erfolgt die Einverleibung des mindermächtigen Astrachans.

Gleich nach dieser Bezwingung des kasanschen Reiches zeigte sich dem Czar eine gute Gelegenheit, auch das astrachanische, dessen jetziger Khan Emurgei, oder Jemturtschei, sich zwar selbst erboten hatte, seine Herrschaft als ein russischer Lehnsmann zu führen, aber diesem seinem Versprechen auf vielerlei Weise zuwider lebte, abhängiger zu machen. Denn die Mursen dieses Emurgei, vornämlich Ismail, schöpften ein Mißvergnügen über seine Regierung, und baten den Czar, ein russisches Heer wider ihn abzuschicken, dem sie selbst alle mögliche Dienste leisten wollten, damit Emurgei des Reiches entsetzt würde, und Derbisch, ein Prinz von eben dem Geblüte, der aber jetzt im Dienste des Czars lebte, an dessen Stelle den Thron bestiege. Auf dieses Gesuch befehligte der Czar ein Heer von 30000 Mann, welches er mit vielem Geschütze versahe, unter Anführung des Fürsten George Iwanowitsch Schemäkin Pronskoy und den Woywoden Ignatei Weschniäkow mit Derbischen einen Feldzug nach Astrachan zu thun. Das Vorhaben des Czars bei diesem Feld-

zuge ward geschwinde und leicht erreichet. Denn die Befehlshaber dieses russischen Heeres erfuhren durch einige Kundschafter, die Emurgei, von ihnen Nachricht einzuziehen, ausgesendet hatte, und in ihre Hände fielen, daß Emurgei nur wenige Mannschaft in der Stadt gelassen, und seine ganze Stärke in ein Lager zusammengezogen habe, womit er fünf Werste hinter der Stadt stehe. Auf diese Zeitung entschlossen sie sich, mit dem größten Theil ihrer Macht unverzüglich auf die Stadt loszugehen, die übrige Mannschaft aber gegen das Lager Emurgeis abzuschicken. Die Leute in Astrachan glaubten, daß die Russen von den Beschwerden ihres schnellen Zuges so entkräftet seyn müßten, daß es ihnen nicht schwer fallen würde, dieselben in solchem Zustande zu überwinden; und zogen ihnen dieserwegen vor den Stadtthoren entgegen, merkten aber gar bald, daß sie sich in dieser Meinung sehr irrten, indem sie nach einem kurzem Gefechte geschlagen, und gezwungen wurden, den Rückweg nach der Stadt zu nehmen, wohin ihnen die siegenden Russen auf dem Fusse nachfolgten, und solchergestalt am 2. Julius sich derselben mit stürmender Hand bemächtigten. Gleich gut gelang die Unter-

ternehmung wider Emurgeis Lager, indem dieser auf die Zeitung von ihrer Ankunft sich nicht getrauete, ihnen Stand zu halten, sondern, wie Rytschkow schreibet, nach der siberischen Stadt Tjumen, oder nach Deguignes nach Asow flüchtete, daß also die Russen, welche ihn anzugreifen kamen, jetzt weiter nichts zu thun fanden, als daß sie ihm auf dem Wege seiner Flucht nacheilten, um Gefangene und andere Beute zu machen. So gerieth sein Reich nebst seinen ganzen Frauenzimmern und seinen Kindern in die Hände der Russen, die nun zu Astrachan eben solche Regierungsart anordneten, als zu Kasan zu der Zeit gewesen war, da dasselbe sich für ein Lehn des russischen Reiches erkannt hatte, indem Derbisch als Khan eingesetzt ward, aber einen Treueid an den Czar leisten, und einen russischen Woywoden, der für die Gerechtsame seine Czars wachen sollte, um seine Person dulden, und russisches Kriegsvolk in seine Hauptstadt einnehmen mußte, und alle Einwohner sich durch einen Schwur anheischig machten, in der Unterthänigkeit gegen das russische Reich zu verharren, demselben die ihnen auferlegte Schatzung abzutragen, und ohne Zustimmung des Czars keinen Khan

anzunehmen. Die Russen eigneten sich alle Kanonen, Flinten und das übrige Kriegsgeräthe zu, wovon sie einen reichen Vorrath, der größtentheils bei ihren Streifereien aus russischen Ländern geholet war, hier antrafen. Das gefangene Frauenzimmer Emurgeis ward nach Moskau gebracht, und genoß vom Czar einer standesmäßigen Behandlung und Versorgung. Emurgei aber bemühte sich um die Hilfe des Khans der Krimm, vermittelst derselben sein verlornes Reich wieder zu erlangen, und erhielt dieselbe auch. Denn obwohl Dulet-Kerai, nachdem sein Versuch auf Tula so übel ausgeschlagen war, sich selbst beim Czar um Frieden beworben, und sogar demselben nicht übel aufgenommen hatte, daß derselbe, als er aus den Nachrichten, die er von einer starken Kriegsrüstung Dulet-Kerais hörte, auf die Vermuthung fiel, daß derselbe mit ihm hinterlistig verfahre, und ihn durch ein betrügliches Anhalten um einen Vertrag einzuschläfern denke, damit er ihn unbereitet überfallen möge, seine Gesandten so lange fest hielt, bis er versichert war, daß die Rüstungen in der Krimm auf einen Krieg wider Tscherkassien giengen; so konnte er doch nicht gleich-

güb-

gültig ansehen, daß die Geschenke, die ihm seine Gesandten, die er blos in der Absicht, solche zu empfangen, so oft nach Rußland schickte, mitbrachten, nicht so ansehnlich waren, als er sie zu haben wünschte, und war so dreiste, dem Czar wissen zu lassen, daß der Friede fester stehen würde, wenn der Czar seine Geschenke verbesserte. Wie aber der Czar hierauf die Antwort ertheilte, daß er den Frieden zwar sehr wünschte, aber nicht zu erkaufen begehrte: so ertheilte Dulet-Kerai Emurgin 1555. Kriegsvölker, mit welchen derselbe, da er auch noch eine starke Partei unter seinen ehemaligen Unterthanen hatte, an deren Spitze sich ein mächtiger Murse, Jusup, befand, die Stadt Astrachan wieder zu erobern dachte. Allein da andere angesehene Mursen, besonders Ismail und Kasai, als treue und eifrige Diener des Czars sich verhielten, und mit den Russen gemeinschaftliche Sache wider ihn machten: so ward er zurückgeschlagen. Hingegen bemerkte man gleich, nachdem dieses geschehen war, daß Derbisch heimliche Unterhandlungen mit dem krimmischen Khan pflege, um durch dessen Beistand sich von der Oberherrschaft des Czars zu entledigen. In dieser Absicht hatte derselbe den Söh-

nen Jusups, dieses Feindes des Czars, der im Kriege wider denselben von Ismail überwunden und getödtet worden war, den Uibergang über die Wolga verstattet, und hiemit Vorschub gegeben, daß sie die treuen Diener des Czars, Ismail und Kasai, angreifen konnten, wobei es ihnen so wohl glückte, daß Kasai umkam, und Ismail eine Schlacht verlor. Diese Umstände verursachten, daß der Czar zu Vertheidigung seiner Getreuen in Astrachan seine dort habende Macht durch Absendung verschiedener Regimenter Strelitzen und Kosaken verstärkte. Die Ankunft dieser neuen russischen Kriegsvölker erwartete Derwisch nicht in Astrachan, sondern zog sich in der Absicht und der Hoffnung aus dieser Stadt heraus, wenn er vermittelst der Hilfsvölker, die ihm der krimmische Khan zu geben versprochen hatte, sich derselben wider bemächtigt haben würde, als ein von Rußland unabhängiger Khan die Herrschaft über sein Reich zu behaupten. Er stellte sich auch so gewiß vor, daß es ihm hierin nicht fehlschlagen könne, daß er, ungeachtet ihm ein russischer Befehlshaber den Antrag that, ihm die vorige Gewogenheit des Czars wieder zu verschaffen, in seinem Vorhaben ver-

harr-

harrte, auch diesen Sinn nicht änderte, ob er gleich, je länger er den nun angefangenen Krieg wider den Czar fortsetzte, durch auf einander erfolgenden Verlust immer mehr geschwächet, und mehr außer Stand, seinen Vorsatz zu vollbringen, gesetzt ward. Denn ob wohl bei dieser Vorfallenheit einige Mursen gleichfalls Feindseligkeiten wider die Russen verübten, und manchmal ihren in der Ergebenheit für den Czar verharrenden und sich ihnen widersetzenden Mitbrüdern sehr hart fielen: so konnte alles dieses doch nicht verwehren, daß der Czar 1557. Iwan Tscheremini-sow, Befehlshaber der Strelitzen, zu seinem Statthalter über Astrachan verordnete, und hiedurch das bisherige astrachanische Reich in eine russische Landschaft verwandelte, und bald hernach alle abgefallene Mursen Abgeordnete an den Czar schickten, durch welche sie ihm meldeten, daß sie ihren Abfall durch nunmehrige treue Dienste verbessern wollten, und zum Erweis der Aufrichtigkeit dieser ihrer Erklärung sich ausbaten, Derbischen, der schon auf dem Wege nach der Krimm begriffen war, verfolgen zu dürfen. Da der Czar ihnen diese Bitte gerne bewilligte: so vollzogen sie wirklich ihr Versprechen, und setzten

ten Derbischen mit solchem Eifer nach, daß sie ihn einholeten, aufs Haupt schlugen, und alles ihm vom krimmischen Khane gegebene Geschütz erbeuteten. Durch diese Niederlage verlor er die letzte Hoffnung, je sein ehemaliges Land wieder gewinnen zu können, und begab sich daher erst nach Asow, hernach aber gar nach Mekka. Auch alle astrachanische Tatarn, die so lange sich noch mit der Hoffnung geschmeichelt hatten, daß ihm sein Vorhaben gelingen werde, und dieserwegen sich in die Waldungen und Wüsteneien zerstreuet hatten, erkannten nun die Vergeblichkeit ihrer Hoffnungen, und sahen kein anderes Mittel übrig, zu ihren vorigen Wohnsitzen zurück zu kehren, und sich auf ihre gewöhnliche Weise zu nähren, als daß sie ihre verlassene Wohnplätze wieder bezogen, und durch Abgeordnete des Czars Gnade suchten, wobei sie die Verschuldung ihres Abfalles auf ihre Khane und Mursen schoben. Der Czar ließ auf diese Anzeige ihnen durch Leute, die er zu ihnen schickte, die Versicherung ertheilen, daß sein Statthalter zu Astrachan und seine übrige Befehlshaber an der Wolga sowohl ihnen bei ihrem Handelsverkehr alle Beförderung leisten, als auch sie wider die Feindseligkeiten der

Kosaken und krimmischen Tatarn beschützen sollten. Auf ein so vortheilhaftes Erbieten des Czars begaben sich alle Mursen nach Astrachan, und erneuerten dort ihren Treueid; besuchten auch nachher nach voriger Gewohnheit den Handelsmarkt vor dieser Stadt. Zwar fielen nachher noch manchmal Streitigkeiten zwischen einigen Mursen vor; aber diese thaten der Unterthänigkeit gegen den Czar keinen Eintrag, der nun auch die Drohungen und wirklichen Feindseligkeiten, welche der Khan von der Krimm 1557. anwendete, um von ihm ein solches Jahrgehalt zu erpressen, als der Khan verlangte, nichts achtete, sondern nachdrücklich zurückwies und abtrieb, ja seinerseits gleichfalls seine Kriegsvölker in das eigene Gebiet seines Feindes sendete, wiewohl dieselben aus der Ursache, weil die krimmischen Tatarn als ein unstätes Volk sich gleich bei ihrer Ankunft tief ins Land zogen, ihnen dort keinen Schaden zufügen konnten. q)

Zwar

q) Rytschkow S. 94—136. Deguignes S. 460—463. 415-419 437. 438. Russ. Bibl. Theil 1. S. 212—232. Petrej. 97—99. Oderborn pag. 271. 272.

Iwan Wasiljewitsch II. offenbaret eine vorzügliche Hochschätzung der deutschen Völkerschaft.

In den letzten Jahren dieser Kriege, die der Czar wider diese Tatarn führte, waren dieselben schon so sehr entkräftet, daß der Czar nicht befürchten durfte, als wenn der Krieg wider sie ihn abhalten würde, wider andere mächtige Feinde mit Nachdruck Krieg führen zu können, welches sowohl die Vorfälle eines Krieges beweisen, den er von 1554. an wider Schweden führte, und 1557. durch einen Friedensschluß, der auf den Fuß der vorigen Verträge auf 40 Jahre errichtet ward, (B. 64. S. 286 — 305.) endigte, als die Bemühungen, welche nicht nur die Liefländer, deren Macht im Verhältnisse zu der russischen dadurch sehr verringert war, daß die czarische schon seit mehr als hundert Jahren beständig sich vergrößert hatte, wenn gleich die Schwächung nicht gewesen wäre, die den Liefländern ihre eigene innerliche Uneinigkeiten verursachten, (Poln. Gesch. B. 46. S. 528 — 539.) sondern auch der an Macht dem Czar gewiß gewachsene König von Polen sich gaben, um von ihm die Verlängerung ihres mit ihm habenden Friedensstandes auszu-

wir-

wirken (das. B. 44. S. 249 — 254). Doch scheint er wirklich geneigt gewesen zu seyn, mit allen christlichen Mächten beständig Frieden und ein gutes Vernehmen zu unterhalten, wofern nicht das Betragen sowohl der Schweden als der Liefländer und Polen gegen ihn so beschaffen gewesen wäre, daß er urtheilte, als wenn sie ihm verächtlich und beleidigend begegneten. Wenigstens that er noch 1556. dem Kaiser Ferdinand I. und allen auf dem deutschen Reichstage versammelten Ständen einen Antrag, aus dessen ganzem Inhalte hervorleuchtet, daß kein verstelltes Wesen, sondern die Sprache der Aufrichtigkeit darin herrsche. Denn er schickte eine Gesandschaft, die Ferdinanden eben das, was er bei dessen Reichsvorfahren und Bruder Karl angebracht hatte, vortragen, und, damit er seinen Zweck erreichen möchte, denselben durch folgende Gründe empfehlen mußte: er und seine Unterthanen wären wahrhafte Christen, indem sie die Bibel, die Messe, die evangelischen und epistolischen Texte, das nicänische Glaubensbekenntniß und die Taufe hätten, und folglich geschehe ihnen gewiß Unrecht, wenn man sie blos aus der Ursache, weil sie

das Abendmal nach der Einsetzung Christi unter beiderlei Gestalt empfiengen, für Unchristen achte. Seine Reichsvorfahren hätten vor 140 Jahren den Bischof George von Nowgorod mit fünf andern russischen Bischöfen auf die Kostnitzer Kirchenversammlung geschicket, und sein Vater Wasilei habe sowohl mit dem Kaiser Maximilian, als den Päbsten Adrian (VI.) und Klemens (VII.) Unterhandlungen über Vereinigung ihrer Kirchen angestellet, und hiezu besonders einen Gesandten, Demetrius Romanowitsch, (dessen vom Czar an den Pabst, der darin ein Hirt und Lehrer der römischen Kirche betitelt wird, gestelltes Beglaubigungsschreiben am 23sten April 1522. ausgestellt ist, r) nach Rom gesendet. Von ihm und seinem Vater seyn viele tatarische Völkerschaften, wie auch die Permier, Jugrer, Kondorer, Lucomorier, Tscheremissen und Lappen, die vorher Sonne und Mond angebetet, nicht so sehr seiner Herrschaft, als Christo, unterwürfig gemacht, und in ganz Moskau sehe man auch nicht das kleinste Kind ohne das

auf

r) P. Iovius de Moscovitarum legatione in script. rerum Moscov. p. 120. 121.

auf seiner Brust hängende Bild des gekreuzigten Christi. Er wolle beständig einen Gesandten in Deutschland halten, und das ehedem zu einem Türkenkrieg angebotene Geld gegen einen Empfangsschein auf dem fuggerischen Handelshause zu Antwerpen niederlegen, und innerhalb zwanzig Jahren nicht zurück verlangen, auch, wenn es zum wirklichen Bruche wider den Türken komme, mit einigen tausend Reutern auf seine Kosten dem deutschen Reiche Hilfe leisten. Denn er hege eine ganz vorzügliche Neigung zu den Deutschen, weil sie in der ganzen Welt wegen ihrer Redlichkeit, Tapferkeit und Treue hoch berühmt wären, und noch dazu von ihm als Blutsfreunde und Nachbarn, da ihre uralten Stammsitze in Skythien jetzt zu seinem Reiche gehörten, betrachtet würden. Denn sonst könnte er aus Italien, Frankreich und andern Ländern genug Künstler, Kriegsverständige und geschickte Leute bekommen. Hätte man doch zum Behuf eines Krieges wider einen gemeinschaftlichen Feind, den Türken, zween mahomedanischen Königen, nämlich dem Sultan von Egypten und dem Könige von Persien, Geschütz und Leute zugesendet; wie könnte man denn ihm, einem Mitchristen, diese Gefälligkeit ver-

verweigern? Er verlangte auch kein zahlreiches Heer, sondern nur ein Regiment Fußknechte und zwei Geschwader Reiter, aus Deutschland zu führen, welcher er sich gegen kein einziges christliches Volk, sondern blos dazu bedienen wolle, bei seinen eingebornen Unterthanen mehr Licht und bessere Sitten einzuführen, wie auch seine Länder wider die Anfälle seiner und der ganzen Christenheit Erbfeinde, der Türken und Tatarn, zu vertheidigen, oder auch diese Störer des Ruhestandes der gesamten Christenheit auf ihrem eigenen Grund und Boden anzugreifen. Denn er sey so fest entschlossen, mit allen seinen christlichen Nachbarn, nämlich Polen, Litthauen, Schweden und Liefland, wofern diese selbst sich freundschaftlich gegen ihn betragen wollten, beständig ein gutes Vernehmen zu pflegen, daß er als Bürgen für die Festhaltung dieses Versprechens 25 Herren vom fürstlichen Geblüte nach Deutschland senden wolle. Uiberdem liege Deutschland und der ganzen lateinischen Kirche wenigstens eben so sehr als ihm daran, daß endlich eine Einigkeit in der Religion zu Stande komme, weil man aus der durch die innerlichen Streitigkeiten der christlichen Gemeinen erleichterten Unterdrückung der mor-

gen-

genländischen Kirchen in Palästina, Syrien, Egypten und Chaldäa, wie auch der griechischen in Klein-Asien, Thrazien und Macedonien wahrnehmen könne, welch ein Schicksal bei Fortdauer dieser Kirchenspaltung die Reiche erwarte, welche zur lateinischen Kirche gehören, da bereits eines von diesen, nämlich Ungarn, schon beinahe ganz von den Türken überwältiget sey. Er verspreche, auch die Armenier durch sein Anmahnen und sein Beispiel einzuladen, sich zu der kirchlichen Vereinigung, die durch eine Kirchenversammlung gestöret werden würde, willig finden zu lassen; und er selbst wolle, bis eine Kirchenversammlung dieses heilsame Werk bewerkstellige, nach dem Beispiel des im deutschen Reiche neulich gestifteten (passauischen und augspurgischen) Religionsfriedens der lateinischen Kirche bei allen Gelegenheiten Beweise seines aufrichtigen Wohlwollens geben, und treulich dazu helfen, daß das gewaltsamerweise durch die Türken von der Christenheit abgerissene konstantinopolitanische Kaiserthum aus diesen räuberischen Händen erlöset werden möge. s) Ob nun gleich die Liefländer auch

s) Neugebauer p. 593. 594.

auch diesmal dem Kaiser den Czar auf das häßlichste abmalten, und erweislich zu machen sich bemühten, daß derselbe in dieser ganzen Angelegenheit hinterlistig verfahre, und blos deswegen Kriegsmannschaft und in allerlei Wissenschaften und Künsten erfahrne Leute aus Deutschland in sein Reich zu ziehen trachte, weil er aus bloßer Eroberungssucht Liefland zu bekriegen, und ihm unterwürfig zu machen, vorhabe: so erkennet doch ein jeder selbst aus den eigenen Berichten der Liefländer von den Veranlassungen dieses Krieges, daß der Czar wirklich von den Liefländern beleidiget worden, und folglich, da er sein Recht in der Güte von ihnen nicht erlangen konnte, berechtigt gewesen, dasselbe durch die Waffen zu suchen, (Poln. Gesch. B. 46. S. 544 u. s. w.) und selbst der hansische Bund erwiederte dem Heermeister, als derselbe 1557. begehrte, die hansischen Städte sollten sich der Fahrt nach Rußland enthalten, weil hiedurch der Czar mit Mitteln versehen würde, den Liefländern mit mehrerm Nachdruck zu schaden, dies Begehren mit dem Vorwurfe, die Liefländer hätten sich durch ihre Eigennützigkeit (Poln. Gesch. B. 46. S. 527.) diesen Krieg selbst zugezo-

zogen. t) Der Czar rechtfertigte auch selbst diese seine Bekriegung der Liefländer gegen den Kaiser Ferdinand I. u) Uiberdem zeiget das ganze Verhalten dieses Czars, sogar nach den Schriften derer, die seine Geschichte mehr nach dem verhaßten Bilde, welches sie sich aus einer übertriebenen Neigung zu den Liefländern und andern Feinden, wider welche der Czar in den nun folgenden Jahren seiner Regierung Kriege führte, von ihm machten, weil sie diese Feinde des Czars als ihre Landsleute und Glaubensgenossen betrachteten, als nach der Wahrheit aufgezeichnet haben, wenn man diese Schriften mit unbefangenem Gemüthe lieset, daß der Czar aus der Ursache, weil er von seinen eingebornen Unterthanen gar nichts hielt, indem er in den Gedanken stand, daß sie mit der größten, ja einer recht viehischen Dummheit und Ungeschicklichkeit die größte Verkehrtheit in Sitten verbänden, und in beiden Stücken so verstockt verharrten, daß kein Schein der Hoffnung vorhanden sey, daß sie durch irgend ein Mittel gebessert werden möchten, denselben



t) Willebrand S. 257.
u) Rüssow Bl. 6. n. 70.

überhaupt die Ausländer vorzog, und diese Fremdlinge reichlicher versorgte und bei Vergebung der Bedienungen vor den Eingebornen bedachte, unter allen Ausländern aber die Deutschen vorzüglich schätzte und liebte, die wichtigsten Dinge mit ihnen überlegte, seine größten Geheimnisse ihnen ohne einiges Mißtrauen gegen ihre Verschwiegenheit und Redlichkeit mittheilte, auch die beträchtlichsten Schlösser und Festungen ihnen anvertraute. Ja, obwohl die Aufführung der Liefländer gegen ihn, die ihn bewegte, sie zu bekriegen, und hernach das Verhalten vieler einzelner Deutschen in diesem Kriege und die Abreise sehr vieler Deutschen, die in seinen Diensten standen, und, weil sie wußten, daß, wenn sie um ihren Abschied Ansuchung bei ihm thäten, er ihnen, weil er keinen Ausländer, der einmal in seinem Lande war, weg ließ, denselben verweigern würde, heimlich fortgiengen, seine bisherigen sehr hohen Gedanken von den Deutschen verringerten, und er um desto heftiger durch diese Umstände aufgebracht ward, weil er glaubte, daß es die höchste Undankbarkeit anzeige, wenn Leute, die er vor allen gegeschätzet, begabet, und der wichtigsten Bedienungen und des größten Vertrauens gewürdigt hatte, unter einem falschen Schein

der Redlichkeit ein falsches Gemüth versteckten: so ward er zwar mehr mißtrauisch in Ansehung der Aufnahme, neuankommender Deutschen in seinen Dienst, und beförderte die schon in seinem Dienste stehenden nicht so leicht zu wichtigeren Aemtern, worin ihm ihre Untreue größern Schaden zufügen möchte, ließ aber doch diese, wenn sie ihm keine Ursache gaben, das Verbrechen ihrer Landesleute nicht entgelten, sondern sie ihrer ihnen gegebenen Bedienungen und damit verknüpften Vortheile nach, wie vorher, genießen. v)

Die Engländer kommen durch einen neu entdeckten Seeweg zu ihm, und erhalten außer dem ausschließenden Rechte, durch diese Fahrt Waaren in sein Reich herein, und aus demselben zu führen, viele Zeichen einer ganz ausnehmenden Gunst und Hochachtung für ihre Völkerschaft.

Nächst den Deutschen standen bei ihm die Engländer in besonderem Ansehen, mit welchen er 1553. auf folgende Weise in Bekanntschaft gerieth. Die Verringerung der Annahme der englischen Handlung bei den Nachbarn und die Reichthümer, welche sich die Portugiesen und die Spanier dadurch verschafften, daß sie bisher unbe-



v) Oderborn p. 319. Petrejus S. 251. 252.

kannt gewesene Länder entdeckt hatten, verursachten, daß einige Londoner den Entschluß faßten, einen gleichen Weg zu Verbesserung ihres Gewerbes zu ergreifen, und hierüber mit dem berühmten Seefahrer Sebastian Cabot eine Uiberlegung anzustellen. Hierauf fiel der Schluß dahin aus, drei Schiffe zu Erkundigung der nördlichen Weltgegenden, um dort einen Weg nach China und Indien zu entdecken, auszurüsten. Zu den Kosten dieser Unternehmung bestimmte man 6000 Pfund Sterling, die man auf die Art zusammen brachte, daß man diese Summe in Aktien, jede für 25 Pfund vertheilte. Ob man auch wohl diese Schiffe, damit sie zur Ausdauer auf eine lange Reise tüchtig seyn möchten, aufs genaueste untersuchte, und die alsdann bemerkten Mängel nach aller Möglichkeit verbesserte: so hielt man doch nöthig, noch die ungewöhnliche Vorsicht hinzuzufügen, weil man vernommen hatte, daß es an gewissen Stellen der See Würmer gebe, die auch das dickste Holz durchnageten, den ins Wasser gehenden Theil von einem dieser dreier Schiffe mit dünnen eisernen Platten zu beschlagen. Weil sie auch nicht wußten, ob die Durchfahrt, welche sie suchten und wünschten, wirklich da sey,

so

so versorgten sie solche auf 18 Monate mit Lebensmitteln, indem sie 6 Monate auf den Hinweg, eine eben so lange Zeit auf den Aufenthalt an solchen Oertern, wo sie nichts zu ihrer Nahrung anträfen, und von wo sie wegen des Frostes nicht eher wegkommen konnten, und die übrige Zeit auf den Rückweg rechneten. Eine so große Aufmerksamkeit ward auf die Wahl der Männer verwendet, denen man die Führung dieses Geschäftes auftragen wollte. Denn unter einer Menge Bewerber um diese Stelle ernannte man den Ritter Hugo Willoughby, weil bei ihm sich eine gute Herkunft mit einer ansehnlichen Leibesgröße und einer im Kriege geprüften Tapferkeit und Standhaftigkeit in Uiberwindung grosser Beschwerden vereinigte, zum Oberbefehlshaber und nächst demselben Richard Chanceler, den ein Kenner wahrer Verdienste, Heinrich Sydnei, der ihn in seinem eigenen Dienste genau kennen gelernet, ihnen anpries. Diese Schiffe verloren am 13ten Junius die englische Küste aus dem Gesichte; am 3ten August aber berufte Willoughby die Hauptleute der beiden andern Schiffe auf einen Schiffsrath zu sich, in welchem nebst andern Abmachungen verabredet ward, daß auf den Fall, daß sie

ein Sturm von einander trennen möchte, sie zu Warthuus in Norwegen auf einander warten sollten. Schon an eben dem Tage ereignete sich ein solches Ungewitter, in welchem ein Schiff verloren gieng, das Hauptschiff aber in den Hafen Arzina im russischen Lappland einlief, wo alle Leute von Frost umkamen, und Willoughby im folgenden Sommer von russischen Fischern in seiner Hütte neben seinen bis auf den 18ten September fortgeführten Tagebuche sitzend gefunden ward. Also wartete Chanceler auf dem bestimmten Sammelplatze vergebens auf die Ankunft seiner Gefährten. Nachdem er sieben Tage vergebens auf sie geharret, setzte er, ungeachtet der Abschreckungen einiger Schotten, die er hier antraf, seinen Weg fort, und gelangte endlich in die Bucht von S. Nikolas, welche von einem diesem Heiligen geweiheten Kloster den Namen führte. Hier trafen sie ein Schifferboot, dessen Leute Anfangs bei Wahrnehmung, daß Leute aus einem so großen Schiffe, dergleichen an dieser Küste nie gesehen worden, sie verfolgten, aus Furcht, daß es Räuber seyn, die Flucht ergriffen; da sie aber eingeholet und eines andern belehrt waren, ihnen entdeckten, daß sie sich in einem Lande befänden, welches den russischen Czar, Iwan

Wa-

Wasiljewitsch, für seinen Herrn erkenne. Alle übrige Einwohner nebst den russischen Beamten bewiesen sich hernach eben so freundschaftlich gegen diese Fremdlinge, indem sie sich ungefordert erboten, sie mit Lebensmitteln zu versorgen, und zwei andere Begehren Chancelers, nämlich mit ihnen Handlung zu treiben, und den Engländern zu ihrer Sicherheit Geiseln auf ihr Schiff zu liefern, durch die gültige Entschuldigungen ablehnten, daß es nicht bei ihnen stehe, ohne Wissen ihres Beherrschers so wichtige Dinge zu bewilligen. An diesen aber sendeten sie gleich bei dem ersten gehabten Gespräche mit den Engländern einen Eilboten, der demselben ihre Ankunft melden sollte, und daß sie von ihrem Könige Eduart VI. mit Beglaubigungsschreiben an alle Fürsten des Erdbodens, in deren Länder sie kommen würden, versehen seyn. Ehe hierauf die Antwort anlangte, verzögerten sie unter allerhand höflichen Vorwänden die Erfüllung ihres Chancelern schon gegebenen Versprechens, ihm beförderlich zu seyn, daß er an den Hof ihres Herrn gelange, und demselben sein Geschäft vortrage. Da aber Chanceler bei einer so langwierigen Verzögerung endlich ein Mißtrauen in die Aufrichtigkeit ihrer Versprechungen setzte, und dar-

auf drang, daß sie ihr Wort erfüllen sollten, weil er unmöglich länger sich vergeblich hier verweilen könne: so erwiesen die russischen Beamten ihm die Freundschaft, daß sie, ob sie gleich auf ihre Anfrage noch keine Antwort von ihrem Czar erhalten hatten, ihm Schlitten zu seiner Reise nach Moskau gaben. Der größte Theil des Weges dahin war bereits vollendet, als der von den Beamten nach Moskau abgefertigte Eilbote, welcher sich auf dem Rückwege verirret hatte, zu ihnen kam, und ihnen ein sehr gnädiges Schreiben des Czars einhändigte, in welchem dieser selbst sie einladete, zu ihm in seine Hauptstadt zu kommen, und hiebei alle Beförderung der Reise, und alle Kosten zu tragen versprach; wofern aber den Engländern diese Reise wegen Weite des Weges zu beschwerlich dünke, ihnen die Freiheit ertheilte, an dem Orte, wo sie eingelaufen waren, mit seinen Unterthanen Handlung zu treiben. Diese seine Geneigtheit gegen die Engländer rührte außer dem allgemeinen Bewegungsgrunde, da er mit allen Ausländern Freundschaft zu errichten sich bestrebte, davon her, daß ihm dies neue Verkehr mit den Engländern einen Weg eröffnete, aus diesem Lande Leute und Waaren zu erlangen, die er sonst von andern

Orten erlangt hatte, von wannen er sie wegen der Staatseifersucht zwischen ihm und den Beherrschern dieser Länder auch in Friedenszeiten nur mit großer Beschwerde, und, wenn er mit ihnen, (ich meine Liefland, Schweden, und Polen,) wie oft geschahe, im Kriege lebte, gar nicht überkommen konnte; und die Entschädigung, welche ihm das Verkehr mit dem hansischen Bunde und den Niederländern, die zu Großnowgorod eine Niederlage angelegt hatten, hiefür leisten konnte, zuvörderst nicht hinreichte, hernach aber auch gegenwärtig fast gar aufgehört hatte, indem der Handel des hansischen Bundes beinahe ganz eingegangen war, und bei dem Handelsverkehr, das die Niederländer zu Nowgorod errichtet hatten, dieser Czar so wenig seine Rechnung fand, daß er ihnen kurz zuvor die Anfangs zugestandenen Begünstigungen abgenommen hatte, zu derer Wiedererlangung sie sich eben damals, als nun Chanceler anlangte, bei ihm Mühe gaben, und, weil sie wohl einsahen, wie schädlich es ihrem Handelsnutzen fallen würde, wenn dieser seinen Zweck beim Czar erreichte, ihn mit allerhand Beschuldigungen anschwärzten, und sogar für einen Seeräuber ausgaben, und hiedurch vom Czar zu erhalten meinten, daß er diese Engländer als

See-

Seeräuber bestrafe. Die Engländer selbst standen in großer Furcht, der Czar möchte diesem Vorgeben ihrer Neider Glauben geben. Allein zu ihrer großen Freude fuhr derselbe auch nach dieser Anschwärzung fort, ihnen mit ganz ausnehmender Achtung zu begegnen. Sie selbst erheben sowohl die freundschaftliche Aufnahme, die ihnen der Czar bezeigte, als dessen Person, und den Pracht und den Reichthum, den sie an seinem Hofe sahen, obwohl die Zierde fehlte, mit grossen Lobeserhebungen. Der Czar erschien bei der Malzeit, zu welcher er die Engländer einlud, in einer andern Krone und in einer andern, aber eben so prächtigen Kleidung, als er bei dem ersten öffentlichen Gehör gehabt hatte, das er ihnen wenige Stunden vorher gegeben hatte. Von seiner Person sagen sie, daß aus seinem Gesichte eine Majestät hervorgeleuchtet, die den Monarchen eines so weitläufigen Reiches geziemte, und ein anderer Engländer, Hironymus Horsey, der sich noch bei seinem Tode in Moskau aufhielt, ja selbst Oderborn, dieser Mann, der ihm aufs gehässigste abbildet, bestätigen diese Vorstellung Chancelers von seiner Person. Ferner rühmet Chanceler das ehrwürdige Ansehen und die reiche Kleidung von 150 Räthen die sitzend dem feierlichen Gehör,

hör, das ihr Herr Chanslern gab, beiwohnten. Er berichtet, daß 140 Bediente bei der Gasterei aufgewartet, und während der Zeit ihre Kleidung dreimal umgewechselt haben, und daß sie immer von Golde gestarret. Alles Geräthe zum Essen und Trinken für 100 Gäste sey von dem schönsten Golde verfertiget, und in solcher Menge vorhanden gewesen, daß es kaum auf den Tafeln, an denen man speisete, und die mit den schönsten und reinsten Tischtüchern bedeckt worden, Raum gehabt. Vornämlich sein 4 goldene Töpfe beinahe 5 Fuß hoch gewesen, und in einigen silbernen Fässern, die beinahe von der Größe der kleinen englichen Fässer gewesen, habe man das Leibgetränke des Czars aufbehalten, und er erwähnet, daß Mundschenken, die weiße Handtücher vorgesteckt gehabt, ihm das Getränk in großen Pokalen dargereicht hätten, die er, wenn er aufgeräumten Gemüthes gewesen, auf einmal ausgetrunken, und seinen Gästen zugebracht habe. Damit man aber nicht denken möge, daß diese Engländer aus Eingenommenheit für den Czar diese Pracht übertrieben haben: so redet der Däne Ulfeld, welcher in andern Stücken gewiß keinen Lobpreiser des Czars abgiebt, (B. 62. S. 441. f.) auf eben die Weise von derselben Sache. Denn er rühmet gleichfalls

mit

mit vielen Worten die prächtige und mit vielen Edelsteinen geschmückte Kleidung des Czars sowohl als dessen Sohnes bei dem ersten Gehör, welches er diesem dänischen Gesandten ertheilt, und meldet, daß die Speisetafel von silbernen und goldenen Schüsseln, Bechern und dergleichen dergestalt überhäufet gewesen, daß keine Hand breit leer geblieben sey, sondern wegen Mangel des Raums ein Pokal über dem andern, und eine Schüssel auf der andern gestanden. Hiebei aber hätten sowohl der Czar als der Prinz nur aus einem hölzernen Becher getrunken, und mit einem hölzernen Löffel und Messer gespeiset, aber dem Gesandten und andern Gästen allezeit aus Silber und Gold den Trunk zugebracht. In dem Schreiben des Königs von England, welches an alle Könige und Regierungen des Erdbodens gerichtet ist, wird das Vorhaben dieser Absendung mit folgenden Worten angezeiget und empfohlen. „Wenn die allgemeine Billigkeit erfordert, allen Ausländern, die, es sey aus der Nähe oder der weitesten Entfernung, zu uns kommen, eine gütige und freundschaftliche Aufnahme zu erweisen, so muß dieselbe vornämlich Kaufleuten erzeiget werden, welche die ganze Welt durchwandern, und beides sowohl Land als See durch-

suchen, um aus ihren Gegenden nützliche Waaren in fremde Länder zu führen, und hinwieder aus denselben solche heraus zu bringen, die ihrem Vaterlande gebrechen und dienlich seyn mögen, damit sowohl die Völker, zu welchen sie gehen, dergleichen Waaren nicht entbehren dürfen, die man anderswo findet, als auch sie ihrerseits des Uiberflusses jener Völker theilhaft werden. Denn der Gott des Himmels und der Erde, welcher seine Vorsorge über die Menschheit erstrecket, hat deswegen nicht gewollt, daß ein jedes Land alles hervorbringe, damit einer des andern nöthig habe, und durch dieses Mittel eine allgemeine Freundschaft unter allen und jeden Bewohnern des ganzen Erdkreises errichtet werde, und ein jeder suche, allen seinen Mitmenschen beförderlich zu seyn. Zur Aufrichtung und Befestigung dieser allgemeinen Freundschaft haben gewisse Personen aus unserm Reiche den Entschluß gefasset, eine Reise zur See zu entfernten Völkern über sich zu nehmen, und zwischen denselben und unserm Volke den Weg zu eröffnen, einander mit nutzbaren Waaren zu versehen, und hiezu unsere Genehmigung gesuchet und erhalten. Wir ersuchen daher euch, Könige, Fürsten und alle andere, die Herrschaft und Macht auf dem Erd-

Erdboden besitzen, diesen unsern Untersassen die Reise durch eure Länder und Gebiete zu verstatten; denn sie sollen ohne euren Willen in euren Ländern nichts anrühren. Bedenket, daß sie auch Menschen sind. Aus dieser Ursache ersuchen wir euch, wenn sie an etwas Mangel leiden sollten, in Betrachtung der Pflicht der allgemeinen Menschenliebe und des euch beiwohnenden Edelmuthes, ihnen mit den ihnen abgehenden Nothwendigkeiten auszuhelfen, da ihr hinwieder solche Dinge von ihnen empfangen werdet, die sie euch zur Vergeltung geben können. Begegnet ihnen auf solche Weise, wie ihr wünschet, daß wir und unsere Unterthanen euern Leuten begegnen sollten, wenn sie etwa auch in unsere Gegenden kommen möchten. Wenn ihr dieses thut; so versprechen wir euch bei Gott dem Herrn aller Dinge, die im Himmel, auf Erden und im Wasser enthalten sind, wie auch bei unserm Leben und dem Ruhestande unserer Reiche, daß wir eure Unterthanen, wenn sie in unsere Reiche kommen; eben so gut aufnehmen, und ihnen so freundschaftlich und liebreich begegnen, als wenn sie in unserm Gebiete geboren wären, und hiedurch die von euch den Unsrigen erwiesenen Gefälligkeiten vergelten wollen.“ Die Antwort des Czars auf diesen

sen Brief des Königs von England ward in russischer Sprache unter dem 2ten Februar des Jahres der Welt 7006 (ich schreibe meine einzige Quelle genau ab, weiß aber, daß in dieser Jahrzahl ein Fehler stecket, denn ich nicht verbessern kann; denn wenn ich gleich eine Verwechselung der letzen Zahlen annähme, und 7060 läse; so kömmt doch ein falsches Jahr, nämlich 1552, heraus, da es nach meiner Vermuthung 1554. seyn müßte,) ausgefertigt, und mit einer deutschen Uiberschrift begleitet. In derselben erkläret sich der Czar, daß alle englische Schiffe, die in sein Reich kommen möchten, zu allen Zeiten daselbst völlige Sicherheit finden sollten, und verspricht, daß, wenn der König von England einen von seinen Räthen an den Czar senden wolle, mit demselben über diese Angelegenheit zu berathschlagen, oder engliche Kaufleute mit ihren Waaren ins russische Reich kommen würden, und dort Handlung treiben wollten, dieselben völlige Freiheit haben sollten, mit ihren Waaren durch alle seine Länder hin und her zu reisen und zu handeln, ohne daß ihnen die geringste Hinderniß, Aufenthalt, oder sonst eine Belästigung gemacht werden soll. Da nun Chanceler so vortheilhafte Zeitungen von der Geneigheit des Beherschers

des russischen Reiches, auf alle mögliche Weise die Handlung der Engländer in seinem ganzen weitläufigen Reiche zu begünstigen, in sein Vaterland überbrachte, und zugleich seine Landesleute belehrte, wie sehr dort das englische Tuch gesuchet würde, und wie wohlfeil man dagegen verschiedene zum Schiffbau gehörige Materialien, Wachs, und kostbares Pelzwerk einhandeln könne: so ward eine eigene russische Handelsgesellschaft errichtet, welche 1555. wiederum den ersten Entdecker dieser neuen Fundgrube für die englische Handlung Chanceler mit zween Schiffen, wovon eines Edward zur Ehre des Königes, unter dem die erste Fahrt geschehen war, das andere Philipp und Maria zur Ehre der jetzt in England regierenden Könige genennet ward, nach Rußland absendete, und von ihren Königen Philipp und Maria ein in drei Sprachen, der welschen, (soll wohl lateinischen heißen, wie ich auch vermuthe, daß die dem russischen an Edward ausgestellten Schreiben beigefügte Uibersetzung in lateinischer, nicht aber deutscher Sprache abgefaßt worden,) der griechischen und polnischen Sprache, an den Czar ausgefertigtes Schreiben auswirkte, in welchem diese dem Czar für die Chancelern erwiesenen Gnadenbezeigungen ihren

Dank bezeigten, denselben baten, gewisse Personen zu ernennen, die mit Chancelern und zween andere englische Kaufleuten, George Killingwort und Richard Gray, über die Art und Weise, wie diese Handlung für beide Reiche am vortheilhaftesten einzurichten sey, in Unterhandlung treten, und die Vorschläge, welche erwähnte Engländer ihnen zu dieser Absicht thun würden, denselben zugestehen möchten, und diesen Brief mit den Worten beschlossen: „Wir schmeicheln uns mit einer baldigen Abmachung, und erwarten Ew. Majestät geneigte Entschließung bei Chancelers Rückkehr zu uns. Wir unserer Seits sind aus besonderer Achtung für Ew. Majestät bereit, gleiche Gewogenheit ihren Kaufleuten, die unsere Länder betreten werden, zu erzeigen.„ Diese Engländer kamen am 11ten September mit ihren Waaren glücklich in Wologda an. Aber ihre Waaren wollte man ihnen nicht so theuer bezahlen, als sie den Preiß derselben bestimmten, und sie befanden daher besser, einige derselben noch zu behalten, als z. B. ein breites Stück Lacken für 12 Rubel und 1 Pfund Zucker für 4 Altinen loszuschlagen. Sie mietheten hier einen Platz zur Niederlage ihrer Waren, für welchen sie auf die Zeit vom 25sten November

bis zukünftige Ostern 10 Rubel bezahlen Einige von den Kaufleuten verblieben hier; andere aber, nämlich Heinrich Lane, Edward Prise, und Robert Best, giengen mit Chancelern nach Moskau, wo sie am 4ten Oktober eintrafen, und vom Czar freie Wohnung, zu ihrem Unterhalte alle 2 Tage 8 Hüner, ein gewisses Maß Meth, 7 Altinen und 2 Pence an Münze, zur Aufwartung aber einen Hausknecht empfiengen. Nachdem sie öffentliches Gehör beim Czar gehabt, und hernach zur czarischen Tafel gezogen worden waren: so traten sie mit den Personen, die der Czar hiezu ernannte, und theils aus den vornehmsten russischen Kaufleuten erwählte, in Unterhandlung, und übergaben denselben einen schriftlichen Aufsatz dessen, was sie begehrten. Man bot ihnen freie Häuser an, wo sie solche verlangten, zu Moskau, Wologda oder Kolmogori, von welchen dreien Orten sie vorjetzt den letzten erwählten, wiewohl es nicht lange dauerte, daß sie in allen dreien benannten Städten Komtoire besaßen, worunter das moskauische schon 1568. sich in völligem Stande befand. Man verlangte eine Bestimmung der Preise ihrer Waaren: sie glaubten aber besser zu thun, wenn sie vorher von allen ihren migebrachten Gü-

tern Proben vorzeigten, und so die russischen Kaufleute von der vorzüglichen Beschaffenheit derselben überführten. Auch wollten sie sich über den Preis, in welchem sie die inländischen Waaren annehmen wollten, nicht erklären, sondern wendeten hiegegen ein, daß sie von dem russischen Gewichte und Maße keine genugsame Kenntniß besäßen, worauf man ihnen solche gestempelt zu geben versprach. Ferner kam man überein, daß alle Handelsvergleiche gerichtlich bestätiget werden, die russischen Kaufleute ihre Waaren gegen Anfang des Jahres nach Kolmogori liefern, und die Engländer dort allemal einen hinlänglichen Vorrath der ihrigen in Bereitschaft halten sollten. Nach diesen Unterhandlungen erhielten sie vom Czar den in seinem und seiner Erben und Nachfolger Namen ausgefertigten Freiheitsbrief, worin Sebastian Cabot als Direktor und der Ritter George Barnes als Beisitzer dieser Handelsgesellschaft namentlich angegeben werden. In demselben wird zuvörderst jedem Mitgliede dieser Gesellschaft und ihren Nachfolgern erlaubet, zu Wasser oder zu Lande nach Rußland mit allen Waaren, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, zu kommen, sich dort aufzuhalten und niederzulassen, und

mit jedem Unterthan, von welchem Stande oder Völkerschaft er sey, Tausch und Handlung zu treiben, ohne die geringste Hinderniß oder Belästigung zu besorgen, auch weder Zoll noch irgend eine Abgabe von ihren Personen, Schiffen, Gütern und Waaren, weder jetzt noch in Zukunft zu bezahlen. Zweitens könnten, außer im Fall eigener und persönlicher Schuldsachen, weder ihre Personen noch Güter angehalten werden, auch bei verübten Verbrechen blos der Thäter, in welchem Falle der Czar selbst den Ausspruch thun will. Drittens ward ihnen erlaubt, sich eigene Müller, Schiffer, Fuhrleute, Messer, Packknechte, und alle andere nöthige Arbeiter auszusuchen und anzunehmen, in Eid zu nehmen, und wenn sie mit demselben nicht zufrieden sind, zu verabschieden oder zu bestrafen, und andere an ihrer Stelle anzunehmen, ohne daß ihnen die geringste Hinderniß in den Weg gelegt werden, oder irgend ein Gericht sich hierein mischen soll. Viertens wird dem jedesmaligen von der Handelsgesellschaft gesetzten Oberfaktor die Gerichtsbarkeit über alle sich in Rußland aufhaltende Engländer zugestanden, vermöge derselben alle unter ihnen vorfallende Streitigkeiten, Klagen und

Rechts-

Rechtssachen zu untersuchen, und abzumachen, alle Einrichtungen zu treffen, die er zu Beförderung und Erhaltung einer guten Ordnung unter ihnen dienlich achtet, ja sie mit Geldbußen und Verhaftung zu belegen. Fünftens verspricht der Czar auf den Fall, daß sich die Engländer gegen den Oberfaktor widerspenstig erweisen möchten, demselben durch die russischen Gerichtsbedienten hilfreiche Hand zu leisten, sie wieder zum schuldigen Gehorsam zu bringen, auch auf sein Ansuchen ihm seine Gefängnisse und andere Strafmittel nicht zu versagen. Sechstens verspricht er ihnen genaue und schleunige Gerechtigkeit in ihren Klagen wider einen Russen, und jeden andern Ausländer, und daß sie ihre Angelegenheiten auch durch Bevollmächtigte betreiben könnten. Siebentens wird, wenn ein Engländer von einem Russe verwundet oder gar getödtet werden sollte, eine schleunige Untersuchung und scharfe Bestrafung dieses Verbrechens versprochen. Wenn aber ein Faktor oder anderer Engländer ein Verbrechen begienge, worauf der Tod oder harte Leibesstrafe stehet, so sollen weder des Thäters noch der Handlungsgesellschaft Güter oder Waaren versiegelt, angehalten oder eingezogen werden, sondern ohne Schaden

zu ihrem freien Gebrauch verbleiben. Sobald ein Engländer, der wegen Schulden in Verhaftung geräth, hinlängliche Sicherheit stellt, soll er unverzüglich losgelassen werden. Auch soll kein Gerichtsbedienter einen Engländer eher in Verhaft nehmen können, bevor er sich nicht beim Oberfaktor oder dessen Deputirten erkundiget hat, ob sie nicht Bürgschaft für den Schuldner stellen wollten. Endlich und achtens gelobte der Czar, wenn englische Schiffe oder Fahrzeuge geplündert, bestohlen oder beschädigt werden möchten, denen, die hiedurch gelitten, allen billigen und möglichen Ersatz ihres Schadens zu verschaffen. Nachdem Chanceler die Zeitung von dem glücklichen Ausschlage der Unterhandlung mit dem Czar zu einer sichern Grundlage der Handlung mit seinem Reiche nach England überbracht hatte, so ließ ihn die Handlungsgesellschaft im Jahr 1556 die dritte Fahrt nach Rußland thun. Die Hinreise desselben gelang ihm nach Wunsche; auch trat er am 20sten Julius mit vier reich beladenen Schiffen, und einem Gesandten des Czars, Joseph Nepei, seine Rückreise nach Hause vergnügt an. Allein auf dieser Rückreise zerstreute ein Sturm seine Schiffe. Drei davon

wurden an die norwegischen Küsten verschlagen, von welchen nur eines gerettet ward, und im folgenden Jahre zu London wieder anlangte. Mit dem vierten erreichte Chanceler nach vieler ausgestandener Noth im November endlich die schottische Küste, wo er sich vor Anker legte. Aber ein neuer Sturm warf sein Schiff mit solcher Gewalt an eine Klippe, daß es scheiterte. Bei diesem großen Unglücke sorgte Chanceler mehr für die Erhaltung des russischen Gesandten, als für sein eigenes Leben, und nahm denselben und alle übrige Russen ins Schiffsboot mit sich, wodurch er sich zu retten dachte. Allein auch dieses Boot gieng unter, und Chanceler und viele andere darin befindliche Leute ertranken. Doch der russische Gesandte nebst einigen von dessen Leuten wurden gerettet, und giengen alsdann nach London, wo sie auf Kosten der russischen Handlungsgesellschaft beköstiget, auch beim Hofe verschiedenemale zum Gehör vorgelassen wurden, wo der Gesandte ein Bündniß zwischen beiden Reichen schloß, und, nachdem er in allen Stücken eine solche Begegnung erhalten hatte, daß er nicht umhin konnte, dieselbe gegen seinen Herrn zu rühmen, im Mäi 1557. mit den vier Schiffen, die damals die Handelsgesellschaft

unter Anton Jenkinsons Oberbefehl nach Rußland schickte, in sein Vaterland zurückgieng. Im Namen des Königs Philipp, und der Königin Maria wurden dem Czar ein Paar Löwen nebst ihren lebendigen Jungen, verschiedene Waffen, eine Menge Scharlach und Atlas, und verschiedene andere Geschenke mitgesendet, die demselben sehr angenehm waren. Doch noch mehr erfreute es ihn, daß er zugleich Aerzte, unter welchen ein Doktor Standish namhaft gemacht wird, dem der Czar einen geblümten Sammetpelz mit Zobel gefuttert, und 70 Rubel an Geld schenkte, Bergleute, und viele Handwerker erhielt, die er in seinem Dienste nützlich gebrauchen konnte. Aus diesen Ursachen konnte Jenkinson sich eine sehr gute Aufnahme vom Czar und desto geschwindere Bewilligung zu einem neuen Vorschlage, den er demselben vortragen wollte, versprechen. Dieser Vorschlag bestand darin, daß Jenkinson zur Entdeckung und Eröffnung eines neuen Handelszweiges eine Reise nach der Bucharei thun wollte, wobei er vielleicht auch den noch größern Vortheil erreichen möchte, zu Lande den nach Indien und China gesuchten Weg zu finden, wozu die Wasserfahrt auf der Wolga

und der kaspischen See eine große Erleichterung versprach. Der Czar, welcher eben so großen Nutzen für sich und seine Unterthanen als die englische Handlungsgesellschaft von einem glücklichen Ausgange dieses Vorhabens Jenkinsons zu haben versichert war, bewilligte ihm sehr gerne sein Begehren, und beförderte dasselbe noch mehr durch Empfehlungs- und Beglaubigungsschreiben, die er ihnen an alle Fürsten und regierende Herrn, die er unterwegs antreffen würde, mitgab. Mit diesen czarischen Schreiben und einem guten Vorrathe von allerlei Waaren, den er in der Absicht mit sich führte, um zu erfahren, was für Waaren in diesen Gegenden die beliebtesten seyn und mit dem größten Gewinn abgesetzt werden könnten, gieng derselbe am 25sten April 1558. von Moskau nach Astrachan ab, wo er am 14. Julius ankam. Von hier trat er am sechsten August in Gesellschaft einiger zu Astrachan von ihm angetroffenen Kaufleute seine Schifffahrt auf der Wolga an, die er hernach auf der kaspischen See so lange fortsetzte, bis er am 30sten August das Ziel seiner Schifffahrt, den Hafen Manguslaw, oder richtiger Mankischlak, vor Augen liegen sahe, von dem ihn aber ein Sturmwind wegtrieb, daß er

am gegenüberliegenden Ufer ans Land treten mußte. Alsdann fieng er am 14 September seine Landreise mit einer Karavane von 1000 Kameelen an, und es gelang ihm, ob er gleich auf dem Wege viele Beschwerden und Gefahren antraf, daß er glücklich die Stadt Buchara erreichte. Allein mit seinen Waaren fand er dort schlechten Abgang, und war noch dazu kaum wegen des großen Aufwandes, den er auf die Reise selbst, die Zölle, und die Geschenke, die er bei der Menge der kleinen Fürsten, durch deren Gebiet er gehen mußte, häufig zu machen gezwungen war, machen mußte, kaum im Stande, dieselben um den Preis zu verkaufen, als andere Kaufleute thun konnten. Da überdem die Karavane wegen der räuberischen Usbeken oft in größter Gefahr war, so machte er den Schluß, daß seine Landsleute die Hoffnung, vom Handelswesen nach der Bucharei Vortheil zu haben, fahren lassen müßten. Auf seiner Rückreise von Buchara bis Manguslaw brachte er über fünf Wochen zu, und trat alsdann auf seinem Fahrzeuge, welches er auf der Stelle antraf, wo er es gelassen hatte, die Wasserreise wieder an, die er am 28sten Mai 1559. durch seine glückliche

An-

Ankunft zu Astrachan vollendete. Von hier gieng er nach Moskau, wo er dem Czar durch die Berichte, die er ihm von den Gegenden, die er auf dieser Reise besucht hatte, ertheilte, wie auch Uiberbringung von 25 durch ihn aus der Sklaverei erretteten Russen und sechs Gesandten von den Khanen zu Buchara, Balch, Urgentsch und andern Fürsten so viel Vergnügen erweckte, daß derselbe ihm Merkmale einer ganz ausnehmenden Gewogenheit für seine Person ertheilte. x)

Durch die Eroberung von Narva enthält dieser Czar einen sehr wohlgelegenen Handelsmarkt.

Um eben diese Zeit erhielt der Czar an der von ihm im Liefland eroberten Stadt Narva (Poln. Gesch. B. 46. S. 540. f. und 949.) einen sehr guten Handelsmark (eben das. S. 553. 560.) Denn nachdem er den Lübeckern die Freiheit, dahin zu handeln, verstattet hatte, welches ihr Abgeordneter,

x) Clementis Adami Anglorum navigatio ad Moscovitas in script. rer. Moscov. p. 143-150. Petersb Journ. von 1780. S. 83 = 102. Hanways Reisen durch Rußland und Persien Th. I. S. 2 — 4. Samml. russ. Gesch. B. VII. S. 432 — 450. Cambdeni annales regnante Elizabetha Tom. I. pag. 125.

neter, Johann Wagner, bei ihm suchte, so folgten den Lübeckern gar bald die Hamburger, andere hansische Städte, Antwerper, Brabander, Holl- und Engländer, Schotten und Franzosen, die so starke Zufuhr lieferten, daß für die Fracht viele hundert Lasten Salz liegen blieben, und man zu Narva viele ausländische Waaren wohlfeiler einhandeln konnte, als an den Orten selbst, woher solche auf diesen Handelsmarkt gebracht wurden, indem Franz Neustädt an diesem Orte von den Russen ein Pfund Unzengold, welches in Deutschland mit 15 Thalern bezahlet war, für zehn Thaler, ganze Ballen von den schönsten Damasten, die brabander Elle zu einem Thaler, da sie für keine zween Thaler eingekaufet war, englische Tücher, die sonst 45 Thaler kosteten, für 30 bis 36 Thaler einkaufte. Ja manchmalt galt die Last Salz nur einen Thaler. Zu diesem fast unglaublichen Überflusse ausländischer Waaren trug die große Höflichkeit ein Großes bei, welche die russischen Beamten an diesem Orte allen ausländischen Kaufleuten erwiesen, wie denn der Statthalter die deutschen Faktore alle Wochen zweimals aufs beste bewirthete. y)

Der

y) Chytraeus P. III. p. 165-167. Arn. S. 158.

Der Czar erweitert seine Herrschaft durch Unterwerfung der beiden Kabardey, und wählt aus dem Geschlechte der kabardinischen Fürsten sich seine zweite Gemahlin.

Die russische Handelsgesellschaft fand gleichfalls gute Rechnung bei ihrem russischen Verkehr zu St. Nikolas, daß sie alle Jahre verschiedene Schiffe dahin sendete, mit welchen Jenkinson im Jahr 1561 wieder dahin gieng, den die nun über England regierende berühmte Königin, Elisabeth mit Beglaubigungs - Empfehlungsschreiben nicht nur an den Czar, sondern auch an den König von Persien versahe, weil die Handlungsgesellschaft auf Jenkinsons Antrag beliebt hatte, einen Versuch zu thun, ob er ihr vermittelst der Beförderung, die sie vom Czar, als einem Grenznachbar und Freunde des Königs von Persien, in diesem Vorhaben zu erlangen hoffte, gelingen möchte, ihre Waaren auch in Persien führen, und gut absetzen zu können. Dieser langte eben zu einer Zeit in Moskau an, als der Czar durch das laute Murren (welches daraus entstand, daß er, da er durch den Tod seine erste Gemahlin Anastasia, die nicht nur er, sondern auch das ganze Reich, weil sie durch ihren Verstand und Freundlichkeit ihn oft zurückhielt, wenn seine

seine hitzige Gemüthsart in strenge Strafen ausbrechen wollte, gar sehr bedauerte, eingebüßt hatte, keine von den Töchtern, oder Verwandtinnen vornehmer Russen, die sich deutlich merken ließen, daß sie nach dieser hohen Vermählung strebten, zu Besetzung der Stelle der Verstorbenen wählte, sondern durch die Schönheit einer kabardinischen Fürstin, Maria Temrukowna, bewogen ward, dieser solche Ehre zu ertheilen,) veranlasset ward, einen Befehl zu ertheilen, daß bis nach vollzogner Heirath Niemand vor ihn kommen, und bei schwerer Strafe während den dreien Tagen der Hochzeitfeier alle Gassen der Stadt Moskau gesperrt gehalten, und alle Leute in ihren Wohnungen bleiben sollten. Diese zweite Gemahlin Iwans war aus dem Geblüte der von den in der obern Kabardei herrschenden pjätigorischen Fürsten, die daher diesen Namen führen, weil ihre Unterthanen Berge bewohnen, unter welchen fünfe von erheblichem Ansehen sind. Denn nachdem dieser Czar Kasan und Astrachan erobert hatte, eilten fast alle in der großen und kleinen Kabardei über wenige Unterthanen, die zu dem größern Völkerstamme der Tscherkassen gehören, regierende Fürsten, einander durch

Un-

Unterwerfungsgesandtschaften an ihn zuvor zu kommen, um dergestalt im Besitze ihrer Länder zu verbleiben, die ihnen gewiß genommen seyn würden, wenn der ihnen an Macht sehr überlegene Czar seine Waffen wider sie gewendet hätte. Der Czar aber gebrauchte bei dieser ihrer Unterwürfigkeitserbietung die Vorsicht, daß er zur Versicherung der Beharrlichkeit ihrer Treue ihnen auferlegte, ihre Kinder als Treugeiseln zu ihm zu schicken, die mehrentheils die christliche Religion annahmen, welches Geschäfte den Umstand erleichterte, daß sie aus einer alten Uiberlieferung wußten, daß ihre Vorfahren Christen gewesen, und das Christenthum durch Einführung der Lehre Mahomeds verdränget worden, und sie selbst nur dem Namen und wenigen Gebräuchen nach Mahomedaner waren, und an den wenigsten Orten Moscheen oder Religionslehrer hatten. Auf diese Weise gelangten der Sohn und die Tochter des pjätigorischen Fürsten Temruk, dessen Vater Idar geheissen hatte, an den russischen Hof, wo der Sohn bei Annahme des Christenthums den Namen Michael Tscherkaskoi, empfieng, und zu einem Bojaren oder geheimen Rathe des Czars gemacht ward, die Tochter aber, die

den Taufnamen Maria bekam, gar zu der Ehre gelangte, mit dem Czar vermählt zu werden. z)

Siberien wird den Russen bekannter, und zum Theil zinsbar.

Auch erkannte schon ein großer Theil des weitläuftigen Siberiens zu dieser Zeit die Oberherrschaft Iwans. Denn im Jahr 1556 kam ein von demselben an den siberischen Fürsten Jediger zu Einforderung des Abtrages des dem Czar schuldigen Zinses abgefertigter russischer Gesandter mit einem Gesandten Jedigers zurück, welcher 700 Zobel nebst einem Entschuldigungsschreiben seines Herrn überbrachte, daß er aus der Ursache, weil ihn ein schibanischer Czarewitsch (Kutschum, ein Sohn des über die große Bucharei damals regierenden Fürsten Murtasa, der vom Khan Scheibani, einem Enkel des berühmten Tschingis, sein Geschlecht herleitete,) bekriege, und schon viele Unterthanen abgenommen habe, sich unvermögend befinde, ein Mehreres auf den schul-

z) Petersb. Journ. von 1780. S. 102 — 104. Lomonossow S. 34. 35. Sammlung russischer Gesch. B. IV. S. 20. 403. Stälins Nachr. von Tschirkassien u. s. w. in Büschings Magazin Th. VI. S. 455.

schuldigen Zins vor diesmal abzuliefern. Da aber der aus Siberien zurückkommende Russe aussagte, daß Jediger durch diesen Krieg noch nicht so herabgekommen sey, daß er die ganze Schuld nicht bezahlen könne, so ließ der Czar alle Güter, so Bojanda, der Gesandte Jedigers, mit sich gebracht hatte, nebst dessen Person anhalten, und sendete zween Tatarn, die in seinem Dienste standen, mit einer scharfen Ermahnung zu baldiger Ablieferung des völligen Zinses an Jedigern, die auch die gute Wirkung hatte, daß der siberische Gesandte, Istemir, welcher bei der Rückkehr dieser Tatarn an den Czar abgefertigt ward, im Jahr 1557 den ganzen Zins von tausend Zobeln, und überdem hundert Zobel Wegzoll und 69 Zobel anstatt Eichhörner, wie auch einen Huldigungsbrief Jedigers überbrachte, worin derselbe die völlige Oberherrschaft des Czars anerkannte, und zugleich versprach, künftig sich mit Erlegung des Zinses nie saumselig finden zu lassen. Da nun Jediger solchergestalt seinen gegen den Czar begangenen Fehler verbessert hatte, so gab derselbe Bojandan die Freiheit wieder, welcher darauf mit Istemirn und zween im czarischen Dienste stehenden Tatarn, die den Auftrag bekamen, die Erlegung des

Zinses des nächstfolgenden Jahres zu besorgen, in sein Vaterland zurück reisete. Wenn und wie diese Zinspflicht des siberischen Fürsten entstanden sey, davon findet man nichts aufgezeichnet; wohl aber, daß Siberien den Russen ein fast ganz unbekanntes Land war, als Anika Stroganow diesem Czar seine davon eingezogene Erkundigungen mittheilte. Sein Geschlechtsname bedeutet zerschabt, und wird von folgender Begebenheit hergeleitet. Ein tatarischer Fürst aus der Horde Solotaia gieng, (zu der Zeit des Großfürsten Dmitri Donskoi) nach Rußland, und nach empfangener Taufe in den Dienst des Großfürsten. Seine Landsleute wollten diesen Abfall ahnden, und thaten daher einen Einfall ins russische Gebiet. Der Großfürst versahe diesen Fürsten mit einer ansehnlichen Macht, sie abzutreiben. Aber er verlor die Schlacht und gerieth als ein Gefangener in die Hände seiner Feinde, die aus Erbitterung gegen ihn also seinen Körper in kleine Stücken zerhackten oder gleichsam zerschabten, welche Todesart seine in Rußland hinterlassene Gemahlin bewegte, dem Sohne, von welchem sie nach seinem Absterben entbunden ward, den Zunamen Stroganow beizulegen.

Dieser Stammvater des stroganowischen Hauses soll das tatarische Rechenbret den Russen bekannt gemacht, einer von seinen Abkömmlingen aber einen sehr großen Beitrag zu dem Lösegelde gethan haben, welches der Großfürst Wasilei der Dunkle für seine Freiheit an Ulumachmet erlegen mußte. In folgenden Zeiten schafften die Stroganowe sowohl sich selbst, als dem ganzen Lande dadurch großen Nutzen, daß sie in den Gebieten von Ustjug und Solwytschegodzka verschiedene Salzwerke anlegten, und sie lebten in solchem Ansehen, daß sie, außer in peinlichen Fällen, alle Gerichtsbarkeit über ihre Unterthanen ausübten, und, wenn jemand Klagen über sie zu führen berechtigt zu seyn meinte, derselbe solche blos beim Großfürsten anbringen mußte. Anika bemerkte, daß also alle Jahre Käufer zu seinen Waaren kamen, die weder Russen waren, noch zu andern ihm bekannten Völkern gehörten, sondern sich von allen diesen in der Sprache, Kleidung, Sitten, und vielen andern Dingen sehr unterschieden. Da nun diese ihm seine Waaren mit kostbarem Pelzwerk und andern Schätzbarkeiten sehr reichlich bezahlten,, so erregte dieses bei ihm eine Begierde, ihre Wohnsitze zu erfahren, weil er gewiß einen noch weit größern Vortheil

 erlan=

erlangen würde, wenn er ihnen die Waaren, die ihre Landsleute so theuer von ihm erhandelten, selbst in ihre Heimath zuführte, indem solchergestalt der Gewinn, den gegenwärtig die Aufkäufer genossen, ihm zufliessen müßte. In dieser Absicht bewegte er einige dieser Fremdlinge, daß sie bei ihrer Rückkehr in ihr Land gewisse Leute von seinen Unterthanen mit sich nahmen, die sich nach allen Umständen des Landes erkundigen sollten. Diese Abgeordneten verrichteten das ihnen aufgetragene Geschäft so gut, und die Nachrichten, welche sie bei ihrer Rückkehr ihrem Versender gaben, stimmten mit dessen bereitshabenden Hoffnungen so vollkommen überein, daß er sogleich den Anfang machte, durch einige seiner Anverwandten Waaren von weniger Beträchtlichkeit in diese unbekannte Gegenden zu verschicken. Diese giengen bis an den Fluß Ob, und brachten für ihre geringschätzige Kleinigkeiten eine so große Menge des kostbarsten Pelzwerkes zurück, daß der große Gewinn Anikan zu Fortsetzung dieser Handlung ermunterte, und ihn dergestalt bereicherte, daß er sein Vermögen durch Erkaufung vieler Leibeigenen und weitläuftiger Ländereien sehr ansehnlich verbessern konnte.

Er

Er war aber viel zu tugendhaft, die grossen Nutzungen dieser Handlung, die in dem Maße, daß sie sich erweiterte, immer einträglicher ward, sich allein zuzueignen, sondern verwendete einen großen Theil seines hiedurch erworbenen Reichthumes zu Erbauung einer prächtigen Kirche zu Solwytschegogzka und verschiedener anderer auf benachbarten Dörfern, die, weil sie die Mittel auf eigene Kosten sich mit Kirchen zu versorgen nicht besaßen, derselben ermangeln mußten, und reisete, obgleich verschiedene von denen, die er an dieser Handlung Theil nehmen ließ, und nicht so uneigennützig, wie er, dachten, ihm den Rath gaben, die Quellen, woraus sie ihren Reichthum schöpften, geheim zu halten, nach Hofe, und entdeckte daselbst ohne die mindeste Verheelung alles, was er von dem Zustande von Siberien und dessen Einwohnern in Erfahrung gebracht hatte. Der Czar aber bewies sich auch nicht unerkenntlich, sondern ertheilte am vierten April 1558. seinem ältesten Sohne Gregor und dessen Erben die ganze Gegend des Flusses Kama von da an, wo hernach die Stadt Solimskaia erbauet ward, bis an die Mündung des Tschussowaia, mit der Freiheit, in dieser ganzen Strecke allenthalben, wo

er es gut finde, Städte und Salzwerke anzulegen, auch solche wider die Anfälle der Nagaier und anderer Völker mit Festungswerken und grobem und kleinem Geschütze zu versehen, und dieserwegen Kanonirer und andere nöthige Leute in Dienste zu nehmen, wobei ihm auch bewilliget ward, daß, wenn Gesandte aus Siberien nach Moskau, oder von Moskau nach Siberien stroganowische Städte auf ihrem Wege berührten, diese Gesandten alles, was sie hier zur Beförderung ihrer Reise bedürften und verlangen würden, baar bezahlen sollten. a)

Der Czar vergnügt die englische Handelsgesellschaft in dem Gesuch, ihr zu erlauben, durch sein Reich Waaren nach Persien zu führen.

Jenkinsonen gewährte der Czar, nachdem die Hindernisse gehoben waren, die eine geraume Zeit im Wege standen, daß er kein Gehör beim Czar erlangen konnte, und er dem Czar im Namen der Handlungsgesellschaft ein Kästchen mit Brillianten zum Geschenk überreicht hatte, alles, was er demselben zu Erleichterung seines Vorhabens, englische Handelsniederlagen im Königreiche Per-

a) Samml. russischer Geschichte Thl. VI. S. 213—227. 184. 185.

Persien zu stiften, leisten konnte. Denn er empfahl Jenkinsonen einem persischen Gesandten, der sich damals in Moskau aufhielt, und mit Jenkinson von Moskau, welches sie den 27sten April 1562. verliessen, bis Astrachan reisete, und gab ihm Empfehlungsschreiben sowohl an den König von Persien als andere regierende Häupter, durch deren Gebiet Jenkinson gehen wollte. Ja er setzte ein so grosses Vertrauen auf die Redlichkeit und Geschicklichkeit dieses Engländers, daß er ihm nicht nur auftrug, für seine Rechnung Edelsteine und seidene Waaren einzuhandeln, sondern auch wichtige Staatsgeschäfte anvertraute, die er an den Orten, wohin er kommen würde, ausrichten sollte. Diese Merkmale, die er von einer so vorzüglichen Gunst des Beherrschers des russischen Reiches allenthalben aufzeigen konnte, verschafften ihm eine sehr gute Aufnahme bei Abdalla, welcher unter Abhängigkeit vom Könige von Persien als Khan über Schirwan und Gilan herrschte, und blos die Freundschaft, welche dieser Abdalla ihm zugewendet hatte, rettete ihn zu Kasbin, dem damaligen königlichen Sitze des Königes Thamas, der, als ein Feind aller Christen, ihn als einen Ausspäher, den die Portugiesen aus Ormus bestellt hätten,

mit der Gesandtschaft, die er eben jetzt nach Konstantinopel abfertigte, dem türkischen Kaiser zu einem angenehmen Geschenke zusenden wollte. Bei seiner Rückkunst an Abdallas Hof aber empfieng er von diesem einen Freiheitsbrief für die Engländer auf eine uneingeschränkte zollfreie Handlung in seinen Staaten, und zugleich einen Gesandten an den Czar, um mit demselben ein Freundschaftsbündniß zu errichten. Zu Schamachie that ihm ein vom Könige von Georgien abgeschickter Armenier die Eröffnung, daß derselbe wegen der beständigen Drangsale, die er sowohl von den Türken als Persern ausstehen müsse, sich gerne unter russischen Schutz begeben wolle, wenn er sich vom Czar Hilfe wider diese seine Bedränger versprechen könne; und erhielt zur Antwort: der Czar würde gewiß dem Könige sein Gesuch zugestehen, und dessen Gesandter könne am füglichsten durch die Kabardei nach Moskau gehen, indem er sich dort vom Fürsten Temruk, als dem Schwiegervater des Czars, alle mögliche Hilfleistung zu glücklicher Vollendung seiner Reise versprechen könne. Nachdem nun dergestalt Jenkinson sein Geschäfte, seinen Landsleuten die Freiheit in Persien Handlung zu treiben auszuwirken, glücklich ausgeführt

hat.

hatte: so fiel es ihm nicht schwer, da der Czar seine große Zufriedenheit, die er über das, was Jenkinson nun für ihn ausgerichtet hatte, empfand, mit den Worten ausdrückte: „Ich habe von Euch gute Dienste empfangen, danke euch für dieselben, und werde sie euch auch belohnen," nicht nur die Errichtung einer neuen englischen Faktorei zu Jaroslaw zum Behuf der persischen Handlung, indem man die Waaren von Wologda zu Lande in sieben Tagen hieher schaffte, um sie alsdann auf die hier habenden Schiffe einzuladen, mit welchem man die Wolga hinunter gieng, sondern auch eine Bestätigung und Erweiterung der ersten Freiheiten der Handlungsgesellschaft auszuwirken. b)

Iwan Wasiljewitsch II. schließt mit der Königin von England ein Freundschaftsbündniß.

Doch truz zu diesen Gnadenbezeigungen auch das viel bei, daß das Mißtrauen, welches er von Anfang an in die Treue seiner Russen gesetzt hatte, durch den häufigen Tadel, mit welchem sie alles belegten, was er in seiner Regierung that, es möchte

b) Samml. ruß. Gesch. Th. VII. S. 451—456.

te wirklich tadelhaft seyn, oder auch eine gute Auslegung leiden, die sie aber, weil sie einmal wider ihn eingenommen waren, oder auch weil sie seine geheimen Bewegungsgründe nicht kannten, nicht annahmen, oder gar Lob verdienen, wenn er nämlich wie ein guter Arzt zu Heilung tief eingewurzelter Uibel scharfe Arzneimittel gebrauchen mußte, oder ihnen zur Natur gewordene Unarten und Laster durch weise Gesetze oder andere gute Anstalten abgewöhnen wollte, und durch ihre offenbare Widerspenstigkeiten mit den Jahren immer mehr anwuchs, und sein Gemüth durch eine Menge bald wahrer, bald falscher Zeitungen von wider ihn angestellten Empörungen und Nachstellungen in solche Verwirrung gesetzt wurde, daß er alle Augenblicke befürchtete, durch dergleichen Anschläge entweder das Leben zu verlieren, oder wenigstens gezwungen zu werden, dasselbe durch Verlassung seines Thrones zu retten, und dieserwegen sein Vertrauen lediglich den in seinem Reiche lebenden Ausländern, als deren eigene Erhaltung davon abhieng, daß er Beherrscher des russischen Reiches verblieb, zuwendete. Daher ernannte er auch, als er aus vielen Ursachen, nämlich seine Person dadurch, daß er nicht ferner

nö-

nöthig hätte, alle Unbekannte vor sich zu lassen, für Meuchelmord besser zu bewahren, vieles wovon er wußte, daß es seinen Unterthanen mißfalle, durch einen Andern auszuführen, hauptsächlich aber bei den Russen, wenn sie sähen, daß sie die Regierung eines andern Herrn noch mehr als Iwans beschwere, den gegenwärtigen Haß gegen Iwan zu vermindern, ja gar in gute Neigung für Iwan zu verwandeln, 1563. für gut befand, sich dem Namen nach der Regierung seines Reiches zu begeben, und dieselbe einem andern zu übertragen, zu Bekleidung einer so wichtigen Stelle keinen Russen, sondern den ehemaligen Khan von Kasan, Simeon. Doch erkannte jeder, der nicht ganz einfältig war, da der neue Czar Simeon dem alten, der mit dem Namen eines Fürsten von Moskau genannt werden wollte, mit eben der Ehrerbietung, nämlich mit einem Fußfalle, als ein anderer Unterthan aufwartete, und Iwan sich gewisse Geschäfte, Städte und Oerter vorbehielt, die er Opritschina, das ist, ausbedungene oder besondere hieß, und ein zahlreiches Heer unter dem Namen Opritschniki zu Ausführung seiner Befehle gebrauchte, daß diese Uibertragung nur zum Scheine geschehen sey. Aus gleichen Bewegursachen ver-

trauete, er 1566. nicht den Gesandten, Michael Twerdick und Theodor Pogorella, die er mit einem Geschenke von Zobeln und anderm kostbaren Pelzwerke an die Königin Elisabeth von England schickte, für welche er eine ganz ausnehmende persönliche Hochachtung hegte, und sie immer seine geliebteste Schwester nannte, sondern dem Engländer Jenkinson, der damals mit nach London gieng, die Hauptsache, weswegen er so sehr nach einer sehr großen Freundschaft der Königin von England für ihn strebte. Er verlangte nämlich, daß dieselbe sich anheischig machen, ein Schutz- und Trutzbündniß wider alle und jede Feinde, nämlich sowohl auswärtige Mächte als empörerische Unterthanen, mit ihm zu errichten, ihm, so viel er selbst verlangte, Schiffsbauleute, Seeleute und Schiffssoldaten und Kriegsvorrath zuzusenden, und sich sowohl hiezu, als auch daß sie ihn mit seiner Gemahlin und Kindern, wenn er, es möchte durch einen fremden Feind oder einheimische Empörung geschehen, gezwungen werden möchte, sein Reich zu verlassen, aufnehmen und standesmäßig halten wollte, eidlich zu verpflichten, und diese ihre eidliche Bestätigung aller dieser Stücke niederschreiben und durch einen besondern englischen

schen Gesandten, dem er seinerseits durch den Kreuzkuß sich zu Haltung dieses Bündnisses verpflichten wollte, ihm überbringen lassen sollte. Aber schon aus dem Inhalte dieses Antrages Iwans erhellet, daß derselbe vieles enthielt, was die Königin von England bei aller ihrer wahrhaftigen Neigung, ihm nach aller ihrer Möglichkeit sich willfährig zu erweisen, nicht zugestehen konnte. Deßwegen sahe sie sich genöthiget, 1567. ihm in wohl abgemessenen Ausdrücken, damit sie sowohl alle Vorsicht anwendete, daß kein Wort einem so leicht aufzubringenden Herrn Anstoß erregte, als sich selbst von ferneren lästigen Zumuthungen desselben befreiete, die Ursachen anzuzeigen, warum sie ihm das Gesuch eines solchen Bündnisses abschlagen müsse. Aber ihre Entschuldigungen befriedigten Iwan nicht, sondern derselbe ward dieserwegen auf die Königin, die seine Freundschaftserbietungen so verächtlich und kaltsinnig aufgenommen, auf Jenkinson, der in einem so wichtigen Auftrage Fleiß und Treue gesparet, und alle Engländer unwillig. Dieser ihr Handel in Rußland befand sich damals auch aus andern Ursachen in sehr mißlichen Umständen. Denn der große Vortheil, den die englisch-russische Handelsgesellschaft von ih-

rem

rem russischen Handel hatte, verursachte, daß auch andere Engländer, die nicht zu dieser Gesellschaft gehörten, Handelsfahrten nach Rußland anstellten, welches den Markt der Waaren der Handelsgesellschaft verschlechterte, auch dazu beitrug, daß verschiedene Faktoren der Handelsgesellschaft derselben, statt des gehofften Gewinnes, Verlustsrechnungen übergaben, die Russen aber sich zu beschweren anfiengen, daß die Handlungsgesellschaft unredlich mit ihnen umgehe, und die englischen Waaren viel zu theuer anschlage, die russischen hingegen gar umsonst zu haben begehre, und die Russen sowohl mit den Deutschen als selbst den Engländern, die für eigene Rechnung nach Rußland zu handeln wünschten, wider die englische Handelsgesellschaft als die durch ihren Alleinhandel sie alle insgesamt niederdrücke, gemeinschaftliche Sache machten. Zu Hebung dieser der englischen Handlung in Rußland die gänzliche Zerstörung drohenden Uibel, sendete Elisabeth 1568. Thomas Randolphen als Gesandten an den Czar, der endlich, wiewohl mit großen Bemühungen, 1569. die Bestätigung aller von ihm der englischen Handlungsgesellschaft seit 1554. zugestandenen Freiheiten, und zugleich, daß alle andere Völkerschaften, wie auch alle

Eng-

Engländer, die nicht zu dieser Handlungsgesellschaft gehörten, von dieser Gesellschaft ausgeschlossen seyn sollten, auswirkte. Nach dieser für Elisabeth gehabten Gefälligkeit aber schmeichelte sich der Czar, daß dieselbe nun nicht länger anstehen werde, das von ihm begehrte Bündniß auf die Weise, wie er verlangte, einzugehen, und sendete in dieser Meinung Randolphen mit einer ansehnlichen Beschenkung an die Königin, und einen Russen, Andreas Gregoriwitsch Saviena, nach England, die dies Gesuch ihr nochmals vortragen sollten. Elisabeth zeigte jetzt, daß sie alles, was bei ihr stehe, für ihn zu thun geneigt sey, indem sie seinem Gesandten, den die Handlungsgesellschaft während seinem ganzen Aufenthalte frei hielt und mit allerhand Lustbarkeiten ergözte, alle einem Gesandten eines mächtigen Fürsten und Bundesgenossen gebührende Ehrenbezeigungen erwies, auch in seiner und ihres ganzen geheimen Rathes Gegenwart das Bündniß mit ihm als eine christliche Königin treu zu erfüllen gelobte, und ihm hierüber die mit ihrem Siegel befestigte Urkunde zustellte. In demselben versprach sie dem Czar, wenn er, durch welchen Zufall es sich auch ereignen möchte, wider auswärtige oder einheimische Feinde

in ihrem ganzen Reiche Zuflucht suchte, ihn, seine Gemahlin und Kinder mit aller Ehre, die einem so großen Fürsten gebühre, aufzunehmen und zu behandeln, ihm einen wohlgelegenen Ort zu seinem Aufenthalte anzuweisen, ihn seine Religion frei ausüben zu lassen, und, wenn er wieder weggehen wolle, ihm auf keine Weise hinderlich zu fallen. Weil sie aber die von ihm gesuchte Verbindung zum Angriff und Vertheidigung wider alle und jede Feinde beider Theile durch die Erklärung einschränkte, daß sie dieses nur in so fern, als es nicht wider andere mit andern Mächten bereits habende Verträge laufe, und nichts wider Recht und Gebühr gefordert werde, bewilligen könne; auch mit dem nach Hause reisenden russischen Gesandten keinen englischen mitsendete, dem Kreuzkuß des Czars auf das mit ihr errichtete Bündniß beizuwohnen: so schrieb er einen weitläuftigen Brief an die Königin, worin er ihr auch über alles dieses heftige Vorwürfe machte, und mit vieler Bitterkeit alle seine ihren Unterthanen erwiesene Begünstigungen stückweise herrechnete, die er blos aus ganz besonderer Hochachtung für die Person der Königin denselben zugestanden habe, nun aber, (da er erfahre, mit welcher Verachtung die Köni-

nigin seine Gefälligkeiten vergelte, und wie sie in dieser ganzen Angelegenheit, mit Vergeßlichkeit der einer herrschenden Königin zukommenden Würde und Sorgfalt für Behauptung ihrer Ehre, blos Kaufmannsgeschäfte zu ihrem Augenmerk gemacht habe, und ihren Kaufleuten, die doch blos auf einen niedrigen Gewinn sähen, und demselben gerne die Ehre ihrer Beherrscher aufopferten, mehr Gehör als ihm gebe,) alle vernichten wolle. Doch aber stillte ein freundschaftlicher Antwortsbrief der Königin diesen seinen Zorn, und die Engländer erhielten ihr bisheriges Ansehen. c)

Verschiedene Verbindungen mächtiger Unterthanen des Czars verursachen, daß ob er gleich vielmals haufenweise dergleichen Verbrecher hinrichten läßt, er doch bis ans Ende seines Lebens sich nie seines Thrones und Lebens gesichert schätzen darf.

In der That hatte er überflüssige Ursache, zu befürchten, daß er nicht im ruhigen Besitze seines Reiches sterben werde. Denn ob wohl bei allem Uiberflusse von Schriftstellern von seiner Regierung dieselbe, weil alle, sowohl Ausländer als Einheimische,

 ent-

c) Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 513. Camdenus p. 125. 126. 153. 154.

entweder selbst aus verschiedenen Ursachen wider ihn eingenommen gewesen, oder doch ihre Erzählungen aus solchen Quellen schöpfen müssen, ferner die Mehresten sogar in Hauptumständen und die in die Augen fallen, als in den Namen der Personen und in den Zeiten der Begebenheiten schlecht unterrichtet gewesen, und daher einander fast immer widersprechen, endlich allen Schriftstellern überhaupt die geheimen Bewegungsgründe der Handlungen verborgen geblieben, mit lauter Dunkelheit umhüllet ist: so leuchtet doch so viel in die Augen, daß immer eine starke und von mächtigen Häuptern unter den vornehmsten Russen, ja seinen nächsten Anverwandten unterstützte Partei seiner eigenen Unterthanen mit seiner Regierung mißvergnügt gewesen, und zum wenigsten einige unter diesen Mißvergnügten sich nicht nur an den König von Polen, sondern sogar an den Khan der Krimm geschlagen, und denselben ihre Beihilfe versprochen haben, wenn sie mit ihren Heeren in Rußland eindringen wollten. Ich bedauere, daß ich verschiedene Schriftsteller von ihm, namentlich Hennings liefländische Chronika, Georg von Hoff Tyrannei Johannis Basilides II. Horsey treatise of Russia, Jac. ab Ulefeld hodoeporicon

und Margeret état de l'empire de Russie nicht besitze, sondern blos das, was Treuer und andere aus diesen Quellen gezogen haben, nutzen kann. Aus diesen Ursachen wird man mir das Mangelhafte und die Fehler dieser Geschichte verzeihen. Wie lange die Scheinregierung des kasanischen Khans gedauret, finde ich nirgends sonst gemeldet, als daß Köhler sie in ein Jahr, nämlich 1575. bis 1576, einschließet, Treuer aber aus Margareten angiebt, sie habe zwei Jahre gewähret, alsdann aber habe der Czar sie wieder zurückgenommen, aber Simeonen durch Begabung mit großen Gütern seine Zufriedenheit mit dessen Verhalten in einem so wichtigen Auftrage bewiesen. Horsey aber, welcher doch darin irrt, daß er diesen Simeon für einen Prinzen Iwans hält, erwähnet, daß die vielen Vernichtungen der von Iwan ertheilten Beschenkungen, Begnädigungen und Freiheitsbriefe, die Simeon unter dem Vorwande aufgehoben habe, daß, da sie nicht von ihm herrührten, sie ihn keinesweges angiengen, die von dem staatsklugen Iwan hiebei abgezielte Folge nach sich zogen, daß eine Gesandtschaft von den vornehmsten geistlichen und weltlichen Herren nach vorhergegangener allgemeiner Berathschlagung zu ihm nach dem von ihm

zu seiner damaligen Wohnung in der Alexandrowna Sloboda zu Moskau prächtig erbauten Palaste abgefertigt worden, die ihn inständigst gebeten, die Regierung wieder zu übernehmen, und alsdann mit großen Feierlichkeiten wieder auf den Thron gesetzet hätten, worauf er allen von Simeon entkräfteten Urkunden ihre vorige Gültigkeit verliehen habe. Wenn Horsey aber in dem, was er hinzufüget, daß nämlich die Hinrichtung des Vetters des Czars, Wolodimer Andreewitsch, den Horsey mit vielen andern Schriftstellern mit dem Bruder des Czars vermenget, der nach dem richtigern Berichte in der müllerischen Sammlung bereits am 25sten November 1564. eines natürlichen Todes verstorben war, vor dieser Rücknahme der Regierung Iwans geschehen, nicht geirret haben sollte: so müßte der Czar weit später die Regierung aus Simeons Händen zurückgenommen haben. Denn nach Kelchen ereignete sichs 1567, daß dieser Wolodimer Andreewitsch, nebst dem Schwager des Czars, Michael Temrukowitsch, einem andern Verwandten des Czars, den sowohl diese Nachricht als Ulfeld einen Stiefbruder des Czars heißen, da doch der Czar keinen Stiefbruder hatte, und viele andere Russen vom

vor-

vornehmsten Stande bis zum geringsten aus großem Hasse wider ihren Czar gesonnen gewesen seyn, um vom Könige von Polen Beistand wider ihn zu erlangen, einen grossen Theil des russischen Reiches Polen zu übergeben. Dieses ihr Erbieten vermochte den König von Polen, im Oktober 1567. ein überaus zahlreiches Heer in der Absicht zusammen zu ziehen, vermittelst seines Verständnisses mit diesen Russen einen großen Theil von Rußland ganz leicht seiner Herrschaft unterwürfig zu machen. Aber der sogenannte Stiefbruder des Czars ward durch die Unruhe, welche ihm die Strafbarkeit und Mißlichkeit dieser Unternehmung wider seinen Herrn erregte, bewogen, alles, was er davon wußte, demselben zu eröffnen, worauf 1568. ein strenges Urtheil ergieng, indem der Czar nicht nur alle und jede, die er als Mitverwickelte in diesem Verbrechen schuldig erkannte oder schuldig zu seyn glaubte, durch mannigfaltige lauter martervolle Todesarten mit allen ihren Anverwandten, gesamten Hausgenossen, Bedienten und Unterthanen, ohne einmal das weibliche Geschlecht und das zarteste Alter der Kindheit von diesem allgemeinen Bluturtheile auszunehmen, ausrottete, ja alle ihre Häuser und Wohnungen anzünden und

 der

der Erde gleich machen ließ, sondern auch einen Blutrath von 300 Männern erwählte, die er von Moskau aus allenthalben in das ganze Reich mit dem Auftrage, alle, welche sie als Theilnehmer und Mitwisser an diesem Verbrechen schuldig achteten, ohne fernere Anfrage bei ihm, mit allem, was sie auf irgend eine Art angieng, zu vertilgen, aussendete, wobei ihnen eine zahlreiche Mannschaft von seinen Opritschniki, die theils aus einem Ubermaße der Ergebenheit für d.. Erhaltung ihres Herrn, theils um sich nicht selbst durch Gelindigkeit als Freunde und Mitschuldige so strafwürdiger Verbrecher verdächtig zu machen, die mehresten aber wohl aus noch vortrefflichern Antrieben, nämlich bei dieser guten Gelegenheit Leute, die sie haßten, aus der Welt zu schaffen, oder sich durch die Güter der Hingerichteten zu bereichern, die ihnen ertheilten harten Befehle nicht nur aufs genaueste zu befolgen, sondern gar zu überschreiten geneigt waren, als Vollstrecker seiner Befehle mitgab, da dann an vielen Orten sogar die Hunde und Katzen getödtet und die Gewässer und Teiche, damit alle darin vorhandene Fische umkommen sollten, vergiftet wurden. d)

Zwei

d) Kelch S. 280. 281.

Zwey große Kriegsheere von Tatarn und Türken, die durch Vereinigung des Dons mit der Wolga den türkischen Kriegsheeren einen Weg zu Wasser nach Persien zu kommen öffnen sollten, werden durch den Widerstand, den ihnen der Czar entgegen setzt, an Ausführung dieses Vorhabens verhindert.

Die große Sorgfalt, welche der Czar auf Sicherung seiner eigenen Person und seiner Erhaltung auf seinem Throne wendete, that aber doch keinen Eintrag, daß er mit gleichem Eifer auf Hinderung aller Entwürfe bedacht gewesen wäre, die mächtige Nachbarn zum Schaden seines Reiches machten. Dieses erkannte man, als zu eben der Zeit der türkische Kaiser Selim, welcher bemerkte, daß der unglückliche Ausgang aller türkischen Feldzüge wider Persien davon herrührte, daß der Weg, den die türkischen zahlreichen Kriegsheere nach Persien nehmen mußten, durch solche Gegenden gieng, wo es nicht nur den Persern leicht fiel, mit weit geringerer Mannschaft sich ihnen zu widersetzen, sondern auch der Kriegsvorrath und die Lebensmittel mit den größten Beschwerden hingeführt werden konnten, den Entschluß faßte, einen andern Weg zu Bekriegung dieses Feindes der Pforte sich zu eröffnen, und dieserwegen Kriegsvölker nach Kaffa sendete, und zu-

und zugleich dem krimmischen Khan Dulet-Kerai Befehl ertheilte, sich mit diesen Kriegsvölkern zu vereinigen, und so viele Tatarn, als er aufbringen könne, mitzunehmen, die das Land zwischen den Flüssen Wolga und Don an der Stelle, wo nur eine Strecke von anderthalb deutschen Meilen Land zwischen beiden lieget, durchstechen, und folglich beide Flüsse mit einander vereinigen sollten, daß das türkische Kriegsheer von Konstantinopel durch diesen neuen Kanal in die kaspische See kommen, und, weil es den Persern an einer Flotte fehlte, das ganze persische Reich überwältigen möchte. Da aber sowohl durch Unterjochung des persischen Reiches die türkische Macht Rußland gar zu überlegen geworden wäre, als auch bei Ausführung dieses türkischen Vornehmens Astrachan Gefahr lief, von den Türken angefallen zu werden: so sendete der Czar ein Heer zu Vereitelung dieses türkischen Unternehmens, welches den Zweck seiner Absendung um desto leichter erreichte, weil dergleichen Arbeit gar kein Werk für die Tatarn war, und diese folglich sehr ungerne und blos aus Furcht einer schweren Strafe des türkischen Kaisers diesen Zug unternahmen, auch durch die Mühseligkeiten, welche sie auf dem Hinwege durch

Wüsteneien ausstanden, schon vor Anfang der Arbeit ganz verdrießlich gemacht waren, und, wie sie nun mit derselben den Anfang machten, durch anhaltendes Regenwetter, kalte Sturmwinde, und Mangel an Lebensmitteln so viel erlitten, daß eine große Menge umkam, fast alle übrigen aber ganz entkräftet wurden. Diese Umstände erleichterten dem russischen Heere die Ausrichtung des Befehles ihres Czars, und verursachten, daß die Türken und Tatarn, da sie kaum den dritten Theil der Arbeit an dem Kanal vollendet hatten, dieselbe liegen ließen, und in ihre Heimath zurückgiengen. Doch hatten sie bei diesem Unglücke den Vortheil, daß 30000 unter russischer Herrschaft lebende Nogaier mit ihnen fortgiengen, die bei den budschakischen Tatarn in Bessarabien Wohnsitze bekamen, und dort den Namen, die Sitten, Sprache u. s. w. der kasanischen Tatarn beibehielten. e) Im folgenden Jahre 1569. aber unternahm ein türkisches und tatarisches Heer, welches Oderborn auf 300000 Türken, 40000 tatarische Bogenschützen und eine

e) Kantemirs Geschichte des osmannischen Reiches S. 333. 334.

eine unbestimmte Zahl tatarischer Reiter, eine englische Nachricht aber mit größerer Wahrscheinlichkeit überhaupt 70000 Mann stark angiebt, einen Kriegszug zu Eroberung des Königreiches Astrachan. Da dasselbe aber erst am 5ten September hier anlangte: so erkannte der Oberbefehlshaber der russischen hier befindlichen Kriegsvölker, Tscherebrinski, daß, wenn er sich nur eine kurze Zeit männlich widersetze, der herannahende Winter ihn von diesen Feinden befreien müsse. Daher legte er sich darauf, daß er ihnen die Zufuhr beschnitt, und durch häufige Gefechte, die er an solchen Orten lieferte, welche ihm einen gewissen Sieg in die Hand gaben, sie so schwächte, daß sie bald wahrnahmen, daß, wenn sie länger hier verweilten, sie alle umkommen müßten. Da nun noch dazu unter solchen für sie höchst nachtheiligen Umständen sich ein Gerücht verbreitete, daß ein russisches Heer Astrachan zu Hilfe komme: so ergriffen sie eiligst den Rückweg. Tscherebrinsky aber verfolgte sie auf demselben, und gebrauchte bei dem Treffen, in welchem er sie angriff, solche Vorsicht, daß sie, sobald er sie anfiel, in Unordnung geriethen, worauf eine völlige Flucht aller in der Absicht mit mehrerer Bequemlichkeit

in

in der ganzen Umliegenheit Beute zu machen, zerstreueten Haufen dieses Heers erfolgte, bei welchem Vorfalle verschiedene vornehme Kriegshäupter und einige Tausende das Leben einbüßten. Da es ihnen auch auf diesem Rückwege an dem nothwendigen Unterhalte gebrach: so rafften Hunger und Seuchen die Menschen so häufig hinweg, daß die ganze Straße mit Leichen übersäet lag; und die türkischen Kriegsvölker, welche sich nach ihrer Heimath aufs Meer de Zabache einschifften, wurden durch Schiffbruch fast gar aufgerieben, daß es schien, als wenn diesmal der Himmel selbst für die Russen gestritten hätte. Denn auch das zu diesem Feldzuge von den Türken zu Asow angelegte Pulvermagazin flog, durch einen Wetterstrahl gerühret, in die Luft, und sowohl die Festung als die Stadt wurde durch diesen Zufall fast ganz zerstöret. f)

Viele ganze Gemeinen des russischen Reiches, vornämlich die Stadt Großnowgorod, werden wegen vorgehabten Abfalls sehr hart bestrafet.

Gegen Ende des Jahres empfieng der Czar wieder entweder eine wirklich gegründete

f) Samml. russ. Gesch. Th. II. S. 100—112. Th. VII. S. 462. Oderborn p. 272. 273.

dete oder erdichtete, doch mit solchen Umständen, daß er diese Erdichtung wahr glaubte, ausgeschmückte Nachricht, daß die Nowgoroder, Pleskower, und Einwohner vieler anderer Oerter seines Reiches insgesamt nicht nur an dem 1568. entdeckten und bestraften Hochverrathe Theil genommen hätten, sondern auch noch jetzt die Gedanken hegten, sich an den König von Polen zu ergeben. Diese Zeitung verursachte, daß er mit Vorausschickung eines Heeres seiner Opritschniki in Gesellschaft seines Erbprinzen Iwan selbst nach Nowgorod gieng, und, da er am 10ten Jäner 1570. auf dem Wege war, dem Gottesdienste in der dortigen Sophienkirche beizuwohnen, dem Erzbischofe Pimen, welcher ihm auf der Brücke der Wolchow mit dem Kreuze entgegen kam, den Vorwurf machte: Verräther, du hast kein Kreuz, sondern Waffen, mit welchen du mich und meine Regierung angreifest, in Händen. Du hast dich mit den ungetreuen Einwohnern dieser Stadt vereiniget, solche an unsern Feind, den König von Polen, zu verrathen. Du nennest dich einen Hirten und Lehrer der Gemeine, bist aber ein Wolf, ein Räuber und Mörder, ein Verräther und Beleidiger unserer Majestät. Alsdann befahl ihm der Czar, nach

der

der Sophienkirche zu gehen, und den Gottesdienst abzuwarten. Nach vollendetem Gottesdienst aber gieng er mit einem großen Gefolge in das Haus des Erzbischofes, welcher ein großes Gastmal zu seiner Bewirthung angestellt hatte. Während dieser Malzeit ließ er alle Kirchen in der Stadt durch ausgeschickte Haufen seiner Kriegsvölker durchsuchen, um die mehresten Kostbarkeiten daraus in seinen Schatz zu bringen, und die Geistlichen als Mitschuldige des Verbrechens ihres Oberhauptes tödten zu lassen, auch den Erzbischof auf ein von ihm gegebenes Zeichen in Verhaft nehmen, der hernach (nachdem er nach Horseys Aussage sein Verbrechen gestanden) nach Alexandrowna Sloboda abgeführet, entweihet, und zur Strafe in ein Kloster gegeben wurde, wo er nicht lange hernach sein Leben endigte. Nach Gvagninus kamen bei dieser Gelegenheit 2770 nahmhafte Männer ums Leben, ohne die Geringern, die Weiber und Kinder, deren Zahl sich vielfach höher belief, aber nicht bestimmt werden mag. Andere aber rechnen alle Umgekommene überhaupt auf 25000 Menschen, und mit dieser Angabe stimmen auch die einheimischen Geschichtschreiber überein, als welche melden, das Gericht, welches der

Czar

Czar zu Nowgorod gehalten, (so grausam also auch der Czar bei dieser Gelegenheit mit den Nowgorodern verfuhr, so handelte er doch nicht als ein Tyran, indem er nicht aus Mordlust und in der Voraussetzung, daß er blos, weil es ihm so gefalle, seinen Unterthanen ihre Güter und das Leben selbst nehmen möge, diese Hinrichtungen und Verwüstungen anstellte, sondern (so wie bei andern Vorfällen, die Schriftsteller, welche ihn für so schlimm achten, daß sie sagen, er habe alle menschliche Empfindungen ausgezogen, und die Natur eines Teufels angenommen, zu Beweisen dieses ihres Urtheiles von ihm anführen, da sie selbst bei einer jeden solchen Begebenheit anzeigen, daß der Czar das Verbrechen, weswegen er so verfahre, öffentlich bekannt machen lassen,) ein ordentliches Gericht hegte, und keinen ohne ein Rechtsurtheil tödtete oder seines Eigenthums entsetzte,) habe 5 Wochen gewährt, und manchen Tag hätten auf 1500 Menschen, und an keinen weniger als 500 ihr Leben eingebüßet. Wenn aber Müller die Anmerkung machet, daß, wer scharf von dieser Sache urtheilen wollte, alles aus dem Grunde in Zweifel ziehen ziehen könnte, weil ein Umstand dabei erzählet werde, der unmög-

möglich bestehen könne, indem die auswärtigen und einheimischen Schriftsteller in der Erzählung einhellig seyn, daß den meisten Menschen auf die Weise der Tod angethan worden, daß man sie von der Brücke in die Wolchow geworfen habe, wobei Leute in Böten bestellet gewesen, zu verhindern, daß die Unglücklichen sich nicht durch Schwimmen bis zum Ufer retteten, da sich doch diese Begebenheit mitten im Winter, da die Wolchow mit starkem Eise bedeckt ist, zugetragen habe: so erzählet Gvagninus diesen Umstand so, daß dies Urtheil umgestoßen wird. Denn nach seiner eigenen Aussage ließ der Czar einige hundert Menschen durch seine Opritschniki mitten auf den gefrornen Fluß bringen, hernach aber rund herum das Eis aufhauen, daß sie mit dem Stücke, worauf sie standen, zu Grunde gehen, und ertrinken mußten. Hingegen sind andere Umstände vorhanden, aus welchen erhellet, daß der Czar in allen diesen Verurtheilungen nichts anders gethan habe, als wovon er geglaubet, daß es die Gerechtigkeit und die Sorgfalt für seine Person und zur Verhinderung, daß nicht ganze Länder sich vom russischen Reichskörper losreißen und die Macht eines Grenznachbars verstärken möchten, erfordere.

Denn verschiedene, die der Erzbischof von Nowgorod als Mitschuldner seines Verbrechens angab, erhielten, da sie fußfällig um Verzeihung fleheten, nach einem scharfen Verweise völlige Begnädigung; am 13. Feb. ließ er von den übriggebliebenen Nowgorodern aus jeder Straße den Vornehmsten vor sich kommen, und erklärte sich gegen sie, daß nun sein Zorn vorüber und seine Rache gestillet sey, jeder in seinem Hause sicher und ruhig wohnen, ihm getreu seyn, und um eine gesegnete Regierung zu Gott für ihn beten sollte. g) Nach Narva sendete er 500 Opritschniki mit dem ausdrücklichen Befehle, keinem Ausländer oder auch Russen das geringste Leid zuzufügen, der sich nicht selbst dadurch strafbar mache, daß er an dem Verbrechen der Nowgoroder dadurch Theil nehme, daß er dem Befehl, den diese Vollstrecker des Urtheilsspruchs ihres Herrn bei ihrer Ankunft in allen Straßen der Stadt ausrufen ließen, sich ungehorsam erweise. Dieser Befehl enthielt, daß alle am Verbrechen der Nowgoroder theilnehmende Nowgoroder, die sich der Handlung wegen damals in Narva aufhielten, getödtet,

g) Guagninus p. 290—292. Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 513—520.

tet, und alle ihre dort seyende Güter verbrannt oder ins Wasser geworfen werden, und die, welche einen solchen Verurtheilten zu verbergen, oder einige nowgorodische Güter zu verheelen oder sich zuzueignen suchen möchten, gleichfalls am Leben bestrafet werden sollten. Es ward auch in der That kein einziger auf irgend eine Art gekränket. h) Von Nowgorod gieng er mit seinem Heere nach Pleskow. Da ihm aber die Einwohner entgegen giengen, und ihm alle Kennzeichen einer wahren Ergebenheit erwiesen, indem sie sagten, daß sie sich für seine Unterthanen und Knechte erkennten, und allen Verfügungen, die es ihm gefallen möchte, über ihre Personen und ihre Güter zu treffen, gerne unterwerfen würden: so erließ er allen vornehmen Personen, die ihnen schon zuerkannte Todesstrafe, und nahm gar keinen einzigen Weltlichen das Leben; sondern seine Rache er-



h) Gadebuschs Jahrbücher aus Rüssow, gewiß aus der letzten 1584. zu Barth in Pommern, wie ich aus eben dieses Gadebuschs Abhandlung von liefländischen Geschichtschreibern S. 37. erlernet habe, herausgekommenen vermehrten Ausgabe der Kronik dieses Rüssows, weil ich in den beiden ältern Ausgaben, die ich besitze, diese Stelle nicht finde.

streckte sich nur dahin, daß er etlichen Reichen den größten Theil ihres Vermögens nahm, und einige Mönche hinrichtete, auch den Kirchenschatz der beiden vornehmsten Kirchen und die Glocken von allen Kirchen sich zueignete, und mit sich wegführte. Nach Horsens Berichte wirkte auch das sehr viel zum Besten der Pleskower, daß Mikula Sweat, ein Mann, der in der ganzen Gegend im hohen Rufe stand, ihm entgegen kam, und nach einer harten Strafpredigt über die zu Nowgorod angerichteten Blutstürzungen drohete, daß, falls er durch die geringste Ungerechtigkeit irgend einen Pleskower beschädigen würde, er augenblicklich dafür die Rache Gottes und der Engel, deren Beschützung Gott die Stadt Pleskow anbefohlen, empfinden und durch einen Donnerstrahl erschlagen werden würde. Diese Rede gewann dadurch noch einen größern Eingang ins Gemüth des Czars, daß eben, wie Mikula sie hielt, der Himmel sehr trübe und neblicht war, welchen Umstand Mikula nutzte, indem er diesen Zustand des Himmels als einen Beweis anführte, daß Gott sich schon rüste, die durch ihn dem Czar angekündigte Strafe, falls derselbe seiner Warnung nicht Raum gebe, unverzüglich zu vollstrecken. Wenigstens hörte der Czar Mikulas Rede

mit

mit vieler Rührung an, und bat denselben nach Endigung derselben, zu Gott für ihn zu beten. Hingegen die Twerer, auf welche Stadt er nun seinen Zug richtete, wurden eben so hart als die Nowgoroder behandelt, und auch 500 Litthauer und polnische Russen, welche 1563. bei der Eroberung von Polotsk in seine Hände gerathen, und zu Twer so lange in Verwahrung gehalten waren, nebst 19 tatarischen Mursen, die gleichfalls in ihrem Kriege wider den Czar dasselbe Schicksal gehabt, in diesem Blutgerichte über Twer mit aufgerieben. Die 19 Tatarn aber setzten sich bei Ankunft der Mannschaft, die sie tödten sollte, zur Wehr, nahmen mit ihren Messern dem Haupte desselben Maluta Skuratow und vier andern das Leben, und zwangen die übrigen, ohne Verrichtung ihres Auftrages ihren Aufenthalt zu verlassen. Daher sendete der Czar 500 Mann, die theils mit Feuergewehr, theils mit Pfeilen so lange aus der Entfernung gegen sie stritten, bis alle Tatarn todt da lagen. Bei seiner Rückkunft in Moskau stellte er gleichfalls mehr als einmal Bluturtheile an, die vielen Menschen das Leben kosteten. Das schärfste ergieng am Jakobitag oder den 24sten Julius, nachdem er auf dem

Markte 18 Galgen aufrichten, und eine Menge allerhand Marterwerkzeuge herbeibringen ließ. Dieser schreckensvolle Anblick erregte Anfangs in der Stadt ein so allgemeines Schrecken, daß Niemand sich erdreistete, sich auf dem Markte oder in den Straßen sehen zu lassen, sondern ein jeder sich in seiner Wohnung oder andern Schlupfwinkel verborgen hielt. Aber wie der Czar dieses bemerkte, ritt er durch die ganze Stadt, und rief mit lauter Stimme allen Einwohnern zu, daß sie von ihm nichts befürchten dürften, sondern frei hervor kommen und anschauen könnten, wie er auf öffentlichem Markte die gerechte Strafe über die Erzbösewichter, die nicht nur ihm nach Reiche und Leben gestanden, sondern auch alle Einwohner des Reiches in das äußerste Unglück zu stürzen vorgehabt, und der Willkühr nicht nur des Königs von Polen, sondern auch der ungläubigen Türken und Krimmer überlassen wollen, ergehen lasse. Diese seine Versicherung fand solchen Glauben, daß die Menschen nicht nur in großen Haufen auf den Markt hineilten, sondern auch, da derselbe durch ihre Menge angefüllt war, die Dächer der Häuser bestiegen, dem künftigen Blutgerichte bei-

zuwohnen. Da nun der Czar dieses Volk versammelt sahe, that er an dasselbe die Frage: Thue ich recht daran, daß ich diese Meineidigen und Verräther bestrafe? Denn es waren schon auf 300 Männer, mehrentheils vom höchsten Adel und den vornehmsten Bedienungen, als überwiesene Verbrecher unter Begleitung bewaffneter Mannschaft auf dem Markt gebracht. Auf diese Anfrage erschallte ein lautes Geschrei aller Zuschauer: „Es lebe unser Czar, und die Hochverräther müssen den verdienten Lohn ihrer Missethaten empfangen.“ Hierauf erklärte der Czar, daß er, um zu zeigen, daß er, so viel nur bei ihm stehe, lieber Gnade erzeige, als nach der strengen Gerechtigkeit verfahre, 180 von denen, die bereits da standen, daß das über sie gefällte Todesurtheil an ihnen ausgeführt würde, von aller Strafe entledige, und auf freien Fuß stelle. Hernach aber erfolgten die Hinrichtungen, wobei an dem czarischen Kanzler Iwan Michalowitsch Wiskowatski der Anfang gemacht wurde, dessen Verbrechen ein Geschichtschreiber des Czars der ganzen Menge ausführlich anzeigte, und darin bestand, daß er sowohl den König von Polen als den türkischen Kaiser und den Khan der Krimm angereizet habe, mit ihren Hee-

ren die russischen Länder anzufallen, und diesen Reichsfeinden versprochen, ihnen sogar die Hauptstadt des ganzen Reiches Moskau zu überliefern.

Mißwachs, Sterbeseuchen und ein Uiberfall der Krimmer richten in einem beträchtlichen Theile der Staaten des Czars großes Elend an.

Durch die Verminderung der Menschen und Vernichtung so vieler Lebensmittel, die vermittelst dieser Blut und Zerstörungsurtheile des Czars in einem großen Theile seines Reiches erfolgten, ward Hungersnoth und großes Sterben in demselben vergrößert, aber nicht verursachet. Denn beide Landplagen wütheten schon vorher darin, und waren aus einem gehabten Mißwachs entstanden. Das Elend aber gieng so weit, daß in einer Gegend 150 Menschen, um nicht insgesamt Hungers zu sterben, zu dem erschrecklichen Mittel ihre Zuflucht nahmen, daß sie neun von ihnen schlachteten und verzehrten. i) Allen diesen Jammer vergrösserte 1571. ein Einfall des krimmischen Khans. Denn obwohl ein russisches Heer die Ufer der Wolga bedeckte, welches stark ge-

i) Guagninus p. 198—204. Oderborn p. 292.

genug war, diesen Tatarn, die man 70000 Mann stark rechnete, den Uibergang zu verwehren: so wich doch dasselbe schnell zurück, und ward auf dieser Flucht von den Tatarn eingeholet, und 18 Meilen von Moskau geschlagen. Diese Niederlage verursachte, daß der Czar seine Hauptstadt verließ, und sich mit seinem Schatze und 2000 Opritschniki in das wohlbefestigte Dreifaltigkeitskloster begab. Nach seiner Entfernung kamen die Tatarn an, und steckten am 24sten Mai am Himmelfahrtstage den Thurm der Johanniskirche an, und darauf trieb ein in eben diesem Augenblicke entstehender und mit einem so entsetzlichen Donnerwetter, daß es selbst den Tatarn Furcht und Schrecken einjagte, begleiteter Sturmwind das Feuer mit solcher Geschwindigkeit fort, daß innerhab 3 Stunden, nämlich von 8 bis 11 Uhr Vormittags die ganze Stadt, welche damals nach einigen Berichten 9, nach andern 5 deutsche Meilen im Umkreise enthielt, in einen Aschenhaufen verwandelt war. Die Zahl der verzehrten Wohnungen giebt Rüssow 40,000 und der umgekommenen Menschen auf 300,000 an; Horsey aber setzet die Zahl der Menschen auf 80,000 herab. Das Kloster, worein sich der Czar begeben

 hatte,

hatte, blieb auch nicht unangefochten. Aber da die Tatarn keine andere Mittel als das Feuereinwerfen zu Bezwingung desselben besaßen: so gerieth es nicht in ihre Gewalt. Doch achtete der Czar nicht rathsam, in demselben zu verbleiben, sondern zog sich 5 Meilen weiter, wo er Kriegsrecht über die Anführer und das gesamte Kriegsvolk, welches durch sein schlechtes Verhalten den Tatarn diesmal den Weg geöffnet, anstellte, und darauf die vornehmsten Häupter mit der Todesstrafe, die nach damaliger russischer Gewohnheit die Ausrottung des ganzen Geschlechts der Verbrecher nach sich zog, alle Mannschaft aber mit schimpflicher Abdankung belegte. Während seinem Aufenthalte an diesem Orte sendete der Khan vier Mursen als Gesandte an ihn, die, ob sie zwar in einem sehr schlechten Aufzuge vor ihm, der sich aufs herrlichste geschmückt hatte, erschienen, dreiste genug waren, ihn mit den Worten anzureden: ihr Herr habe ihnen befohlen, von ihm zu vernehmen, wie ihm die Geißeln seines Zornes, nämlich Feuer, Hunger und Schwert, schmecken, und zugleich diesen Säbel zu überreichen, sowohl als ein Merkmal, daß er ihn als ein noch nicht versöhnter Feind verlasse, sondern bald auf eben

diese

diese Weise ihn wieder zu besuchen gedenke, als seinem Elende vermittelst dieses Säbels selbst ein Ende zu machen. Der Befehlshaber der gegenwärtigen Leibwache des Czars konnte es nicht ertragen, daß sein Gebieter von diesen Tatarn so unehrerbietig behandelt ward, und da er auch aus dem Gesichte desselben las, wie bald Grimm, bald Schmerz in dessen Gemüthe abwechselte, bat er ihn zu vergönnen, daß er diese groben Kerle ohne Köpfe ihren Khan zurücksenden möchte. Aber der Czar untersagte ihm dieses, und wollte auch in der ersten Heftigkeit seiner Gemüthsbewegungen keinen Entschluß über die Aufnahme oder Abfertigung dieser Abgeordneten des Khans abfassen, sondern beschickte zuvörderst seinen Beichtvater, und nachdem er sich mit diesem besprochen, ertheilte er dem Haupte dieser Gesandtschaft zur Antwort: derselbe sollte seinem ungläubigen Khane in seinem Namen zurück vermelden, daß er nicht von dessen Macht und Gewalt, sondern vielmehr von seinem Gott und Herrn Jesu Christo gegenwärtig heimgesucht und gestrafet würde, indem derselbe um seiner Sünden willen dem Teufel zugelassen habe, ihn durch diese Übel zu plagen und zu verfolgen;

gen; aber er hoffe mit der Hilfe Gottes seines Herrn, ob er gleich jetzt vor dem Khan von einem Orte zum andern weichen müsse, bald in den Stand zu kommen, daß er den Khan dem russischen Reiche unterwürfig, zu seinem Zinsmanne machen werde. Allein der Tatar weigerte sich dies Gewerbe an seinen Herrn zu überbringen, indem er sowohl sich selbst zu hoch achte, dem Czar hierin einen Dienst zu thun, als auch zu viele Ehrerbietigkeit für seinen Khan habe, demselben solche Beleidigungen zu hinterbringen. Doch übersahe der Czar ihm auch diese abermalige Beschimpfung, und ließ ihn, ohne ihm das mindeste Leid zuzufügen, zu seinem Herrn zurück, welcher aber dieses edle Betragen des Czars nicht nachahmte, sondern den russischen Gesandten, der nun die Antwort des Czars auf den Vortrag des Gesandten des Khans überbrachte, in Fesseln legte, und demselben blos Wasser und Brod zu seiner Nahrung reichen ließ, in welchem elenden Zustande dieser Unglückliche sieben Jahre lang leben mußte. Er würde auch noch tiefer ins russische Gebiet gedrungen seyn, wenn ihn nicht ein Gerücht, daß das in Liefland beschäftigt gewesene russische Kriegsheer wider ihn anziehe, bewogen hätte, sich für dies-

mal

mal mit der schon gemachten Beute zu begnügen, und nach Hause umzukehren. Aber als ihm auf diesem Rückwege russische Kriegsvölker gar zu hitzig nachsetzten, wurden sie plötzlich von seinen Tatarn eingeschlossen, und sämtlich niedergemacht. k)

Der Czar erbauet eine Menge Festungen und Flecken.

Nach dem Abzuge der Tatarn aber stellte der Czar seine Hauptstadt aus ihrer Verwüstung, in einen geringeren Umfange, aber weit prächtiger, wieder her, wie man dann auch zu seinem Ruhm aufgezeichnet findet, daß er während seiner Regierung über 100 Schlösser und Festungen aufgeführt, und beinahe 200 Flecken in vorher ganz unbewohnt gewesenen Gegenden angelegt und mit Einwohnern bevölkert hat, indem die Volksmenge seiner Staaten durch die vielen tausend Menschen, die er in allen seinen Kriegszügen wider seine Nachbarn, Liefland Polen und Schweden, in sein Reich führte, sehr ansehnlich vermehrt ward, und er immer aus England Mathematiker, Steinmetzen, Mäurer, und alle andere Künstler und

k) Rüssow Bl. 122. Thuani historiarum lib. 50. edit. Paris. Partis. III. Tom. III. p. 725.

und Handwerker, die er bedurfte, auch Aerzte und Apotheker erlangen konnte.

Ob er wirklich Unterhandlungen über eine Heirath mit der Königin von England angestellt habe.

Da ihm nun die Königin von England Elisabeth zur Beförderung dieser seinem ganzen Reiche so nützlichen Dinge so große Hilfe leistete: so konnte es nicht fehlen, daß er eine ausnehmende Hochachtung gegen sie empfand, und diese Hochachtung ihn bewegte, daß er häufig ihre nach Moskau gekommene Unterthanen zu sich forderte, und sich bei denselben um alles, was die Person dieser Königin betraf, sorgfältig erkundigte. Bei diesen Gesprächen mag es wohl gekommen seyn, daß er bisweilen gesaget, er wünsche nichts so sehr, als wenn es geschehen könnte, daß er diese vortreffliche Fürstin zur Gemahlin überkommen möchte, und einige Engländer, um seine Gewogenheit gegen ihre Person zu vergrößern, auf solche seine Aeußerungen erwiedert, daß Elisabeth eine gleich hohe Meinung von ihm hege. Weiter aber scheinet er in dieser Sache nicht gegangen zu seyn, obwohl ein Gerücht sich in seinem Reiche verbreitete, als wenn er wirklich gesonnen sey, eine Anwer-

bung um die Vermählung mit der Königin Elisabeth zu thun, und in dieser Absicht die Gemahlin, mit welcher er damals in der Ehe lebte, (welche von vier Gemahlinnen, von denen drei zu einer Zeit als Verstoßene in Klöstern lebten, diese gewesen sey, läßt sich in Ermangelung einer Anzeige der Zeit, wenn dieses Gerücht entstanden, und bei der Dunkelheit, die in der Geschichte der mehresten Vermählungen dieses Czars herrschte, nicht bestimmen, indem man von Maria Temrukowna nicht weiß, ob sie als Gemahlin Iwans natürlichen Todes verstorben oder auf Veranlassung der Strafe, die ihrem Bruder betraf, entweder verstoßen oder hingerichtet worden, sondern nur so viel mit Gewißheit angeben kann, daß sie im Oktober 1571. Martha, eine Tochter Wasileis Stepanowitsch Sabakin, zur Nachfolgerin gehabt, die schon bei ihrer Vermählung krank war, und zwo Wochen nach der Trauung am 14ten November verstarb, ohne daß der Czar ihr beigewohnt hatte, von Anna Wasiltschikowna weiter nichts gemeldet findet, als daß sie 1575. vermählt worden, von der fünften noch weniger, nämlich nur dies, daß sie Maria und hernach im Kloster Martha geheißen, bekannt ist, von der sechsten, Daria Iwanowa Koltowskaia,

aber

aber sonst nichts aufgezeichnet ist, als daß sie von ihrem Gemahl nach Tischfina ins Kloster geschickt worden, und dort lange nach dessen Tode, nämlich erst 1627. verstorben sey, l) gezwungen habe, den Nonnenstand zu erwählen. Denn weder in dem russischen Gesandschaftsarchive noch in einigem englischen Geschichtsschreiber trifft man die mindeste Spur von einer über eine solche Vermählung angestellten Unterhandlung des Czars an, und der Czar besaß auch in der That zu viele Einsicht, als daß er nicht hätte einsehen sollen, daß diese Heirath auf keinerlei Weise möglich gemacht werden könne.

Er benutzet das Gerücht dieser Vermählung, alle seine Unterthanen zu einem neuen Treueide zu verpflichten.

Vielleicht aber sahe der Czar gerne, daß seine Unterthanen sich solche Gedanken machten, weil er kein besseres Mittel kannte, den sich immer regenden Empörungsgeist, der von solchen Leuten unaufhörlich angefacht ward, deren Vortheile durch die neuen Einrichtungen, die der Czar machte, (wenn gleich durch diese Einrichtungen der allgemei-

l) Petersb. Journal Th. VII. S. 94—96.

meine Wohlstand sehr gebessert wurde, und sie aus dieser Ursache von Billigdenkenden Lob verdienten und erhielten,) eingeschränkt und vermindert wurden, mehr ihm Zaum zu halten, und zu verschaffen, daß man alles, was es fernerhin zu befehlen gut befinde, ohne Widerstreben befolgte, als daß er sich stellte, als wenn er aus Uiberdruß über die große und so langanhaltende Undankbarkeit seiner Unterthanen für die große Aufnahme ihres Reiches, die Zeit seiner ganzen Regierung sein Augenmerk gewesen, und durch Anwendung seiner Bemühungen auch in vielen wichtigen Stücken wirklich zuwege gebracht worden, sie gar verlassen, und nach Uibertragung der Regierung über sie an seinen aus seiner ersten Ehe mit Anastasia Romanowna erzeugten ältesten Prinzen Iwan nach England gehen wolle, wo er Unterthanen antreffen werde, die seine gute Absichten und wirkliche Verdienste um sie besser erkennen und belohnen würden. Denn sogar der größte Theil der Geistlichkeit machte sich daraus ein Hauptgeschäft, seine Unterthanen wider ihn aufzuwiegeln, ob er wohl bei aller Gewissens- und Religionsfreiheit, die er allen Religionen ohne Unterschied, blos mit Ausnahme der Juden, (von welchen er die Meinung hegte, daß kein Staat

oder Fürst Juden in seinem Gebiete haben könne, ohne daß es gewisse Beschwerde hievon empfinde,) zugestand, dafür sorgte, daß der Landesreligion hiedurch kein Eintrag geschahe, auch dem öffentlichen Gottesdienste seiner Kirche fleißig und mit allen Kennzeichen eines wahren Eifers in den Andachtsübungen beiwohnte, daß er den Ruf eines seiner Religion wahrhaftig ergebenen Herrn erhielt. Wenn er sich zu Alexandrowna Sloboda aufhielt, legte er mit allen seinen Hofleuten Mönchskleider an, und verrichtete alle Kirchengebräuche, zu welchen die Mönche ihr Stand verpflichtet, aufs genaueste und mit solcher Würde, daß ihn kein Geistlicher oder Bischof hierin übertraf. In Beobachtung der Fasten, und von der Kirche zur Andacht bestimmten Tage und Zeiten gieng er allen seinen Unterthanen mit seinem Beispiele vor, und bestrafte die, welche ihm hierin nicht nachahmten. Unter den Heiligen bewies er für den Erzengel Michael, den heiligen Nikolaus, den Propheten Elias und Johannes den Täufer eine vorzügliche Verehrung, und war überhaupt in den Sätzen seiner Religion sehr wohl unterrichtet, und vermehrte diese seine Wissenschaft durch fleißige Lesung der Kirchenväter und anderer geistlicher Schriften,

mach-

machte sich auch ein Vergnügen daraus, mit gelehrten Geistlichen anderer Religionen in Unterredungen über die Abweichungen der Religion, zu welcher sie sich bekannten, einzulassen, um sie von dem vorzüglicheren Werthe der seinigen zu überführen, nahm es aber auch denselben nicht übel, wenn sie mit gebührender Bescheidenheit ihre Religion gegen ihn vertheidigten. So hörte er oft die Predigten des Hofpredigers des Herzogs von Holstein Magnus, an welchen am 12ten April 1573. zu Nowgorod die Tochter seines Vetters Wolodimir Andreewitsch, Maria, vermählte, Christian Boccorn, und fällte alsdann Urtheil, die Lehre Luthers komme der Wahrheit nahe, und könne wohl geduldet werden; nur darin hätte Luther gefehlet, daß er aus einen übetriebenen Eifer, dem Pabstthum einen recht tödtlichen Streich zu versetzen, seine Beredtsamkeit dazu mißbrauchet, alle alte löbliche Einrichtungen und Gesetze der Kirche umzustoßen, und sich selbst durch Verlassung des Mönchsstandes und seine Heirath, und noch dazu eine Heirath mit einer gleichfalls Gott geweiheten Jungfrau, geschändet hätte. In diesen seinen Gedanken von der Lehre Luthers verblieb er, da Niemand Luthern das Wort redete, sondern vielmehr manche Lutheraner

zur griechischen Religion übertraten, und diesen ihren Uibergang damit rechtfertigten, daß sie noch viel mehrere Stücke, als der Czar in diesem seinem Urtheile an Luthern tadelte, an dessen Lehre aussetzten, bis 1570. mit der polnischen Gesandtschaft ein lutherischer Prediger, Johann Rocyta, anlangte, dem der Czar alles, was er an der Lutherslehre tadelnswürdig achtete, mit der Aufforderung vortrug, zu versuchen, ob er sich im Stande befinde, ihm bessere Gedanken von der Lutherslehre beizubringen. Denn hierauf gieng Rocyta jedes Stück der Vorwürfe, die der Czar der Lutherslehre machte, durch, und ertheilte auf jedes eine ausführliche Erklärung und Beantwortung, welche ganze Ausführung dem Czar so gut gefiel, daß er nicht nur dieselbe von Wort zu Wort aufschreiben ließ, und bei sich behielt, sondern auch sowohl Rocyta als der ganzen polnischen Gesandtschaft weit mehrere Achtung, als vorher, erwies. Aber das hieß bei vielen Geistlichen eine Todsünde dieses Czars, daß er alle Bischöfe und Aebte, wie auch übrige Vorsteher aller Klöster seines Reiches ermahnte, daß sie (weil sie wohl wüßten, daß er sein ganzes Leben, seinen Verstand und alle seine Kräfte darauf verwendet, alle seine Unterthanen, von welchen

die Geistlichen einen großen Theil ausmachten, sowohl für ihre Personen, als für i re Güter, theils wider die feindlichen Anfälle der Ungläubigen und anderer Reichsfeinde zu beschirmen, wie auch das Christenthum durch Bekehrung vieler hunderttausend Bewohner der von ihm bezwungenen tatarischen Länder ansehnlich zu erweitern, und in diesen neueroberten Ländern Kirchen und Klöster zu erbauen, auch wegen Bewerkstelligung dieser seiner löblichen Absichten nicht nur sein ganzes Leben in lauter Sorgen zugebracht, sondern auch seine Person in den Kriegen wider auswärtige Feinde und bei den Nachstellungen verrätherischer Unterthanen beständig Gefahren ausgesetzt, auch nicht nur die ordentlichen Einkünfte, die er von seinen weltlichen Untersassen, wenn er sie nicht selbst zu Grunde richten wolle, haben möge, sondern auch seine Schatzkammer durch den hiedurch erforderten großen Aufwand gänzlich erschöpfet habe, in Betrachtung, daß alle die Beschwerden, die sowohl der Czar als seine gesamte weltliche Unterthanen hiebei ertragen, der Geistlichkeit, die doch bisher nichts hiebei gethan, noch etwas von ihren Reichthümern zu Erleichterung der Lasten des Czars und der weltlichen Einsassen des Reichs hergegeben,

 gleich=

gleichfalls großen Nutzen geschaffet,) mit ihrem Uiberflusse seinem Mangel zu Hilfe kommen sollten. Denn diese Zumuthung des Czars bewegte sie, Vornehme und Geringe in eine Verbindung, den Czar um Thron und Leben zu bringen, zu ziehen. Aber derselbe wachte so gut über alles, was sie vornahmen, daß er ihr Vorhaben, da sie erst den Anfang gemacht hatten, einigen Leuten dasselbe zu eröffnen, entdeckte, und durch Bestrafung derer, die sich als solche Verhetzer blos gegeben, augenblicklich erstickte. Denn da er zwanzig Geistliche, die dieses Verbrechens überführt waren, durch einen Kampf mit eben so vielen Bären, eine Todesart, die er oft an Missethätern vollstreckte, dergestalt, daß jeder geistlicher Kämpfer neben dem Rosenkranze, den er in der einen Hand hielt, einen fünf Schuh langen Spieß, sich damit wider den Bär zu wehren, erhielt, hinrichten lassen: so machte er die ganze übrige Geistlichkeit so gehorsam, daß sie ihm nun ohne fernere Widerrede ein Verzeichniß aller ihrer Kirchenschätze, Einkünfte und Grundstücke überreichten, worauf er ihnen den Abtrag einer baaren Geldsumme von 300000 Rubeln und die Abtretung der Verwaltung der Grundstücke an ihn auferlegte,

egte, welchen Befehlen sie gleichfalls nachkamen. Da aber doch noch immer Murren hierüber und über andere Verfügungen gehört wurde: so ließ der Czar viele Schiffe fertig machen, und einen großen Theil seiner Schatzkammer darauf einschiffen, und machte bekannt, daß er den festen Entschluß gefaßt habe, weil er sehe, daß seine Unterthanen alle seine zum allgemeinen Besten abgezielte Handlungen zu hintertreiben sich bemüheten, und einen Zustand, in welchem ein jeder Mächtiger und Reicher durch seine Macht und Reichthümer die Aermern und Geringern unterdrücken könne, der Regierung eines Fürsten vorzögen, der sich eben dadurch den Haß und unaufhörliche Nachstellungen der Großen zugezogen habe, daß er durch alle ersinnliche Mittel die übrigen Unterthanen wider derselben Gewaltthätigkeiten und Schindereien zu vertheidigen und zu sichern bedacht gewesen, von ihnen wegzugehen, und die Regierung über sie, wie es ihnen gefalle, entweder seinem ältesten Sohne oder den Bojaren, die sie für die Geschicktesten hiezu achteten, zu übertragen, und sie durch ihre Erfahrung erkennen zu lassen, ob Unterthanen unter der Herrschaft eines Fürsten, der sich keine Gesetze von seinen Unterthanen vorschreiben lasse, weil er, ohne

genaue Behauptung seiner oberherrlichen Gewalt, seine Regentenpflichten gegen seine Untersassen nicht erfüllen könne, oder unter Beherrschern, die blos den Namen der Beherrscher führten, ein glückliches Leben führten. Diese Erklärung Iwans wirkte das, was er davon wünschte und hoffte. Denn der größte Theil des Volkes empfand über diese Entschließung Iwans solche Bestürzung und Traurigkeit, daß das Volk die Großen nöthigte, ihn aufs stärkste anzuflehn, daß er von diesen Gedanken abstehen, und seine dem gesamten Reiche ersprießliche Regierung fortzuführen belieben wolle. Wie nun die Abgeordneten mit diesem Antrage zu ihm kamen: so stellte er sich lange, als wenn er ihr Begehren durchaus nicht bewilligen wolle; da sie aber auf seine widerholte Abschläge ihre Bitte fortsetzten, ertheilte er endlich die Antwort, daß er sich, weil es doch scheine, daß sie nun seine Verdienste, und was sie an ihm verlieren würden, einsehen gelernt, ferner ihr Czar zu verbleiben, bewegen lassen wolle, wofern sie ihm dadurch, daß sie sämtlich einen Eid leisteten, künftighin keinem seiner Befehle ungehorsam zu seyn, die Versicherung ertheilten, daß die Versprechungen, die sie ihm durch diese Abgeordneten gäben, ihnen von Herzen giengen. Als

die Abgeordneten diesen von ihm empfangenen Bescheid bekannt machten, entstand eine allgemeine Freude, und Niemand, die Mehresten aus aufrichtigem Verlangen, diesen Herrn zu behalten, die Uibrigen aus Furcht, weigerte sich, den von ihm geforderten Eid abzulegen. m)

Die letzten Kriege Iwans mit Polen und Schweden verursachten nicht nur den Verlust alles Landes so er Zeit seiner ganzen Regierung diesen Nachbarn abgenommen, sondern auch alles dessen, was er in Liefland an sich gebracht, und einiger Stücke älterer Besitzungen seines Reiches, nebst einer großen Entkräftung des Bevölkerungsstandes in seinem ganzen Reiche.

Vermuthlich geschahe dieses zu der Zeit, da das Glück, welches der Czar lange Zeit in dem Kriege in Liefland, obgleich zween mächtige Nachbarn, Schweden und Polen, zugleich nebst den Liefländern wider ihn stritten, genossen, ihm bereits den Rücken gekehrt hatte, und dieses Unglück Iwans theils die von seinen Unterthanen, die bereits aus andern Ursachen mit seiner Regierung mißvergnügt waren, in dieser Gesinnung bestärkte, theils die Zahl dieser Mißvergnügten (weil man doch gemeiniglich die guten

 oder

m) Guageinus p. 255. Oderborn p. 319. 320. 257=268. 283.

oder widrigen Erfolge der Unternehmungen regierender Herren zum Maßstabe der Güte oder Untauglichkeit ihrer erwählten Maßregeln anzunehmen pflegt,) sehr vergrößerte, weil Horsey, der Schriftsteller, aus welchem ich das Mehreste von diesem Vorhaben des Czars, sein Reich zu verlassen, geschöpfet, hinzufüget, daß er, um seine Unterthanen zu überzeugen, daß er diesen Vorsatz völlig aufgegeben, sich eine Gemahlin antrauen lassen, die ihm einen Prinzen, Namens Demetrius, geboren habe, und aus andern Berichten bekannt ist, daß dieser Demetrius 1582. von Maria, einer Tochter von Fedor Afanassiewitsch Nagoi, geboren worden ist, mit welcher sich Iwan 1580. oder 1581. vermählte. Iwan schmeichelte sich 1575. vergeblich mit der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, vermittelst der Hilfe, die er dem Kaiser Maximilian II. leisten könnte, es dahin zu bringen, daß entweder dieser wider den von einem andern Theile der Polen zum Könige erwählten Stephan, Woywoden von Siebenbürgen, die polnische Krone behaupte, und alsdann in Betrachtung der großen Hochachtung, die Iwan für diesen Kaiser sowohl wegen der alten zwischen seinen Reichsvorfahren und den

deut-

deutschen Kaisern errichteten und durch manche Gesandtschaften befestigten Freundschaftsverbindung, als wegen der persönlichen Vorzüge dieses Kaisers Maximilians hegte, von welcher er noch vor kurzem den Beweis abgelegt hatte, daß er seinen an dessen Hof abgefertigten Gesandten bei seiner Rückkunft wegen der gegen den Kaiser bewiesenen Unbescheidenheit am Leben strafte, Liefland, weswegen der Czar schon den Anwurf gemacht hatte, daß er als ein Lehn, des deutschen Reichs erkennen wolle, ganz oder zum Theil abtreten, oder wenigstens ein so langwieriger Krieg zwischen diesen beiden polnischen Kronerben entstehen werde, daß keiner von beiden ihm in Liefland hinderlich fallen könne. Er erwarb sich auch dadurch bei dieser Vorfallenheit ein Verdienst sowohl um den Kaiser als die Litthauer, welche es mit dem Kaiser wider Stephan hielten, daß er 1576. die krimmischen Tatarn, welche auf Anstiften des türkischen Kaisers, dessen Staatsabsichten erforderten, daß Stephan und nicht der Kaiser zum Besitz der polnischen Krone gelangte, schon auf der litthauischen Grenze standen, dieses Großherzogthum anzufallen, durch Geld bewegte, ohne Begehung einiger Feindlichkeit in ihr

Land

Land zurück zu gehen. n) Aber alle diese Hoffnungen wurden durch den am 12ten Oktober 1576. erfolgenden Tod des Kaisers zerstöret. König Stephan hoffte auch nun daß der Czar die Kriegsgedanken wider die polnischen Besitzungen in Liefland abgelegt habe, indem derselbe auf den Antrag, den ihm der König durch eine Gesandtschaft machte, daß derselbe fest entschlossen sey, mit allen christlichen Fürsten Frieden und ein gutes Vernehmen zu unterhalten, und in dieser Gesinnung die Streitigkeiten, welche dem Czar und ihm als König von Polen und Großherzog von Litthauen von ihren beiderseitigen Reichsvorfahren überliefert worden, durch gütliche Wege zu beendigen begehre und hoffe, die Antwort ertheilte: der Czar habe zwar vernommen, daß der Kaiser Maximilian zum Könige von Polen erwählt worden sey; doch hindere den Czar dieses nicht, auch mit dem Könige Stephan in Freundschaft zu leben, und demselben den Vorschlag zu thun, daß sie einander nach alter Gewohnheit der Beherrscher beider Reiche große Gesandtschaften zusendeten,

und

n) Oderborn p. 317. Thuanus lib. 62. sq. Tomi IX. p. 349. Langueti epistolae secretae lib. I. p. 116 et 193.

und inzwischen sich aller Feindlichkeiten enthielten. Da aber Stephan auf dies Versprechen Iwans baute, und es die Erschöpfung der polnischen Schatzkammer ihm nicht erlaubte; da er zu Bezwingung der Stadt Danzig ein großes Kriegsheer brauchte, zugleich ein anderes zu Bedeckung Lithauens und Lieflandes wider die Anfälle des Czars zu halten: so bediente sich der Czar 1577. dieses wehrlosen Zustandes in Liefland, in diesem Lande große Eroberungen zu machen, und zeigte nun eine solche Geringschätzung der Macht des Königs von Polen, daß er, als er nach Vollendung dieses glücklichen Feldzugs in sein Reich zurück gieng, denselben befehlsweise andeutete, ihm ganz Liefland zu überlassen, und dieses Begehren durch den Rechtsgrund unterstützte, daß Rurik, der Stifter des russischen Reiches, von Pruß, einem Bruder des ersten römischen Kaisers August, abstammte, welcher Pruß bei Vertheilung der weitläuftigen zum römischen Reiche gehörigen Staaten Preußen und Liefland zu seinem Antheil empfangen habe, welcher Rechtsgrund den Polen sehr sonderbar vorkam, weil sie jetzt zum erstenmal den Namen dieses Pruß hörten, der kurz zuvor, indem die erste Erwähnung desselben in dem von Daniel Prinzen,

zen, Freiherrn von Buchau, dem Kaiser Maximilian 1567. eine Gesandtschaft an diesen Czar auftrug, abgefaßten Berichte von seiner Reise geschiehet, in der zweifachen Absicht, sowohl die Verdolmetschung des Wortes Czar durch Kaiser, als die Einverleibung von Liefland in den russischen Staatskörper durch einen neuen Rechtsgrund zu bekräftigen, von russischen Kanzleibedienten erfunden, und hernach ins Stufenbuch eingetragen zu seyn scheinet. o) Stephan hatte diese Feindseligkeiten Iwans so gar nicht vermuthet, daß sich eben damals, als dieselben vorgiengen, seine Gesandtschaft, die er zufolge der willfährigen Antwort, die er auf seine Freundschaftserbietung von dem Czar erhielt, an denselben abfertigte, und mit keinen andern Verhaltungsbefehlen, als die mit den damaligen Aeußerungen des Czar übereinstimmten, versehen war, auf dem Wege nach Rußland befand. Doch erhielt sie auch bei diesen veränderten Umständen Befehl ihre Reise zu vollenden, aber zugleich eine neue Vorschrift, die ihr gebot: über den Stillstandsbruch Beschwerde zu führen, und Genugthuung zu fordern. Aber diese polnische Gesandtschaft fand

o) Petersb. Journal Th. V. S. 201—206.

fand 1578. eine sehr schlechte Aufnahme. Denn da von beiden Reichen die Gesandtschaften von dem Monarchen, zu dem sie kommen, beköstigt zu werden pflegten, so wurden diesen auf ausdrücklichen Geheiß des Czars, die schlechtesten Lebensmittel gereichet, und in den Unterredungen mit den Bojaren mußten sie die verächtlichsten Reden von ihrem Herrn und den Völkerschaften, die derselbe beherrschte, anhören, indem der Czar Stephanen der Ehre, ihn seinen Bruder zu heißen, aus der Ursache unwerth erklärte, weil er von keinem königlichem Geblüte abstammte, sich selbst hingegen nicht nur wegen der Abstammung von Pruß ein Recht zur Kaiserwürde und aller Länder, die dieser Pruß besessen haben sollte, sondern auch nach einer andern Stammtafel, die den mit Sigmund August ausgestorbenen polnischen Königsstamm von dem Geblüte der russischen Beherrscher herleitete, B. 70 S. 120 = 122 sich vermöge eines Erbrechtes ganz Polen und Litthauen zueignete. Da die Gesandten darauf bestanden, daß sie blos über einen Stillstand zu handeln Befehl hätten: so lies er die Urkunde, welche sie zu untersiegeln hatten, in lauter allgemeinen Ausdrü-

drücken schreiben, die aber, welche er nach gethanenem Schwur auf dieselbe mit dem Gebot, unverzüglich nach ihrem Vaterlande zurück zu gehen, überlieferte, mit den Bedingungen abfassen, daß der König von Polen ihm alles, was derselbe noch in Liefland inne hatte, wie auch Kurland, abtreten, auch keinen einzigen Liefländer und folglich keine liefländische Stadt, wenn sie gleich freiwillig den König um Schutz anspräche, annehmen und auf irgend eine Art beschirmen sollte. Als der König hievon benachrichtigt ward, sendete er sogleich George Haraburda nach Moskau, dem Czar anzuzeigen, daß der König an den Stillstand mit ihm auf keine Weise gebunden zu seyn begehre, als die seiner letzten Gesandtschaft gegebene Vorschrift, die auch auf dieselbe ihrer Pflicht gemäß beharret sey, mit sich brächte. Allein der Czar behielt diesen Haraburda zu Moskau in Verwahrung, und sendete seinerseits eine Gesandtschaft an den König, der er den Auftrag gab, dem Könige den Eid auf die dessen Gesandten überlieferte Urkunde abzunehmen. Diese russische Gesandtschaft aber erlangte nicht einmal Gehör beim Könige. Denn als sie vor ihn geführt wurde, weigerte sie sich eher zu reden,

den, bis der König aufgestanden seyn würde, und mit entblößtem Haupte sich um das Befinden ihres Czars bei ihr erkundigt hätte. Da aber dieses eine ungewöhnliche Foderung war: so glaubte der König, daß er durch seine Willfahrung in dieselbe nur dem Stolz, den die Russen so schon in allen ihren Handlungen zeigten, neue Nahrung geben würde, und da die Gesandten auch von ihrer Foderung nicht abweichen wollten, giengen sie, ohne ein Wort von ihrem Auftrage gemeldet zu haben, zu ihrem Herrn zurück. Der König aber sendete 1579. Basilium Lopatinski mit seiner Kriegserklärung an den Czar, die folgende Ursachen enthielt, weswegen der König sich zu Bekriegung des Czars berechtigt achtete: Der Czar habe sich erkläret, keine Feindseligkeit auszuüben, und doch Liefland mit Schwerdt und Feuer angefallen, die vom Könige an ihn geschickten Gesandten schimpflich gehalten und zuletzt mit doppelten Stillstandsurkunden verspottet, zu eben derselben Zeit ein neues Kriegsheer nach Liefland geschickt und Wenden angreifen lassen, wie auch alle diese Beleidigungen durch das der Würde eines Königs von Polen verkleinerliche Ansinnen seiner neulichen Gesandtschaft vergrößert.

 Die

Dieser Entschluß des Königs von Pölen war dem Czar höchst unangenehm; doch aber dünkte es ihm noch unvortheilhafter, wenn er, um den König zur Veränderung desselben zu vermögen, sich seiner in Liefland schon habenden und noch zu hoffenden Vortheile begeben sollte. Er wollte also versuchen, ob es ihm gelingen möchte, den König so zu lenken, wie es seine Absicht erföderte. Dieserwegen entließ er den Gesandten Haraburda aus Moskau mit der Abfertigung, daß er bald Jemanden, seine Vorschläge dem Könige vorzutragen, an denselben schicken werde. Da aber dieser neue russische Abgeordnete darauf beharrte, der König sollte die vom Czar aufgesetzte Stillstandsurkunde beschwören, und, wenn derselbe sich wegen Lieflands beschwert zu seyn achte, diese Angelegenheit Schiedsrichtern, die nach gehabtem Vernehmen mit dem Czar von ihnen beiden ernannt werden möchten, zur Erkenntniß übergeben: so empfieng derselbe vom Könige zum Bescheid: Der König würde sich selbst schaden, wenn er auf solche Art einen Stillstandsvergleich mit dem Czar eingienge; denn ob gleich der Czar sich erbiete, den Streit, der über Liefland zwischen ihnen sey, durch Schiedsrichter entscheiden zu lassen,

sen; so werde doch dies sein Erbieten dem Könige durch die erste Foderung, daß nämlich derselbe die vom Czar aufgesetzte Friedensurkunde beschwören solle, unnütz gemacht. Denn da diese Urkunde enthalte, daß der König sich alles Rechtes auf Liefland begeben, und nie das Mindeste von diesem Lande begehren solle, so könnte derselbe ferner keinen Rechtshandel über Liefland anstellen, indem er selbst alle seine Anfoderungen durch seine Verzichtleistung vernichtet hätte. Wenn aber der Czar einen solchen Stillstand machen wolle, daß in allen ihnen beiden gehörigen andern Ländern keine Feindlichkeiten geschähen, in Liefland aber sowohl der Czar als der König, Krieg führen möchten, so wisse zwar der König, daß auf diese Weise unter König Sigmund August und den Zwischenreichen von Iwan den Polen auf verschiedene Bedingungen Stillstandsvergleiche abgedrungen worden seyn; aber er werde sich zu einer solchen Unbilligkeit nie verstehen, und zwar um desto weniger, weil der vom Könige auf die vom Czar abgefaßte Stillstandsurkunde abgelegte Eid dem Czar immer einen Vorwand geben würde, wenn der Czar seinen Zweck in Liefland völlig erreicht haben möchte, in Litthauen

den König anzugreifen. Eben so schlecht glückte es ihm, als er vermittelst eines Gesuches, so er an den Kaiser ergehen ließ, in Betrachtung der alten Verbindung, die zwischen den deutschen Kaisern und ihm bestehe, ihm sowohl bei dem Pabst, als dem König von Spanien und andern christlichen Fürsten zum Vermittler zu dienen, dieselben von seiner aufrichtigen Neigung, mit allen christlichen Fürsten in genauer Freundschaft zu leben, p) und nebst ihnen alle seine Kräfte zu Bekriegung des Türken zu verwenden, zu überzeugen, und hiedurch auszurichten vermeinte, daß sowohl der Pabst als der Kaiser und andere katholische Mächte den König von Polen dahin beleiten möchten, daß er von demselben auf ihm annehmliche Bedingungen Frieden bekäme. Im Jahr 1580 gab er sich mit dieser Absicht noch mehr blos, aber der König von Polen achtete unrathsam, sich die in Händen habenden Vortheile durch freiwillige Niederlegung seiner siegreichen Waffen abschmeicheln zu lassen.

p) Philippi Pernisten legati majestatis caesareae relatio de magno Moscoium principe anno 1759. in Honorii thesauro politico Tom I. p. 280. 289.

sen. Nach der Eroberung von Polotsk sendete derselbe einen Boten an den Czar mit einem Briefe, in welchem der König erklärte, daß, ob er gleich nicht umhin könne, sich über den Segen zu erfreuen, den Gott seinen gerechten Waffen verliehen habe, es ihm doch weit mehr zu Herzen gehe, daß so viele tausend unschuldige Menschen durch diesen Krieg unglücklich werden müßten, welches Unglück aber blos der Czar, als welcher sich weigere, dem Könige von Polen Recht wiederfahren zu lassen, zu verantworten habe. Diese Aeusserung des Königs erregte beim Czar aufs neue Hoffnung, gute Friedensbedingungen auszuwirken. Daher begegnete er diesem Boten mit ganz ungewöhnlicher Achtung, zog ihn an seine Tafel, beschenkte ihn mit einem seidenen Kleide, und lies ihn mit einem Briefe, den drei russische Herren auf seinen Befehl an zween vornehme Litthauer schreiben mußten, nach Hause gehen. Dieses Schreiben enthielt: Da es mit den Mißhelligkeiten beider Monarchen dahin gediehen sey, daß der König von Polen den Czar mit Krieg angegriffen und Polotsk erobert habe, der Czar hingegen für Eifer, diese Beleidigung zu rächen, entbrannt sey; so hätten sie nebst allen an-

andern Bojaren sich ihrem Czar zu Füssen geworfen, und ihn inständig gebeten, kein Christenblut zu vergießen, welcher auch dieser ihrer Bitte Statt gegeben habe, und aus diesem Bewegungsgrunde sich noch der Feindlichkeiten enthalte; nun erfodere es die Christenpflicht dieser litthauischen Herren und anderer Räthe des Königs, demselben gleiche friedliche Gesinnungen einzuflößen, und zuförderst denselben dahin zu vermögen, daß er mit seinem Heere in sein Land zurückgehe, und seinen auf den Grenzen habenden Kriegsvölkern gebiete, sich aller Feindlichkeiten zu enthalten, indem sie, nämlich die russischen Herren, dafür stünden, daß ihr Czar ein Gleiches thun werde, worauf beide Monarchen Gesandtschaften an einander abfertigen, und vermittelst derselben einen Frieden mit einander schließen könnten. Sie entschuldigten auch, daß man Lopatinskyn noch zu Moskau fest hielt, und versprachen, daß derselbe, sobald beide kriegführenden Monarchen in ihre Residenz zurückgegangen seyn würden, mit billigen Friedensvorschlägen zurück gesendet werden solle. Allein die Antwort dieser litthauischen Herren lautete nicht nach dem Wunsche des Czars. Denn diese sagten in derselben,

daß

daß ihr König, da er durch die Beleidigung ihres Großfürsten gezwungen worden, die Waffen zu ergreifen, den Krieg so lange fortsetzen müsse, bis ihr Großfürst sich zu einem billigen Frieden verstanden haben würde; sie könnten ihrem Könige auch nicht zumuthen, zu Anstellung einer Friedenshandlung Gesandte an den Großfürsten zu senden, nachdem die vorigen Gesandten so übel vom Großfürsten behandelt worden; wofern aber der Großfürst Gesandte an den König schicken wolle, so würde derselbe ihre Vorträge anhören, und sie mit einer Antwort, die mit seiner Gemüthsbilligkeit übereinstimme, abfertigen. Ungeachtet dieses empfangenen Abschlages, schickte der Czar wieder einen Boten mit einem Briefe an den König, der eben diesen Antrag enthielt; und, da auf denselben eine gleiche Antwort erfolgt war, noch einen Gesandten, der eben dies vortrug, nachdem er aber hierauf eben die Abfertigung erhalten hatte, sich erklärte, daß er noch andere Verhaltungsbefehle habe, die er nun vorbrachte, und darin bestanden: sein Czar empfinde ein so herzliches Erbarmen über die Vergießung des Blutes der Christen, daß er dieserwegen

sogar sich herablassen, und wider seine Würde und alle Üiblichkeit Gesandte mit Friedensvorschlägen an den König schicken wolle, und sich nur dies einzige bedinge, daß der König bis zur Ankunft dieser Gesandten nichts feindliches unternehme oder sein Heer weiter vorrücken lasse, sondern diese Gesandten nach dem Beispiele aller seiner Reichsvorfahren, die den russischen Gesandten immer die Ehre erwiesen, sie nirgends anders, als in der Hauptstadt ihres Königreiches Polen oder ihres Großherzogthums Litthauen, vor sich kommen zu lassen, zu Vilna erwarten wolle. Aber der König merkte wohl, daß dieser ganze Vorschlag des Czars darauf abziele, daß der König die Zeit, in welcher derselbe wichtige Dinge mit seinem Heere ausführen könnte, fruchtlos verstreichen lassen möchte, und entgieng daher dem ihm hierin gelegten Fallstricke durch die Antwort: er beharre beständig bei seiner vielfältig gegebenen Erklärung, daß er, wenn der Großfürst Gesandte an ihn schicken wolle, sie gerne anhören werde; aber dazu könne er sich nicht verstehen, daß man ihm einen gewissen Ort, ihnen Gehör zu geben, bestimme, da dieses wider die Gewohnheit aller-

aller christlichen Fürsten sey, die auswärtigen Gesandten allenthalben, wo es ihnen, an welche sie gesendet würden, beliebig sey, Gehör gäben, und folglich hätte der Großfürst keine Ursache, es für eine Geringschätzung seiner Würde anzusehen, wenn der König dessen Gesandte an dem Orte, wo sich der König bei ihrer Ankunft befinden würde, wenn es auch im Lager selbst mitten unter dem Geräusch der Waffen wäre, wo man die Schätzbarkeit der Beilegung eines blutigen Krieges am besten kennen lerne, Gehör verleihe. Da der König eine solche Entschließung gefaßt hatte, so beschäftigte er sich bereits mit der Belagerung von Vielkoluki oder Weliki-Luki, als eine andere russische Gesandtschaft bei ihm ankam, die Anfangs, als sie aus Smolensk an Suraß, welches vor diesem Kriege der letzte Ort des polnischen Gebietes war, gekommen war, den Polen, die ihr König zu ihrer Einholung ihr entgegen schickte, weiter zu folgen sich aus dem Grunde weigerte, weil die Russen ein Verbrechen begehen würden, wenn sie ihren Auftrag bei dem Könige von Polen im Gebiete ihres Czars ablegen sollten. Wie aber die Polen hierauf erwiederten: dies stehe in der Gewalt der Russen, und wenn

 die-

dieselben, ohne bei ihrem Könige Gehör zu verlangen, zu ihrem Herrn umkehren wollten, werde ihnen Niemand hieran hinderlich fallen; so thaten sie den Polen den Vorschlag: diese sollten sie mit Gewalt weiter führen, und als die Polen hierüber ein Gelächter aufschlugen, und sagten, daß Niemand ihnen die geringste Gewalt anthun oder etwas vorschreiben werde, giengen sie, nachdem sie zu Rettung ihrer Ehre ausgerufen hatten, daß sie von den Polen gezwungen würden, denselben zu folgen, mit ihnen ins Lager des Königs. Wie sie aber dort am 29sten August sich dahin erklärten, sie könnten eher nichts vortragen, bis der König sein Heer über die Grenze geführet hätte: so achtete es der König seiner unwürdig, auf ein so wunderbares Ansinnen ihnen zu antworten. Doch da sie bei ihrem Aufenthalte im polnischen Lager bei dem guten Fortgang, den die Belagerung von Weliki-Luki hatte, erkannten, daß diese Festung sich nur noch wenige Tage halten konnte: so bedachten sie sich eines andern, und begehrten am 2ten September Gehör, worin sie dem Könige nach einer weitläuftigen Ausführung aller Umstände, die diesen Krieg veranlasset, erst die Abtretung von Riga und Kurland,

und

und, wie dieses keinen Eingang fand, auch von Polotsk, und zuletzt für Erledigung der Gefangenen Usviata und Jezuricza anboten, und daß der Czar Stephanen, so wie den vorigen Königen, den Brudernamen geben werde. Ja wie der König hierauf erwiederte, daß er sich daraus nichts mache, ob der Großfürst ihm den Brudernamen gebe, aber, ohne daß derselbe ihm ganz Liefland abtrete, keinen Frieden eingehen werde, so gab sie Hoffnung, daß ihr Czar demselben näher treten werde, wofern der König ihnen vergönne, einen Boten mit der Nachricht, wie sich der König gegen sie erklärt, an ihren Herrn gelangen zu lassen, und zugleich selbst an denselben seine Friedensfoderungen überschreibe, und, bis hierauf die Antwort eintreffen könne, die Angriffe auf Weliki-Luki einstelle. Verschiedene litthauische Herren waren der Meinung, daß der König alles dies zugestehen könne, weil die Eroberung von Weliki-Luki noch ungewiß sey, und, wenn sie gleich bewerkstelliget würde, die Behauptung dieses Ortes wegen seiner Entlegenheit mit großer Beschwerde für die Litthauer verbunden sey. Da aber Zamoyski den König versicherte, daß nach allem Ansehen die Einnah-

nahme von Weliki-Luki nicht fehlschlagen könne: so gewährte der König den Russen die Einstellung der Feindlichkeiten gegen Weliki-Luki nicht, sondern willfahrte ihnen nur in den beiden andern Stücken, und bestimmte noch dazu, damit ihn Iwan durch keine Verzögerung seiner Antwort an Fortsetzung seiner Kriegsunternehmungen hindern möchte, demselben einen gewissen Tag zu Uibersendung derselben. Diese Antwort langte am 11ten Oktober an, da der König schon Weliki-Luki und hernach auch Nevel eingenommen hatte, und enthielt zuförderst ein Erbieten einer brüderlichen Freundschaft gegen den König, den er auch wider Willen desselben beständig seinen Bruder nennen und als einen Bruder lieben werde, hernach aber eine weitläuftige Ausführung des uralten Rechtes, welches der Czar als ein Abkömmling von Jároslaw Wladimerowitsch auf Liefland besitze (B. 70. S. 167.), und endlich das Erbieten, daß er dem Könige zugestehen wolle, nebst ihm Liefland in seinem Titel zu führen, auch demselben Kokenhausen und drei andere Oerter in diesem Lande abzutreten bereit sey, wenn der König ihm hiefür die Eroberungen, welche derselbe in dem gegenwärtigen Feld-

zuge

züge gemacht, als auf die der König gar keine Ansprüche habe, wider einräumen wolle, und eine Anzeige, daß er seinen Gesandten Macht gegeben, mit dem Könige fernere Unterhandlungen zu pflegen. Da aber diese über die in diesem Briefe ihres Herrn gethanenen Erbietungen nur noch sechs andere Oerter in Liefland zulegten: so ward nichts abgeschlossen. Den Czar aber hatte das Glück, welches Stephan in diesem Kriege gehabt, schon so mürbe gemacht, daß dessen Gesandten beim Könige anhielten, ihnen zu erlauben, daß sie ihm nach Litthauen und Polen nachfolgen möchten, um nach erlangten neuen Vorschriften von ihrem Herrn die Friedenshandlung wieder vorzunehmen. Der König gewährte ihnen dieses sehr gerne, weil es ihm zum Vortheil gereichte, in ganz Litthauen und Polen diese Gesandten als die besten Zeugen, wie sehr er durch ernstliche Fortsetzung des Krieges den Czar schon gedemüthiget habe, aufzuweisen, und solchergestalt seine Stände zu ermuntern, daß sie seinen Entschluß, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis der Czar sich zu allem dem bequemt hätte, was der König durch diesen Krieg zu erlangen sich fest versichert hielt, genehmigten, und ihn zu

Aus-

Ausführung desselben nach allen Kräften unterstützten. Es befremdete die Polen selbst, daß der Czar ihnen, da sie auf ihrem Kriegszuge so oft Waldungen und Flüsse antrafen, keine Hinderung in den Weg legte, oder auch sich mit einem so zahlreichen Heere, das sich mit dem ihrigen in eine Hauptschlacht einlassen konnte, entgegen setzte, sondern sie einen wichtigen Ort nach dem andern, ohne dem Entsatz desselben zu unternehmen, einnehmen ließ, und, da er blos Parteien wider sie ausschickte, so nach und nach weit mehrere Mannschaft auf eine gewisse Schlachtbank lieferte, als er hätte einbüssen mögen, wenn er sich mit seiner ganzen Stärke in eine Hauptschlacht eingelassen, und dieselbe verloren hätte. q) Er gieng gar so weit, daß er einen Boten an den Pabst Gregor nach Rom schickte, und (durch den Vorwand, daß er nicht nur von dem Könige von Polen widerrechtlich bekrieget werde, und dieser sogar mit dem Erbfeinde der Christenheit, dem Türken, ein Angriffsbündniß wider ihn, einen christlichen Herrn,

q) Heidenstein p. 326 — 328. 331. 332. 337. 340. 361. 362. 371. 372.

Herrn, gemacht habe, sondern auch durch diesen Krieg, den er wider Polen führen müsse, außer Stand gesetzt werde, sein Vorhaben, mit dem Pabste, dem Kaiser und andern christlichen Mächten zu Bekriegung des Türken gemeinschaftliche Sache zu machen,) den Pabst zu gewinnen suchte, ihm vom Könige einen guten Frieden zu verschaffen. Ja er that manches, woraus der Pabst die Hoffnung schöpfen sollte, daß der Czar sich und sein Reich der kirchlichen Gewalt des Pabstes zu unterwerfen gesonnen sey, welche Gedanken auch durch den Bericht, den der neulich in Moskau gewesene kaiserliche Gesandte Pernisten von den Religionsgesinnungen der Russen abstattete, Wahrscheinlichkeit erhielten, indem dieser das Urtheil fällte, daß man ganz fälschlich ihnen einen Haß der römischen Kirche beilege, da sie doch die Stadt Rom für einen Ort von vorzüglicher Heiligkeit achteten, und es für eine ausnehmende Glückseligkeit ansähen, dahin Andachtsreisen zu thun, und die ganze Ursache, warum sie von der römischen Kirche getrennt lebten, darin liege, weil sie ihre Religion von Konstantinopel empfangen hätten, und es ihnen an Unterrichte, der ihnen ihre Irrthümer zeige, ermangele.

In

In Polen wollte man auch durch viele glaubwürdige Zeugnisse erfahren haben, daß dieser russische Bote nebst seinen Leuten zwar Anfangs sich zum Kusse des Fusses des Pabstes nicht verstehen wollen, hernach aber doch demselben diese Ehrerbietigkeit erwiesen habe. So wichtige Aussichten für den Pabst verdienten, daß derselbe den Jesuiten Anton Possevin mit dem Titel eines Großgesandten an den Czar abfertigte. Die zu Rom gewesenen Russen schifften sich nun zu Lübeck ein, um von dort nach Narva zu gehen; Possevin aber zeigte dem Könige seinen vom Pabste erhaltenen Auftrag an, und befragte sich bei demselben, ob er ihm gestatten wolle, durch das polnische Gebiet zum Czar zu reisen. Der König fand hiebei nichts bedenkliches, und erklärte sich daher, daß er nicht nur Possevinen, sondern auch den Russen, die jetzt von Rom in ihr Vaterland zurückkehrten, diesen Weg vergönne, wiewohl die Russen sich dieser königlichen Erlaubniß nicht bedienen wollten. Er traf den König zu Polotsk, da er sich 1581. mit Veranstaltungen zu dem diesjährigen Feldzuge beschäftigte. Denn er empfieng eben jetzt einen Brief des Czars, welcher die Erbietungen, die er zu Revel zu Erlan-

gung

gung des Friedens gethan hatte, zurückzog, und dieses damit rechtfertigen wollte, daß der König sich geweigert, auf dieselben den Frieden abzuschließen, und dessen Unbilligkeit seitdem so hoch gestiegen sey, daß er unter dem Vorwande, daß sich die Sachen jetzt nicht mehr in dem vorigen Stande befänden, sondern der König mehr Land gewonnen, und auf diese Eroberungen viel Geld verwendet habe, neue Foderungen mache, und die Schleifung von Sebesch und 400000 Dukaten zum Ersatz seiner Kriegskosten begehre. Denn wer habe den König gezwungen oder gebeten, nach der Eroberung von Nevel Savolotschje anzugreifen; die Mühe hätte er sich ersparen können, und dem Czar sey kein Gefallen damit erwiesen worden, daß der König Savolotschje eingenommen habe. Was die Geldfoderung des Königs insbesondere betreffe, so wisse ja der König mehr als zu gut, daß der Czar sich nie zu weit erniedern werde, sich für dessen Zinsmann zu erkennen; und es sey eine nie erhörte Sache unter Fürsten, sich von Ihresgleichen ihre Kriegskosten bezahlen zu lassen. Sebesch sey in der Kindheit des Czars, da der König Sigmund über Polen und Litthauen regiert, angelegt worden, und ha-

be nie einen andern Herrn als ihn, den Czar, erkannt, ob schon Polotsk damals noch in der Gewalt des Königs von Polen gewesen; und ob sich schon der König erbiete, zur Entschädigung für die Schleifung von Sebesch Drissa gleichfalls zu zerstören, so stehe es doch in des Königs Gewalt, sobald es ihm in Sinn komme, Dryssa wieder herzustellen. Ja wenn der Czar auch in diesem Stücke dem Könige nachgeben wollte; so würde derselbe sogleich etwas neues erdenken, was er dem Czar abdringen möchte. Er legte auch das dem Könige als eine Verachtung seiner Hoheit aus, daß Abgeordnete des polnischen Adels zu den Unterhandlungen mit seinen Gesandten zugezogen worden, und der König keine Gesandten an ihn schicke, und fügte hinzu, daß hiefür derselbe in keinen 40 oder 50 Jahren einen Gesandten von ihm zu sehen bekommen solle. Hiebei überhäufte er die Person des Königs mit Schmähungen, indem er demselben vorwarf, daß er von keinem königlichen Geblüte abstamme, sogar gegen Verstorbene wüthe, indem er die Leiber der Erschlagenen bei Sokol aufgeschnitten, und das Fett herausgenommen habe, durch eine hinterlistige Freundlichkeit gegen die Uiberwundenen die Unterthanen des Czars

zum

zum Abfall anlocke, und nicht wie ein redlicher Feind mit ehrlichen Waffen, sondern wie ein Mordbrenner durch Feuerkugeln Festungen bezwinge. Nachdem der König diesen Brief gelesen hatte, that er den noch bei seiner Person sich aufhaltenden russischen Gesandten zu wissen: ob er zwar vollkommen befugt sey, sie nicht als Gesandte, sondern als Feinde und Ausspäher zu behandeln, die unter dem Scheine Friedenshandlungen zu pflegen ihn zu hintergehen und seine Geheimnisse auszuforschen dächten, so sey er doch wegen ihrer Treulosigkeit von der Gelindigkeit, die er zur Vorschrift aller seiner Handlungen erwählt habe, abzuweichen nicht gesonnen; sie sollten also sicher, aber unverzüglich, zu ihrem Herrn zurückgehen, dem er die Antwort auf seinen Brief durch einen seiner Leute zustellen lassen werde. Sie giengen also in der Gesellschaft Possevins zu ihrem Czar, dem Possevin, um desto besser aufgenommen zu werden, die russischen Befehlshaber, welche in Welisch gefangen, und nun vom Könige Possevinen in dieser Absicht geschenkt wurden, mitbrachte. Der Czar ließ ihn zu Smolensk empfangen, und befahl, daß er gleich den polnischen Großgesandten gehalten und geehrt werden sollte. Zu Stariza war ge-

genwärtig der Aufenthalt des Czars, und folglich ward Possevin hieher zum Gehör bei demselben begleitet. Zuvörderst überreichte er das Schreiben des Pabstes, in welchem derselbe dem Czar, den er seinen geliebten Sohn nannte, meldete, daß er sich über dessen Gesandtschaft sehr erfreuet habe, alles, was derselbe von ihm verlange, gerne erfüllt sehen, und suchen werde, den König von Polen und alle christliche Fürsten zu Errichtung des vom Czar begehrten großen Bündnisses wider den Türken zu vermögen. Denn die Kirche Gottes oder die Heerde Christi sey nur eine, und habe einen Statthalter oder Hirten, den Bischof zu Rom, welchen alle griechische Bischöfe und der griechische Kaiser auf der florentinischen Kirchenversammlung hiefür erkannt hätten. Alle, die sich diesem Statthalter Christi nicht unterwerfen wollen, seyn von Gott dadurch bestraft worden, daß er sie in die Knechtschaft der Türken gerathen lassen. Der Pabst übersendete dem Czar hiemit die Schlüsse der florentinischen Kirchenversammlung, und hoffe derselbe werde solche mit aller Aufmerksamkeit lesen, und nebst allem dem, was der Pabst in diesem Briefe ihm vorgetragen habe, wohl überlegen. In den Unterredungen, die dieser päbstliche Gesand-

sandte hierauf mit den Räthen des Czars anstellte, führte derselbe die im päbstlichen Schreiben benannten Aufträge weitläuftiger aus, und berichtete unter andern, daß die Venezianer ihm bereits ihr Wort gegeben hätten, eine genaue Verbindung mit dem Czar einzugehen, der König von Polen aber sich auf sein Gesuch erkläret habe, von seiner Forderung der Kriegskosten, falls der Czar, ehe sich die Umstände weiter zu dessen Nachtheile veränderten, und der König noch mehr auf dem Krieg verwenden müsse und seine Eroberungen erweitere, die andern ihm vom Könige vorgelegten Friedensbedingungen annehme, abzustehen, und wenn der Czar auf diesen Grund den Frieden zu betreiben begehre, wolle Possevin gerne dies Friedenswerk als Unterhändler besorgen. Er ersuchte den Czar, den Unterthanen des Pabstes und der Venezianer zu vergönnen, in sein Reich der Handlung wegen zu kommen und sich darin aufzuhalten, und, weil diese so lange nicht ohne allen Gottesdienst leben könnten, auch römischkatholischen Geistlichen den Aufenthalt in seinem Reiche und die Erbauung von Kirchen zu Abwartung ihres Gottesdienstes zu verstatten. Der Pabst wolle dafür sorgen, daß, wenn der Friede zwischen Rußland und Polen zu Stande

käme, ein allgemeines Bündniß aller christlichen Fürsten wider den Türken geschlossen würde, wozu er den Kaiser und das ganze deutsche Reich, Frankreich, Spanien and Venedig zu überreden hoffe, und selbst bereits ein Heer von 50000 Mann in Bereitschaft habe, und leicht verstärken könne, auch der König von Persien, wenn man denselben in diese Verbindung ziehen könne, gute Hilfe leisten werde, wobei aber erforderlich sey, daß ein gemeinschaftlicher Kriegsentwurf vermittelst des Pabstes verabredet werde. Hierauf ertheilte der Czar folgende Antwort: Die freundschaftlichen Gesinnungen des Pabstes und des Kaisers, die gute Aufnahme seines nach Rom gesandten Boten und die Vorschläge des Pabstes zu einem allgemeinen Kriege wider den Türken seyn ihm auch sehr angenehm. Er wolle auch gerne den Unterthanen des Pabstes und der Venezianer verstatten, in sein Reich zu kommen und Handlungen zu treiben, auch, wenn der Pabst einen Gesandten nach Persien schicken wollte, demselben den Weg durch sein Land erlauben, Römischen Geistlichen, die in sein Land kämen, solle nichts zu Leide geschehen; aber die Erbauung einiger Kirchen könne er nicht nachgeben, weil dies auch vorher nie ge-

sche-

schehen sey. Die Vermittlung, welche ihm Possevin im Namen des Pabstes zu einem Vergleiche mit dem Könige von Polen antrage, beliebe er mit vielem Vergnügen; doch müßten die Bedingungen dieses Friedensschlusses so beschaffen seyn, daß der Czar dabei seine Rechnung finde, in welcher Absicht er Possevinen stückweise entdeckte, in wiefern er die Forderungen des Königs zu bewilligen gesonnen war, und was er auf seiner Seite hiegegen vom Könige bedingen wolle. Wenn dieser Friedensvertrag zur Richtigkeit gekommen seyn würde: so könne man ferner zu Verabredung der Maßregeln eines Türkenkrieges und Uiberlegung der Vorschläge schreiten, die Possevin zu einer Glaubensvereinigung thue. Aus dieser Antwort des Czars auf die verschiedenen Stücke, die Possevin bei ihm auszuwirken dachte, konnte derselbe leicht einsehen, daß der Czar ihm blos darum nicht alle Hoffnung zu einer Vereinigung der römischen Kirche und Schließung eines Angriffsbündnisses wider den Türken unter Aufsicht des Pabstes abschneide, damit Possevin nicht abgeneigt werde, ihm einen bessern Frieden vom Könige von Polen zu verschaffen, als er, wenn der Pabst nicht sein Ansehen zu seinem Besten beim

Könige verwendete, sich versprechen konnte. Possevin suchte auch in der That, als er nun ins polnische Lager reisete, so aufrichtig, dem Czar vortheilhafte Friedensbedingungen auszuwirken, daß der König und Zamoyski nicht rathsam achteten, daß derselbe den Berathschlagungen beiwohnte, welche die zu diesem Friedensschlusse von den polnischen Ständen ernannten Gevollmächtigten anstellten, weil der König und Zamoyski besorgten, Possevin möchte diese Gevollmächtigten, die von selbst schon geneigt waren, um aus dem Kriege zu kommen, manche Forderungen fallen zu lassen, überreden, den Russen mehr zuzugestehen, als der König und Zamoyski ihnen bewilligen wollten. Der König hatte damals schon längst seine Beantwortung auf den Brief, in welchem ihn der Czar so hart angriff, demselben zugesendet. Den Eingang machte er damit, daß er sagte: Ob wohl die Schmähungen Iwans seine Ehre nicht schmälern könnten, und er es unter seiner Würde zu seyn achte, einen Feind, den er mit seinen Waffen bekriege, mit Schimpfworten anzufallen, so sehe er sich doch, damit derselbe nicht durch ein Stillschweigen in seinem Uibermuthe gesteifet werden möchte, genöthiget, nichts von dem, was Iwan ihm zur Last lege, unbe-

beantwortet zu lassen. Darauf führte er die Ursachen an, weswegen er diesen Krieg unternommen, und die zu Revel von Iwan gethanenen Friedensvorschläge ausgeschlagen habe. Zur Belagerung von Sawolotschje sey er durch die Hartnäckigkeit Iwans gezwungen worden den er auf keine andere Weise, als wenn er ihm durch seine siegreiche Waffen Furcht einjage, zu einem billigen Frieden bewegen könne. Folglich habe solcher es sich selbst zuzuschreiben, daß derselbe ihn in die Nothwendigkeit versetzet, größere Kosten aufzuwenden, um zu seinem Rechte zu gelangen. Die Forderung der Kriegskosten sey ein unter christlichen Fürsten eingeführter Gebrauch, den die Billigkeit selbst rechtfertige, indem der, welcher einem andern Unrecht gethan habe, mit allem Rechte alle nachtheilige Folgen, die hieraus erwüchsen, tragen müsse. Weil aber dieses Iwan nicht einsehen wolle, so könne sich derselbe gefaßt machen, daß der König von nun an nicht um Liefland oder um die Kriegskosten, sondern um das eigene Reich Iwans mit ihm den Krieg führen werde. Wenn Iwan sein Recht auf Sebesch dadurch darzuthun meine, weil diese Festung in seiner Kindheit angelegt worden sey; so gestehe er selbst, daß er dieselbe mit Unrecht besitze,

indem das königlichpolnische Gebiet, welches die Woywodschaft Polotsk ausmachet, allemal sich bis an die Düna erstreckt habe, und Sebesch innerhalb diesem Bezirk erbauet worden. Ob der König neue Forderungen an ihn machen würde, könne er erst alsdann behaupten, wenn er sich erklärt haben würde, denen, welche der König schon an ihn ergehen lassen, nachzukommen. Daß Abgeordnete aus dem polnischen Adel zu den Unterhandlungen mit seinen Gesandten gezogen worden, sey zum eigenen Besten Iwans geschehen, damit die Abhandlungen vermöge der polnischen Staatsverfassung auf einem recht festen Grunde beruhen möchten. Daß der König keine Gesandten an ihn schicke, darüber könne Iwan demselben keinen Vorwurf machen, weil kein Gesetz dieserwegen vorhanden sey, und es im freiem Willen eines jeden Fürsten oder Staates stehe, ob er an einen andern Gesandschaften schicken wolle. Wenn aber Iwan sage, daß er in 40 oder auch in 50 Jahren keine Gesandtschaft an den König schicken werde, so glaube es der König wohl; denn diese Zeit sey bei den Lebensjahren Iwans ein sehr langes Lebensziel, welches zu erreichen kaum ein ehrlicher Mann und noch weniger ein Tyrann Hoffnung habe;

Iwan

Iwan aber werde vielleicht viel eher Gesandte an den König zu schicken genöthigt seyn, welcher in dieser Angelegenheit sich zu nichts ohne reife Uiberlegung verbindlich zu machen fest entschlossen sey. Der König sey der Mann nicht, der durch Schmähungen an seinem guten Rufe verletzt werden könne; hingegen schicke es sich am wenigsten für einen Iwan, dessen Schändlichkeit und Wüthereien denselben in der ganzen Welt berüchtigt gemacht hätten, andere Leute zu tadeln. Wegen des Mangels einer königlichen Herkunft achte sich der König so gar nicht geringer, daß er sich vielmehr erfreue, durch seine Verdienste und den Weg der freien Wahl, durch welchen die Päbste, die deutschen Kaiser, denen Niemand den obersten Rang unter allen christlichen Fürsten streitig mache, und so viele andere Könige und Fürsten diese Würde erlangten, einen Thron bestiegen zu haben, wogegen gewiß ein jeder anderer als der von allen thronwürdigen Eigenschaften entblößte Iwan, wofern demselben nicht seine Geburt ein Reich verschaffet hätte, zu einer solchen Hoheit gelanget seyn würde, den der König gar nicht darum beneide, daß denselben nicht eine gute Meinung eines ganzen Volkes oder der Häupter desselben von seinen per-

sönlichen Vorzügen oder sein geprüftes Verdienst, sondern die Geburt von einer Tochter eines Mannes, der an seinem natürlichen Herrn, dem Könige von Polen, einen Hochverrath begangen, zum Beherrscher über Moskau gemachet. Der Vorwurf, daß der König durch Herausnehmung des Fettes todter Menschen sich grausam erwiesen, treffe denselben nicht. Denn zuvörderst sey dies ohne Geheiß und Vorwissen des Königs geschehen, hernach aber sey auch dieses keine unmenschliche oder unter Christen ungewöhnliche Handlung, als welche aus löblicher Vorsorge für die Gesundheit der Lebendigen nicht nur aus todten Körpern heilsame Arzneimittel nähmen, sondern auch todte Körper ganz zu zerfleischen pflegten; und es sey belachenswerth, daß Iwan, der gegen Lebende die schrecklichsten Martern ersinne und ausübe, nun mit einer so ungereimten Barmherzigkeit gegen Verstorbene großthun wolle. Eben so abgeschmackt sey es, wenn Iwan gleich hernach dem Könige das vorwerfe, daß derselbe sich gegen die Uiberwundenen gelinde und gnädig erweise, indem es sich widerspreche, daß der König sowohl grausam als gelinde zu seyn beschuldigt werde, und der letzte Tadel Iwans dem Könige zu einem Verbrechen auslege,

daß

daß derselbe nicht alle Unterthanen Iwans, die in diesem Kriege lebendig in die Gewalt des Königs gerathen, durch martervolle Todesarten hingerichtet habe. Wenn derselbe ihm aber zur Last lege, daß er Sokol durch ein ungewöhnliches Mittel eingeäschert habe, so offenbare er seine eigene Unwissenheit, nach welcher ihm, da seine Einsichten in allem sehr geringe seyn, viele vortreffliche Erfindungen in der Kriegswissenschaft verborgen geblieben. Endlich beschloß der König diesen Brief damit, daß er seinen Feind zu einem Zweikampf herausforderte, und ihm verschiedene in Deutschland von Iwan gedruckte Bücher, damit derselbe aus diesen Büchern ersähe, in was für einem schlechten Rufe er bei den Ausländern stünde, übersendete. Dieses Wortgefechte sowohl als der ganze Krieg erlangte durch den Frieden seine Endschaft, welcher am 15ten Jäner 1582. zu Stande kam, und von den Polen der zapolskische Friedensschluß, weil das Dorf Zapolsk zur Friedensunterhandlung bestimmet war, von den Russen hingegen der Friede von Kirinagora oder Chiverowa Horka genannt ward, weil, da nach dieser getroffenen Verabredung Zapolsk von den polnischen Kosaken angezündet worden und an diesem Orte nun nicht

nicht genugsame Gelegenheit, die beiderseitigen Gesandtschaften zu beherbergen, vorhanden war, die Russen Chiverowa Horka zu ihrem Aufenthalte wählten, und, indem Possevin aus Gefälligkeit für sie bei ihnen verblieb, die Polen aus Achtung für den päbstlichen Gesandten sich gefallen ließen, hieher zu den Berathschlagungen zu kommen. Ein so schlechtes Ende nahm der Entwurf, den Iwan zu Eroberung Lieflands gemachet und um den er so viele Jahre gestritten datte. Denn nicht nur mußte er a[illegible]rtig alles, was er noch in Liefland besaß, und aus 18 Schlössern und Städten bestand, an die Polen zurückgeben, die auch die ganze Woywodschaft Polotsk und die zu Witepsk gehörige Stadt Welisch mit einem Gebiete von 120000 Schritten behielten, sondern es war auch in diesen Feldzügen des Königs von Polen alles sein Land vom Dniepr oberhalb Starodub und Radohost bis Chernichow, wie auch von der Düna bis Stariza und oberhalb Großnowgorod bis zum ladogischen See verwüstet und entvölkert worden, und ungefähr 300000 wehrhafte Männer ums Leben gekommen und auf 40000 als Gefangene von den polnischen Kriegsvölkern weggeführt worden, ohne die noch nicht erwachsenen Kna-

ken zu rechnen, die in so großer Anzahl in die polnische Knechtschaft geriethen, daß fast kein einziger polnischer Edelmann gefunden ward, der nicht wenigstens einen davon besaß. Doch schätzte man den Verlust noch höher, den er dadurch erlitt, daß er nun von aller Schifffahrt auf der Ostsee wieder ausgeschlossen, und, weil ihm auch die Türken in Beschiffung des Dnjeprs hinderlich fielen, zu Unterhaltung einer Gemeinschaft mit entlegenen Reichen blos auf den Gebrauch des Eismeeres eingeschränkt ward, welches vielleicht verursachte, daß man 1584. die Stadt Archangel anlegte. r)

Der Czar tödtet zu seinem größten Leidwesen durch seinen unvorsichtigen Schlag seinen hoffnungsvollen Thronerben.

Aber da nun Iwan auch Possevinen nicht weiter nöthig hatte, empfieng er denselben zwar mit unveränderter Achtung, als er nach bewerkstelligtem Friedensschlusse zu ihm gieng, ließ aber jetzt deutlicher hervorblicken, daß er blos aus Staatsklugheit ihn nicht aller Hoffnung berauben wolle, in den Anträgen, deren glückliche Ausrichtung

r) Russ. Bibl. Thl. III. S. 363.

tung Possevinen am Herzen lag, und zu deren Auswirkung er sich durch das bei Vermittlung des polnischen Friedens um den Czar erworbene Verdienst den Weg gebahnt zu haben meinte, nicht ganz unglücklich zu seyn. Als er bei demselben anlangte, traf er den Czar und dessen ganzen Hof in der tiefsten Trauer, die viel beitrug, daß man besser mit dem Czar umgehen konnte, und sein auffahrisches Wesen weniger befürchten durfte. Denn er grämte sich, daß er in einer Aufwallung des Zorns seinem ältesten Sohne und Kronerben Iwan einen Streich mit dem in Händen habenden Stabe in seinem Palaste zu Alexandrowna Sloboda an die Schläfe versetzte, daß, obgleich der Vater sogleich seine besten Aerzte herbei foderte, ihm wieder zur Gesundheit zu verhelfen, der Prinz doch entweder wegen Tödtlichkeit der empfangenen Verletzung, oder weil eine tödtliche Krankheit hinzu kam, 3 oder 6 Tage hernach verstarb. Die Veranlassung dieser Vergreifung des Czars an einem zärtlichgeliebten Sohne wird sehr verschiedentlich angegeben, aber alle verschiedene Erzählungen können neben einander bestehen, indem viele Ursachen, die nach und nach erfolgten, sowohl den Vater als den Sohn in einen solchen Eifer gegen einander

der versetzt haben können, daß sie oft mit heftigen Worten gegen einander zerfielen, bis zuletzt der Prinz, welcher zu den Vorwürfen, die er seinem Vater machte, berechtigt zu seyn glaubte, und dieserwegen, ungeachtet ihm derselbe Stillschweigen auferlegte, mit denselben fortfuhr, den unglücklichen Streich empfieng. Denn nach Oderborn verlangten die russischen Großen, da sie die großen Eroberungen des Königs von Polen sahen, und die Schuld hievon der Ursache zuschrieben, daß der Czar demselben kein Heer entgegen stellte, auch auf ihre Erinnerung, daß der Czar demselben durch Zusammenziehung seiner Kriegsmacht Einhalt thun möchte, die Antwort empfangen hatten, daß er sich bei Gott hierüber um Rath befraget und zur Antwort erhalten habe, daß er nicht wider die Polen ins Feld gehen sollte, daß der Czar diesem seinem Thronerben seine Kriegsmacht, sie wider die Polen anzuführen, übergeben möchte, und dies Begehren erregte dem Czar Verdacht, als wenn es dahin abziele, ihn vermittelst seines Sohnes seines Thrones zu berauben. s) Im polnischen Lager erfuhr man

s) Oderborn p. 310. 311.

man von einigen russischen Gefangenen, daß, als der Czar einmal die Größe seiner Schätze gerühmet, der Prinz hierauf erwiedert habe, daß er die Schätze, welche der König von Polen besitze, nämlich dessen Muth und Tapferkeit, den Schätzen seines Vaters weit vorziehe, weil der König hiedurch das Land seines Vaters, ungeachtet der König demselben an Vermögen lange nicht gleich komme, weit und breit verwüstet, und schon einen großen Theil desselben eingenommen habe, andere hingegen wissen wollten, der Zorn des Czars sey daher entstanden, weil der Prinz sehr in den Czar gedrungen, ihm ein Heer zu geben, mit welchem er dem Könige von Polen sich entgegen setzen könne. Possevins Aussage lautet so: Alle Frauenspersonen von einem gewissen Stande unter den Russen tragen drei Röcke über einander, und wenn sie nur einen anhaben, so legt man es ihnen für eine lüderliche Entblößung aus. Nun traf es sich, daß der Czar einmal ganz unvermuthet die Gemahlin seines Sohnes besuchte, die, weil sie hochschwanger war, und nicht glaubte, daß Jemand zu ihr kommen würde, nur mit einem Rocke bekleidet auf einer Bank lag, und obgleich dieselbe ihre Entschuldigung vorbrachte, so gab er ihr doch erst ei-

nen

nen Backenstreich, hernach aber schlug er sie mit seinem Stabe so sehr, daß sie in der folgenden Nacht einen Mißfall that. Inzwischen war der Prinz zu Rettung seiner Gemahlin herbeigelaufen, und rückte dem Vater vor, daß derselbe ihm schon zwo Frauen (Eudokia Bogdanowna aus dem saburowischen Hause, und Paraskowia Michailowna Solowoi, t) ohne Ursache genommen und ins Kloster gesteckt habe, und jetzt die dritte (Helena, eine Tochter Iwans Scheremetews,) so zurichte, daß er ihren ungebornen Sohn umbringe. Der Czar nahm dieses so übel auf, daß er die Schläge, welche der Prinzessin zu geben ihn nun sein Sohn hinderte, diesem zutheilte, und ihm unter andern einen Schlag an die Schläfe versetzte. Bei Beerdigung der Leiche dieses durch ihn unglücklich gewordenen Sohnes folgte er derselben mit allen Zeichen einer unverstellten und überaus großen Betrübniß, und in vielen Tagen konnte er vor Traurigkeit und Gemüthsunruhe keine Nacht in seinem Bette zubringen. Er schickte auch zu Aussöhnung dieser seiner Vergeßung und zu Vorbitten für die Seele dieses



t) Lomonossow S. 87. Chytraeus P. IV. p. 191.

ses Sohnes sehr ansehnliche Geldsummen, nämlich, nach Possevin, 10000 Rubel, nach Oderborn aber, 77000 Dukaten an die Patriarchen von Konstantinopel, Alexandrien und Jerusalem, und theilte überdem an alle Klöster in seinem Lande zu diesem Endzwecke reichliche Almosen aus. Auch ward sein Schmerz über diesen Todesfall dadurch vergrössert, daß der umgekommene Iwan alle Hoffnung von sich gab, daß nach seines Vaters Tode das Regimentsruder in seiner Hand wohl verwahrt seyn würde, hingegen dessen vollbürtiger Bruder Fedor, der nun zur Thronfolge gelangte, von einer Leibes und Gemüthsschwäche war, die dem Vater Besorgniß erregte, daß es demselben schwer fallen werde, die Regierung zu behaupten. Wenigstens glaubte er, die Klugheit erfordere, seinen Räthen vorzutragen, daß, da ihn Gott wegen seiner Sünden durch den Tod seines Sohns Iwan bestrafet habe, und er entschlossen sey, zu Büssung seiner Sünden seine noch übrigen Lebenstage im Kloster zuzubringen, und er aus gewissen Gründen urtheile, daß die Regierung seines Sohnes Fedor nicht dauerhaft seyn möchte, sie den, welchen sie für den Würdigsten, der Regierung des russischen Reiches vorzustehen, achteten, ernennen

nen sollten, dem er die Beherrschung des Reiches übergeben könne. Weil aber das Erbrecht zur Thronfolge ein uraltes Reichsgesetz gab, und überdem viele in den Gedanken standen, der Czar meine diesen Vortrag nicht ernstlich, sondern suche nur durch dies Mittel ihre geheimen Gesinnungen auszuforschen, um, wenn er dieselben ihnen abgelocket, sowohl den, der zu Bekleidung des russischen Thrones würdig gehalten werde, als die, welche denselben vorgeschlagen, zu seiner und seines Sohnes Sicherung aus der Welt zu schaffen: so erklärten sie alle, daß sie nach seinem Tode keinen andern Czar, als seinen Sohn Fedor, dem das Reich nach dem Erbrecht gebühre, begehrten, und er selbst seinen Vorsatz, die Reichsregierung mit dem Klosterleben zu verwechseln, fahren lassen, oder wenigstens so lange verschieben möchte, bis aus der Ausführung desselben dem Reiche keine Gefahr oder Schaden erwachsen möchte. u)

Der Czar ertheilt dem päbstlichen Gesandten Possevin seine Abfertigung.

Da nun der Czar hierauf die Regierung fortsetzte, that Possevin 1582. demsel-



u) Possevinus in republica Moscoviae. Lugd. Bat. 1630. p. 225—231.

selben und seinen zu den Unterhandlungen mit ihm ernannten Räthen folgende Vorträge. Da nun der König von Polen mit dem Czar eine brüderliche Liebe und Freundschaft zu unterhalten, und die Wohlfahrt des russischen Reichs zu befördern wünsche, so wolle derselbe den russischen Kaufleuten in Polen den freien Handel gestatten, und verspreche sich vom Czar, daß derselbe den polnischen Kaufleuten ein Gleiches erweisen, auch mit dem Könige einen gemeinschaftlichen Krieg wider die krimmischen Tatarn, die sowohl das eine als das andere Reich als zinsbare Länder behandelten, und in beiden durch ihre Einbrüche Schaden anrichteten, unternehmen, auch über Auswechselung der beiderseitigen Gefangenen und Vorbeugung aller künftiger Mißhelligkeiten zwischen beiden Reichen ein Vernehmen pflegen werde. Der Czar möchte einen oder mehrere Gesandten an dem Pabst nach Rom schicken, um ein Freundschaftsbündniß zwischen allen christlichen Fürsten und andere heilsame Dinge zu befördern; das Schreiben des Pabstes, worüber die Berathschlagung wegen der Kriegshändel mit Polen ausgesetzt worden sey, durchlesen und beantworten; den Bitten des Pabstes, sich mit seinem Gesandten wenigstens einmal allein zu unterreden,

den, um wegen der auf der florentinischen Kirchenversammlung geschlossenen Religionsvereinigung in Absicht auf das russische Reich etwas abzumachen, ferner einige junge Leute, die russisch lesen und schreiben könnten, nach Rom zu schicken, willfahren, welche junge Russen mit andern aus den Morgenländern nach Rom geschickten Leuten in dem alten wahren griechischen Glauben unterrichtet und wieder nach Rußland zurückgeschickt werden sollten, damit man auch in Rom die russische Sprache verstehen lernte, und künftig nicht nöthig hätte, immer durch Dolmetscher mit einander Unterhandlungen zu pflegen; dem Gesandten einen schriftlichen Freiheitsbrief für die venezianischen und andere Kaufleute, daß dieselben sicher nach Rußland kommen, dort Handlung treiben, auch römische Geistliche mitbringen möchten, wie auch Abschriften des Friedensvertrages mit Polen, und der nach Rom gesandten Schreiben wegen der den Venezianern zugestandenen Durchreise ihrer Gesandten nach Persien, eine Vorschrift, mit Schweden Friedenshandlung anzustellen, und einen freundschaftlichen czarischen Brief und Gegenbeglaubigungsschreiben an den König von Polen ertheilen;

auch dem Pabste die Gefälligkeit erweisen, daß keinen deutschen lutherischen Magistern, die weder die Mutter Gottes noch andere Heilige ehren, sondern nur rechtgläubigen römischen Geistlichen der Aufenthalt in seinem Reiche verstattet würde. Allein Possevin erhielt auf die mehresten dieser seiner Gesuche unbefriedigende Antworten, indem der Czar ihm auf dieselbe erklären ließ: Er lobe die christliche Gesinnung des Königs von Polen, die derselbe sowohl darin, daß er dem russischen Reiche Gutes gönne, als auch dadurch zeige, daß er vermittelst einer Verbindung beider Reiche wider die Tatarn sowohl dem einen als dem andern Sicherheit wider die Ungläubigen zu verschaffen wünsche. Aber vorjetzt könne der Czar diese Verbindung nicht eingehen, indem sich russische Gesandte zu Errichtung eines Friedensvertrages in der Krimm aufhielten, deren Berichte der Czar abwarten müsse, um nach denselben seine fernern Maßregeln in dieser Angelegenheit zu erwählen. Doch sey es dem Czar nicht entgegen, wofern der König zu einer Verhandlung in dieser Sache Gesandte nach Rußland schicken wollte. Gesandte zu Bewirkung einer allgemeinen Verbindung wider den Türken könne der Czar aus der Ursache

gegenwärtig nicht abfertigen, weil er schon dieserwegen verschiedene Gesandte und Boten an den Kaiser geschickt, aber der Kaiser sein Versprechen, hinwider diese Angelegenheit durch Versendungen an den czarischen Hof zu betreiben, noch nicht erfüllt habe. Folglich möchte zuvörderst der Pabst diese Sache bei den andern christlichen Mächten berichtigen, und wenn alsdann der Kaiser und andere Verbundene durch Gesandte den Beitritt des Czars suchen würden, so soll ihnen derselbe nicht versagt werden. Doch wolle der Czar, um den Pabst zu überzeugen, daß er ihm nach Möglichkeit Gefälligkeiten zu erweisen begehre, mit Possevinen einen Gesandten an denselben abgehen lassen. Das Gesuch, ein Religionsgespräch mit Possevinen zu halten, wolle er gleichfalls aus Achtung für den Pabst und dessen Gesandten, aber so zugestehen, daß neben dem Czar einige russische Räthe dieser Unterredung beiwohnten, wiewohl er lieber sehe, daß der Gesandte von diesem Begehren abstünde, weil doch vermuthlich jeder von ihnen seine Religion mit Niederdrückung der Religion des andern erheben würde, und nicht abzusehen sey, daß hiedurch was fruchtbarliches ausgerichtet werden würde, sondern vielmehr besorgt

werden müßte, daß Erbitterung, Hader und Feindschaft entstehen möchten, die das gute Vernehmen störten, in welchen doch beide Theile mit einander zu stehen gegenwärtig begehrten. Leute zum Unterricht in lateinischen Sprache nach Rom zu senden, lasse sich vorjetzt nicht bewerkstelligen, weil Zeit erfordert werde, solche, die sich hiezu schickten, ausfindig zu machen. Die Venezianer sollten, wenn sie der Handlung wegen Rußland besuchen wollten, alle Freiheit genießen, auch den römischen Geistlichen, wenn sie einige mitbrächten, weder der Eintritt geweigert, noch bei ihrem Aufenthalte etwas in den Weg gelegt werden; nur müßten sie weder ihre Religion unter den Russen auszubreiten noch römische Kirchen zu bauen, versuchen. Die verlangten Abschriften und Schreiben sollte der Gesandte erhalten. Auch wolle der Czar der Vorsprache, die der Pabst und der Gesandte für den König in Schweden einlegten, so viel einräumen, daß er selbst die Friedensbitte des Königs von Schweden anhören, und alsdann seinen Befehl ergehen lassen wolle, daß der König mit dem czarischen Erbreiche Großnowgorod einen billigen Frieden schließen könne, in welcher Absicht der Czar den Gesandten, falls derfel-

selbe es verlange, einen Geleitsbrief für die schwedischen Gesandten mit zu geben bereit sey. Was den Vortrag wegen der Lutheraner betreffe, so lebten im russischen Reiche viele Leute von verschiedenen Religionen, alle nach ihrer Weise, ohne daß sie daran dächten, daß sie ihre Religionsbegriffe den Russen beibringen wollten, und wenn sie sich ja dessen unterfangen möchten, so fehle es nicht an den Mitteln, dieses ihnen zu verwehren. Weil Possevin, ungeachtet der wiederholten Entschuldigungen des Czars, daß das von demselben geschehene Ansuchen um ein Religionsgespräch nichts fruchten könne, sondern nach aller Wahrscheinlichkeit zu ihrer beiden Mißvergnügen ausfallen müsse, auf diesem Verlangen beharrte, so erlaubte ihm endlich der Czar, daß er hierüber seinen Vortrag thun möchte. Da er aber hierauf von der Nothwendigkeit, die geistliche Gerichtsbarkeit des Pabstes als Stuhlerben der Apostel Peters und Pauls zu erkennen, und daß die Reinigkeit des Glaubens zu Rom gesuchet werden müsse, wie dieses selbst die ganze griechische Kirche auf der florentinischen Kirchenversammlung gestanden habe, weitläuftig geredet hatte: so widersprach der Czar durch Anführung der Grün-

de,

da, welcher sich die griechischen Glaubensgenossen zu Behauptung ihrer Sache wider die römische Kirche bedienen, den von Possevinen vorgebrachten Sätzen, und verblieb dabei, daß der griechische und römische Glaube so sehr von einander abgehe, daß beide auf keine Weise zu vereinigen seyn, und der Pabst sich mit Unrecht mit dem Namen eines Nachfolgers der Apostel Peters und Pauls rühme, da er durch seine Handlungen selbst das Gegentheil bezeuge, indem, sich auf einem Throne tragen, den Stiefel küssen, und das h. Kreuz auf seinen Stiefel setzen lassen, lauter Stolz und keine apostolische Demuth und Frömmigkeit offenbare. Weil er aber doch sehr wünschte, daß dieses Gespräch auf eine freundliche Weise beschlossen werden möchte, so erinnerte er Possevinen, daß er ihm ja vorher gesagt habe, daß es ihm unangenehm falle, von dieser Angelegenheit mit ihm zu reden, weil es dabei nicht ohne Streit abgehen könne, und fieng darauf an, durch Merkmale seiner Vertraulichkeit und freundschaftliche Reden von andern Dingen ihm die Verdrießlichkeit aus den Gedanken zu bringen, die ihm die vom Czar vorgebrachten Widerlegungen seiner Sätze verursacht hatten. Er verminderte auch nicht die bisher Possevinen erwiesenen Höflich-

lichkeiten, und entließ denselben mit Zugebung zweener Gesandten, die er an den Pabst abfertigte, und mit Briefen an den Pabst, die österreichischen Fürsten, den Doge von Venedig, und den König von Polen, wie auch Geleitsschreiben sowohl für eine schwedische Gesandtschaft nach Moskau, als eine venezianische, die durch Rußland nach dem Könige von Persien reisen sollte. Dem Pabst übersendete er zugleich ein Geschenk von 40 Zobeln, v) und Possevin mußte das, was er für sich empfieng behalten, ungeachtet er sich dessen stark weigerte, und es unter Anführung der Ursache, daß sein Gelübde der Armuth hiedurch verletzet werde, durchaus zurücklassen wollte. Denn er habe aus keinem Antriebe nach zeitlichen Vortheilen, sondern blos aus schuldiger Christenpflicht und aufrichtiger Ergebenheit, dem Großfürsten nützliche Dienste zu leisten, diese Reise und alles andere, worin er die Aufträge des Pabstes des Großfürsten und anderer hohen Häupter der Christenheit nach aller Möglichkeit zu bewerkstelligen bestrebt gewesen, übernommen, und aus

v) Heidenst. p. 387—392. 404. 405. 410. 411. 419. 420. Petersb. Journal 1780. Dezemb. 427—439.

aus dieser Ursache auch nicht zugelassen, daß Kaufleute, ungeachtet diese ihn hierum gar sehr gebeten, mit ihm nach Rußland gekommen seyn. Denn es war damals eine eingeführte Gewohnheit, daß fast bei allen Gesandtschaften, die der Czar an andere Mächte, oder diese an ihn sendeten, Kaufleute mitgiengen, weil sie davon, daß sie für Leute angesehen würden, die zum Gefolge eines Gesandten gehörten, beträchtliche Vorzüge in Treibung ihres Handels genossen; ja die russischen Gesandten, vornämlich die, welche nach Polen giengen, achteten für keine Verkleinerung ihrer Gesandtschaftswürde, für ihre eigene Rechnung Waaren mitzunehmen, und dieselben in den Wohnungen, die man ihnen an dem Hofe, wohin sie gesendet wurden, anwies, käuflich auszustellen und selbst zu verhandeln. x) So hart sich der Czar gleich gegen Possevin stellte, mit dem Könige von Schweden auf solche Bedingungen, als dieser vermeinte, daß bei den Vortheilen, die er in den letzten Jahren seines Krieges wider ihn erhalten hatte, ihm nicht abgeschlagen werden könn-

x) Possevin l. c. p. 244—247.

könnten, Frieden zu schließen: so nöthigten ihn doch die Umstände, 1583. sich zu einem dreijährigen Waffenstillstande, durch welchen die Schweden im Besitz alles des Landes verblieben, das sie ihm abgewonnen hatten, zu bequemen.

Iwan Wasiljewitsch gedenkt durch eine Heirath mit einer Engländerin seinen Thron zu besteigen.

Denn außer den fast beständig fortdauernden Unruhen, die in den von ihm neueroberten tatarischen Ländern von den Einwohnern erregt wurden, denen es vielleicht noch viel härter vorkam, daß sie nun ihre uralte Nahrungsart, nämlich die benachbarten Gegenden des russischen Gebietes zu plündern, zu treiben verhindert wurden, als daß sie unter einem Herrn leben sollten, der nach ihren Religionsbegriffen ein Ungläubiger hieß, hatte der Gedanke, daß er weit mehrere Gefahr von seinen eigenen Unterthanen, als von irgend einem auswärtigen Feinde zu befürchten habe, so tiefe Wurzel in seinem Gemüthe gefasset, daß er, so lange er lebte, die Besorgniß, durch eine innerliche Empörung sein Reich zu verlieren, nie ablegte, wie man daraus ersiehet, daß er 1582. einen Abgesandten,

Gri-

Grigorei Pissemskoi, an die Königin von England, seine größte Freundin, sendete, aufs neue um Schließung eines ganz genauen Freundschaftsbündnisses und Erneuerung ihrer ihm 1569. ertheilten Versprechungen, ihm einen Zufluchtsort in ihrem Reiche zu vergönnen, anzuhalten, auf welches Gesuch er auch aus der Ursache von der Königin eine gewünschte Antwort verhoffte, weil er in Betrachtung, daß er seinen ältesten Sohn zur Regierung untauglich achtete, der andere, Demetrius, aber vor wenigen Tagen oder Monaten erst geboren worden war, auf die Gedanken verfiel, seine Heirath mit der Mutter dieses Demetrius unter dem Vorwande, daß bei Stiftung derselben die Kirchengesetze übertreten worden, zu vernichtigen, und folglich auch den mit ihr erzeugten Sohn der Thronfolge unfähig zu erklären, und ein englisches Frauenzimmer, dessen Wahl er der Königin von England überließ, welche Marien Hastings, eine Schwester des damaligen Grafen von Huntingdon, dazu in Vorschlag brachte, zu heirathen, und den Kindern, welche er mit derselben erzeugen möchte, die Thronfolge zuzuwenden. Ein Leibarzt, den ihm Elisabeth 1581. auf sein Verlangen zusendete, Robert Jacobi, den

man

man in Rußland Roman nannte, überbrachte diesen Vorschlag der Königin an den Czar, und wußte zugleich auf die Anfragen, die er, um von den Umständen Frauenzimmers belehrt zu werden, nöthig achtete, ihm hinlängliche Antworten zu geben. Ein russischer Schriftsteller verdenket diesem Leibarzte, daß er diese Maria Hastings dem Czar als eine Nichte der Königin und Tochter eines abgetheilten englischen Fürsten beschrieben habe, da doch weder sie in einer solchen Verwandtschaft mit der Königin gestanden habe, noch in England abgetheilte Fürsten gefunden würden. Doch wenn man erwäget, daß die Mutter der Königin von England ein vornehmes eingebornes Frauenzimmer war, und diese Mutter unter ihren Ahnen einen Galfred Bolen zählte, der 1457. eine Tochter eines Freiherrn von Hoo und Hastings heirathete, und ein englischer Lord und Mitglied des Oberhauses gewiß an Reichthümern und andern hohen Vorzügen mit einem Herrn von fürstlichem Herkommen gar wohl verglichen werden mag: so wird man diese Beschreibung nicht falsch befinden. Auf diese von der Gräfin von Huntingdon eingezogene Erkundigung empfieng Pissemskoi den Befehl der Königin anzuzeigen, daß dieser Vorschlag dem

Czar nicht mißfalle, und derselbe in dieser Absicht ihm, seinem Gesandten aufgetragen, die Gräfin zu sehen, abmalen zu lassen, von allem, was sie betreffe, genaue Nachrichten einzuziehen, und alsdann mit einem Bildnisse der Gräfin und einem Gesandten der Königin, mit welchem der Czar den Heiraths-vertrag schließen wollte, nach Moskau zu kommen. Weil auch der Czar dachte, daß die Eheverbindung, in welcher der Czar gegenwärtig lebte, und die Versorgung der Kinder, die aus dieser Ehe erzeugt werden möchten, bei diesem Heirathsgewerbe Anstoß erregen möchten, so sollte der Gesandte, wenn man ihn hierüber befragte, zur Antwort geben, daß die Ehescheidung von der jetzigen Gemahlin des Czars, als die seine geborne Unterthanin sey, nach seinem Belieben geschehen könne, die Thronfolge dem ältesten Sohne ohne Widerspruch gebühre, die übrigen Kinder aber mit einer fürstlichen Abfindung versehen werden sollten. Die Königin brachte es dahin, daß dieser Gesandte die vorgeschlagene Braut in einem Garten sahe, die ansehnlichen Geschenke, welche ihr Pissemskoi im Namen seines Herrn machte, annahm, auch demselben ihr Bildniß überbringen konnte, daß sie also völlig geneigt schien, so viel an ihr lag,

diese

diese Heirath befördern zu wollen. Aber während dem Aufenthalte des Gesandten änderte sie diese Gesinnung, weil sie aus dem, was der Gesandte von der Leichtigkeit der Ehescheidung des Czars mit seiner jetzigen Gemahlin meldete, für Marien ein gleiches Unglück befürchtete. Ob sie also wohl dem Czar die Gefälligkeit erwies, daß sie nach dessen Begehren, als Pissemskoi im Frühling 1583. mit den englischen Schiffen, die damals der Handlung wegen nach der Dwina absegelten, nach Hause gieng, den Ritter Hieronymus Bowes als einen Gesandten an ihn abfertigte: so sollte doch derselbe, um den Czar, ohne daß sich derselbe beleidigt fände, von dieser Heirath wieder abzulenken, die Königin entschuldigen, daß es nach den Reichsgesetzen nicht in ihrer Gewalt stehe, ohne Beistimmung der Eltern oder der Anverwandten, die nach Absterben der Eltern ihre Rechte erbten, ein Frauenzimmer zu verheirathen, daß folglich diese Angelegenheit zwischen dem Czar und dem Grafen von Huntingdon abgemacht werden müsse, welcher aber aus zärtlicher Liebe zu seiner Schwester keine Lust bezeige, daß dieselbe in eine so weit entlegene Weltgegend von ihm ziehen solle, und daß es auch sehr mißlich sey,

ob das Frauenzimmer, welches von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit sey, die große Veränderung der Luft werde ertragen können, daß aber doch die Königin, wenn der Czar nach Erfahrung aller dieser Umstände auf seinem Vorsatze wegen dieser Heirath beharre, aus Freundschaft für ihn die Vorschläge, welche derselbe machen möchte, um die Bewilligung des Fräuleins und ihres Bruders zu dieser Heirath zu bewirken, vermittelst dieses ihres Gesandten sich berichten lassen, und das Ihrige thun werde, damit dieselben von der Fräulein und ihrem Bruder beliebt werden möchten. Dieser Bowes ist es, von welchem man erzählet, daß, als er sich geweigert, bei dem Gehöre, das ihm der Czar geben würde, mit unbedecktem Haupte zu erscheinen, ungeachtet der Drohung, daß, falls er auf diesem Sinne bestehe, ihm der Czar, wie er schon dem Gesandten eines italiänischen Fürsten gethan, den Hut auf dem Kopfe fest nageln lassen würde, denselben aufbehalten habe, und wegen dieses seines Eifers für die Ehre seiner Königin vom Czar im Beiseyn seines ganzen Hofes überaus gelobet, und demselben zu einem Muster der Nachahmung angepriesen worden sey. Doch vielleicht ist alles dieses erdichtet, so

wie

wie ich auch den weitläuftigen Bericht, den man in Oderbornen von der Erscheinung des polnischen Gesandten Lopatinski mit bloßem Säbel in dem Palaste des Czars aufgezeichnet findet, weil Heidenstein von dieser ganzen Handlung, die Oderborn weitläuftig beschreibet, kein Wort erwähnet, unter die rednerischen Ausschmückungen rechne, mit welchen die ganze oderbornische Geschichte angefüllet oder vielmehr verunzieret ist. Gewisser ists, daß Iwan diesen englischen Gesandten mit ganz vorzüglicher Hochachtung behandelte, auch dadurch, daß derselbe von der Fräulein Hastings kein sonderliches Wesen machte, und von ihrer Herkunft den geringschätzigen Ausdruck gebrauchte, daß dergleichen Nichten seine Königin sehr viele habe, und sowohl seine Geistlichkeit als seine Räthe, die Geistlichkeit aus Besorgniß, daß diese Vermählung der Landesreligion Nachtheil zuziehen möchte, die russischen Räthe aus Furcht, daß vermittelst derselben die einträglichsten und wichtigsten Bedienungen des russischen Reiches Landesleuten der neuen Czarin zugewendet werden möchten, gegen diese Heirath arbeiteten, sich so gar nicht von derselben abwendig machen ließ, daß er vielmehr, um zu derselben zu gelangen, noch

eine Gesandtschaft nach England abzufertigen gesonnen war, und sich erbot, zur Versicheung, daß er alles, was er in seinem Heirathsvertrage zusagte, unverletzlich halten wolle, einen überaus großen Schatz in die Hände der Königin von England zu überliefern. y) Aber sowohl diese Heirathshandlung als der Vorsatz des Czars, eine von den Kasanern, die sich wider ihn 1583. empöret hatten, erlittene Niederlage zu rächen, ward durch seinen Tod zerstöret.

Die Kasaner empören sich.

Mit dieser Niederlage gieng es so zu. Der Czar hatte, um die Empörer zu bewegen, ihre Kriegsmacht aus einander gehen zu lassen, und sich in ihre Wohnplätze zu zerstreuen, im Oktober mit ihnen einen verstellten Frieden geschlossen, durch welchen er ihnen eine allgemeine Vergebung und Vergessenheit versprach. Denn seine Absicht war, durch ein sehr zahlreiches Heer, welches er gleich nach diesem Friedensschlusse unter dem Namen sich dessen zu einem Feldzuge wider die Schweden zu bedienen, auf die Beine brachte, sie unversehens zu überfallen, und solchergestalt für ihre Empö-

y) Petersb. Journ. VII. S. 97—100. Camdenus p. 364. 365.

pörung zur Strafe zu ziehen. Aber seine Meinung vom Gebrauche dieses Heeres konnte doch nicht so lange, als er wünschte und zu einem unfehlbar glücklichen Ausschlage seines Vorhabens erfordert wurde, verborgen bleiben. Denn man mußte ja sehen, daß es, wie es fertig war, seinen Weg nicht gegen die schwedische Grenze, sondern nach Kasan einschlug, und die Ursache, die er nun anführte, warum er es nach Kasan schickte, (nämlich daß es, weil Kasan und die ganze Nachbarschaft viele Jahre durch Ueberfälle der krimmischen Tatarn und innerlichen Empörungen gelitten, Mannschaft, Kriegsvorrath und Lebensmittel zum Ersatz dessen, was es eingebüsset, dahin überbringen solle,) war nicht hinlänglich, den Zug eines so zahlreichen Heeres nothwendig zu machen. Folglich zogen sich die Kasaner gegen die Ankunft desselben aus allen Orten wieder zusammen, und fielen die mit ihren Beschwerden eines so langen Weges im rauhen Winter und tiefem Schnee ganz ermüdeten Russen, da sie hingegen mit Schlittschuhen versehen waren, an, und tödteten einige tausend von ihnen. z)



z) Chytraeus p. 190. 191.

Das russische R[illegible]ch erhält Hoffnung, durch Siberien einen großen Zuwachs zu gewinnen.

Hingegen genoß er noch kurz vor seinem Tode das Vergnügen, daß ein großer Theil des ganz Europa an Größe übertreffenden Siberiens seinem Reiche unterwürfig gemacht ward. Das vornehmste Werkzeug, dem er diese Eroberung verdankte, war Jermak (Hermolaus) Timofeew, Attaman oder Haupt eines Haufens von 7000 donischen Kosaken, einer Art Leute, die von ihrem Wohnsitze am Flusse Don und ihrer Lebensart diese Benennung führen, indem sie den Krieg oder eigentlich das Holen einer guten Beute, wo und auf welche Weise sie nur solche erlangen konnten, für ein rechtmäßiges, ja das beste Erwerbmittel ansahen, und in dieser Absicht bald als leichtgewaffnete Kriegsvölker diesem Czar für Sold in seinen Kriegen wider auswärtige Feinde dienten, bald die Reisegesellschaften oder Karavanen, die mit Kaufmannswaaren aus der Bucharei und Persien nach Rußland reiseten, oder aus Rußland in die genannten Länder giengen, anfielen, alle Gegenden an der Wolga und der kaspischen See durchstreiften, die Schifffahrt sowohl auf der Wolga als der kaspischen See unsicher machten, ja selbst an den Geschenken sich

ver-

vergriffen, welche der Czar durch seine Gesandtschaft an den König von Persien schickte. Diese ihre unaufhörliche Räubereien nöthigten den Czar, am 1sten Oktober 1577. den Stolnik Iwan Muraschkin mit einer starken Macht zu Wasser und zu Lande wider sie auszusenden. a) Diesem glückte sein Auftrag nach dem Wunsche seines Czars, indem er alle diese Räuber theils tödtete, theils zerstreute. Jermak aber, welcher nicht nur den Namen eines großen, sondern auch eines tugendhaften Mannes verdient haben würde, wenn er nicht unter einem rohen Volke, und welches nach Art aller ungebildeter kleiner Gesellschaften von Menschen das ganze übrige menschliche Geschlecht als lauter Feinde schätzte, die man ohne Verletzung einiger Pflicht berauben und tödten möge, geboren und aufgewachsen wäre, vernahm kaum, daß eine russische Kriegsmacht, welcher zu wiederstehen, die Stärke der Kosaken nicht hinreichte, im Anzuge wider sie sey, als er auch schon Anstalt machte, sich mit seinem ganzen Haufen wider die Gewalt, die das russische Heer wider ihn anwenden konnte, in Sicherheit zu bringen, und am 28sten August mit 6000

 Mann

a) Samml. ruff. Gesch. Th. IV. S. 383. 384. 394—396.

Mann die Flucht längs der Kama antrat, und zu Orelgorodok, einem 1564. von dem Stroganows an diesem Flusse erbaueten, Städtchen, mit ihnen glücklich anlangte. Dieser Ort war gegenwärtig der Hauptsitz des stroganowischen Hauses, dessen vorige Besitzungen der Czar 1568. durch die Gegend um den Tschussowaia und 1574. durch die Gegend des Tobol in Siberien erweitert hatte. Maxim Stroganow, Enkel Anikas von dessen zweitem Sohne Jakob, wohnte nun zu Orel, welcher theils aus Menschenliebe, und weil ers als ein sehr begüterter Mann thun konnte, theils weil Jermak noch stark genug war, falls Maxim seinen freundschaftlichen Gesuche nicht Statt gegeben, diese Unwillfährigkeit durch Mord, Raub und Brand zu ahnden, ihn mit aller seiner Mannschaft aufnahm, und mit dem nothdürftigen Unterhalte verpflegte, den sie doch nicht ganz umsonst verlangten, sondern durch freiwillige Uibernahme der beschwerlichsten Landarbeiten, die ihnen als lauter gesunden und starken Männern nicht sauer ankamen, abverdienten. Hier empfingen sie solche Nachrichten von dem benachbarten Siberien, die ihnen Begierde einflößten, dieses Land zu einer Fundgrube zu erwählen, aus welcher sie nach ihrer alten Lebensart mit ge-

waff=

waffneter Hand sich ansehnliche Beute holen wollten. Die ältesten Nachrichten von der Geschichte dieses Landes, die auch nur auf mündliche Uiberlieferungen der Eingebornen beruhen, die man erst alsdann, da Siberien schon der russischen Herrschaft unterwürfig gemacht war, in Schriften verfaßt hat, steigen nicht höher als in die Zeiten des berühmten tatarischen Eroberers Tschings-Khan hinauf, als welcher einem gewissen Taibuga, der nach einigen ein Sohn Mamyks, aus der Horde Kasatschja oder der kirgisischen Kosaken, deren Wohnsitze nach Verschiedenheit der Zeiten an verschieden Orten, und vielleicht zur Zeit Tschingis auch in Siberien waren, nach andern hingegen der Sohn eines tatarischnogaischen Khans On war, der am Flusse Ischim, welcher in den Irtisch fällt, seinen Hauptsitz hatte, und in dem Kriege, mit dem ihn Tschingis überzog, sein Leben einbüßte, die Herrschaft darüber, doch als einem von ihm abhängenden Regenten, ertheilte. Dieser Taibuga erwählte sich die Gegend, wo der Bach Tümenka in die Tura fällt, und welche Tümen heißet, zu seinem Hoflager, welchem er zur Ehre seines Wohlthäters den Namen Tschingidin, woraus hernach Tschingitura entstand, beilegte. Einer von den Abkömmlingen die-

ses Taibuga, Machmet, wählte für Tschingidin zu mehrerer Sicherung wider die Kasaner, welche nach Uiberwindung und Ertödtung seines Großvaters Mar sich dessen Reiches bemächtigt hatten, dessen sie durch diesen Machmet wiederum entsetzt worden waren, eine Höhe am östlichen hohen Ufer des Irtisch zum Hauptsitze seiner Regierung, welcher Ort eben der ist, der unter dem Namen Sibir, den man von ihm dem ganzen Lande beilegte, bekannt geworden ist, welcher aber nicht der Name, den er unter den Tatarn führte, sondern von den Permiern oder Sirjänen ihm gegeben worden zu seyn scheinet. Die Enkel dieses Machmet, Jediger und Begbulat, besaßen in brüderlicher Einigkeit die Herrschaft über das von ihren Vorfahren auf sie vererbte Reich, als Kutschun, der mittlere Sohn des damals über die große Bucharei herrschenden Khans Murtasa, sie mit Krieg überzog, und, nachdem sie in diesem Kriege umgekommen waren, sich entweder des ganzen von diesen beiden Brüdern besessenen Reiches, oder doch eines großen Theiles desselben bemächtigte. Denn es ist ungewiß, ob alles das Land, das man nun unter dem Namen Siberien begreifet, den beiden Brüdern gehört, und ob

alles, was sie als Oberherren erkannte, nach ihrem Tode Kutschumen unterwürfig geworden sey. Dieser Eroberer war ein Mahomedaner, und so eifrig in Verbreitung seiner Religion, daß er alle seine neue Unterthanen aus Götzendienern in Mahomedaner verwandeln wollte. In diesem Stücke aber traf er bei ihnen, die schon in vergangenen Zeiten verschiedene Mahomedaner, die aus der Tatarei in der Absicht in dies Land giengen, weil sie hofften, daß die Gemeinschaft der Herkunft und der Sprache die Einwohner geneigt machen werde, die Religion, zu welcher sie sich nun bekannten, von ihnen anzunehmen, getödtet hatten, ob er schon Anfangs glaubte, daß sie diesem Befehle eben so schleunigen und willigen Gehorsam erweisen würden, mit welchem sie alle andere neue Einrichtungen, sogar eine ihnen aufgelegte Schatzung befolgten, so großen Widerstand an, daß er bei seinem Vater um eine Verstärkung an Mannschaft Ansuchung thun mußte. Dieser sendete ihm solche unter Anführung seines ältesten Sohnes Achmet-Kerai, der hierauf bei seinem jüngeren Bruder verblieb, und eine gemeinschaftliche Regierung mit demselben über dessen erobertes Reich Siberien führte, bis er durch Meuchelmörder, welche sein Schwieger-

vater,

vater, ein Fürst in der Bucharei, wegen Mißhelligkeiten, die sich in dem Ehestande dieses Achmet-Kerai und seiner Tochter ereigneten, wider ihn ausschickte, sein Leben einbüßte. Ob aber nun wohl ihre Unterthanen zur Annahme der mahomedanischen Religion gezwungen, ja einige, die sich durchaus nicht hiezu verstehen wollten, gar mit Verlust ihres Lebens bestraft wurden, so blieben doch selbst in der Nähe des chanischen Hoflagers viele bei ihrer alten Religion, und in eine etwas weitere Entfernung von demselben erstreckte sich dieses Werk der Religionsänderung, weil es an mahomedanischen Geistlichen fehlte, und die vorhandenen alle in der Nähe Beschäftigung genug antrafen, gar nicht. In diesem Zustande befand sich das Reich Siberien, als Jermak im Sommer 1578. seinen ersten Kriegszug dahin antrat, auf welchem er aber, weil er weder selbst genugsame Kundschaft des Landes, noch erfahrne Wegweiser hatte, als er kaum eine Tagreise auf dem Tschussowaia gefahren war, statt daß er auf diesem Flusse hätte verbleiben sollen, am 26sten September zur Rechten in den Sylwa einschlug, und, da er diesen unrechten Weg immer fortsetzte, keine bewohnte Oerter erreichte, sondern durch Herannahung

des Winters sich gezwungen sahe, an der Stelle, wo er damals war, ein Winterlager anzulegen, das den Namen Jermakowo Gorodischtische empfieng. Aus demselben schickte er eine Partei von 300 Mann aus, die wogulische Wohnsitze antraf, aus welchen sie so reiche Beute mitbrachte, daß dieser Vorfall sie und alle ihre Mitgenossen in dem Vorsatze bestärkte, ihre Unternehmung ungeachtet aller der großen Schwierigkeiten, die sie bei Ausführung derselben schon angetroffen hatten und ferner antreffen möchten, nicht aufzugeben. Damit aber Jermak nichts versäumen möchte, was er als Mittel sich einen glücklichen Ausgang dieses Vorhabens zu verabschaffen ansahe, ließ er in diesem Winterlager ein Bethaus erbauen, welches am 9ten Mai 1579. als an dem, dem Gedächtnißtage des heiligen Nikolaus gewidmeten Festtage eingeweihet und mit dem Namen dieses Heiligen belegt wurde, trug für ordentliche Abwartung des Gottesdienstes, dem drei Priester und ein Mönch, der sein Kloster verlassen hat, vorstanden, die höchste Sorgfalt, und bestrafte nicht nur alle Kriegsverbrechen, als Ungehorsam gegen seine Befehlshaber und Ausreißen, (die denen, die sich ihrer schuldig mach-

machten, nach dem unter den donischen Kosaken gebräuchlichen Kriegsrechte das Leben kosteten, indem man den Verbrechern einen mit Sand und Steinen angefüllten Sack anzog, und sie damit ins Wasser versenkte, auf welche Weise jetzt über 20 von Jermaks Leuten, die aus dem Winterlager nach Rußland entweichen wollten, in Sylwa il Leben verloren,) sondern auch die Hurerei und alle andere Unkeuschheit, indem die, die sich solchergestalt vergiengen, in mit Sand angefüllten Kleidungen auf einige Zeit ins Wasser gestellet, und drei Tage in schweren Ketten gefesselt gehalten wurden. Weil aber, ohne sich mit mehreren Lebens- und Kriegsbedürfnissen versorgt zu haben, nicht fortzukommen war: so entschloß sich Jermak mit aller seiner Mannschaft, die ohne die Leute, welche das bisherige Winterlager zu ihrem beständigen Wohnsitze erwählten, noch aus 5000 Mann bestand, zu Stroganow zurück zu gehen, und entweder in Güte oder durch Zwangsmittel von demselben zu erlangen, daß er sie mit den zu ihrem Vorhaben unentbehrlichen Erfordernissen versehe. Stroganow schützte in der That Anfangs vor, daß es sein Vermögen übersteige, eine so große Meng Menschen zu einer weiten Reise und noch dazu so reichlich, als sie nach ihrem

rem Anschlage versorgt seyn wollten, mit Lebens = und Kriegsvorrathe auszurüsten. Als sie aber droheten, falls er ihnen nicht willfahre, ihn und sein ganzes Haus auszurotten, und aller seiner Habe sich zu bemächtigen: so kam es zu einem Vergleiche, vermöge welchem Stroganow ihnen Kriegs- und Lebensmittel in dem Maße, als sie sich hierüber einigten, und hierunter drei Kanonen, alle Arten von Feldmusik und für jede hundert Mann eine mit einem heiligen Bilde bemalte Fahne, wie auch gute Wegweiser, lieferte, sie hingegen ihm eine Verschreibung zustellten, daß sie, wenn sie mit guter Beute zurück kämen, ihn für allen ihrentwegen gehabten Aufwand schadlos halten wollten. So schieden sie am 12ten Junius als Leute, die vollkommen mit ihm vergnügt waren, von ihm, indem sie insgesamt nochmals beim Weggehen ihm mündlich versprachen, daß, wenn ihnen, wie sie zuversichtlich hofften, Gott glücklich und mit guter Beute zurück helfe, sie ihm nicht nur den Werth alles dessen, was sie von ihm empfangen hatten, erstatten, sondern auch überdies sich dankbar erweisen, wenn sie aber unglücklich seyn und umkommen sollten, seine Güte im ewigen Leben erkennen würden. So fieng nun Jermak seinen Zug nach

Siberien nicht nach Art eines Hauptes von einem zahlreichen Haufen Räuber, sondern als der Feldherr eines Heeres an, das, ob es schon klein war, doch aus lauter zu den wichtigsten Unternehmungen sowohl geschickten und fest entschlossenen als mit den nothwendigen Erfordernissen versehenen, und an eine gute Ordnung und genaue Mannszucht gewöhnten Kriegern bestand. Wirklich traf er fast auf jedem Schritte, auf welchem er von einem Flusse in den andern weiter durch lauter Wüsteneien und unwegsame Gegenden vorwärts kam, wo nur sehr sparsam zerstreute Wohnsitze angetroffen wurden, die aus armseligen Hütten oder Gezelten bestanden, deren Bewohner durch die feindliche Behandlung von den ersten, die diesen neuen Gästen vorkamen, gar bald die Absicht ihrer Ankunft erfuhren, und sich so zahlreich, als es ihnen möglich war, an vortheilhaften Orten zusammen zogen, um nach allen ihren Kräften dahin zu trachten, wie sie diese unangenehme Gäste entweder zur Räumung ihres Landes bewegen oder insgesamt aufreiben möchten, fast unübersteigliche Hindernisse an, die er doch allemal bald durch Muth bald durch seine Klugheit in Ersinnung solcher Mittel, die, besonders da er ein Mann war, der gar keine Gele-

gen-

genheit genossen, seine natürliche Fähigkeiten durch den Unterricht von geschickten Männern oder gehabte eigene Erfahrungen auszubilden, von das Gewöhnliche übersteigenden Verstandskräften zeugten, überwand, so daß diese Kriegsunternehmung wenigen von denen, die in den Geschichtbüchern denen, die sie ausführten, einen hochberühmten Namen erworben haben, nachgesetzt zu werden verdient, obwohl das Jermaken den Sieg über weit zahlreichere Heere der Völker, wider die sein Zug gerichtet war, sehr erleichterte, daß ihnen das Schießgewehr völlig unbekannt war, indem nun blos der Knall des Pulvers ihnen ein solches Schrecken einjagte, daß sie, sobald sie denselben hörten, feldflüchtig wurden. Schon im ersten Winterlager, welches er 1575. bezog, hatte er von den 5000 Mann, mit welchen er zuletzt Stroganowna verließ, nur 3000; und als er am 1sten Mai 1580. aus diesem Winterlager aufbrach, von diesen 3000 nur noch 1636 übrig. Nun gelangte er am 1sten August nach Tümen, und bemächtigte sich dieses Ortes ohne Widerstand, worauf er sich nach den ausgestandenen Mühseligkeiten, weil die Umliegenheit sehr angenehm ist, und von Tatarn bewohnt war,

die starken Ackerbau und Viehzucht trieben, zu erholen Gelegenheit hatte. Jetzt begann er auch, nicht ferner als ein Räuber, der blos zu seiner Bereicherung Leute anfällt und ganz ausplündert, sondern als ein Eroberer zu handeln, indem er den Parteien, welche er aus seinem jetzt erwählten Winterlager ausschickte, den Befehl ertheilte, allenthalben, wohin sie kamen, den Leuten freundschaftlich zu begegnen, und sich ihre gute Neigung dadurch zu erwerben, daß sie, wenn sie ihnen nach einer billigen Schätzung des Vermögens, welches sie besaßen, Lebensmittel und Pelzwerke ablieferten, sie im ruhigen Besitze alles Uibrigen lassen, und ihnen die Versicherung ertheilen sollten, daß, falls sie sich in ihren Wohnungen ruhig hielten, und die ihnen auferlegte billige Abgiften abtragen würden, sie nicht die geringste Kränkung von ihm und den Seinigen befürchten dürften. Eine dieser Parteien traf bei einem Tarchan oder Lehnsmann Kutschums einen Beamten des Khans, Namens Kutugai, welcher von den Untersassen des Tarchans die gewöhnliche Schatzung einforderte, und seinen Herrn überbringen sollte. Diesen führten sie an den Aufenthalt ihres Hauptes, welches ihm mit allen Hochachtungszeichen begegnete, fünf seiner besten Schützen

aus

aus Kugelbüchsen in seiner Gegenwart nach einem Ziele schießen ließ, sich um die seinen Khan, dessen Haus, und das Land, welches derselbe beherrschte, angehenden Umstände bei ihm erkundigte, und alsdann mit dem Auftrage an den Khan, daß er Willens gewesen, demselben als ein Freund seine Aufwartung zu machen, weil ihn aber die zu schnelle Herankunft des Winters vor Beendigung dieser Reise übereilet, künftigen Frühling nach Rußland zurückgehen werde, wie auch vielen Geschenken und Grüßen an den Khan, dessen Gemahlinnen, Prinzen und vornehmste Mursen an dessen Hofe zurückreisen ließ. Jermak hegte bei allem diesem die Absicht, Kutschumen dahin zu verleiten, daß derselbe nichts feindliches von ihm befürchten, und alle Vorkehrungen sich ihm zu widersetzen unterlassen sollte, damit er unversehens von ihm überfallen und überwältigt werden möchte. Allein Kutschum trauete den Versicherungen nicht, die er ihm sowohl von seiner Freundschaft als Zurückgehung nach Rußland vermelden ließ, sondern vielmehr jagte ihm alles, was ihm Kutugai von diesen Fremdlingen erzählte, hauptsächlich, daß er fünf von ihnen mit unsichtbaren Pfeilen schießen gesehen, ein so gewaltiges Schrecken ein, daß er in allen

Gegenden seiner Herrschaft seinen Unterthanen Befehl zusendete, daß sie nach aller Möglichkeit sowohl die gelegensten Oerter in den Flüssen und auf dem Lande bestens bewahren und versperren, als sie auch an denselben, um den Fremdlingen das weitere Fortkommen zu verwehren, zusammen ziehen sollten; auch seine Wahrsager über diese Angelegenheit befragte, die ihn durch ihre Antwort in den Gedanken, die er sich selbst von dieser Sache gemacht hatte, befestigten, indem sie sagten, daß dem Lande von Jermak ein großes Unglück bevorstehe, wiewohl er bei einiger Anwendung seiner Vernunftskräfte leicht erkennen mögen, daß diese Antwort so wenig ein Zeugniß davon ablege, daß diese Wahrsager eine Kunst besäßen, vermöge welcher sie zukünftige Begebenheit mit Gewißheit erkennen und verkündigen konnten, daß sie vielmehr so eingerichtet war, daß sie sich auf zween einander gerade entgegenstehende Fälle, von welchen einer nothwendig erfolgen mußte, gleich gut paßte, und so ihre Kunst, es möchte geschehen, was da wolle, ihr Ansehen behielt. Denn fügte wirklich Jermak dem Reiche Kutschums Schaden zu, so gieng ihre Vorherverkündigung in Erfüllung; kehrte er aber, ohne etwas wider Siberien weiter

ter zu versuchen, nach Rußland zurück, oder mißlungen ihm die Anfälle, die er auf Siberien ferner unternehmen würde: so war gleichfalls die Ehre der Kunst, welche zu besitzen sie vorgaben, in Sicherheit gebracht. Denn alsdann sagten sie, und jeder Siberier würde es ihnen geglaubt haben, ihre Warnung, daß solches Unglück ihrem Vaterlande bevorstehe, habe Anstalten verursachet, durch welche dasselbe, da es sonst gewiß erfolget seyn würde, abgekehrt worden sey. Mehrerem Zweifel ist die Wirklichkeit einer Menge anderer Vorbedeutungen, Luftgesichter und anderer Erscheinungen unterworfen, die, (so wie die Spanier in ihren Berichten von Befreiung ihres Landes von der Unterdrückung, da es unter dem Joche der mahomedanischen Mauren seufzte, häufig bei Beschreibung ihrer wider diese Unterdrücker erhaltenen Siege, daß der Apostel Jakob, der Schutzheilige ihres Reiches, in sichtbare Gestalt mit ihnen wider diese Feinde gestritten, und in ihren Geschichtsbüchern von den Entdeckungen und Eroberungen, die sie in Amerika gemacht, fast von allen Völkerschaften, die sie ihrer Herrschaft unterwürfig gemacht, vorzüglich von den Peruanern und Mexikanern aufgezeichnet haben, daß durch Luftzeichen, außerordentliche

Vorfälle im Naturreiche, Wahrsagungen der Priester und Könige dieser Völker, und viele andere dergleichen Vorbedeutungen denselben ihre Ankunft, und daß dieselbe den Untergang sowohl ihrer jetzigen Religion, als ihrer ganzen weltlichen Verfassung nach sich ziehen werde, angezeigt worden sey,) nach den russischen Beschreibungen von dieser Bezwingung Siberiens, theils den Tatarn den Muth, den sie sonst vielleicht bezeigt haben würden, gebrochen, theils die Kosaken wider die Schädlichkeit der Angriffe der ihnen an der Zahl ungleich überlegenen Feinde beschirmet, und, wenn sie aus Verzweiflung, daß es ihnen möglich sey, bei den unaufhörlichen Anfällen, je weiter sie kamen, desto öfterer und mit weit zahlreicheren Heeren auf sie geschahen, ihr Vorhaben auszuführen, dasselbe aufgeben und nach Rußland zurückgehen wollten, zur Beharrung in ihrem Vorsatze ermuntert haben. Denn als sie am 9ten Mai 1581. aus ihrem bisherigen Winterlager Tümen auf die Tura sich einschifften, mußten sie, bis sie die Mündung des Tawda erreichten, drei heftige Angriffe ausstehen, deren jeder einige Tage fort dauerte, ehe es ihnen gelang, ihre Feinde zu Ergreifung der zu nöthigen. Da nun Jermak gegenwärtig kaum 1000

Mann

Mann zu Helfern seiner Unternehmungen besaß, und seine Leute von ihren aus Permien mitgenommenen Wegweisern erfuhren, daß, wenn man diesen Fluß aufwärts gehe, über das jugorische Gebirge ein gewöhnlicher Weg nach Rußland sey: so überlegten sie acht Tage lang, ob sie durch diesen Weg nach Rußland zurückgehen, oder tiefer in Siberien eindringen sollten. Doch die Mehrheit der Stimmen beliebte das letztere, und darauf trat man am 8ten Julius die Fahrt nach der Hauptstadt Sibir an, war aber gar nicht weit darauf gekommen, als sich schon am 16ten Julius der Prinz Memetkul, ein wahrer Anverwandter Kutschums, mit einem so großen Schwarme Tatarn zeigte, daß das Treffen fünf Tage dauerte, und die Menge der Erschlagenen den Feinden hinderlich fiel, daß sie über dieselben mit ihren Pferden nicht fortkommen konnten. Nachdem am 21sten Julius bei der Mündung des Turba wieder ein großes feindliches Heer, das aber im Gefechte weit weniger Stand hielt. Hierauf bewegte ihn die Nachricht, daß im Wohnsitze eines vornehmen Tatars, Karatscha, nicht nur viele Lebensmittel, sondern auch große Reichthümer seyn, seinen Weg gegen diesen Ort zu wenden, dessen er sich am 1sten August glück-

 lich

lich bemächtigte, worauf er die ihm von den Reichthümern desselben gegebene Nachricht durch den Schatz, den er an Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen darin antraf, und durch vieles Getreide, Vieh und Honig bestätigt sahe, welches alles ihm und seinen Leuten vortrefflich zu Nutze kam, und sie zu fernerer vortrefflicher Betreibung ihres Vorsatzes, Kutschums Hauptstadt in ihre Gewalt zu bringen, aufs stärkste antrieb. Doch befand Jermak gut, diese wichtige Unternehmung nicht eher anzutreten, bis er sich durch ein vierzigtägiges Fasten den göttlichen Beistand dazu erbeten hätte. Folglich schiffte er sich erst am 14ten September mit seiner noch habenden Mannschaft, die vermuthlich aus 545 Kosaken bestand, von diesem Orte auf seine Fahrzeuge ein, hatte aber wegen der ihm an der Mündung des Tobol auflauernden Tatarn viele Mühe, bis er den Irtisch erreichte, an dessen Ufer er bei dem Wohnsitze eines Mursen Atik, landete, welchen Ort er in der Absicht einnahm, daß er ihm vorjetzt zum Standlager dienen sollte. Doch da nun diese Kosaken das Ziel schon vor Augen liegen sahen, weswegen sie alle ihre bisher ausgestandene Beschwerden und Arbeiten übernommen hatten: so erregte die Betrachtung, daß ihre Zahl schon

auf

auf ein Zehntheil der Mannschaft herabgeschmolzen sey, mit welcher sie diesen Zug antraten, und daß sie mit diesem Zehntheile ihrer vormasigen Macht noch eine Gefahr, welche alle bisher mit so großen Schwierigkeiten und Verluste ihrer Kriegsgefährten überstiegene übertraf, überwinden müßten, indem nämlich der Beherrscher von Siberien selbst alle seine Kriegsmacht zu Bedeckung seiner Hauptstadt versammelt und überdem alle Zugänge zu derselben nach den besten Einsichten, die er besaß, verwahrt hatte, bei sehr vielen ein Verlangen, statt ihr Vorhaben fortzusetzen, unverzüglich den Weg nach Rußland anzutreten. Jermak führte ihnen hiegegen zu Gemüthe: es würde die äusserste Zaghaftigkeit seyn, und ihrer aller unfehlbares Verderben bewirken, wenn man, nachdem man schon so viele Hindernisse, welche die Natur selbst ihnen in den Weg geleget, überstanden, unter unaufhörlichen Gefechten mit zahlreichen feindlichen Heeren so weit gekommen sey, daß man nur noch eine Schlacht zu liefern habe, um durch Eroberung eines weitläuftigen Reiches dem Vaterlande einen ewig rühmlichen Dienst zu erweisen, nun auf eine

Flucht

Flucht denken wolle, auf welcher sie alle, ehe sie die russische Grenze erreichen könnten, von Hunger, Frost und andern Beschwerlichkeiten durch einen schändlichen, langsamen und peinlichen Tod umkommen müßten, da, wenn sie auf ihrem Vorhaben beharrten, und dasselbe aufs schlechteste ausfiele, es ihnen sowohl rühmlicher als erträglicher seyn würde, im Streite wider die Ungläubigen zu fallen, und denselben ihren Tod theuer zu erkaufen. Durch diese Ermahnung Jermaks und das Zureden derer, die in dieser Angelegenheit so wie derselbe dachten, ließen sich alle Andersgesinnte umlenken, und es ward ein einmüthiger Schluß abgefaßt, alle Gedanken der Rückkehr fahren zu lassen, und hingegen mit eben der Herzhaftigkeit, wie bisher geschehen, seinen Feind weiter hin aufzusuchen. Nach dieser Entschließung brach Jermak von diesem Orte auf, und begegnete am 1sten Oktober dem Hauptheere, mit welchem Kutschum ihn in seinem Standlager angreifen wollte. Weil aber Kutschum außer seiner Menge noch den Vortheil des Ortes, wo dies Gefecht vorgieng, besaß: so ward für diesmal nichts entschieden, sondern da beide Theile sahen,

daß

daß keiner gegen den andern etwas ausrichten konnte, gieng Jermak in sein Standlager zurück, und Kutschum getraute sich nicht, ihn zu verfolgen, weil er hiedurch den Vortheil, den ihm der gegenwärtige Ort gab, verloren haben würde. Aber der Mangel an Lebensmitteln nöthigte die Kosaken, bald nach dieser unentscheidenden Schlacht aufs neue ihren Feind aufzusuchen, und nun kam es am 23sten Oktober, wie es scheint, an der Stelle der vorigen Schlacht zu einem Haupttreffen, in welchem die Kosaken einen so vollkommenen Sieg erfochten, daß ihnen kaum Kutschum und Mametkul entkamen, und die Stadt Sibir erreichten. Ja auch in dieser hielten sie sich nicht mehr sicher, sondern räumten dieselbe gar bald, worauf Jermak am 26sten ohne Widerstand in dieselbe einzog, und den Entschluß faßte, vorjetzt darin seine Wohnung aufzuschlagen. Man berichtet, daß Kutschum in dieser letzten Schlacht zwo Kanonen auf der Landecke Tschuwasch pflanzen lassen, die den Kosaken nicht den mindesten Schaden zugefüget, und von ihm bei seiner Verlassung der Stadt in den Irtisch versenket worden seyn. Da aber sonst weder großes noch kleines Schießgewehr unter seinen

nen Leuten befindlich, sondern vielmehr ihm und allen den Seinigen, wie aus dem Schrecken erhellet, das ihm der Bericht Kutugais von dem, was derselbe bei Jermak sahe, einjagte, völlig unbekannt war; so kann man, wenn diese Begebenheit von den Kanonen ihre Richtigkeit haben sollte, nicht anders denken, als daß er diese Kanonen entweder von einigen zum kasanischen Reiche gehörigen Tatarn, die solche von den Russen erbeutet, (denn man trifft Spuren an, daß er mit einigen kasanischen Mursen Gemeinschaft unterhalten,) oder durch irgend einen andern Weg erhalten, von ihrem Gebrauche aber nicht den mindesten Unterricht besessen habe, aus welcher Ursache es ihm auch unmöglich fiel, den Kosaken damit einigen Schaden zuzufügen, wiewohl man aus Liebe zum Wunderbaren ihre Unschädlichkeit nicht dieser ganz natürlichen Ursache, sondern einer Besprechung der Kosaken zuschrieb. Wenige Tage nach dem Einzuge in Sibir schmeckte Jermak schon die Erstlinge der Früchte von seinem Siege über Kutschum, indem aus verschiedenen Gegenden die Bewohner zu ihm kamen, und durch Uiberbringung von Lebensmitteln und Pelzwerken, wie auch Leistung des Huldigungseides

des an seinen Czar, den er jedem (denn man wird sich erinnern, daß ein geringer Theil der Siberier Mahomedaner, der größte Uiberrest aber Heiden waren,) nach seinen Gebräuchen auferlegte, sich seiner Gunst zu versichern trachteten, denen immer mehrere nachfolgten. Nun hielt endlich Jermak sowohl nöthig als nützlich, einen Abgeordneten, Iwan Kolzow, mit 50 Kosaken und der von den Unterthanen, die schon durch ihn der Herrschaft seines Herrn unterwürfig gemacht waren, bereits empfangenen Schatzung nebst einem Bericht an den Czar nach Moskau abzusenden, weil er nun nicht zweifeln durfte, daß, da er das Werkzeug geworden, durch welches sein Herr zum Besitze eines so weitläuftigen Landes gelangte, er nicht nur mit allen seinen Mitgenossen eine völlige Vergebung aller ihrer in ihrem alten Vaterlande am Don begangenen Verbrechen, sondern auch nebst ihnen insgesamt Merkmale einer besondern Gnade seines Czars erhalten werde. Die Ankunft dieser Abgeordneten Jermaks erfreuete den Czar um desto höher, weil derselbe kurz zuvor von seinem Befehlshaber zu Tscherdin die erste Nachricht von Jermaks Unternehmung auf Siberien erhalten hatte, welche man ihm

aber

aber ganz falsch vorstellte, nämlich, als wenn die Stroganows diese Kosaken freiwillig mit allen Erfodernissen dazu versehen, die Kosaken aber hiebei so wenig einigen Nutzen für das Reich ihres Herrn gesuchet und noch minder demselben geschaffet hätten, daß sie durch ihre Raubsucht sowohl Wogulen, die schatzpflichtige Unterthanen des Czars seyn, zur Empörung und zu feindlichen Anfällen der russischen Wohnsitze in Permien, als den mächtigen Khan von Siberien zu Uiberziehung der benachbarten russischen Besitzungen aufgereizt hätten. Auf einen solchen Bericht erfolgte am 16ten November 1582. ein sehr scharfer Brief des Czars an die Stroganows, daß sie dergleichen Raubgesinde nicht nur aufgenommen, sondern sogar zu solchen Unternehmungen, aus welchen dem Reiche großer Schaden erwachsen möchte, ausgerüstet hätten, wofür sie, falls hieraus Unglück entstünde, gebührend bestrafet werden sollten, womit ein Befehl verknüpft wurde, daß sie die Kosaken aus Siberien zurückziehen und anhalten sollten: die Grenzen zu vertheidigen, nicht aber durch ihre Verwegenheit und Raubbegierde dem Reiche mehrere Feinde auf den Hals zuzuziehen. Wie aber bald nach

Aus-

Ausfertigung dieses Schreibens Jermaks Abgeordnete dem Czar von einer ganz entgegenstehenden wahren Beschaffenheit der siberischen Sache unterrichteten: so stellte er über die angenehme Zeitung in der Hauptkirche zu Moskau ein Dankfest an, beköstigte die ganze Gesellschaft Kosaken, die ihm solche überbrachten, während der ganzen Zeit ihres Aufenthaltes in Moskau, und schickte sie an ihr Haupt mit Geschenken, sowohl für Jermak, die aus zween kostbaren Harnischen, einem silbernen Trinkgeschirre, einem Pelz, den der Czar selbst getragen hatte, und einem Stück Lacken bestanden, als für alle dessen Mitgenossen, wovon jeder Mann Geld und ein Stück Lacken empfieng, und einem sehr gnädigen Schreiben zurück, worin er sie nicht nur der völligen Verzeihung aller ihrer Verbrechen versicherte, sondern auch ihre dem Reiche erwiesene Dienste hoch rühmte, und mit vorzüglichen Gnadenbezeigungen zu vergelten versprach. Wahrscheinlich begleiteten diese Kosaken, als sie zu ihren Brüdern zurückgiengen, eine Menge Leute, die an dem Gewinne, der nach ihrer Beschreibung in dem neugewonnenen Lande zu machen war, Theil nehmen wollten, und vergrößerte

die Macht der Eroberer. Die erste Verstärkung aber, welche sie unmittelbar vom Czar empfiengen, war vermuthlich die, mit welcher auf dessen Befehl der Fürst Simeon Dimitriewitsch Bolchowskoi, den er zum Woywoden oder Statthalter dieser neuen Eroberung erwählte, am 10ten Mai 1583. von Moskau zu Wasser abreisete, welcher 500 Kriegsleute nach Siberien führte, und seine Fahrt so sehr beschleunigte, daß er schon am 2ten November desselben Jahrs in der Stadt Sibir anlangte. Gleich bei seiner Ankunft genoß derselbe das Vergnügen, zu sehen, daß Jermak nach Absendung seiner Abgeordneten an den Czar dessen Gebiet in dem neueroberten Lande, theils weil immer mehrere Gegenden sich freiwillig unterwarfen, theils durch glückliche Fortsetzung des Krieges wider Kutschum und andere Siberier, die noch so wenig geneigt waren, sich der Herrschaft dieser Ausländer unterthänig zu machen, daß sie vielmehr noch die Hoffnung hegten, dieselben mit Gewalt aufzureiben, sehr ansehnlich erweitert, und durch einen Uiberfall sich am 20sten November 1582. der Person des Prinzen Mametkul, eines Feindes, der den Russen

sen viel zu schaffen machte, bemächtiget hatte b).

Iwans Wasiljewitsch Absterben.

Doch lag vielleicht dem Czar die Bewerkstelligung seiner englischen Heirath weit mehr als der Zusatz eines so großen Landes zu seinem Reiche am Herzen, weil er nach Horseys Bericht sogar Wahrsager und Zauberer (deren er auf 60 aus Lappland und andern Gegenden seiner Herrschaft, wo bei der großen Unwissenheit der Einwohner Leute, die dergleichen Wissenschaften und Künste vorgaben, haufenweise zu finden waren, nach Moskau kommen lies, und in einem besondern Hause unterhielt, wo sie sein großer Günstling, Bocdan Jacowlewitsch Beskoi, der seit etwa 16 Jahren eine so hohe Stufe seines Zutrauens genoß, daß er in seinem Schlafgemach immer bei ihm schlafen mußte, auf sein Verlangen täglich besuchte,) zur Wegräumung der Hindernisse dieser Heirath gebrauchen wollte, ob ihn wohl eine gleich schmerzliche als gefährliche Krankheit, nämlich das



b) Samml. russ. Gesch. B. 6. S. 232—314. 354-356. 165-169. 174-187.

Schwellen seines Körpers, belehrte, daß sein Tod nicht weit entfernt seyn könnte. Aber hievon wollte er so wenig wissen, daß, als die Wahrsager ihm denselben angedeutet, und, um desto eher ihn von der Wahrheit dieser ihrer Aussage zu überführen, sich auf einen damals erscheinenden Kometen berufen, ja gar den Tag, an welchem derselbe sich auch wirklich ereignet, bestimmet haben sollen, er sie insgesammt zu verbrennen drohete, falls sie nicht hievon zu schwatzen aufhörten. Allein zuletzt scheint er doch gedacht zu haben, daß es wenigstens nicht schaden könne, wenn er ein Testament machte. Daher ermahnte er 1584. in einer großen Rathsversammlung seinen Sohn Fedor zu einer frommen und weisen Reichsverwaltung, und verordnete aus Bewußtseyn, daß dieser sein Thronfolger sowohl an Geistesgaben schwach, als von einer baufälligen Gesundheit war, daß er nichts in Regierungsgeschäften ohne die Fürsten Iwan Fedorowitsch Schuiskoi und Iwan Fedorowitsch Mstislawskoi, wie auch der Bojaren Nikita Romanowitsch Jurjew und Bogdan Jacowlewitsch Belskoi, dem er insbesondere die Vormundschaft und Erziehung des in der zartesten Kindheit lebenden Demet-

metrius übertrug, vornehmen sollte. Diesen allen gab er die Erinnerung, sie sollten sich sein Beyspiel und den schlechten Ausgang, den zuletzt seine vieljährigen Kriege mit Polen und Schweden genommen, zur Warnung dienen lassen, daß sie nach äußerster Möglichkeit alle Kriege mit christlichen Mächten vermieden, und hiegegen mit denselben insgesamt in einem beständigen Frieden und gutem Vernehmen zu leben sich bestrebten. Er bemühte sich auch nun, so viel gegenwärtig in seinen Kräften stand, die Uibel, die diese seine Kriege verursachet hatten, gut zu machen, indem er allen Unterthanen seines Reiches, damit sie sich von dem erschöpften Zustande, in welchen sie durch seine Kriege gerathen, erholen möchten, auf zehn Jahre gewisse Abschriften erließ, und in Ansehung der Gefangenen, die er in diesen Kriegen aus fremden Ländern in sein Reich geführt hatte, den Befehl ertheilte, daß sie nach ihrem Belieben in demselben verbleiben, oder auch weggehen sollten. Nach Chyträus lies er sich vor seinem Tode zum Mönche scheren. Aber dieses scheint mit dem, was Horsey von seinem Tode berichtet, nicht bestehen zu können. Denn nach dessen Aussage lies er sich gegen sein

Lebensende alle Tage auf einem Stuhle in seine Schatzkammer tragen, und nahm zween Tage vor seinem Absterben diesen Horsey dahin mit, in dessen Gegenwart er sich in die Beträchtlichkeit seiner Schätze, indem seine Schatzkammer alle andere europäischer Fürsten übertraf, und in Besichtigung der Edelsteine ergötzte, und von der Beschaffenheit der verschiedenen Arten der Steine sehr weitläuftig redete. Kurz vor seinem Tode lies er sich ein von den Aerzten ihm vorgeschriebenes Bad bereiten, und alsdann den Wahrsagern, welche ihm angedeutet, daß er diesen Tag sterben würde, durch seinen Günstling Belskoi melden, daß er sie bald für ihr lügenhaftes Geschwätz werde bestrafen können, indem er heute, als an dem Tage, den sie zu seinem Tode bestimmten, nicht nur lebe, sondern auch Besserung seiner Gesundheit spüre, worauf ihm Belskoi die Antwort von ihnen überbrachte, daß dieser Tag noch nicht zu Ende sey. Gleich hernach gieng der Czar ins Bad, und verharrte vier Stunden darin. Darauf legte er sich ins Bette, richtete sich aber bald wieder auf, und lies ein Schachbret bringen, auf welchem er mit seiner Hand die Steine zurecht setzte, und in seiner Schlafklei-

dung

dung spielte. Aber während dem Spielen fiel er plötzlich zurück, und verstarb während dem Gebrauche der Kraftwasser, mit denen man ihn, um ihn beim Leben zu erhalten, bestrich. Die Sammlung russischer Geschichte giebt aus guten Quellen den 18ten oder 19ten März; ausländische Geschichtschreiber, die sich aber auf eben so glaubwürdige Gewährsmänner berufen, theils den 26sten theils den 28sten März als seinen Sterbetag an. Doch alle diese verschiedene Bezeichnungen sind, wenn man sie recht erklärt, gleich gegründet. Denn die russischen Geschichtschreiber rechnen nach dem alten Kalender, die Polen aber, wie auch damals, wiewohl nur auf eine kurze Zeit, die Schweden nach dem neuen gregorianischen, welcher 10 Tage mehr zählte, und Heidenstein berichtet; daß das Absterben nicht sogleich verlautbaret, sondern in etwas verheelet worden. Sobald es bekannt gemacht ward, erhob sich eine allgemeine Jammerklage, weil ein jeder aus dem großen Haufen sich einen schlimmern Zustand des Reiches unter der folgenden Regierung vorstellte, aus welchem allgemeinen Urtheile von dem verstorbenen Czar erhellet, daß derselbe nicht ein solches Ungeheuer gewesen seyn müsse, als er von

den mehresten Schriftstellern, die seine Geschichte beschrieben haben, abgeschildert wird, *) obwohl selbst die, welchen man es recht ansiehet, daß sie sich die größte Mühe geben sein Gedächtniß recht verhaßt zu machen, und daher alle seine unschuldige, löbliche, oder zu entschuldigende Eigenschaften und Handlungen verunstalten, so viel Gutes melden, daß es alles Böse, was sie ihm zuschreiben, überwieget. Denn ein großer Theil des Hasses, den die Russen selbst gegen ihn hegten, entsprang daher, weil er die Aermern und Geringern mit höchster Sorgfalt wider die Unterdrückung, die Ungerechtigkeiten und den Geiz der Großen und in öffentlichen Bedienungen stehenden Personen beschirmte. Aus dieser Ursache füllen die Gesetze, durch welche er beim gerichtlichen Verfahren alle Bestechungen und andere Verletzungen des Rechtes auszurotten suchte, den größ-

*) Daß dieser Fürst Barbar war, sieht man schon aus seiner Mißhandlung seiner schwangern Schwiegertochter, und aus der Ermordung seines Sohnes, wenn auch sonst der Beweise nicht so viele wären. Indeß hindert dies nicht, daß er verhältnißmäßig nicht einer der bessern Fürsten seines Reiches gewesen seye.
D. H.

größten Theil seines Sudebnik oder neuen Gesetzbuches an. Bei Vergebung obrigkeitlicher und anderer öffentlicher Aemter zog er weder vornehme Verwandschaften oder Empfehlungen noch Reichthümer in Betrachtung, noch vergab er dieselben für eine Summe Geldes, sondern ertheilte sie blos solchen Personen, von welchen er glaubte, daß sie dieser Bedienung würdig vorstehen würden. Wenn aber einige ihrer Aemter zu Unterdrückungen oder Plünderungen ihrer Untergebenen mißbrauchten, so lies er sie bisweilen mit Ruthen streichen oder auch die Knutpeitsche kosten, manchmal aber in ihrer prächtigsten Kleidung auf einem Wagen, den Schinderknechte statt der Pferde zögen, durch die ganze Stadt herumführen, und alsdann vor sich bringen, da er sie mit der Erinnerung fortschickte: sie hätten nun aus dem Munde dieser Vollstrecker der Gerechtigkeit vernommen, was für Strafen sie durch ihr Verbrechen verdient hätten; nun sollten sie sich hüten, daß sie sich diese Strafen nicht zuzögen, die sie unausbleiblich auf die erste Verschuldung treffen würden, die sie nach dieser erlangten Verzeihung in ihren Amtsverrichtungen begehen würden. Und wenn sie sich hierauf wiederum ver-

giengen: so war an keine Verschonung oder Milderung des strengen Rechtes zu gedenken, sondern sie verloren, als unverbesserliche Bösewichter, Güter und Leben. Zu bestimmten Zeiten nahm er von Jedem, auch dem geringsten, Bittschriften an, die er alle durchlas, und alsdann unter die in dieser Absicht diesen öffentlichen Gehören beiwohnenden Richter und Schreiber zur baldigen Abmachung vertheilte, weil er durchaus nicht litt, daß ein einziger, der wegen einer Angelegenheit von seinem gewöhnlichen Wohnsitze nach Moskau kam, bis den folgenden Tag in der Stadt aufgehalten werden sollte. Er verabscheute sowohl Geizige als Schuldenmacher. Die erstern schloß er von allen Bedienungen aus; die Schuldenmacher aber wurden mit Prügeln bestrafet, bisweilen auch, ohne darauf zu achten, daß sie von hohem Stande waren, nach empfangenen Prügeln in der schlechtesten Kleidung an Tagen des öffentlichen Gottesdienstes an die Kirchenthüren zur Schau hingestellet. Da er dem gemeinen Volke die Trunkenheit nicht ganz abgewöhnen konnte, so schränkte er doch dieses Laster so ein, daß er in den Wirthshäusern den Verkauf berauschender Getränke und die Aufnahme der Trinkgäste nur

zu

zu Weihnachten und Ostern auf 14 Tage gestattete, und nach Ablauf dieser Frist alle dergleichen Häuser durchsuchen, und alles starke Bier, Meth und Brantwein, das man bei dieser Haussuchung antraf, wegnehmen lies. Wenn aber außer diesen erlaubten Tagen Jemand betrunken auf der Straße gesehen ward, so wurde er ins Gefängniß geworfen, und nicht eher, als drei Tage vor dem künftigen Osterfeste, aus demselben entlassen. Wenn er aus andern Ländern entführten Gefangenen die Freiheit und Erlaubniß in ihre alte Heimath zu gehen gewährte, und ein einziger Mensch, wenn es auch das kleinste Kind gewesen wäre, an denen, welchen er diese Wohlthat erzeigte, und die er sich vorführen ließ, fehlte (denn man schreibt ihm ein so außerordentlich gutes Gedächtniß zu, daß er die Namen aller Gefangener aus so vielen Völkern im Kopfe behalten habe): so mußte der, welchem er die Aufsicht über diese Gefangenen gegeben, wenn er nicht unverzüglich angeben konnte, daß er an diesem Verluste unschuldig sey, es mit dem Leben bezahlen c).

Fedor

c) Chytraeus P. IV. p. 189-191. Oderborn p. 253. 254. 316. 317.

Feder wird nach seines Vaters Tode Czar, aber dessen Schwager Boris bringt bald den größten Theil der Regierung an sich.

Gleich nach seinem Tode entstanden unter den Räthen, die er seinem Sohn Fedor zu Mitregenten zugeordnet hatte, solche Zwiste, woraus leicht zu merken war, daß diese Regierung nicht lange Bestand haben werde. Zudem dünkten sich andere, die hiebei hintan gesetzt waren, zu gut, von Männern, die sie als ihres Gleichen oder noch unter sich zu seyn schätzten, sich Befehle ertheilen zu lassen. Am lautesten bezeigte Simeon, welcher als ehemaliger Khan von Kasan beständig den Ehrennamen Czar beibehalten hatte, und hieneben von Twer, welches ganze Land ihm der verstorbene Iwan zu seiner standesmäßigen Versorgung mit Vorbehalt seiner oberherrlichen Rechte eingeräumt hatte, den Titel Großfürst von Twer führte, sein Mißvergnügen, daß er von der Theilnehmung an der Regentschaft ausgeschlossen war. Aus diesen Umständen schöpfte ein schlauer Mann, Boris Fedrowitsch Godunow, Hoffnung, daß es ihm, ob er schon jetzt noch nicht eine Würde bekleidete, die ihm ein vorzügliches Ansehen ertheilte, vermittelst der

Ge-

Gemüthsblödigkeit des jungen Czars und der hieraus entsprießenden Gewalt der Gemahlin desselben Irene oder Arina, einer Schwester dieses Boris, gelingen werde, alle diese Regenten zu verdrängen, und sich allein in ihre Stellen ans Ruder der Staatsgeschäfte zu bringen. Der gefährlichste Gegner hiebei schien ihm Belskoi zu seyn. Daher verhetzte er, der sich gegen diesen Belskoi stellte, als wenn er dessen Freund sey, die übrigen Regenten in der Stille wider ihn, und fand um desto leichter bei ihnen Eingang, weil Belskoi, der, da er der erste Günstling Iwans war, sich die Rechnung gemacht hatte, daß derselbe ihm allein die Besorgung der Regierungsverwaltung übertragen würde, seinen Unwillen, daß er dieselbe mit Mehreren theilen, ja die letzte Stelle unter ihnen einnehmen sollte, so stark ausbrechen ließ, daß er alle ihm vorsitzende Regenten als seine Untergebene behandelte. Dieses Gezänk gieng so weit, daß, als Leo Sapieha, welchen der König von Polen als Gesandten nach Moskau schickte, auf seine Erklärung, daß, obwohl sein Geschäfte ihm nur an den während seiner Herkunft verstorbenen Iwan aufgetra-

tragen sey, er sich doch nicht weigere, bei der neuen Regierung Gehör zu nehmen, in der Rathsversammlung erschienen war, in seiner Gegenwart die übrigen Räthe mit Belskoi so zerfielen, daß sie die Säbel gegen einander zuckten, und in diesem Gefechte 20 Menschen getötet wurden. d) Doch es dauerte nicht lange, so zogen Belskois Gegner den Pöbel zu Moskau durch das Vorgeben auf ihre Seite, als wenn Belskoi den verstorbenen Czar durch Gift hingerichtet habe, und jetzt gesinnt sey, Fedorn und alle Bojaren, die es mit diesem Herren treu meinten, gleichfalls aus der Welt zu schaffen, und alsdann so lange unter dem Namen seines Mündels Demetrius die Regierung zu führen, bis er seine Gewalt so befestigt sehe, daß er sich sogar die czarische Krone aufsetzen könne, da er er denn auch Demetrium in die Ewigkeit schicken, und so den ganzen russischen Regentenstamm vertilgen werde. Da dieses der Pöbel glaubte, zog er gewaffnet gegen das Schloß, und drohete, Gewalt zu brauchen, wenn man nicht durch Belskois Tod dem

d) Heidenst. rerum Polon. p. 225.

dem Leben ihrer rechtmäßigen Herren Sicherheit verschaffen werde. Hierauf begaben sich zween Regierungsvorsteher, nämlich der Fürst Iwan Mstislawskoi und Nikita Jurjew, mit zween Geheimschreibern vom Schlosse in den Haufen des Volks, und versicherten demselben im Namen des Czars, daß es, wenn es sich ruhig halten, und sein Gesuch dem Befinden des Czars heimstellen wolle, alle gerechte Befriedigung erhalten solle, und hierauf ergieng die Entschließung, daß dieser gefährliche Auflauf nicht anders als durch Belskois Verweisung zu stillen sey, dem man Nischneinowgorod zum Orte seiner Verbannung vorschrieb. Boris aber that durch Erlangung der Würde eines Bojaren und Konuschei oder geheimen Raths und Oberstallmeisters, die ihm sein Schwestermann gleich beim Antritte seiner Regierung ertheilte, schon einen großen Schritt weiter zu Erreichung seiner großen Absicht, und bald vergrößerte dieser Schwager seine Einkünfte so sehr, daß sich dieselben nach der Sammlung russischer Geschichte jährlich auf 93700 Rubel beliefen. e) Weil auch die Kränk-

e) Wenn man aber die einzelnen Posten, aus welchen diese Hauptsumme erwachsen soll, zusammen rechnet, so kömmt noch mehr Geld, näm-

Kränklichkeit des Czars vermuthen ließ, daß derselbe nicht lange leben werde, und keine Kinder von demselben da waren, wiewohl die Mehresten die Ursache dieser Kinderlosigkeit seines Ehestandes nicht dem Czar, sondern einer Unfruchtbarkeit seiner Gemahlin zuschrieben, weswegen man denselben auch oft anlag, sich von ihr scheiden zu lassen, und durch Heirathung einer andern dem Reiche Hoffnung zu geben, von ihm Erben zu überkommen, so eilte Boris sehr, alle Personen aus dem Wege zu schaffen, die ihn bei Ereignung des Todes Fedors von dem Throne ausschließen konnten. In dieser Absicht wurden sehr bald viele Personen, die unter dem verstorbenen Czar in vorzüglichem Ansehen lebten, unter dem Vorwande, als wenn sie mit Hochverrath gegen den Czar umgegangen, in weit entlegene Oerter verweisen, und besonders betraf dieses Schicksal das ganze nagoische Geschlecht, welches wegen der Mutter des Prinzen Demetrius nach aller Wahrscheinlichkeit bei ei-

nämlich 104500 Rubel, heraus, und dann sind die Einkünfte der Landschaft Waga und und der sehr einträglichen Lehnsgüter, als von welchen der Ertrag nicht zu Geld angeschlagen ist, noch nicht einmal mitgezählet.

einem unbeerbten Tode Fedors sich der Rechte dieses seines Bruders angenommen haben würde, und diese Czarin sollte es noch als eine besondere Gnade ansehen, daß man ihr erlaubte, ihre Brüder und einige andere Verwandte mit nach Uglisch zu nehmen, da man ihr auferlegte, mit ihrem Prinzen nach dieser Stadt zu ziehen, welcher und der Umliegenheit Einkünfte man ihr und ihrem Sohne zum Unterhalte anwies. So leistete ihm auch der englische Gesandte Bowes den Dienst, daß er eine Großfürstin, vermuthlich Marien, die Wittwe des im Jahr 1583 verstorbenen ehemaligen liefländischen Königs Magnus, die zu Pilten, Riga oder sonst einem unter pölnischer Herrschaft stehenden Orte in Liefland außerhalb seiner Gewalt sich aufhielt, dahin zu bewegen, daß sie auf große Versprechungen von einer ansehnlichen Versorgung in Rußland sich heimlich aus ihrer gegenwärtigen Sicherheit mit ihrer einzigen im Jahr 1581 gebornen Tochter ins russische Gebiet begab, wo sie gleich bei ihrer Ankunft zu Moskau, unter Verwünschung des englischen Gesandten, der sie in dies Unglück gestürzet, in ein Kloster zu gehen gezwungen ward, ihre Tochter aber im Jahr 1588, und wie man glaubet, durch

einen von Boris veranstalteten Tod verstarb.

Unter dieser Regierung wird die archangelische Handlung allen Völkern eröffnet.

Aber ungeachtet dieses Dienstes, den Bowes Borisen leistete, konnte Bowes doch nicht von ihm erlangen, daß er die unter Fedors Namen allen Völkern ohne Unterschied ertheilte Freiheit, durch den von der englischen Handelsgesellschaft entdeckten, und so länge von ihr allein benutzten Weg in Rußland Handlung zu treiben, widerruffen, oder auch diese Handelsgesellschaft von den Abgaben, die von nun an alle, welche diese Handlung genießen wollten, erlegen sollten, befreit hätte, sondern russischer Seits begehrte man vielmehr von der Königin von England, daß dieselben keinen von ihren Unterthanen hindern sollte, neben der Handelsgesellschaft nach Rußland Handelsfahrten zu unternehmen, und sagte, daß man blos aus Hochachtung für die Königin mit dieser Handelsgesellschaft, als aus welcher viele Glieder sich sehr schlecht und betrüglich gegen die Russen aufgeführt hätten, nicht nach Verdienst verfahre, sondern ihr doch vor allen andern Handelnden gewisse Vorzüge, und hierunter auch den gewähre, daß sie nur die Hälfte von den allen auf-

auferlegten Zöllen bezahlen solle. Weil aber doch Bowes nach der Reise, die er nun in sein Vaterland that, zum andernmale als englischer Gesandter nach Rußland kam, und bei solcher Widerkunft in großer Vertraulichkeit mit Boris lebte, so weiß ich nicht, ob die Erzählung glaublich sey, daß er bei seiner erstern Abfahrt die Russen, welche Zobeln und anderes Pelzwerk als czarische Geschenke, theils für seine Königin, theils für ihn, überbrachten, mit den Worten, weder er noch vielweniger seine Königin bedürften solche Katzenfelle, und mit bloßem Degen vom Schiffe abgetrieben hat. Wenigstens bewies die Königin sich so sorgfältig die Freundschaft des gegenwärtigen russischen Hofes zu erhalten, daß sie den Verkauf eines Buches, das Aegidius Fletcher, der nach Bowes als englischer Gesandter Rusland besuchte, von diesem Reiche drucken ließ, weil manches darin vorkam, , was man in Rußland übel aufnehmen konnte, untersagen ließ. f)

Die Kasaner kehren zu dem Gehorsam zurück, und die Eroberung von Siberien wird fortgesetzt.

Sonst machten den Anfang der Regierung Fedors sowohl die freiwillige Rückkehr



f) Camdenus p. 364. 365.

der abgefallenen Kasaner unter seinen Gehorsam zu deren fernern Bezähmung man nun an der Wolga viele russische Pflanzstädte anlegte, g) als die Ankunft des vornehmen siberischen Gefangenen Mametkul beliebt, welcher eine gute Versorgung erhielt, und hernach wider die Schweden und krimmischen Tatarn als ein russischer Heerführer diente. Doch bald schien es, als wenn die neue Eroberung, Siberiens wieder verloren gehen werde. Denn da die mit dem ersten Woywoden angekommenen Menschen keine Lebensmittel mitbrachten, und die Siberier, welche noch den Krieg, um die Fremdlinge aus ihrem Lande zu vertreiben, fortsetzten, alle ihre Macht zusammenzogen, und sie hiemit in Sibir eingeschlossen, so verminderte bald ein so schrecklicher Hunger, daß die noch Lebenden die Leichen ihrer verstorbenen Mitbrüder aßen, und andere Krankheiten, vornämlich der Scharbock, nebst verschiedenen Gefechten, die, sie mochten glücklich wie das, was die Aufhebung der Belagerung von Sibir am 9ten Mai 1584. verursachte, da dieselbe am 12ten März ihren Anfang genommen hatte, oder unglück-

g) Lomonossow. S. 35. 36.

glücklich ausfallen, (wie das, in welchem Jermak mit allen mitgenommenen Kriegsgefährten, die nach einigen Berichten 150, nach andern glaubwürdigern aber dreihundert Mann waren, da er auf diesem Kriegszuge durch gütige Behandlung aller, die sich freiwillig ergaben, und ein Beispiel einer ganz besondern Enthaltsamkeit, indem er die Tochter eines tatarischen Fürsten, die wegen ihrer Schönheit von Kutschum für einen seiner Söhne zur Gemahlin verlanget war, und nun von ihrem Vater selbst Jermaken zugeführet ward, unberührt demselben zurückgab, und zugleich allen den Seinigen untersagte, sich ihrer gelüsten zu lassen, sich selbst seinen Feinden verehrenswerth machte, durch einen Uiberfall Kutschums in der Nacht zwischen den 5. und 6. August, indem alle seine Wachen eingeschlafen waren, bis auf einen Mann, welcher auf einem kleinen Fahrzeuge entkam, und die Zeitung von diesem Unglücke nach Sibir überbrachte, theils durch die Waffen der Feinde, theils im Flusse Wagai, da sie sich auf die Fahrzeuge zu retten suchten, das Leben einbüßte, welches letzte Schicksal den durch einen doppelten Harnisch am Schwimmen behinderten Jermak traf,) im-

mer Leute kosteten, die Zahl der in Siberien befindlichen Russen bis auf 150, die Iwan Gluchov, der nun ihr oberster Befehlshaber war, am 15. August in ihr Vaterland zurückführte. Der neue Woywode, Iwan Mansurow, den Fedor 1585. mit 100 Mann zu Lösung des vorigen nach Siberien sendete, erfuhr diese in Siberien zum Nachtheil der Russen vorgefallene Veränderung bei seinem Einlaufen in dem Irtisch, und getrauete sich daher nicht einmal, dort das Land zu betreten. Weil aber auch die augenblickliche Rückkehr nach Rußland durch die Jahreszeit zur Unmöglichkeit gemacht ward: so wählte er sich einen Ort auf dem rechten Ufer des Ob zum Winterlager, den er aus Vorsicht für feindliche Anfälle mit Pallisaden verschanzte. Wirklich erfolgte ein heftiger Angriff auf diesen seinen Zufluchtsort, der auch sehr übel für die Russen abgelaufen wäre, wofern nicht ein Kanonenschuß ein berühmtes Götzenbild der Angreifer zerschmettert hätte. Denn dieses jagte ihnen insgesamt ein so gewaltiges Schrecken ein, daß sie unverzüglich nach ihren Wohnsitzen zurückeilten. Folglich konnte Mansurow nach verflossenem Winter, ohne weiter von ihnen angefochten zu werden, nach Rußland zurückgehen.

Doch

Doch gab man wegen dieser Unglücksfälle in Rußland den Vorsatz, Siberien dem russischen Reiche einzuverleiben, nicht auf, sondern sendete 1586. wieder zween Woywoden mit 300 Mann dahin ab, welche aber wegen ihrer geringen Mannschaft sich nicht unterstengen, tief ins Land zu gehen, sondern unweit der tatarischen Stadt Tschingidin oder Tümen sich eine Stadt erbaueten, und den alten Namen Tümen beibehielt, und nach Moskau um Verstärkung schrieben. Hierauf langten 1587. zu Tümen 500 Mann an, welche den Befehl überbrachten, daß der Oberste Danilo Tschjulkow mit dieser neuen Mannschaft an den Irtisch gehen, und in der Nähe der Stadt Sibir, in welcher jetzt Seitjack, Sohn des ehemaligen siberischen Khans Jediger und einzig übrigbliebener Stammsprosse des von Kutschum der Herrschaft über Siberien entsetzten Hauses, (dem die Schwächung der Macht Kutschums, als derselbe Jermaken seine Hauptstadt räumen mußte, so wohl Gelegenheit als Muth gab, denselben anzugreifen, und zu versuchen, ob er nicht das Erbtheil seiner Vorfahren an sich bringen möchte,) Herr war, eine Stadt erbauen sollte. So entsprang 1587. Tobolsk, die jetzige Hauptstadt in Siberien, und bald



her-

hernach, nämlich 1588., gerieth Seitjack auf die Art in russische Gewalt, daß Tschjulkow, als er sich auf dessen Einladung zu einem Freundschaftsgespräch bei ihm eingestellt hatte, sich seiner bemächtigte. Sobald diese Gefangenschaft in der Stadt Sibir und der Umliegenheit bekannt wurde, zogen alle Einwohner, statt etwas zur Befreiung ihres Gebieters zu unternehmen, schleunig in weit von der russischen Nachbarschaft entlegene Gegenden, und seit dieser Zeit ist die Stadt Sibir nicht wieder bewohnet worden. Doch mußten die Russen mit andern Feinden, und vornämlich mit Kutschum, dessen Macht, ob sie zwar schon zu sehr gebrochen war, als daß er selbst noch die Hoffnung hegen sollte, daß er seinen Uiberwindern das ihm abgenommene Land wieder entreißen könnte, doch noch stark genug blieb, dieselben durch öftere Streifereien, wobei das Beutemachen sein einziger Zweck war, zu beunruhigen, einen unaufhörlichen Krieg führen, der aber zu Erweiterung ihrer Besitzungen ausschlug, und die Erbauung mehrerer Städte, nämlich 1590. Lowinskoi, 1592. Pelim, Beresow und Surgut, und 1594. Tara, veranlaßte. Endlich glückte 1598. dem Fürsten Iwan Mosalskoi, Woywoden

von

von Tara, der ihn mit 700 Russen und 300 Tataren aufsuchte, ihn in seinem Lager zu überfallen, und ohne Verlust eines einzigen Mannes dergestalt zu Grunde zu richten, daß er fast alle seine Mannschaft entweder tödtete, oder als Gefangene nebst verschiedenen Gemahlinnen und Söhnen des Khans und allem in dessen Lager befindlichen Vieh und übrigem Gute mit sich wegführte, und Kutschum nur in Begleitung sehr weniger Leute ihm entwischte, und nicht eher auszuruhen sicher achtete, als bis er die damals schon von Kalmucken bewohnte oberste Gegend des Irtisch erreicht hatte. Nachdem er sich hier einige Zeit aufgehalten, entschloß er sich nach der Steppe des Ischim in Hoffnung, dort seine zerstreuten Anverwandten und Unterthanen zu finden, zurück zu gehen. Da er aber bei diesem Weggehen den Kalmucken, die ihn doch so freundschaftlich aufgenommen und gehegt hatten, einige Pferde mitnahm: so verkehrte er selbst ihre bisherige Gewogenheit in eine solche Erbitterung, daß sie ihm als Feinde nachsetzten, und, da sie ihn am Flusse Nor-Ischim beim See Kargaltschim einholten, so heftig anfielen, daß sie den noch geringen Rest der Gefährten seines jetzigen Unglückes fast gänzlich auf-

rieben. Doch er selbst und eine Handvoll rettete sich auch noch jetzt durch die Flucht. Aber als er mit denselben zu den Nogaiern oder einem andern tatarischen Volke, welches von seinem Vater vieles erlitten hatte, und nun sowohl diese Beleidigung an dem Sohne rächen, als sich selbst wider künftige Feindseligkeiten dieses Sohnes Sicherheit verschaffen wollte, angelangt war: so ergriffen diese wider ihn die Waffen, und so verlor er das Leben, die wenigen von seinem Gefolge aber, denen man es ließ, die Freiheit. h)

Boris bemächtigt sich immer mehr der Regierung unter des Czars Fedor Namen.

Inzwischen befestigte und erhöhete Boris sein Ansehen bei allen Versuchen, die man machte, ihn desselben zu berauben, indem er dem blöden Czar einbildete, daß alle Entwürfe, durch welche man ihn von Regimentsruder entfernt wissen wollte, darauf abzielten, dem Czar einen so getreuen und für rechtmäßige czarische Gewalt eifrig gesinnten Staatsbedienten zu entziehen. Im Jahr 1585 regte sich eine sehr zahlreiche Partei wider ihn, an deren Spitze fast alle we-

h) Samml. ruff. Gesch. Th. VI. S. 357—488.

wegen ihres vornehmen Herkommens im höchsten Ansehen stehende Herren standen, die an dem gemeinen Volke in der Hauptstadt und einem Theile des Heeres eine mächtige Unterstützung besaßen, ungeachtet Boris alle mögliche Künste brauchte, da er schon die mehresten Bedienungen am Hofe, im geheimen Rathe, den Gerichtsstuben und dem Heere mit seinen Ergebenen besetzt hatte, auch den großen Haufen durch Wohlthaten zu gewinnen, wohin das gehöret, daß er bei Fedors Krönung den letzten Willen seines Iwans wegen Erlassung verschiedener Auflagen und Befreiung der Gefangenen vollstreckte, wovon er das Verdienst nicht dem guten Gemüthe des Czars, sondern seinem Rathe zuschrieb, und zwar um desto mehr, weil es mit zu seinem Entwurfe gehörte, Fedorn als einen strengen Fürsten abzuschildern, damit er alle Bluturtheile und Verbannungen, die auf Boris Eingeben und zu dessen Nutzen geschahen, einer Unbeweglichkeit Fedors auf seine Vorbitte diesen Verurtheilten Gnade zu erzeigen, zuschreiben, und alle Milderungen, die auf die erstern Urtheile erfolgten bei den Begnadigten und ihren Anverwandten sich zum Verdienst anrechnen möchte. So machte er es mit den Theilnehmer

mern dieser großen Verbindung seiner Stürzung. Denn Fürst Iwan Fedrowitsch Mstislawskoi, das Haupt derselben, wurde nach dem entfernten Beloçero, doch unter dem Scheine, als wenn er freiwillig den Mönchsstand erwählet, ins kirillowische Kloster geschickt, und eine Menge der Theilnehmer dieses Vorhabens in andere entlegene Oerter des Reiches verwiesen. Allein Nikita Romanowitsch Jurjew, der gleichfalls dazu gehörte, war als ein Mitbruder des Czars, und die Fürsten Schuiskoi gleichfalls durch ihr hohes Herkommen und ihre Würden und allgemein erkannte Verdienste so mächtig, daß Boris es nicht wagen durfte, sich offenbar an ihnen zu vergreifen, sondern sich gefallen ließ, daß der Metropolit Dionysius das Geschäfte einer Versöhnung zwischen ihm und den Fürsten Schuiskoi übernahm. Doch kaum war diese Versöhnung geschehen, so ereignete sich ein Vorfall, aus welchem diese ersehen konnten, daß diese Aussöhnung auf Boris Seite ein verstelltes Werk sey. Denn als sie vom Metropoliten nach dem großen Saale des czarischen Palastes giengen, berichtete Fürst Iwan Petrowitsch Schuiskoi den auf dem Hofplatze versammelten Kaufleuten diese Versöhnung als eine sowohl für ihn, als sie, die

in diesem Zwiste mit Boris einen großen Eifer für die Absichten dieses Fürsten bewiesen hatten, höchst angenehme Neuigkeit. Aber zween Kaufleute traten hervor, und sagten: „Ihr habt euch versöhnet, aber unsere Köpfe werden es entgelten, und du, Fürst, mit uns. Denn du irrest gar sehr, wenn du glaubest, daß es Boris mit dir aufrichtig meinet.“ Diese beiden freimüthigen Kaufleute wurden in der folgenden Nacht aus ihren Häusern geholet, und eine undurchdringliche Dunkelheit bedeckte ihre fernern Schicksale. Nikita Romanowitsch aber verfiel bald in eine solche Krankheit, daß er sprachlos zu Bette liegen mußte, und folglich Boris nichts weiter von ihm besorgen durfte, und sein Leben dauerte auch nur noch eine kurze Zeit, indem er dasselbe am 23sten April 1586. endigte. Vielleicht verursachte diese Bemerkung der Unlauterkeit Boris bei der Versöhnung mit den Fürsten Schuiskoi, daß diese 1586. einem neuen Anschlage ihn seiner Vielgültigkeit beim Czar zu berauben beitraten, wozu man die Ehescheidung Fedors von seiner Schwester als ein Mittel wählte, womit man um desto leichter durchzubringen hoffte, weil der verstorbene Iwan in seinem letzten

Wil-

Willen verordnet hatte, daß, wofern innerhalb zwei Jahren keine Erben aus dieser Ehe erzeugt würden, der ganze geheime Rath diese Ehescheidung bewirken sollte. Diese Sache war schon so weit gebracht, daß man dem Czar eine Bittschrift überreichte, in welcher man ihn im Namen des ganzen Volkes um diese Ehescheidung bat, und ein anderes vornehmes Frauenzimmer zur neuen Czarin vorschlug. Aber Boris wußte den Metropoliten, dessen Stimme in dieser Angelegenheit, weil nicht nur dieselbe eine Gewissenssache betraf, sondern auch Fedor ein besonders andächtiger Herr war, und sich in Beförderung des öffentlichen Gottesdienstes so eifrig bezeigte, daß er oft in den Kirchen die Glocken läutete, und andere Verrichtungen der Kirchenbedienten übernahm, ob ihn schon sein Vater durch häufige Widerholung des Vorwurfes, daß dergleichen Aufführung sich für den Sohn eines Glöckners, keineswegs aber für einen zum Throne bestimmten Fürsten schicke, von diesen Gewohnheiten abzubringen getrachtet hatte, vorzüglich viel galt, so umzulenken, daß derselbe unter Vorschützung der Ursache, daß da man, weil der Prinz Demetrius lebe, wenn gleich Fedor kinderlos stürbe, einen gewissen Thronerben

be-

besitze, kein dringender Nothfall da sey, welcher allein die Scheidung der jetzigen Ehe Fedors rechtfertigen müsse, von den Vertheidigern der Ehescheidung auf seine Seite übertrat, und sogar darein willigte, daß der bestimmten Braut Fedor der Nonnenstand aufgezwungen ward. Nun ward diese Ehescheidungssache allen denen, welche sich durch Betreibung derselben als Boris Gegner blos gegeben hatten, unglücklich, und vornämlich achtete er für seine Sicherheit höchstschädlich, wenn er nicht auf schleunigste den Fürsten Iwan Petrowitsch Schuiskoi, den Fürsten Andreas Iwanowitsch Schuiskoi und Petern Golowin aus der Welt schaffte. Da man aber mit dem Rechtshandel, den man in der Absicht anfieng, um sie als Verbrecher unter dem Scheine der Gerechtigkeit hinrichten zu können, ob man wohl theils Ankläger und Zeugen wider sie erkaufte, theils verschiedene Personen peinigte, damit man von solchen durch die Marter versehrliche Aussagen wider diese fürchterlichen Gegner Boris erpreßte, durchaus nicht fortkommen konnte: so blieb nur dies Mittel übrig, daß sie aus der Hauptstadt in gewisse ihnen angewiesene Oerter verwiesen, und alsdann auf Boris Befehl ermordet wurden. Eine Menge

anderer Personen von geringerem Ansehen mußte durch einen gleichen Weg aus der Welt gehen, und nur sieben angesehene Kaufleute verloren durch einen ordentlichen Urtheilsspruch ihr Leben. Da aber die Wüterei Boris täglich mehrere Menschen traf: so erdreisteten sich der Metropolit und der Erzbischof von Krutitzi, dem Czar den Mißbrauch, welchen derselbe von dem ihm eingeräumten Ansehen mache, aufs deutlichste und beweglichste vorzustellen. Aber Boris hielt das Gemüth Fedors so in seinen Fesseln, daß derselbe nicht nur seiner Rechtfertigung über die Klagen, die zween wegen ihrer höchsten geistlichen Würden von Fedor überaus geschätzte Männer wider ihn anbrachten, sondern auch den Beschuldigungen, die nun Boris ihnen beimaß, so völligen Glauben ertheilte, daß diese beiden Häupter der Geistlichkeit ihrer Würde entsetzet, und in gewisse Klöster im Nowgorodischen gesteckt wurden. Die Stelle des entsetzten Metropoliten erhielt der Erzbischoff von Rostow Hiob, welcher 1589. durch folgende Veranlassung zum ersten Patriarchen von Moskau erhoben ward.

Errichtung des russischen Patriachats.

Der Patriarch von Konstantinpoel Jeremias gieng, in Gesellschaft des Metropoliten

ten

ken von Monembasia Hierotheos und des Erzbischofs von Elasson Arsenius, des Verfassers einer Geschichte der Begebenheiten und Verrichtungen seines Patriarchen auf dieser Reise, nach Polen und Moskau, in der Absicht sowohl, von den griechischen Gemeinen unter polnischer Herrschaft als vornämlich aus Moskau sich die Gelder zu verschaffen, die er gebrauchte, um sich den Besitz seines patriachulischen Stuhls, der bei den Türken immer den Meistbietenden feil stehet, zu versichern. Bei dieser Gelegenheit ward entweder, wie Arsenius meldet, im Namen des Czars, welcher durch Errichtung eines Patriarchats der Kirche seines Reiches einen grössern Glanz zu ertheilen, und derselben eine mehrere Gleichheit mit dem Patriarchen von Konstantinopel und den andern Patriarchen der griechischen Kirche zu verschaffen trachtete, der Antrag gethan, zu Bewerkstelligung dieses Vorhabens des Czars mitzuwirken, und, um ihn desto leichter hiezu zu vermögen, er ersuchet, dieses neue Patriachat selbst zu übernehmen, oder von Jeremias, um reichlicherer Geschenke des Czars theilhaft zu werden, die Errichtung dieses neuen russischen Patriachats dem Czar in Vorschlag gebracht. Denn der Bericht des russischen Patriarchen Nikon, daß der Czar

 selbst

selbst diese Reise des konstantinopolitanischen Patriarchen durch Gesandtschaften, durch welche er vorher alle vier Patriarchen beschicket, und sie ersuchet, da er sich vorgesetzet, in seinem Reiche einen eigenen Patriarchen zu ernennen, hiezu ihre Einwilligung zu geben, verursacht habe, indem auf ein solches Gesuch von Fedor alle Patriarchen in einer gemeinschaftlichen Urkunde ihre Genehmigung desselben abgefasset, und zugleich gut befunden hätten, daß der Patriarch von Konstantinopel blos zu dem Ende, daß er in ihrer aller Namen den neuen moskauischen Patriarchen einführte, nach Rußland gehen solle, wird durch eine Menge zuverlässiger Nachrichten umgestossen, und auch dadurch vernichtet, daß man weiß, daß Nikonen nichts so sehr am Herzen lag, als durch alle ersinnliche Mittel der Würde, welche er bekleidete, die vorzüglichste Ehre zu verschaffen. Die Einführung des neuen Patriarchen geschahe am 26. Jäner 1589. Diese Erhöhung des bisherigen russischen Metropoliten zum Patriarchen zog die Veränderung nach sich, daß vier russische Erzbischöfe, nämlich die von Nowgorod, Kasan, Rostow und Krutitzi, zu Metropoliten ernannt wurden, und ward durch eine in einer konstantinopolitani-

nischen Kirchenversammlung am 12ten Februar 1593. ausgestellte Urkunde durch die Einwilligung aller Patriarchen der griechischen Kirche, außer des von Antiochien, der zwar der Errichtung eines russischen Patriachats nicht widersprach, aber statt Hiobs einen andern dazu ernennt wissen wollte, bestätiget. i)

Boris fährt fort, alle ihm im Wege stehende Personen fortzuschaffen, und veranstaltet sogar die Ermordung des einzigen Erben Fedors.

Wie dieses sich ereignete: so war Boris seinem großen Ziele schon um ein Vieles wider näher gerücket. Denn 1588. übertrug Fedor ihm, ob er gleich in dem aus 31 Personen bestehenden geheimen Rathe, indem in demselben die Vorzüge der Geburt den Rang der Glieder bestimmten, nur den siebzehnten Platz bekleidete, sowohl die czarische Schatzkammer, die sonst immer unter dem eigenen Siegel der Beherrscher des russischen Reichs verwahrt gewesen war, als auch die Abmachung aller minderwichtigen Geschäfte, und behielt sich als Czar blos das vor, daß Boris die wichtigen



i) Petersb. Journ. B. V. S. 329—355. Beilagen zum neuveränderten Rußland S. 9—11. und 33.

gen Angelegenheiten ihm vortragen sollte. Doch so lange Demetrius lebte, lag ihm ein unüberwindlicher Stein des Anstoßes im Wege, nach Fedors Ableben den Thron zu besteigen. Zwar war Demetrius noch in den ersten Knabenjahren und Feder noch nicht todt. Aber wenn dieser starb, und wer wußte, wie bald er sterben werde? so mußte Demetrius nicht mehr am Leben seyn. Ja, hätte er nicht noch bei Lebzeiten Fedors in Sicherheit wider alle Gewalt Boris gebracht werden können? Zudem offenbarte derselbe schon in diesen Kinderjahren im Spiele, daß er Boris und dessen Freunde für seine größten Feinde erkenne, indem er im Winter auf dem Eise und Schnee Menschengestalten verfertigen ließ, und jedem dieser Schneebilder den Namen eines russischen Herrn beilegte, alsdann aber einen nach dem ander niedersäbelte, und sich hiebei der Worte bediente: So will ich es ihnen machen, wenn ich Czar werde. *) Man will Beweise haben, daß sowohl ihm als seiner Mutter mit Gifte nachgestellet worden, und eine Wärterin, da sie von ei-

*) Eine herrliche Anlage zum künftigen Regenten!

einer für ihren Prinzen zubereiteten Speise gegessen, sogleich verstorben sey. Doch es ist auch sehr möglich, daß, da man einmal wußte, daß Boris kein Verbrechen unterließ, wenn er es ihm nützlich zu seyn erachtete, viele Dinge ihm zugeschrieben wurden, an die er nicht gedachte. Durch mehrere Zeugnisse aber ist bestätiget, daß ein Vertrauter Boris sich gegen denselben 1591. erboten, Meuchelmörder wider den Prinzen zu bestellen. Die ersten, denen er den Vortrag that, eine so schändliche That auszuführen, wiesen ihn zwar mit deutlicher Erklärung ihrer Verabscheuung eines so schweren und niederträchtigen Verbrechens ab. Allein der dritte, ein Diak, Michael Bitjägowski, versprach auf das erste Wort des Vertrauten Boris alle Willfährigkeit. Diesen gab man nun, um ihre Gelegenheit zu Vollstreckung des Meuchelmordes zu verschaffen, einen Befehl, daß er das Verhalten der Mutter des Demetrius untersuchen, und nach Maßgabe der Befindung desselben Veränderungen zu Uglitsch treffen sollte. Bei seiner Ankunft an diesem Orte machte er damit den Anfang, daß er der Czarin ihre Einkünfte beschnitt, und den Umgang mit ihren Brüdern und andern Getreuen einschränkte. Bei allem diesem aber

fiel es ihm doch schwer, seinem Schlachtopfer beizukommen, indem die Mutter es nicht aus den Augen ließ. Doch da sie einmal am 15ten Mai Mittagsruhe hielt, lockte die Wärterin des Prinzen, welche nebst ihrem Sohne Bitjägowski in seine strafbare Verbindung gezogen hatte, ihn unter dem Vorwande eines Spieles in den Hof, wo er von ihrem ersten Sohne die erste Wunde empfieng, und alsdann von den übrigen Bösewichtern (die ganze Rotte bestand wenigstens aus zwölf Personen) mit vielen Wunden zu Tode gemartert ward. Der Glöckner von der nahe gelegenen Hauptkirche bemerkte die Schandthat, und lief sogleich auf den Thurm, durch Läutung der Sturmglocke die ganze Stadt wider die Mörder aufzubieten, die alle hierauf von den Einwohnern der Stadt, theils noch innerhalb derselben, theils schon auf dem Wege nach Moskau, erschlagen oder gesteinigt wurden. Wäre der Bericht, den man aus Uglitsch nach dem, was man dort von dieser Sache gesehen, an den Czar sendete, in dessen Hände gekommen: so würde derselbe wenigstens denselben aufmerksam gemacht, und veranlaßt haben, daß derselbe Nachforschungen über die ganze Bewandtniß und die Antriebe zu der Ermordung seines Bruders und

vermuthlichen Thronerben angestellt hätte. Aber hingegen war Boris vollkommen gedeckt, indem jeder Bericht, der an dem Czar lautete, an Boris angegeben werden mußte. Dieser faßte also jetzt statt des von Uglitsch gekommenen Berichtes einen ganz andern ab, der den Tod des Bruders des Czars einer schweren Krankheit, in welcher derselbe entweder in einer Verwirrung des Verstandes oder aus Unvorsichtigkeit in sein eigenes Messer gefallen, und der Achtlosigkeit seiner Mutter und Mutterbrüder die der Schuldigkeit vergessen hätten, die ihnen gegen den Prinzen zukam, zuschrieb. Doch dieser Bericht wirkte in Fedors Gemüthe nicht alles das, was er nach Boris Gedanken und Entwurfe wirken sollte, indem der Czar, statt Boris Rathe beizupflichten, daß Abgeordneten aufgetragen würde, zu Uglitsch die ganze Bewandtniß dieses Todes zu untersuchen, und die standesmäßige Beerdigung der Leiche zu besorgen, selbst dieserwegen eine Reise nach Uglitsch thun wollte, worauf Boris kein anderes Mittel, zu verhüten, daß der Czar zu Uglitsch Boris nachtheilige Eröffnungen erhalten möchte, zu ergreifen wußte, als daß er denselben nach Uglitsch vergesellschaf-

tete. Aber wie sie bereits im Dreieinigkeitskloster waren, veränderten die Zeitungen, die sie von vielen in Moskau ausgebrochenen großen Feuersbrünsten erhielten, diesen ihren Vorsatz, und bewegten sie zur Rückkehr in ihre Hauptstadt. Die üble Meinung, die man in Rußland von Boris hegte, offenbarte sich auch bei dieser Veranlassung, indem man ihm öffentlich nachredete, er habe dieses Feuer selbst angeleget, indem er durch dieses Mittel sowohl die Reise Fedors nach Uglitsch rückgängig machen, als die Aufmerksamkeit der Menge von dem Todesfalle des Prinzen auf ihre eigene Noth wenden, und endlich sich die Moskauer dadurch, daß er ihnen ihre abgebrannte Häuser aus dem czarischen Schatze schöner wieder herstellte, verbindlich machen wolle. Er hingegen trachtete, einen ihm so schädlichen Verdacht dadurch zu vertilgen, daß er aussprengte, dieses Feuer rühre von einer Mordbrennerei der Uglitscher, an welcher auch vielleicht die Mutter des Demetrius und ihre Brüder Theil genommen, her, als welche diesen Weg erwählt hätten, ihm und dem Czar das Leben zu rauben, damit sie wider die Strafe, die sie wegen ihrer Verschuldungen bei dem Tode des Prinzen verdient hätten, gesi-

chert

chert würden, und fünf Soldaten, die man wegen dieser Feuersbrünste gefänglich einzog, thaten auf der Marterbank eine Aussage, die mit dem, was Boris geglaubt wissen wollte, übereinstimmte. Die Abgeordneten, die man nun nach Uglitsch sendete, waren Männer, auf welche Boris sich ganz vollkommen verlassen konnte, nämlich der Fürst Wasilei Iwanowitsch Schuiskoi, welcher, um dem traurigen Schicksale zu entgehen, das seinen Vater, den unglücklichen Iwan Petrowitsch, betroffen hatte, sich aufs höchste bestrebte, in allen Stücken sich nach dem Willen des Mörders desselben zu bequemen, und der Okolnitschei Andrei Petrow Sin Kletschnin, eben der, dessen sich Boris zu Anwerbung der Meuchelmörder wider die Person des getödteten Prinzen bedient hatte, und dem folglich um seiner eigenen Erhaltung willen am meisten daran lag, daß in der Untersuchung nicht das geringste herauskäme, woraus Fedor einigen Verdacht schöpfen möchte, daß es mit dem Tode seines Bruders anders zugegangen, als er von Boris gehört hatte. Ob also zwar Niemand in Uglitsch aufgefunden werden mochte, der in dieser Sache etwas wider sein Bewußt-

seyn und die wahrhafte Bewandtniß der Begebenheit aussagte: so konnte doch diese Aufrichtigkeit der Uglitscher in der Hauptsache keine Veränderung bewirken, indem diese Untersucher ihren Bericht an den Czar nicht nach der Aussage dieser unverwerflicher Augenzeugen, sondern nach dem Gutbefinden Boris abfaßten. Sie mußten vielmehr ihre Redlichkeit und die an den Mördern ihres Erbfürsten verübte rechtmäßige Bestrafung als schwere Verbrechen büssen, indem Boris gar zu viel daran lag, ihnen allen insgesamt den Mund zu stopfen, daß sie nie Gelegenheit bekämen, vor Fedor zu kommen. Deswegen ward die Mutter des Prinzen wegen ihrer in Bewahrung eines Thronerben bewiesenen Unachtsamkeit in ein weit abgelegenes schlechtes dem h. Nikolas jenseits Beloséro gewidmetes Kloster verschicket, wo man sie zwang, unter dem Namen Martha den Nonnenschleier zu erwählen. Ihre Brüder mußten unter gleichem Vorwande an verschiedene armselige Oerter wandern, wo die Noth, die sie da vorfanden, den mehresten das Leben raubte, und eine Menge Uglitscher, als Leute, die sich nicht nur aufrührerischen Reden wider Boris, diesen treuesten Staatsbedienten ihres Herrn, vergangen, sondern

dern sogar durch boshafte Ermordung verschiedener Personen, die der Czar zu wichtigen Verrichtungen nach ihrer Stadt gesendet, so kleidete der listige Boris das Geschäfte der zu Demetrii Ermordung ausgeschickten Bösewichter ein, die nun auf seinen Befehl aus der Grube, in welche man sie als auf einer schandbaren That ergriffene und nach ihrem Verdienste getödtete Verbrecher geworfen hatte, ausgegraben, und mit allen Ehrenbezeugungen zur Erde gebracht wurden,) unschuldiges Blut vergossen, theils die Todesstrafe leiden, theils die in Siberien neuangelegte Stadt Pelim bevölkern. Da aber 1603. einer in Polen auftrat, der behauptete, daß Demetrius auf Boris Befehl nicht umgekommen, sondern durch Veranstaltung eines oder mehrerer Getreuer des Prinzen, die verstellter Weise dem Vorhaben der Mörder, als dieselben ihnen den von Boris habenden Auftrag eröffnet, weil sie gesehen, daß der Prinz bei gegenwärtiger Beschaffenheit der Umstände dem Tode durch kein anderes Mittel entgehen möge, als wenn man die Sache so einrichte, daß vorjetzt Boris selbst nicht anders denken könne, als daß er durch die Hände der wider ihn ausgeschickten Mörder umgekommen sey, beigetreten, gerettet,

ver-

verschickt, und an seiner Stelle ein anderer Knabe den Mördern gewiesen sey, ums Leben gebracht: so läßt sich vielleicht von Niemanden mit völlig entscheidenden Gründen erweisen, ob dieser, der sich als der gerettete Prinz darstelle, wirklich derselbe oder ob er ein Betrüger gewesen, indem der Prinz als ein etwa zweijähriges Kind aus der Hauptstadt entfernt worden, und seitdem in einer immerwährenden Entfernung gelebet, Boris nicht einmal dessen Leiche gesehen, dieselbe durch empfangene viele Verwundungen verunstaltet, und sogar denen, die damals mit ihm einen immerwährenden Umgang gehabt, wenn sie gleich den entseelten Körper gesehen und den Willen gehabt, nach ihrem Bewußtseyn aufrichtig zu entdecken, ob es der wahre Körper des Prinzen sey, vielleicht unkenntlich geworden war, und fast von allen Schriftstellern auf deren Aussagen sowohl die eine als die andere Partei ihr Urtheil in dieser Angelegenheit bauet, gesagt werden mag, daß es ihnen aus den vorgenannten und mehrerern Ursachen an hinlänglichem Lichte zu Erforschung der Wahrheit in dieser Sache gemangelt habe, und überdem die Meisten sowohl von denen, die diese Person für den geretteten Prinzen, als von denen, die

die ihn für einen Betrüger in einer Sprache erklären, als wenn sie zu ihren einander gerade widersprechenden Behauptungen durch unläugbare und sonnenklare Beweise überzeugt worden, deutlich offenbaren, daß sich ihr Urtheil, welches sie entweder für oder wider ihn fällen, darauf gründe, daß sie, weil sie aus gewissen Ursachen theils dieser Person günstig waren, theils dieselbe haßten, mehr diese Leidenschaften als wirkliche Erkundigungen der Beschaffenheit dieser Sache zum Maßstabe ihres Ausspruches von derselben erwählet haben.

Uibrige Begebenheiten der Regierung Fedors.

Boris vermochte, ungeachtet er sowohl den Tod des Prinzen mit häufigen Thränen verstellter Weise beweinte, als sich gegen die abgebrannten Moskauer mit czarischem Gelde höchst freigebig bewies, auch das Theil der Hauptstadt, so jetzt Bjelgorod heißet, mit einer Mauer umgab, und hierin dem Beispiel Iwans, Fedors Vaters, nachahmte, der Kitaigorod in eine Mauer eingeschlossen, und wider die Uiberfälle der Krimmer in Vertheidigungsstand gesetzt hatte, das Gerede, welches ihn der Veranstaltung des gewaltsamen Todes Demetrii beschuldigte, sogar nicht zu unterdrücken,

daß,

daß, als der krimmische Khan, Ghazi Kerai 1591. auf Anstiften des damals im Kriege wider den Czar begriffenen Königs von Schweden ins russische Gebiet einfiel, und die russischen Kriegsvölker, welche er auf seinem Wege antraf, nöthigte, um seiner Uibeclegenheit zu entgehen, schleunigst den Weg nach ihrer Hauptstadt zu nehmen, worauf er ihnen dahin nachfolgte, aber nach verschiedenen bei dieser Hauptstadt gelieferten Gefechten, ehe es die Russen selbst vermutheten, in sein Land zurückeilte, ihm der ungereimte Vorwurf gemacht ward, als wenn er aus Besorgniß, daß die Moskauer wegen des Prinzenmordes einen Aufruhr wider ihn erregen möchten, den Khan zu diesem Vorrücken vor die Hauptstadt des Reiches angereizet und begünstigt habe. Doch alle dergleichen Beschuldigungen schadeten Boris nicht, sondern erbitterten ihn nur noch heftiger, und verursachten, daß er scharfe Untersuchungen über das ganze Land ergehen ließ, die immer einer Menge Leute theils das Leben kosteten, theils schweres und langwieriges Gefängniß zuzogen, bei welchen Bestrafuugen auch der ehemalige kasanische Khan, Simeon, Boris solchen Verdacht erregte, daß er ihm anfänglich

lich Twer nahm und auf seinem Landgute Kuschalino eine Wache setzte, hernach aber gar des Gesichtes beraubte. Inzwischen setzte der krimmische Khan jährlich seine Einbrüche ins russische Gebiet fort, bis 1595. ein Friedensschluß mit ihm erfolgte. Ehe aber derselbe zu Stande gekommen war, sendete er eine Gesandtschaft an den gleichfalls in einem Kriege wider den Türken begriffenen Kaiser Rudolph, um mit demselben über den bereits von verschiedenen Czaren den deutschen Kaisern angeprie- senen Entwurf einer großen Verbindung aller christlichen Mächte wider den Türken ein Vernehmen zu pflegen, empfieng aber vom Kaiser zur Antwort, daß eine solche Verbindung zwar sehr zu wünschen, aber kaum zu hoffen sey. Nach diesem Friedensschlusse erstreckte sich die Laufbahne des Czars Fedors auf kein weites Ziel mehr; denn am siebenten Jäner ein Tausend fünf hundert acht und neunzig um zwei Uhr nach Mitternacht endigte er dieselbe, wobei das Vorurtheil, daß Nichts in Rußland, daß zu Boris Absichten diente, vorgehe, ohne von ihm herzurühren, bei Manchen den Argwohn erregte, als wenn er von

Bo-

Boris durch eine Vergiftung aus der Welt geschaffet worden sey. k)

k) Samml. russ. Gesch. Th. V. S. 19 — 65. Thuanus lib. 114. p. 237. 238. lib. 120. p. 514 — 516. Deguignes S. 440. Petersb. Journ. März 1776. S. 38.

Ende des 71sten Bandes.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Guthrie, William, / Gray, John,

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 71

Troppau (1789)

H.un. 699 h-71
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034597-0
VD18 80029299